BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

<366075329500015

<366075329500015

Bayer. Staatsbibliothek

H. Un. 119
/3,1

Hist. univ. fr. 443

119

13,1

Cabinet

Allgemeine Kirchen- und Weltgeschichte von der Schöpfung an bis auf unsre Zeiten.

Nach dem Französischen des

Hochwürdigen Herrn Augustin Calmet,

Abtes zu Senones, und Präsidenten der Benediktinercongregation von St. Viton und St. Hidulph.

Des Dritten Theils Erster Band.

Geschichte der Syrakuser, Karthaginenser und Römer.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage der Joseph Wolffischen Buchhandlung. 1780.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek

Anmerkung
des Herausgebers.

Um nicht allzuoft in Wiederholungen zu verfallen, die bey einem Werke von dieser Art ohnehin niemals gänzlich können vermieden werden, und um den Zusammenhang und die Deutlichkeit zu befördern, hat man die vorläufigen Erinnerungen, die Calmet im Anfange eines jeden Bandes gemacht hat, hier weggelassen, und an gehörigen Orten eingeschaltet. Um diese deutsche Ausgabe von chronologischen Fehlern und unsistematischen Uebergängen von einer Epoche zur andern frey zu machen, sah man sich ferner genöthigt, von der Zeitrechnung Calmets abzuweichen, und mit Weglassung der Catonischen und Usserischen Epoche von Roms Erbauung, welche letztere Calmet angenommen, aber nicht bey allen historischen Daten einförmig und übereinstimmend genug beybehalten hat, die Jahre nach der Varronischen allein zu berechnen. Sie nimmt im chronologischen Verzeichnisse des zweyten Bandes vom zweyten Theile die erste Stelle ein, und empfiehlt sich durch Gründlichkeit, Allgemeinheit und Behilflichkeit vor den übrigen. Zu größrer Bequemlichkeit hat man hier neben den Jahren der Welt, vor Christi Geburt und nach Erbauung Roms auch die Jahre vor Anfang der christlichen Aere hingesetzt.

Chronologisches Verzeichniß

der im ersten Bande des dritten Theils der allgemeinen Geschichte enthaltenen Begebenheiten.

J. d. Welt nach Varro	J. v. Chr. Geb.	v der christ. Aere.	J. n. Erb. K.	
3661	339	343	411	Campanien ergiebt sich an Rom. Ausbruch des Kriegs mit den Samnitern. Sie werden dreymal geschlagen. Decius Mus hilft der römischen Armee von einer großen Gefahr los.
3662	338	342	412	Aufstand der römischen Besatzung zu Capua.
3663	337	341	413	Erster Vergleich mit den Samnitern.
3664	336	340	414	Krieg mit den Lateinern. Manlius läßt seinen Sohn wegen Verletzung der Kriegszucht hinrichten. Decius Mus weiht sich für das Vaterland.
3665	335	339	415	Latium erregt einen neuen Aufstand,
3666	334	338	416	Und wird den Römern unterwirfig.
3667	333	337	417	Krieg mit den Sidicinern
3668	332	336	418	Und Ausoniern.

J. d. Welt nach Varro	J. v. Chr. Geb.	v. der christl. Aere.	J. n. Erb. R.	
3770	330	334	420	Einnahme der Stadt Cales.
3672	328	332	422	Alexander, König von Epir, der den Occident erobern will, schließt ein Bündniß mit Rom.
3674	326	330	424	Krieg mit den Privernatern.
3675	325	329	425	Einnahme von Privernum.
3677	323	327	427	Palâpolis wird belagert.
				Neuer Krieg mit den Samnitern.
3678	322	326	428	Einnahme von Palâpolis.
				Des epirischen Alexanders unglückliches Ende.
				Tarent wiegelt die Lucaner gegen Rom auf.
3679	321	325	429	Krieg mit den Vestinern.
				Der Dictator Papir verurtheilt den Fabius wegen eines Vergehens wider die Subordination, und vergiebt ihm auf die Fürbitte des Volkes
3680	320	324	430	Papir schlägt die Samniter.
3683	317	321	433	Die Römer werden bey den caudinischen Gabeln eingeschlossen, und müßen unter dem Joche durchgehen.
3684	316	320	434	Völlige Niederlage der Samniter und Einnahme von Luceria.
				Die Tarentiner biethen vergeblich ihre Vermittelung zwischen Rom und den Samnitern an.
3686	314	318	436	Sechste Vermehrung der Tribus.

J. d. Welt nach Varro	J. v. Chr. Geb.	v. der christl. Aere.	J. u. Erb. R.	
3687	313	317	437	Apulien ergiebt sich den Römern.
3689	311	315	439	Die Samniter wollen Saticula entsetzen.
3690	310	314	440	Bezwingung der Ausonier.
3692	308	312	442	Neue Bewegungen der Hetruscer.
				Der Censor, Appius Claudius, schmälert das Ansehen des Senats, und bauet die von ihm genannte Wasserleitung und Straße.
3693	307	311	443	Krieg mit den Hetruscern.
3694	306	310	444	Sie werden geschlagen.
				Fabius verfolgt sie durch den cininischen Wald,
3695	305	309	445	Und schlägt sie beym Vadimonssee.
				Der Dictator Papir sieget über die Samniter.
3696	304	308	446	Niederlage der Umbrier.
3697	303	307	447	Krieg mit den Salentinern.
3698	302	306	448	Sieg über die Hernicier.
3700	300	304	450	Zweyter Friede mit den Samnitern.
				Krieg mit den Aequiern.
				Der Censor Fabius vertheilt den Pöbel von Rom in die 4 städtischen Tribus.
3702	298	302	452	Des spartanischen Königs, Kleomenes des zweyten, vergeblicher Einfall in Italien.

J. d. Welt nach Varro	J. v. Chr. Geb.	v. der christl. Aere.	J. n. Erb. R.	
2703	297	301	453	Krieg mit den Marsern und Hetruscern.
3704	296	300	454	Die Plebejer gelangen nun auch zu Priesterwürden.
3705	295	299	455	Siebente Vermehrung der Tribus.
				Die Gallier fallen in Hetrurien ein, und verbinden sich mit den Hetruscern.
3706	294	298	456	Neuer Krieg mit den Samnitern.
3707	293	297	457	Sie werden geschlagen,
3708	292	296	458	und genöthigt, nach Hetrurien zu fliehen.
				Sieg über die verbundenen Hetruscer und Samniter.
3709	291	295	459	Fabius zieht gegen die vereinigten Hetruscer, Samniter, Umbrier und Gallier aus.
				Decius Mus, sein Gehülfe, weiht sich dem Tode.
				Niederlage der Gallier und Samniter.
3710	290	294	460	Postumius triumphirt ohne Bewilligung des Senats über die Hetruscer.
3711	289	293	461	Sieg der Römer bey Aquilonia.
				Erste Sonnenuhr zu Rom.
3712	288	292	462	Fabius Gurges wird geschlagen, und läuft Gefahr, des Consulats entsetzt zu werden.
3713	287	291	463	Die Schlange des Aesculap wird von Epidaur nach Rom gebracht.

J. d. Welt nach Varro	J. v. Chr. Geb.	v. der christl. Aere.	J. n. Erb. R.	
3714	286	290	464	Curius Dentatus siegt über die Samniter, welchen zum drittenmale in Friede bewilligt wird.
				Bezwingung der Sabiner und Lucaner.
3717	283	287	467	Dritte Entweichung des gemeinen Volkes.
3720	280	284	470	Krieg mit den senonischen Galliern.
3721	279	283	471	Die boischen Gallier und Hetrusker,
3722	278	282	472	Wie auch die Lucaner, Bruttier und Samniter nehmen Theil daran.
				Krieg mit den Tarentinern.
3723	277	281	473	Diese rufen den epirischen König, Pyrrhus zu Hülfe.
				Die Mamertiner bemächtigen sich der Stadt Messina.
3724	276	280	474	Die Römer verwerfen des Pyrrhus Vermittelung, und werden bey Heraklea am Lyris geschlagen.
				Gesandtschaft der Römer an Pyrrhus und dieses an die Römer.
				Die campanische Legion bemächtigt sich der Stadt Rhegium.
3725	275	279	475	Treffen mit Pyrrhus bey Asculum.
3726	274	278	476	Er schifft nach Sicilien über.
				Viertes Bündniß mit Karthago.

J. d. Welt nach Varro	J. v. Chr. Geb.	v. der christl. Aere.	J. n. Erb. R.	
3727	273	277	477	Rom ist gegen die Samniter, Lucaner und Bruttier glücklich.
3728	272	276	478	Pyrrhus kömmt nach Italien zurück.
3729	271	275	479	Curius Dentatus schlägt ihn auf das Haupt.
				Er verläßt Italien.
3731	269	273	481	Eine ägyptische Gesandtschaft zu Rom.
3732	268	272	482	Völlige Bezwingung der Lucaner, Bruttier und Samniter.
				Tarent geht an die Römer über.
3733	267	271	483	Einnahme der Stadt Rhegium.
3734	266	270	484	Krieg in Umbrien,
3735	265	269	485	Und gegen einige Aufrührer in Samnium.
				Erstes Silbergeld zu Rom.
3736	264	268	486	Durch die Bezwingung der Picenter, Umbrier und Salentiner wird das ganze alte Italien den Römern unterwirfig.
3739	261	265	489	Die Mamertiner zu Messina rufen die Römer gegen Hiero und die Karthaginenser zu Hülfe.
3740	260	264	490	Ausbruch des ersten punischen Kriegs.
				Karthago und Syrakus verbinden sich wider Rom und die Mamertiner.
				Appius Claudius schifft nach Sicilien über, und entsetzt Messina.

J. d. Welt nach Varro	J. v. Chr. Geb.	v. der christl. Aere.	J. n. Erb. R.	
3741	259	263	491	Friede zwischen Hiero und den Römern.
3742	258	262	492	Diese belagern und erobern Agrigent.
3743	257	261	493	Sie rüsten die erste große Flotte aus,
3744	256	260	494	Womit Duil über die Karthaginenser einen völligen Sieg erhält.
3745	255	259	495	Die Römer landen auf Korsika und Sardinien.
3746	254	258	496	Calpurnius Flamma rettet ihre Landarmee.
				Sie sind in Sardinien glücklich.
3748	252	256	498	Attilius Regulus schlägt die Karthaginenser im Seetreffen bey Heraklea Minoa auf das Haupt, und setzt nach Afrika über,
3749	251	255	499	Wo er sie zu Lande schlägt, und ihnen einen harten Frieden aufdringen will.
				Xantipp schlägt ihn hinwieder, und bekömmt ihn selbst gefangen.
				Die Römer verlieren ihre sieghafte Flotte durch Sturm.
3750	250	254	500	Sie erobern Panormus.
3751	249	253	501	Ein zweyter Sturm zwingt sie, das Seewesen aufzugeben.
3752	248	252	502	Die Karthaginenser werden in Sicilien übermächtig.
3753	247	251	503	Die Römer rüsten eine neue Flotte aus.

J. d. Welt nach Varro	J. v. Chr. Geb.	v. der christl. Aere	J. n. Erb. R.	
3754	246	250	504	Metell schlägt den Asdrubal zu Panormus. Regulus wird eines Friedens halber von Karthago nach Rom geschickt. Anfang der Belagerung von Lilybäum.
3755	245	249	505	Die Römer werden zweymal zur See geschlagen, und verlieren ihre übrige Flotte durch Sturm.
3757	243	247	507	Hamilkar Barkas wird zum Feldherrn der Karthaginenser bestellt.
3760	240	244	510	Er nimmt den Römern Eryx weg.
3761	239	243	511	Diese rüsten eine dritte Flotte aus,
3762	238	242	512	Womit Lutatius bey den ägatischen Inseln einen entscheidenden Sieg erhält. Hamilkar macht den Römern Friedensvorschläge.
3763	237	241	513	Bestätigung dieses Friedens. Ende des ersten punischen Kriegs. Rom dämpfet eine Empörung der Falisker. Letzte Vermehrung der Tribus. Ausbruch des libyschen Kriegs, oder des Kriegs der Karthaginenser mit ihren Miethtruppen.
3766	234	238	516	Hamilkar bringt ihn zu Ende. Die Römer nehmen Sardinien in Besitz.

J. d. Welt nach Varro	J. v. Chr. Geb.	v. der christl. Aere	J. n. Erb. R.	
				Krieg wider die Ligurer und Bojer.
3767	233	237	517	Hamilkar weiht seinen Sohn Hannibal zum Feinde der Römer ein, und fängt seine Eroberungen in Spanien an.
3768	232	236	518	Stillstand mit den Bojern.
				Neue Unruhen in Korsika und Sardinien.
3769	231	235	519	Der Janustempel wird zum zweytenmal geschlossen.
3770	230	234	520	Empörungen in Ligurien, Sardinien und Korsika.
3771	229	233	521	Sieg über die Ligurer und Sardinier.
3772	228	232	522	Flaminius schlägt eine Vertheilung der gallischen Ländereyen vor.
3773	227	231	523	Sardinien und Korsika werden zu römischen Provinzen gemacht.
3774	226	230	524	Erster Krieg mit den Illyriern.
3776	224	228	526	Friede zwischen den Römern und Illyriern.
				Jene machen zuerst Freundschaft mit den Griechen.
				Asdrubal, der dem Hamilkar Barkas im Kommando in Spanien folget, schließt einen Vergleich mit den Römern,
3777	223	227	527	Und erbauet Neukarthago oder Karthagena.
3778	222	226	528	Krieg mit den Galliern.
3779	221	225	529	Aemil Papus schlägt sie bey Telamon in Hetrurien,

J. d. Welt nach Varro	J. v. Chr. Geb.	J. der christl. Aere.	J. n. Erb. R.	
3781	219	223	531	Und Flaminius in Insubrien.
3782	218	222	532	Sie suchen vergeblich um Frieden an, und werden abermal vom Marcell geschlagen, der auch Mayland erobert, und das dießseitige Gallien oder Oberitalien größtentheils bezwingt.
3783	217	221	533	Istrien wird den Römern unterworfen. Hannibal wird an Asdrubals Stelle Feldherr der Karthaginenser in Spanien, und setzet die von seinem Vater Hamilkar angefangnen Eroberungen fort.
3784	216	220	534	Neuer Krieg mit den Illyriern.
3785	215	219	535	Aemil Paulus besiegt sie. Archagathus, ein peloponnesischer Wundarzt, praktieirt zu Rom. Hannibal belagert und erobert Sagunt. Die Römer beschweren sich deßhalber zu Karthago, finden aber kein Gehör.
3786	214	218	536	Ausbruch des zweyten punischen Krieges. Hannibal, nachdem er sich durch Bezwingung einiger spanischen Völker einen sichern Rücken verschafft hat, setzet über die Rhone, geht über die Alpen, und fällt in Oberitalien ein. Er schlägt den Publ. Scipio am Ticinus, und den Sempronius an der Trebia.

J. d. Welt nach Varro	J. v. Chr. Geb.	v. der christl. Aere.	J. n. Erb. R.	
				Die Gallier verbinden sich mit ihm. Cn. Scipio macht die ersten Eroberungen in Spanien.
3787	213	217	537	Hannibal fällt in Hetrurien ein, und schlägt den Flaminius am thrasimenischen See. Q. Fabius Maximus wird zum Dictator ernannt, hält den Hannibal, der nach Campanien zieht, durch kluges Zaudern hin, und rettet den Minuz, der gleiche Gewalt mit ihm erschlichen hat. Publ. und Cn. Scipio sind in Spanien glücklich.
3788	212	216	538	Hiero, König von Syrakus, unterstützet die Römer mit Lebensbedürfnissen. Hannibal schlägt den Terentius bey Cannä auf das Haupt, und verwehrt dem Adherbal, Rom zu bestürmen. Capua ergiebt sich an ihn. Er sucht zu Karthago um Hülfs-Völker an, erobert Nuceria, belagert Nola und Casilinum, und begiebt sich in die Winterquartire nach Capua. Die beyden Scipionen schlagen die für Hannibal bestimmten Hülfstruppen unter Asdrubals Anführung.
3789	211	215	539	Niederlage des Postumius im dießseitigen Gallien.

J. d. Welt nach Varro	J. v. Chr. Geb.	v. der christl. Aere.	J. n. Erb. R.	
				Die macedonischen Gesandten an Hannibal fallen in die Hände der Römer.
				Hannibal, dessen Glück in Italien rückgängig zu werden anfängt, verbindet sich mit dem Könige von Macedonien, Philipp.
				Marcell schlägt ihn bey Nola.
				Die beyden Scipionen sind noch immer in Spanien glücklich.
				Dem Könige von Syrakus, Hiero, folget sein Enkel, Hieronymus, ein Feind der Römer,
3790	210	214	540	Nach dessen Ermordung Syrakus in eine Anarchie verfällt, und Hannibals Gesandten, Hippokrates und Epicydes, zum Raube wird.
				Marcell schlägt den Hannibal, und Sempronius Gracchus mit seinen Volonen den Hanno.
				Marcell geht nach Sicilien über, erobert Leontini mit Sturm, und belagert Syrakus, das durch die Einsicht seines Archimedes alle Angriffe abweist.
				Der macedonische Philipp wird von den Römern aus Illyrien vertrieben.
				Die beyden Scipionen nehmen den Karthaginensern Sagunt wieder ab.

J. d. Welt nach Varro	J. v. Chr. Geb.	v. der christl. Aere.	J. n. Erb. K.	
3791	209	213	541	Die Römer erobern Arpi. Ihre Scipionen schließen ein Bündniß mit Syphax, dem Könige des westlichen Numidiens; dagegen Gala, der König des östlichen, auf seines Sohns Masinissa Zureden, sich mit Karthago verbindet.
3792	208	212	542	Der berühmte Cornelius Scipio, des Publius Sohn, wird Curulädil. Tarent ergiebt sich an Hannibal. Fulvius schlägt den Hanno bey Benevent. Masinissa, Indibilis und die Karthaginenser bringen den Scipionen in Spanien eine Niederlage bey, worinn diese beyde umkommen. Martius stellet die Angelegenheiten Roms in Spanien wieder her. Die Römer belagern Capua. Marcell erobert Syrakus.

Allge-

Allgemeine Kirchen- und Weltgeschichte.

XXIV. Buch.

Geschichte der römischen Republik vom Ausbruch des Kriegs mit den Samnitern an (J. n. E. R. 411.) bis zum ersten punischen Kriege (J. n. E. R. 489).

I. Abschnitt,

Welcher die Begebenheiten von der Entstehung dieses Kriegs bis zum zweyten Vergleiche Roms mit den Samnitern enthält.

Rom, das in mehr als 400 Jahren von seiner Erbauung an sich nicht einmal den Besitz von ganz Mittelitalien durch stäte Kriege hatte verschaffen können, fängt nunmehr an, durch

Anmerkungen über Roms allmählige Eroberungen.

die Bezwingung des noch unbesiegten Restes von Mittelitalien, und Großgriechenlands oder Unteritalien, den Grund zur Macht und Größe zu legen, wodurch es über seine Nebenbuhlerinn, Karthago, das Uebergewicht bekommen, und die Herrschaft über den größten Theil der damals bekannten Welt errungen hat. Man pflegt verschiedene Ursachen anzugeben, warum die Römer ihr Gebieth so langsam erweitert haben; Dionys von Halikarnaß schreibt es ihrer Staatsklugheit zu. Nach seiner Meynung haben sie voraus gesehen, wie weit sie ihre Herrschaft ausbreiten würden; und nur deßwegen so langsam Eroberungen gemacht, weil sie sich in dem erlangten Besitze befestigen, und sich dadurch zu künftigen Eroberungen geschickt machen wollten. Doch es scheint, daß dieser Scribent ihrer Klugheit und Vorsicht zu viel einräume. Der Mensch kann überhaupt das Zukünftige sehr selten vorbereiten; und von den Römern insbesondere ist es gewiß, daß sie an künftige Eroberungen nicht gedacht haben, nicht einmal denken konnten. Dieser große Entwurf setzet mancherley glückliche Umstände, und eine gewisse Vollkommenheit der Staats- und Kriegsverfassung eines Volkes voraus.

Die bürgerlichen Gesellschaften waren in Italien eben sowohl, als in Griechenland Anfangs sehr klein, und lange mit Sorgen beschäfftigt, die ihre häusliche Einrichtung und Sicherheit betrafen. Sie mußten für ihren Unterhalt sorgen, und sich bey ihren Nachbarn Ansehen und Ehrfurcht zu verschaffen suchen, damit sie niemals

niemals genöthigt werden möchten, sich selbst vor ihnen zu fürchten. Aus diesem Grunde waren alle Bürger in den Städten, wovon jede für sich bestand, und ihr eigenes Oberhaupt hatte, zugleich Bauern und Soldaten, oder vielmehr jeder Bürger war wechselsweise Bauer oder Soldat. Nun konnte in dieser Lage weder das Oberhaupt einer Stadt, noch die aus verschiedenen Städten bestehende Nation auf den Entschluß gerathen, durch Unterjochung seiner Nachbarn einen großen Staat zu errichten. Nicht das Oberhaupt; denn außerdem, daß es schon Eroberungen hätte geben müssen, um auf diesen Gedanken zu kommen, wovon man, wenigstens in Italien, lange kein Beyspiel gesehen hat, war die Regierungsart dieser kleinen Staaten so beschaffen, daß, wenn gleich ihre Oberhäupter einen Trieb gefühlt hätten, ihr Gebieth zu erweitern, und sich durch große Eroberungen Ruhm zu erwerben, sie ihn doch niemals befriedigen, und wirksam machen konnten. Sie hatten eine beschränkte Gewalt, der die Macht des Adels und Volkes das Gegengewicht hielt; und als nach Abschaffung des königlichen Regiments zu Rom die Aristokratie eingeführt, und die Obergewalt patricischen Consuls und Senatorn zu Theile wurde, behauptete das Volk seinen Antheil an der Obermacht mit so viel Hitze und Standhaftigkeit, daß viele große Unternehmungen, die der Adel beschlossen hatte, durch seine Eifersucht und Widersetzlichkeit hintertrieben wurden. Es hieng also nicht von der Macht der Könige und aristokratischen Obrigkeiten von Rom ab, Auflagen zu bestimmen, um stäts Truppen im Solde zu haben. Ihre

Kriegsleute mußten die Waffen bald wieder ablegen, um den Pflug zu ergreifen. Sie führten den Krieg für sich und auf ihre Kosten; ihre Absicht dabey war, irgend eine Beleidigung oder ein zugefügtes Unrecht zu strafen; Völker, die sich weiter ausdehnen, und ihnen einen Theil ihres Gebieths entreißen wollten, in ihre alten Gränzen zurück zu weisen, und Schadloshaltung für den bereits erlittenen Verlust zu erfechten. Man begnügte sich also damit, daß man die feindlichen Felder wegbrannte; und kehrte mit der gemachten Beute nach Hause zu seiner Arbeit zurück. Das besiegte Volk blieb unabhängig, wie zuvor, und fand in der Zwischenzeit des Friedens Mittel, sich von seinem Schaden zu erholen, und die Waffen mit Anschein eines bessern Erfolgs wieder zu ergreifen.

Wie das Oberhaupt einer Nation nicht an Eroberungen denken konnte, so mußte diese Begierde der Nation selbst fremde seyn. Denn, außer den bereits angeführten Gründen, waren alle die kleinen Völker, woraus eine Nation bestand, für Unabhängigkeit und Freyheit so sehr eingenommen, daß sie nur zu ihrer gemeinschaftlichen Vertheidigung die Waffen ergriffen, und ihren Ruhm nur in dem Gehorsam gegen ihre Gesetze, und in der Beobachtung ihrer Gebräuche suchten. Auch kannten diese noch ungebildeten Nationen weder die Mittel zu erobern, und sich den Weg von einem Siege zum andern zu bahnen, noch die Mittel, ihre Eroberungen zu behalten. Bey jedem Feldzuge, der gegen eine feindliche Stadt unternommen wurde, mußte

mußte man von vornen anfangen, und dieß gieng manchmal so lange fort, bis eine von den beyden feindlichen Städten zerstöret war. Doch eben deßhalben, weil der Krieg nur in flüchtigen Ueberfällen bestand, und die meisten Städte ohngefähr gleich mächtig waren, konnte dieser Fall sehr selten, und auch dann erst nach einer sehr langwierigen Fehde statt finden. **Rom**, das mit jedem Jahr in neue Kriege verwickelt wurde, und sie fast immer mit Siegen beschloß, hat dem ungehindert sehr lange mit den benachbarten Städten kämpfen müssen, bis es nach und nach über alle die Oberhand behielt; und da man, um die Besiegten außer Stande zu setzen, jemals wieder Schaden anzurichten, entweder alle, oder einen sehr großen Theil derselben in die siegende Stadt übersetzte, und an ihre Stelle Kolonien auswandern ließ: so wuchs zwar auf diese Weise die Anzahl der Bürger und **Roms** innere Stärke; es gieng aber sehr langsam damit fort, und man kann diesen Anwachs, ob er gleich der Grund von allen folgenden Eroberungen ist, doch eigentlich nicht eine Eroberung nennen, weil **Rom** dadurch nicht seine Herrschaft über Unterthanen erweiterte, sondern sich Bürger erwarb, die seit der Zeit, da gleiche Gesetze und Vorrechte sie mit den alten Bürgern verbanden, einerley Volk mit diesen ausmachten.

In der Folge giengen auf mancherley Veranlassungen in der Staats- und Kriegsverfassung **Roms** so große Veränderungen vor, daß es sich nach und nach zu einem Staat bildete, der fähig war, nicht nur Erobe-

rungen zu machen, sondern sie auch beyzubehalten. Seit der Zeit, als das Volk aus seinem eigenen Mittel eine unverletzliche Schutzobrigkeit an seinen Tribunen bekam, kämpfte die Demokratie gegen das aristokratische Uebergewicht der Patricier so lange, und mit so gutem Erfolge, daß diese nach und nach alle ansehnliche Staats- und Kriegsämter mit den Plebejern theilen, die Heyrathen zwischen Patriciern und Plebejern genehmhalten, und den Volksschlüssen, die auf den Tribuncomitien gemacht wurden, die Kraft allgemein verbindlicher Gesetze zugestehen mußten. Da durch diese Verwandlung des Staats in eine Demokratie die vornehmste Quelle aller Gährungen und einheimischer Zwistigkeiten verstopft, und eine Art von Gleichgewicht bey allen Ständen der Republik hergestellet wurde, so kam **Rom**, dessen Bürger es nunmehr für Pflicht hielten, alle die Plane mit Macht und Eintracht auszuführen, die sie gemeinschaftlich entworfen hatten, allmählig in den Stand, die Werke großer Staaten zu thun, und sein Gebieth durch Eroberungen zu erweitern. Was unstreitig am meisten dazu beytrug, waren die Verbesserungen, die man von Zeit zu Zeit im Kriegswesen machte. Die römischen Heere nahmen bey dem stäten Anwachs der Bürger und bey immerwährenden Kriegen an Zahl und Erfahrenheit zu. Man fieng an, dem Fußvolk, und kurz darauf auch der Reuterey aus dem öffentlichen Schatze einen Sold zu geben, und eine Armee zu unterhalten, die nicht mehr wie zuvor, den Feldzug mitten im Laufe des Glücks unterbrechen, und zu häuslichen Angelegenheiten

ten zurück kehren mußte, sondern den Krieg, auch über Winter, bis ans Ende fortsetzte, und die letzten Früchte des Siegs sammelte. Nun erst wurde man mit den Mitteln bekannt, wie man den Feind mit Vortheil angreifen, und bey Belagerungen durch verschiedene Linien sowohl Ausfällen vorbeugen, als auswärtige Zufuhr und Hülfe abschneiden könnte. Nun fieng man an, auch von Sichelwagen Gebrauch zu machen, und das Lager regelmäßig zu verschanzen. Durch diese Veränderungen bahnte sich Rom unvermerkt, und ohne es zu wollen, den Weg zu seiner nachherigen Hoheit und Größe. Erst in spätern Zeiten glaubte dieses Volk, die Siege, die es durch Tapferkeit und Vaterlandsliebe erfochten hatte, wären eine gewisse Vorbedeutung, daß es die Götter zum Herrschen bestimmet hätten.

Campanien ergiebt sich an Rom. J. n. E. R. 411. J. d. W. 3661. v. Chr. G. 339.

Unter dem dritten Consulate des M. Valerius Corvus, dessen Amtsgehülfe A. Cornelius Cossus war, bekriegten die Samniter, eines der streitbarsten Völker in Italien, die Sidiciner, ein Volk von Ausonischer Abkunft, das an der östlichen Seite des Flusses Lyris wohnte. Da diese die Ueberlegenheit des Feindes kannten, nahmen sie ihre Zuflucht zu den benachbarten Campanern, welche, theils um ihrer eigenen Sicherheit willen, theils um den beleidigten Sidicinern Recht zu verschaffen, sogleich die Waffen ergriffen, aber nicht Muth und Kräfte genug mitbrachten, einem unter den Waffen abgehärteten Feinde Widerstand zu thun. Denn sie bewohnten ein fruchtbares, und zum Handel sehr bequemes Land, dessen Reich-

Livius L. 7.

thum sie zum Wohlleben reizte; und den Keim der kriegerischen Tapferkeit erstickte. Sie wurden daher in zwey Treffen geschlagen, und zogen die ganze Last des Kriegs auf sich, indem die Samniter, aus Hoffnung einer größern Beute, mit aller Macht auf sie losgiengen, und sie nöthigten, in ihre Hauptstadt Capua zu fliehen.

In diesen bedrängten Umständen schickten die Capuaner Gesandte nach Rom, den Beystand der Republik zu erbitten. Der Senat wurde durch ihre Vorstellungen gerührt, und sah sehr wohl ein, wie viele Vortheile man sich zu Kriegs- und Friedenszeiten von der Freundschaft einer Stadt versprechen dörfte, die in ganz Italien an Größe und Reichthum ihres gleichen nicht hatte, und dabey das fruchtbarste Land besaß, dessen Produkte man ganz leicht zur See nach Rom bringen könnte. Da man aber, aus Ehrfurcht gegen die Götter, Bedenken trug, das mit den Samnitern geschlossene Bündniß zu brechen, so erklärte der Consul den Gesandten der Campaner, der Senat halte sie zwar für würdig, von den Römern Hülfe zu erlangen; da er aber die Verbindlichkeiten gegen ältere Freunde und Bundsgenossen nicht hintansetzen dörfte, so könnte er ihnen nicht mit Gewalt der Waffen gegen die Samniter beystehen; er wollte es aber bey diesen dahin bringen, daß sie von allen weitern Feindseligkeiten abstünden. Die Gesandten, welche in diesem Anerbiethen nicht Sicherheit genug fanden, thaten nunmehr, gemäß der ihnen ertheilten Vollmacht, die Erklärung, weil der Senat Bedenken trüge, ihr Hab

und

und Gut wider Gewalt und Unrecht zu vertheidigen, so sollte er wenigstens sein Eigenthum selbst nicht unbeschützt lassen. Denn sie übergäben ihm nunmehr das Volk von Campanien, die Stadt Capua, und alles, was Göttern und Menschen angehörte, und wollten sich von dieser Zeit an, als Abhängigen von Rom, alles Unglück gefallen lassen, das sie immer treffen möchte. Indem sie dieses sagten, fielen sie, unter Vergießung vieler Thränen beym Eingang in die Curie auf ihre Knie, und streckten ihre Hände gegen die Consuls aus.

Den Senat rührte dieser Anblick. Da er überdem Campanien für zu wichtig hielt, als daß man dessen Uebergabe von der Hand schlagen sollte, so wurde beschlossen, Gesandte an die Samniter zu schicken, mit dem Auftrag, ihnen alles anzuzeigen, was die Campaner aus eigenem Trieb gethan hätten, und von ihnen zu verlangen, daß sie, als Freunde und Bundsgenossen, eine Provinz verschonen möchten, die nunmehr Rom angehörte. Falls sie durch gütliche Vorstellungen nichts ausrichten könnten, sollten sie die Samniter im Namen des römischen Senats und Volkes auffodern, Campanien sogleich zu räumen. Die Antwort der Samniter war so beschaffen, wie man sie erwarten mußte. Sie ärgerten sich, daß ihnen der Senat, unter dem Vorwande der Freundschaft, ihre Eroberung entreißen wollte; und befahlen, in Gegenwart der römischen Gesandten, den Feldherren ihrer Truppen, sogleich auszuziehen, und Campanien zu verheeren. Als der Senat dieses beschimpfende Ver-

Ausbruch des Kriegs mit den Samnitern.

fahren vernommen hatte, schickte er, ohne Verzug, die Fecialn ab, die den Samnitern, auf ihre Weigerung, das Geraubte heraus zu geben, und den Schaden zu ersetzen, den Krieg mit den gewöhnlichen Ceremonien ankündigten. Darauf wurde die Sache dem Volk in einer Versammlung vorgetragen; und da dieses einstimmig in den Krieg willigte, warben die beyden Consuls zwo Armeen an, mit deren einer Valer den Zug nach Campanien nahm, da indessen Cornel mit der andern den Krieg nach Samnium versetzte.

Der Consul Valer schlägt sie.

Valer schlug sein Lager bey dem Berge Gaurus, itzt Monte barbaro genannt, wo sich die Feinde mit ihren besten Truppen hingezogen hatten, und, in voller Zuversicht, daß den Römern die Verletzung des Bündnisses theuer zu stehen kommen würde, sich mit großer Hitze nach einem Treffen sehnten. Doch der kluge Valer hielt es nicht für rathsam, den Angriff sogleich zu wagen; und brachte einige Zeit damit zu, daß er sich mit dem Feinde in kleinen Scharmützeln maß, und sich seine Art zu streiten bekannt machte. Endlich ließ er das Zeichen zum Angriff geben, nachdem er zuvor seinen Truppen, deren Hochachtung und Liebe er sich durch Tapferkeit und Herablassung völlig gewonnen, Muth zugesprochen hatte. Dem Livius zufolge, wußte sich nie ein Feldherr durch gefällige Herablassung bey seinen Soldaten so beliebt zu machen, als Valer. Was der geringste Mann thun mußte, war ihm ein Vergnügen mit zu thun. Bey den Kriegsübungen, worinn die römischen Soldaten ihre Geschwin-

schwindigkeit und Stärke gegen einander zu prüfen pflegten, nahm er es mit jedem auf, der es mit ihm wagen wollte, und zeigte stets einerley Miene, einerley Freundlichkeit, er mochte nun Sieger, oder Besiegter gewesen seyn. Er beobachtete in allen seinen Handlungen so viele Güte, als die Umstände erlaubten, und verwaltete seine Aemter mit eben der Redlichkeit und Uneigennützigkeit, die ihm den Weg dazu gebahnet hatte.

Die Römer thaten den Angriff mit ungemeiner Hitze, und versprachen sich von ihrer Kriegserfahrenheit den besten Erfolg. Die Samniter, die ihnen an der Zahl ohngefähr gleich waren, hielten den Angriff mit Muth und Tapferkeit aus. Beyde Theile fochten lange mit solcher Hartnäckigkeit, daß keiner dem andern wich, und der Sieg unentschieden blieb. Der Consul befahl daher der Reuterey, die ersten Glieder des Feindes anzufallen, und stellte sich an ihre Spitze. Da er aber bald wahrnahm, daß die Geschwader, wegen des engen Raums, verhindert waren, die nöthigen Bewegungen zu machen, ritt er zu den ersten Gliedern seiner Legionen zurück, und, nachdem er vom Pferde gesprungen war, machte er durch sein Beyspiel dem Fußvolke so viel Muth, daß sie mit aller Gewalt ins mittlere Treffen der Feinde einbrachen, und alles niedermachten, was ihnen im Wege war. Zu gleicher Zeit fielen die Reuter auf des Consuls Befehl die Flügel an, und machten dadurch, daß die Legionen leichter vorrücken konnten. Ob nun aber gleich die Samniter großen Verlust dabey litten, und viel mehr Ver-

wundete zählten, als die Römer, waren sie doch nicht zum Weichen zu bringen, und verharrten auf dem Entschlusse, entweder zu sterben, oder zu siegen. Schon war es spät am Tage; auch bemerkten die Römer allmählig eine große Abnahme an ihren Kräften: als sie mit verdoppelter Hitze und Wuth noch einen Anfall auf ihren Feind thaten, der nun zu weichen anfieng, und sich, mit großem Verluste an Gefangenen und Todten, in sein Lager zurück zog. Indessen brach die Nacht ein: welches die Römer verhinderte, ihren Sieg durch Stürmung des feindlichen Lagers vollkommen zu machen. Sie gestanden, daß sie nie mit einem hartnäckigern Feinde gefochten hätten. Die Samniter hingegen entschuldigten ihre Verlegenheit und Flucht mit dem Vorgeben, daß ihnen der Römer Augen, Mienen und Gesichter wie feuersprühend, wüthig und rasend vorgekommen wären. Sie verließen in der folgenden Nacht ihr Lager, und gestanden dadurch ihrem Feinde den Sieg zu. Die Römer bezogen des andern Tages das verlassen gefundene Lager, wo sich viele Campaner einfanden, um dem Consul ihre Freude über den erfochtenen Sieg zu bezeugen.

Auch der Consul Cornel, dessen Armee Decius Mus von einer großen Gefahr befreyet,

Mittlerweile Valer solchergestalt dem Feinde in Campanien großen Abbruch that, begieng sein Amtsgehülfe Cornel die Unvorsichtigkeit, Saticula, ein an der Gränze von Samnium und Campanien gelegenes Städtchen, wo er sich Anfangs gelagert hatte, zu verlassen, und seinen Rückzug durch ein Thal zu nehmen, welches von einem Wald umgeben war, den

der

der Feind besetzt hatte, in der Absicht, die Römer anzugreifen, sobald sie in die Tiefe des Thals herunter gekommen wären. Cornel bemerkte sein Vergehen nicht eher, als da er sich nicht mehr ohne Gefahr zurück ziehen konnte. In dieser Verlegenheit nahm P. Decius Mus, der damals Tribun einer Legion war, in der Folge aber sich als einen von Roms größten Patrioten ausgezeichnet hat, einen Hügel im Walde wahr, von da aus man den Standort der Feinde beschießen konnte, und den sie unbedachtsamer Weise verlassen hatten. Er that also dem Consul den Vorschlag, daß er ihm die ersten Truppen und Spießträger einer Legion mit geben, und, sobald er sähe, daß sie die Anhöhe erstiegen hätten, seinen Zug ohne Furcht vor dem Feinde fortsetzen möchte. Cornel billigte diesen Vorschlag, und gab dem Tribun das verlangte Volk, das er durch verborgene Wege so glücklich durch den Wald führte, daß der Feind sie nicht eher bemerkte, bis daß sie den Hügel hinan stiegen. Dieser Anblick setzte die Samniter in solches Erstaunen, daß sie nicht wußten, ob sie den Consul, oder den Tribun angreifen sollten. Während dieser Unentschlossenheit zog Cornel aus dem Thale heraus, und setzte sich mit der Armee auf dem Gipfel eines Berges, von da aus er auf die Bewegungen des Feindes lauerte, der den ganzen noch übrigen Tag mit Berathschlagungen zubrachte, wie man dem Tribun am bequemsten beykommen, oder ihn vom Consul abschneiden könnte.

Indessen zog Decius, der auf Mittel sann, wie er wieder zur Armee des Consuls zurück kommen könnte,

ein

ein gemeines Kriegskleid an, und gieng mit seinen auf gleiche Art verkleideten Centurionen herum, die Stellung des Feindes unbemerkt auszukundschaften. Als er darauf die nöthigen Wachen ausgestellt, und um die zweyte Nachtwache alle seine Leute in ihrer völligen Rüstung mit der möglichsten Stille zu sich hatte kommen lassen, stellte er ihnen vor, er sähe kein anderes Mittel, von dem Orte, wo sie bereits eingeschlossen wären, zu entkommen, als wenn sie mit Hülfe der Nacht ohne alles Geräusch durch das feindliche Lager zögen, und die schlafenden Samniter entweder durch ihre Stille hintergiengen, oder, wenn sie ihren Durchzug bemerkten, durch ein plötzliches Geschrey in Schrecken setzten. Alle ohne Ausnahme billigten diesen Vorschlag, indem sie, wie es der Tribun befohlen hatte, anstatt ihren Beyfall nach Kriegsmanier durch ein Geschrey zu bezeugen, in aller Stille auf seine rechte Seite traten. Decius stellte sich also an ihre Spitze, und führte sie durch Wege, die mit keiner Wache besetzt waren, den Hügel herunter. Sie waren bereits durch die Hälfte der feindlichen Armee unbemerkt durchgekommen, als ein römischer Soldat einen von den Samnitern, welche Wache halten sollten, aber eingeschlafen waren, mit seinem Schilde anstieß, und ihn aufweckte. Dieser machte die übrigen wach, die aber nicht wußten, woran sie wären, und ob sie es mit Freunden oder Feinden zu thun hätten. Da die Römer auf solche Weise nicht unbemerkt blieben, ließ sie Decius ein lautes Geschrey erheben, wodurch der noch ganz schläfrige Feind in solches Schrecken gerieth,

gerieth, daß er weder zu den Waffen griff, noch sich zur Gegenwehr entschließen konnte. Während dieser Unordnung hieben die Römer alle Wachen nieder, und machten sich ungehindert aus dem feindlichen Lager fort. Als sie schon so weit davon weg waren, daß sie sich in völliger Sicherheit zu sehen glaubten, ließ Decius seine Leute bis gegen Tage ausruhen, und schickte einen Bothen in des Consuls Lager, um ihn durch die Nachricht von ihrem glücklichen Rückzuge aus seiner Unruhe zu ziehen. Cornel schrieb diesen erfreulichen Bericht sogleich auf die Tessera, oder das kleine hölzerne Täfelchen, dessen sich die Feldherren insgemein bedienten, ihre Befehle zuerst den Officiern, und vermittelst dieser den gemeinen Soldaten bekannt zu machen. Kaum war es im Lager kund geworden, daß die, welche ihr Leben, um alle andre zu retten, der größten Gefahr ausgesetzt hatten, glücklich wieder zurückgekommen wären, so lief ihnen jedermann entgegen, und begrüßte sie als Retter und Befreyer. Decius zog also gleichsam im Triumph ins Lager ein, und nahm, von jedermann bewundert, seinen Weg nach dem Hauptquartier, wo ihn der Consul auf das freundlichste empfieng, und sogleich die Armee zusammen berufte, um ihm für sein großmüthiges Verhalten ein öffentliches Lob zu ertheilen. Decius bath ihn, itzt davon stille zu schweigen, und so lange man noch die gute Gelegenheit in Händen hätte, die Samniter anzugreifen, die von der nächtlichen Furcht noch ganz betäubt wären, und um den Hügel, in verschiedene Haufen vertheilt, herum lägen. Dem Consul gefiel dieser Vorschlag.

Erhält einen Sieg über die Feinde.

Er ließ die Legionen ohne Verzug aufbrechen, und weil man indessen die Wege durch den Wald genauer ausgekundschaftet hatte, erreichten sie unbemerkt das feindliche Lager, und überfielen die Samniter, die, ohne einen Angriff zu vermuthen, sich in der größten Unordnung außer ihren Verschanzungen befanden, und sich größtentheils entwaffnet hatten. Man nöthigte sie also, in ihr Lager zu flüchten, dessen sich aber die Römer ohne Mühe bemächtigten, und gegen 30,000 Mann niedermachten. Die übrigen, welche in einiger Entfernung vom Lager um den Hügel herum postirt waren, verließen ihren Standort, sobald ihnen der Lärmen vom Lager her zu Ohren gekommen war, und nahmen die Flucht, ehe sie den Feind zu Gesichte bekommen hatten.

Belohnung des Decius Mus und seiner Leute.

Nach diesem Siege zog der Consul aus dem feindlichen Lager, das man geplündert hatte, in das seinige zurück, wo er das kluge und tapfre Verhalten des Decius vor der ganzen versammelten Armee mit den größten Lobsprüchen erhub, und ihn nebst andern gewöhnlichen Kriegsbelohnungen mit einer goldenen Krone, mit 100 Ochsen und mit einem besonders schönen weißen Ochsen mit vergoldeten Hörnern beschenkte. Diesem Beyspiele folgte die Armee, indem sie ihm unter vielem Jauchzen einen aus grünem Gras geflochtenen Belagerungskranz aufsetzte, deßgleichen man einem Feldherrn zu geben pflegte, der eine belagerte Stadt entsetzet hatte. Auch die Soldaten, die unter ihm den Zug und Rückzug gethan hatten, gaben ihm, aus Dankbarkeit, daß er sie von einem Posten, den die

Feinde

Feinde bereits umgeben, glücklich in das Lager zurück geführet hat, einen aus Eichenblättern gewundenen Kranz, den man Bürgerkrone nannte, und insgemein denen gab, die einem römischen Bürger das Leben gerettet hatten. Sie selbst bekamen vom Consul doppelte Portion Korn für beständig, gegenwärtig aber jeder einen Ochsen und zwey Unterkleider. Die Legionen schenkten jedem ein Pfund Mehl und ein Sechstel Wein. Vom Decius erhielten sie die ihm geschenkten 100 Ochsen, so wie er den mit vergoldeten Hörnern dem Mars geopfert hatte.

Valer beschließt diesen Feldzug mit einem dritten Siege.

Noch vor Endigung dieses Feldzugs wurde der Römer Ruhm durch einen dritten Sieg vermehrt, den sie bey Suessula, einer von Nola und Capua gleich weit entfernten Stadt, erfochten. Denn als der Consul Valer von Capua aus Nachricht bekommen hatte, daß die Samniter, um ihr letztes Glück zu versuchen, ihre sämmtliche junge Mannschaft aufgebothen, und bereits einen Theil von Campanien geplündert hätten, rückte er ihnen eiligst entgegen, und verschanzte sich nicht weit von ihren Postirungen in einem Lager, das, weil er alles Feldgeräth, die Lastthiere und Knechte in seinem vorigen Lager unter einer hinlänglichen Bedeckung zurückgelassen hatte, sehr wenig Raum einnahm. Seine Absicht dabey war, den Feinden seine Stärke zu verbergen, und sie auf die Vermuthung zu bringen, daß er nicht Mannschaft genug hätte, ihnen die Spitze zu biethen. Ihre Kundschafter hatten wirklich nicht sobald das römische Lager in Augenschein

genommen, und den kleinen Umfang desselben bemerkt, als die ganze Armee der Samniter mit großem Geschrey verlangte, man sollte sie die Verschanzungen stürmen, und in das feindliche Lager eindringen lassen. Doch ihre Anführer, welche wohl wußten, daß die Römer sich nur auf wenige Tage mit Lebensmitteln versehen hatten, hielten diese ungestümme Hitze zurück, und machten ihnen Hoffnung, daß diese sich bald wegen Hunger würden ergeben müssen. Weil sie indessen selbst sehr bald in einem feindlichen Lande, wo ihnen jedermann entgegen war, an allem Mangel litten; die Römer hingegen von den Landeseinwohnern mit allen Bedürfnissen reichlich versorgt wurden, sahen sich die Samniter genöthigt, ihre Leute Truppenweise ziemlich weit vom Lager, wo bereits aller Vorrath aufgezehrt war, wegzuschicken. Da nun der Consul sah, daß die Feinde ohne Ordnung auf dem flachen Lande herumstreiften, und eine schwache Bedeckung des Lagers zurückgelassen hatten: griff er es unvermuthet an, und hatte das Glück, es beym ersten Ueberfalle zu erobern, und viele Feinde in ihren Gezelten nieder zu machen. Darauf ließ er zwo Legionen zur Bewachung des Lagers zurück, und zog mit den übrigen in völliger Schlachtordnung gegen den zerstreuten Feind, schickte aber die Reuterey voraus, welche ihn gleichsam ausspüren, und in das Garn treiben sollte. Dadurch geriethen die Samniter in solche Furcht, daß sie in größter Unordnung die Flucht nahmen, und nebst einer sehr großen Anzahl Todten 40,000 Schilde, obgleich so viele nicht auf dem Platz geblieben waren, und 170 Kriegszeichen zurück

zurück ließen. Valer kehrte darauf ins feindliche Lager zurück, in welchem die sämmtliche Beute unter die Soldaten vertheilt wurde.

Folgen dieser Siege.

Beyde Consuls hielten bey ihrer Zurückkunft nach Rom einen Triumph, unangesehen Cornel bey weitem nicht so viel ausgerichtet hatte, als sein Amtsgenosse. Der Erfolg von ihrem glücklichen Feldzuge war, daß die Falisker, ein hetruscisches Volk, dem man einen Waffenstillstand bewilligt hatte, den Senat um Frieden bathen, und daß die Lateiner mit den Truppen, womit sie die Römer zu bekriegen entschlossen waren, wenn sie gegen die Samniter unglücklich gewesen wären, wider die Peligner, ein samnitisches Volk, zu Felde zogen. Auch die Karthaginenser schickten eine Gesandtschaft nach Rom, ihren Glückwunsch abzustatten, und machten dabey ein Geschenk mit einer 25 Pfund schweren goldenen Krone, die auf dem Capitol im Tempel Jupiters aufbewahrt werden sollte. Man beschloß dieses Jahr mit einem Census, bey welchem sich's fand, daß die Zahl der wehrhaften Römer 160,000 betrug.

Die römische Besatzung zu Capua erregt einen Aufstand, J. n. E. R. 412.

Im folgenden Jahre wurde der Krieg gegen die Samniter fortgesetzt. Q. Servilius Ahala, der itzt das Consulat zum drittenmal verwaltete, blieb zu Rom zurück, um sogleich an jedes Ort, wo seine Gegenwart nöthig seyn dörfte, hinziehen zu können; seinen Amtsgehülfen, C. Marcius Rutilus, einen Mann von großer Klugheit und Erfahrenheit, der bereits Dictator, und dreymal Consul gewesen war, traf

das Loos, die Armee nach Campanien zu führen. Schon unter den vorigen Consuls hatte der Senat den Bürgern von Capua und Suessa auf ihr Bitten eine Besatzung gegeben, die sie den Winter über gegen den Ueberfall der Samniter sicher stellen sollte. Diese Neuerung, von der man in ältern Zeiten kein Beyspiel gesehen hatte, zog den Römern nunmehr sehr verdrüßliche Folgen zu. Die Besatzung fand an den Ergötzlichkeiten, wozu ihr das schon damals für die Kriegszucht schädliche Capua sehr viele Gelegenheiten darboth, so großes Vergnügen, daß sie ihr Vaterland darüber vergaß, und auf den Entschluß verfiel, die Campaner aus dieser Stadt zu verjagen, und selbst davon Besitz zu nehmen. Man glaubte, das mit desto größerm Rechte thun zu dörfen, weil auch die Campaner die ehemaligen Bewohner dieser Stadt vertrieben, und in der Folge nicht Muth genug gehabt hätten, ihr durch Ungerechtigkeit erworbenes Eigenthum zu schützen. Ehe man aber noch wegen Ausführung dieses Anschlags das Nöthige veranstaltet hatte, kam der Consul Martius mit der Armee nach Capua. Als ihm die Tribunen von allem, was vorgegangen war, Bericht ertheilet hatten, hielt er es fürs beste, den Aufruhr der Besatzung dadurch zu stillen, daß er ein Gerücht auskommen ließ, sie würden auch das folgende Jahr in Campanien überwintern, und folglich ihr Vorhaben immer noch ausführen können, wenn sie wollten. Zu gleicher Zeit ließ er sie zu seiner Armee stoßen, und führte sie gegen die Samniter zu Felde. Da sich aber diese durch ihre vorigen Niederlagen so

ent-

entkräftet fanden, daß sie sich ruhig halten mußten: nahm er sich vor, diejenigen, welche zu Unruhen am geneigtesten waren, von seiner Armee zu entfernen. Er stellte also einigen vor, daß sie ihre Dienstzeit bereits erfüllt hätten; andern, daß sie wegen Alter oder Schwachheit nicht mehr fähig wären, im Felde zu dienen; andern, daß Familienangelegenheiten ihre Gegenwart zu Hause foderten, und schickte unter diesem Vorwande erstlich nur wenige, hernach aber ganze Kohorten weg. Anfangs dachte niemand daran, daß dieß aus besondern Absichten geschehe; da man aber endlich bemerkte, daß nur solche Leute weggeschickt wurden, die in Campanien ihr Winterquartier gehabt hätten, und daß man besonders die nach Rom schickte, welche die Urheber des Aufruhrs gewesen wären: zweifelten die Zurückgebliebnen nicht mehr, daß ihr Anschlag entdeckt wäre, und daß man eben so strenge mit ihnen verfahren würde, als sie glaubten, daß es ihren Mitschuldigen zu Rom ergangen sey. Sie nahmen daher das Reißaus, und sammelten sich nicht weit von Anxur bey Lautulä in einem engen Walde zwischen dem Meer und Gebirge, wo sie in kurzem zu einer beträchtlichen Armee anwuchsen, der es nur noch an einem Befehlshaber fehlte. Indem sie über diese Wahl in ihrem verschanzten Lager auf dem Gebirge bey Alba longa zu Rathe giengen, kamen einige von ihren Leuten, die auf Beute ausgegangen waren, mit der Nachricht zurück, daß T. Quintius, ein Patricier, der nach vielen großen Kriegsthaten durch eine am Fuß empfangene Wunde hinkend geworden wäre, fern von Rom

und allen Ehrenämtern, als ein Privatmann sein Landgut im Tusculanischen pflegte. Sogleich beschloß man, ihn zur Annehmung der Befehlshaberstelle zu zwingen; denn jedermann sah vor, daß er sich in Güte nicht dazu entschließen würde. Diejenigen, die deßhalber an ihn abgeschickt wurden, fanden ihn im tiefsten Schlafe, und führten ihn, unter Androhung des Todes, wenn er nicht in ihre Foderung willigen wollte, mit Gewalt in ihr Lager zurück. Daselbst ward er als Feldherr begrüßt, und empfieng alle Zeichen dieser Würde. Zugleich thaten ihm die Aufrührer den Vorschlag, daß er sie gerades Wegs nach Rom führen sollte.

Den der Dictator Valerius Corvus gütlich beylegt.

Hier hatte man bereits auf die erste Nachricht von dieser Empörung den berühmten **Valerius Corvus** zum Dictator ernannt, der den **L. Aemilius Mamercinus** zum Befehlshaber der Reuterey bestellte, und, sobald er eine hinlängliche Armee versammelt hatte, den Aufrührern entgegen zog, die sich der Stadt bis auf den achten Stein der nachher sogenannten Appischen Straße, daß ist, ohngefähr Eine Meile weit genähert hatten. Als sie die Armee des Dictators zu Gesichte bekamen, und ihre Waffen und Kriegszeichen erkannten, wirkte die Erinnerung an das Vaterland so mächtig auf ihre Gemüther, daß sie alles Misvergnügen beyseite setzten, und nichts mehr verlangten, als daß **Valer**, der sich immer als ein Freund seiner Mitbürger und als der gefälligste Mann ausgezeichnet hatte, sich zu einem gütlichen Vergleiche verstehen möchte. **Quintius** vermochte ihn bey einer Unterredung dazu,

indem

indem er ihm die reuvolle Unterwerfung seiner Armee erklärte, und ihn zugleich bath, daß er sich seiner unglücklichen Mitbürger annehmen möchte. Valer ritt demnach eiligst nach Rom zurück, und wirkte bey dem Senat und Volke die Verordnung aus, daß dieser Aufstand keinem Soldaten zum Nachtheile gereichen, und daß ihnen deßhalber niemand im Scherz oder Ernst einen Vorwurf machen sollte. Zu gleicher Zeit ergieng zum Besten des Kriegsvolkes das Gesetz, daß man keinem, der bereits angeworben wäre, ohne seine Einwilligung den Abschied geben, und daß keiner, der schon Tribun gewesen wäre, das Jahr darauf Centurio werden sollte. Die Verschwornen verlangten das letztere aus Haß gegen einen gewissen Salonius, der ein Jahr um das andere entweder Tribun, oder der erste Centurio gewesen war, und sich ihren Anschlägen stets widersetzet hatte. Ueberdem sollen sie die übermüthige Foderung gethan haben, daß der Reuterey, die damals dreymal so hoch diente, als das Fußvolk, ihr Sold verringert werden sollte, weil sie an dem Aufstand keinen Theil genommen hätte. Auch soll bey dieser Gelegenheit ein Volksschluß ergangen seyn, daß kein Geld mehr auf Zinsen ausgeliehen werden sollte, und daß es künftig erlaubt wäre, beyde Consuls aus den Plebejern zu wählen. Wenn alles dieses dem Volke zugestanden worden ist, so muß dieser Aufstand, wie Livius anmerkt, sehr wichtig, oder der Senat wider seine Gewohnheit sehr nachgebend gewesen seyn.

Unter dem folgenden Consulate des C. Plautius Hypsäus und L. Aemilius Mamercinus kamen

Gesandte aus den Pflanzstädten Norba und Setia mit dem Bericht nach Rom, daß die Privernater einen unvermutheten Einfall in ihr Gebieth gethan hätten. Zu gleicher Zeit erfuhr man, daß sich auf Anstiften der Antiater eine volscische Armee bey Satricum versammle, die Römer zu bekriegen. Man sah sich also genöthiget, zwo Armeen anzuwerben, mit deren einer Aemil gegen die Samniter auszog, die man noch immer für Feinde ansah; mittlerweile Plautius mit der andern seinen Zug gegen Privernum nahm, das er, nach einem glücklichen Treffen, eroberte. Als er darauf eine Besatzung in die Stadt gelegt, und den Einwohnern zween Theile ihrer Felder abgenommen hatte, führte er seine Armee gegen die Antiater, mit welchen es zu einem sehr hartnäckigen Treffen kam, das ein stürmisches Wetter unterbrach, ehe sich noch der Sieg für einen von beyden Theilen erkläret hatte. In der folgenden Nacht zogen die Antiater sich in ihre Stadt zurück, und überließen den Römern ihr Lager, wo sie nebst einem Theil des Feldgeräths eine große Menge Verwundete und Waffen fanden. Plautius ließ diese letztern und die übrigen, die der Feind auf dem Schlachtfelde zurück gelassen hatte, auf einen Haufen zusammen bringen, verbrannte sie zu Ehren der Göttinn Lua, die man für einerley mit der Rhea oder Erde hält, und brachte seine noch übrige Zeit mit Verheerung des feindlichen Landes bis an die See zu. Auch Aemil verwüstete das Land der Samniter, die so wenig Muth hatten, sich mit ihm in ein Treffen einzulassen, daß sie vielmehr Gesandte an ihn schickten, einen

Frieden

Erster Vergleich mit den Samnitern. J. n. E. R. 413.

Frieden zu erbitten. Er verwies sie an den Senat nach Rom, der das Bündniß, welches sie vor einiger Zeit mit der Republik geschlossen hatten, erneuerte, und es ihnen frey stellte, ob sie mit den Sidicinern Frieden haben, oder sie bekriegen wollten. Aemil führte demnach seine Armee nach Rom zurück, nachdem sie zuvor, wie es ausdrücklich bedungen war, einen jährigen Sold, und Lebensmittel für drey Monate empfangen hatte. Die Samniter hingegen zogen gegen die Sidiciner, welche sich sogleich an die Römer wandten, und sich ihnen auf eben die Bedingungen, als die Campaner, ergeben wollten. Da sie aber der Senat nicht für Unterthanen annahm, und sie der Wuth ihrer Feinde überließ, suchten sie bey den Lateinern Hülfe, die für sich schon die Waffen ergriffen hatten. Auch die Campaner, denen das Verfahren Roms gegen die Sidiciner allzu hart vorkam, vereinigten sich mit ihnen: so daß sie in kurzem eine große Armee zusammen brachten, die unter Anführung der Lateiner ins Sammitische einfiel, und durch Herumstreifen und Plündern ungehindert großen Schaden anrichtete.

In dieser Bedrängniß schickten die Samniter Gesandte nach Rom, um zu erfahren, ob man sie wirklich für Freunde und Bundsgenossen hielte, oder ob man nicht vielmehr die Völker, die ihr Land verheereten, unter der Hand begünstigte. Der Senat gab ihnen zur Antwort, man würde den Campanern, die der Republik unterthänig wären, alsogleich den Auftrag thun, die Feindseligkeiten einzustellen; allein den Lateinern

könnte man es, kraft des Bündnisses mit ihnen nicht wehren, gegen jedes andre Volk Krieg zu führen. Diese Antwort taugte eben so wenig, die Samniter zu befriedigen, als den Unternehmungen der Lateiner Einhalt zu thun. Sie faßten im Gegentheil weit größern Muth, und stellten, unter dem Schein, sich gegen die Samniter zu rüsten, viele Zusammenkünfte an, in welchen ihre Großen und die Campaner wegen eines Kriegs gegen die Römer zu Rathe giengen.

Krieg mit den Lateinern. J. n. E. R. 414. *Livius L.* 8.

Als man ihr Vorhaben zu Rom erfuhr, machte man sogleich Anstalten, um die Gefahr abzuwenden. Man wählte daher zween Consuls, von derer bewährter Tapferkeit man hoffen konnte, daß sie der Last des bevorstehenden Krieges gewachsen wären, nämlich den T. Manlius Torquatus zum drittenmal, und den P. Decius Mus. Gleich beym Antritt ihres Amts beruften sie zehn von den Vornehmsten der lateinischen Nation nach Rom, um sich, wie sie vorgaben, wegen den Kriegszurüstungen gegen die Samniter Rechenschaft geben zu lassen. Die Lateiner hatten damals zween Prätors, den L. Annius und L. Numicius, die beyde aus römischen Kolonien, jener von Setia, dieser von Circeji, abstammten, und bereits nebst ihrer Nation auch die meisten römischen Pflanzstädte und die Volscier aufgewiegelt hatten. Diese beruften, ehe sie nach Rom giengen, wohin sie namentlich gefodert waren, die Lateiner zusammen, zeigten ihnen den Befehl des Senats an, und verlangten zu wissen, was sie antworten sollten. Die Meynungen

gen

gen hierüber waren verschieden. Endlich ergriff Annius das Wort, und that den Vorschlag, man sollte dem Senat erklären, wenn er die Fortdauer des Bündnisses mit ihnen wünschte, so müßte er ihnen zwo Bedingungen zugestehen, daß nämlich der eine Consul und die Hälfte des Senats künftig aus ihrem Volke gewählet werde. Dieser Vorschlag wurde mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, und dem Annius mit lautem Geschrey die Vollmacht ertheilt, alles zu thun und zu sagen, was der lateinischen Nation zum Besten und zur Ehre gereichen könnte. Bey seiner Ankunft zu Rom that er dem Senat, der sich im Capitol versammelt hatte, seine Vorschläge in einem so hochmüthigen Tone, daß alle Anwesende dadurch aufgebracht wurden. Vor andern konnte der Consul Manlius, der eben so viel Stolz und Muth, als Annius, hatte, seinen Zorn so wenig mäßigen, daß er sich erklärte, er würde, wenn der Senat thöricht genug seyn könnte, sich von einem Setiner Gesetze vorschreiben zu lassen, mit dem Degen in der Faust in die Curie kommen, und jeden Lateiner, den er daselbst erblickte, ermorden. Man sagt, Annius habe vom Jupiter, den die Consuls zum Zeugen des Bündnisses mit den Lateinern anruften, sehr verächtlich gesprochen; sey aber zur Strafe, da er voller Zorn aus dem Tempel lief, die ganze Treppe herunter gestürzt, und habe mit dem Kopf so heftig auf der letzten Stuffe aufgestoßen, daß er von jedermann für todt gehalten wurde. Das abergläubische Volk ermangelte nicht, diesen Zufall als eine Vorbedeutung anzusehen, die den Lateinern großes Un-

heil

heil verkündete; und die Consuls mußten ihr ganzes Ansehen gebrauchen, um die Lateiner bey ihrer Abreise vor der Mishandlung des aufgebrachten Pöbels zu schützen.

Nunmehr wurden zwo Armeen angeworben, mit welchen die Consuls ihren Zug durch das Land der Marser und Peligner nahmen. Sie vereinigten sich darauf mit den Samnitern, und lagerten sich nicht weit von Capua, am Fuße des Berges Vesuv, wo die Lateiner mit ihren Bundsgenossen sich bereits versammelt und verschanzet hatten. Hier sollen sie beyde einen gleichen Traum gehabt haben, worinn es ihnen vorgekommen wäre, als sähen sie einen Mann von ungemeiner Größe und Ansehen, der zu ihnen gesprochen hätte, einer von ihnen sollte sich und die feindliche Armee den Manen und der allgemeinen Mutter, der Erde, weihen; denn das Volk würde den Sieg erhalten, dessen Feldherr dieses Opfer geloben würde. Man glaubte, die Manen oder unterirdischen Götter übten ihre Gewalt besonders unter der Erde und in der Hölle, über die Seelen der Verstorbenen, aus, und trügen ein besonders Wohlgefallen an Menschenopfern. Beym Erwachen erzählten sich beyde Consuls ihren Traum, und nachdem sie die Götter durch Opfer versöhnet, und von den Priestern, die sie zu Rathe gezogen, vernommen hatten, daß die Eingeweide eben dasjenige bestätigten, was ihnen im Schlaf vorgekommen wäre, ließen sie die Unterbefehlshaber zu sich kommen, und entdeckten ihnen den Schluß der Götter, damit nicht etwa der freywillige Tod eines von ihnen beyden

die

die Armee in Schrecken setzen möchte. Sie selbst wurden unter sich einig, daß derjenige, dessen Flügel zuerst zum Weichen gebracht würde, sich für die Wohlfahrt des Vaterlandes, dem Tode weihen, und ihn mitten unter den feindlichen Schaaren suchen wollte. Zugleich wurde die Verordnung bekannt gemacht, daß niemand, weder ein Officier, noch ein gemeiner Soldat, sich ohne ausdrücklichen Befehl, und außer seiner Stelle mit dem Feinde in ein Gefecht einlassen, oder sonst der von Alters hergebrachten Kriegszucht entgegen handeln sollte. Man hielt diese Vorsicht deßwegen für nöthig, damit die Soldaten zu keinem Irrthum verleitet werden möchten, indem sie mit einem Volke kämpfen mußten, das einerley Sprache, Sitten und Waffen mit ihnen hatte, und sehr oft zuvor unter einerley Kommando gestanden war.

Kurz nach der Bekanntmachung dieses Verboths ward der junge **T. Manlius**, des Consuls Sohn, mit einem Geschwader von Reutern ausgeschickt, um die Bewegungen der Feinde zu beobachten, und die Beschaffenheit ihres Lagers auszuspüren. Um diesen Auftrag mit aller Genauigkeit zu erfüllen, kam er den Vortruppen der **Lateiner** so nahe, daß ihn **Geminius Metius**, ihr Anführer, erkannte, und zum Zweykampf herausfoderte. **Manlius**, der es für Schande hielt, sich Hohn sprechen zu lassen, nahm, ohne sich des väterlichen Verboths zu erinnern, den Wettkampf an, und rannte seinem Feinde entgegen, dessen Pferd er mit seinem Spieß zwischen den Ohren verwundete, so daß es sich mit den Vorderfüßen in die Höhe bäumte, und seinen

Der junge Manlius wird wegen Verletzung der Kriegszucht auf seines Vaters Befehl hingerichtet.

seinen Reuter abwarf. Dieser suchte sich von diesem schweren Fall wieder aufzuhelfen; allein Manlius stieß ihm seinen Spieß in die Kehle, daß er ihm durch die Rippen gieng, und er sogleich todt blieb. Als er ihm darauf seine Rüstung ausgezogen hatte, kehrte er mit dieser Beute in das Lager zurück, wo ihn die Soldaten unter großem Freudengeschrey nach dem Hauptquartier seines Vaters führten, der ihm aber, ohne dem Trieb der Zärtlichkeit und Hochachtung gegen seinen tapfern Sohn zu folgen, den Rücken wandte, und sogleich die ganze Armee zur Versammlung berufte. Vor dieser sprach er zu seinem Sohne: „Du hast den Gehorsam „übertreten, und mich dadurch in die Nothwendigkeit „versetzt, entweder dich zu bestrafen, oder meine Pflicht „gegen den Staat zu verletzen, der sich nur durch die ge„naue Beobachtung der Kriegszucht bis auf diesen Tag „erhalten hat. Ich fühle zwar gegen dich, was ein „Vater aus natürlicher Liebe gegen einen Sohn fühlen „muß, und besonders gegen einen Sohn, der sich durch „edle Ruhmbegierde zu einer so tapfern That hat verlei„ten lassen. Allein ich bin der römischen Jugend ein „Beyspiel schuldig, das sie vor dergleichen Fehltritten „warne. Von dir, mein Sohn, versehe ich mich, „daß du, wenn anders manlisches Blut in dir wallet, „dich selbst nicht weigern werdest, die Kriegszucht, die „durch dein Vergehen gefallen ist, durch Erduldung „der verdienten Strafe wieder herzustellen.“ Zugleich setzte er ihm einen Siegskranz auf, und befahl dem Lictor, ihn an den Pfahl zu binden, und ihm den Kopf abzuhauen. Die ganze Armee gerieth bey Anhörung dieses

dieses Urtheils gleichsam außer sich; jedermann schwieg betäubt, als wenn er das Beil gegen sich selbst aufgehoben erblickte. Nach Vollstreckung des Urtheils veränderte sich das Stillschweigen in lautes Klaggeschrey, und die Soldaten konnten sich weder der Thränen, noch der grausamsten Verwünschungen enthalten. Sie bezeugten ihre Hochachtung gegen den unglücklichen Helden dadurch, daß sie seinen Körper vor das Lager hinaus trugen, ihn, mit der von ihm ersiegten Beute bedeckt, auf einen Scheiterhaufen legten, und ihm alle die Ehren anthaten, womit Kriegsleute ein Leichenbegängniß zu halten pflegten.

Dieses Beyspiel der Strenge, das man mit Recht für grausam ansah, trug in der Folge sehr viel zum Bestande der römischen Kriegszucht bey. Der Nutzen davon zeigte sich besonders in dem Treffen, das kurz hernach zwischen beyden Armeen vorfiel. Denn in diesem hatte es das Ansehen, als wenn Bürger mit Bürgern fochten. So sehr war alles Schlachtordnung, Art zu streiten, Waffen — bey den Lateinern eben so beschaffen, wie bey den Römern, bey deren Armee diese sonst gedienet hatten. Ehe man das Lager verließ, opferten die Consuls nach Gewohnheit, wobey die Opferbeschauer erklärten, daß die Eingeweide den Lateinern eine große Niederlage verkündeten; den Römern aber günstig wären: doch mit dem Beysatz, daß sie nur am Opfer des Manlius alle Zeichen des glücklichsten Ausgangs entdeckten. Als es zum Treffen kam, worinn Mannlius den rechten, und Decius den

Decius Mus weiht sich für das Vaterland.

den linken Flügel der Römer anführte, focht man Anfangs auf beyden Seiten mit gleichem Muth; allein sehr bald wurden die römischen Spießträger auf dem linken Flügel genöthigt, sich aus ihrer Reihe rückwärts in die Reihe der Principes zurück zu ziehen. Kaum merkte Decius die Gefahr, so rufte er den Pontifex, Valer, der sich bey der Armee befand, mit lauter Stimme zu sich, und befahl ihm, die Weihungsceremonie zu verrichten. Valer hieß ihn den Kriegsrock ausziehen, und eine Prätexte anlegen, darauf verhüllte er sein Haupt, legte ihm seinen Wurfspieß unter beyde Füße, und befahl ihm, die Hand ans Kinn zu legen, und diese Worte nachzusprechen: „Janus, Jupiter, Va„ter Mars, Quirinus, Bellona, Götter Lares, ihr „neun Gottheiten, Götter Indigetes, alle ihr Hel„den, die ihr im Himmel wohnet, alle ihr Götter, die „ihr über uns und unsre Feinde herrschet, besonders „ihr, Götter Manes, euch rufe ich an, euch bitte ich, „daß ihr die Waffen der Quiriten beglücken, und un„ter unsern Feinden Schrecken und Tod verbreiten wol„let. Für das Wohl des römischen Volkes und seiner „Legionen und Bundsgenossen weihe ich mich, und mit „mir die Legionen der Lateiner und ihre Bundsgenos„sen den unterirdischen Göttern und der Erde."

Sieg der Römer über die Lateiner.

Nachdem Decius dieses Gebeth verrichtet hatte, befahl er den Lictors, seinem Amtsgehülfen zu berichten, daß er sich bereits für die Sicherheit der Armee geweihet hätte. Darauf zog er einen andern Rock an, gürtete die Schürze desselben rund um sich, setzte sich bewaffnet

waffnet auf sein Pferd, und ritt unter die dichtesten Haufen der Feinde hinein. Die Römer glaubten etwas Uebermenschliches an ihm zu sehen, und betrachteten ihn als ein Versöhnungsopfer, das vom Himmel gekommen wäre, die Strafe der Götter von ihnen auf die Feinde zu bringen. Ueberall, wo er sich zeigte, geriethen die Lateiner in ein Schrecken, das sie in Unordnung und zum Weichen brachte. Als er aber, von vielen Pfeilen durchschossen, todt dahin fiel, verloren sie plötzlich allen Muth, so daß sehr viele von ihnen fast ohne Widerstand niedergemacht wurden, und die übrigen die Flucht ergriffen.

Inzwischen erfuhr Manlius das Schicksal seines Amtsgenossen und den dadurch auf dem linken Flügel bewirkten Sieg, und konnte sich der Thränen über seinen heldenmüthigen Tod nicht enthalten. Da der Feind seinem Flügel noch immer großen Widerstand that, und an einigen Orten, der größern Anzahl wegen, die Uebermacht zu haben schien, ließ er, zur Verstärkung der Spießträger und Principes, den Hinterhalt der Leichtbewaffneten auf die Fronte hervor rücken. Als die Lateiner das sahen, ruften sie ihre Triarier, worinn ihre größte Stärke bestand, auf, in der Meynung, daß auch auf Seiten der Römer die Triarier in das Treffen hervor getreten wären. Ihr Angriff war sehr hitzig; sie trieben die Römer zurück, und glaubten, den Sieg bereits in Händen zu haben: als endlich auch Manlius seinen Triariern vorzurücken befahl, die, auf ihr rechtes Knie gestützt, noch immer den

Wink, aufzustehen, und den Streit anzufangen, erwartet hatten. Diese wackern Leute, noch voller Stärke, giengen auf den Feind, der beynahe schon entkräftet war, mit großem Geschrey los, rannten die lateinischen Triarier völlig über den Haufen, und richteten unter den übrigen Manipuls ein solches Blutbad an, daß kaum der vierte Theil der Feinde mit dem Leben davon kam. Die übrigen flüchteten nach Minturnä, einer kleinen Stadt über der Mündung der Lyris. Die Römer bemächtigten sich ihres Lagers, wo sie viele, besonders von den Campanern, niedermachten. Sie suchten darauf den Leichnam des Decius; fanden ihn aber erst des andern Tages unter dem größten Haufen der erschlagenen Feinde. Manlius hielt ihm ein Leichenbegängniß, das seinem Ansehen, und den Diensten, die er dem Vaterlande geleistet hatte, völlig entsprach. Jedermann gestand, daß dieser Sieg, wodurch Rom einer der größten Gefahren entgieng, vornehmlich ein Werk der Entschlossenheit des Decius, und der Klugheit und Tapferkeit des Manlius gewesen ist.

Aus dem ganzen Hergange läßt sich leicht abnehmen, daß die Consuls den ihnen bey einer nächtlichen Erscheinung ertheilten Befehl, sich für das Vaterland zu weihen, erdichtet haben, um durch diese heilige Handlung, die einem von ihnen beyden das Leben kosten mußte, ihren Soldaten eine durch abergläubische Schwärmerey begeisterte Herzhaftigkeit einzuflößen. Denn diese glaubten nach den Grundsätzen ihrer Religion, ein jeder, der sich den Manen und der Erde opferte, könne

alle,

alle, die er mit sich opfern wollte, dem Tode weihen. Die Lateiner hatten das nämliche Vorurtheil, und da man vermuthlich Mittel gefunden hatte, ihnen diese Weihung vor oder nach dem Treffen bekannt zu machen: so glaubten sie, daß sie durch den Tod des Decius den Höllengöttern zur Beute geworden wären; und ließen sich von Furcht und Schrecken übermannen. Man sieht im übrigen sehr deutlich, wie wahr es ist, daß Patriotismus und Religion mit Wärme die Triebfedern gewesen sind, wodurch Rom sich zu seiner Größe aufgeschwungen hat.

Die Einwohner von Lavinium hatten sich lange berathschlagt, ob sie den Lateinern Beystand leisten sollten. Endlich kam es zum Schluße; kaum aber befanden sich ihre Hülfstruppen außer den Thoren, als die Nachricht von der Niederlage ihrer Landsleute einlief. Sie kehrten also voller Unmuth in ihre Stadt zurück; die übrigen Lateiner aber, die sich aus dem Treffen beym Vesuv nach Minturnä geflüchtet hatten, ließen sich von ihrem Anführer Numicius bereden, ihr Glück in einer neuen Schlacht zu versuchen. Als sie demnach aus den lateinischen und volscischen Städten, die sie durch falsche Berichte von dem Erfolge des letzten Treffens hintergiengen, eine große Armee versammelt hatten, zogen sie nach Capua, in der Hoffnung, die Römer unvermuthet zu überfallen. Allein Manlius, der von ihrem Anzuge Nachricht erhielt, kam ihnen bey Trifanium entgegen. Sogleich warfen beyde Armeen ihre Bagage auf einen Haufen,

Die sich nach einer zwoten Niederlage ergeben.

und lieferten sich ein Treffen, in welchem die Lateiner nach einem sehr schwachen Widerstande völlig besiegt wurden. Manlius fiel darauf in Latium ein, plünderte es, und zwang die Städte, sich zu ergeben: welches Privernum, eine Stadt der Volscier, und die Campaner gleichfalls thaten. Zur Strafe ihres Abfalls wurde ihnen ein Theil ihrer Felder genommen, und unter das römische Volk vertheilt. Von dieser Strafe waren unter den Lateinern bloß die Laurenter, und unter den Campanern nur 1600 Reuter ausgenommen, weil sie an der Empörung ihrer Landsleute keinen Theil genommen hatten. Eben diesen Reutern wurde das römische Bürgerrecht ertheilt, und den Campanern auferlegt, jedem jährlich 450 Denarien zu bezahlen. Nachdem der Krieg auf solche Art geendigt war, kehrte der Consul nach Rom zurück, wo er auf eine Art empfangen wurde, die ihm sehr empfindlich fallen mußte. Denn es kamen ihm bloß bejahrte Leute entgegen; die Jugend aber bewies ihm wegen der an seinem Sohne verübten Strenge den größten Haß und Abscheu. Allem Ansehen nach ist ihm auch kein Triumph bewilligt worden. Wenigstens macht Livius keine Meldung davon; er sagt nur, daß er, vermuthlich vor Gram und Kummer, in eine Krankheit gefallen ist.

Einige Zeit hernach thaten die Antiater Streifereyen im römischen Gebiethe. Da der Consul Manlius, seiner schwächlichen Gesundheit wegen, nicht selbst gegen sie ausziehen konnte: ernannte er den damaligen Prätor, L. Papirius Crassus, zum Dictator. Pa-

pir

pir zog gegen sie aus; da er aber nirgends eine feindliche Armee fand, ließ er seine Truppen eine Zeitlang auf Kosten der Antiater zehren, und kehrte darauf nach Rom zurück, um bey der Wahl der neuen Consuls den Vorsitz zu führen. Sie traf den Tiber. Aemilius Mamercinus, einen Patricier, und den Q. Publilius Philo, einen Plebejer. Beyde zogen gegen die Lateiner, welche, aus Verdruß über den Verlust ihres Gebieths, von neuem zu den Waffen gegriffen, und sich in zwo Armeen, theils auf den fenectanischen Feldern, theils vor Pedum versammelt hatten. Publil schlug die erstern, zwang sie, sich zu ergeben, und erwarb sich dadurch die Ehre eines Triumphs, die seinem Amtsgehülfen Aemil abgeschlagen wurde, weil er zwar die Feinde in verschiedenen Treffen geschlagen; sie aber nicht völlig besiegt, noch Pedum erobert, oder zur Uebergabe genöthigt hatte. Um sich für diesen Schimpf zu rächen, zog der patricische Consul so heftig gegen den Senat und alle Patricier los, daß man ihm, zu Verhütung aller Unruhen, den Auftrag that, einen Dictator zu ernennen, der die unruhigen Lateiner zum Gehorsam bringen sollte. Aemil ernannte seinen Amtsgenossen dazu, der, wie gesagt, ein Plebejer war, und den Junius Brutus Scäva, gleichfalls einen Plebejer, zum Befehlshaber der Reuterey bestellte. Publil bediente sich seiner Macht, die Rechte des Volkes, dem er besonders zugethan war, auf einen festen Grund zu stützen, und die Vorrechte des Adels zu schmälern. In dieser Absicht setzte er drey, theils von ihm selbst gemachte, theils schon zuvor angenommene, aber vom

Sie erregen einen neuen Aufstand, J. n. E. R. 415.

Gesetze des Dictators Publil zum Besten der Plebejer.

Senat wieder abgeschaffte, Vorschläge durch, die den Plebejern sehr günstig waren, den Patriciern aber desto verhaßter seyn mußten: erstlich, daß die vom Volke auf Betreibung seiner Tribunen gemachten Verordnungen oder Plebiscite alle Glieder der Republik ohne Ausnahme verbinden sollten; zweytens, daß der Senat alle Vorschläge, die dem nach Centurien versammelten Volke gethan würden, zuvor genehmigen sollte, ehe man zur Stimmung schritte; drittens, daß einer von beyden Censors jedesmal aus den Plebejern gewählt werden sollte.

Pedum wird eingenommen, und Latium den Römern unterthänig gemacht. J. n. E. R. 416.

Der Senat nahm diese Herabsetzung seines Ansehens sehr übel auf, und paßte auf eine gute Gelegenheit, sich deßhalber zu rächen. Kaum hatten also die neuen Consuls, L. Furius Camillus, ein Enkel des großen Camills, und C. Mänius ihr Amt angetreten, als man ihnen, um dem abgegangenen Consul Aemil sein Unvermögen vorzurücken, den Auftrag that, Pedum zu belagern, und den Krieg fortzusetzen, den dieser unvollendet gelassen hätte. Auch wurden sie mit Waffen und allen Kriegs- und Lebensbedürfnissen im Ueberfluß versehen, damit sie ihre Unternehmungen desto leichter und gewisser ausführen möchten. Die Lateiner getrauten sich aber nicht, mit einer Armee im Feld zu erscheinen, sondern begnügten sich damit, daß sie der belagerten Stadt Pedum Hülfsvölker schickten. Tibur und Präneste thaten das zuerst, und griffen den Camill zu eben der Zeit an, da die Belagerten einen Ausfall aus der Stadt machten. Sie wurden aber geschla-

geschlagen, und die Pedaner in ihre Stadt zurück getrieben, die der Consul noch desselben Tages durch Sturm einnahm. Gleiches Glück hatte Mänius gegen die von Aricia, Lavinium, Veliträ und Antium, welche zum Entsatze von Pedum anrückten. Er überfiel sie unversehens, und schlug sie in die Flucht. Beyde Consuls durchstreiften darauf ganz Latium, und ruhten nicht eher, bis sie alle Städte theils mit Gewalt, theils durch Uebergabe einbekommen hatten. Sie ließen allenthalben Besatzungen zurück, und nahmen hernach den Rückweg nach Rom, wo beyden nebst der Ehre, einen Triumph zu halten, der damals noch sehr seltene Vorzug ertheilet wurde, daß man ihnen auf dem öffentlichen Markte zwo Statuen zu Pferde setzte.

Hiernächst gieng man zu Rathe, wie man den Abfall der Lateiner bestrafen sollte. Da nicht alle gleich schuldig waren, so beschloß der Senat, in dem Verfahren gegen sie einen Unterschied zu beobachten. Die von Lanuvium, Aricia, Nomentum, Pedum, und Tusculum erhielten das römische Bürgerrecht. Veliträ wurde geschleift, und dessen Gebieth, nachdem man die alten Einwohner anderswohin versetzt hatte, einer römischen Kolonie eingeräumet. Auch nach Antium schickte man eine Kolonie, wobey aber den Antiatern erlaubt wurde, sich derselben einverleiben zu lassen. Ueberdem wurden ihnen alle Schiffe, die sich in ihren Hafen befanden, weggenommen, und mit deren ehernen Schnäbeln der öffentliche Redstuhl auf dem Forum ausgeziert; daher dieser Ort selbst den Na-

men Rostra, das ist, Schnäbel, bekommen hat. Die Tiburtiner, Prånestiner und alle Städte von Campanien verloren ihre Felder, die man unter das römische Volk vertheilte. Ueberhaupt wurde den Lateinern ohne Ausnahme verbothen, sich mit Römern in eheliche Verbindungen, in Handel oder in eine andre Art von Gemeinschaft einzulassen.

Auf solche Weise wurde das römische Gebieth mit zwo der schönsten Provinzen, Latium und Campanien, vergrößert, und die Lateiner, die bisher nur Bundsgenossen gewesen sind, zu Unterthanen gemacht. Von dieser Zeit an sah man sich im Stande, zu größern Unternehmungen fortzuschreiten, zumal da um eben diese Zeit die Republik eine Verfassung erhielt, die sie zur Ausführung großer Dinge fähig machte. Denn man hatte nicht nur durch die Abschaffung der Zinsen und des Wuchers die vornehmste Quelle aller bürgerlichen Zwistigkeiten verstopft, sondern auch das Gleichgewicht zwischen allen Ständen des Staats hergestellt, indem man die Plebejer zu allen Würden der Republik zuließ, und durch die, dem Volke zugestandne, freye Wahl, die vom Senat bestätigten Vorschläge bey den Comitien anzunehmen oder zu verwerfen, den Antheil des Senats an der Gesetzgebung beschränket hat.

Krieg mit den Sidicinern. J. n. E. R. 417.

Unter dem folgenden Consulate des C. Sulpicius Longus, und des P. Aelius Pötus suchten die Auruncer zu Rom um Hülfe wider die Sidiciner an, die

die ihnen den Krieg erklärt hatten. Der Senat gestand ihnen dieselbe zu. Ehe aber noch die Consuls mit der Armee den Feldzug eröffnet hatten, lief die Nachricht ein, daß die Auruncer, aus Furcht vor dem Feinde, ihre alte Stadt mit Weibern und Kindern verlassen, und sich zu Suessa, das nun den Beynamen Aurunca bekam, fest gesetzt hätten, da hingegen ihre alte Stadt von den Sidicinern geplündert und geschleift worden wäre. Der Senat schrieb diesen Zufall der Saumseligkeit der Consuls zu, und befahl ihnen, einen Dictator zu ernennen. Dieser war C. Claudius Crassus. Weil aber die Augurs erklärten, daß seine Ernennung nicht auf gesetzmäßige Art geschehen wäre, legte er seine Würde nieder, da denn die Consuls wieder in ihre Amtsverwaltung eintraten. Sie ist vornehmlich deßwegen merkwürdig, weil unter denselben Publilius Philo, ein Plebejer, der bereits Consul und Dictator gewesen war, auf des Volkes Betreiben die Prätur erhielt, die nur noch die einzige Würde war, woran die gemeinen Bürger bisher keinen Antheil gehabt hatten. Der patricische Consul Sulpicius setzte sich zwar dagegen, und wollte den Publil nicht in die Liste der Candidaten verzeichnen; doch der Senat, um sein Ansehen nicht vergeblich auf das Spiel zu setzen, that den Ausspruch, es wäre unschicklich, ihn von diesem Amte auszuschließen, da er bereits schon höhere Ehrenstellen bekleidet hätte.

Ein Prätor aus den Plebejern gewählt.

In eben diesem Jahre machte sich die Vestalinn, Minucia, verdächtig, weil sie sich übermäßig putzte.

Hinrichtung einer Vestalinn.

Bald darauf wurde sie von einem Sklaven bey den Priestern wegen Unkeuschheit angegeben. Diese gaben sie sogleich unter die strengste Aufsicht, und befahlen ihr, sich des heiligen Dienstes gänzlich zu enthalten. Nach geendigter Untersuchung wurde sie, gemäß dem über sie gefällten Urtheile, vor dem collinischen Thore zur Rechten des Wegs, der vermuthlich von ihrer Unzucht den Namen des Lasterhaften bekommen hat, lebendig vergraben.

Krieg mit den Sidicinern und Ausoniern.

J. n. E. R. 418.

Unter dem folgenden Consulate des L. Papirius Crassius und Cäso Duilius ward der Krieg mit den Sidicinern fortgesetzt, welche die benachbarten Ausonier auf ihre Partey gezogen hatten. Beyde Völker wurden zugleich in einem, nicht viel bedeutenden, Treffen geschlagen, und flüchteten sich in ihre Städte, welche zu belagern die Consuls nicht für dienlich hielten. Der Senat, dem die Vollendung dieses Kriegs besonders am Herzen lag, bewirkte daher durch sein Ansehen, daß der große Feldherr, M. Valerius Corvus, das viertemal zum Consul gewählt wurde; und vermochte seinen Amtsgehülfen, M. Attilius Regulus, daß er ihm die Führung dieses Kriegs ohne Loosen überließ. Valer zog gegen die Ausonier, schlug sie im ersten Angriff, und fieng darauf an, ihre Stadt Cales, wohin sie sich geflüchtet hatten, mit aller Macht zu belagern. Obgleich seine Soldaten so großen Muth bezeugten, daß sie die Mauern sogleich mit Leitern ersteigen wollten, trug er doch Bedenken, ihr Leben bey einer so schweren Unternehmung in Gefahr zu setzen, und wollte seine Absicht lieber durch die gewöhnlichen

J. n. E. R. 419.

Einnahme der Stadt Cales.

Bela-

Belagerungswerkzeuge erreichen, dergleichen zu diesen Zeiten bewegliche Thürme, Batterien, und mit weidenen Flechten bedeckte, tragbare Schutzhütten waren, unter welchen sich die Soldaten ohne Gefahr den Mauern nähern, und sie untergraben konnten. Doch ein besonderer Zufall machte diese Anstalten unnöthig. M. Fabius, ein Römer, der in der Stadt gefangen lag, hatte Gelegenheit bekommen, sich aus seinem Gefängnisse loszumachen, und ließ sich vermittelst eines, oben an der Mauer befestigten Strickes, in die Werke der Römer herab. Dieser hinterbrachte dem Consul, daß die Belagerten einen Festtag hielten, und daß es ganz leicht wäre, sie, vom Schmausen ganz betäubt, zu überfallen. Diesem Bericht zufolge ließ Valer die Mauern ersteigen, und bemächtigte sich der Stadt, wo die Soldaten große Beute fanden. Er legte darauf eine Besatzung hinein, und kehrte nach Rom zurück, wo ihm der Senat einen Triumph zuerkannte.

Nunmehr bekamen beyde Consuls den Auftrag, gegen die Sidiciner aufzubrechen, damit auch Atil Gelegenheit haben möchte, sich Ruhm zu erwerben. Sie ernannten daher, weil das Jahr bereits zu Ende gieng, gemäß einem Schlusse des Senats, den L. Aemilius Mamercinus zum Dictator, der bey der Wahl der neuen Consuls den Vorsitz führen sollte; und zogen darauf zu Felde; konnten aber diesen Krieg nicht zu Ende bringen, ehe die Zeit ihrer Amtsverwaltung vorüber war. Die folgenden Consuls, T. Veturius Calvinus und Sp. Postumius Albinus, thaten dem J. n. E. R. 429.

Senat

Senat den Vorschlag, eine Kolonie nach Cales zu schicken. Man zeichnete 2500 Bürger dazu auf, und ließ die neueroberte Stadt und ihre Ländereyen unter sie vertheilen. Hiernächst übernahmen sie von ihren Vorgängern den Oberbefehl über die Armee, mit der sie ins Sidicinische einfielen, und es bis an die Mauern der Städte verheerten. Kurz nach ihrem Abzuge bothen die Sidiciner ihre ganze Macht auf, und zogen, wie das Gerücht gieng, auch die Samniter auf ihre Seite. Sie ernannten daher, auf Befehl des Senats, den P. Cornelius Rufinus zum Dictator, der aber, weil die Augurs bey seiner Ernennung etwas Fehlerhaftes fanden, sein Amt niederlegen mußte. Das Jahr darauf kam das Consulat an den L. Papirius Cursor, und C. Pötilius Libo, von welchen Livius keine Meldung macht. Sie brachten den Krieg mit den Sidicinern zu Ende; ließen aber die Armee in ihrem Gebiethe zurück, um auf die Bewegungen der Samniter Acht zu haben, die man wegen eines Aufstandes in Verdacht hatte. Da während ihrem Consulate eine Pest entstand, wovon man die Ursache einem bey ihrer Wahl begangenen Fehler zuschrieb: so kam es zu einem Interregnum, an dessen Ende A. Cornelius Cossus zum zweytenmal, und Cn. Domitius Calvinus zu Consuls gewählet wurden. Während ihrer friedlichen Regierung verbreitete sich ein Gerücht, daß die Gallier zu den Waffen gegriffen hätten. Sogleich that ihnen der Senat den Auftrag, einen Dictator zu ernennen. Dieser war M. Papirius Crassus. Indem er aber mit Werbung der Truppen beschäfftigt war, brachten

J. n. E. R. 421.

J. n. E. R. 422.

die

die ausgeschickten Kundschafter die Nachricht zurück, daß die Gallier sich völlig ruhig hielten. Andern zufolge, ist die Sache durch einen Vergleich beygelegt worden. Man stellte in diesem Jahre einen Census an, und da sich seit der Besiegung der Lateiner die Zahl der römischen Bürger sehr vermehret hatte, wurden zu den vorigen 27 Zünften des Volkes zwo neue, die mäcische und scaptische, hinzu gethan.

Episode zur ältesten Geschichte von Epirus.

In eben diesem Jahre schloßen die Römer einen Vergleich mit Alexander, dem Könige von Epirus. Dieses Land, das schon im Alterthum wegen seiner schönen Pferde, berühmt war, und gegen West und Süd vom adriatischen und jonischen Meer, gegen Ost von Antolien, gegen Nord von Thessalien und Macedonien begränzt wurde, hatte in den ersten Zeiten verschiedene, theils griechische, theils ungriechische Einwohner, die mancherley Namen führten, ehe sie den gemeinschaftlichen Namen Epiroten erhielten, als: Chaonier, Thesproter, Athamaner, Molosser, Dolopen u. s. f. Ihre älteste Geschichte ist dunkel und ungewiß. Nur so viel weiß man, daß Epirus lange theils eine republikanische Verfassung hatte, theils von vielen kleinen Königen beherrschet wurde, unter welchen endlich die Könige der Molosser vorzüglich mächtig geworden sind, und nach und nach die Herrschaft über die meisten andern Völker bekommen haben. Dieses Volk gerieth nach dem trojanischen Kriege unter die Bothmäßigkeit ausländischer Könige, die unter dem Namen Pyrrhiden oder Aeaciden,

Nach J. d. W. 2820.

ciden berühmt sind. Sie hatten diese Namen von Pyrrhus, dem Sohne des tapfern Achills, des Aeakus Enkel, der nach der Einnahme von Troja mit seinen Myrmidoniern nach Epirus kam, und die Molosser durch das Glück seiner Waffen zum Gehorsam brachte. Seine Nachfolger bis auf den Admetus sind größtentheils unbekannt. Dieser regierte zur Zeit, da der König von Persien, Xerxes, in Griechenland einfiel. Weil er sich geweigert hatte, die Waffen gegen ihn zu kehren, und mit den Griechen gemeinschaftliche Sache zu machen, so verwarfen die Athenienser, auf ihres Themistokles Zureden, das Bündniß, welches er ihnen nach der Niederlage des griechischen Erbfeindes anboth. Dem ungeachtet nahm er den athenisischen Helden nach seiner Verbannung mit aller Liebe und Hochschätzung auf, und ließ sich nicht einmal durch die Androhung eines Kriegs davon abhalten. Bald auf ihn folgte Alcetas, seit dessen Zeiten die Geschichte von Epirus gewisser und merkwürdiger zu werden anfängt. Sein Sohn und Thronfolger, Neoptolemus, nahm seinen Bruder Arybas zum Mitregenten an, der sich zu Athen große Einsichten erworben hatte, und nach des Neoptolemus Tode allein sehr rühmlich regierte. Er war ein besonderer Gönner der Gelehrten und der Gesetzgeber seines Volkes. Er ließ die Kinder seines Bruders, unter welchen Alexander und Olympias berühmt sind, mit großer Sorgfalt erziehen, und verheurathete diese an den König von Macedonien, Philipp, dem sie den großen Alexander gebahr.

Um J. d. W. 3524.

J. d. W. 3535.

Um J. d. W. 3658.

Nach

Nach des Arybas Tode ward Alexander, des Neoptolemus ältester Sohn, durch Beystand seines Schwagers Philipp, König von Epirus. Er war seinem Schwestersohn, Alexander dem Großen, an Tapferkeit, Kühnheit und Ehrgeiz völlig gleich; nur hatte er nicht eben so viel Glück. Bald nach dem Antritt seiner Regierung ruften ihn die Tarentiner wider die Lucaner und Brutier zu Hülfe. Tarent, eine lacedämische Kolonie, hatte sich durch seine zur Handlung sehr bequeme Lage nach und nach zu solchem Reichthum und Ansehen empor geschwungen, daß sie gleichsam für die Hauptstadt von Großgriechenland gehalten wurde, und über das benachbarte Lucanien, Apulien, Bruttium und Calabrien eine Art von Oberherrschaft führte. Nunmehr hatte sie das gewöhnliche Schicksal reicher Städte; sie konnte Nachbarn nicht mehr widerstehen, die sie zuvor beherrschet hatte, und mußte sich um auswärtige Hülfe umsehen. Alexander nahm ihre Einladung an; denn er hielt sie für eine bequeme Gelegenheit, im Occident eben so große Eroberungen zu machen, als sein Schwestersohn im Orient zu machen angefangen hatte. Allein er fand in kurzem, daß eine kleine Nation, wenn sie Tapferkeit und männlichen Muth besitzt, viel härter zu besiegen ist, als eine große, die sich zu feigen und weibischen Sitten verwöhnt hat. In den erstern Feldzügen war er zwar sehr glücklich; er schlug die Lucaner und Brutier in verschiedenen Treffen, und schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß er bald die Oberherrschaft über ganz Italien, Sicilien und Afrika erfechten würde. Allein in kurzem

Alexander, König von Epir, will den Occident erobern.

Livius, *L.* 8.

Er schließt ein Bündniß mit Rom. J. n. E. R. 422.

nahm

nahm er seinen Irrthum wahr, und sah sich genöthigt, sich der Freundschaft Roms durch ein Bündniß zu versichern. Seine Feinde schlugen zuletzt die einzelnen Haufen seiner Armee, und nöthigten ihn selbst, sich mit dem Kern seiner Leute durchzuschlagen. Als er darauf seine noch übrigen Truppen versammelte, und zu Pferde über einen Fluß setzen wollte, ward er von einem der vertriebnen Lucaner, die er, unvorsichtig genug, zur Leibwache genommen hatte, getödtet, und sein Körper von den Feinden auf die muthwilligste Art mißhandelt. Man überließ die Ueberreste desselben einer Frau, die sie, um ihren gefangenen Mann damit auszulösen, den Epirocen zuschickte, welche sie, nach ihrem Abzuge aus Italien, seiner Gemahlinn Cleopatra, und seiner Schwester Olympias überbrachten. Seine Nachfolger im Reiche wurden in die Unruhen verflochten, die nach dem Verfall des macedonischen Kaiserthums im Königreiche Macedonien entstanden sind; und sehr übel dabey mitgenommen, wie man in der Geschichte dieses Reiches sehen wird. Nur Pyrrhus, Alexanders dritter Nachfolger, von dessen mislungener Unternehmung auf Sicilien bereits Erwähnung geschehen ist, spielt in der Geschichte Roms und Italiens eine wichtige Rolle, wie aus dem folgenden Abschnitte dieses Buches erhellen wird.

Sein unglückliches Ende. J. n. E. R. 428.

Unter dem Consulate des M. Claudius Marcellus und C. Valerius Potitus, oder wie er bey andern heißt, Flaccus ward eine der schändlichsten Verschwörungen entdeckt, die jemals gewesen sind. Viele vornehme

Viele römische Frauen von Adel vergiften

vornehme Frauen, deren Anzahl von einigen auf 170, von andern auf 370 gesetzt wird, wurden unter sich einig, daß sie ihre Männer mit Gift vergeben wollten. Eine ansteckende Krankheit, die in diesem Jahre zu Rom wüthete, schien ihnen eine bequeme Gelegenheit zur Ausführung ihres Vorhabens zu seyn. Es waren bereits zu jedermanns Befremdung viele Große der Stadt auf einerley Art gestorben, als eine Sklavinn zum Curulädil, Q. Fabius Maximus, kam, und ihm die Ursache dieses Unglücks entdecken wollte, wenn er ihr verspräche, daß es ihr nicht nachtheilig seyn sollte. Der Senat, dem Fabius die Sache entdeckte, versprach ihr alle Sicherheit, worauf sie das ganze Geheimniß der Bosheit offenbarte, und sich erklärte, wenn man ihr auf der Stelle folgen wollte, so würde man sich selbst augenscheinlich davon überzeugen können. Man folgte ihr, und fand wirklich mehr als zwanzig Frauen mit Zubereitung des Gifts beschäfftigt. Unter diesen befanden sich zwo von patricischem Geschlechte, Sergia und Cornelia, die, als sie mit dem gekochten Gifte vom Lictor vor die Versammlung des Volks gebracht, und zur Rede gestellet wurden, sich durch den Vorwand loszumachen suchten, daß sie bloß Arzneyen für die Kranken verfertigt hätten. Als ihnen aber, auf der Sklavinn Begehren, befohlen wurde, daß sie dieselben austrinken sollten, verlangten sie einige Zeit, um sich mit ihren Mitschuldigen darüber zu besprechen; worauf sie alle, abgeredeter maßen, ihren eigenen Gift tranken, aber auch alle für ihre Bosheit mit dem Tode büßten. Vor dieser Zeit hatte man in Rom kein Beyspiel

ihre Männer. J. n. E. R. 423. *Livius L. 8. Auguſt. de civit. Dei. L. 3. c. 1. Valer. Max. Oroſius &c.*

spiel vom Giftmischen gesehen. Man sah daher diesen Vorfall für übernatürlich an, und schrieb ihn einer Art von Wahnsinn zu, den die Götter zur Strafe verhängt hätten. Um ihren Zorn zu besänftigen, ernannte man einen Dictator, der in die Mauer des Tempels des capitolinischen Jupiters einen Nagel einschlagen sollte. Dieser war Cn. Quintilius. Er vollbrachte die lächerliche Ceremonie, die vormals zur Zeit der Pest, oder bey einem Aufstande des Volks üblich gewesen war; und legte sogleich darauf seine Würde nieder.

Krieg mit den Privernatern. J. n. E. R. 424.

Unter dem folgenden Consulate des L. Papirius Crassus zum zweytenmal und des L. Plautius Venno kam aus dem Volscischen eine Gesandschaft von den Fabraternern und Lucanern an, die das römische Volk um Schutz und Beystand gegen die Samniter, ihre Feinde, ersuchten, und dafür unverletzliche Treue und allen Gehorsam versprachen. Der Senat schickte eine Gesandschaft an die Samniter, und ließ sie bitten, daß sie diesen Völkern, die mit Rom in Bündniß stünden, nicht weiter feindlich begegnen möchten. Da die Samniter sich noch nicht genug zum Kriege gerüstet hatten, hielten sie es für besser, dieser Bitte Gehör zu geben, als sich Roms Feindschaft zur Unzeit zuzuziehen.

In eben diesem Jahre erfuhr man, daß Vitruvius Vaccus, ein angesehener Bürger von Fundi, der auch zu Rom ein Haus hatte, die Privernater und Fundaner zu einem Aufstande verleitet, und einen Einfall in das Gebieth der Städte Setia, Norba

und

und Cora gethan hätte, das er mit aller Macht verheerte. Sogleich zogen beyde Consuls gegen sie zu Felde, und lagerten sich nahe bey ihnen. Kurz darauf stellte Vitruv seine Truppen vor den Verschanzungen seines Lagers in Schlachtordnung; ward aber von den Römern, die ihm an Macht weit überlegen waren, ohne viele Schwierigkeit besiegt, und genöthigt, sich in sein Lager zurück zu ziehen, das er beym Einbruch der folgenden Nacht verließ, und sich mit seinen Leuten in Privernum warf. Papir folgte ihm dahin, und belagerte die Stadt; mittlerweile sein Amtsgehülfe gegen Fundi zog, und es gleichfalls belagern wollte. Da ihm aber der Senat dieser Stadt an der Gränze entgegen kam, und ihn versicherte, daß sie an der Empörung des Vaccus keinen Antheil hätten, begegnete er ihnen sehr freundlich, und nahm darauf seinen Zug gegen Privernum. Dieses that lange hartnäckigen Widerstand; und noch vor dessen Einnahme ward einer von den beyden Consuls nach Rom zurück gerufen, um bey der neuen Consulswahl den Vorsitz zu führen.

Diese waren L. Aemilius Mamercinus zum zweytenmal und C. Plautius Decianus. Sie traten ihr Amt vor der gewöhnlichen Zeit, nämlich am ersten Julius, als dem Tage ihrer Wahl, an, weil sich ein Gerücht von einem neuen Ueberfall der Gallier verbreitet hatte — eine Sache, die den Senat allemal sehr aufmerksam machte. Plautius setzte die Belagerung von Privernum fort; Aemil aber, dem der Krieg gegen die Gallier durch das Loos zufiel, warb alle dienst-

fähige Leute an, und führte sie nach Veji, nicht weit von Rom, damit ihn nicht etwa der Feind, wenn er sich weiter gewagt hätte, abschneiden, und sich der Stadt auf einem andern Wege nähern möchte. Einige Tage hernach wurde man von dieser Furcht befreyt, indem die Nachricht einlief, daß von den Galliern nicht das geringste zu befürchten wäre. Aemil vereinigte sich also mit seinem Amtsgehülfen vor Privernum, dessen Einwohner sich nun, ehe es mit ihnen aufs äußerste gekommen war, auf Willkür ergaben, und den Urheber des Aufstandes, Vitruv, an die Consuls auslieferten. Der Senat bewilligte ihnen einen Triumph, und befahl, die Mauern von Privernum zu schleifen, und eine Besatzung in der Stadt zurück zu lassen. Vitruv wurde verurtheilt, daß er gegeißelt und enthauptet werden sollte. Ueberdem wurde sein Haus auf dem palatinischen Hügel niedergerissen, und sein Vermögen für den Tempel des Semon Sancus, oder Deus Fidius eingezogen, der für einerley Gottheit mit Herkules, dem Rächer der verletzten Treue bey Verträgen, gehalten wird. Der Senat von Privernum ward über die Tiber verwiesen; dem übrigen Volke aber, das sich durch seine Gesandten mit der edelsten Freymüthigkeit und Unerschrockenheit vertheidigte, wurde das römische Bürgerrecht zugestanden.

Einnahme von Privernum. J. n. E. R. 425.

Im folgenden Jahre, unter dem Consulate des C. Plautius Proculus und P. Cornelius Scapula schickte man eine Kolonie nach Fregellä, einer Stadt, die zuerst Sidiciner, hernach Volscier inne gehabt,

gehabt, und ihre letzten Herren, die Samniter, geschleifet hatten. Diese waren schon seit langer Zeit bedacht, wie sie den Frieden mit Rom, dessen zunehmende Größe bey ihnen Eifersucht erregte, auf eine anständige Art brechen könnten. Sie glaubten also, daß ihnen die Anlegung einer römischen Kolonie in ihrem Gebiethe einen gerechten Vorwand zum Kriege darböthe, und fiengen an, große Zurüstungen zu machen. Zu gleicher Zeit übten die Paläpoliten, die sich theils auf ihre eigene Macht verließen, theils von dem Misvergnügen der Samniter Vortheil zu ziehen dachten, viele Feindseligkeiten gegen die Römer in Campanien und im Falernischen aus. Sie waren die ersten unter allen Bewohnern von Großgriechenland, die es wagten, mit Rom anzubinden, und dadurch den Grund zu einem langwierigen Kriege legten, der sich mit der Bezwingung aller italischen Griechen endigte. Sie stammten von einem euböischen Pflanzvolke ab, das bey seiner Ankunft in Italien die Stadt Kumä erbauet hatte; von da sie sich weiter ausgebreitet, und nicht nur Neapolis oder Neustadt angelegt, sondern sich auch einer andern zunächst bey dieser gelegenen Stadt bemächtigt haben, die sie Paläpolis oder Altstadt nannten, weil sie bereits gebauet war.

Veranlassung zu einem neuen Kriege mit den Samnitern. J. n. E. R. 426.

Als man zu Rom ihre feindliche Begegnung erfuhr, und anstatt der verlangten Genugthuung eine trotzige Antwort erhielt, kündete man ihnen den Krieg an, dessen Führung dem neuen Consul, Q. Publilius Philo zum zweytenmal, durch das Loos zufiel. Die-

Paläpolis wird belagert. J. n. E. R. 427.

ser lagerte sich auf einem engen Striche Landes zwischen den beyden Städten Neapolis und Palăpolis, um dem Feinde, der sich bereits mit Hülfsvölkern der Nolaner und Samniter verstärket hatte, alle Gemeinschaft mit Neapolis abzuschneiden, von da er seine Zufuhr erhielt. Sein Amtsgehülfe, L. Cornelius Lentulus, bekam den Auftrag, die Bewegungen der Samniter und aufrührischen Campaner zu beobachten, und schlug sein Lager nicht weit von Capua. Hier bekam er die sichre Nachricht, daß ganz Samnium sich zum Kriege rüste, und bereits die benachbarten Einwohner von Privernum, Fundi, und Formiă zur Empörung verleitet hätte. Sogleich schickte der Senat Gesandte an die Samniter, und erboth sich, die zwischen beyden Völkern entstandenen Mißhelligkeiten der Entscheidung gemeinschaftlicher Freunde und Bundsgenossen zu überlassen. Allein die Samniter gaben mit Stolz zur Antwort, ihre Zwistigkeiten könnten nur durch den Ausschlag der Waffen entschieden werden.

Krieg mit den Samnitern.

Da inzwischen die Zeit zur Wahl neuer Consuls heran kam, und das gemeine Beste nicht erlauben wollte, die dießjährigen zur Führung des Vorsitzes nach Rom zurück zu rufen, weil der eine die Belagerung von Palăpolis mit gutem Erfolge fortsetzte, und der andre bereits wichtige Schritte gegen die Samniter gethan hatte: so beschloß das Volk, daß Publil, wenn die Zeit seiner Amtsverwaltung noch vor geendigtem Kriege mit den Griechen verflöße, das Kommando als Proconsul ferner führen sollte — ein Gebrauch,

der

der in der Folge zum größten Nachtheil der Freyheit und Staatsverfassung immer mehr in Schwung kam. Seinem Amtsgenossen Cornel ward aufgetragen, einen Dictator zur neuen Consulswahl zu ernennen. Dieser war M. Claudius Marcellus, ein Plebejer, der aber den Patriciern so wenig anstand, daß er, auf die Erklärung der Augurs, seine Ernennung wäre nicht allerdings gesetzmäßig, sein Amt, ungeachtet dem heftigsten Widerstande der Volkstribunen, noch vor Haltung der Comitien niederlegen mußte. Es kam daher zu einem langen Interregnum, das sich mit der Erwählung des C. Pötilius Libo zum zweytenmal, und des L. Papirius Cursor endigte.

Einnahme von Paläpolis. J. n. E. R. 428.

Diese beyden Consuls übernahmen das Kommando der Armee, die Cornel angeführt hatte, und schlossen ein Bündniß mit den Lucanern und Apuliern, zwey Völkern, die mit Rom noch nie in einiger Verbindung gestanden sind, und sich lieber unter dessen Schutz begeben, als die Partey ihrer Landsleute, der Bewohner von Neapolis und Paläpolis, ergreifen wollten. Durch Hülfstruppen dieser neuen Bundsgenossen verstärkt, fielen die Consuls ins Land der Samniter ein, das sie weit und breit verheerten, und nahmen ihnen drey Städte weg. Zu gleicher Zeit kam es mit Paläpolis auf das äußerste, da es nicht nur großen Mangel an Lebensbedürfnissen hatte, sondern noch viel härtere Drangsalen von den Nolanern und Samnitern erdulden mußte, die es zur Besatzung hatte. So lange man noch Hülfsvölker von den Tarentinern

erwartete, gab man nicht alle Hoffnung auf, sich aus dem zweyfachen Gedränge zu helfen. Als man aber hörte, daß diese an keinen Aufbruch gedächten, beschlossen Charilaus und Nymphius, die beyden Oberhäupter der Stadt, sie den Römern zu übergeben. Sie wurden daher einig, daß Charilaus sich zum römischen Feldherrn begeben, ihn um Schutz bitten, und, wenn er ihn geneigt fände, zu einer bestimmten Zeit die Stadt an einem schlecht besetzten Orte mit römischen Truppen angreifen sollte. Nymphius blieb in der Stadt zurück, und bemühte sich insgeheim, die Griechen zur Uebergabe zu bereden. Gegen die Besatzung aber schimpfte er auf seinen Amtsgehülfen, als einen Verräther, und beredete die Samniter, daß sie den Entschluß faßten, zu Nachts mit ihm abzufahren, um während der Abwesenheit der römischen Armeen eine Landung im feindlichen Gebiethe vorzunehmen. Indem sie aber mit Zubereitungen zur Abfahrt beschäfftigt waren, wurde Charilaus von seiner Partey in die Stadt eingelassen, die er nicht sobald mit Römern besetzt hatte, als er plötzlich ein Geschrey erheben ließ, auf welches sich die Griechen ganz ruhig verhielten; die Nolaner und Samniter hingegen in der größten Verwirrung, sogar mit Zurücklassung ihres Geräths, aus der Stadt flohen, und sich dadurch nicht nur der Verspottung des Feindes, sondern auch ihres eigenen Volkes aussetzten. Publil hielt bey seiner Zurückkunft nach Rom einen Triumph; denn ob er gleich Paläpolis nicht mit Gewalt erobert hatte, so glaubte man doch, daß es sich nicht würde ergeben haben, wenn er während

rend der Belagerung nicht so viel Muth und Standhaftigkeit bewiesen hätte. Er war der erste, dem diese Ehre, als eine Belohnung seiner Verdienste, zu einer Zeit bewilligt wurde, da er weder Dictator, noch Consul gewesen war.

Tarent wiegelt die Lucaner wider Rom auf.

Die Einnahme von Paläpolis zog den Römern bald andre Feinde in Großgriechenland zu. Vor andern faßten die Tarentiner, die vor kurzem an Alexandern, dem Könige von Epir, ihre Stütze verloren hatten, eine rasende Feindschaft gegen Rom, und machten den Paläpoliten Vorwürfe, als ob sie durch ihre Unterwerfung an ihren Landsleuten zu Verräthern geworden wären, da sie doch selbst Schuld daran gewesen sind. Ihre einzige Hoffnung waren die Samniter, die ihnen aber für sich nicht mächtig genug schienen, der Uebermacht Roms das Gegengewicht zu halten. Um also ihre Partey zu verstärken, gewannen sie einige junge Lucaner durch Geld, und überredeten sie, daß sie sich selbst einander mit Ruthen schlugen, und sich darauf mit zerfleischtem Rücken ihren Mitbürgern zeigten, wobey sie unter gräßlichem Geschrey vorgaben, die römischen Consuls hätten sie auf solche Art mishandeln, und beynahe tödten lassen, weil sie aus Neugierde in ihr Lager gegangen wären. Sogleich verlangten die aufgebrachten Lucaner, die sich durch diesen Betrug hintergehen ließen, daß das mit Rom geschlossene Bündniß aufgehoben, und ein neues mit den Samnitern geschlossen werden sollte. Da diese nicht den geringsten Grund einer so plötzlichen Veränderung finden konnten,

bestanden sie darauf, man sollte ihnen Geiseln geben, und samnitische Besatzungen in die festen Plätze einnehmen. Beydes wurde ihnen bewilligt. Als nachher die Urheber der schändlichen Lüge sich nach Tarent flüchteten, entdeckte man zwar den Betrug; weil aber die von den Samnitern vorgeschlagenen Bedingungen bereits erfüllt waren, so blieb den Lucanern nichts, als eine vergebliche Reue übrig.

Gesetze wegen Verhaftnehmung der Schuldner.

In eben diesem Jahre begab sich ein Zufall, auf dessen Veranlassung die Freyheit des gemeinen Volkes zu Rom näher bestimmt, und wenigstens auf einige Zeit in Sicherheit gestellt wurde. Papir, ein reicher Wucherer, faßte eine schändliche Neigung gegen einen jungen Römer, Namens Publil, der sich für die Schulden seines Vaters durch Verhaft verbürget hatte. Da er ihn weder durch Schmeicheleyen, noch durch Drohungen zu seinem Willen lenken konnte, ließ er ihn ausziehen, und mit Ruthen peitschen. Während dieser Mishandlung gelang es dem Jüngling, sich loszureißen, er lief mit zerfetztem Rücken unter das Volk, und klagte ihm die schändliche Zumuthung seines Herrn, und die Grausamkeit, womit er ihn behandelt habe. Sogleich versammelte sich eine große Menge Menschen vor der Curie, und brachte es durch ungestümmes Bitten dahin, daß der Senat den Consuls auftrug, dem Volke zwey Gesetze vorzuschlagen, die mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wurden. Der Inhalt des ersten war, daß kein Bürger mehr Schulden halber in Verhaft genommen werden sollte; nur

im Fall, daß jemand vorsätzlich betrogen hätte, sollte es erlaubt seyn, sich seiner Person zu versichern, bis die Strafe an ihm vollzogen wäre. Durch das letztere Gesetz wurde verordnet, daß man sich, geliehener Gelder wegen, nicht mehr an den Körper des Schuldners, sondern nur an seine Güter sollte halten können. Die Reichen sahen diese Verordnungen als eine Trennung der festesten Bande des Kredits an, und machten bald durch ihr Ansehen, daß auf ihre Befolgung nicht sorgfältig genug gesehen wurde.

Krieg mit den Vestinern. J. n. E. R. 429.

Im folgenden Jahre warben die Consuls, L. Furius Camillus zum drittenmal, und D. Junius Brutus, zwo Armeen an, wovon eine den Krieg mit den Samnitern fortsetzen, die andre gegen die Vestiner ausziehen sollte. Dieses kleine Volk, das an der Küste des adriatischen Meers wohnte, und die Marser, Peligner und Maruciner zu Nachbarn hatte, war vor kurzem mit den Samnitern in ein Bündniß wider Rom getreten. Um die Vereinigung dieser beyden Völker zu verhindern, lagerte sich der Consul Brutus, dem der Krieg gegen die Vestiner durch das Loos zufiel, an ihren Gränzen, schlug sie in verschiedenen Scharmützeln, und nöthigte sie durch Verheerung ihres Landes, ein Treffen zu wagen, in dem sie geschlagen wurden. Als sie sich darauf in ihre Städte zurück zogen, folgte ihnen Brutus dahin, eroberte Cutina und Cinglia durch Sturm, und theilte alle in beyden Städten gemachte Beute unter seine tapfern Soldaten aus.

Indes-

Fabius schlägt die Samniter wider das Verboth des Dictators Papir.

Indessen konnte sein Amtsgehülfe Camill gegen die Samniter nichts Erhebliches ausrichten. Er verfiel gleich im Anfange des Feldzugs in eine schwere Krankheit, und erhielt vom Senat den Auftrag, an seine Stelle einen Dictator zu ernennen. Er bestimmte zu dieser Würde den berühmtesten Kriegsmann seiner Zeit, den L. Papirius Cursor, der den Q. Fabius Maximus Rullianus zum Befehlshaber der Reuterey ernannte. Beyde begaben sich ohne Verzug ins Lager, aus dem aber der Dictator bald wieder nach Rom zurück gieng, um daselbst neue Auspicien anzustellen, weil die ersten nicht das Beßte hoffen ließen. Bey seiner Abreise befahl er dem Fabius, dem er die Anführung der Armee überließ, nicht von der Stelle zu gehen, noch sich mit dem Feinde in ein Gefecht einzulassen. Allein kaum hatte dieser junge feurige Krieger erfahren, daß im Lager der Samniter eine große Sorglosigkeit herrsche, als er sich dem mächtigen Triebe seiner Ruhmgierde überließ, und sie mit ungemeiner Herzhaftigkeit angriff. Sie thaten lange heftigen Widerstand, und Fabius, ob er gleich durch sein Beyspiel jedermann Muth einflößte, sah sich in Gefahr, seine Absicht zu verfehlen. Endlich, als die Reuterey den Pferden die Zügel abnahm, und spornstreichs in die feindlichen Glieder hinein rannte, wurden die Samniter in Unordnung, und kurz darauf vom nachdringenden römischen Fußvolke mit Verlust von 20,000 Mann zum Weichen gebracht. Nach diesem herrlichen Siege ließ Fabius alle von den Feinden eroberte Beute auf einen Haufen bringen und verbrennen, unter dem Vorwande, daß er

den

den Göttern dieses Opfer zu bringen gelobt habe, eigentlich aber, um den Dictator, der als Oberfeldherr von allen glücklichen Unternehmungen der Unterbefehlshaber die größte Ehre davon trug, außer Stand zu setzen, sich aus der Beute ein Siegszeichen zu errichten, oder sie im Triumph vor sich her tragen zu lassen. Ueberdem stattete er nicht dem Dictator, sondern dem Senat von diesem erfochtenen Siege schriftlichen Bericht ab.

Er wird vom Dictator verurtheilt.

Papir nahm dieß Verfahren so übel, daß er allein bey der allgemeinen Freude Zorn verrieth, und sich vernehmen ließ, Fabius habe nicht sowohl die feindlichen Legionen, als die Macht des Dictators besiegt und zernichtet, wenn ihm seine Verletzung der Kriegszucht ungestraft hingehen sollte. Er begab sich darauf, so eilig er konnte, ins Lager zurück, wo Fabius von einigen seiner Freunde bereits erfahren hatte, daß er das vom T. Manlius an seinem Sohne verübte Beyspiel der Strenge an ihm zu erneuern gedächte. Er berufte daher noch vor des Dictators Ankunft die Armee zusammen, stellte ihr seine Gefahr, und die Folgen, die sie selbst treffen würden, in einer Rede vor, und erhielt die Versicherung, daß sie ihn in ihren Schutz nehmen wollte. Kurz darauf kam der Dictator an, und zog den Fabius vor der ganzen versammelten Armee zur Verantwortung. Da dieser auf die ihm vorgelegten Fragen nichts zu seiner Vertheidigung vorbringen konnte, befahl Papir den Lictors, ihn auszuziehen, und Stäbe und Beile bereit zu halten. Fabius rufte die Soldaten um Beystand an, und da ihn die

Lictors

Lictors ergriffen, riß er sich von ihnen los, und sprang unter die Triarier. Nun erhub sich ein allgemeines Geschrey durch die ganze Armee. Einige bezeugten durch Bitten, andre durch Drohungen, wie sehr sie wünschten, daß dem Fabius Gnade ertheilt, und nicht in ihm alle verdammt werden möchten. Da der Dictator eben so unerbittlich verblieb, als die Soldaten beharrlich waren, so würde es vermuthlich zu einem völligen Aufstande gekommen seyn, wenn nicht die Nacht dem Lärmen ein Ende gemacht hätte.

Sein Vater beruft sich auf das Volk,

Fabius hatte Befehl bekommen, sich des andern Morgens wieder zu stellen; da er sich aber von seinem aufgebrachten Richter keine gelindere Begegnung versprechen konnte, machte er sich heimlich aus dem Lager weg, und gieng nach Rom. Hier brachte es sein Vater, M. Fabius Ambustus, der bereits Dictator und dreymal Consul gewesen war, durch sein Ansehen leicht dahin, daß sich der Senat versammelte; aber während daß er ihm das strenge und gewaltsame Verfahren des Dictators vorstellte, und ihn dadurch zur Nachsicht mit seinem Sohne zu bereden suchte, hörte man das Geräusch der Lictors, und sah den Papir, der dem Fabius auf den ersten Bericht von seiner Flucht nachgefolgt war, in die Curie treten. Der Streit fieng sich also von neuem an, und Papir ertheilte sogleich Befehl, den Fabius zu ergreifen. Vergeblich legte der ganze Senat eine Fürbitte für ihn ein; der Dictator blieb fest auf seinem Entschlusse, so daß der alte Fabius genöthigt war, zur Rettung seines Sohnes,

die

die er durch gewöhnliche Mittel nicht bewirken konnte, ein außerordentliches, nämlich die Appellation an das Volk und seine Tribunen, zu ergreifen. Ob man gleich in den vorigen Zeiten kein Beyspiel einer Berufung vom Ausspruche des Dictators gesehen hatte, so hielt es doch Papir nicht für rathsam, dem Volke die höhere Macht streitig zu machen. Die Sache ward demnach vor das auf dem Forum versammelte Volk gebracht. Papir kam mit einem sehr kleinen Gefolge dahin; die Fabier hingegen wurden von allen Großen der Stadt begleitet, und hatten das Ansehen des Senats, die Gunst des Volkes, den Beystand der Tribunen, und sogar das Mitleid aller derjenigen für sich, welche die Strenge des Dictators billigten. Sie stellten dem Volke das Beyspiel der Dictators, Cincinnatus und des großen Camills, vor, die dem Minucius und Furius nicht so strenge begegnet wären, da doch diese wider ihr Verboth unglücklich gefochten hätten. Der Dictator führte zur Rechtfertigung seines Betragens die Beyspiele des Brutus und Manlius an, die ihre eignen Kinder für das gemeine Beste getödtet hätten. Er bewies, was es für schädliche Folgen nach sich ziehen würde, wenn man die unbeschränkte Macht des Dictators durch Appellationen an das Volk schwächen, und die Verletzung der Kriegszucht ungestraft hingehen lassen wollte; und fragte zuletzt die Tribunen, ob sie zugeben könnten, daß man sie in allen künftigen Zeiten für die Urheber dieser übeln Folgen und Unordnungen ansähe. Seine Rede setzte das Volk und die Tribunen in große Verlegenheit; denn ob sie gleich alle Gelegenheiten zur Vermehrung

das seine Lossprechung durch Bitten bewirket.

ihrer

ihrer Macht mit großer Begierde ergriffen, trugen sie doch Bedenken, durch einen so gefährlichen Eingriff in die höchste Gewalt die alte Staatsverfassung umzustoßen. Anstatt also sich zu Richtern aufzuwerfen, wurden sie Fürsprecher für den Schuldigen, und bathen den Dictator, er möchte dem Fabius Gnade ertheilen, der sich nun mit seinem Vater ihm zu Füßen warf. Als der Dictator sah, daß er, ohne seiner Würde etwas vergeben zu dörfen, von seiner Strenge abstehen könnte, geboth er Stillschweigen, und sagte: „Die Kriegs„zucht, die Macht und das Ansehen der höchsten Ge„walt haben gesiegt. Q. Fabius, der durch seine Ver„wegenheit beyde in große Gefahr gesetzet hat, wird „nicht für unschuldig erkannt; man bittet nur für ihn, „ohne ihn loszusprechen. So lebe denn, Fabius, „und sey dem römischen Volke und seinen Tribunen ge„schenkt. Du bist weit glücklicher wegen dieser ein„stimmigen Bemühung des Vaterlandes, dich zu ret„ten, als wegen deines neulich erhaltenen Sieges. „Du hast ein Verbrechen gewagt, das dir dein Vater, „wäre er an Papirs Stelle, nicht würde vergeben ha„ben. Wir beyde können, wenn du willst, uns leicht „mit einander aussöhnen; was aber das römische Volk „betrifft, dem du dein Leben zu verdanken hast, kannst „du ihm dafür keinen größern Dienst leisten, als wenn „du dich künftig, es sey im Krieg oder Frieden, gesetzmä„ßigen Befehlen gehorsam unterwirfst. Geh hin, du „bist frey.“

Der Senat und das Volk bezeugten große Zufriedenheit über diesen Ausspruch, und lobten den Dictator

tor eben so sehr wegen der Standhaftigkeit, womit er die Rechte seines Amtes behauptet, als wegen der Mäßigung, womit er die Strenge seiner Macht gemildert hatte. Er ernannte darauf an die Stelle des Fabius, der sich seines Amtes begeben mußte, den L. Papirius Crassus zum Befehlshaber der Reuterey, und kehrte ins Lager zurück, wo er fand, daß die Soldaten, die ihm längst nicht gut waren, durch seine Unerbittlichkeit gegen den Fabius, und besonders durch die geringe Achtung gegen ihre Verwendung noch mehr gegen ihn aufgebracht wären. Die Folgen dieser Misgunst zeigten sich gleich des Tages nach seiner Ankunft, da ihm die Samniter, stolz auf einige während seiner Abwesenheit erhaltene Vortheile, ein Treffen anbothen. Denn ob er gleich seiner Schlachtordnung die vortheilhafteste Stellung gab, und alles that, was die Kriegswissenschaft zur Versicherung des Siegs beyzutragen vermag, konnte er es doch nicht weiter bringen, als daß die Anzahl der Todten auf seiner Seite geringer war, weil ihm seine Leute den Ruhm nicht gönnten, den er zu erkämpfen suchte, und nicht Willen genug zu siegen hatten.

Papir schlägt die Samniter. J. n. E. R. 430.

Nach diesem Treffen bemühte sich Papir, dem die Ursache des vermißten Siegs nicht unbekannt bleiben konnte, die Unbiegsamkeit seines rauhen Charakters zu überwinden, und sich nicht mehr bloß strenge, sondern auch menschenfreundlich und herablassend zu bezeugen, ohne dabey seiner Würde etwas zu vergeben. Er besuchte die Verwundeten in ihren Gezelten, und befahl seinen Begleitern, den Legaten und andern Offi-

ciers, für jeden Sorge zu tragen. Nachdem er sich durch diese väterliche Fürsorge die Liebe und das Zutrauen seiner Soldaten gewonnen hatte, lieferte er den Samnitern ein zweytes Treffen, in welchem er einen völligen Sieg erhielt. Er plünderte hernach das feindliche Land, ohne irgends Widerstand zu finden, und zwang die geschwächten Samniter, ihn um Frieden zu bitten, mit dem Versprechen, daß sie jedem Mann von seiner Armee ein Kleid und den Sold für Ein Jahr geben wollten. Papir verwies sie deßhalber an den Senat, der ihnen einen Waffenstillstand auf ein Jahr bewilligte, und dem Dictator die Ehre des Triumphs zuerkannte. Papir ist der erste, der diese Würde, die ordentlich nicht über 6 Monate bekleidet werden dorfte, dem Pighius zufolge, ein ganzes Jahr lang verwaltet hat.

J. n. E. R. 431. Die folgenden Consuls, C. Sulpicius Longus zum zweytenmal, und Q. Aulius Cäretanus, bey deren Erwählung Papir noch vor seiner Abdankung den Vorsitz geführet hat, mußten nebst den Apuliern, die das mit Rom geschlossene Bündniß gebrochen hatten, auch die Samniter bekriegen, die sich weigerten, die Bedingungen des Waffenstillstandes zu erfüllen. Es fiel aber in beyden Kriegszügen nichts Merkwürdiges vor. Man plünderte das Land der Apulier und Samniter aus, ohne irgends einen Feind anzutreffen. Das

J. n. E. R. 432. Jahr darauf zogen die Consuls, Q. Fabius Maximus und L. Fulvius Curvus, oder, wie andre vorgeben, der von ihnen ernannte Dictator, A. Cornelius Arvina, mit einer großen Armee wider die Samniter

niter aus, die, wie der Ruf gieng, alle junge Mannschaft von ihren Nachbarn durch Geld an sich gezogen hatten. Indem man noch damit beschäftigt war, einen vortheilhaften Ort zum Lager aufzusuchen, gleichsam als ob der Feind noch weit entfernet wäre, näherten sich die Samniter ganz unvermuthet, und setzten den Römern so heftig zu, daß sie genöthigt waren, sich mit ihnen auf der Stelle zu schlagen. Beyde Theile fochten lange mit gleicher Macht, und der Ausschlag des Treffens blieb von 9 Uhr früh bis zwey Uhr Nachmittags unentschieden. Als zuletzt die Reuterey der Samniter bemerkte, daß die Römer ihre Bagage in einiger Entfernung vom Schlachtfelde ohne alle Bedeckung gelassen hätten, machte sie sich aus Begierde nach Beute, aus dem Treffen weg, und verursachte dadurch eine gänzliche Niederlage. Denn kaum hatten die Consuls ihr Vorhaben erfahren, so schickten sie ihre Reuterey ab, die den Feind zerstreut, und ganz mit Beutemachen beschäftigt, überfiel, und alles vor sich niedermachte. Sie kehrte darauf ins Treffen zurück, und fiel dem Fußvolke der Samniter mit solcher Gewalt in den Rücken, daß es ihrem Eindringen, und der überwiegenden Macht der römischen Legionen, die durch den Vortheil der Reuterey aufgemuntert, den Streit mit neuer Hitze anfiengen, nicht länger widerstehen konnte, und theils niedergehauen, theils in die Flucht gejagt wurde. Unter der großen Menge der Todten befand sich auch der feindliche Feldherr. Fulvius gieng darauf nach Rom zurück, und hielt einen Triumph, der auch dem Fabius bewilligt wurde, als er aus Apu-

Diese werden neuerdings geschlagen.

lien, wohin er nach der Niederlage des Feindes rückte, mit großer Beute zurück gekommen war.

Nunmehr verloren die Samniter allen Muth. Da sie selbst den unglücklichen Erfolg des Kriegs dem Zorne der Götter über die Verletzung des mit Rom geschlossenen Waffenstillstandes zuschrieben: so ward in einer von ihren Versammlungen beschlossen, daß sie den Brutulus Papius, einen angesehenen Mann, der die meiste Schuld an ihrem Aufstande hatte, an die Römer ausliefern, und alle im letzten Krieg eroberte Beute nebst allen Gefangenen nach Rom zurück schicken wollten. Da Brutulus dieser Strafe durch den Selbstmord entgieng, fand man für gut, seinen Leichnam mit allen seinen hinterlassenen Gütern nach Rom zu senden. Man nahm aber nur die Gefangenen an, und was von der Beute jeder insbesondre als sein Eigenthum erkannte; das übrige wurde zurück geschickt, und der Friede abgeschlagen.

Die römische Armee wird bey den caudinischen Gabeln eingeschlossen. J. n. E. R. 433. *Livius L.* 9.

Die folgenden Consuls, T. Veturius Calvinus und Sp. Postumius Albinus, beyde zum zweytenmal, setzten den Krieg gegen die Samniter fort, die, durch ihre vorigen Niederlagen behutsamer gemacht, und wegen der Verweigerung des Friedens von einem unversöhnlichen Haß gegen die Römer angetrieben, sich zu diesem Feldzuge mit großem Eifer rüsteten. Ihr Anführer war Pontius, der Sohn des Herennius, der in seinen jüngern Jahren sich als Feldherr der Samniter hervor gethan hatte, und wegen seiner Klugheit für das Orakel dieses Volkes angesehen wurde.

Pon-

Pontius selbst war in der Blühte seines Alters, und hatte sich bereits den Ruhm eines tapfern Kriegshelden erworben. Er lagerte sich heimlich bey Caudium, einer samnitischen Stadt zwischen Capua und Benevent, in einer Gegend, die unter dem Namen der caudinischen Gabeln bekannt ist, und von allen Seiten mit steilen Hügeln und Felsen umgeben, und so dicht mit Bäumen und Gesträuchen bewachsen war, daß man keinen andern Ausweg daraus fand, als durch ein morastiges Thal auf einem engen Wege, den man mit ungeheuern Steinen und queer vorgelegten Bäumen versperrte. Um die Römer in diese gefährliche Klemme zu bringen, ließ Pontius das Gerücht verbreiten, daß die Samniter in Apulien wären, und mit ihrer ganzen Macht Luceria, eine mit Rom in Bündniß stehende Stadt, belagerten. Er schickte auch zehn Soldaten, als Hirten verkleidet, nach Calaria, wo die Consuls sich mit der Armee bereits gelagert hatten, und trug ihnen auf, sich vom Feinde fangen zu lassen, und durch ihre einförmige Aussage dieses falsche Gerücht zu bestätigen.

Es ist nun freylich nicht leicht zu begreifen, daß die Römer nicht hätten wissen sollen, was im samnitischen Lager vorgieng, dem sie so nahe waren. Wie dem aber seyn mag, sie beschloßen ohne weitere Untersuchung, Luceria zu entsetzen; nur war die Frage, was für einen Weg sie dahin nehmen sollten. Einige waren der Meynung, man sollte längs dem adriatischen Meere hinziehen, und sich nicht auf einen so en-

gen und unsichern Weg wagen, als der durch die caudinischen Gabeln wäre. Die meisten hingegen zogen diesen Weg seiner Kürze halber vor, und glaubten, daß sie nicht die geringste Gefahr dabey liefen, wie sie denn auch Anfangs nirgends eine Schwierigkeit fanden. Allein kaum war man in das morastige Thal hinunter gekommen, dessen Ausgang mit Bäumen und Steinen verlegt war, die man nach aller angewandten Mühe nicht geschwind genug wegwälzen konnte: so bemerkten die Römer die List des Feindes, und nahmen ihn nun selbst auf der Höhe des Gehölzes wahr. Sie kehrten also, so schnell sie konnten, auf dem Wege zurück, den sie hergekommen waren; aber auch den fanden sie versperrt und mit Feinden besetzt. Da sie sich auf solche Art von allen Seiten eingeschlossen sahen, fiengen sie aus eigenem Triebe, und ohne ausdrücklichen Befehl der Consuls an, mitten im Thale ein Lager zu umschanzen. Denn ob sie gleich alle Hoffnung zu ihrer Rettung verloren hatten, und sich über ihre vergebliche Arbeit eben so sehr aufhielten, als die Feinde darüber spotteten: so wollten sie doch nicht durch Unterlassung ihrer Pflicht das Unglück noch größer machen. Die Legaten und Tribunen versammelten sich darauf bey den Consuls, um zu überlegen, was zu thun wäre; allein ehe sie noch eine Entschließung fassen konnten, überfiel sie die Nacht, die sie in der größten Unruhe und Sinnlosigkeit zubrachten.

Indessen giengen die Samniter zu Rathe, wie sie den Römern, die sie völlig in ihrer Gewalt hatten, begeg-

begegnen, und sich dieses Vortheils bedienen wollten. Nach langer Ueberlegung wurde beschlossen, Herennius, den Vater des Pontius, um Rath zu fragen. Sie schickten daher einen Bothen an ihn, der mit der Antwort zurück kam, nach seiner Meynung sollte man der ganzen römischen Armee freyen Abzug bewilligen, ohne die geringste Feindseligkeit gegen sie auszuüben. Diese Antwort befremdete die Samniter so sehr, daß sie, in der Meynung, der Bothe habe den Herennius nicht recht verstanden, ihn noch einmal hinschickten. Diesem gab er itzt zur Antwort, man sollte alle Römer niedermachen. Diese zwo Antworten schienen den Samnitern so geheimnißvoll und widersprechend, daß sie den Pontius bathen, er möchte seinen Vater ins Lager kommen lassen, damit er seine Meynung deutlicher erklärte. Herennius kam, und sagte dem Kriegsrathe, die Römer wären ein mächtiges Volk, von dessen Freundschaft man sich eben so viel Gutes versprechen dörfte, als man von dessen Feindschaft Böses zu befürchten hätte. Man müsse sie also entweder durch eine großmüthige Handlung gewinnen, oder ihre Kriegsmacht völlig vertilgen. Durch das erstere würde man sie zu Freunden bekommen; durch das letztere würde man sich auf lange Zeit Sicherheit vor ihnen verschaffen. Beyde Vorschläge misfielen der Versammlung; man fragte den Herennius, ob man nicht zwischen der übermäßigen Strenge des einen und der allzugroßen Gelindigkeit des andern das Mittel halten, und die Römer zwar mit Leben abziehen lassen, ihnen aber als Besiegten gewisse Bedingungen vorschreiben dörfte.

Herennius antwortete, man würde sich auf solche Art weder Freunde machen, noch sich von seinen Feinden befreyen. Man verwarf aber dem ungeachtet seine Vorschläge, und beschloß, das Mittel zu halten.

Ihr verzweifelter Zustand.

In den folgenden Tagen machten die Römer viele vergebliche Versuche, sich durchzuschlagen. Endlich sahen sie sich durch den Mangel an allen Lebensbedürfnissen gezwungen, Gesandte an die Samniter zu schicken, die sie um einen Frieden auf billige Bedingungen ersuchen, oder wenn dieser verweigert würde, sie zu einem Treffen auffodern sollten. Pontius begegnete ihnen sehr stolz, und erklärte sich, wenn ein Vergleich zwischen beyden Völkern zu Stande kommen sollte, so müßten die Römer fürs erste die Waffen niederlegen, und einer nach dem andern durch das Joch durchgehen. Nebst diesem vorläufigen Punkte, auf dem er schlechterdings bestünde, sollten sie sich auch bequemen, Samnium zu räumen, und ihre Kolonien aus den Städten dieses Landes zurück zu ziehen. Als die Gesandten mit dieser Antwort in das Lager zurück gekommen waren, entstand ein erbärmliches Weheklagen und eine so große Traurigkeit, als wenn man ihnen allen das Todesurtheil angekündet hätte. Jedermann trug Bedenken, sowohl für das Bündniß, als wider dasselbe etwas vorzubringen. Endlich ergriff L. Lentulus, der angesehenste unter den Gesandten an die Samniter, das Wort, und wagte es, den Vorschlag zu thun, man möchte der Nothwendigkeit nachgeben, wider welche selbst die Götter nichts thun könnten, und durch Hingebung

der

der Waffen die Armee und mit ihr die Stadt und das Vaterland retten. So schimpflich und demüthigend dieser Vorschlag war, fanden sich doch die Römer gezwungen, ihn zu befolgen. Die Consuls begaben sich also im Gefolge der vornehmsten Officiers zum Pontius, und unterschrieben die von ihm vorgeschlagenen Bedingungen. Als aber Pontius verlangte, daß hierüber ein förmliches Bündniß geschlossen werden sollte, stellten sie ihm vor, daß sie dieses nicht aus eigener Macht, ohne Beystimmung des römischen Volkes thun könnten; auch wären keine Fecialen oder Bundespriester bey der Armee, welche die dabey gewöhnlichen Ceremonien verrichten müßten. Pontius foderte also, man sollte ihm 600 römische Reuter zu Geiseln geben, welche für die Erfüllung des Vergleichs mit ihrem Leben haften müßten. Zugleich wurde der Tag bestimmt, an dem die Auslieferung der Geiseln geschehen, und die Armee freyen Abzug ohne Waffen erhalten sollte.

Mit der Zurückkunft der Consuls vermehrte sich die Betrübniß und Verzweiflung im Lager, so daß man beynahe Gewalt gegen diejenigen gebrauchte, durch deren Unbehutsamkeit die Armee in dieses Gedränge gekommen war. Endlich kam der Tag der über die Römer verhängten Beschimpfung. Sie zogen auf Befehl des Feindes, Mann für Mann, mit einem Kleide unbewaffnet aus ihrem verschanzten Lager. Zuerst lieferte man die Geiseln aus, die in sichere Verwahrung gebracht wurden. Hiernächst mußten die Consuls ihr Kriegskleid und alle Zeichen ihrer Würde ablegen, und so, halbnackend, unter dem Joche durchgehen. Ihnen

Sie muß unter dem Joche durchgehen.

folgten die Unterbefehlshaber nach ihrem Range, und zuletzt die gemeinen Soldaten, einer nach dem andern. Was ihnen dabey am unerträglichsten fiel, war die Verspottung der herumstehenden Feinde, vor deren Augen sie nun weiter fortgehen mußten. Sie hätten noch vor Einbruch der Nacht Capua erreichen können; allein theils aus Mistrauen gegen die Einwohner, theils aus Schaam, sich ihren Bundsgenossen in einem so elenden Zustande zu zeigen, legten sie sich alle nicht weit von dieser Stadt auf die Erde hin, und wollten daselbst, von allen Bedürfnissen entblößt, die Nacht zubringen. Doch kaum war die Nachricht davon zu Capua eingelaufen, so schickte man aus gerechtem Mitleid Lebensmittel für die Soldaten, und den Consuls Kleider, Pferde, Fascen, Lictors und andere Ehrenzeichen ihrer Würde. Als sie darauf in die Stadt einzogen, gieng ihnen der Senat und das Volk entgegen, und empfieng sie mit allen Merkmaalen der Liebe und Gefälligkeit, die Gastfreunde und Bundsgenossen einander bezeugen können. Allein diese leutselige Begegnung rührte sie nicht im geringsten, und konnte ihnen nicht Ein Wort ablocken. Sie huben nicht einmal ihre Augen auf, um ihre Freunde, die sie trösten wollten, anzusehen, und athmeten nur Rache und Misvergnügen, das sich in allen ihren Mienen ausdrückte. Man ließ sie bey ihrer Abreise nach Rom von jungen Adelichen bis an die campanische Gränze begleiten; aber sie beobachteten noch immer dasselbe Bezeigen, und äußerten eben dieselben Merkmaale eines Gemüths, dessen Tiefe den heftigsten Zorn kochet.

Mittlerweile hatte man zu Rom erfahren, daß die Legionen bey Caudium eingeschlossen wären. Sogleich fieng man an, frische Truppen zu werben, in der Absicht, einen Versuch zu ihrer Befreyung zu wagen. Als man aber hörte, welch einen schimpflichen Vergleich die Consuls mit den Samnitern eingegangen wären, stellte man alle fernere Zurüstungen ein, und das Volk legte von freyen Stücken die tiefste Trauer an, ohne daß es vom Senat Befehl dazu erhalten hatte. Alle Buden wurden geschlossen, die Gerichtshandlungen hörten auf, die Senatoren legten ihre goldenen Ringe und andre Ehrenzeichen ihrer Würde ab. Die ganze Stadt äußerte die größte Betrübniß, und war nicht nur gegen die Stifter und Bürgen des Friedens, sondern auch über die schuldlosen Soldaten aufgebracht. Diese schlichen sich bey ihrer Zurückkunft zu Nachts in die Stadt, und verbargen sich so in ihren Häusern, daß keiner sich in den folgenden Tagen öffentlich sehen ließ. Sogar die Consuls, die sich selbst als entehrt und ihrer Würde entsetzt ansahen, vermieden öffentliche Gesellschaft, und thaten nichts, was ihnen Amtshalber zukam, als daß sie auf Verlangen des Senats den Q. Fabius zum Dictator ernannten, der bey der neuen Consulswahl den Vorsitz führen sollte. Weil aber seine Ernennung nicht für gültig erkannt wurde, überließ er diese Würde dem M. Aemilius Papus, der sie ebenfalls niederlegen mußte. Es kam also zu einem Interregnum, da denn bey den Comitien, die der zweyte Interrex anstellte, zum größten Vergnügen der ganzen Stadt die berühmtesten Kriegshelden dieser Zeit, Publilius Philo

Roms Bestürzung hierüber.

J. n. C. N. 434.

Philo zum drittenmal, und L. Papirius Cursor zum zweytenmal, zu Consuls erwählt wurden. Sie traten auf Verlangen des Senats sogleich ihr Amt an, und beruften eine Rathsversammlung, um zu überlegen, wie man die der Republik von den Samnitern zugefügte Beschimpfung rächen, und den mit ihnen geschlossenen Vergleich unter einem anständigen Vorwande für ungültig erklären könnte. Der ausgetretene Consul Postumius, der ihn eingegangen war, wurde zuerst um seine Meynung befragt, und that dem Senat den Vorschlag, man möchte ihn und alle, die an dem Vertrage Theil genommen hätten, an die Samniter ausliefern; denn nur sie hätten sich durch ihre Zusage verbindlich gemacht, nicht aber der Staat, ohne dessen Wissen und Willen dieser schimpfliche Friede zu Stande gekommen wäre. Dieser Vorschlag, der nur dem patriotischen Heldengeiste des Postumius Ehre macht, wurde, trotz dem Widerstande einiger Volkstribunen, mit Bewunderung und allgemeinem Beyfall angenommen. Man bestrebte sich gleichsam in die Wette, die edlen Gesinnungen des Mannes zu rühmen, der sich erboth, ein Opfer für das Wohl des Vaterlandes zu werden; denn man bedachte nicht, daß eine solche Handlung nicht mit dem Ruhm der Redlichkeit und Gerechtigkeit bestehen könnte.

Der Consul Postumius wird an die Samniter ausgeliefert.

Nunmehr wurden große Kriegszurüstungen gemacht, und wegen der sehr beträchtlichen Anzahl derer, die sich aus Haß gegen die Samniter freywillig bey der Werbung angaben, in kurzer Zeit eine sehr zahlreiche

reiche Armee zusammen gebracht, die unter Anführung der Consuls ihren Zug nach Caudium nahm. Den Postumius, seinen Amtsgenossen und die übrigen Bürgen des caudinischen Vergleiches hatte man unter Begleitung der Fecialen vorausgeschickt, die, als sie vor dem Thore ankamen, ihnen die Kleider ausziehen, und die Hände auf den Rücken binden ließen. Da der Gerichtsdiener den Postumius aus Hochachtung gegen ihn nicht fest genug band, soll ihm dieser befohlen haben, er sollte den Strick stärker anziehen, damit seine Auslieferung nach alien Rechten geschähe. Als sie in die Versammlung der Samniter und vor den Richtstuhl des Pontius gekommen waren, sagte einer von den römischen Fecialen: „Weil diese Leute ohne „Befehl des römischen Volkes sich verbürgt haben, „daß ein Bündniß mit euch geschlossen werden sollte: „so liefern wir sie euch aus, damit sie die Strafe für „ein Vergehen erhalten, woran das römische Volk kei„nen Antheil nimmt.“ Kaum hatte er dieß geredet, so schlug ihn Postumius aus voller Macht mit dem Knie an seine Hüfte, und rufte laut aus: „Ich bin „ein Samniter, und dieser ein Gesandter der Rö„mer. Ich habe den Bundespriester wider das Völ„kerrecht beleidigt. Desto mehr Recht haben sie zum „Kriege.“ Doch Pontius ließ sich durch diese Kunstgriffe nicht blenden. Er verlangte, Postumius sollte die Bestätigung des Vergleiches beym Senat bewirken, oder die Sache sollte wieder in den Stand gesetzt werden, worinn sie vor dem Vergleiche gewesen ist. Zugleich ließ er den Römern ihre Bande abnehmen, und

erlaub-

erlaubte ihnen, frey hinzugehen, wohin sie wollten. Sie machten sich also ohne Bedenken von Caudium weg, und langten glücklich im römischen Lager an, wo man äußerst erfreut war, daß sie auf diese Art, wie man glaubte, nicht nur das Vaterland, sondern auch sich selbst von aller Verbindlichkeit losgemacht hatten.

Die Samniter sahen nunmehr, wiewohl zu spät, ein, wie unvernünftig sie den doppelten Rath des alten Herennius verworfen, und durch Ergreifung eines Mittelweges, der zu nichts anderm, als zur Erbitterung der Römer diente, die Gelegenheit aus den Händen gelassen hätten, sich entweder dieselben auf ewig zu Freunden zu machen, oder sie so zu demüthigen, daß sie keine Feindseligkeit mehr hätten unternehmen können. Pontius selbst verlor, wie es scheint, die Hochachtung seines Volkes; wenigstens brachte dem Postumius seine Auslieferung mehr Ansehen bey den Römern zuwege, als dem Pontius sein ohne Blutvergießen erhaltener Sieg bey den Samnitern. Diese zogen itzt die Einwohner von Satricum, einer lateinischen Stadt, auf ihre Seite, und überfielen mit ihnen zu Nachts die römische Kolonie Fregellä. Beyde Theile hielten sich aus Furcht bis gegen Anbruch des Tages ruhig. Alsdenn aber kam es zu einem sehr hitzigen Gefechte, in welchem die Fregellaner, Männer, Weiber und Kinder sich auf das muthigste vertheidigten, und viele Feinde niedermachten. Diese nahmen daher ihre Zuflucht zu einer List, und ließen durch einen Herold in der Stadt ausrufen, daß alle freyen Abzug haben

Die Samniter überfallen Fregellä.

ben sollten, die ihr Gewehr strecken würden. Sogleich warfen viele die Waffen von sich; mußten aber ihre Furcht theuer bezahlen; denn die treulosen Samniter legten Feuer um sie her an, worinn sie jämmerlich umkamen. Nur wenigen, die ihren Versicherungen nicht geglaubt hatten, glückte es, unter einem stäten Gefechte durch das gegenüber stehende Thor zu entkommen.

Mittlerweile theilten die Consuls die Kriegsverrichtungen unter sich. Papir zog mit einem Theile der Armee nach Luceria in Apulien, wo die 600 römischen Reuter verwahrt wurden, die man den Samnitern zu Geiseln gegeben hatte: Publil setzte sich bey Caudium, wo die Legionen der Samniter gelagert waren. Diese Vertheilung der römischen Armee setzte die Feinde in große Verlegenheit. Sie getrauten sich nicht, nach Luceria aufzubrechen, um die Römer nicht in den Rücken zu bekommen; sie dorften aber auch nicht zurück bleiben, um nicht indessen Luceria zu verlieren. Endlich beschloßen sie, die Sache der Entscheidung des Glücks zu überlassen, und bothen dem Publil ein Treffen an. Dieß war es eben, was die Römer am meisten wünschten. Sie sahen also kaum die Samniter in Schlachtordnung, als sie, ohne den Befehl des Consuls zu erwarten, oder sich nach den gewöhnlichen Regeln des Angriffs zu richten, den Feind mit einer Hitze anfielen, die an Raserey gränzte. Sie bedienten sich nicht einmal der Pfeile, sondern warfen sie weg, um durch das Abschießen derselben keine Zeit zu verlieren, und drangen sogleich mit entblößtem Schwert

Sie werden völlig geschlagen.

in

in den Feind ein. Dieser wurde daher in kurzem aufs Haupt geschlagen, und wagte es nicht einmal, in seinem Lager Schutz zu suchen, sondern floh in der größten Unordnung nach Luceria, und überließ das Lager den wüthenden Siegern, die alles, was sie fanden, niedermachten, und aus Zorn sogar den größten Theil der Beute zu Grunde richteten.

Der Consul Papir belagert und erobert Luceria.

Indessen kam Papir auf seinem Zuge wider Luceria nach Arpi, ohne irgends Widerstand zu finden. Denn die Einwohner des Landes, wodurch er zog, haßten die Samniter, die ihnen oft durch Streifereyen großen Schaden zugefügt hatten. Er setzte darauf seinen Zug nach Luceria fort, und hatte bereits die Belagerung dieser Stadt angefangen, als sein Amtsgenosse, Publil, mit der sieghaften Armee zu ihm stieß. Vorher fanden die Römer große Schwierigkeiten bey Herbeyschaffung der Lebensmittel, und mußten sich oft auf dem Wege von Arpi her, das sie mit allen Bedürfnissen versah, mit den Samnitern herumschlagen. Nunmehr aber konnte ihnen alles Nöthige ohne Gefahr zugebracht werden. Denn, mittlerweile Papir die Belagerung fortsetzte, streifte Publil auf dem platten Lande herum, und ließ sich eben so sehr angelegen seyn, seinem Amtsgehülfen die Zufuhr zu erleichtern, als sie den Feinden völlig abzuschneiden. Diese sahen sich also bald aus Mangel gezwungen, den Römern ein Treffen anzubiethen, das Papir willig annahm. Beyde Armeen waren schon im Begriff, handgemein zu werden, als Gesandte der Tarentiner ankamen, und verlangten, die Römer und Samniter sollten

dem Kriege unter sich ein Ende machen; sonst würden sie sich wider die Partey erklären, die sich zum Frieden nicht verstehen wollte. Papir stellte sich an, als ob ihm ihr Vortrag nicht gleichgültig wäre, und versprach, sich ohne Verzug mit seinem Amtsgenossen darüber zu berathschlagen. Sie besprachen sich aber nur über das Treffen, das sie liefern wollten, ließen darauf, durch Aufsteckung der rothen Fahne auf dem Hauptquartier, das Zeichen zum Angriff geben, und sagten zu den tarentinischen Gesandten, die eine Antwort von ihnen verlangten, alle Vorbedeutungen wären ihnen günstig, und die Opfer erwünscht ausgefallen; sie wollten also unter dem Beystande der Götter zur Ausführung ihrer Sache schreiten, und sich nicht durch den eiteln Stolz eines Volkes davon abhalten lassen, das andern Gesetze vorschreiben wollte, da es doch nicht einmal seine eigenen Unruhen zu stillen vermöchte. Den Samnitern hingegen schien die Auffoderung der Tarentiner eine bequeme Gelegenheit, ein Treffen zu vermeiden, das sie nothgezwungen angebothen hatten. Sie hielten sich also, da sie die Römer aus ihrem Lager zum Streit heraus ziehen sahen, ruhig in ihren Verschanzungen, die der Consul von allen Seiten zugleich angreifen ließ, und so heftig bestürmte, daß er sich in kurzem des ganzen feindlichen Lagers bemächtigte, wo seine Leute alles, was sich zur Gegenwehr setzte, und sogar viele andere, die keinen Widerstand thun konnten, niederhieben, und dem Blutvergießen nicht eher ein Ende machten, als bis sie durch Drohungen und Befehle aus dem Lager heraus getrieben wurden.

Die Tarentiner bieten ihre Vermittelung an.

Nach diesem Siege durchzog der Consul Publil Apulien, und brachte verschiedene Völker theils durch Gewalt, theils durch Vergleich unter Roms Bothmäßigkeit. Papir setzte die Belagerung von Luceria fort, dessen Besatzung sich endlich durch den äußersten Mangel an allen Lebensbedürfnissen genöthigt sah, Gesandte an ihn zu schicken, und ihm den Vorschlag zu thun, daß sie ihm die 600 Reuter ausliefern wollten, wenn er die Belagerung aufhübe. Papir, der die bey den caudinischen Gabeln erlittene Beschimpfung rächen wollte, setzte zu dieser Bedingung eine andere hinzu, daß nämlich alles Geräth, alles Vieh, alles zum Krieg untüchtige Volk in der Stadt gelassen werden; die Kriegsleute aber unbewaffnet und jeder nur mit Einem Kleide durch das Joch gehen sollten. Man verstand sich zu allem. 7000 Samniter, worunter sich, einigen Jahrbüchern zufolge, Pontius selbst befand, giengen durch das Joch, und die Römer machten nicht nur große Beute in der Stadt, sondern bekamen auch nebst den 600 Geiseln alle Waffen und Kriegszeichen zurück, die sie bey Caudium verloren hatten.

Dieß ist der Bericht, den uns Livius von den Kriegsbegebenheiten dieses Jahrs hinterlassen hat. Andre Skribenten stimmen in der Hauptsache mit ihm überein; nur schreiben sie den Oberbefehl in diesem Kriege dem Dictator Cornelius Lentulus zu, und geben vor, daß er den Consul Papir zu seinem Magister Equitum bestellet habe.

Das

Das folgende Jahr blieb L. Papirius Cursor im Besitz des Consulats. Sein Amtsgehülfe, Q. Aulius Cäretanus zum zweytenmal, eroberte Ferentum, eine Stadt in Apulien; er selbst rückte vor Satricum, das eine samnitische Besatzung eingenommen hatte, und setzte die Einwohner durch seine Ankunft in solches Schrecken, daß sie Gesandte an ihn schickten, und um Frieden bathen. Der Consul verboth ihnen, sich jemals wieder vor ihm sehen zu lassen, wenn sie nicht die samnitische Besatzung entweder in Stücken hauen, oder sie ihm ausliefern wollten. Diesem zufolge beredete ein Theil der Satricaner die Samniter, daß sie ausziehen möchten; und thaten dem Consul zu wissen, um welche Stunde der Nacht und durch welches Thor sie abziehen, und welchen Weg sie nehmen würden. Andre hingegen, die den Römern treu geblieben waren, öffneten noch dieselbe Nacht dem Consul das Thor, und spielten ihm die Stadt und die Besatzung zugleich in die Hände. Alle Samniter, sowohl die sich in der Stadt befanden, als die sich durch ein Thor geflüchtet hatten, wurden niedergehauen. Papir bestrafte darauf die Urheber des Abfalls, indem er sie peitschen, und ihnen die Köpfe abschlagen ließ; und hielt bey seiner Zurückkunft nach Rom einen Triumph. Man rühmt an diesem großen Kriegshelden eine außerordentliche Lebhaftigkeit des Geistes, und eine bewundernswürdige Stärke des Körpers. Besonders hatte er eine seltene Geschwindigkeit im Laufen, von der er den Beynamen Cursor bekommen hat. Er aß und trank viel, und da ihn selbst keine Arbeit ermüden konn-

Die Römer bekommen Ferentum und Satricum ein. J. n. E. R. 435.

Papirs Charakter.

te, strengte er auch seine Soldaten sehr an. Einsmals bathen ihn die Reuter nach einer tapfern Unternehmung, er möchte ihnen den Dienst in etwas erleichtern. „Von „Herzen gerne," gab er ihnen zur Antwort; „ihr sollt „nun den Pferden, wenn ihr absteigt, den Rücken nicht „mehr streichen dörfen." Nicht nur die Römer, sondern auch die Bundsgenossen hatten große Ehrfurcht für seine Befehle. Einst ließ er den Prätor von Präneste, der sich eines Vergehens im Dienste schuldig gemacht hatte, zu sich kommen, und befahl in seiner Gegenwart dem Lictor, sein Beil zur Hand zu nehmen. Der Prätor gerieth vor Schrecken außer sich, und hielt sich für verloren; aber Papir, der nun seine Absicht, ihn durch Furcht fürs künftige behutsamer zu machen, erreicht hatte, fuhr fort, und befahl dem Lictor, die Wurzeln und Gesträuche wegzuhauen, womit der Ort, wo er den Prätor sprach, bewachsen war.

J. u. E. R. 436. Sechste Vermehrung der Tribus.

Unter dem folgenden Consulate des M. Foslius Flaccinator und L. Plautius Venno kamen Gesandte aus vielen samnitischen Städten nach Rom, und bathen um Erneuerung des Bündnisses. Ihr Gesuch ward aber von dem Volke verworfen, und ob sie gleich jedem Bürger insbesondere mit Bitten zusetzten, erhielten sie doch nichts weiter, als einen Waffenstillstand auf zwey Jahre. Der Consul Plautius zog darauf mit einer Armee nach Apulien, und verbreitete daselbst so großes Schrecken, daß Theanum und Cacustum sich ihm unterwarfen, und zur Versicherung ihrer Treue Geiseln gaben. In eben diesem Jahre wurden über Ca-

pua, das durch innerliche Unruhen sehr herunter gekommen war, auf Verlangen der Einwohner, zuerst Statthalter gesetzt, und der Stadt gewisse Gesetze vorgeschrieben. Man vermehrte auch die Zahl der Tribus mit zwo neuen, der usentinischen und falerinischen, die beyde ihre Wohnsitze in Campanien hatten; so daß nun alle städtische und ländliche Tribus zusammen genommen an der Zahl 31 ausmachten.

Das Jahr darauf glückte es den Consuls, Q. Aemilius Barbula und Junius Brutus Bubulcus, das Gebieth Roms in Großgriechenland beträchtlich zu erweitern, indem sie das ganze Apulien, Tarent ausgenommen, unter ihre Gewalt brachten. Sie zogen darauf nach Lucanien, und nahmen Nerula mit Sturm ein. Ihre Nachfolger, Sp. Nautius und M. Popilius, ernannten gleich beym Antritt des Consulats den L. Aemilius zum Dictator, der, als er den L. Fulvius zum Befehlshaber der Reuterey gesetzt hatte, mit der Armee wider Saticula auszog, und es zu belagern anfieng. Da diese Stadt mit den Samnitern in Bündniß stand, eilten sie sogleich mit einem zahlreichen Heer zum Entsatze herbey, und griffen die Römer an, da eben die Belagerten unter großem Geschrey einen Ausfall aus der Stadt machten. Allein, obgleich der Dictator auf solche Art gegen zween Feinde zu kämpfen hatte, wußte er doch seine Leute, die er in zween Haufen theilte, so vortheilhaft zu stellen, daß alles Bestreben der Feinde, ihn zu umringen, ohne Erfolg war. Es gelung ihm auch ohne viele Mühe, die Saticulaner wieder in ihre Mauern zurück zu treiben. Als er

Apulien ergiebt sich den Römern. J. n. E. R. 437.

Saticula wird belagert. J. n. E. R. 438.

darauf sich mit seiner ganzen Macht gegen die Samniter kehrte, fand er zwar größern und hartnäckigern Widerstand, schlug sie aber doch zuletzt in ihr Lager zurück, das sie in der folgenden Nacht ganz in der Stille verließen. Nach diesem doppelten Siege setzte er die Belagerung der Stadt mit vollem Eifer fort; konnte sie aber doch nicht einbekommen, ehe noch die Zeit seiner Dictatur vorüber war. Ihm folgte Q. Fabius Maximus in dieser Würde, und, weil auch die neuen Consuls L. Papirius Cursor und Q. Publilius Philo, beyde das viertemal, zu Rom verblieben, im Kommando vor Saticula. Kaum hatte er dieses vom Aemil übernommen, so fanden sich die Samniter, die nach ihrer ersten Niederlage Plistia, eine mit Rom in Bündniß stehende Stadt, zu belagern angefangen hatten, plötzlich wieder ein, und bothen den Römern ein Treffen an. Ihre Armee war viel stärker, als vorher; allein Fabius, ohne sich darum zu bekümmern, setzte die Belagerung eifrig fort, und begnügte sich damit, daß er gegen die Samniter Posten ausstellte, um ihren Einbruch in sein Lager zu verhüten. In einem der Scharmützel, die zwischen der feindlichen Reuterey und den römischen Posten vorfielen, glückte es der erstern, bis nahe vor die Thore des Lagers vorzudringen; hier aber wurde sie vom Befehlshaber der Reuterey, Q. Aulius Cäretanus, der, ohne Vorwissen des Dictators, mit allen Turmen auf einmal herausfiel, zurück geschlagen. Ihr Anführer vermochte sie zwar durch Zureden und Bitten, daß sie das Gefecht von neuem anfieng. Allein kaum sah und erkannte

Die Samniter bemühen sich vergeblich, es zu entsetzen. J. n. E. R. 439.

kannte ihn Aulius, so rannte er mit seinem Spieß so hitzig auf ihn los, daß er ihn mit einem Stoß todt vom Pferde warf. Da er aber selbst allzu verwegen in die feindlichen Geschwader eindrang, ward er von allen Seiten umrungen, und bereits sehr verwundet, vom Bruder des samnitischen Feldherrn vom Pferde herab gerissen, und auf der Stelle getödtet. Es fehlte auch nicht viel, daß sein Körper in den Händen der Feinde geblieben wäre. Denn obgleich die Römer, als sie den Tod des Aulius sahen, sogleich von ihren Pferden sprangen, und die Samniter, die deßgleichen thaten, mit ungemeiner Hitze angriffen, fanden sie doch sehr großen Widerstand; bis sich endlich der Sieg auf ihre Seite erklärte. Der Tod des Aulius half dem Dictator von einer großen Verlegenheit los. Er hätte ein Vergehen wider die Kriegszucht, das ihn selbst unter dem Dictator Papir beynahe das Leben gekostet hat, nicht ungestraft können hingehen lassen; und doch hätte er es nicht bestrafen können, weil er selbst, obgleich kümmerlich, Vergebung erhalten hatte.

Nach diesem unglücklichen Versuche, Saticula zu entsetzen, fiengen die Samniter die Belagerung von Plistia aufs neue an, das sie auch mit Sturm eroberten, mittlerweile Saticula sich den Römern ergab. Fabius rückte darauf mit den Legionen aus Samnium gegen Sora, dessen alte Bewohner das römische Pflanzvolk ermordet, und die Partey der Samniter ergriffen hatten. Auf dem Hinzuge kam es zwischen ihm und der feindlichen Armee, die ihm zuvor-

kommen wollte, zu einem hartnäckigen Treffen, dem die Nacht ein Ende machte, ehe sich der Sieg auf eine von beyden Seiten erkläret hatte. Man setzte darauf im Angesicht der feindlichen Armee den Zug gegen Sora fort, wohin der neue Magister Equitum, C. Fabius, mit den Truppen, die er zu Rom angeworben hatte, einen andern Weg nahm, so daß er, ohne vom Feinde bemerkt worden zu seyn, in einiger Entfernung von der Stadt anlangte, von da aus er dem Dictator seine Ankunft zu wissen that. Dieser hatte sich seit einigen Tagen in seinem verschanzten Lager vor Sora ruhig gehalten, und dadurch dem Feinde sowohl, als seinen eigenen Truppen Anlaß gegeben zu glauben, daß er sich nicht wohl zu helfen wüßte. Da er aber nun von der Ankunft der Verstärkung Nachricht bekommen, und den Fabius von seinen Entschließungen hinlänglich hatte unterrichten lassen: ließ er das Zeichen zum Treffen geben, und stellte seinen Leuten vor, sie wären von allen Seiten eingeschlossen, und befänden sich in einer so gefährlichen Lage, daß sie sich nur durch Tapferkeit und alle mögliche Anstrengung ihrer Kräfte retten könnten. Um ihren Muth zu vergrößern, ließ er, so bald die Armee aus dem Lager gezogen war, die äußersten Gezelte in Brand stecken. Nunmehr sahen die Römer alle ihre Hoffnung auf den Sieg eingeschränkt; denn sie wußten nicht, daß der Dictator das alles gemäß der mit Fabius genommenen Abrede gethan, und ihm das brennende Lager zum Zeichen gegeben hatte, wann er die Feinde angreifen sollte. Sie fielen also die Samniter wie rasend an, und brachten sie sogleich in Unordnung,

Sie werden auf das Haupt geschlagen.

auf

auf welche, da ihnen Fabius in den Rücken fiel, eine gänzliche Niederlage erfolgte. Man bemächtigte sich darauf ihres Lagers, wo sich große Beute fand; und sah bey der Zurückkunft in das eigene Lager mit größtem Vergnügen, daß nur ein geringer Theil desselben ein Raub der Flammen geworden war.

Hiernächst fieng der Dictator an, Sora aus allen Kräften zu belagern; da er aber diese Stadt nicht vor der Zeit, die zu seiner Abdankung bestimmt war, bezwingen konnte, mußte er das Kommando den neuen Consuls, M. Pötelius Libo und C. Sulpicius Longus zum drittenmal überlassen. Diese gaben einer Menge alter Soldaten Abschied, und besetzten ihre Plätze mit neuen Kohorten, die sie mit sich gebracht hatten; fanden aber sehr bald, daß man wegen der vortheilhaften Lage der Stadt keinen sichern Entwurf zu ihrer Einnahme machen könnte. Indem sie hierüber zu Rathe giengen, kam ein Ueberläufer aus der Stadt geschlichen, und versprach, ihnen Sora in die Hände zu liefern, wenn man ihm zehn ausgesuchte Soldaten zugeben wollte. Er erklärte sich darauf, wie er sein Versprechen zu erfüllen gedächte, und verlangte, die Consuls sollten mit ihrem Lager 6000 Schritte von den feindlichen Mauern wegrücken, damit die Belagerten weniger Sorgfalt bey Bewachung der Stadt gebrauchen möchten. Auch rieth er ihnen, bey anbrechender Nacht einige Kohorten in ein Gebüsch nahe an der Stadt zu verstecken. Man befolgte alle seine Vorschläge, wovon man sich guten Erfolg versprechen zu dörfen glaubte.

Sora wird durch Verrätherey eingenommen. J. n. E. R. 440.

In der folgenden Nacht, da die Soraner sich nicht der geringsten Gefahr versahen, führte er die zehn Römer, die er viel mehr Pfeile zu sich nehmen ließ, als sonst Soldaten zu tragen pflegten, durch steile und fast ungangbare Pfade, und kam unbemerkt an den engen Weg, der aus der untern Stadt in die obere oder Festung führte. Hier befahl er ihnen, stille zu stehen, mittlerweile er selbst die Einwohner in Schrecken setzen wollte. In dieser Absicht lief er durch alle Gassen und schrie aus allen Kräften: „Auf! Bürger! zu den Waffen! der „Feind ist in der Stadt! bey eurer Treue zu den Waffen!“ Auf diesen Lärmen verbreitete sich ein allgemeines Schrecken, und da einige, die man nach der Festung abgeschickt hatte, mit der Nachricht zurück kamen, daß sie bereits von Feinden, deren Anzahl sie um vieles vergrößerten, besetzt wäre, erbrach man, um sich desto geschwinder durch die Flucht retten zu können, die Thore, durch deren eines der römische Hinterhalt eindrang, der alles, was ihm aufstieß, niedermachte, und sich der ganzen Stadt bemächtigte. Mit Anbruch des Tages kamen die Consuls an, welchen sich alle, die nicht mit der Flucht davon gekommen waren, ergeben mußten. Sie ließen 225 derselben, welche die Urheber des Abfalls und des an der römischen Kolonie verübten Mordes gewesen waren, gebunden nach Rom führen, wo sie mit Ruthen gepeitscht und enthauptet wurden. Den übrigen Einwohnern aber wurde nicht das geringste Leid zugefügt.

Von Sora zogen die Consuls ins Gebieth der Ausonier, eines an die Volscier gränzenden Volkes.

Die

Strenges Verfahren der Römer gegen die Ausonier.

Die Veranlassung zu diesem Feldzuge gaben zwölf der Vornehmsten unter der ausonischen Jugend, die sich verschworen hatten, ihr Vaterland mit allen ihren Städten, Ausona, Minturnä und Vescia den Römern zu verrathen. Diese entdeckten den Consuls, ihr Volk hätte sich in ein geheimes Verständniß mit den Samnitern eingelassen, und ihnen Mannschaft und Waffen geschickt. Auf diese Anklage, der man ohne fernere Untersuchung Glauben beymaß, vertheilten die Consuls ihre Armee in drey Haufen, die sie zu gleicher Zeit nach allen drey Städten abschickten, mit Befehl, daß sie sich theils nahe bey den Mauern in Hinterhalt legen, theils sich in ihren bürgerlichen Togen mit versteckten Schwertern, sobald die Thore geöffnet würden, in die Städte begeben sollten. Da man sich keines Ueberfalls versah, war es den verkleideten Römern leicht, sich durch Niederhauung der Wache des Hauptthors zu bemächtigen. Indessen eilten ihre Kammeraden auf das gegebene Zeichen aus dem Hinterhalte herbey, und drangen ohne Widerstand in die Städte ein, wo sie, weil kein Feldherr ihrer Wuth Einhalt that, alles ohne Unterschied niedermachten; so daß die einst sehr zahlreiche und berühmte Nation der Ausonier, wovon Italien vor Alters den Namen hatte, auf einmal völlig aufgerieben wurde. Mit gleicher Strenge, aber mit viel größerm Rechte begegnete man der Stadt Luceria, die sich vor einiger Zeit dem Papir unterworfen, nunmehr aber wieder die Partey der Samniter ergriffen hatte. Die Consuls nahmen sie beym ersten Ueberfall ein, und ließen sowohl die samnitische

sche Besatzung, als die aufrührischen Bürger niederhauen. Man schickte darauf zu Verhütung fernerer Empörungen eine Kolonie dahin, die aus 2500 Mann bestand, und folglich stark war, alle Unruhen fürs künftige zu ersticken.

In eben diesem Jahre entstand auch zu Capua unter den Großen eine heimliche Verschwörung zum Besten der Samniter. Als der Senat das erfuhr, beschloß er sogleich, daß die Sache auf das genaueste untersucht, und deßhalben ein Dictator ernannt werden sollte. Dieser war C. Mänius, ein Plebejer, der den M. Foslius, gleichfalls einen Plebejer, zum Magister Equitum bestellte. Da sich die Häupter des Aufruhrs zu Capua, um der Strafe zu entgehen, selbst entleibten, und von dieser Seite der Anlaß zur Untersuchung wegfiel: nahm sie der Dictator, auf Befehl des Senats, zu Rom selbst gegen alle diejenigen vor, die sich auf irgend eine Art wider die Wohlfahrt des Staats verschworen, oder öffentliche Bedienungen widerrechtlich erschlichen hätten. Unter den Vorgefoderten befanden sich sehr viele Patricier, die, nach einem vergeblichen Versuche, die Volkestribunen auf ihre Seite zu bringen, die Vorstellung machten, man könne ihrem Stande, der stäts auf Würden und Ehrenstellen den gerechtesten Anspruch gehabt hätte, dergleichen gar nicht Schuld geben; vielmehr träfen diese Beschuldigungen den Dictator und andere neue Menschen im Staate, die aus ihrem niedrigen Stande zu den höchsten Würden empor gestiegen wären. Um diesen Vor-

Mänius begiebt sich der Dictatur, um sein Betragen zu rechtfertigen.

wurf

wurf von sich wegzubringen, legte Mänius, dem es mehr um die Behauptung seiner Ehre, als seiner Würde zu thun war, die Dictatur freywillig nieder. Als darauf die Consuls die wider ihn gemachte Beschuldigung untersuchten, ward er trotz allen Zeugnissen des Adels für unschuldig erklärt. Auch der berühmte Publil, den seine großen Verdienste nicht vor dem Neide der Patricier schützen konnten, wurde von der wider ihn angebrachten Klage losgesprochen. Man zog in der Folge noch andre, theils angesehene Personen, theils von geringem Stande zum Verhör, bis endlich die Untersuchung durch eben diejenigen Ränke völlig eingestellet wurde, zu deren Bestrafung sie angeordnet war.

Sieg über die Samniter bey Capua.

Auf die Nachricht von diesen Vorfällen kehrten die Samniter aus Apulien, wohin sie ihren Zug genommen hatten, nach Caudium zurück, damit sie nahe genug wären, wenn Capua und Campanien, wie sie hofften, sich wider Rom erklärten. Allein kurz hernach langten auch die Consuls mit einer starken Armee nicht weit von ihrem Lager an. Da es auf dieser Stelle beyde Parteyen schwer fanden, dem Feinde beyzukommen, nahmen die Samniter einen Umweg, und zogen auf die Ebenen um Capua, wo sich beyde Armeen zuerst ins Gesicht kamen. Nach einigen Scharmützeln, deren Ausgang immer den Römern günstig war, beschloßen die Samniter, ein entscheidendes Treffen zu wagen. Sie stellten dem zufolge ihre Armee in Schlachtordnung, und befahlen ihrer Reuterey, die sie auf beyde Flügel vertheilten, stäts nach dem Lager zurück,

rück zu sehen, damit nicht auf dasselbe ein Anfall geschehen möchte. Römischer Seite stellte sich Sulpicius auf den rechten Flügel, der sich etwas weiter ausbreiten mußte, damit ihn der Feind, der deßgleichen that, nicht umringen könnte. Der linke unter des Pötelius Anführung stand viel dichter zusammen, erhielt aber durch Vorrückung der zum Rückhalte bestimmten Kohorten eine Verstärkung, so daß er das feindliche Fußvolk gleich im ersten Anfall zum Weichen brachte. Als darauf die samnitische Reuterey eine Wendung machte, um zwischen die beyden Flügel einzudringen, die im Gefecht begriffen waren; fiel ihr die römische Reuterey in die Seite, und brachte den ganzen rechten Flügel der Feinde in solche Unordnung, daß er die Flucht nehmen mußte. Diesen glücklichen Erfolg hatte man großentheils der Unterstützung des Sulpicius zu danken, der, weil es auf seinem Flügel noch nicht zum Gefecht gekommen war, seinem Amtsgehülfen mit 1200 Mann zu Hülfe kam. Er kehrte, sobald er des Sieges auf dieser Seite gewiß war, nach seinem Flügel zurück, den der Feind in seiner Abwesenheit angegriffen, und bereits ins Weichen gebracht hatte. Doch seine Ankunft, die Hülfe seines tapfern Gefolges und die Freude über den Sieg des linken Flügels machte seinen Soldaten so viel Muth, daß sie das Gefecht von neuem anfiengen, und einen völligen Sieg erfochten. Der Verlust an Todten und Gefangenen belief sich von Seiten der Feinde gegen 30,000. Nur wenige haben sich nach Maleventum, das nun Beneventum heißt, mit der Flucht gerettet.

Nach

Nach diesem herrlichen Siege brachen die Consuls mit der Armee nach **Bovianum** auf, das sie den Winter hindurch eingeschlossen hielten. Als darauf die neuen Consuls, **L. Papirius Cursor** zum fünften — und **C. Junius Bubulcus** zum zweytenmal, den **C. Pötelius** zum Dictator ernannten, führte dieser die Armee, deren Kommando er von den ausgetretenen Consuls übernahm, von **Bovianum** nach **Fregellä**, dessen sich die **Samniter** bemächtigt hatten. Er bekam es auch ohne allen Widerstand ein, weil die **Samniter** zu Nachts davon geflohen waren, und ließ eine hinlängliche Besatzung daselbst zurück. Hiernächst richtete er seinen Zug gegen **Nola**, wohin sich viele **Samniter** geflüchtet hatten, ließ alle Häuser vor der Stadt in Brand stecken, und zwang die Einwohner, sich zu ergeben. **Atina** und **Calatia** folgten diesem Beyspiele. Zu gleicher Zeit schickte man Pflanzvölker nach **Suessa, Interámna, Casinum** und **Pontia**, einer dem Vorgebirge von **Circeji** gegenüber liegenden Insel, die vorhin **Volscier** bewohnet hatten. J. n. E. R. 441.

Die Consuls im folgenden Jahre waren, **M. Valerius Maximus** und **P. Decius Mus**. Dieser blieb wegen einer schweren Krankheit zu **Rom** zurück; **Valer** bemühte sich, die letzte Asche des Kriegs in **Samnium** auszulöschen. Während diesem Feldzuge, wovon man keine besondern Umstände weiß, verbreitete sich das Gerücht, daß sich die benachbarten **Hetruscer** zum Kriege rüsteten. Da dieses Volk, sowohl wegen seiner Nähe, als wegen seiner Macht, für Rom

Die Hetruscer machen neue Bewegungen. J. n. E. R. 442.

das

das furchtbarste nach den Galliern war, so bekam Decius sogleich vom Senat den Auftrag, einen Dictator zu ernennen. Dieser war C. Junius Bubulcus, der ohne Verzug große Werbungen und Kriegszurüstungen anstellte. Weil aber die Hetrusker sich innerhalb ihren Gränzen ruhig hielten, so kam es noch nicht zu Thätlichkeiten.

Der Senat wird mit Freygelaßnen besetzt.

Dieses Jahr ist vornehmlich wegen der Censur des C. Plautius und Appius Claudius merkwürdig. Jener faßte den Entschluß, den Stolz des Adels zu demüthigen; bediente sich aber dazu solcher Mittel, wodurch die Würde und das Ansehen des Senats offenbar verletzet wurde. Denn da dieser bisher nur mit Patriciern und verdienstvollen Plebejern besetzt zu werden pflegte, schrieb Plautius Freygelaßne, oder Söhne der Freygelaßnen, deren Väter oder Großväter man im Sklavenstande gesehen hatte, auf die Liste der Senatoren. Er sah in kurzem die Thorheit seines Verfahrens ein, und legte nach 18 Monaten die Censur nieder, die nun Appius troß allen Bemühungen der Volkstribunen, die ihn zur Abdankung nöthigen wollten, über die gesetzte Zeit allein führte. Dieser strenge Mann, der den seiner Familie angebohrnen harten Sinn und unternehmenden Geist stäts beybehielt, hatte schon vor der Abdankung seines Amtsgehülfen den Entschluß gefaßt, die große Anzahl der Musikanten und Instrumentenbläser, die sich zu Rom befanden, durch Schmälerung ihrer Rechte und Einkünfte zu vermindern. Diesem zufolge ward ihnen verbothen, fer-

Appius will die große Anzahl der Musikanten vermindern.

ner

ner den gottesdienstlichen Gastmahlen im Tempel Jupiters beyzuwohnen, und an den Opfern Theil zu nehmen. Ueberdem wurde verordnet, daß künftig bey feyerlichen Leichbegängnissen nicht mehr als 10 Flötenspieler auftreten sollten. Ueber diese Verminderung ihres Unterhaltes wurden diese Leute so ungehalten, daß sie sich alle nach Tibur begaben; so daß die Musik bey den Opfern völlig wegbleiben mußte. Man gläubte daher, daß dieß den Zorn der Götter reizen könnte, und schickte im folgenden Jahr Gesandte nach Tibur, die sich aber vergeblich bemühten, sie zurück zu bringen. Auch die Vorstellungen des Senats von Tibur fanden bey ihnen kein Gehör. Man ergriff also ein Mittel, das nach der Lebensart dieser Leute seine Wirkung nicht verfehlen konnte. Man lud sie, unter dem Vorwande, die Gäste mit Musik zu belustigen, in verschiedene Häuser, gab ihnen Wein im Ueberfluß zu trinken, warf sie, betrunken und im tiefsten Schlafe, auf Wagen, und ließ sie nach Rom führen. Sie wurden dieses Streichs nicht eher gewahr, als da ihnen der Tag auf dem Forum die Augen öffnete. Man bemühte sich darauf, sie von ihrem Entschluß abzubringen, und gestand ihnen zu dem Ende nebst ihren alten Rechten die Freyheit zu, daß sie jährlich drey Tage, verkleidet und spielend, mit aller Ausgelassenheit, die noch zu des Livius Zeiten in Schwang gieng, die ganze Stadt durchlaufen dörften.

Der Adel war bisher im ausschließenden Besitze aller priesterlichen Aemter gewesen. Das älteste darunter, womit der Opferdienst im Tempel des Herkules

Er beredet die Potitier, ein Priesteramt an

Bayerische Staats-Bibliothek München

Sklaven abzutreten.

verbunden war, hatte von seiner Errichtung an die Familie der **Potitier** verwaltet. Diese beredete nunmehr **Appius**, daß sie ihr Amt an gemeine Sklaven abtreten möchten. Dem Festus zufolge erkaufte Appius selbst dieses Priesterthum für 50,000 Assen, und verkaufte es hernach an Sklaven. Wie dem nun aber seyn mag, die **Potitier** verloren diese ansehnliche Stelle, und nach dem Berichte römischer Skribenten, soll ihre Familie, in der sich bey dreyßig mannbare Söhne befanden, zur Strafe innerhalb einem Jahre völlig ausgestorben seyn. Der Censor selbst soll aus Rache der Götter nach einigen Jahren das Gesicht verloren haben.

Er bauet die von ihm genannte Wasserleitung

So verhaßt sich Appius durch diese Neuerungen bey dem Adel gemacht hat, eben so viel Dank war man ihm wegen zwo Anstalten schuldig, die für das ganze Volk zu **Rom** ungemein nützlich waren. Bisher hatte man nur schlechtes und ungesundes Wasser gehabt. Appius ließ, wie einige wollen, auf seine Kosten, wahrscheinlicher aber auf Rechnung des Staats aus einer Entfernung von mehr als 22,000 Schritten besseres und behaglicheres Wasser durch unter der Erde gegrabene Kanäle in die Stadt leiten. Diese Wasserleitung, die unter dem Namen der **appischen** bekannt ist, gieng, zwischen dem **capenischen** und **trigeminischen** Thore weg, in 20 Behälter, aus welchen das Wasser in die vornehmsten Quartiere der Stadt und auf das **Marsfeld** vertheilet wurde. Auch die Straße von **Rom** nach **Capua** war bisher von solcher Beschaffenheit gewesen, daß besonders Armeen kümmerlich

Und Straße.

Montfaucon Antiq. expl. T. 4. p. 177. &c.

lich darauf fortkommen konnten. Diesem Ungemach abzuhelfen, ließ Appius eine Straße dahin bauen, deren Ueberbleibsel man noch heut zu Tage bewundert. Sie war die erste und schönste unter allen, die nachher angelegt wurden. Um sie eben und bequem zu machen, mußte man Hügel und Felsen abgraben, und über Bäche und morastige Oerter Brücken schlagen. Ihre Länge bis Capua betrug ohngefähr 47 Meilen, eine zu 3000 Schritten gerechnet. Cäsar oder August hat sie hernach bis Brundusium fortgeführt. Die Steine, womit sie gepflastert wurde, sind ungemein hart, und so zusammenpassend, daß man kaum eine Fuge wahrnimmt. Ihre Breite ist nicht sehr beträchtlich, doch immer groß genug, daß zween Wagen neben einander darauf hinfahren konnten. Allem Ansehen nach sind die römischen Fuhrwerke nicht so breit gewesen, als die unsrigen; denn man weiß, daß alle alte Straßen der Römer nicht viel breiter, als 14 Fuß gewesen sind.

Im Anfange des folgenden Consulats, das C. Junius Bubulcus zum dritten, und Q. Aemilius Barbula zum zweytenmal verwalteten, wurde die Ernennung der neuen Rathsglieder, die der Censor Plautius zum größten Schimpfe des Senats vorgenommen hatte, für ungültig erklärt, und der Senat von den Consuls in der vorigen Ordnung zusammen gerufen. Hiernächst setzten die Volkstribunen zwo Verordnungen durch, die beyde das Kriegswesen betrafen; daß nämlich die Tribunenstellen bey den Legionen künftig nicht mehr von den Consuls oder Dictatoren, sondern vom Volke J. n. C. R. 443.

sollæn vergeben werden, welches auch allein das Recht haben sollte, zwo Personen zu bestimmen, unter deren Aufsicht die Flotte ausgerüstet, und in gutem Stande sollte erhalten werden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß hier nur von einer Handelsflotte, oder höchstens von einer sehr wenig bedeutenden Kriegsflotte die Rede ist. Wenigstens ist es gewiß, daß die Römer noch lange Zeit mit Bezwingung der benachbarten Völker des festen Landes hinbringen mußten, bis sie sich zur See verstärkten. Erst im Anfang der punischen Periode ward Rom eine Seemacht, und begann seinen Feinden auch außer dem festen Lande furchtbar zu werden.

Krieg mit den Hetruscern.

Die Consuls theilten darauf die Kriegsverrichtungen unter sich. Dem Junius fiel der Krieg gegen die Samniter zu; Aemil mußte gegen die Hetruscer ausziehen, die sich in Begriff setzten, Sutrium zu belagern. Da diese nicht weit von Rom entlegene Pflanzstadt gleichsam die Gränzfestung gegen Hetrurien war, von deren Erhaltung die Sicherheit der Hauptstadt selbst abhieng, so beschleunigte Aemil seinen Zug, so gut er konnte, und kam noch vor Anfang der Belagerung daselbst an. Des andern Tages mit Aufgang der Sonne stellten sich die Feinde in Schlachtordnung, das auch die Römer thaten. Das Treffen fieng sich aber erst Nachmittag an, da die Hetruscer, um nicht unverrichteter Dinge zurück zu gehen, auf die Römer anrückten. Diese hielten den Angriff muthig aus, ob sie gleich an der Zahl schwächer waren. Beyderseits blieben viele tapfere Leute, und der Sieg blieb lange zweifel-

fel-

selhaft, bis endlich das zweyte römische Treffen hervor rückte, und mit vollen Kräften in die Stelle der ermüdeten Spießträger trat. Nun fiel eine große Menge Feinde; man konnte sie aber doch nicht zum Weichen bringen. Man mußte also, weil die Nacht einbrach, zum Rückzuge blasen lassen, und beyde Armeen zogen sich in ihr Lager zurück. Hier bemerkten die Hetruscer die Größe ihres Verlustes, da die noch übrigen Hülfstruppen kaum zur Bedeckung des Lagers zureichten. Auch auf Seite der Römer starben viel mehrere an ihren Wunden, als im Treffen geblieben waren. Beyde Theile hielten sich demnach ruhig, so daß in diesem Jahre nichts Denkwürdiges mehr vor Sutrium vorfiel.

Glücklicher Fortgang des Kriegs in Samnium.

In Samnium nahm der Consul Brutus Clusvia mit Sturm ein, und ließ alles, was mannbar war, niedermachen, um so das grausame Verfahren zu rächen, welches die Samniter bey Eroberung dieser Stadt gegen die römische Besatzung, die sich unter Bedingungen ergab, geäußert hatten. Hierauf wurde der Zug gegen Bovianum gerichtet, das den Römern nicht lange Widerstand thun konnte. Sie machten daselbst große Beute, die ganz unter die Kriegsleute vertheilt ward; übten aber gegen die Einwohner nichts Grausames aus. Da die Samniter sahen, daß keine Armee, keine Stadt, kein Lager sie gegen die Uebermacht Roms schützen könnte, beschloßen ihre Großen, die Zuflucht zu einer Kriegslist zu nehmen, die bey den caudinischen Gabeln so gute Wirkung gethan hatte.

Sie ließen eine große Menge Vieh in den avernischen Wald treiben, und überredeten einige Landleute, daß sie sich von den Römern gefangen nehmen ließen, und ihnen einstimmig sagten, man hätte alle Beute, alle Lebensbedürfnisse, alle Schätze in diesem Walde in Sicherheit gebracht. Zu gleicher Zeit besetzten sie insgeheim alle Durchgänge mit einer starken Armee, in der Hoffnung, daß die Römer, von Raubbegierde angetrieben, in diese Falle gehen würden. Der Erfolg entsprach ihrer Hoffnung. Sie sahen daher kaum die Römer völlig im Walde, so erhuben sie ein großes Geschrey, und giengen auf sie los. Sogleich warfen die Römer ihre Bündel auf einen Haufen, stellten sich, so gut sie mitten unter Bäumen konnten, in Ordnung, und giengen, durch das Beyspiel und Zureden des Consuls aufgemuntert, dem Feinde entgegen. Anfangs, bis sie den vor ihnen stehenden Hügel erstiegen, litten sie beträchtlichen Verlust; als sie aber die Ebene auf demselben erreichet hatten, griffen sie den Feind mit solcher Wuth an, daß er in größter Unordnung und ohne Waffen die Schlupfwinkel im Walde wieder suchte, worinn er die Römer zu überfallen gedachte. Doch nur wenige konnten sich auf diese Art retten. Die Römer hieben bey 20,000 Mann nieder, und bemächtigten sich darauf alles Viehs und der Beute, die ihnen der Feind selbst bloß gestellt hatte.

Niederlage der Hetrusker. J. n. E. R. 444.

Die folgenden Consuls, Q. Fabius zum zweytenmal, und C. Martius Rutilus setzten den Krieg gegen die Hetrusker und Samniter fort. Fabius, dem der Feldzug gegen die erstern durch das Loos zufiel,

ver-

verstärkte zwar die vor Sutrium gelagerte Armee mit neuen Truppen, die er von Rom mit brachte; weil aber die Hetruscer bereits mit einer Macht, die der römischen an Zahl weit überlegen war, die Belagerung angefangen hatten, so besetzte Fabius, um nicht umrungen zu werden, einen Hügel, dem er nicht anders, als auf einem rauhen und steinigten Weze beykommen konnte, und machte darauf eine Bewegung, den Feind anzugreifen. Die Hetruscer, die sich auf ihre Uebermacht verließen, fiengen das Treffen mit solcher Wuth an, daß sie, um desto geschwinder zum Handgemenge zu kommen, ihre Pfeile und Wurfspieße wegwarfen, und sogleich mit entblößtem Schwert auf die Römer losgiengen. Diese empfiengen sie mit einem Hagel von Pfeilen und Steinen, womit der Ort, wo sie standen, im Ueberfluß versehen war. Helme und Schilde wurden dadurch zerschlagen, und nicht nur sehr viele Hetruscer zu Boden geworfen und verwundet, sondern die ganze Armee in Unordnung gebracht. Sie konnte daher den Angriff, den nun die römischen Legionen mit gezogenen Schwertern thaten, nicht aushalten, und machte eine Wendung, sich in ihr verschanztes Lager zurück zu ziehen. Allein die römische Reuterey kam ihr queer über das Feld zuvor, und zwang sie, mit Verlust von vielen Todten und 38 Kriegszeichen die Flucht in den ciminischen Wald zu nehmen. Fabius bemächtigte sich darauf ihres Lagers, wo sich reiche Beute fand, und gieng mit seinen Unterbefehlshabern zu Rathe, ob man es wagen dörfte, den Feinden nachzusetzen, und durch den großen, unwegsamen Wald, der

Fabius verfolgt sie durch den ciminischen Wald,

damals um nichts kleiner war, als zu des Livius Zeiten die Wälder Deutschlands, in das Innere von Hetrurien einzudringen. Unter allen, die zugegen waren, hatte Fabius allein das Herz, sich für diesen gefährlichen Zug zu erklären; den übrigen schwebte das Unglück bey den caudinischen Gabeln vor Augen. Da aber auch der Consul diesen Schritt nicht aufs Gerathewohl wagen dorfte, so erboth sich Claudius, sein Halbbruder, die Gegenden auszuforschen, und in kurzer Zeit von allem zuverläßige Nachricht zu bringen. Dieser Claudius war in Hetrurien, wohin die Römer ihre jungen Söhne zur Erlernung der Wissenschaften zu schicken pflegten, bey Freunden von seiner Familie erzogen worden, und hatte sich während seinem Aufenthalte nicht nur eine große Fertigkeit in der hetruscischen Sprache, sondern auch eine Kenntniß von der Verfassung, Macht und Lage des Landes erworben. Man gab ihm einen Sklaven, der gleichfalls der hetruscischen Sprache kundig war, zum Gefährten zu. Beyde verkleideten sich als Hirten, und nahmen, nach Art der Landleute, keine andre Wehr, als zween gallische Wurfspieße und eine Sichel mit. Nachdem sie queer durch den ciminischen Wald nach Hetrurien gekommen waren, und sich aller Orten nach der Beschaffenheit der Wege erkundigt hatten, setzten sie ihren Zug bis nach Camerinum in Umbrien fort, wo sie dem Senat entdeckten, wer sie wären, und ihm von Seite des Consuls ein Bündniß vorschlugen. Man gab ihnen die Versicherung, daß man die Römer, wenn sie in diese Gegenden kämen, einen Monat lang

mit Lebensmitteln versehen, und der jungen Mannschaft erlauben wollte, bey ihrer Armee Dienste zu nehmen. Sie kehrten darauf zur Armee des Fabius zurück, dem ihr Bericht so vollkommenes Genügen that, daß er um die erste Nachtwache alles Geräth nach dem Orte, wo er den Wald anzutreten entschlossen war, unter Bedeckung der Legionen vorausschickte. Er selbst blieb mit der Reuterey im Lager zurück, und bemühte sich des andern Tages, die auf einer andern Seite des Waldes ausgestellten feindlichen Posten auf den Wahn zu bringen, daß er dort einen Angriff zu thun gedächte. Darauf kehrte er in sein Lager zurück; zog aber sogleich aus einem andern Thore wieder heraus, und kam noch vor Anbruch der Nacht zu seinen Legionen, mit welchen er nun den Zug durch den Wald in einer vom Feinde nicht besetzten Gegend antrat. Schon des andern Tages früh befand er sich auf dem Gipfel des ciminischen Berges, wovon der Wald den Namen hatte. Von da schickte er nach allen Seiten Soldaten aus, die das feindliche Gebieth verheerten, viele Landleute, die man in der Eile aufgebothen hatte, niedermachten, und mit großer Beute zum Consul zurück kamen. Dieser begab sich darauf in sein Lager vor Sutrium zurück, wo eben zween Volkestribunen und 5 Gesandte angekommen waren, um ihm den Befehl des Senats zu hinterbringen, daß er nicht durch den ciminischen Wald ziehen sollte. Sie kehrten daher, voller Freude über ihre zu späte Ankunft, mit der Nachricht von dem wider alles Erwarten erhaltenen Vortheile nach Rom zurück.

Und schlägt sie zum zweytenmal.

Kurz darauf verbanden sich alle hetruscische Völker, die Ausplünderung ihres Landes zu rächen. Nachdem sie in ihrem eigenen Gebiethe und unter den benachbarten Umbriern eine sehr große Armee zusammen gebracht hatten, erschienen sie plötzlich wieder vor Sutrium. Bey ihrem Anzuge hielt sich Fabius ruhig in seinem Lager, und zog sogar die Vorposten zurück, um sie auf den Wahn zu bringen, daß er sich, aus Furcht vor ihrer großen Anzahl, nicht getraute, mit ihnen ein Treffen zu wagen. Als sie das bemerkten, näherten sie sich den Verschanzungen des römischen Lagers, und verlangten von ihren Befehlshabern, man möchte ihnen auf der Stelle zu essen verschaffen; denn sie wollten hier unter den Waffen bleiben, und entweder in der Nacht, oder bey anbrechendem Tage das Lager bestürmen. Die Römer zeigten kein geringers Verlangen zu streiten; Fabius aber hielt ihre Hitze zurück, und befahl ihnen, für ihre Bedürfnisse zu sorgen, und sodann gerüstet zu seyn, zu welcher Stunde des Tages oder der Nacht er das Zeichen zum Angriff geben würde. Zu gleicher Zeit brachte er sie durch einige dunkle Reden auf die Vermuthung, als wenn die feindliche Armee an ihn würde verrathen werden, ein Kunstgriff, der seine Absicht, ihnen die Furcht vor der Uebermacht des Feindes zu benehmen, nicht verfehlte. Sie nahmen daher Speise zu sich, und ruhten bis zur vierten Nachtwache, da sie ohne alles Geräusch zu den Waffen griffen, und sich innerhalb ihren Verschanzungen in Schlachtordnung stellten. Kurz vor Tag, welches die Zeit ist, zu der man in schwülen Sommernächten

im

im tiefsten Schlaf liegt, ließ der Consul das Zeichen zum Angriff geben. Die ganze Armee gieng über den Wall, welchen die Troßknechte auf Befehl niedergerissen hatten, auf die Feinde los, die theils ganz unbewaffnet, theils halbwachend auf ihren Schlafstellen lagen, oder in Furcht und Angst zu den Waffen griffen. Alles wurde niedergemacht; selbst die, welche sich zur Gegenwehr setzten, fanden ihren Tod, weil sie weder Anführer, noch Kriegszeichen hatten, denen sie hätten folgen können. Nur wenigen, die sich in die Wälder flüchteten, glückte es, Sicherheit zu finden; die übrigen, welche in das nicht weit vom Schlachtfeld entfernte Lager flohen, fielen den Römern in die Hände, die sich dieses Lagers noch denselben Tag bemächtigten, und daselbst große Beute fanden. Fabius behielt sich von derselben nur das Gold und Silber vor; alles übrige wurde den Soldaten Preis gegeben. Die Hetrusker sollen in dieser Schlacht bey 60,000 Mann, theils Todte, theils Gefangene, verloren haben. Wenigstens war ihre Niederlage so groß, daß die Städte Cortona, Perusia und Aretium es für nöthig hielten, Gesandte nach Rom zu schicken, und um Frieden anzusuchen. Es ward ihnen aber nur ein Waffenstillstand auf 30 Jahre zugestanden.

Während diesen Siegen hatten die Waffen Roms in Samnium nicht den glücklichsten Fortgang. Der Consul Martius nahm zwar dem Feinde Allifä, eine am Vulturnus gelegene Stadt, weg, und schleifte einige feste Plätze. Allein auf die Nachricht, daß die römis-

Martius ist gegen die Samniter unglücklich.

römische Flotte unter dem Befehl des Cornelius, bey einer Landung in Samnium, großen Verlust gelitten hätte, und auf das falsche Gerücht, daß dem Fabius im ciminischen Walde eben das begegnet wäre, was dem Postumius bey den caudinischen Gabeln, faßten die Feinde neuen Muth, und beschloßen, dem Martius ein Treffen anzubiethen, und, wenn er es ausschlüge, sich durch das Marsische und Sabinische nach Hetrurien zu begeben. Martius zog ihnen entgegen, und es kam zu einer sehr hitzigen Schlacht, worinn der Verlust nach aller Wahrscheinlichkeit auf Seiten der Römer größer war. Weil vornehmlich die Reuterey großen Schaden gelitten hatte, und der Consul selbst war verwundet worden, so glaubte man zu Rom auf das erste Gerücht, die Armee wäre völlig geschlagen worden, und der Senat hielt es für nöthig, einen Dictator zu ernennen. So sehr jedermann wünschte, daß diese Würde dem Papirius Cursor, der für den größten Kriegshelden zu dieser Zeit gehalten wurde, ertheilt werden möchte; eben so verlegen war man, wie seine Ernennung geschehen könnte. Denn außerdem, daß es schwer war, mitten durch das feindliche Gebieth einen Bothen sicher zu schicken, glaubte man, daß Martius nicht mehr am Leben wäre. Vom Fabius hingegen wußte man, daß er eine persönliche Feindschaft gegen Papir trüge, weil dieser, als Dictator, die Bestrafung seines Vergehens wider den Gehorsam mit solcher Strenge betrieben hatte. Endlich beschloß der Senat, aus den Consularen Gesandte an ihn zu schicken, die ihn durch ihr Ansehen bewegen sollten, aus Liebe

für

für das Vaterland den alten Groll abzulegen. Fabius hatte auch so viel Geistesstärke und Gewalt über sein Herz, daß er, ohne den Gesandten mit einem Worte zu widersprechen, stillschweigend von ihnen weggieng, und nach alter Gewohnheit, bey stiller Nacht den Papir zum Dictator ernannte. Vielleicht hatte man den Gebrauch, kraft dessen man die Dictators nur zu Nachts ernennen dorfte, deßwegen eingeführt, um die Consuls, denen diese Ernennung ordentlich zukam, zu erinnern, daß sie mit reifer Ueberlegung geschehen müsse.

Papir, als Dictator, und Fabius, als Proconsul, waren nunmehr die einigen Oberhäupter des Staats; denn es findet sich nicht, daß man im folgenden Jahre Consuls gewählet hat. Fabius behielt den Oberbefehl über die Armee bey Sutrium, und führte sie nach Umbrien, wo er ohne Mühe einen Sieg erhielt, und viele Beute machte. Er kehrte darauf gegen die Hetruscer zurück, die kraft ihres Bannгesetzes eine sehr starke Armee aufgebothen, und sich bey dem Vadimonsee, nicht weit von Veliträ, gelagert hatten. Nach diesem Gesetze war jeder verflucht, der sich weigerte, an dem Kriegszuge Theil zu nehmen. Einigen zufolge, war auch der Schwur, entweder zu siegen, oder zu sterben, damit verbunden. Aus diesen ernstlichen Vorkehrungen, wovon man noch kein Beyspiel gesehen hatte, mußte Fabius schließen, daß man ihm außerordentlichen Widerstand thun würde. Er wagte aber, dem ungeachtet, ein Treffen, welches auf beyden Seiten mit so viel Hitze und Wuth angefangen wurde,

Fabius schlägt die Hetruscer beym Vadimonsee. J. n. E. R. 445.

daß

daß man die Pfeile gar nicht gebrauchte, und sogleich mit dem Schwert in der Faust auf den Feind losgieng. Die Hetruscer hielten sich so tapfer, daß die Römer genöthigt waren, ihr zweytes Treffen in die Stelle des erstern, und endlich sogar den Hinterhalt hervor rücken zu lassen. Weil aber die Gefahr noch immer zunahm, gab Fabius der Reuterey Befehl, abzusteigen, und über die haufenweise da liegenden Leichname in die ersten Glieder des Feindes einzudringen. Da zu gleicher Zeit das Fußvolk, so viel es die erschöpften Kräfte zuließen, den Angriff der Reuter unterstützte, so wurden die Hetruscer endlich in Unordnung gebracht, und völlig geschlagen. Der Kern ihres Volkes blieb auf dem Schlachtfelde; ihr Lager wurde erobert und ausgeplündert. Ihr Verlust war überhaupt so groß, daß sie niemals wieder im Stande waren, sich gänzlich zu erholen, und den Römern einen erheblichen Widerstand zu thun. Noch in diesem Jahre schlug sie Fabius bey Perusia, und zwang diese Stadt, die den Waffenstillstand gebrochen hatte, sich zu ergeben. Sie bathen darauf um Frieden; Fabius verwies sie aber an den Senat zu Rom, der ihnen diese Foderung abschlug, und ihm die Ehre eines Triumphs zuerkannte.

Der Dictator Papir schlägt die Samniter.

Mit gleicher Gefahr, aber auch eben so glücklich wurde der Krieg in Samnium geführt. Papir, dessen Ernennung zum Dictator das nach Curien versammelte Volk bestätigte, trat den Zug dahin mit neugeworbenen Truppen an, und nachdem er die alten vom Consul Martius übernommen hatte, traf er bey Longula

gula auf die Feinde, die sich zu diesem Kriegszuge, wie zu einem Triumphe gerüstet hatten. Ihre Armee war in zween Haufen getheilt, wovon einer mit Gold, der andre mit Silber eingelegte Schilde trug, die oben breit, um Brust und Schultern zu bedecken, unten aber keilförmig waren, damit man sie leichter regieren könnte. Auf dem Helm hatten sie Federbüsche; anstatt des Panzerhemdes bedeckten sie, wie Livius sagt, ihre Brust mit Schwamm, worunter wahrscheinlich Filz, oder mit in Essig gesottenen Lein fest gestopfte Polster zu verstehen sind. Am linken Schenkel trugen sie einen Stiefel, der insgemein von Kupfer oder Eisen war. Die mit den goldenen Schilden hatten buntgestreifte, die mit den silbernen weiße linnene Kleider. Kaum hatten sich beyde Armeen einander zu Gesichte bekommen, so rückten sie zusammen, um ein Treffen zu liefern. Weil aber kein Theil zuerst den Angriff machen wollte, überfiel sie die Nacht, und zwang sie, unverrichteter Dinge auseinander zu gehen. Sie blieben darauf einige Zeitlang in ihren gegenüber stehenden Lagern ruhig; endlich aber kam es zu einem Treffen, worinn der Dictator den rechten Flügel, sein Magister Equitum, Junius Brutus, den linken anführte, und den weißgekleideten Samnitern gegenüber zu stehen kam. Der Angriff geschah auf beyden Flügeln zugleich; Junius aber, der die Feinde den unterirdischen Göttern weihte, hatte auf dem seinigen bereits einen völligen Sieg erfochten, da der Ausschlag des Treffens auf dem rechten Flügel noch ungewiß war. Papir that deßhalber seinen Leuten Vorwürfe, die so großen Eindruck machten,

daß

daß sie nun, Fußgänger und Reuter zugleich, die Feinde von vornen und von der Seite anfielen, und sie aller Orten ins Weichen brachten. Man bemächtigte sich auch ihres Lagers, wohin die meisten Samniter geflohen waren, und ließ es, reinlich ausgeplündert, noch denselben Tag in Brand stecken. Papir hielt bey seiner Zurückkunft nach Rom einen Triumph, dem die schönen Waffen der Feinde den größten Glanz verschafften. Man gebrauchte sie hernach zur Auszierung des großen Stadtplatzes, wenn mit den Bildern der Götter ein feyerlicher Aufzug angestellt wurde. Die Campaner hingegen, die den Samnitern gehäßig waren, gaben zum Spott über ihren Stolz den Fechtern dergleichen Waffen, wenn sie ihnen bey ihren Gastereyen ein Vergnügen machen mußten.

Die Consuls im folgenden Jahre waren Q. Fa-
J. n. E. R. bius, der Ueberwinder Hetruriens, und P. Decius
446. Mus, der sich gleichfalls schon bey vielen Gelegenheiten hervor gethan hatte. Fabius, dem der Krieg gegen die Samniter zufiel, rückte vor Nuceria, das die meiste Schuld an dem voriges Jahr der römischen Flotte zugefügten Schaden hatte, und zwang es, sich zu ergeben. Darauf schlug er die Samniter, und die mit ihnen verbundenen Marser, welches kleine Volk damals zuerst gegen die Römer gefochten hatte. Auch die Peligner, ein eben so unbeträchtliches Volk, das dem Beyspiel der Marser gefolgt war, schlug er in die Flucht. Man weiß aber keine besondern Umstände von den über sie erhaltenen Vortheilen. Decius, dem

der

der Kriegszug gegen die Hetruscer zugefallen war, zwang indessen die Tarquinier, um Frieden zu bitten, an dessen statt ihnen ein Waffenstillstand auf 40 Jahre bewilligt wurde. Hiernächst eroberte und schleifte er einige feste Plätze, und setzte die gesammte hetruscische Nation in solche Furcht, daß sie um Erneuerung des alten Bündnisses ansuchte. Man gestand ihr aber nur einen Waffenstillstand auf Ein Jahr mit der Bedingung zu, daß sie der Armee den Sold für dieses Jahr bezahlen, und jedem Soldaten einen Rock geben sollte. Kurz darauf griffen die Umbrier zu den Waffen, und bothen nicht nur für sich alle ihre junge Mannschaft auf, sondern bewogen auch viele Hetruscer, sich zu empören. Da sie auf solche Art eine große Armee zusammen gebracht hatten, drohten sie, gegen Rom selbst zu ziehen. Als Decius das erfuhr, nahm er auf dem Wege nach Rom eine so vortheilhafte Stellung, daß es der Feind unmöglich fand, einen Einfall in Latium zu thun. Zu gleicher Zeit schickte der Senat, dem der gallische Ueberfall vor Augen schwebte, Gesandte an den Consul Fabius, mit Befehl, so geschwind er könnte, nach Umbrien aufzubrechen. Fabius eilte demnach in großen Zügen nach Mevania, dem Sammelplatze der umbrischen Truppen, und setzte sie durch seine unvermuthete Ankunft in solches Schrecken, daß sie unschlüssig waren, ob sie die Waffen niederlegen, oder sich in ihre festen Plätze zurück ziehen sollten. Endlich faßten sie Muth, und griffen den Fabius an, da er noch mit Verschanzung des Lagers beschäftigt war. Sogleich verließen die Römer ihre Arbeit, und rannten, ehe

Niederlage der Umbrier.

noch das Zeichen zum Treffen gegeben war, mit solcher Hitze auf die Feinde los, daß diese allen Muth zur Gegenwehr verloren, und sich mit Schilden und Armstößen zu Boden werfen ließen. Man riß die Kriegszeichen den Trägern aus den Händen, und brachte sie zum Consul. Ueberhaupt war die Anzahl der Gefangenen viel größer, als der Todten; denn aller Orten hörte man nichts anders rufen, als daß man die Waffen niederlegen sollte. Zuerst und noch während dem Treffen ergaben sich die Urheber des Kriegs, deren Beyspiele in den folgenden Tagen die gesammte Nation folgte.

Krieg mit den Salentinern. J. n. E. R. 447.

Nach diesem Siege kehrte **Fabius** mit dem Ruhm eines durch seine bloße Gegenwart geendigten Krieges nach **Samnium** zurück, und fuhr fort, den niemals ruhenden Feind in Schranken zu erhalten. Als man darauf den **Appius Claudius**, der seit fünf Jahren die Censur verwaltet hatte, und den **L. Volumnius Flamma** zu Consuls erwählte, bekam dieser den Auftrag, gegen die **Salentiner**, ein im östlichsten Theile von **Italien** wohnhaftes Volk, auszuziehen, das er in vielen Treffen besiegte; **Appius** hingegen, dem man mehr Einsicht in bürgerlichen Angelegenheiten, als in Kriegssachen zutraute, mußte sichs nach allem Widersetzen gefallen lassen, daß der Senat und das Volk den **Fabius**, als Proconsul, im Oberbefehl über die Armee gegen die **Samniter** bestätigte. Er schlug sie am **Vulturnus**, und trieb sie in ihr Lager, das er, weil es wegen einbrechender Nacht nicht bestürmt werden konnte, von allen Seiten umringen ließ, damit nicht

ein

ein Mann möchte durchkommen können. Des andern Tages ergab sich der Feind auf Willkür. Den Samnitern wurde unter der Bedingung das Leben gelassen, daß jeder mit Einem Kleide aus dem Lager ausziehen, und durch das Joch gehen sollte. Von ihren Bundsgenossen wurden bey 7000 zu Sklaven verkauft, und alle, die sich für Hernicier ausgaben, gefangen nach Rom geführt, von da sie der Senat unter die lateinischen Völker hin und her vertheilte.

Sieg über die Hernicier. J. n. E. R. 448.

Das Jahr darauf griffen die Hernicier größtentheils zu den Waffen, um das strenge Verfahren Roms gegen ihre Landsleute zu rächen. Man schickte den Consul, Q. Martius Tremulus, gegen sie ab, der ihnen in kurzer Zeit dreymal das Lager wegnahm, und sie so in die Enge trieb, daß sie, nach Erlangung eines Waffenstillstandes von 30 Tagen, Gesandte nach Rom schickten, um Frieden zu bitten. Sie erbothen sich, der Armee auf zween Monate den Sold zu bezahlen, und Lebensmittel zu liefern, wie auch jedem Soldaten ein Kleid zu geben. Der Senat verwies die Gesandten an den Martius zurück, der ihnen, vermöge der Vollmacht, mit dem Feinde nach Gutbefinden zu verfahren, den Frieden unter der Bedingung zugestand, daß sie sich auf Willkür ergeben sollten.

Zweymalige Niederlage der Samniter.

Mittlerweile hatte der andre Consul, P. Cornelius Arvnia, der mit einer andern Armee gegen die Samniter ausgezogen war, eine so nachtheilige Stellung genommen; daß es unmöglich war, ihm auf den vom Feinde besetzten Wegen Lebensbedürfnisse zuzuführen.

ren. Ob er gleich seine Armee täglich in Schlachtordnung stellte, vermieden doch die Samniter immerhin das Treffen, in Hoffnung, daß ihn der Hunger zu Grunde richten würde. Endlich machte der Anzug des Martius, der nach dem Siege über die Hernicier seinem Amtsgenossen zu Hülfe eilte, daß sie, um der Vereinigung beyder Armeen zuvor zu kommen, von ihrem Vorhaben, den Krieg in die Länge zu ziehen, abstehen mußten. Sie griffen den Martius noch auf dem Wege in der Unordnung an. Sogleich warfen die Römer ihre Bagage auf einen Haufen, und giengen mit großem Muth auf die Feinde los. Als Cornel das hierbey entstandene Geschrey hörte, und zugleich Staub in die Höhe steigen sah, zweifelte er nicht, daß Martius mit den Feinden handgemein geworden wäre. Er rückte daher aus seinen Verschanzungen, fiel den Samnitern in die Seite, und schlug sich mitten durch ihre Armee bis in ihr Lager durch, das er einnahm, und in Brand steckte. Bey diesem Anblick ließen die Feinde allen Muth sinken, und fiengen an, nach allen Seiten die Flucht zu ergreifen. Sie konnten aber nirgends sichre Zuflucht finden, so daß ihrer bey 30,000 auf dem Platz blieben. Als darauf beyde Consuls sich vereinigt hatten, und sich eben ihre Freude über den erfochtenen Sieg bezeugten, ließen sich plötzlich neue feindliche Kohorten von Ferne sehen, die ihren Landsleuten zu Hülfe kommen wollten. Sogleich stellten sich die Römer, ohne erst Befehl oder ein Zeichen zu erwarten, wieder in Schlachtordnung, und giengen unter lauten Drohungen auf die Feinde los. Sie

fanden

fanden aber nur geringen Widerstand. Die Samniter, die ihrem Schwerte entkommen waren, zogen sich auf die nächsten Berge zurück, wohin sich bereits der Ueberrest ihrer geschlagenen Armee geflüchtet hatte. Man setzte ihnen aber dahin nach, und trieb sie wieder in die Ebene herab, wo sie endlich alle um Frieden bathen. Die Consuls verwiesen sie deßhalber an den Senat, und verlangten, als eine vorläufige Bedingung, daß sie die Armee auf drey Monate mit Lebensbedürfnissen versehen, den Soldaten aber den Sold auf ein Jahr bezahlen, und jedem einen Rock geben sollten. Martius trennte sich hernach von seinem Amtsgehülfen, der in Samnium verblieb, und kehrte nach Rom zurück, wo er über die Hernicier triumphirte. In diesem Jahre wurde das alte Bündniß mit Karthago zum drittenmal erneuert. Auch fuhren die Censors, nach des Appius Beyspiele, fort, große und schöne Strassen durch die Felder auf öffentliche Kosten anzulegen.

Sie werden abermals geschlagen. J. n. E. R. 449.

Noch vor des Martius Zurückkunft hatte man zu Rom unter dem Vorsitz des Dictators P. Cornelius Scipio den L. Postumius Megellus und Tib. Minutius zu Consuls gewählt. Beyde rückten nach Samnium, nahmen aber ihren Weg nach verschiedenen Gegenden. Postumius lagerte sich bey Tifernum, und Minutius vor Bovianum. Die erste Schlacht fiel bey Tifernum vor. Einige berichten, Postumius habe in derselben einen völligen Sieg erfochten, und bey 20,000 Mann gefangen bekommen. Andern zufolge, war der Verlust auf beyden

den Seiten gleich groß; worauf denn der Consul, zum Anschein einer Furcht, auf den nahe gelegenen Berg gezogen, und nachdem er daselbst im Angesicht des Feindes sein Lager auf das beßte verschanzt, und einen Theil seiner Truppen zur Bedeckung zurück gelassen hätte, mit den übrigen um die dritte Nachtwache zu seinem Amtsgehülfen gestoßen wäre, der auf sein Zureden die Samniter angegriffen, und mit Beyhülfe des Postumius, der mit seinen noch frischen Legionen den schon ganz ermüdeten Feind anfiel, einen völligen Sieg erfochten, und 21 Kriegszeichen erbeutet hätte. Postumius soll darauf in sein Lager zurück gekehrt seyn, und kurz hernach zugleich mit dem Minutius dem auf der Ebene gelagerten Feinde ein Treffen geliefert haben, worinn dieser gänzlich geschlagen, 26 Kriegszeichen erobert, und nebst dem Feldherrn selbst viele andre zu Gefangenen gemacht wurden. Einige berichten, Minutius sey an einer in diesem Treffen empfangenen Wunde gestorben, und an seine Stelle M. Fulvius Pötinus zum Consul erwählt worden, der auch Bovianum einbekommen habe. Andre hingegen schreiben diese Eroberung dem Minutius zu, und berichten, man habe sowohl ihm, als dem Postumius einen Triumph zugestanden.

Zweyter Friede mit den Samnitern. J. n. E. R. 450.

Unter dem folgenden Consulate des P. Sulpicius Saverrio und des P. Sempronius Sophus, schickten die Samniter eine Gesandtschaft nach Rom, und ließen um Erneuerung des alten Bündnisses ansuchen. Der Senat traute ihren Versicherungen nicht, und beschloß, sich von der Redlichkeit ihrer Gesinnungen

gen durch den Augenschein zu überzeugen. Er schickte also die Gesandten mit dem Bescheide fort, der Consul Sempron würde in kurzem mit der Armee nachfolgen, um zu sehen, ob sie zum Frieden geneigt wären. Sempron zog wirklich dieses Jahr durch ganz Samnium, und da er allenthalben freundschaftlich aufgenommen, und mit allen Bedürfnissen war versehen worden, erneuerte man das alte Bündniß mit den Samnitern, und setzte alles wieder in den Stand, worinn es vor Ausbruch des Kriegs gewesen war.

II. Abschnitt,

welcher die Begebenheiten vom zweyten Vergleiche mit den Samnitern bis zum ersten punischen Kriege enthält.

Kaum war der Friede mit den Samnitern geschlossen, als die Republik den Aequiern, ihren alten Feinden, die es in den bisherigen Unruhen immer mit ihrer Gegenpartey gehalten hatten, Krieg erklärte. Beyde Consuls zogen wider sie aus, und verheerten ihr Gebieth. Die Feinde stellten ihnen zwar eine Armee entgegen; da sie aber keine erfahrnen Anführer hatten, und aus Mangel an einem bestimmten Kommando nicht wußten, was sie thun sollten: verließen sie zu Nachts ihr Lager, und flohen mit allem, was sie mitnehmen konnten, in ihre Städte zurück. Des andern Tages rückten die Consuls aus ihrem Lager, in der Absicht, *Krieg mit den Aequiern.*

Livius L. 9.

das feindliche zu bestürmen. Da sie es aber gänzlich verlassen fanden, machten sie sich auf, die Aequier in ihren Städten zu belagern, deren sie innerhalb fünfzig Tagen ein und vierzig bezwangen. Die meisten davon wurden geschleift, und in Brand gesteckt, und die Nation beynahe gänzlich vertilget. Ihr trauriges Schicksal bewog die an der Küste des adriatischen Meers wohnhaften Völker, die Marruciner, Marser, Peligner und Frentaner, sich die Freundschaft des römischen Volkes zu erbitten, die ihnen auch zugestanden wurde.

In diesem Jahre erhielt Flavius, ein sehr kluger und beredter Mann, der ehedem ein Schreiber gewesen war, auf Betrieb des Volkes die Würde eines Curulädils. Der Adel, der ihn, als einen Mann von geringer Abkunft, verachtete, ward über diese Wahl so aufgebracht, daß er, gleichsam als ob seine Hoheit dadurch völlig wäre entehrt worden, die goldenen Ringe und allen übrigen Schmuck ablegte. Flavius setzte den Beschimpfungen der Patricier Standhaftigkeit entgegen, und rechtfertigte die gute Gesinnung des Volkes durch gemeinnützige Handlungen, indem er das bürgerliche Recht, welches bisher in den Archiven der Priester verborgen lag, öffentlich bekannt machte, und die Gerichtstage durch das ganze Jahr zu jedermanns Kenntniß auf dem Forum anschlug. Seine Erwählung gab aber, dem ungehindert, Anlaß, daß Rom sich in zwo Parteyen trennte. Die eine begriff den unparteyischen Theil des Volkes, der es bloß mit Leuten von Rechtschaf-

schaffenheit hielt; die andre bestand aus unruhigen Köpfen, die sich durch Privatabsichten zur Parteylichkeit verleiten ließen. Diese Trennung dauerte bis auf die Censur des Fabius, der, um die Eintracht herzustellen, und die Macht des Pöbels bey Wahlen zu beschränken, alles zu Unruhen geneigte Volk in vier Tribus vertheilte, die er die städtischen nannte. Er erwarb sich dadurch den Beynamen Maximus, den er sich durch so viele Siege nicht hatte verschaffen können.

Der Censor Fabius vertheilet das unruhige Volk in die vier städtischen Tribus.

Während dem Consulate des L. Genucius Aventinensis und Serv. Cornelius Lentulus schickten die Römer, die mit auswärtigen Kriegen wenig zu thun hatten, eine Kolonie von 6000 Mann nach Alba, einer Stadt im Marserlande. Eine andre wurde nach Sora, einer Stadt in Latium geschickt, und den Arpinatern und Trebulanern das Bürgerrecht ertheilet. Damit aber auch dieses Jahr nicht ganz im Genusse des Friedens verstreichen möchte, ließ man einige Truppen nach Umbrien rücken, wo eine Bande von 2000 Räubern großen Schaden anrichtete. Ihr Zufluchtsort war eine große Höhle mit zwo Oeffnungen, vor deren jeder Mann vieles Holz in Brand steckte, so daß die Räuber alle theils durch den Rauch erstickt wurden, theils im Feuer, wodurch sie sich retten wollten, elendiglich umkamen.

J. n. E. R. 451. *Livius L. 10.*

Unter den folgenden Consuls, M. Livius Denter und M. Aemilius Paulus, fiengen die Aequier neue Unruhen an. Es war ihnen empfindlich, daß man, um sie im Gehorsam zu erhalten, an ihre Grän-

Neuer Krieg mit den Aequiern. J. n. E. R. 452.

ze, nach Alba eine so starke Kolonie geschickt hatte. Sie wagten daher einen Versuch, sich von diesen unangenehmen Auffehern loszumachen. Ob ihnen aber gleich ihre Absicht gänzlich fehlschlug, so glaubte man doch zu Rom, daß sie bey ihrer gegenwärtigen schlechten Lage die Waffen nicht für sich allein ergriffen hätten; und ernannte den Junius Brutus Bubulcus zum Dictator. Dieser bezwang sie beym ersten Angriff, und kehrte acht Tage darauf im Triumph nach Rom zurück, wo er den Tempel einweihte, den er während seinem Consulate der allgemeinen Wohlfahrt gelobt, und als Censor erbauet hatte. Fabius, ein Mann von vornehmer Abkunft, bemalte die Mauern dieses Tempels, daher man ihm den Beynamen Pictor gegeben hat. Dieser Umstand ist besonders deßwegen merkwürdig, weil die Römer, so viel aus der Geschichte bekannt ist, sich bey dieser Gelegenheit das erstemal der Malerkunst bedienet haben.

Plinius L. 35. c. 4. Valer. Max. L. 8. c. 14.

Des spartanischen Königs, Kleonymus vergebliches Unternehmen in Italien.

In eben diesem Jahre landete eine griechische Flotte, unter dem Befehl des lacedämonischen Königs Kleonymus, an der Küste von Italien, und bemächtigte sich des Landes zwischen den Flüssen Sybaris und Cratis. Als man zu Rom von den Eroberungen dieser neuen Ankömmlinge Nachricht erhielt, schickte man sogleich den Consul Aemil, oder, wie andre wollen, den Dictator Junius gegen sie ab. Nicht weit von Thuriä kam es zu einem Treffen, worinn die Lacedämonier geschlagen, und genöthigt wurden, ihre Eroberungen fahren zu lassen, und in ihre Schiffe zurück zu fliehen. Sie machten darauf eine Landung

in

in Oberitalien, und plünderten das Gebieth der Veneter und Pataviner einige Zeitlang mit gutem Erfolge. Da sie sich aber allzu weit landeinwärts wagten, wurden sie größtentheils von ihrer Flotte abgeschnitten, und auf der Stelle niedergemacht. Die Flotte selbst litt großen Verlust, so daß Kleonymus kaum mit dem fünften Theil seiner Schiffe nach Sparta zurück kam. Die Römer verwahrten die Schnäbel der dem Feinde weggenommenen Schiffe nebst der übrigen Beute im alten Tempel der Juno, und gestanden noch dieses Jahr den Vestinern, auf ihr Ansuchen, ein Bündniß zu.

Krieg mit den Marsern, J. n. E. R. 453.

Kurz darauf lief die Nachricht ein, daß die Aretiner das unter ihnen sehr mächtige Haus der Cilnier, welches mit Rom in Bündniß stand, mit Gewalt zu vertreiben suchten, worüber ganz Hetrurien in Bewegung gerathen wäre. Deßgleichen erfuhr man, daß die Marser neue Feindseligkeiten gegen die Republik ausgeübt hätten. Diese Unruhen gaben Anlaß, daß man dieses Jahr, anstatt der Consuls, nach einander zween Dictators ernannte. Der erste war, Q. Fabius Maximus, der gegen die Marser auszog, ihnen nach einem glücklichen Treffen die Städte Milionia, Plestina und Fresilia wegnahm, und sie nöthigte, einen Frieden auf die Bedingung einzugehen, daß sie einen Theil ihres Gebieths abtreten mußten. Ihm folgte, als die Zeit seiner Amtsverwaltung nach sechs Monaten zu Ende war, der berühmte M. Valerius Corvinus, der seinen Zug gegen die Hetruscer nahm; bald darauf aber, wegen eines bey seiner Ernennung began-

Und Hetruscern.

gangenen Fehlers, wieder nach Rom zurück kehrte, um die Auspicien zu erneuern. Während seiner Abwesenheit wagte sich der Magister Equitum, Sempronius Sophus, oder, wie ihn Livius nennt, M. Aemilius Paulus, aus seinem verschanzten Lager, und hatte das Unglück, vom Feinde überfallen, und mit Verlust von vielen Leuten und einigen Kriegszeichen zurück geschlagen zu werden. Die Nachricht von dieser Niederlage verursachte zu Rom ein so großes Schrecken, daß man einen Stillstand aller Gerichte ausrufte, die Thore mit Wachen besetzte, auf den Mauern und Straßen Posten ausstellte, und alle junge Mannschaft den Kriegseid ablegen ließ. Mit diesen neuen Truppen eilte der Dictator zur Armee zurück, wo er alles wieder in Ordnung, und die Kohorten, die ihre Kriegszeichen verloren hatten, ohne Gezelte außer dem Lager fand, das man nun an einem weit sichrern Orte aufgeschlagen hatte. Kurz nach seiner Zurückkunft brach er ins Rusellanische auf, und lagerte sich nicht weit vom Lago Castiglione. Die Feinde folgten ihm dahin nach, und versuchten, den Legaten Fulvius, der sich mit einigen Truppen einer Schanze bemächtigt hatte, in einen Hinterhalt heraus zu locken. In dieser Absicht versteckten sie sich in einem nahe gelegenen, halbabgebrannten Dorfe, und trieben Vieh gegen die Schanze hin, in Hoffnung, daß die Römer sogleich heraus fallen würden. Allein Fulvius nahm ihre List wahr, und spottete über den ihm gestellten Fallstrick. Als die Feinde darauf mit aller Macht gegen die Schanze anrückten, und er sich nicht stark genug fand, ihnen Wi-

der-

derstand zu thun, schickte er sogleich an den Dictator, und ließ ihm seine Gefahr hinterbringen. Dieser brach ohne Verzug mit der ganzen Armee auf; ließ sie aber, ungeachtet Fulvius einen Bothen nach dem andern mit der Nachricht abschickte, daß er sich nicht länger halten könnte, sehr langsam, Schritt vor Schritt anrücken, damit er den bereits ermüdeten Feind mit vollen Kräften angreifen könnte. Endlich, als er dem Schlachtfelde nahe genug war, ließ er zuerst die Reuterey aus den Zwischenraumen der ziemlich weit von einander gestellten Glieder des Fußvolkes auf die Feinde losrennen, die, durch diesen plötzlichen Anfall in Schrecken gesetzt, von der Bestürmung der Schanze abstanden, und nach einem kurzen Gefechte mit den römischen Legionen völlig geschlagen wurden. Man verfolgte sie in ihr Lager, an dessen äußerstem Ende sie, weil durch das enge Thor nicht alle durchkommen konnten, die Verschanzungswerke bestiegen, um sich von der Höhe herab zu vertheidigen. Weil aber der Wall nicht fest und dicht genug war, stürzte er durch die Schwere der darauf stehenden zusammen, und füllte den Graben an, über welchen nun alle auf das eiligste die Flucht ergriffen. Durch diese Niederlage abermals entkräftet, bathen sie den Sieger um Gnade, der sie, unter der vorläufigen Bedingung, daß sie seiner Armee den Sold für ein Jahr, und für zween Monate Lebensmittel geben sollten, des Friedens halber an den Senat nach Rom verwies. Es ward ihnen aber nur ein Waffenstillstand auf zwey Jahre bewilligt. Valer hielt wegen dem glücklichen Erfolge dieses Feldzugs einen

Triumph,

Triumph, und wurde noch vor seiner Zurückkunft das sechstemal mit dem Q. Apulejus Pansa zum Consul erwählet.

Man fängt an, Pontifices und Augurs aus den Plebejern zu wählen. J. n. C. R. 454.

Während ihrer Amtsverwaltung wurde die öffentliche Ruhe vornehmlich durch einen Streit zwischen den angesehensten Patriciern und Plebejern gestöret. Die Veranlassung dazu gaben die zween Brüder, Q. und Cn. Ogulnius, die dem Volke, dessen Tribunen sie waren, den Vorschlag thaten, man möchte in die Versammlungen der Priester und Augurs nicht, wie bisher, nur Patricier aufnehmen, sondern ihre Anzahl durch 4 Priester und 5 Augurs, die alle aus dem gemeinen Volke gewählt werden müßten, vermehren. Die Patricier, die bey dergleichen Fällen schon so oft nachgegeben hatten, und leicht vorsahen, daß sie wieder würden nachgeben müssen, erklärten sich, daß diese Sache die Götter selbst angienge, welche die Entheiligung ihres Dienstes gewiß nicht zugeben würden. P. Decius Mus stellte dagegen vor, das Priesterthum würde nicht entehrt, wenn es Männer bekämen, die bereits alle andre Würden bekleidet, unter den günstigsten Auspicien gesieget, und schon an andern gottesdienstlichen Verrichtungen Theil genommen hätten. Der Erfolg von dieser Vorstellung war, daß der Vorschlag durch die einhelligen Stimmen aller Tribus genehmigt, und kraft desselben die Versammlung der Pontifexe auf acht und jene der Augurs auf neun Glieder vermehrt wurde. Von dieser Zeit an hatten beyde Stände gleichen Antheil an allen öffentlichen Ehrenstellen ohne Ausnahme; ja man kann sagen, daß nach dieser Verän-

derung

derung gewisser maßen aller Unterschied zwischen Patriciern und Plebejern aufhörte, so daß anstatt dieser zween Stände nunmehr bloß das Volk und der Senat in Betrachtung kommen. Denn die Patricier hatten, als Patricier, keinen Vorzug mehr, und gehörten zum Volke, wenn sie kein anders Verdienst, als ihre vornehme Geburt hatten. Dagegen kamen die Plebejer in den Senat, sobald sie curulische Aemter erhalten hatten. Man pflegte also von nun an den Adel nicht mehr bloß nach der Abkunft, sondern auch nach obrigkeitlichen Stellen zu beurtheilen.

In eben diesem Jahre ließ der Consul **Valer** das Gesetz wegen der Appellationen an das Volk bestätigen, worüber man vermuthlich nicht genau genug gehalten hatte. Er war der dritte unter den **Valeriern**, die, nach den ihrer Familie angebornen, guten Gesinnungen für das Volk, dieses für die allgemeine Freyheit so vortheilhafte und nothwendige Gesetz in Vorschlag brachten. Er rückte darauf mit einer Armee gegen die Aequier, die neue Unruhen angefangen hatten, und zwang sie in kurzem, sich zu unterwerfen. Sein Amtsgehülfe, **Apulejus**, zog gegen **Nequinum**, eine auf einem steilen Berge gelegene Stadt in **Umbrien**, itzt von dem vorbey strömenden Flusse **Nar**, **Narni** genannt. Er konnte sie aber weder mit Sturm, noch durch Einschließung vor Ende seines Consulats einbekommen.

Unter den folgenden Consuls, **M. Fulvius Pö-** *Narni geht durch Verrätherey über.*
tinus und **T. Manlius Torquatus**, wurde die Zahl der Tribus, durch Hinzusetzung zwo neuer, der anie- *J. n. E. V. 455.*

nischen

nischen und terentinischen, bis auf drey und dreyßig vermehrt, und eine Schätzung gehalten, aus der sichs ergab, daß Rom 262, 322 freye Bürger zählte. Vor Nequinum konnte der Consul Fulvius, so lange auch die Belagerung schon gedauert hatte, nichts ausrichten, bis endlich zween Einwohner, deren Häuser zunächst an der Mauer lagen, unter der Erde einen verborgenen Weg gruben, auf dem sie bis an die Vorposten der Römer kamen. Man führte sie zum Consul, dem sie versprachen, daß sie ihm für eine gewisse Belohnung die Stadt in die Hände liefern würden, wenn er ihnen eine bestimmte Anzahl Leute zugeben wollte. Fulvius, der Bedenken trug, ihnen auf ihr Wort zu trauen, behielt einen von ihnen als Geisel zurück, und schickte mit dem andern zween Römer ab, um den unterirdischen Gang zu besichtigen. Diese versicherten bey ihrer Zurückkunft, daß alles mit der Aussage der Ueberläufer übereinkäme. Man schickte also in der folgenden Nacht, unter Anführung des Ueberläufers, 300 Mann ab, die ohne Hinderniß in die Stadt kamen, und sogleich das nächste Thor erbrachen. Durch dieses drang der Consul mit der gesammten Armee in die Stadt, und bemächtigte sich derselben, ohne den geringsten Widerstand zu finden. Man schickte nachher eine starke Kolonie dahin ab, um sich vor den Umbriern Sicherheit zu verschaffen.

Die Gallier fallen in Hetrurien ein.

Um eben diese Zeit beschloßen die Hetruscer, den ihnen auf zwey Jahre bewilligten Waffenstillstand zu brechen. Da sie eben mit Kriegsanstalten beschäftigt waren, fielen die Gallier mit einer starken Armee in

ihr

ihr Land ein. Um sich aus dieser Verlegenheit loszuhelfen, bothen sie dem Feinde Geld an, und suchten ihn zu bereden, daß er gemeinschaftlich mit ihnen die Römer bekriegen möchte. Als man aber den Galliern die Summe, worüber man einig geworden war, bezahlt hatte, und darauf verlangte, daß sie nun den Zug wider Rom antreten sollten, erklärten sich diese, sie hätten das Geld nur deßwegen bekommen, daß sie das hetruscische Gebieth nicht verheeren dörften; gegen die Römer aber könnten sie unter keiner andern Bedingung ziehen, als daß ihnen ein beträchtliches Stück Landes abgetreten würde, damit sie endlich auch einmal einen festen Sitz, und im Nothfall eine sichere Zuflucht hätten. Die Hetruscer stellten hierüber viele Berathschlagungen an, die sich damit endigten, daß man die Gallier mit ihrem ohne Mühe und Gefahr erworbenen Gelde wegziehen ließ.

Neuer Krieg mit den Hetruscern.

Mittlerweile kamen Gesandte von Picenum, einer an der Küste des adriatischen Meers gelegenen Provinz, nach Rom, und verlangten, daß die Republik ein Bündniß mit ihnen eingehen möchte. Die Furcht vor den Galliern und Hetruscern, von deren Vereinigung sich ein falsches Gerücht verbreitet hatte, verschaffte dem Gesuche der Picenter das geneigteste Gehör. Kurz darauf brach der Consul Manlius mit einer Armee nach Hetrurien auf. Kaum aber hatte er die Gränze erreicht, als er bey einer Uebung mit der Reuterey, da er sein Pferd zu schnell herum jagte, einen Sturz that, der ihm nach drey Tagen den Tod zu-

zog. An seine Stelle ward M. Valerius das siebentemal zum Consul erwählt. Er begab sich gleich nach seiner Erwählung zur Armee in Hetrurien, und setzte die Feinde durch seine Ankunft in solche Furcht, daß sie sich weder durch die Verwüstung ihrer Felder, noch durch die Verbrennung ihrer Häuser bewegen ließen, aus ihren Verschanzungen, die an Festigkeit Städten nichts nachgaben, heraus zu rücken, und sich auf freyem Felde mit ihm zu schlagen. Er war wirklich einer von den größten Männern, die Rom in seinen blühendsten Zeiten hervor gebracht hatte. Das sicherste Zeugniß von seinen Verdiensten liegt unstreitig darinn, daß ihm bey zwanzigmal die Verwaltung curulischer Aemter war übergeben worden. Er starb in einem Alter von mehr als 100 Jahren, nachdem er alle Pflichten eines rechtschaffenen Bürgers, eines guten Hausvaters und eines vortrefflichen Feldherrn auf das pünktlichste vollzogen hatte.

Und Samnitern. J. u. E. R. 456.

Bey der folgenden Consulswahl soll sich Appius Claudius sehr bemüht haben, die Plebejer von der höchsten Würde des Staats auszuschließen. Man wählte aber, dem ungehindert, nach Gewohnheit einen Plebejer und Patricier. Diese waren Cn. Fulvius Centumalus und L. Cornelius Scipio. Dem Fulvius fiel der Krieg gegen die Samniter zu, die den vor 6 Jahren mit Rom geschlossenen Frieden wieder gebrochen, und nicht nur verschiedene Völker zum Abfall beredet, sondern auch in Lucanien, das ihnen kein Gehör gab, einen feindlichen Einfall gethan hatten. Die Lucaner beschwerten sich deßhalber bey dem

Senat,

Senat, der ein Bündniß mit ihnen eingieng, und sogleich die Bundespriester abschickte, um von den Samnitern zu verlangen, daß sie aus Lucanien abziehen, und den zugefügten Schaden ersetzen sollten. Weil aber dieses Gesuch verworfen, und die Fecialn nicht einmal über die Gränze gelassen wurden, zog Fulvius gegen sie aus, und lieferte ihnen bey Bovianum ein Treffen, worinn er sie mit großem Verluste schlug. Darauf griff er Bovianum und Aufidena an, nahm beyde Städte mit Sturm ein, und ward bey seiner Zurückkunft mit einem Triumph beehrt.

Der andre Consul, Scipio, zog gegen die Hetruscer zu Felde. Bey Volaterrä kam es zu einem Gefechte, dem die Nacht ein Ende machte, ohne daß man wußte, wer der Sieger sey. Der folgende Morgen entschied die Sache; denn es fand sich, daß der Feind bey stiller Nacht sein Lager verlassen hatte. Scipio machte daselbst reiche Beute, und streifte, nachdem er die Bagage unter einer Bedeckung zu Falerii gelassen hatte, durch das ganze feindliche Gebieth, wo er allenthalben große Verwüstung anrichtete, und viele Flecken und feste Plätze verbrannte. Doch belagerte man nicht eine von den Städten, wohin die Hetruscer in ihrer Furcht geflohen waren.

Kurz vor der nächsten Consulswahl verbreitete sich das Gerücht, daß die Hetruscer und Samniter sich aus aller Macht zum Kriege rüsteten, und nicht nur ihre eigene Mannschaft, sondern auch alle ihre Bundsgenossen dazu aufgerufen hätten. Diese fürchterliche

Diese werden geschlagen. J. n. E. K. 457.

Nachricht brachte das Volk zum Entschluß, vor allen sehr angesehenen Kandidaten den Q. Fabius Maximus, von dessen Tapferkeit und Einsicht man sich das größte Glück gegen die hartnäckigen Feinde der Republik versprach, zum Consul zu erwählen. Vergeblich führte Fabius, um sich von diesem beschwerlichen Amte loszumachen, sein hohes Alter, seine Schwachheit und die Gesetze an, nach welchen verbothen war, irgend einem Consular in den nächstfolgenden zehn Jahren das Consulat wieder zu übergeben. Die Centurien wählten ihn mit einhelligen Stimmen, und gaben ihm, auf sein Verlangen, den P. Decius Mus, mit dem er bereits vor einigen Jahren das Consulat in größter Eintracht verwaltet hatte, zum Amtsgehülfen zu. Indem diese zween großen Männer mit Kriegsanstalten beschäfftigt waren, und mit einander überlegten, wer von ihnen beyden den Krieg gegen die einen oder die andern Feinde mit Hoffnung eines bessern Erfolgs führen könnte, brachten Gesandte von Sutrium, Nepet und Falerii die Nachricht, daß die Hetruscer auf einer von ihren Versammlungen beschlossen hätten, die Römer um Frieden zu bitten. Der ganze Krieg wandte sich also nun gegen die Samniter. Beyde Consuls rückten auf verschiedenen Wegen nach Samnium, das sie, sobald sie über die Gränze waren, weit und breit verheerten. Sie schickten dabey immer Kundschafter vor sich weiter in das Land hinein, ehe sie sich ans Plündern wagten. Diese Vorsicht hatte die Wirkung, daß den Samnitern ihre Absicht fehlschlug, den Fabius nicht weit von Tifernum in einem engen

Thale

Thale zu überfallen, dessen Zugänge sie von allen Seiten besetzet hatten. Denn als der Consul ihren Anschlag erfuhr, ließ er sogleich die Bagage an einen sichern Ort bringen, und gieng mit seiner ins Viereck gestellten Armee auf die Feinde los. Da diese zwar ihre Absicht vereitelt sahen, sich aber für stark genug hielten, es mit den Römern aufzunehmen, stiegen sie in die Ebene herab, wo es zu einem der hitzigsten und hartnäckigsten Gefechte kam. Vergeblich ließ Fabius seine Reuterey in das vorderste Treffen rücken; die Samniter blieben gegen diese eben so unbeweglich, als gegen das Fußvolk, und konnten nirgends zurück oder auseinander getrieben werden. Sie faßten sogar neuen Muth, da sie die römischen Reuter aus dem Treffen hinter die Kriegszeichen zurückziehen sahen. In dieser Verlegenheit befahl Fabius dem Legaten Scipio, sich mit den Spießträgern der ersten Legion aus dem Treffen wegzubegeben, und so heimlich, als es möglich wäre, den nächsten Berg zu ersteigen, um von dort herab dem Feinde in den Rücken zu fallen. Zu gleicher Zeit ließ er das zweyte Treffen in die Stelle des erstern vorrücken. Diesem gelang es auch, vermittelst seiner vollen Kräfte den bereits ermüdeten Feind so lange aufzuhalten, bis Scipio, der seinen Auftrag glücklich vollzogen hatte, sich auf dem Berge sehen ließ. Als Fabius die Spießträger erblickte, rufte er so laut, daß es auch die Feinde hören mußten, sein Kollege Decius käme ihm zu Hülfe. Diese an sich ungegründete Sache gab den Römern Muth, und setzte die Samniter in solche Furcht, daß sie, um nicht von einer

frischen und muthvollen Armee eine gänzliche Niederlage zu erleiden, mit Verlust von 3400 Todten, über 300 Gefangenen und gegen 23 Kriegszeichen die Flucht ergriffen. Kurz vor diesem Siege hatte der Consul Decius einen andern über die Apulier erfochten, die im Begriffe waren, sich mit den Samnitern zu vereinigen. Er griff sie bey **Maleventum** an, und machte bey 2000 Mann nieder. Beyde Consuls streiften darauf in ganz **Samnium** herum, und richteten eine allgemeine Verwüstung an. Denn es findet sich, daß **Decius** sich an 45, und **Fabius** an 86 verschiedenen Orten gelagert habe.

Und genöthigt, aus ihrem Lande zu fliehen. J. n. E. R. 458.

Kurz hernach kehrte **Fabius** nach **Rom** zurück; um bey der bevorstehenden Consulswahl den Vorsitz zu führen. Die zuerst aufgerufenen Centurien gaben ihm sämmtlich ihre Stimme. Als Appius Claudius das sah, wandte er all das Ansehen, das er selbst und die Patricier von seiner Partey besaßen, dazu an, daß man ihn zum Amtsgehülfen des Fabius ernennen sollte. Seine vornehmste Absicht dabey war, die Plebejer fürs folgende Jahr vom Consulat auszuschließen. Allein **Fabius** lehnte, unangesehen aller Vorwürfe des Adels, die ihm angebothene Würde von sich ab. Man wählte also den Appius Claudius und den Plebejer, L. Volumnius Flamma, beyde das zweytemal, zu Consuls, und that dem Fabius und Decius, aus Hochachtung gegen ihre Verdienste, den Auftrag, den Krieg in Samnium noch 6 Monate als Proconsuls fortzusetzen. Beyde zeigten, daß sie dieses Zutrauen völlig

verdien-

verdienten. Decius, der während der Abwesenheit seines Amtsgenossen bey der Armee zurück geblieben war, machte sich die Ueberlegenheit, die er durch die vorigen Siege bekommen hatte, vortrefflich zu Nutzen, und setzte den Samnitern aller Orten so heftig zu, daß ihre Armee genöthigt war, sich aus dem Lande zu flüchten. Auf einer andern Seite hielt Fabius die Lucaner im Zaume, und verhinderte sie, zu den Samnitern zu stoßen: wodurch Decius Gelegenheit bekam, seine Eroberungen ungehindert fortzusetzen, und sich vieler Städte zu bemeistern. So nahm er Murgantia, Romulea and Ferentinum, trotz allem Widerstande der Einwohner, in kurzer Zeit durch Sturm ein. Alle Beute, die man in den eroberten Städten machte, wurde dem Soldaten preis gegeben, doch mit dem Auftrag, sie zu verkaufen, damit die Absicht, ihm Muth einzuflößen, nicht durch dieses Hinderniß der Geschwindigkeit vereitelt würde. Zum Uebermaaße des Unglücks für die Samniter kam noch der Consul Volumnius mit einer Armee in ihr Land, um es vollends auszuplündern.

Sieg über die vereinigte Armee der Hetrusker und Samniter.

Mittlerweile hatten sich die von Decius aus Samnium vertriebenen Feinde nach Hetrurien begeben, und fast alle Völker dieses Landes zu einem Aufstande wider die Römer beredet. Als die Nachricht davon zu Rom einlief, ließ man sogleich eine Armee, unter Anführung des Consuls Appius, nach Hetrurien aufbrechen. Ihre plötzliche Ankunft hielt einige Völker ab, an dem Kriege Antheil zu nehmen; da es aber durchgehends bekannt war, daß Appius bey seinen

großen politischen Einsichten sehr wenig Tapferkeit und Kriegserfahrenheit besitze, faßten die Feinde Muth, und erhielten manche, wiewohl nicht sehr beträchtliche, Vortheile über ihn. Er selbst bemerkte in kurzem, daß es ihm, wegen Mangel an Zutrauen von seinen Leuten, schwer werden würde, die Hetrusker und Samniter zu besiegen. Er soll daher an seinen Amtsgehülfen, Volumnius, nach Samnium geschrieben, und ihn ersucht haben, daß er ihm mit seinen Truppen zu Hülfe kommen möchte. Volumnius brach ohne Verzug auf; Appius aber empfieng ihn mit der größten Kaltsinnigkeit, und bestand darauf, daß er ihn nicht gerufen hätte. Volumnius erklärte sich, wenn seine Gegenwart in Hetrurien nicht nöthig wäre, so wollte er auf der Stelle wieder nach Samnium zurück ziehen. Allein die Legaten und Tribunen von der Armee des Appius widersetzten sich seiner Zurückkehr, und bathen ihn, durch ein unnützes Gezänk mit seinem Kollegen das Vaterland nicht in Gefahr zu bringen. Nach einem heftigen Wortwechsel zwischen beyden Consuls verlangte Volumnius, die Armee sollte ihm durch ihr Geschrey oder Stillschweigen zu erkennen geben, ob er bleiben, oder abziehen sollte. Hierauf entstand ein so starkes Geschrey, daß die vereinigten Hetrusker und Samniter, in der Meynung, daß es eine Auffoderung zum Treffen wäre, aus ihrem Lager rückten, und sich in Schlachtordnung stellten. Volumnius ließ seine Truppen deßgleichen thun; Appius hingegen soll eine kurze Zeit Anstand genommen haben, das Zeichen zu geben, weil er wohl einsah, daß die Ehre des Siegs,

er

er möchte fechten, oder ruhig bleiben, allemal seinem Amtsgenossen zu Theile werden würde. Da er jedoch befürchten mußte, seine Legionen möchten dem Volumnius sogar ohne Befehl folgen, ließ er sie gleichfalls ins Treffen rücken, worinn er selbst, um nicht von seinem Kollegen übertroffen zu werden, sich mehr hervor that, als man von ihm erwarten mochte. Er stellte seine Leute sehr gut, focht mit Unerschrockenheit, sprach jedermann durch sein Beyspiel Muth ein, und gelobte, der Bellona für die Ehre des Siegs einen Tempel zu bauen. Die Feinde wurden geschlagen, und bis in ihr Lager zurück getrieben, wo der samnitische Feldherr, Gellius Egnatius, der mit einigen Kohorten auf das Fütterungholen ausgegangen, und so eben wieder zurück gekommen war, das Treffen erneuerte, aber nach einem kurzen Gefechte gleichfalls geschlagen wurde. Die Sieger bemächtigten sich hernach ihres Lagers, wo sie reiche Beute fanden, die alle dem Soldaten überlassen wurde. Der Verlust soll sich feindlicher Seite auf 7300 Todte, und über 2000 Gefangene belaufen haben.

Neue Vortheile über die Samniter.

Als darauf beyde Consuls sich bestrebten, ihren Sieg zu verfolgen, und die Hetruscer gänzlich zu demüthigen, lief die Nachricht ein, daß die Samniter, sobald der dem Fabius und Decius verlängerte Oberbefehl zu Ende gegangen wäre, neue Truppen angeworben, und einen Einfall in Campanien gethan hätten. Volumnius sah sich also genöthigt, nach Samnium zurück zu kehren, und den Campanern

zu Hülfe zu eilen. Auf dem Hinzuge fand er allenthalben die noch frischen Spuren einer großen Verheerung. Als er hernach erfuhr, daß die Feinde sich am Vulturnus gelagert hätten, von dar sie den Rückzug nach Samnium antreten wollten, um sich der großen Beute zu entledigen, die ihnen selbst lästig zu werden anfieng: griff er bey anbrechendem Tage zuerst ihre Vortruppen, unter deren Bedeckung sie die Beute bereits weggeschickt hatten; und als diese ohne Mühe geschlagen und zerstreuet waren, ihr verschanztes Lager an. Dieser unvermuthete Ueberfall brachte die Samniter in Verwirrung, die durch den Aufstand der gefangenen Campaner, die sie mit sich fortschleppen wollten, noch mehr vergrößert ward. Denn diese machten sich einander von ihren Fesseln los, hieben mit den Waffen, die sie unter dem Gepäcke fanden, viele Samniter nieder, und brachten sogar einen von ihren Befehlshabern gefangen zum Consul. Indessen versammelten sich die bereits zerstreuten Vortruppen wieder, und eilten ihren Kammeraden im Lager zu Hülfe. Sie konnten aber den Angriff der Römer nicht lange aushalten. Die Samniter sollen in diesem Gefechte über 8000, theils Todte, theils Gefangene, und 30 Kriegszeichen verloren haben. Was den Siegern dabey das größte Vergnügen machte, war, daß sie den gefangnen Campanern, über 7000 an der Zahl, nicht nur zu ihrer Freyheit, sondern auch zu ihrem Vermögen wieder verholfen hatten.

Streit zwischen den Frauen,

Während der Abwesenheit des Volumnius wurden zu Rom, wegen einiger schlimmen Vorzeichen,

zween

zween Bethtage verordnet, an welchen die Patricierinnen seiner Gemahlinn Virginia den Zutritt zu ihrem Opfer in der Kapelle der Keuschheit verwehrten, weil sie sich, als eine Patricierinn, an einen Plebejer verheirathet hatte. Virginia verwies ihnen dieses Unrecht auf die edelste Art, und ließ in ihrem Hause eine mäßige Kapelle erbauen, und einen Altar errichten, den sie der bürgerlichen Keuschheit weihte. Zugleich bath sie die Frauen der Plebejer, sie möchten sich forthin bey diesem Altare einfinden, und an Keuschheit eben so sehr unter sich wetteifern, als es die Männer in Absicht auf die Tapferkeit thäten. In eben diesem Jahre foderten die Aedilen einige Wucherer, und andre, die ihr Vieh auf fremde Felder getrieben hatten, vor Gericht, und bestimmten ihre eingezogenen Güter und Geldstrafen, theils zur Verschönerung der Stadt, theils zu Zierrathen der Tempel und öffentlichen Spielen.

der Patricier und Plebejer.

Gegen Ende dieses Jahrs erhielt man vom Appius, der mit seiner Armee noch immer in Hetrurien stand, die traurige Nachricht, daß die ganze Nation zu den Waffen gegriffen, und, auf des Gellius Egnatius Betrieb, die Umbrier zu einem Bündniß wider Rom bewogen hätte, dem auch die senonischen Gallier für eine große Summe Geldes beygetreten wären. Sogleich wurde den Gerichten ein Stillstand angesagt, und alles, was nur zum Kriege tauglich war, sogar bejahrte Leute und Söhne der Freygelaßnen, angeworben. Die guten Nachrichten aus Campanien

Die römische Armee läuft in Hetrurien Gefahr.

nien verminderten zwar in etwas diese Furcht; man hielt aber doch für nöthig, den Volumnius nach Rom zu berufen, damit er es durch sein Ansehen dahin brächte, daß für das folgende Jahr solche Consuls gewählet würden, die dem hetruscischen Kriege gewachsen wären. Volumnius erklärte sich in den Comitien sehr deutlich für den Fabius, dem auch die ersten Centurien ihre Stimme gaben. Fabius führte bey dieser Gelegenheit alle die Gründe an, die man bereits zweymal von ihm gehöret hatte; er mußte aber auch dießmal dem Willen des Volkes und der Nothwendigkeit nachgeben. Man wählte ihn einstimmig zum Consul, und gab ihm, auf sein Verlangen, abermal den Decius Mus zum Amtsgehülfen. Dem Volumnius wurde der Oberbefehl in Samnium auf ein Jahr verlängert, und dem Appius wegen seiner Beredtsamkeit und Einsicht in Rechtssachen die Prätur übergeben.

Streit zwischen den Consuls, Fabius und Decius. J. n. E. R. 459.

Fabius hatte bereits dreymal das Consulat mit dem Decius in der größten Eintracht verwaltet; nunmehr aber gewann es ohne ihre Schuld das Ansehen, daß sie nicht länger dauern würde. Die Patricier verlangten, Fabius sollte, ohne zu loosen, das Kommando in Hetrurien übernehmen; die Plebejer hingegen riethen ihrem Standesgenossen, dem Decius, er sollte darauf bestehen, daß die Sache, nach alter Gewohnheit, durch das Loos müßte entschieden werden. Hierüber kam es zwischen beyden Consuls zu einem Streit vor dem Senat, der es dem Decius übel nahm, daß er sich von seinen Anhängern wider einen so verdienstvollen

vollen

vollen Mann, dem er noch dazu für persönliche Dienste verbunden wäre, habe aufhetzen lassen. Endlich wurde die Sache vor das Volk gebracht. Nachdem beyde Parteyen die Gründe ihres Verfahrens mit Bescheidenheit angegeben hatten, bath Fabius beym Weggehen das Volk, es möchte sich die vom Appius aus Hetrurien erhaltenen Berichte vorlesen lassen, ehe es seine Meynung erklärte. Diesem zufolge schien sich die Republik in einer so großen Gefahr zu befinden, daß die Tribus eben so einstimmig, als der Senat, dem Fabius Hetrurien ohne das Loos zuerkannten. Sogleich lief alle junge Mannschaft zum Consul hin, um sich zu Kriegsdiensten unter einem so berühmten Helden aufzeichnen zu lassen. Fabius warb aber nur 4000 Mann zu Fuß und 600 zu Pferde an, und erklärte sich, diese Truppen und die Armee, die er vom Appius übernehmen würde, wären zu seinen Absichten hinlänglich; denn er wäre mehr dafür besorgt, alle bereichert wieder zurück zu bringen, als mit einer großen Armee im Felde zu erscheinen.

Fabius zieht gegen die verbundene Armee der Hetrusker, Samniter, Umbrier und Gallier.

Kurz darauf brach er mit dieser kleinen, aber Muth- und Hoffnungsvollen Verstärkung nach Hetrurien auf. Nicht weit von Aharna, wo die Feinde und Appius gegenüber gelagert waren, traf er auf eine Schaar römischer Soldaten, die, unter einer starken Bedeckung, im Begriffe waren, aus dem nächsten Walde Holz zu holen. Fabius fragte sie, ob sie kein verschanztes Lager hätten; und als sie darauf antworteten, sie hätten einen doppelten Wall und Graben;

hiels

hielten sich aber doch nicht für sicher: schickte er sie mit dem Befehl ab, sie sollten den ersten Wall mit dem Pallisadenwerke niederreißen, und den Graben ausfüllen, wobey er sich erklärte, daß dieser Mangel an Muth und Selbstvertrauen der römischen Nation schlechte Ehre brächte. Die Soldaten vollzogen diesen Auftrag zum größten Erstaunen ihrer Kammeraden, die sich aber sogleich zufrieden stellten, und eine ausnehmende Freude bezeugten, da sie erfuhren, daß Fabius dieß befohlen habe, und dem Lager schon sehr nahe wäre. Des andern Tages gieng Appius nach Rom zurück, die Prätur anzutreten; Fabius aber brach aus dem Lager auf, und ließ von dieser Zeit an seine Truppen, ohne ihnen irgendwo lange Ruhe zu gestatten, so starke Züge thun, als es bey noch nicht völlig geendigtem Winter thunlich war. Denn er war überzeugt, daß die stäte Anstrengung und die Veränderung der Oerter dem Soldaten mehr Fertigkeit und Abhärtung, ihm aber eine genauere Kenntniß des Landes und der feindlichen Macht verschaffen würden. Gegen Anfang des Frühlings ließ er eine von seinen Legionen unter Anführung des Prorators, L. Scipio, vor Clusium zurück; er selbst gieng nach Rom, um sich mit dem Senat über die Kriegsangelegenheiten zu berathschlagen. Die Veranlassung zu dieser Reise soll Appius gegeben haben, der nach seiner Zurückkunft den hetruscischen Krieg äußerst gefährlich vorstellte, und darauf bestand, daß ihn Ein Feldherr nicht mit gutem Erfolge vollenden könne. Fabius erklärte sich darüber aus einem Tone, der das Mittel hielt, und die Gefahr weder zu vergrö-

Decius wird ihm zum Gehülfen gegeben.

ßern,

ßern, noch zu verringern schien. Um aber dem Staate alle mögliche Beruhigung und Sicherheit zu verschaffen, begehrte er einen Gehülfen, wozu er zum Beweise, daß der neuerliche Streit seine Neigung zur Eintracht, und seine Freundschaft gegen den Decius nicht im geringsten verändert habe — vor allen andern diesen seinen Amtsgenossen, oder, wenn er lieber gegen einen andern Feind ziehen wollte, den Volumnius vorschlug. Decius wurde von diesem edelmüthigen Verfahren so gerührt, daß er den Vorschlag seines Freundes mit der größten Willfährigkeit annahm. Sie machten sich also beyde gegen den Feind auf; sorgten aber noch vor ihrer Abreise für die Sicherheit der Stadt durch Anwerbung zwoer Armeen, die sie, unter dem Kommando der Proprätors, Fulvius und Postumius, nach der Gränze von Hetrurien zu abgehen ließen.

Die Gallier erhalten bey Clusium einen Vortheil.

Ehe sie das feindliche Gebieth erreichten, zeigten sich eine große Menge Gallier vor Clusium, und machten Bewegung, die römische Legion in ihrem Lager anzugreifen. Scipio, der wohl einsah, daß er es mit seiner geringen Mannschaft nicht lange gegen ihre Uebermacht aushalten würde, wollte einen Hügel zwischen der Stadt und dem Lager besetzen, da er aber in Ausführung dieses Vorhabens begriffen war, fand er, daß die Feinde den Hügel schon von einer andern Seite erstiegen hatten. Er war also genöthigt, den Galliern mit großem Verlust den Rücken zu kehren. Einige berichten, daß nicht Ein Mann von der ganzen Legion mit Leben davon gekommen wäre, und daß die Consuls,

die

die nicht mehr weit von Clusium entfernet waren, von dieser Niederlage nicht eher Nachricht bekommen hätten, als da sie selbst sahen, wie die gallischen Reuter, unter ihrem gewöhnlichen Siegsgeschrey, aus dem Treffen abzogen, und die abgehauenen Köpfe der Römer theils an der Brust der Pferde befestigt hatten, theils auf ihren Lanzen daher trugen.

Schlacht der Römer mit den Galliern und Samnitern.

Die Consuls nahmen mit ihren versammelten Truppen den Weg über den Apennin auf die Ebene von Sentinum in Umbrien, itzt Sentina genannt, wo sie, nicht weit von den Feinden, jeder ein abgesondertes Lager bezogen, sich aber doch nicht allzu weit von einander entfernten. Außer vier Legionen und einer starken Reuterey hatten sie noch 1000 campanische Reuter und eine Armee von Bundsgenossen und Lateinern, die der römischen an der Zahl weit überlegen war. Doch diese ganze Macht schien mit der feindlichen kaum in eine Vergleichung zu kommen. Denn sie soll, die Hetruscer und Umbrier mitgerechnet, 40,330 Mann zu Fuß und 6000 zu Pferde stark gewesen seyn. Nach vielen Berathschlagungen, wie sie die Römer angreifen wollten, verstanden sie sich endlich dahin, daß die Gallier und Samniter den Angriff thun, die Hetruscer und Umbrier hingegen während dem Treffen das römische Lager bestürmen sollten. Fabius erfuhr diesen Plan von einigen Ueberläufern, und schickte sogleich dem Fulvius und Postumius, die nicht weit von Rom gelagert waren, Befehl zu, ohne Verzug in Hetrurien einzufallen, und es, so viel sie könnten,

ten, zu verwüsten. Die Hetruscer und Umbrier sahen sich also genöthigt, sich von ihren Bundsgenossen zu trennen, und zur Vertheidigung ihres Eigenthums zurück zu kehren. Nach ihrem Abzuge bestrebten sich die Consuls auf alle mögliche Art, den Feind zu einem Treffen zu bringen. Zween Tage bothen sie es ihm durch Scharmützel an, bis er endlich am dritten mit seiner gesammten Macht auf dem Schlachtfelde erschien. Schon hatten beyde Armeen gegen einander Stand genommen, als eine Hündinn, die ein Wolf verfolgte, mitten durch dieselben hindurch rannte. Beyde Thiere verloren sich nun einander. Die Hündinn nahm ihren Weg den Galliern zu, die sie erschossen; der Wolf lief durch die römischen Glieder, und ward ohne Verletzung durchgelassen. Bey diesem Anblick rufte einer von den Vordersten, der sich auf die Zeichendeutung verstand, Flucht und Mord würden sich dahin wenden, wo man ein furchtsames, der Diana geheiligtes Thier getödtet sähe; die Römer hingegen würden von dem, gleichsam triumphirend durch ihre Glieder durchgelaufenen, dem Mars geheiligten Wolfe erinnert, daß sie von diesem Kriegsgott abstammen. Wie der Pöbel sich fast immer durch die unbedeutendsten Dinge blenden läßt, so machte auch diese Deutung den Römern so viel Muth, daß sie mit ungewöhnlicher Hitze in das Treffen zogen. Die Gallier standen auf dem rechten, die Samniter auf dem linken Flügel. Fabius kam daher mit seinem rechten Flügel den Samnitern, und Decius mit dem linken den Galliern gegenüber zu stehen. Gleich Anfangs schien

es, als ob diese den Legionen des Decius überlegen wären. Der Consul foderte also die Reuterey auf, und trieb an ihrer Spitze die gallischen Reuter zweymal zurück. Da er sich aber das letztemal zu weit wagte, kamen ihm plötzlich die Feinde auf ihren, theils zwey- theils dreyräderigen, Streitwagen entgegen. Diese neue Art von Gefecht, und das Rollen der Räder setzte die Reuter und Pferde in solches Schrecken, daß sie, in größter Verwirrung und verscheucht, die Flucht nahmen, und in großer Menge zu Boden stürzten. Selbst die Legionen wurden durch das heftige Eindringen der Pferde und Streitwagen in Unordnung gebracht, zumal da nun auch das gallische Fußvolk von neuem eindrang, und den Römern nicht die geringste Zeit ließ, sich zu erholen, und wieder Stand zu nehmen. Vergeblich bemühte sich Decius, ihnen Muth einzusprechen, und die Fliehenden aufzuhalten. Endlich da er sah, daß seine Leute nicht von ihrer Furcht abzubringen wären, faßte er den Entschluß, nach dem Beyspiele seines großen Vaters sich und die Feinde den unterirdischen Göttern zu weihen. Diesem zufolge rufte er dem Pontifex, M. Livius, der Befehl hatte, sich während dem Treffen nicht von ihm zu entfernen, und ließ sich von ihm die Weihungsformel vorsprechen. Er sprach sie ihm, in eben der Kleidung, und mit eben den Ceremonien, nach, wie er sein Vater gethan hatte, und setzte noch einige schreckliche Verwünschungen gegen die Feinde hinzu. Darauf übergab er dem Pontifex, den er zum Proprätor ernannte, das Kommando über

Decius weiht sich dem Tode.

seinen

seinen Flügel, und stürzte sich in den dichtesten Haufen der Gallier hinein, wo er sogleich seinen Tod fand.

Nunmehr stellte sich Livius an die Spitze der römischen Truppen, machte ihnen durch die Versicherung, daß sie der Tod des Consuls mit dem Schicksal ausgesöhnt habe, neuen Muth, und führte sie gegen die Feinde zurück. Zu gleicher Zeit langten zween Legaten mit einer Verstärkung an, die der Consul Fabius seinem Amtsgenossen, von dessen Tod er noch nichts wußte, zu Hülfe geschickt hatte. Das Treffen fieng sich also von neuem an. Die Römer sammelten, auf Befehl der Legaten, die zwischen beyden Armeen zerstreut liegenden Pfeile von der Erde, und schossen sie mit aller Gewalt auf den gleichsam mit Einem Schild bedeckten Feind ab. Einige davon blieben in den Schilden stecken, und wurden durch ihre Schwere den Galliern lästig; andre drangen durch die Schilde in den Leib: so daß endlich der ganze Keil der Feinde getrennt wurde, und der Sieg sich allmählig auf die Seite des linken römischen Flügels lenkte. Auf dem rechten focht Fabius mit weit größerm Glücke. Er ließ den Samnitern Zeit, sich durch ihre ungewöhnliche Hitze beym ersten Angriff, zu entkräften, und hielt sich lange nur Vertheidigungsweise. Endlich, als er merkte, daß die Reihe an ihm wäre, befahl er den Reutern, dem Feinde in die Seite zu fallen; er selbst drang mit allen, zum Theile noch frischen Fußvölkern aus voller Macht in die Samniter ein. Diese konnten den Angriff nicht lange aushalten, und flohen, neben den

Niederlage der Gallier und Samniter.

Galliern vorbey, in der größten Eil in ihr Lager. Inzwischen erfuhr Fabius den Tod seines Amtsgehülfen. Da er zugleich sah, daß die Gallier noch immer festen Stand hielten, und sich mit ihren Schilden ein Sturmdach machten, wollte auch er es nicht an einem Mittel ermangeln lassen, das ihm die Religion zur Abwendung der Gefahr anboth. Er gelobte, Jupiter, dem Sieger, einen Tempel zu erbauen, und ihm die feindliche Beute zu weihen. Zu gleicher Zeit befahl er den campanischen Reutern, durch eine Wendung den Galliern in den Rücken zu fallen. Auch that er den Principes einer Legion den Auftrag, den Feinden, sobald die Reuterey sie in Unordnung gebracht hätte, entgegen zu kommen, und sie anzugreifen. Diese Veranstaltung hatte den Erfolg, daß die Gallier zu eben der Zeit völlig umrungen und geschlagen wurden, da Fabius sich des samnitischen Lagers bemächtigte, wobey Gellius Egnatius selbst umkam. Auf Seiten der Feinde sollen in dieser Schlacht 25,000 Mann geblieben, und 8000 zu Gefangenen gemacht worden seyn. Auf Seiten der Römer belief sich der Verlust auf 9200 Mann. Fabius ließ alle Beute auf einen Haufen zusammen bringen, und Jupiter dem Sieger zu Ehren verbrennen. Er schickte auch Leute aus, den Leichnam des Decius aufzusuchen; man fand ihn aber erst des andern Tages unter einem Hügel von todten Galliern, und brachte ihn, unter vielen Thränen der Soldaten, zum Fabius, der ihm ein prächtiges Leichbegängniß hielt, und dabey seiner Herzhaftigkeit das verdiente Lob in einer öffentlichen Rede ertheilte.

Die

Die Hetruscer und Umbrier wagten es weder vor noch nach der Niederlage ihrer Bundsgenossen, sich in ein entscheidendes Treffen einzulassen. Ihre Sorge gieng nur dahin, ihr Gebieth vor der Plünderung wider den Postumius und Fulvius zu schützen. Diesem glückte es, einen ansehnlichen Sieg über die Feinde zu erhalten, wobey mehr als 3000 Perusiner und Clusiner blieben, und bey 20 Kriegszeichen erobert wurden. Doch auch dieser Verlust schlug den Muth der Hetruscer nicht völlig nieder. Denn kaum war der Consul Fabius, vermuthlich in der Meynung, daß man nichts weiter zu befürchten hätte, nach Rom zurück gekehrt, wo er einen Triumph begieng, so veranlaßten die Perusiner einen neuen Aufstand. Er war also genöthigt, aufs neue wider sie auszuziehen, und schlug sie in einem Treffen, worinn 4500 Perusiner niedergehauen, und über 1600 zu Gefangenen gemacht wurden, wovon jeder sich mit 310 Assen auslösen mußte. Neue Siege über die Hetruscer.

Eben so wenig konnten sich die Samniter ruhig verhalten, und ihren alten Haß gegen Rom mäßigen. Sie theilten sich in zween Haufen, wovon einer bey Aesernia in den Feldern am Vulturnus große Verwüstung anrichtete, der andre in das Gebieth von Formiä und Vescia einfiel. Da sie aber nicht nur vom Proconsul Volumnius allenthalben vertrieben wurden, sondern auch der Prätor Appius ihnen von Rom aus mit einer Armee zu Leibe gieng, setzten sie sich endlich auf dem stellatischen Felde in Campanien, wo es zwischen ihnen und den zween römischen Feldherren zu einem der hitzigsten Gefechte kam. Die Römer wa- Und Samniter.

ren aufgebracht, daß ihre Feinde sich nach so vielen Niederlagen weigerten, sie als Oberherren zu erkennen; die Samniter hingegen glaubten, daß alle ihre Hoffnung auf dem Erfolge dieses Treffens beruhe. Sie fochten daher voller Wuth und Verzweiflung; wurden aber doch mit Verlust von 16,300 Todten und 2700 Gefangenen geschlagen.

Fabius Gurges gelangt zu Ehrenstellen.

Livius L. 10. Macrob. Saturnal. L. 2. c. 9.

In diesem Jahre war Q. Fabius, des Consuls Sohn, zum Curulädil erwählet worden. Das unmäßige und unordentliche Leben, welches er zuvor führte, hatte ihm den Beynamen Gurges, der Schlemmer, zugezogen. Da er aber seit einiger Zeit von seinen Ausschweifungen abgestanden war, hielt man ihn für berechtigt, auf die Ehrenstellen des Staats Anspruch zu machen. Seine Amtsverwaltung ist wegen eines Gesetzes gegen den Ehebruch merkwürdig, wodurch er die Zügellosigkeit und Untreue des römischen Frauenvolkes gegen ihre Männer einzuschränken suchte. Diejenigen, die dieses Verbrechens halber vor dem Volke angeklagt und überführt wurden, verurtheilte man zu einer Geldstrafe, wovon Fabius der Venus einen Tempel, nahe bey dem großen Circus, erbauen ließ.

Der Krieg in Samnium wird fortgesetzt. J. n. E. R. 460.

Unter dem folgenden Consulate des L. Postumius Megellus und M. Attilius Regulus wurde der Krieg gegen die Samniter fortgesetzt, die, wie der Ruf gieng, ungehindert ihrer stäten Niederlagen, schon wieder drey Armeen aufgebothen hatten, mit deren einer sie nach Hetrurien ziehen, mit der andern Campanien verwüsten, und mit der dritten ihr eigenes Gebieth

bieth decken wollten. Postumius mußte wegen einer Krankheit noch eine Zeitlang zu Rom verbleiben: Atilius hingegen brach sogleich auf, um die Feinde in Samnium zu überfallen; sie kamen ihm aber schon auf der Gränze entgegen, und faßten den verzweifelten Entschluß, ihn in seinem Lager anzugreifen. Sie wählten zur Ausführung dieses Vorhabens einen Tag, der größtentheils so neblicht war, daß sich nicht einmal die, welche in der Nähe beysammen waren, unterscheiden konnten. Von diesem Nebel gleichsam bedeckt, näherten sie sich den römischen Vorposten, machten sie ohne große Mühe nieder, und drangen durch das Hauptthor in das Lager ein, wo sie sich der Kriegskasse im Gezelte des Quästors bemächtigten. Sogleich entstand ein allgemeiner Lärm und Auflauf im Lager. Der Consul erwachte darüber, und befahl einigen Kohorten der Bundsgenossen, sein Hauptquartier zu vertheidigen; mittlerweile er selbst an der Spitze der Legionen an den Ort hinzog, wo die Feinde Stand genommen hatten. Da man aber wegen Dunkelheit ihre Stärke nicht wohl kennen konnte, wichen seine Leute aus Vorsicht in die Mitte des Lagers zurück. Hier aber empfiengen sie den Feind mit solchem Muth, daß sie ihn zum Weichen brachten, und endlich vor das Lager hinaus schlugen. Sie würden ihn auch noch weiter verfolgt haben, wenn nicht der Consul, aus Furcht vor einem Hinterhalte, das Zeichen zum Rückzug gegeben hätte.

Wiewohl der Verlust in diesem Gefechte auf keiner Seite beträchtlich war, gerieth man doch zu Rom

über das Stillhalten des Consuls an der feindlichen Gränze in solche Besorgniß, daß man dem Postumius, der kaum völlig gesund war, auftrug, nach Samnium zu ziehen. Dieser nahm von Sora, das er seinen Truppen zum Sammelplatze angewiesen hatte, den Weg nach der feindlichen Gränze, und setzte die Samniter durch seine Vereinigung mit der Armee des Attilius in solche Furcht, daß sie ihren Standort verließen. Die Consuls fielen daher auf verschiedenen Wegen in ihr Land ein, und fiengen an, es zu verwüsten, und ihre Städte zu belagern. Postumius gieng auf Milionia los, das er mit Sturm einnahm, wobey über 3000 Mann von der Besatzung blieben, und noch mehrere zu Gefangenen gemacht wurden. Von dar richtete er seinen Zug gegen Ferentinum, welches die Einwohner in der folgenden Nacht in der größten Stille verließen. Ob er gleich des andern Tages weder Waffen noch Soldaten auf den Mauern und Thürmen sah, näherte er sich doch der Stadt mit großer Behutsamkeit, um nicht in einen versteckten Hinterhalt zu fallen. Sogar, da ihm seine Kundschafter anzeigten, sie hätten die Thore offen gefunden, und frische Spuren der Flucht gesehen, brauchte er die Vorsicht, mit der Armee nicht eher in die Stadt einzuziehen, als bis 5 Reuter, die er vor sich hinein schickte, mit der Versicherung zurückkamen, sie hätten allenthalben Stille und Einsamkeit wahrgenommen. Es fanden sich wirklich, nachdem man die Thüren der Häuser aufgebrochen hatte, nur wenige Alte und Kranke, die dem Consul anzeigten, ihre Mitbürger und andre benachbarte

Städte

Städte hätten sich gemeinschaftlich entschlossen, den Gefahren einer Belagerung durch die Flucht zu entweichen. Postumius fand ihre Aussage wahr, und bemächtigte sich ohne Schwertstreich aller verlassenen Städte. Atilius hingegen, der mit seinen Legionen zum Entsatze von Luceria hinzog, das die Feinde zu belagern angefangen hatten, wurde in kurzem gewahr, daß sie ihre Städte nur in der Absicht verlassen hatten, ihn mit gesammter Macht anzugreifen. Denn schon an der Gränze des lucerischen Gebieths kamen sie ihm an einem sehr engen Orte entgegen, und lieferten ihm ein Treffen, worinn sie mit solcher Wuth und Hitze fochten, daß die Römer zuletzt genöthigt waren, sich mit größerm Verluste an Todten und mit mehr Verwundeten in ihr Lager zurück zu ziehen. Hier brachten sie die Nacht in großer Angst und Furcht zu. Die Feinde hatten, ihres geringern Verlustes ungeachtet, eben so wenig Muth, und beschloßen, des andern Tages ohne weiteres Gefecht abzuziehen. Da sie aber nur Einen Weg, neben dem römischen Lager vorbey, hatten, so glaubten ihre Feinde, die sie heran ziehen sahen, daß sie gerade auf ihre Verschanzungen losgehen wollten. Ihre Furcht hierüber war so groß, daß sie sich, unter dem Vorwande, das letzte Treffen hätte sie allzu sehr entkräftet, eben so wenig vom Consul, als von den übrigen Befehlshabern bereden ließen, die Waffen zu ergreifen, und den Samnitern entgegen zu rücken. Endlich, als sie sahen, daß die Feinde eine Menge Pfähle mit sich trugen, gelung es dem Consul durch die Vorstellung, daß es damit auf eine völlige Einschließung

Die römische Armee kömmt bey Luceria in Gefahr.

ßung ihres Lagers angesehen wäre, sie zur Gegenwehr zu bereden. Sie zeigten aber beym Auszuge aus den Verschanzungen nicht den geringsten Muth, und giengen traurig, und als Besiegte gegen einen Feind, der, eben so muthlos, als sie selbst, seine Bagage auf einen Haufen zusammen warf, und sich in Schlachtordnung stellte. Beyde Heere standen eine Zeitlang stille, um eines des andern Angriff zu erwarten. Als sich endlich das Gefecht gleichsam von selbst, aber mit der größten Trägheit, anfieng, ließ der Consul, um der Sache mehr Ernst zu geben, einige Turmen Reuter auf die feindliche Fronte ansprengen. Doch die meisten davon fielen von den Pferden, und brachten dadurch die übrigen in solche Unordnung, daß diese, anstatt sie vor dem feindlichen Schwerte zu schützen, selbst diejenigen niederritten, die ihnen zu Hülfe kamen. Dieser glückliche Anfang gab den Samnitern so viel Muth, daß die Römer es nicht mehr wagten, ihnen zu widerstehen, und nach ihrem verschanzten Lager zu flohen. Bey diesen verzweifelten Umständen schickte der Consul einen Haufen Reuter an das Thor des Lagers hin, mit Befehl, jeden, der sich diesem nähern würde, er sey ein Römer oder Samniter, nieder zu hauen. Er selbst stellte den Fliehenden die Nothwendigkeit vor, entweder gegen ihre Mitbürger, oder gegen die Feinde zu fechten, und that mit gen Himmel erhobenen Händen und lauter Stimme dem Jupiter Stator das Gelübde, ihm einen Tempel zu erbauen, wenn das römische Heer von der Flucht abstehen würde. Auch die Centurionen, welche die Kriegszeichen selbst ergriffen, gaben sich alle Mühe,

die

die Furcht der Soldaten zu zerstreuen. Diese Vorkehrungen und das Vertrauen auf Jupiters Hülfe trugen gleich viel bey, dem Ausschlag des Treffens eine andre Wendung zu geben. Die Römer fiengen das Gefecht von neuem an, und trieben die Feinde von ihrem Lager weg bis an das Ort, wo sie ihr Gepäcke auf einen Haufen zusammen geworfen hatten. Um dieses nicht zu verlieren, schloßen sie einen Kreis herum, und setzten sich wieder zur Gegenwehr; wurden aber zugleich vorne und im Rücken angegriffen, und theils getödtet, theils gefangen genommen. Ihr Verlust belief sich auf 4800 Todte und 7300 Gefangene, die alle nackend durch das Joch gehen mußten. Auch die Römer hatten in diesem und des Tages vorher vorgefallenen Gefechte 7300 Mann eingebüßt. Da sie Luceria auf solche Art entsetzt hatten, und wieder im Rückzuge begriffen waren, stießen sie auf einen Haufen Samniter, die eine große Menge Menschen und Vieh mit sich schleppten, die sie in der Gegend von Interamna gefangen und erbeutet hatten. Attil schlug sie in die Flucht, und nahm ihnen alle Beute ab, die er den Eigenthümern wieder zustellte. Er kehrte darauf zu den Comitien nach Rom zurück, und verlangte die Ehre eines Triumphs, der ihm aber wegen des Verlustes so vieler Tausende vom Senat abgeschlagen wurde.

Sieg über die Samniter.

Indessen führte der Consul Postumius, der in Samnium für sich nichts mehr zu thun fand, seine Armee, ohne Erlaubniß des Senats, nach Hetrurien, und fieng an, das Gebieth der Volsinier auszuplün-

Postumius ist in Hetrurien glücklich,

zuplündern. Diese stellten sich zur Gegenwehr, und lieferten ihm nicht weit von ihrer Stadt ein Treffen, worinn 2200 Mann auf der Stelle blieben, die übrigen aber in die Stadt zurück getrieben wurden. Von dar nahm der Consul seinen Zug nach Russellä, verheerte das Gebieth dieser Stadt, und nahm sie selbst durch Sturm ein, wobey ohngefähr 4000 Einwohner theils gefangen genommen, theils getödtet wurden. Durch diese Vortheile machte er die Feinde so muthlos, daß die drey vornehmsten Städte des Landes, Volsinii, Perusia und Aretium, Gesandte an ihn schickten, und ihm Lebensmittel und Kleider für die Soldaten zu geben versprachen, wenn er ihnen erlauben wollte, sich des Friedens halber an das römische Volk zu wenden. Dieses gestand ihnen aber nur einen Waffenstillstand auf 40 Jahre, unter der Bedingung zu, daß jede Stadt 500,000 Assen zur Strafe bezahlen sollte. Postumius kehrte darauf nach Rom zurück, und hielt nach Gewohnheit bey dem Senat um die Ehre des Triumphs an. Dieser aber schlug ihm, wie er es selbst vorgesehen hatte, seinen Gesuch ab, unter dem Vorwande, daß er zu spät von Rom aufgebrochen wäre, und den Kriegszug nach Hetrurien aus eigenem Trieb unternommen hätte. Er wandte sich daher an das Volk, das diese Gelegenheit, der Macht des Senats Eintrag zu thun, willig ergriff, und dem Consul den Triumph zuerkannte, so sehr sich auch sieben von den Volkstribunen bestrebten, das Ansehen des Senats wider ihre 3 Kollegen, die es mit Postumius hielten, zu behaupten.

Und triumphirt wider der Willen des Senats.

Das

Das Jahr darauf wurde nebst dem Sp. Carvilius Maximus der berühmte L. Papirius Cursor, ein Sohn desjenigen Papirs, der alle die höchsten Ehrenämter des Staats mit größtem Ruhm verwaltet hatte, zum Consul erwählt. Sein Consulat ist vornehmlich wegen des Siegs über die Samniter merkwürdig, der seit demjenigen, den sein Vater über sie erfocht, keinen seines gleichen hatte. Diese hartnäckigen und unversöhnlichen Feinde Roms faßten den Entschluß, dieses Jahr ihr äußerstes zu versuchen, und ließen durch ganz Samnium bekannt machen, daß alle junge Mannschaft sich bey Lebensstrafe zu Aquilonia, als dem bestimmten Sammelplatze ihrer Truppen, einfinden sollte. Da sie auf solche Art eine Armee von 40,000 Mann zusammen gebracht hatten, die stark genug gewesen wäre, wenn sie mehr Muth und Achtung gegen die Kriegszucht gehabt hätte: beschloßen sie, ohngefähr die Hälfte ihrer Truppen auf eine besonders feyerliche Art den Kriegseid ablegen zu lassen, und sie sowohl durch Bande der Religion, als durch Furcht zur standhaften Treue gegen ihr Vaterland zu nöthigen. In dieser Absicht wurde mitten im Lager ein Platz von 200 Schuhins Gevierte mit Hürden und Brettern eingeschlossen, die man mit Leinwand bedeckte, damit niemand hinein sehen könnte. In diesem opferte Paccius Ovius, ein alter Priester, nach der Vorschrift eines alten, auf Leinwand geschriebenen Buches auf eben die Art, welche die Samniter, wie er vorgab, in den ältesten Zeiten bey Beschwörung eines heimlichen Bundes gegen die Hetrusker beobachtet hatten. Nach

Außerordentliche Kriegsanstalten der Samniter. J. n. E. R. 461.

geen-

geendigter Schlachtung des Opferviehs ließ der Feldherr die Angesehensten bey der Armee in den Platz hinein treten. Sie näherten sich den Altären, um welche Centurionen mit bloßen Schwertern standen, in der traurigsten Verfassung, und mußten zuerst schwören, daß sie nichts von allem, was sie gehört oder gesehen hätten, jemals aussagen wollten. Darauf las man ihnen eine weit schrecklichere Eidesformel vor, wodurch sie sich, ihre Familie und ihren ganzen Stamm verfluchen mußten, wenn sie auf Befehl des Feldherrn nicht ins Treffen gehen, und entweder selbst die Flucht ergreifen, oder nicht alle, die sie fliehen sehen würden, auf der Stelle tödten wollten. Anfangs weigerten sich einige, diesen Eid abzulegen: wurden aber dafür vor den Altären umgebracht, und, zur Warnung für ihre Kammeraden, neben den geschlachteten Opferthieren auf die Erde hingeworfen. Die übrigen, die den Eid geleistet hatten, bekamen den Auftrag, sich Gespänne zu wählen, die gleiche Verbindlichkeit mit ihnen haben sollten. Man brachte auf solche Art 16,000. zusammen, die man von der Leinwand, womit die Einschließung des Platzes bedeckt war, die Legio linteata, das ist, Leinwandlegion, nannte. Man gab ihr Helme mit Federbüschen, weiße Kleidung, mit Gold und Silber eingelegte Schilde, und andre sehr schöne Waffen, um sie von der übrigen Armee zu unterscheiden, die gleichfalls sehr prächtig gerüstet war.

Schlacht bey Aquilonia.

Mittlerweile die Samniter mit diesen Kriegsanstalten beschäftigt waren, brachen die Consuls von Rom auf. Carvilius war der erste. Er nahm den ausgetre-

getretenen Consul Postumius, der ohne Genehmhaltung des Senats triumphirt hatte, als Legaten mit, um ihn dadurch vor der Verfolgung der Volkestribunen in Sicherheit zu stellen. Nachdem er bey Interamna die Armee des Atilius, der nun Stadtprätor war, übernommen hatte, fiel er in Samnium ein, und eroberte Amiterna durch Sturm, wobey 2500 Einwohner umkamen, und 4270 zu Gefangenen gemacht wurden. Auch dem Papir, der kurz nach ihm den Feldzug mit einer neugeworbenen Armee antrat, gelung es, Duronia einzubekommen. Beyde Consuls vereinigten darauf ihre Macht, und streiften durch einen großen Theil des feindlichen Gebieths, bis zuletzt Carvil gegen Cominium, und Papir gegen Aquilonia zog, wo sich die ganze Macht der Samniter versammelt hatte. Hier kam es Anfangs zu einigen kleinen Gefechten, worinn beyde Parteyen ihren Muth ohne wichtigen Erfolg versuchten. Endlich, als Papir sich in allem zu einer Hauptschlacht vorbereitet, und den Tag dazu bestimmt hatte, ließ er seinem Amtsgenossen, dessen Lager nur 20,000 Schritte von dem seinigen entfernt war, seine Entschließung anzeigen, und ihn bitten, er möchte Cominium mit aller Macht angreifen, damit es den Feinden vor Aquilonia keine Hülfe zuschicken könnte. Er selbst bemühte sich mit bestem Erfolge, seine Soldaten gegen die Samniter in Hitze zu bringen, und befahl gegen Anbruch des Tags den Augurs, das bey der Armee gewöhnliche Auspicium, nämlich die Beschauung der jungen Hühner vorzunehmen. Da der Hühnerbeschauer wußte,

Papir wird durch ein falsches Auspicium hintergangen.

wußte, wie sehr sich der Consul und alle Soldaten nach dem Treffen sehnten, unterstand er sich, dem **Papir** den Ausschlag der Beschauung zu verhehlen, und ihm die falsche Versicherung zu geben, die Hühner wären mit der größten Geschwindigkeit aus ihrem Behältniß heraus gegangen, und hätten so begierig gefressen, daß ihnen das meiste Futter wieder aus dem Schnabel gefallen wäre. **Papir** ließ diese glückliche Vorbedeutung der ganzen Armee bekannt machen, und gab sogleich die nöthigen Befehle, was für einen Stand jeder von seinen Legaten im Treffen nehmen, welche Truppen im Rückhalte verbleiben sollten. Zugleich schickte er, auf die Nachricht einiger Ueberläufer, daß 20 feindliche Kohorten nach **Cominium** aufgebrochen wären, einen Bothen an seinen Amtsgehülfen ab, ihm die bevorstehende Gefahr zu hinterbringen. Inzwischen entstand unter den Hühnerwärtern ein Streit über die erst geschehene Beschauung. Einige von den Reutern hörten ihn mit an, und gaben dem **Spurius Papirius**, des Consuls Neffen, Bericht davon. Dieser that selbst Nachsuchung wegen der Sache, und entdeckte darauf dem Consul, was er erfahren hatte. Allein sein Oheim, ohne sich in weitere Nachforschungen einzulassen, gab ihm zur Antwort, er sollte sich um nichts anders, als um den Ruhm der Tapferkeit bekümmern. Ihm hätte man gemeldet, daß die Auspicien glücklich ausgefallen wären. Hätten ihn die Hühnerbeschauer hintergangen, so würden sie selbst dafür büßen müssen. Zugleich befahl er, die Hühnerwärter in die ersten Glieder zu stellen.

Indessen

Sieg der Römer.

Indessen zogen auch die Samniter aus ihrem Lager. In ihrem Vordertreffen stand die Leinwandlegion, welche die Römer selbst wegen ihrer Pracht bewundern mußten. Ehe noch das Treffen angieng, wurde der Hühnerbeschauer mit einem Pfeil getroffen, ohne daß man wußte, ob ihn ein Römer oder Samniter abgeschossen habe; und fiel todt vor der Fronte hin. Als der Consul das erfuhr, schrie er laut, man hätte nichts weiter zu befürchten; die Götter selbst hätten den Schuldigen nach Verdienste bestraft. Zu gleicher Zeit soll sich über seinem Haupt ein Rabe gezeigt haben, dessen lautes Krähen den Römern, nach den Grundsätzen ihrer abergläubischen Religion, den gewissen Sieg zu versprechen schien. Sie fiengen daher das Gefecht mit ungemeiner Hitze an, da hingegen die Feinde, anstatt selbst in die Römer einzudringen, sich aus Noth und ihres Eides wegen nur vertheidigungsweise hielten. Schon waren die ersten Glieder der Samniter niedergehauen, als sich auf einmal in der Ferne ein großer Staub erhub, als wenn eine starke Armee angezogen käme. Dieß war der römische Legat, Nautius, dem der Consul, noch vor Anfang des Treffens, die Flügelkohorten nebst vielen Troßknechten, Lastpferden und Mauleseln mitgegeben, und den Auftrag gethan hatte, um einen nahen Hügel herum zu ziehen, und durch Erregung eines großen Staubes sich das Ansehen zu geben, als ob er zugleich eine starke Anzahl Reuter daher führte. Zu diesem Ende ließ Nautius nunmehr die auf beyden Seiten der Flügelkohorten gestellten Troßknechte, die auf ihren Lastthieren saßen,

lange Gesträuche von Bäumen hinter sich auf der Erde herschleppen. Papir war der erste, der ihren Anzug wahrnahm, so wie er allein ihre Bestimmung wußte. Er rufte daher so laut, daß es auch die Feinde hörten, Cominium wäre erobert; sein Amtsgenosse nähere sich als Sieger. Zugleich gab er durch Emporhebung seiner Lanze der Reuterey das verabredete Zeichen, mit aller Macht auf die Leinwandlegion einzudringen. Der Anblick der vermeyntlichen Hülfe, das falsche Gerücht von der Einnahme Cominiums, das heftige Eindringen der römischen Reuterey, das alles brachte die Samniter in solche Unordnung, daß nicht nur die Kohorten, welche nicht geschworen hatten, sondern auch die durch schreckliche Schwüre gebundene Legion die Flucht ergriffen. Was vom Fußvolke übrig war, floh in das Lager vor Aquilonia; der Adel und die Reuterey hingegen flüchtete nach Bovianum. Wie aber diese von der römischen Reuterey weit verfolgt wurde, so setzte auch das römische Fußvolk dem feindlichen nach, doch so, daß ein Flügel, den der Legat Volumnius anführte, gegen das feindliche Lager, der andre unter dem Legaten Scipio gegen die Stadt anrückte. Volumnius bemächtigte sich des Lagers ohne viele Mühe; Scipio, der einerseits bedachte, daß es schwer sey, mit einer kleinen Anzahl ermüdeter Truppen eine wohl besetzte Stadt mit Sturm zu erobern, auf der andern Seite aber überlegte, daß eine förmliche Belagerung viel Zeit und Mühe kosten würde, faßte zuletzt den Entschluß, sich die Muthlosigkeit des Feindes zu Nutze zu machen, und einen Sturm zu wagen.

Einnahme von Aquilonia,

In

In dieser Absicht hub er zuerst, um sich wider die von der Mauer herab geworfenen Steine und Pfeile einen Schirm zu verschaffen, den Schild über sein Haupt, und gieng mit seinen Soldaten, die deßgleichen thaten, auf das Thor los. Als dieses erbrochen war, trieben sie den Feind von der nächsten Mauer; da sie sich aber nicht stark genug fanden, wagten sie es nicht, ihn weiter zu verfolgen. Vielleicht wäre ihr Versuch ganz vergeblich gewesen, wenn sie nicht der Consul noch zu rechter Zeit unterstützet hätte. Dieser war eben bemüht, seine Armee, die sich bey Verfolgung des Feindes zerstreut hatte, wieder zusammen zu ziehen: als ihm von Aquilonia her ein Geschrey, deßgleichen man bey Gefechten zu erheben pflegte, zu Ohren kam. Sogleich eilte er mit den Truppen, die sich um ihn her versammelt hatten, dahin, und zog durch das Thor, welches er erbrochen fand, in die Stadt ein. Weil aber bereits die Nacht einbrach, so wagte er es nicht, bis mitten in die Stadt einzudringen, sondern hielt sich nahe am Thore ruhig, und zog die Truppen des Scipio an sich, die in Gefahr waren, der Uebermacht des Feindes zu unterliegen. Während der Nacht fand es dieser für rathsam, sich durch ein anders Thor zu flüchten, und die Stadt den Römern zu überlassen.

Der Verlust, den die Samniter vor Aquilonia erlitten, wird so groß angegeben, daß er fast unglaublich scheinen dörfte. Dem Livius zufolge sind über 30,000 Mann geblieben, gegen 4000 gefangen genommen, und 97 Kriegszeichen erobert worden. Papir

zeigte während dem ganzen Treffen eine bewunderns=würdige Heiterkeit und Gegenwart des Geistes. Besonders verdient sein über alle Volksvorurtheile erhabener Sinn gerühmt zu werden. Denn, anstatt sich durch die Entdeckung, daß ihn der Hühnerbeschauer hintergangen habe, von seiner Streitbegierde abbringen zu lassen, wußte er sie zu seinem Vortheil anzuwenden, und durch den Tod des Hühnerbeschauers, der vermuthlich sein Werk war, seinen Leuten Muth einzuflößen.

Und Cominium. Eben so glücklich war der Consul Carvilius vor **Cominium.** Auf erhaltene Nachricht, daß die Belagerten Hülfe bekommen würden, schickte er einen Theil seiner Truppen, unter Anführung des Legaten Brutus Scäva, ab, und befahl ihnen, die feindlichen Hülfsvölker anzugreifen, oder sie doch so lange aufzuhalten, bis der Sturm das Schicksal der Stadt entschieden hätte. Mit Anfang des Tags näherte er sich mit seiner ganzen Macht den Mauern, die einige mit Leitern und vermittelst beweglicher Thürme erstiegen, mittlerweile er selbst an der Spitze andrer Kohorten unter einem von Schilden gemachten Sturmdach auf ein Thor losgieng, es erbrach, und in die Stadt eindrang. Die **Samniter** zogen sich unter stätem Fechten allmählig auf den Stadtplatz zurück, wo sie noch eine Zeitlang Widerstand thaten, endlich aber, bey 15,000 an der Zahl, die Waffen wegwarfen, und sich dem Consul übergaben. Ihr Verlust an Todten belief sich über 4000 Mann. Carvil glaubte, daß es indessen zwischen

seinem

seinem Legaten, und den von Aquilonia abgeschickten Hülfsvölkern zu einem Treffen würde gekommen seyn. Da man sie aber noch vor ihrer Ankunft im cominischen Gebiethe nach Aquilonia zurück rufte, wo sie ihre Armee bereits geschlagen, und die Stadt erobert fanden, flohen sie nach Bovianum, so daß sie Brutus nirgends auffinden konnte.

Beyde Consuls gaben alle Beute, die in den feindlichen Städten gemacht wurde, den Soldaten preis, und vereinigten sich darauf mit ihren Truppen, worunter sie denen, die sich besonders hervor gethan hatten, ein ihren Verdiensten gemäßes Geschenk machten. Einige bekamen Armbänder und Kronen von Golde; die Reuter silberne Hörner und Armbänder. Hiernächst beschloßen sie, den Samnitern noch ferner mit aller Macht zuzusetzen, und dem Kriege durch die Einnahme der feindlichen Städte ein völliges Ende zu machen. Sie ertheilten daher dem Senat Nachricht von ihren Verrichtungen, und nahmen ihren Zug, Carvil gegen Volana in Lucanien, und Papir gegen Sepinum am Fuße des Apennins.

Zu Rom erweckte der Inhalt ihrer Briefe sowohl beym Senat, als beym Volke eine unbeschreibliche Freude. Jedermann bestrebte sich, die zum öffentlichen Dankfeste angesetzten vier Tage feyerlich zu begehen. Man hatte aber auch besondre Gründe, sich eines zu so gelegener Zeit erfochtenen Sieges zu freuen. Denn so eben waren Gesandte der Bundsgenossen nach Rom gekommen, und hatten sich beym Senat beschwert, daß

die Hetruscer ihr Gebieth verheeret hätten, weil sie mit ihnen nicht gemeine Sache gegen die Römer machen wollten. Zu gleicher Zeit erfuhr man, daß die Falisker, ein Volk, das viele Jahre mit den Römern in Bündniß gestanden ist, sich mit den Hetruscern verbunden hätten, um Rom während dem Kriege in Samnium anzugreifen. Diese Nachricht bewog den Senat, Bundespriester an die Falisker zu schicken, um Ersatz des zugefügten Schadens zu begehren. Weil sie sich aber zu nichts verstehen wollten, so ward ihnen der Krieg erklärt, und den Consuls aufgetragen, zu loosen, welcher von ihnen mit seiner Armee aus Samnium gegen die Hetruscer ziehen sollte. Das Loos fiel auf den Carvil, der bereits Volona, Palumbinum und Herculaneum einbekommen hatte.

Mittlerweile dieser mit dem neuen Kriege beschäfftigt war, glückte es dem Papir, Sepinum zu erobern, das ihm großen Widerstand gethan hatte. Denn er mußte sich oft mit den Feinden im freyen Felde herumschlagen, und sich gegen viele Ausfälle vertheidigen, ehe er die Stadt förmlich belagern konnte, und sie einbekam. Seine aufgebrachten Soldaten richteten dabey ein großes Blutbad an; denn die Zahl der Todten wird auf 7400 Mann angegeben. Ohngefähr 3000 machte man zu Gefangenen, und verkaufte sie größtentheils zum Besten der Republik. Die Beute, welche sehr groß war, weil viele benachbarte Städte ihr Vermögen in diesen festen Platz gebracht hatten, wurde unter die Soldaten vertheilet.

Papir kehrte darauf nach Rom zurück, wo ihm einstimmig der Triumph zuerkannt wurde. Er hielt ihn mit solcher Pracht, dergleichen man keinen vor ihm gesehen hatte. Man sah das Fußvolk und die Reuterey mit den erhaltenen Geschenken, und zum Theile mit vielen Bürger- Wall- und Mauerkronen geziert, einhertreten. Darauf zeigte sich die den Samnitern abgenommene reiche Beute, die an Schönheit völlig derjenigen gleich war, die des Consuls Vater gemacht hatte, und womit itzt die öffentlichen Plätze prangten. Hinter dem Wagen des Siegers folgten einige Gefangene von Adel, und Wagen, die mit Kupfer, Silber und Gold beladen waren, welches alles in die öffentliche Schatzkammer geliefert wurde. Papirs Triumph.

Dem Livius zufolge soll Papir, in der Hitze des Treffens vor Aquilonia, anstatt irgendeiner Gottheit einen Tempel anzugeloben, wie es andre Feldherren zu thun pflegten, das bescheidene und ganz simple Gelübd gethan haben, dem siegenden Jupiter einen kleinen Becher Wein mit Honig vermischt zu opfern, ehe er noch selbst einen Tropfen Wein würde gekostet haben. Sein Vater hatte auf gleiche Veranlassung dem Quirinus einen Tempel gelobt, den nun Papir am Ende seines Consulats einweihte, und mit allem, was sich unter der feindlichen Beute Schönes und Kostbares fand, auszierte. Diese war überhaupt so groß, daß man auch den Bundsgenossen und Kolonien eine Menge Sachen zuschickte, um damit ihre Tempel und öffentlichen Plätze auszuschmücken. Was dem Tempel des

Erste Sonnenuhr zu Rom.

Quirinus zu besondrer Zierde gereichte, war der Sonnenzeiger oder die Sonnenuhr, welche Papir daran errichten ließ. Denn bisher hatte man zu Rom die Tagsstunden aufs Gerathewohl gezählt. Es stand sogar lange an, bis man die Mittagsstunde mit einiger Genauigkeit zu bestimmen wußte. Man gab auf die Zeit Acht, da die Sonnenstralen mitten zwischen dem öffentlichen Redstuhle und dem Wohnhause der fremden Gesandten einfielen. Dann soll jedesmal einer von des Consuls Herolden ausgerufen haben, daß es Mittagszeit wäre.

Bald nach gehaltenem Triumphe führte Papir seine Armee ins Vestinische, wo er sie überwintern ließ, weil die Samniter in dieses Land viele Einfälle thaten. Er selbst gieng wieder nach Rom zurück, um bey der Consulswahl den Vorsitz zu führen. Unterdessen hatte sein Amtsgenosse Troilium in Hetrurien zu belagern angefangen. 470 der reichsten Einwohner, die sich weder den Gefahren einer Belagerung bloßstellen, noch den Aufstand ihrer Mitbürger unterstützen wollten, erhielten für eine große Summe Geldes freyen Abzug; alles übrige Volk gerieth mit der Stadt in des Consuls Gewalt. Hiernächst eroberte er fünf andre feste Plätze, und zwang dadurch die Falisker, ihn um Frieden zu bitten, wofür er ihnen aber nur einen Waffenstillstand auf die Bedingung zugestand, daß sie 100,000 Assen in die öffentliche Schatzkammer liefern, und seiner Armee den Sold auf Ein Jahr bezahlen sollten. Nach diesen Verrichtungen gieng er nach Rom, wo er gleichfalls

falls im Triumphe einzog. Seine Soldaten erhielten jeder 200 Assen, und die Centurionen nebst den Reutern noch einmal so viel zum Geschenke. Alles übrige wurde theils in die öffentliche Kasse geliefert, theils auf einen Tempel verwandt, den er dem unvermutheten Glücke (Fors) gelobet hatte.

Auf solche Weise endigte sich dieser Feldzug, einer der rühmlichsten, welche die Republik jemals gemacht hat. Die ausnehmende Tapferkeit und Einsicht der Consuls hatte unstreitig das meiste dazu beygetragen. In eben diesem Jahre ward eine Schätzung vorgenommen, bey der es sich fand, daß die Zahl der römischen Bürger sich auf 270,000, oder wie Livius versichert, auf 262, 322 belief.

Die folgenden Consuls, Q. Fabius Gurges und Dec. Junius Brutus Scäva, konnten den Ruhm ihrer Vorgänger bey weitem nicht erreichen. Man sagt, des erstern Vater, der berühmte Fabius Maximus, soll die Erwählung seines Sohns zu hintertreiben gesucht, und in dieser Absicht vorgestellt haben, da nicht nur er selbst das Consulat fünfmal verwaltet, sondern auch bereits sein Vater und Großvater diese Ehrenstelle bekleidet hätten, so dörfte es für die Freyheit des römischen Volkes gefährliche Folgen nach sich ziehen, wenn die höchste Würde des Staats bey seiner Familie gleichsam erblich verbliebe. Wenn dieß der eigentliche Grund von der Widersetzlichkeit des Fabius gewesen ist, so zeigt er uns die ganze Geistesgröße dieses einzigen Patrioten, und giebt uns den würdigsten Begriff von der heroischen Tugend eines Mannes, der aus eige-

Der Krieg in Samnium und Hetrurien wird fortgesetzt. J. n. E. X. 462. *Epit. Livii. Lib.* 11. *Valer. Max. L.* 4. c. 10.

nem Triebe und bey den günstigsten Umständen der Vaterliebe und dem Ansehen seines Hauses entgegen arbeitet, um die Wohlfahrt des Vaterlandes in Sicherheit zu stellen. Es läßt sich aber mit gutem Grunde vermuthen, er habe sich der Erhebung seines Sohns deßwegen widersetzt, weil er wußte, daß es ihm an der Anlage fehlte, seinem Amte Ehre zu machen. Da sein Amtsgenosse, **Brutus**, eben so wenig Ansehen und kriegerisches Talent besaß, so darf man sich nicht wundern, daß die stäts unruhigen **Samniter** einen neuen Versuch gegen die **Römer** wagten, und bey einem Einfall in **Campanien** große Verwüstung anstellten. Auch in **Hetrurien** fieng sich der Krieg von neuem an, da die **Falisker**, ohne sich an den Waffenstillstand zu halten, eine neue Armee zusammen brachten, mit der sie das römische Gebieth verheerten. Was die Feinde in diesem Vorhaben bestärkte, war vornehmlich die eingelaufene Nachricht, daß zu **Rom** eine schreckliche Seuche wüthe, und eine sehr große Menge Bürger wegraffe. Doch, dieser Landplage ungehindert, wurde gegen beyde Feinde Krieg beschlossen. **Decius**, dem das Kommando in **Hetrurien** durch das Loos zufiel, bekam, wegen seiner bekannten Unerfahrenheit im Kriegswesen, den ausgetretenen Consul **Carvil**, der den letzten Feldzug so rühmlich vollendet hatte, zum Legaten, und befolgte seine guten Anschläge mit solcher Genauigkeit, daß er die Feinde mit leichter Mühe besiegte. **Fabius**, den das Loos zum Feldherrn gegen die **Samniter** bestimmte, nahm seinen Zug nach **Campanien**, wo die Feinde bereits Stand genommen hat-

ten, und bemühte sich, sie, sobald als möglich, zu einem Treffen zu bringen. Es gelung ihm auch, auf einen feindlichen Haufen, den man aufs Kundschaften ausgeschickt hatte, zu stoßen, und ihn in die Flucht zu jagen. Da er aber, in der Meynung, daß er die ganze Armee geschlagen habe, den Flüchtigen in größter Unordnung nachsetzte, ward er von dem in Schlachtordnung gestellten Feinde so übel empfangen, daß er sich zurückziehen mußte. Er verlor in diesem Gefechte 3000 Mann, diejenigen ungerechnet, die, weil man ihnen wegen der allzu weiten Entfernung des Schlachtfeldes vom Lager nicht beyspringen konnte, aus Mangel an Pflege in großer Anzahl an ihren Wunden dahin starben. Auf Seiten der Feinde muß der Verlust gleichfalls sehr beträchtlich gewesen seyn, weil sie es für gut befanden, in der folgenden Nacht abzuziehen.

Der Consul, Fabius Gurges, wird geschlagen.

Als die Nachricht von dieser Niederlage zu Rom einlief, äußerte die ganze Stadt das größte Misvergnügen über das Verfahren des Consuls. Der Senat foderte ihn zur Verantwortung nach Rom, und da alles, was man ihm zur Last legte, auf so unläugbare Beweise gegründet war, daß es überflüßig zu seyn schien, seine Vertheidigung zu vernehmen, so bestand jedermann darauf, daß er ohne Verhör verurtheilt und abgesetzt werden müßte. Bey diesen bedenklichen Umständen hielt der alte Fabius, der sich nicht so sehr die Schande seines Sohns, als die Beschimpfung seiner Familie zu Herzen nahm, eine Rede an das Volk, worinn er alle die großen Dienste anführte, die er selbst und seine

Der Senat will ihn absetzen. Sein Vater erbiethet sich, sein Legat, zu werden.

Dion. in Excerpt. Valesii p. 584. &c.

Ahnen dem Vaterlande geleistet hatten, die übermäßige Hitze seines Sohns, so gut er konnte, entschuldigte, und sich erboth, ihn als Legate zur Armee zu begleiten, und mit Rath zu unterstützen. Dieses Anerbiethen wurde mit allgemeinem Beyfall angenommen, und söhnte seinen Sohn völlig mit dem Volke aus. Beyde Fabier begaben sich also zur Armee, und da der große Ruhm des Vaters eine Menge Hülfstruppen aus den lateinischen Städten herbey zog, sahen sie sich bald im Stande, den erlittenen Verlust wieder zu ersetzen, und den Samnitern mit der Hoffnung des besten Erfolgs ein Treffen zu liefern. Diese hatten damals wieder einen Pontius Herennius zum Anführer, einen Mann von großer Herzhaftigkeit und Einsicht. Er griff die Römer mit äußerster Hitze an, und setzte dem Flügel, den der Consul anführte, so heftig zu, daß dieser selbst in große Gefahr gerieth. Als der alte Fabius das wahrnahm, rückte er, ohne auf seine erschöpften Kräfte zu achten, mit dem Kern der jungen Mannschaft seinem Sohne zu Hülfe, und gab dadurch dem Treffen eine so glückliche Wendung, daß die Samniter zum Weichen gebracht, und mit Verlust von ohngefähr 20,000 Todten und 4000 Gefangenen, darunter sich Pontius selbst befand, völlig geschlagen wurden. Man bemächtigte sich auch ihres Lagers, und setzte darauf die Streifereyen in ihrem Gebiethe ungehindert fort.

Niederlage der Samniter.

Während daß beyde Consuls mit dem Kriege in Samnium und Hetrurien beschäftigt waren, nahte sich die Zeit der Consulswahl, bey der es Postumius,

wel-

welcher als Interrex den Vorsitz führte, so einzulenken wußte, daß er selbst zum drittenmal nebst dem C. Junius Brutus Bubulcus erwählet wurde. Alle rechtschaffene Bürger murrten wider dieses gesetzwidrige Verfahren; die Wahl hatte aber dem ungehindert Bestand. Kurz hernach entwickelte sich der verderbte Charakter des Postumius noch deutlicher auf Veranlassung eines Streits mit seinem Amtsgenossen, den er, als einen Plebejer, wegen seiner Abkunft verachtete, ob er gleich, vermuthlich weiblicher Seite, von dem berühmten Brutus abstammte, der die Könige aus Rom vertrieben hatte. Er verlangte, daß ihm der Oberbefehl über die Armee, die unter den Fabiern in Samnium stand, ohne zu loosen, sollte überlassen werden, und verharrte auf dieser Foderung mit solchem Ungestümme, daß Brutus, der Bedenken trug, sich mit der mächtigen Partey des Postumius abzuwerfen, ihm freywillig nachgeben, und sich mit dem Kommando in Hetrurien begnügen mußte.

Postumius gelangt durch List zum Consulat. J. n. E. R. 463. *Suida in Postumio &c.*

Dieses Consulat ist vornehmlich wegen der abergläubischen Mittel merkwürdig, die man ergriff, die noch immer fortwüthende Seuche abzuwenden, wider welche sich bey der damaligen Unwissenheit des noch rohen Roms und bey dem fast allgemeinen Mangel an medicinischen und chirurgischen Kenntnissen kein Mittel fand. Man schlug in den sibyllinischen Büchern nach, die, wie man vorgab, die Verordnung enthielten, man sollte von Epidaur, einer im Gebieth von Argos gelegenen Stadt, die Schlange bringen lassen, die

Man läßt wegen einer Seuche die Schlange des Aesculaps von Epidaur nach Rom bringen. *Lactant. Valer. Max. L. 1. c. 8. &c. Pausan. Corinth. L. 1. p. 170 &c.*

die man daselbst als ein Sinnbild Aesculaps verehrte. Dieser war zu Messene im Peloponnes gebohren. Seine Eltern setzten ihn, aus einer unbekannten Ursache, in einem Walde aus, wo ihn Jäger fanden, die ihn von einer Hündinn säugen ließen. Als er erwachsen war, wurde er der Aufsicht des Centaurs Chiron übergeben, der ihm alle Geheimnisse der Heilkunst beybrachte, wodurch er sich großen Ruhm erworben hatte. Aesculap faßte den Unterricht seines Lehrers so gut, daß er bald im Stande war, die Heilkunst zu Epidaur öffentlich auszuüben. Man schreibt ihm einige Erfindungen zu, als den Verband der Wunden, das Zähnausbrechen, den Gebrauch des Sondirinstruments und abführender Mittel. Nach seinem Tode erzeugten ihm die dankbaren Epidaurer göttliche Ehren, und bauten ihm einen Tempel auf einem Hügel außerhalb der Stadt, wo die Luft besonders rein und gesund war. In diesem Tempel unterhielten die Priester des neuen Gottes eine von den großen Schlangen, die sich zahm machen lassen, und von deren Bisse nichts zu befürchten ist. Dieses Thier hielt sich insgemein in dem Loche auf, das zu unterst am Fußgestelle der Statue Aesculaps angebracht war, die Thrasimedes von Paros verfertigt hatte. Das abergläubische Volk glaubte in ihm den Gott selbst, oder doch sein Sinnbild zu sehen, und wurde von den gewinnsüchtigen Priestern sorgfältig in dem falschen Wahne unterhalten, daß Aesculap durch dasselbe den Kranken die Gesundheit ertheilte.

p. 277. 284 &c. Ovid. Metamorph. L. 15.

Als der sibyllinische Vorschlag zu Rom bekannt gemacht war, wurden sogleich Anstalten zu dessen Voll-

zie-

ziehung getroffen, und dem Ogulnius der Auftrag gethan, nach Epidaur zu gehen. Bey seiner Ankunft daselbst zeigte er den Priestern und dem Volke die Absicht seiner Reise an, und unterstützte seinen Gesuch mit so ansehnlichen Geschenken, daß man ihm sehr gerne willfuhr. Wie einige berichten, soll die Schlange aus eigenem Trieb durch die Gassen der Stadt gerades Wegs nach dem Hafen gegangen seyn, wo das römische Schiff vor Anker lag, und sich an Bord desselben ruhig in der Kammer des Ogulnius hingelegt haben. Nimmt man dieses für wahr an, und will man nicht behaupten, daß es eine unmittelbare Wirkung des Geistes der Lügen gewesen ist, so läßt sich vermuthen, daß die Schlange den Priestern, die sie zu füttern pflegten, nachgekrochen, und im Schiffe verblieben ist, weil man ihr daselbst alles, was sie am liebsten fraß, im Ueberfluß reichte. Ogulnius segelte mit günstigem Winde ab; an der Küste von Italien aber entstand ein heftiger Sturm, der ihn zwang, in den Hafen von Antium einzulaufen. Hier soll die Schlange seine Kammer verlassen, und sich vor einem, nicht weit von der Stadt erbauten, Tempel des Aesculap um einen der daselbst gepflanzten großen Palmbäume gewunden haben. Von da konnte man sie weder durch Karessen, noch durch Vorreichung des Futters wieder in das Schiff zurück bringen, bis sie endlich nach drey Tagen von selbst wieder an Bord gieng. Die Römer empfiengen das heilige Thier mit ungemeiner Freude. Von Ostia, wo das Schiff in die Tiber einlief, bis in die Stadt waren am Ufer hin Altäre errichtet, auf welchen man ei-

ne große Menge Vieh zum Opfer schlachtete. Man war entschlossen, der Schlange innerhalb den Mauern einen Tempel zu bauen. Da man aber nun sah, daß sie von freyen Stücken in die Insel mitten in der Tiber hinschwamm, glaubte man, daß sie diesen Ort der Stadt vorzöge, und baute ihr daselbst einen Tempel, den das leichtgläubige und von Vorurtheilen befangene Volk, in der thörichten Meynung, daß es sich von der Hülfe Aesculaps eine wunderthätige Befreyung von seinen Krankheiten sicher versprechen dörfte, in den folgenden Zeiten in großer Menge besuchte, und mit den ansehnlichsten Gaben beschenkte. Was sonderheitlich die Seuche betrifft, die zu dieser Begebenheit Anlaß gegeben hat, ist es sehr wahrscheinlich, daß sie schon vor Ankunft der heiligen Schlange aufgehört habe.

Streit zwischen Postumius und den Fabiern wegen dem Kommando. *Dion. in Ext. Vales. p. 531 &c.*

Von den Kriegsvorfällen dieses Jahrs ist uns, aus Mangel historischer Urkunden, sehr wenig bekannt. Wahrscheinlich stellte Brutus in Hetrurien die Ruhe wieder her; denn es findet sich nicht, daß im folgenden Jahre eine Armee dahin gegangen ist. In Samnium kam es zwischen dem Consul Postumius und den beyden Fabiern zu einem Streite, indem der erstere verlangte, daß sie ihm den Oberbefehl über ihre Truppen übergeben, und ihn die Belagerung von Cominium, die sie angefangen hatten, fortsetzen lassen sollten. Die Sache ward endlich vor den Senat gebracht, der sie für die Fabier entschied, und dem Consul auftrug, die Armee, die er von Rom mit gebracht hatte, in eine andre Gegend des feindlichen Landes zu führen. Allein

Postu-

Postumius kehrte sich nicht an den Ausspruch des Senats, und zog vor Cominium, mit dem festen Entschluße, die Fabier selbst anzugreifen, wenn sie auf ihrer Widersetzlichkeit bestünden. Doch der ausgetretene Consul wollte lieber, gemäß dem Rath seines Vaters, nachgeben, als das Leben der Bürger in Gefahr setzen, wobey er sich zur Verwahrung seines Rechts erklärte, daß er es nur in Rücksicht auf die allgemeine Wohlfahrt thäte.

Fabius Gurges hält einen Triumph, der dem Postumius abgeschlagen wird. *Plutarch. in Fabio. Valer. Max. L. 7. c. 1.*

Postumius hatte das Glück, Cominium in kurzer Zeit zu erobern. Von da zog er vor Venusium, bey dessen Bezwingung er großen Muth bewies. Er stattete darauf dem Senat von seinen Verrichtungen schriftlichen Bericht ab, und zeigte an, Venusium hätte eine so vortheilhafte Lage, daß, wenn man eine Kolonie dahin schicken wollte, sie die Samniter, Lucaner und Apulier ganz leicht im Zaum erhalten könnte. Der Senat sah die Vortheile dieses Vorschlags ein, und beschloß, ihn zu vollziehen; um aber dem Postumius Verdruß zu machen, dem es von Rechtswegen zukam, die Kolonie abzuführen, und das Gebieth von Venusium unter dieselbe zu vertheilen, wurden an seine Stelle drey andre zu diesem Geschäfte ernannt. Man schlug ihm auch die Ehre eines Triumphes ab, die man, um ihn noch mehr zu kränken, dem jungen Fabius zugestand. Der alte Maximus begleitete den Siegswagen zu Pferde, und fühlte dabey alle die Wonne, die ein Vater bey einer so rühmlichen Belohnung eines Sohns fühlen muß, den er als Kind auf seinem Schoose gehalten hatte. Nebst den übrigen

Gefangenen ward auch Pontius, der sammitische Feldherr, bey diesem Triumphe aufgeführt, und kurz hernach, auf Befehl des Senats, mit dem Beil hingerichtet.

Dieser will sich deßhalber rächen, und wird zu einer Geldstrafe verurtheilt. J. n. E. R. 464. *Epit. Livii L. 11. Dion. in Exc. Vales. p. 536.*

Postumius war allzu ehrgeizig, als daß ihn der dem Fabius zugestandene Vorzug nicht hätte aufbringen sollen. Um sich deßhalber zu rächen, vertheilte er alle Beute, die er in beyden eroberten Städten gemacht hatte, unter seine Truppen, ohne etwas davon in die öffentliche Schatzkammer zu liefern; und ließ die Armee noch vor Ankunft seines Nachfolgers heimziehen. Doch die Strafe seiner eigenmächtigen Unternehmungen blieb nicht lange aus. Denn kaum hatten die folgenden Consuls, P. Cornelius Rufinus und M. Curius Dentatus, ihr Amt angetreten, so wurde er von zween Volkstribunen angeklagt, daß er noch vor seinem Aufbruche von Rom einen, ihm angehörigen, Wald durch seine Soldaten umbrechen lassen, und ihnen zu dieser so mühsamen Arbeit, die sich durchaus nicht für freygebohrne Leute schickte, nicht einmal die nöthigen Werkzeuge gegeben hätte. Zu gleicher Zeit belangte man ihn wegen seines Ungehorsams gegen den Senat, wider dessen Ausspruch er den Fabius vom Kommando vor Venusium verdrängt hatte. Da er sich gegen diese Klagen nicht hinlänglich rechtfertigen konnte, verurtheilte ihn das Volk zu einer großen Geldstrafe, und faßte eine solche Abneigung gegen ihn, daß es ihn von allen Ehrenämtern, vermuthlich auf immer, entfernte. Wenigstens findet sichs nirgends, daß er in der Folge eines von den curulischen Aemtern verwaltet habe.

Die

Charakter des Curius Dentatus.

Die neuen Consuls brachen beyde gegen die Samniter auf, deren Macht durch die Niederlage, die ihren Feldherrn Pontius Freyheit und Leben gekostet hat, gänzlich in Verfall gerathen war. Von Cornels Unternehmungen ist nur so viel bekannt, daß er mit einer besondern Armee im feindlichen Gebiethe herum streifte. Dem Curius legen die Geschichtschreiber wegen seiner Uneigennützigkeit, Rechtschaffenheit, Genügsamkeit und freywilligen Dürftigkeit alle die herrlichen Lobsprüche bey, womit Griechenland seine berühmtesten Philosophen zu erheben pflegte. Nachdem er den Feinden alle Hoffnung, ihre Unabhängigkeit länger zu behaupten, abgeschnitten hatte, schickten sie Gesandte an ihn, und ließen ihn ersuchen, daß er ihnen einen Frieden auf die billigsten Bedingungen zugestehen möchte. Denn der Senat hatte ihm die Vollmacht ertheilt, ihnen Bedingungen, die er für die besten hielte, vorzuschreiben. Die Gesandten fanden ihn, wie er am Feuer saß, und zu seiner Nahrung einige Rüben briet, die er nun in eine kleine hölzerne Schüssel legte, worinn sein ganzer Hausrath bestand. Ueber diese Dürftigkeit höchst verwundert, bothen sie ihm eine große Summe Geldes an; Curius aber schlug sie aus, und erklärte sich, er wollte lieber Reichen gebiethen, als selber reich seyn; sie dörften also ihren Landsleuten ohne Bedenken melden, daß man ihn eben so wenig bestechen, als besiegen könne. Es ist in der That nichts so gewiß, als daß Uneigennützigkeit und Verachtung des Reichthums das meiste beygetragen haben, die alten Römer unüberwindlich zu machen. Der samnitische Feldherr, Pon-

Plutarch. in Apophtegm. Valer. Max. L. 4. c. 3. Plinius L. 19. c. 16.

Cicero de Offic. L. 2.

tius selbst, gestand dieses ein, da er sagte, sein größtes Unglück bestünde darinn, daß er mit einem Volke zu thun hätte, auf welches der Eigennutz, diese sonst allmächtige Triebfeder, so wenig wirkte; ließen sich die Römer durch Geld oder Verheißungen gewinnen, so würde er sie in kurzer Zeit besiegen.

Friedensschluß mit den Samnitern. *Auctor de viris illustr.*

Die Geschichte meldet nicht, auf was für Bedingungen Curius den Samnitern den Frieden zugestanden hat. Sie sagt nur, daß er zum viertenmal ein Bündniß mit diesem Volke schloß. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß ganz Samnium sich den Römern völlig unterwerfen mußte. Denn der Bericht, den der Consul dem Volke von dieser Eroberung ertheilte, die durch einen neun und vierzigjährigen Krieg mit Verlust so vieler Tausende Bürger kümmerlich errungen wurde, soll in folgenden, freylich sehr übertriebenen, Ausdrücken verfaßt gewesen seyn: „Ich habe euch einen so großen Strich Landes unterworfen, daß er eine wüste Einöde seyn würde, wenn ich nicht zugleich „so viel Menschen besiegt hätte, als zu dessen Anbauung „hinlänglich sind. Ich habe euch eine so große Menge „Menschen unterworfen, daß sie alle Hungers sterben „müßten, wenn ich nicht auch so viel Land erobert „hätte, als zu ihrem Unterhalte nöthig ist.“ Curius theilte alles das unbebaute Land, das der Republik durch diesen Friedensschluß zugefallen war, unter arme römische Bürger aus, die noch keine Grundstücke besaßen. Er gab jedem nur sieben Morgen, und behielt eben so viel für sich selbst. Viele beschwerten

sich,

sich, daß dieser Antheil viel zu gering wäre; diesen gab er zur Antwort, um die alte Genügsamkeit aufrecht zu erhalten, wäre es zu wünschen, daß niemand mehr Land besäße, als er zu seinem Unterhalte bedörfte.

Bezwingung der Sabiner, *Florus L.1. c. 15.*

Nachdem Samnium auf solche Weise Kräfte und Freyheit zugleich verloren hatte, nahm Curius seinen Zug in das Land der Sabiner, die so eben im römischen Gebiethe Streifereyen verübten; und ließ durch seine Truppen, die er in verschiedene Haufen zertheilte, allenthalben so großen Schaden anrichten, daß die Feinde sich genöthigt sahen, zur Vertheidigung ihres eigenen Landes zurück zu kehren. Sie thaten dieß in solcher Unordnung, und die Haufen, worein sie sich getheilt hatten, waren so klein und unbeträchtlich, daß sie vom Curius und seinen Unterbefehlshabern mit leichter Mühe geschlagen, und zuletzt gezwungen wurden, sich den Römern auf Willkür zu ergeben. Der Senat und das Volk gestand ihnen, als alten Freunden, das römische Bürgerrecht zu, versagte ihnen aber das fernere Vorrecht, bey Wahlen obrigkeitlicher Personen ihre Stimmen zu geben. Dem Curius wurden, wegen Bezwingung der Samniter und Sabiner, zween Triumphe in Einem Jahre bewilligt — eine Ehre, die kein Feldherr vor ihm erhalten hatte. Wie es aber fast immer zu geschehen pflegt, daß die glänzendsten Verdienste Neid und Eifersucht gerade von der Seite erregen, wo sie vor Anfällen am sichersten seyn sollten: so ward auch er beschuldigt, daß er sich einen Theil von der feindlichen Beute zugeeignet hätte; und bekam den

Auctor de viris illustr.

Auftrag, sich durch einen Eid von dieser Anklage loszumachen, die schon der allgemeine Ruhm, den er sich durch Uneigennützigkeit und Genügsamkeit erworben hatte, unumstößlich widerlegte. Er gestand, daß er ein kleines hölzernes Gefäß zurückbehalten habe, dessen er sich nun zum Trankopfer bediente.

Und Lucaner. *Florus.*

Kurz darauf ward Curius mit einer Armee abgeschickt, Thurium, eine mit Rom in Bündniß stehende Stadt, zu entsetzen, welche die Lucaner zu belagern angefangen hatten. Er vollzog diesen Auftrag mit bestem Glücke, und kehrte von da nach Rom zurück, um den Vorsitz bey der Wahl der neuen Consuls zu führen. Diese waren M. Valerius Corvinus und Q. Cäditius Noctua. Curius selbst wurde zum Proconsul ernannt, und erhielt Befehl, den Krieg in Lucanien fortzusetzen. Dieser muß allem Ansehen nach, von sehr geringer Bedeutung gewesen seyn, weil der Feldherr, nachdem er ihn völlig zu Ende gebracht hatte, nur mit einer Ovation beehrt wurde. In diesem Jahre führte man die Triumvirs in peinlichen Sachen ein. Sie hatten die Macht, alle Halsverbrechen zu untersuchen, und die Schuldigen mit dem Tode zu bestrafen. Ihre Gerichtsbarkeit erstreckte sich ordentlich nicht über Bürger, sondern nur über die in Rom befindlichen Fremden, über entlaufene Sklaven und andre dergleichen Leute, die Unfug in der Stadt getrieben hatten. In einigen besondern Fällen aber zogen sie auch Bürger von geringem Stande vor ihr Gericht, wozu aber jedesmal ein ausdrücklicher Auftrag

J. n. E. K. 465.

Livius in Epit.

höhe-

höherer Magistratspersonen nöthig war. Eben diese lieferten ihnen manchmal Bürger aus, die sie zum Tode verurtheilt hatten, und sie mußten ihren Urtheilsspruch vollstrecken. In dem nämlichen Jahre ward eine Schätzung gehalten, bey welcher 273,000 streitbare Bürger gezählet wurden.

Kaum war der so lange vermißte Friede durch die Bezwingung der Samniter, Sabiner und Lucaner hergestellt, und die Republik vor auswärtigen Feinden gesichert, so fiengen die innerlichen Mißhelligkeiten wieder an. Die Veranlassung dazu gab abermals das hartherzige und tyrannische Verfahren der reichen Bürger gegen den armen und verschuldeten Theil des Volkes. Die Tribunen verlangten, die alten Schuldverträge sollten für ungültig erklärt, und die Zinsen nach der Vorschrift der Billigkeit bestimmt werden. Es scheint aber, daß man auf ihre Beschwerden und Foderungen nicht geachtet habe; denn die Klagen wurden in den folgenden zwey Jahren mit großer Hitze von beyden Seiten fortgesetzt. Schon im ersten, da Q. Martius Tremulus und P. Cornelius Arvina Consuls waren, gelung es dem Volke, einen merkwürdigen Sieg über seine Bedrücker zu erhalten, und die Bestätigung des für seine Freyheit so wichtigen Gesetzes zu ertrotzen, wodurch verbothen war, irgend einen Bürger, Schulden halber, in Verhaft zu nehmen, und sich, der Bezahlung wegen, an seinen Körper zu halten. Dieses Gesetz, das schon im Jahre Roms 428 ergangen war, hatte seit einiger Zeit alle seine Wirk-

Neue Mißhelligkeiten zu Rom wegen der Schulden. *Dion. in Exc. Vales. p. 536 &c.*

Plotius mißhandelt den jungen Veturius. J. n. E. R. 466. *Valer. Max. L. 6. c. 1. Florus. August. de Civit. Dei L. 3. c. 18.*

samkeit verloren. Aus dem Grunde, daß es billig wäre, die Fahrlosigkeit der Schuldner zu bestrafen, und sich durch Foderung körperlicher Dienste für die geliehene Summe schadlos zu halten, folgten die Reichen dem alten Gebrauche, ihre Schuldner zu Sklavendiensten zu gebrauchen, und man sah eben denselben Auftritt wieder, der zur Einführung dieses Gesetzes Gelegenheit gegeben hatte. T. Veturius, unter dessen Consulate die römische Armee den Schimpf bey den caudinischen Gabeln erlitten hatte, war vor einiger Zeit in solcher Dürftigkeit gestorben, daß sein Sohn, ein wohlgebildeter und gut erzogener Jüngling, genöthigt war, von C. Plotius, einem lasterhaften Manne, eine ansehnliche Summe Geldes zu borgen, die er zu Bestreitung der Leichenkosten seines Vaters verwandte. Da er seinen Gläubiger zur gesetzten Zeit nicht befriedigen konnte, nahm ihn dieser in Verhaft, und zwang ihn, die beschwerlichsten und unanständigsten Dienste zu verrichten. Er suchte ihn sogar zu seinen bösen Lüsten zu verleiten, und bemühte sich, seine Standhaftigkeit, die er gegen alle Drohungen und Versprechen unbeweglich fand, durch die grausamste Begegnung zu erschöpfen. Eines Tages, da er den Jüngling über und über blutig geschlagen hatte, entkam dieser aus seinem Gefängnisse, und lief unter lautem Klaggeschrey queer durch die Stadt auf den Marktplatz, wo er einen erhöhten Ort bestieg, und sich vor dem herumstehenden Volke in den wehemüthigsten Ausdrücken über die Grausamkeit seines Herrn und über die schändliche Zumuthung beschwerte, die ihm eine so unmenschliche Begegnung zugezo-

gen

gen hätte. Seine Worte und der Anblick des zerfleischten Rückens, den Veturius entblößte, machten auf das Volk, das über die Bedrückung der Wucherer ohnehin entrüstet war, einen so heftigen Eindruck, daß es die Consuls und den Senat mit der äußersten Ungestümmigkeit angieng, und Genugthuung von ihnen verlangte. Diese verurtheilten den Plotius zum Tode, und ließen nicht nur alle, die Schulden halber gefangen waren, in Freyheit setzen, sondern gaben auch Befehl, daß die Gläubiger sich künftig an das Gesetz, das ihnen die Verhaftung der Schuldner verboth, auf das genaueste halten sollten. Allein das Volk war mit diesem Ausspruch nicht zufrieden. Es führte unter dem folgenden Consulate des M. Claudius Marcellus und C. Nautius Rutilus neue Beschwerden gegen die Wucherer, und verlangte eine gänzliche Aufhebung der Schulden. Hierüber kam es zu großen Streitigkeiten zwischen beyden Parteyen. Endlich, als das Volk sah, daß man seine Foderungen durchaus nicht eingehen würde, verließ es die Stadt, und begab sich auf den Hügel Janiculum, mit dem festen Entschluße, nicht eher zurück zu kehren, als bis es völlig zufrieden gestellt wäre.

Dritte Entweichung des Volkes. J. n. E. R. 467.

Die Patricier und reichen Bürger merkten in kurzem, wie wenig sie die Plebejer entbehren könnten. Sie sahen sich ohne Arbeitsleute, ohne Gewerbe, ohne Zufuhr von Lebensbedürfnissen, und überdachten alle die schlimmen Folgen, die diese gefährliche Trennung nach sich ziehen würde. Nach einer langen Berathschlagung,

wie die Eintracht wieder hergestellt werden könnte, beschloß der Senat, daß ein Dictator ernannt, und ihm der Auftrag gethan werden müßte, das Volk zu einem Vergleiche zu bereden. Dieser war Q. Hortensius, der, weil man den Plebejern ihre übertriebene Foderung nicht zugestehen konnte, ohne die Rechte des andern Theils gänzlich umzustoßen, einen Seitenweg nahm, und ihnen einen Vergleich auf folgende Bedingungen vorschlug: erstlich daß die Verordnungen des Volkes oder Plebiscite, die Kraft der Gesetze haben, und den ganzen Staat verbinden sollten, ohne daß die Beystimmung des Senats dazu erfodert würde; zweytens daß es den Landleuten, wenn sie an den gewöhnlichen Markttagen in die Stadt kämen, erlaubt seyn sollte, ihre Streitsachen vor Gericht zu bringen, ohne daß sie künftig verbunden wären, sich, wie bisher, mit Versäumung ihrer Arbeit, an den ordentlichen Gerichtstagen einzufinden, welche die Obrigkeiten nach Willkür zu bestimmen pflegten. Das Volk zeigte große Zufriedenheit über diese Vorschläge, und man hatte Ursache zu glauben, daß der Dictator die völlige Aussöhnung in kurzem zu Stande bringen würde; allein der Tod hinderte ihn daran. Man ernannte an seine Stelle den berühmten Q. Fabius Maximus Rullianus das drittemal zum Dictator. Diesem gelung es, das von seinem Vorgänger so weislich angefangene Aussöhnungsgeschäft zu vollenden. Das Volk kehrte in die Stadt zurück, und war höchst erfreut, daß es endlich nach langem Bestreben und, so zu reden, Stuffenweise gleichen Antheil an der Oberherrschaft erhalten,

und jenes Gleichgewicht zwischen den Ständen hergestellt hatte, wornach sein vornehmstes Augenmerk seit langer Zeit gerichtet war. Denn obgleich das Gesetz wegen der allgemeinen Verbindlichkeit der Volksschlüsse schon im Jahre Roms 305 unter dem Consulate des Horatius und Valerius ergangen, und nach mehr als 100 Jahren, nämlich im Jahre Roms 415 vom Dictator Publil war erneuert worden, fanden doch der Senat und die Patricier stäts Mittel, sich darüber wegzusetzen, bis sie nunmehr durch das Hortensische Gesetz gezwungen wurden, die Plebiscite für rechtskräftig zu erkennen, und sich ihnen zu unterwerfen.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Fabius seine letzte Dictatur nicht lange überlebt habe. Denn die Geschichte meldet nicht, daß er nach deren Niederlegung jemals wieder auf dem Schauplatze des Staats aufgetreten sey. Das ganze römische Volk bestrebte sich gleichsam in die Wette, sein Leichenbegängniß durch ansehnliche Beyträge zu verherrlichen. Sein Sohn, Fabius Gurges, ließ dabey eine so große Menge Opfer schlachten, als hinlänglich war, der gesammten Bürgerschaft ein öffentliches Mahl zu geben. *Auctor de viris illustr.*

Unter dem folgenden Consulate des M. Valerius Potitus und C. Aelius Pätus ist die römische Geschichte eben so arm an denkwürdigen Begebenheiten, als unter ihren Nachfolgern, dem C. Claudius Anina und M. Aemilius Lepidus. Das Jahr darauf, da C. Servilius Tucca und L. Cäcilius Metellus Consuls waren, suchten die Aretiner um Hülfe wider die

Krieg mit den senonischen Galliern. J. n. E. R. 470.

die senonischen Gallier an, die, vermuthlich mit Einverständniß der übrigen Hetrusker, sich in Begriff setzten, Aretium zu belagern. Sogleich rüstete man sich zum Kriege, und schickte zu gleicher Zeit Gesandte ab, die den Feinden vorstellen sollten, da Aretium mit Rom in Bündniß stünde, so könnte man nicht umhin, diese Stadt, falls sie angegriffen würde, zu vertheidigen. Die Gesandten wurden aber von Britomaris, einem jungen gallischen Herrn, dessen Vater in einem Treffen mit den Römern umgekommen war, angehalten; die Friedensstäbe, die sie trugen, zerbrochen, und sie selbst nach den gröbsten Mißhandlungen niedergemacht. Da die Gallier diese Verletzung des Völkerrechts, anstatt sie zu bestrafen, guthießen, und Aretium zu belagern anfiengen, erhielt der Consul Cäcil Befehl, gegen sie mit der Armee auszuziehen. Nicht weit von der Stadt kam es zu einem Treffen, worinn die Römer eine von ihren größten Niederlagen erlitten, und mit Verlust von 13,000 Mann, worunter sich der Consul selbst, sieben Tribunen und der größte Theil der Reuterey befanden, die Flucht ergreifen mußten. Dieser Unfall verursachte zu Rom eine große Bestürzung. Man brachte, vermittelst eines allgemeinen Aufgeboths, eine neue Armee zusammen, deren Kommando dem Curius Dentatus übergeben wurde. Dieser richtete seinen Zug nicht gerades Wegs nach Aretium, sondern eilte, um die Ermordung der Gesandten zu rächen, in großen Marschen in das feindliche Gebieth, wo man ihm zwar einige in der Eil zusammengerafften Truppen entgegen stellte,

die aber mit leichter Mühe geschlagen wurden. Er verheerte darauf das ganze Land, brannte die Häuser nieder, führte alles, was ihm aufstieß, sogar Greisen, Weiber und Kinder, mit sich fort, und richtete allenthalben so große Verwüstung an, daß kaum eine Spur des vorigen Zustandes übrig blieb. *Polyb. L. 2.*

Im folgenden Jahre wurde der Krieg gegen die senonischen Gallier fortgesetzt. Der Consul, **Cn. Domitius Calvinus**, zog gegen sie zu Felde, und traf sie nicht weit von der Gränze des römischen Gebieths, das sie zu plündern entschlossen waren, um sich für den vom **Curius Dentatus** erlittenen Schaden zu rächen. Sie wurden mit großem Verluste geschlagen, und genöthigt, ihre Zuflucht bey den **boischen Galliern** zu suchen, die auf ihre Vorstellung, daß dieser Krieg auf die Ehre der ganzen Nation Einfluß hätte, alle ihre junge Mannschaft aufbothen, und nachdem sie sich mit einigen **hetruscischen** Völkern verbunden hatten, den Zug gegen **Rom** antraten. Allein ehe sie noch die Gränze desselben erreichten, kam ihnen der Consul, **Cornelius Dolabella**, entgegen, und lieferte ihnen am **Vadimonsee** ein Treffen, worinn sie gänzlich geschlagen wurden. Dem **Plinius** zufolge, richtete **Dolabella** die **boische** Nation, die, nach dem **Cato**, aus 112 Stämmen bestand, völlig zu Grunde. Sie that zwar im folgenden Jahre einen Versuch, ihre Macht wieder empor zu bringen, wurde aber von dem Consul, **Q. Aemilius Papus**, neuerdings geschlagen, so daß sie gezwungen war, die **Römer** um Frieden zu bitten,

Die boischen Gallier und Hetruscer nehmen Theil daran.
J. n. E. R. 471.
Appian. apud Fulvium Orsinum.
Polyb. L. 2.
Plinius L. 3. c. 15.
Florus L. 1. c. 13.
J. n. E. R. 472.

bitten, und sich ihnen zu unterwerfen. Eben so glück-
Deßgleichen die Lucaner Bruttier und Samniter.
lich war Aemils Kollege, C. Fabricius Luscinus,
gegen die Lucaner, Bruttier und einige Samniter,
die, von den Tarentinern heimlich aufgehetzt, die
Waffen wider Rom ergriffen hatten. Zuerst schlug er
Valer. Max. L. 10. c. 8. Ammian. Marcellinus L. 24.
die Samniter, die ihm den Durchzug durch ihr Land
verwehren wollten. Diejenigen, die mit der Flucht
entkamen, vereinigten sich mit den Lucanern und
Bruttiern, die so eben wieder in der Belagerung von
Thurium begriffen waren. Fabricius griff sie nicht
weit von der Stadt an, und trieb sie nach einer sehr
großen Niederlage in ihr Lager zurück. Als man darauf
überlegte, wie man dieses bestürmen wollte, zeigte sich
mitten unter den römischen Legionen ein junger, wohl-
gebildeter Mann, mit einem Federbusch auf dem Helme,
der eine Leiter ergriff, und zuerst den Wall des feind-
lichen Lagers erstieg. Die übrigen Soldaten, durch
sein Zureden und Beyspiel aufgemuntert, thaten deß-
gleichen, und brachten endlich das Lager in ihre Ge-
walt. Der Verlust, den die Feinde sowohl im Tref-
fen, als bey Bestürmung ihres Lagers erlitten haben,
wird auf 25,000 Mann angegeben. Man suchte her-
nach den wackern Jüngling auf, der die feindlichen Ver-
schanzungen zuerst erstiegen hatte; konnte ihn aber nach
aller angewandten Mühe nicht finden. Wahrschein-
licher Weise ist er im Sturme umgekommen; allein die
Römer glaubten, daß es der Gott Mars gewesen
wäre, und brachten ihm sogleich ein feyerliches Dank-
opfer für den wunderbaren Beystand, dessen Andenken
sich bey der ganzen Nachkommenschaft dieses abergläu-

bischen

bischen Volkes fortpflanzte. Fabricius wurde bey seiner Zurückkunft nach Rom mit einem Triumphe beehrt.

Nunmehr waren alle Völker vom senonischen und boischen Gallien an bis über Lucanien und Apulien hinaus den Römern unterthänig, oder doch wenigstens so sehr entkräftet, daß sie ihnen keinen großen Widerstand mehr thun konnten. Bey diesen Umständen wagten es die Tarentiner, ihren Haß gegen Rom, den sie bisher nur durch heimliche Näckereyen und Aufwieglungen bewiesen hatten, offenbar zu erklären. Die erste Wirkung davon empfanden zehn römische Schiffe, die in den Hafen von Tarent einliefen, um Lebensbedürfnisse daselbst einzunehmen. So eben waren die Bürger, nach ihrer Gewohnheit, bey öffentlichen Spielen versammelt. Alles gerieth sogleich in Bewegung. Philocharis, ein berüchtigter Bösewicht, den man seines schändlichen Gewerbes wegen die Thais der Stadt nannte, stellte den Tarentinern vor, dieß wäre eine offenbare Verletzung der alten Verträge, nach welchen die Römer nicht über Krotona, und das lacinische Vorgebirge hinaus schiffen dörften; und brachte sie durch sein Zureden in solche Hitze, daß sie über die römische Flotte herfielen, vier Schiffe wegnahmen, das Admiralsschiff versenkten, alle wehrhafte Mannschaft niederhieben, und die übrigen zu Sklaven machten. Mit genauer Noth entkamen 5 Schiffe aus dem Hafen, und brachten die Nachricht von dieser feindlichen Begnung nach Rom zurück. Sogleich schickte der Senat Gesandte nach Tarent ab, um Genugthuung für

Krieg mit den Tarentinern. *Florus L.1. Zonar. L.8. Valer. Max. L.2.*

dieses Unrecht und Ersatz des zugefügten Schadens zu fodern. Der Consular, Postumius Megellus, war das Haupt dieser Gesandtschaft. Er hielt seine Anrede an die Versammlung der Tarentiner in griechischer Sprache: allein fast niemand würdigte sich, ihm zuzuhören. Man spottete über seine fehlerhafte Aussprache, und wies ihn unter schimpflichen Hohngelächter ab. Als er aus dem Orte der Versammlung weggieng, soll Pocilides, ein Possenreißer, sogar seinen Rock bepißt haben. Postumius behielt dabey seine Fassung, und drohte ihnen, ihr Gelächter würde sich gewiß in Thränen verkehren; denn Rom würde nicht ermangeln, die Mackeln seiner Toge in ihrem Blute abzuwaschen. Nach diesem offenbaren Bruche rüsteten sich die Tarentiner zum Kriege, nahmen Thurium ein, das eine römische Besatzung hatte, und faßten den Entschluß, nach dem Beyspiele ihrer Vorältern, die sich in ihren Kriegen meistens fremder Truppen bedienten, den König von Epir, Pyrrhus, einen der tapfersten Fürsten dieser Zeit, zu Hülfe zu rufen.

Diese rufen den Pyrrhus zu Hülfe. J. n. E. R. 473. *Dion. in Legat. Plutarch. in Pyrrho.*

Während dieser Begebenheiten hatten die Römer den L. Aemilius Barbula und Q. Martius Philippus zu Consuls gewählt. Dieser rückte mit einer Armee in Hetrurien, wo noch immer einige Völker in Waffen standen; Aemil zog gegen die Samniter, um sie für ihre neue Empörung zu bestrafen. Indessen kam Postumius von Tarent nach Rom zurück. Nach einer langen Berathschlagung, ob der Krieg gegen die Tarentiner noch in diesem Jahre angefangen werden sollte,

sollte, verwies der Senat die Entscheidung der Sache an das Volk, welches, über die Beschimpfung seiner Gesandten äußerst aufgebracht, auf der Stelle beschloß, daß Aemil ohne Verzug ins Tarentinische einfallen sollte. Als dieser Befehl nebst der Veranlassung desselben bey der Armee bekannt geworden war, setzte sich Aemil sogleich in Begriff, die beleidigte Ehre der Nation zu rächen. Er richtete durch das ganze feindliche Gebieth eine schreckbare Verwüstung an, verheerte alles mit Feuer und Schwert, bezwang Städte und andre feste Plätze, und schlug die Tarentiner, die sich zur Gegenwehr setzten, mit großem Verluste in die Flucht. Um jedoch die Sache nicht auf das äußerste zu treiben, und, so viel an ihm gelegen wäre, zu verhindern, daß die Feinde nicht durch Verzweiflung genöthigt würden, den Pyrrhus zu Hülfe zu rufen, bediente er sich des Siegs mit großer Mäßigung, und schickte alle, die er gefangen bekommen hatte, ohne Lösegeld zurück. Zu diesem gelinden Verfahren ward er vornehmlich durch Nachrichten aus Tarent bewogen, die ihm Hoffnung machten, daß es die Bürger nicht auf das äußerste kommen lassen, sondern sich zu einer Genugthuung für das verübte Unrecht verstehen würden. Sie hatten wirklich, als die erste Hitze vorüber war, zum Befehlshaber der Stadt und ihrer Truppen, den Agis, einen friedfertigen Mann, bestellt, der große Hochachtung gegen die Römer trug, und sich alle Mühe gab, seine Mitbürger zu einem gütlichen Vergleiche zu bereden. Es gelung ihm auch, bey dem klügern Theile Gehör zu finden; allein der Wille des

unvernünftigen Pöbels behielt die Oberhand. Man bestand auf dem gefaßten Entschluße, und schickte Gesandte an den Pyrrhus ab, die ihn zu Eroberung der römischen Republik einladen, und versichern sollten, die Messapier, Lucaner, Samniter, Bruttier und andre italische Völker würden, sobald er ankäme, die Waffen wider Rom ergreifen; man hätte nur einen tüchtigen Feldherrn vonnöthen; wäre dieser da, so würde er sich bald an der Spitze von 300,000 Mann zu Fuß und 20,000 zu Pferde sehen.

Der das delphische Orakel befragt, *August. de Civit. Dei L. 3. Cicero L. 2. de Divinat.*

Pyrrhus, der mit Tapferkeit und Edelmuth einen ungemeinen Ehrgeiz verband, gab der Einladung der Tarentiner mit Freuden Gehör. Man sagt, er habe über den Erfolg dieses wichtigen Unternehmens das Orakel zu Delphi befragen lassen, und, nach Gewohnheit, eine zweydeutige Antwort (*) erhalten, die sich eben so füglich zum Vortheil der Römer ausdeuten ließ, der aber Pyrrhus eine Auslegung gab, die seiner Leidenschaft schmeichelte. Eines Tages, als er sich mit seinem Minister, dem Cyneas von Thessalonich, einem vortrefflichen Redner und Schüler des Demosthenes, von der eingebildeten Eroberung Italiens unterhielt, und sie ihm als eine der leichtesten und vortheilhaftesten Unternehmungen schilderte; fragte ihn dieser, was er nachher thun wollte. „Die Eroberung „Italiens, sagte der König," wird mir den Weg zur „Bezwingung Siciliens bahnen, die viel weniger „Mühe kosten wird, weil diese Insel durch viele Parteyen

(*) Ajo, te, Aeacida, Romanos vincere posse.

„teyen zerrüttet ist.„ — Und hernach? — Hernach „wollen wir nach Afrika übersetzen. Glaubst du denn, „daß uns Karthago langen Widerstand werde thun „können? — Und wenn auch Karthago besiegt ist, „was hernach?„ — Dann wollen wir mit aller Macht „in Griechenland und Macedonien einfallen, und „beyde Länder bezwingen. Endlich wenn alles erobert „ist?„ — Dann wollen wir ausruhen, und die „Früchte unsrer Siege im süßen Frieden genießen.„ „Aber, „versetzte nun Cyneas," was steht dir denn „im Wege, daß du nicht itzt anfängst, diese Ruhe „zu genießen, und, ferne von den Gefahren des Kriegs, „dein Reich im Frieden zu beherrschen?„ Pyrrhus, dem es nicht um Rath, sondern um Genehmigung seines Entschlußes zu thun war, gab ihm zur Antwort, ein Fürst dörfte nicht für sich allein leben; er sey verpflichtet, die Schwachen und Schutzlosen gegen Stärkere zu vertheidigen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Plutarch diese Unterredung zwischen Pyrrhus und Cyneas erdichtet habe; sie ist aber auch als Fiktion wegen der starken Züge zum Gemälde eines unruhigen, herrschsüchtigen Fürsten, und eines klugen, weitsehenden Ministers merkwürdig.

Und den Cyneas voraus schickt.

Da Pyrrhus mit den Kriegsanstalten nicht so geschwind, als er es wünschte, fertig werden konnte, schickte er den Cyneas mit einigen Schiffen und 3000 Mann voraus; von den tarentinischen Gesandten aber behielt er einige zurück, unter dem Vorwande, daß sie Augenzeugen seyn möchten, mit welcher Aemsigkeit

er zu Werke gienge; eigentlich aber, um sich der Treue ihrer Mitbürger zu versichern. Cyneas entsetzte nach seiner Ankunft zu Tarent den Agis, wegen seiner Anhänglichkeit gegen die Römer seines Amtes, das er einem von den Gesandten übergab, die mit ihm aus Epir zurück gekommen waren. Als kurz darauf Milo mit neuen Truppen aus diesem Reiche ankam, ernannte er ihn zum Befehlshaber im Schlosse. Er selbst hatte die Stadt und ihre Festungswerke in seiner Gewalt. Die Tarentiner sahen zu dem allem ruhig zu, und gleich, als ob sie alle Last dadurch von sich weggewälzt hätten, daß sie sich unter epirischen Schutz begeben hatten, schickten sie alle ihre Galeeren und Transportschiffe nach Epir, um den Pyrrhus mit seinen Truppen und Elephanten herüber zu führen.

Aemils Vorsicht beym Rückzuge nach Apulien.

So lange der Consul Aemil einige Hoffnung hatte, daß die Tarentiner sich zu einem Vergleiche bequemen würden, hielt er sich in der Nähe der Stadt, und setzte mit Agis ein geheimes Verständniß fort. Da er aber nunmehr hörte, daß dieser seines Ansehens beraubt, und Tarent in den Händen der Epirer wäre, befand er für gut, sich zurück zu ziehen, und seine Truppen in die Winterquartiere nach Apulien zu führen. Weil er nicht anders, als auf einem engen Wege zwischen der See und dem Gebirge, dahin gelangen konnte, und sich's versehen mußte, daß ihm die Feinde nachsetzen, und ihn auf dem Marsche beunruhigen würden, gebrauchte er, um sich vor ihren Pfeilen Sicherheit zu verschaffen, eine List, und ließ vor und hinter seinen Trup-

Truppen, wie auch auf beyden Seiten viele Landleute daherziehen, die er im Tarentinischen gefangen genommen hatte; in der Hoffnung, daß die Feinde diese Unglücklichen verschonen würden. Diese List hatte den gewünschten Erfolg. Der Feind trug Bedenken, sich über die Haufen erschoßner Mitbürger einen Weg zum Angriffe zu bahnen, und ließ die Römer ungehindert nach Apulien fortziehen.

Kurz darauf traten die neuen Consuls, P. Valerius Lävinus und Tiberius Coruncanus, ihr Amt an. Aemil behielt das Kommando über die Armee in Apulien, und bekam den Auftrag, die Salentiner zu bekriegen, die tarentinische Partey ergriffen hatten. Dem Consul Tiber fiel der Krieg gegen die Hetruscer durch das Loos zu; Lävin mußte wider die Tarentiner ausziehen, und ließ, um seine Macht auf einen ansehnlichen Fuß zu setzen, alles, was von dienstfähigen Leuten noch übrig war, sogar die ärmsten Bürger, die sonst von Kriegsdiensten befreyt waren, den Soldateneid ablegen. Noch vor seinem Aufbruche aus Rom, und schon gegen Ende des vorigen Jahrs war Pyrrhus zu Tarent angekommen. An Bord seiner Flotte, die aus epirischen, tarentinischen und macedonischen Schiffen bestand, befanden sich bey seiner Abfahrt aus Epir 22,000 Mann zu Fuß, 3000 zu Pferde, 500 Schleuderer und 20 Elephanten, die ihm der König von Aegypten, Ptolemäus, auf zwey Jahre geliehen hatte. Unter diesen Truppen waren viele Thessalier und ohngefähr

J. n. E. R. 474.

Des Pyrrhus Ankunft in Italien. J. n. E. R. 473. *Plutarch. in Pyrrho.*

7000 von jenen alten und erfahrnen Soldaten, die in Asien unter Alexander dem Großen gedient hatten. Seine Macht war überhaupt so beträchtlich, daß sie, ohne die tarentinischen und andre Hülfstruppen, der römischen, wo nicht überlegen, doch gleich gewesen wäre. Allein während der Ueberfahrt überfiel ihn ein so heftiger Sturm, daß seine Schiffe theils scheiterten, theils in verschiedene Gegenden der messapischen Küste verschlagen wurden. Selbst das Schiff, an dessen Bord er war, gerieth in so große Gefahr, daß er sich genöthigt sah, in die See zu springen, und sein Leben durch Schwimmen zu retten. Bey seiner Ankunft auf der Küste von Italien fand er von seiner ganzen Kriegsmacht nur 3000 Fußgänger, wenige Reuter und zween Elephanten in Sicherheit. Mit dieser geringen Mannschaft begab er sich durch Messapien nach Tarent, von da aus ihm Cyneas mit einer Bedeckung entgegen kam; und fand in dieser Stadt, daß der Krieg an den Sitten ihrer weichlichen Bewohner keine Veränderung machte, und daß man sich eben so sicher, als bey Friedenszeiten, mit Spielen und Feyerlichkeiten unterhielt. Er bediente sich also der Zeit bis zur Ankunft seiner zerstreuten Truppen dazu, daß er sich bestrebte, sie von ihrer müßigen und wollüstigen Lebensart abzubringen, und zu Kriegsmännern zu bilden. In dieser Absicht verschloß er alle Schauplätze und Orte, wo Dummköpfe sich bisher über Staatsangelegenheiten zu unterreden pflegten; übte sie in den Waffen, und stieß alle, die er zu Kriegsdiensten tauglich fand, unter seine Truppen. Durch dieses Verfahren

Er macht sich bey den Tarentinern verhaßt. *Appian. in Excerpt. Valesii p. 552.*

fahren machte er sich bey den Tarentinern so verhaßt, daß sie ihn als einen unerträglichen Tyrannen betrachteten, und laut wider ihn klagten. Eines Tages ließ er einige von diesen Tadlern vor sich kommen, und fragte sie, ob sie wirklich übel von ihm gesprochen hätten, wie sie beschuldigt wären. Sie gestanden es ein, und setzten hinzu, sie würden noch viel mehr gesprochen haben, wenn sie mehr Wein zu trinken gehabt hätten. Pyrrhus ließ sich durch dieses Bekenntniß besänftigen, das ihm den Charakter der Nation im häßlichsten Lichte darstellte. Ein andrer von denen, die wider den König in den heftigsten Ausdrücken loszogen, war Aristarch, der sich durch seine Beredsamkeit großes Ansehen bey seinen Mitbürgern erworben hatte. Pyrrhus suchte ihn zu gewinnen, und durch Geschenke und Verheißungen sein Lob zu erkaufen. Da ihm seine Absicht fehlschlug, und Aristarch immer fortfuhr, von ihm als einem Tyrannen zu reden, that ihm der König, ohne seinen Zorn merken zu lassen, das listige Anerbiethen, daß er ihn, als Gesandten, an seinen jungen Sohn Antigonus nach Epir schicken wollte. Aristarch, der ganz leicht errieth, wohin es mit diesem Auftrag angesehen wäre, stellte sich an, als ob er ihn annähme; allein kaum hatte er Tarent aus dem Gesichte verloren, so überredete er den Steuermann seines Schiffes, daß er ihn in einem Hafen aussetzte, von da er sich ungehindert nach Rom begeben konnte. Hier entdeckte er dem Senat alles, was ihm von des Pyrrhus Absichten, und den Gesinnungen der italischen Städte und Völker gegen Rom bekannt war. Man fand

Valer. Max. L. 5. c. 1.

also für gut, in alle die Städte der Bundsverwandten und Kolonisten, deren Treue durch Aristarchs Anzeige in Verdacht gekommen war, den Consular Fabricius abzuschicken, der sie durch sein Ansehen und Zureden von ihrem Wankelmuth abbringen sollte.

Die Römer verwerfen seine Vermittelung. J. n. E. R. 474.

Indessen war der Consul Lävin mit einer zahlreichen Armee in Lucanien angekommen, wo er sich jenseits des Flußes Lyris an einem vortheilhaften Orte verschanzte, und seine Truppen auf Kosten des Feindes unterhielt. Als Pyrrhus das erfuhr, der nun auch den größten Theil seiner Kriegsmacht wieder beysammen hatte: schickte er einen Herold an ihn ab, und ließ ihn auffodern, daß er seine Armee entlassen, sich vor ihm einfinden, ihm die Ursachen des Bruchs mit den Tarentinern anzeigen, und seine Vermittelung annehmen sollte. Lävin ließ ihm zur Antwort geben, die Römer verlangten keinen andern Schiedsrichter, als den Mars, den sie als den Stifter ihrer Nation und den Beschützer ihrer Waffen verehrten. Derjenige, der ohne Grund einen feindlichen Einfall in Italien gethan hätte, wäre eben so unfähig, eine Mittelsperson abzugeben, als er vergeblich hoffte, daß man ihn als Feind fürchtete. Auf diese Erklärung rückte Pyrrhus mit seiner Armee bis in die Ebene bey Heraklea vor, und lagerte sich im Angesicht der Römer dießeits des Lyris. Ehe er sich mit ihnen einließ, beschloß er, ihr Lager, ihre Mannszucht und ihre Verschanzungen in Augenschein zu nehmen. Nachdem er alles, so gut es in der Ferne möglich war, betrachtet hatte, sagte er zu

Me-

Megakles, einem seiner Officiers, der ihn begleitete: „Ich sehe nun wohl, daß diese Barbarn sich auf das „Kriegswesen besser verstehen, als man mir gesagt „hat.“ Mit dieser Entdeckung stimmte die Aussage einiger von seinen Kundschaftern überein, die der Consul gefangen bekommen, und, nachdem er sie selbst durch das ganze Lager geführt, wieder auf freyen Fuß gestellt hatte. Pyrrhus nahm sich daher vor, nichts zu übereilen, und die versprochenen Hülfstruppen der Lucaner, Messapier und Samniter zu erwarten. In dieser Absicht verschanzte er sein Lager, und stellte am Ufer des Flußes starke Posten aus, um dem Consul den Uebergang zu verwehren. Doch dieser wußte allzu wohl, wie viel ihm daran gelegen wäre, daß der Feind noch vor Ankunft seiner Hülfsvölker zu einem Treffen gebracht würde. Er bemerkte eine Furt, die nicht stark genug bedeckt war, und ließ seine Reuterey daselbst übersetzen. Während dem Gefechte, das zwischen dieser und den feindlichen Posten am Ufer entstand, setzte er selbst mit den Legionen über, mittlerweile auch Pyrrhus, auf das Geschrey der Streitenden, mit seiner ganzen Armee und allen Elephanten aus dem Lager ausrückte. Es kam daher zu einem allgemeinen Treffen, worinn sich Pyrrhus als ein großer Feldherr und wackrer Kriegsmann hervor that. Oplacus, der ein römisches Geschwader anführte, ritt auf ihn los, und strebte nach der Ehre, ihn zu erlegen. Es glückte ihm auch, noch ehe der König, von Leonat gewarnt, ihm ausweichen konnte, mit der Lanze sein Pferd zu durchbohren. Allein in eben dem Augenblicke, da Pyr-

Schlacht bey Heraklea am Lyris. *Plut. in Pyrrho.*

rhus zu Boden fiel, ward auch des Oplacus Pferd vom Leonat erlegt, und er selbst getödtet. Pyrrhus stieg nun, mit Beyhülfe seiner Leute, auf ein anders Pferd, und zeigte sich seinen Soldaten, die, in der Meynung, daß er todt wäre, den Muth verloren hatten. Um aber zu verhüten, daß ihm ein solcher Zufall nicht wieder begegnen möchte, vertauschte er mit Megakles seine Rüstung, die durch ihre Kostbarkeit seine Person allzu kenntlich machte. Megakles wurde kurz darauf von einem Römer getödtet, der ihm die Rüstung nahm, und sie dem Consul brachte. Dieser ließ sie zum Zeichen des Todes des Pyrrhus vor der Fronte herum tragen, und setzte dadurch die Feinde in solches Schrecken, daß sie die Flucht würden ergriffen haben, wenn Pyrrhus sie nicht durch Abnehmung seines Helms zurechte gewiesen, und ihren Muth wieder angefacht hätte.

Niederlage der Römer.

Das Treffen hatte bereits sehr lange gedauert, ohne daß sich eine von beyden Parteyen den Sieg zueignen konnte; denn beyde waren oft zum Weichen gekommen, aber sogleich mit neuem Muth wieder vorgerückt. Nun befahl Lävin der Reuterey, die er nach dem ersten Angriff hinter die Legionen hatte zurück gehen lassen, um sich ihrer im Nothfall zu bedienen, daß sie in guter Ordnung in den Feind eindringen sollte. Als Pyrrhus ihre Bewegung wahrnahm, ließ er gleichfalls seine Elephanten aus dem Rückhalte hervortreten. Sie hatten hölzerne Thürme auf dem Rücken, die mit Schützen besetzt waren, deren Pfeile jedem, der

sich

sich ihnen nahte, das Verderben drohte. Dieser ungewöhnliche Anblick, das furchtbare Geschrey der ungeheuern Massen und ihr Geruch, den Pferde nicht sollen vertragen können, brachte die ganze römische Armee in Verwirrung. Die Reuter, die ihre scheugemachten Pferde nicht mehr zu regieren vermochten, stürzten theils zu Boden, theils wurden sie weit vom Schlachtfelde weg fortgetragen. Das Fußvolk that zwar noch einigen Widerstand, mußte aber, als die thessalische Reuterey auf sie einfiel, sich gleichfalls zurückziehen, und die Flucht ergreifen. Ihr Verlust in diesem Treffen belief sich auf 15,000 Todte und 800 Gefangene, die sammt dem Lager in des Feindes Hände fielen. Pyrrhus büßte gegen 13,000 ein, und sagte, wie Orosius berichtet, zu denen, die ihm zu seinem Siege glückwünschten: „Noch einer von dieser Art, und ich bin verloren.“ Plutarch läßt ihn diese Worte nach dem zweyten Treffen gegen die Römer sprechen. Auch soll er befohlen haben, auf den Tempel Jupiters zu Tarent diese Inschrift zu setzen: „Großer Jupiter, ich habe ein unüberwindliches Volk „überwunden, und erkenne die Besiegten als Sieger.“ Er begegnete den Gefangenen sehr gütig, in der Hoffnung, daß sie bey seiner Armee Dienste nehmen würden; fand sie aber gegen alle seine Anerbiethungen so gefühllos, daß er selbst ihre unveränderliche Treue und Vaterlandsliebe bewundern mußte. Auf gleiche Weise ließ er die gebliebenen Römer eben so anständig begraben, als seine eignen Leute. Als er dabey bemerkte, daß jeder Römer mehr als Eine Wunde, und zwar

alle

alle von vornen empfangen hätte, und daß sich auf ihren schon erblaßten Gesichtern noch deutliche Züge der Herzhaftigkeit und des kriegerischen Trotzes zeigten: soll er die Augen erhoben, und ausgerufen haben: „O wenn ich solche Soldaten hätte, ich wollte die ganze Welt erobern.“

Des Pyrrhus fernere Unternehmungen.

Lävin zog sich nach dem unglücklichen Treffen bey Heraklea in Apulien zurück, wo er die Ueberreste seiner geschlagenen Armee versammelte, für die Verwundeten große Sorge trug, und so lange zu verweilen beschloß, bis man ihn durch frische Truppen in Stand setzen würde, von neuem ins Feld zu ziehen. Zu Rom ließ man seinen Verdiensten das gebührende Recht wiederfahren; und obgleich Fabricius die witzige Anmerkung machte, nicht die Epiroten hätten über die Römer gesiegt, sondern Pyrrhus über Lävin: so gestand doch jedermann ein, daß er alles gethan habe, was sich von einem großen Feldherrn erwarten ließe. Man schickte ihm zwo neugeworbene Legionen, nach deren Ankunft er sogleich aufbrach, um den Pyrrhus in seinen Unternehmungen zu hindern. Dieser hatte nach seinem Siege einen Einfall in Campanien gethan, wo er nun weit herumstreifte, und seine Truppen auf Kosten der Römer und ihrer Bundsgenossen zehren ließ. Viele Städte, die es zuvor mit Rom gehalten hatten, erklärten sich itzt für seine Partey; auch stießen nun die so lange erwarteten Hülfsvölker der Lucaner, Samniter und Messapier zu ihm, mit welchen er, ungeachtet sie gemäß ihrer Zusage viel früher

hätten

hätten eintreffen sollen, alle den Römern abgenommene Beute theilte. Er machte darauf einen Versuch, Capua zu überrumpeln; Lävin aber kam ihm zuvor, und legte eine hinlängliche Besatzung in die Stadt; so wie er auch Neapel, dessen sich die Feinde gleichfalls zu bemächtigen suchten, durch seinen unvermutheten Anzug schützte. Nach diesen mißlungenen Versuchen rückte Pyrrhus gegen Rom an, eroberte im Durchzug Fregellä, und kam bis Präneste, von da er aber nicht weiter gieng, theils weil er, wie es heißt, von einem nahen Hügel entdeckte, daß es unmöglich wäre, Rom zu überfallen; theils weil er sich auf einmal von den Armeen beyder Consuls eingeschlossen sah. Denn Coruncanus, der den Krieg in Hetrurien glücklich vollendet, und die Einwohner wieder zum Gehorsam gebracht hatte, setzte nun über die Tiber, und gieng auf den Pyrrhus los, den auf der andern Seite Lävin mit einer eben so zahlreichen Armee, als die erstere war, in Campanien erwartete. Er nahm also den Rückweg, und da ihm Lävin entgegen kam, und ein Treffen anboth, das er ohne Schande nicht ausschlagen konnte; stellte er seine Truppen in Schlachtordnung, und ließ sie mit ihren Lanzen an die Schilde schlagen, um durch dieses Geräusch und das Geschrey der Elephanten die Römer in Schrecken zu setzen. Allein diese erhuben hinwieder ein so starkes und wildes Geschrey, daß Pyrrhus es nicht für rathsam hielt, sich mit ihnen einzulassen, sondern sich, unter dem Vorwande, daß ihm die Auspicien nicht günstig wären, nach Tarent zurück zog, um von da aus mit Rom in eine gütliche

Unterhandlung zu treten, und die Freundschaft eines Volkes zu gewinnen, welches zu besiegen, er wenig Hoffnung hatte. In dieser Absicht schickte er den Cyneas nach Rom, und that ihm den Auftrag, dem Senat einen Frieden auf folgende Bedingungen vorzuschlagen: die Römer sollten ihren Zwistigkeiten mit Tarent ein Ende machen, alle griechische Städte in Italien frey nach ihren Gesetzen leben lassen, und den Lucanern, Samnitern und Bruttiern alles wieder zurückgeben, was sie ihnen abgenommen hätten; dagegen Pyrrhus alle römische Gefangene ohne Lösegeld frey geben, und aus Italien abziehen wollte. Dem Plutarch zufolge, stimmte Pyrrhus die Friedensvorschläge aus einem geschmeidigern Tone, und erboth sich, nebst Freylassung der Gefangenen den Römern bey Eroberung des ganzen Italiens beyzustehen, wenn sie ihm und seinen Bundsgenossen, den Tarentinern und andern, ihre Freundschaft verwilligen wollten.

Er schickt den Cyneas ab, mit Rom einen Frieden zu schließen.

Cyneas vollzog diesen Auftrag mit einer Geschicklichkeit und Verschlagenheit, gegen die sich nur die strenge Tugend des alten Roms verwahren konnte. Zuerst wandte er sich an einige Senatorn, und suchte sie und ihre Frauen durch Geschenke zu gewinnen, mit dem Vorgeben, daß sie von seinem Herrn kämen. Einige berichten, daß er dadurch viele auf seine Seite gebracht habe; Plutarch hingegen versichert, man habe seine Geschenke mit der größten Gleichgültigkeit ausgeschlagen, und sich erklärt, man würde dem Pyrrhus alle gebührende Ehre bezeugen, sobald ein öffentlicher Ver-

gleich

gleich mit ihm geschlossen wäre. Als er darauf vor den versammelten Senat gelassen wurde, that er seinen Vortrag mit aller der Beredsamkeit, von der Pyrrhus selbst bekannte, daß sie ihm mehr Städte, als seine Waffen, unterworfen habe. Er pries die Macht und großmüthige Mäßigung seines Herrn, sprach von Vortheilen, die seine Vorschläge der Republik bringen würden; und sagte, daß Pyrrhus selbst ein Verlangen trüge, nach Rom zu kommen, um daselbst den Frieden zu unterzeichnen. Die meisten Senatorn waren der Meynung, daß man das Bündniß auf die von ihm vorgeschlagenen Bedingungen eingehen müsse. Weil aber die Rathsversammlung nicht zahlreich genug zu seyn schien, um in einer so wichtigen Sache einen Schluß abzufassen: so wurde die Entscheidung auf den folgenden Tag verschoben, an dem sich alle Senatorn in der Curie einfanden. Sogar Appius Claudius, von dem bereits sehr oft Meldung geschehen ist, ließ sich, ungeachtet er sehr alt und blind war, dahin bringen, und hielt eine Rede, worinn er das Schimpfliche der vom Pyrrhus angebothenen Bedingungen, und den Schaden, den die Republik dabey leiden würde, mit solcher Heftigkeit, und mit so überzeugenden Gründen vorstellte, daß der Senat seine vorigen Gesinnungen änderte, und einmüthig den Schluß machte, Cyneas sollte noch diesen Tag Rom verlassen, und seinem Herrn sagen, alsdenn wollten die Römer mit ihm in Friedensunterhandlungen treten, wenn er aus Italien abziehen würde; bis dahin aber wären sie entschlossen, den Krieg mit Eifer fortzusetzen. Pyrrhus fragte den Cyneas bey seiner

Zurück-

Zurückkunft, was er von Rom hielte. Dieser gab ihm zur Antwort, die römische Curie wäre gleichsam ein heiliger Ort, worinn bescheidene Mäßigung, Ernst und gute Ordnung herrschen; der Senat käme ihm als eine ehrwürdige Versammlung so vieler Könige vor, deren Gegenwart und Majestät Ehrfurcht und Schrecken errege; das Volk gliche der Hydra, deren Köpfe immer nachwüchsen, wenn einer abgehauen würde; denn man hätte bereits eine stärkere Armee auf den Beinen, als die erste gewesen wäre, und könnte aus der noch übrigen Mannschaft eine andre ausheben, die jener an der Zahl überlegen seyn würde.

Gesandtschaft der Römer an Pyrrhus, wegen Auslösung ihrer Gefangenen.

Kurz nach des Cyneas Zurücklunft, oder wie Livius versichert, vor seiner Abreise nach Rom, oder vielleicht während seinen Unterhandlungen, schickten auch die Römer Gesandte an den Pyrrhus, um für diejenigen, die er im Treffen bey Heraklea zu Kriegsgefangenen gemacht hatte, ein Lösegeld anzubiethen, oder sie gegen feindliche Gefangene auszuwechseln. Zu dieser Handlung, von der sich in der römischen Geschichte wenig Beyspiele finden, wurden sie aus dem Grunde bewogen, weil ihre Niederlage nicht eine Wirkung des allzu schwachen Widerstandes ihrer Soldaten, sondern der durch die Elephanten verursachten Unordnung gewesen war. Man wählte zu dieser Gesandtschaft Männer von den grösten Verdiensten, den Cornelius Dolabella, Aemilius Papus, und den wegen seiner geflissentlichen Armuth berühmten Fabricius. Pyrrhus, dessen Hochachtung gegen die Römer Cyneas

durch

durch seine Nachrichten sehr vergrößert haben mochte, empfieng sie mit großen Ehrebezeugungen. Er ließ sie durch einige seiner Truppen von der tarentinischen Gränze her begleiten, gieng ihnen selbst bis vor das Thor hinaus entgegen, und wies ihnen eine prächtige Wohnung und Bedienung an. Als sie ihm die Absicht ihrer Gesandtschaft entdeckt hatten, hielt er eine Rathsversammlung, in welcher Cyneas den Vorschlag that, man müßte die Gefangnen ohne Lösegeld freygeben, um durch dieses großmüthige Verfahren die Römer auf friedlichere Gesinnungen zu bringen. Pyrrhus fand seine Gründe so überzeugend, daß er, unter dem Vorgeben, Friede und Freundschaft seyn ihm werther, als Siege und Eroberungen, nicht nur 200 Gefangene unentgeldlich freyließ, sondern auch den übrigen auf ihr Ehrenwort erlaubte, mit den Gesandten nach Rom zu gehen, um daselbst die Saturnalien zu begehen. Dieses Fest ward jährlich am siebzehnten December mit ausschweifender Frölichkeit gehalten. Anfangs, und noch um diese Zeit, währte es nur Einen Tag; in der Folge ward es nach und nach bis auf 7 Tage verlängert. Jedermann genoß an demselben eine völlige Freyheit, und zum Andenken, daß zu Saturns Zeiten eine vollkommene Gleichheit zwischen allen Ständen gewesen sey, ließen die Herren ihre Knechte während dem Feste ungehindert schwärmen, und pflegten sie als ihre Gäste bey Tische zu bedienen. Die Gefangnen bedienten sich der vom Pyrrhus gegebnen Erlaubniß, und giengen nach Rom, von da sie, weil der Senat auf seinem Entschluß beharrte, und auf die Verletzung

ihres Ehrenworts die Todesstrafe setzte, sämmtlich wieder nach Tarent zurückkamen.

Unterredung zwischen Pyrrhus und Fabricius.

Nach Plutarchs Berichte, soll den Pyrrhus zu diesem edelmüthigen Verfahren mit den Gefangnen eine Unterredung mit dem Fabricius bewogen haben, von dessen Weisheit, Großmuth und Uneigennützigkeit er bereits sehr viel rühmliches gehöret hatte. Er both ihm Gold an, mit der Versicherung, er gäbe es ihm bloß als ein Merkmaal seiner Hochachtung gegen einen Mann, der bey den größten Verdiensten darben müßte. Fabricius gab ihm zur Antwort, er nähme es für eine Beleidigung auf, wenn er glaubte, daß Reichthum Eindruck auf ihn machen könne; seine Dürftigkeit wäre freywillig; er schätze sich beym Besitze seines kleinen, ererbten Landgutes für weit glücklicher, als der König von Epir bey allen seinen Schätzen. Des andern Tages ließ Pyrrhus einen seiner größten Elephanten hinter Teppiche stellen, die mitten unter dem Gespräche auf ein gegebnes Zeichen weggezogen wurden. Der Elephant machte ein schreckbares Geschrey, und hub seine lange Schnauze über den Kopf des Fabricius; dieser aber, wiewohl er noch nie ein solches Thier gesehen hatte, ließ sich dadurch nicht aus der Fassung bringen, sondern sagte lächelnd zum Könige, der Anblick des großen Thiers könne ihn eben so wenig rühren, als sein gestriges Gold. Bey der darauf folgenden Mahlzeit fiel unter andern Gesprächen die Rede auf die griechischen Philosophen aus der Schule Epikurs. Cyneas sagte von ihnen, daß sie das Vergnügen für die größte Glückseligkeit des Menschen halten,

sich von öffentlichen Geschäften, die ihre Ruhe stören könnten, entfernen, und der Meynung sind, Gott nehme sich menschlicher Angelegenheiten nicht an, und bringe ein, von allen Leidenschaften freyes, und vergnügenvolles Leben hin. Fabricius fiel ihm in die Rede, und sagte: „O daß Pyrrhus und die Samniter eben so „gedacht hätten, da sie Krieg mit uns anfiengen!„ Als ihn darauf der König ersuchte, daß er, wenn ein Vergleich mit Rom zu Stande käme, sich an seinen Hof begeben, und die erste Stelle unter seinen Vertrauten und Ministern einnehmen möchte: gab er ihm zur Antwort, dieß würde ihm schlechten Vortheil bringen; denn alle, die ihn itzt ehrten und bewunderten, würden sich nicht mehr gerne von ihm beherrschen lassen, sobald sie genauer mit ihm würden bekannt werden. Pyrrhus nahm diese Antwort keineswegs übel auf; sie vermehrte im Gegentheil seine Hochachtung gegen den Fabricius und die römische Nation in eben dem Grade, wie sie ihm alle Hoffnung benahm, entweder durch Drohungen, Gewalt und Zwietracht, oder durch Verheißungen und Schmeicheleyen über ihre strengen Grundsätze zu siegen. Er mußte also wider seinen Willen die Zurüstungen auf den folgenden Feldzug fortsetzen. Da er aus Erfahrung wußte, wie gefährlich es sey, Truppen zur See aus Epir nach Italien herüber zu führen: soll er sich vorgenommen haben, eine Schiffsbrücke vom epirischen Ufer bis Otranto zu schlagen, welches eine Strecke von mehr als 10 deutschen Meilen beträgt. So lächerlich dieses Vorhaben ist, so scheint es doch dem Charakter des Pyrrhus zu entsprechen,

Plinius L. 3. c. 11.

der immer große Anschläge entwarf, und sie jedesmal wieder fahren ließ, wenn sich entweder allzu viele Schwierigkeiten dabey zeigten, oder ein andrer Gegenstand seinen Ehrgeiz reizte, und seinen Wankelmuth rege machte. Zu Rom wurde dem Coruncanus ein Triumph wegen Besiegung der Hetruscer zugestanden, und eine Schätzung gehalten, bey der man 278,222 freye Bürger zählte.

Zweyter Feldzug gegen Pyrrhus. J. n. E. R. 475. *Zonar. L. 8.*

Die Consuls im folgenden Jahre waren P. Sulpicius Saverrio und P. Decius Mus. Es läßt wunderlich, daß die Römer, die sich kaum jemals zuvor in einer gefährlicheren Lage befunden hatten, nicht zween von ihren berühmten, im Kriege grau gewordnen, Feldherren, woran kein Mangel war, sondern Männer, von deren Einsicht und Tapferkeit noch keine Beweise vorhanden waren, zu Consuls gewählet haben. Vielleicht wollten sie eben durch diese Wahl zeigen, wie wenig sie sich vor der Macht des Pyrrhus fürchteten. Beyde Consuls, denen Fabriz als Legat und Rath zugegeben war, zogen frühzeitig zu Felde, und rückten nach Apulien, wo Pyrrhus bereits den Anfang zu Feindseligkeiten gemacht hatte. Sie trafen auf ihn nicht weit von Asculum, in einer Gegend, die von einem breiten und reißenden Strom durchschnitten, durchgehends sehr uneben, und mit Bäumen und Gesträuchen bewachsen war. Beyde Armeen hielten sich eine Zeitlang ruhig, und machten keinen Versuch, über den Fluß zu setzen. Die Epiroten, die wenigstens eben so abergläubisch waren, als die Römer, sollen in Sorgen gestanden seyn, Decius möchte sich, nach dem Beyspiel seines Vaters und Großvaters, für

das Wohl der Republik dem Tode weihen, und durch die übernatürliche Kraft dieser Weihung seiner Armee den Sieg verschaffen. Pyrrhus gab sich alle Mühe, ihnen dieses Vorurtheil zu benehmen, und sie zu überzeugen, daß diese Ceremonie nichts Schreckbares an sich hätte. Er sagte ihnen, wenn Decius sich wirklich weihen würde, so wollte er Befehl ertheilen, daß man seines Lebens schonen, und ihn lebendig gefangen nehmen sollte, da ihm denn seine Unternehmung nicht ungestraft hingehen würde. Eben dieses ließ er dem Decius selber melden; allein die Consuls gaben ihm zur Antwort, er wäre kein so furchtbarer Feind, daß man zu einer Weihung die Zuflucht nehmen müßte; es stünde ihm frey, ob er über den Fluß gehen, oder die Römer hinüber setzen lassen wollte; auf freyem Felde würde sich's zeigen, ob sie Kunstgriffe nöthig haben, um über ihre Feinde zu siegen.

Schlacht bey Asculum.

Pyrrhus nahm diese Auffoderung an, und ließ die Römer über den Fluß gehen. Unter allen Feldherren seiner Zeit verstand sich keiner so sehr auf die Kunst, die Truppen vortheilhaft zu stellen, und jede Lage eines Ortes zu benützen. Da er also bemerkte, daß seine Reuter und Elephanten wegen der schlechten Beschaffenheit des Schlachtfeldes keine erheblichen Dienste thun könnten, stellte er sie in das letzte Treffen, die Lucaner, Bruttier und Salentiner auf den linken Flügel, und seine Epiroten nebst den Samnitern auf den rechten. Die Tarentiner, auf deren Herzhaftigkeit er sich nicht verlassen dorfte, wurden

Front. Stratag. L. 2.

unter seinen Phalanx gestoßen. Auf Seiten der Römer ward die Reuterey auf beyde Flügel vertheilt, und ein Haufe Apulier im Rückhalt gelassen, mit Befehl, in der Hitze des Treffens das feindliche Lager anzugreifen, und sich desselben zu bemächtigen, oder doch wenigstens den Feind durch diesen Angriff zur Vertheilung seiner Macht zu zwingen. Zur Sicherheit gegen die Elephanten, hatte man Streitwagen mit langen eisernen Gabeln verfertigen lassen, und sie mit Soldaten besetzt, die brennende Fackeln trugen, und Befehl hatten, sich nicht eher von ihrer Stelle zu bewegen, als bis die Elephanten heran kämen, da sie denn auf sie losgehen, und vermittelst der, unter sie hingeworfnen Fackeln, sie entweder verscheuchen, oder ihre hölzernen Thürme anzünden sollten. Das Treffen wurde von beyden Seiten mit gleicher Hitze und Siegbegierde angefangen; es läßt sich aber vom Erfolge desselben nichts Bestimmtes sagen, weil nicht nur der Verlust auf beyden Seiten, sondern sogar die Anzahl der Treffen von den alten Skribenten verschiedentlich angegeben wird. Dem Plutarch zufolge, ward das Gefecht am ersten Tage durch die einfallende Nacht unterbrochen, und am folgenden wieder angefangen; andre hingegen reden nur von einem einzigen Treffen. Von einigen wird der Sieg den Römern; von andern dem Pyrrhus zugeschrieben; noch andre halten sich an die Mittelstraße, indem sie berichten, der Sieg sey lange zweifelhaft gewesen, und ob er gleich zuletzt dem Pyrrhus zugefallen wäre, so sey er ihm doch so theuer zu stehen gekommen, daß er selbst bekannte, er habe dabey größern

Scha-

Schaden, als die Feinde, gelitten, weil er nebst einem beträchtlichen Theile seiner Truppen die besten Befehlshaber eingebüßt hatte. Dieß allein ist gewiß, daß es die Römer an Tapferkeit und hartnäckiger Gegenwehr ihren Feinden zuvor thaten, und daß Pyrrhus eine völlige Niederlage würde erlitten haben, wenn nicht seine Elephanten abermal die Pferde der römischen Reuterey scheu gemacht, und die feindlichen Streitwagen ihre Bestimmung großentheils verfehlt hätten. Er hielt zwar den Angriff der Römer lange aus, und gab dem Treffen, worinn er bereits sehr viele Leute verloren hatte, vermittelst seiner Elephanten eine glückliche Wendung. Da er aber durch den Angriff, welchen die Apulier auf sein Lager thaten, genöthigt war, einen Theil seiner Reuterey gegen sie abzuschicken, gerieth seine Armee aufs neue in Verwirrung und Furcht, weil die meisten glaubten, daß ihr Lager in feindlichen Händen wäre, oder daß die Reuterey die Flucht ergriffen hätte. Diese Unordnung nahm noch mehr überhand, als die Römer ihre brennenden Fackeln den Elephanten unter die Bäuche hinwarfen, und diese, dadurch verscheucht, sich gegen den epirischen Phalanx umwandten, der, um sie durchzulassen, seine geschloßnen Glieder trennen mußte. Allein noch vor der völligen Entscheidung des Sieges machte die Nacht dem Treffen ein Ende. Auf beyden Partheyen zusammen genommen sollen wenigstens 15,000 todt geblieben seyn. Plutarch schätzt den Verlust der Römer auf 6000 und des Pyrrhus seinen auf 4000 Mann. Unter den Todten befand sich der Consul Decius, er mag

sich nun dem Tode geweihet haben, oder sonst in der Hitze des Gefechts umgekommen seyn. Pyrrhus und der Legate, Fabricius, waren verwundet worden. Des andern Tages sollen die Römer wieder auf dem Schlachtfelde erschienen seyn, um das Treffen von neuem anzufangen; Pyrrhus aber soll sich, seiner Wunde halber, nach Tarent zurück gezogen, und dadurch bewiesen haben, daß er seine Parten nicht für die siegende halte. Auch die Römer haben sich den Sieg nicht zugeschrieben. Wenigstens findet sich's nirgends, daß der Consul Sulpiz einen Triumph begangen habe.

Viertes Bündniß mit Karthago. J. n. E. R. 476. *Justin. L. 18. Florus L. 15. Polyb. L. 3. Plutarch. in Pyrrho.*

Im folgenden Jahre wählte man zu Consuls den C. Fabricius Luscinus und Q. Aemilius Papus, die sich beyde schon in ihrem ersten Consulate und bey vielen andern Gelegenheiten auf das rühmlichste hervor gethan hatten. Gleich beym Antritt ihrer Amtsverwaltung kam der karthaginensische Admiral, Magon, der mit einer Flotte von 120 Schiffen auf dem mittelländischen Meere kreuzte, auf Befehl seiner Republik nach Rom, und erboth sich, den Römern mit seiner Flotte gegen den Pyrrhus beyzustehen. Der Senat dankte ihm für dieses gefällige Anerbiethen, und erklärte sich, Pyrrhus wäre kein so furchtbarer Feind, daß sie, um ihm das Gegengewicht zu halten, ihre Zuflucht zur Hülfe ihrer Bundsgenossen nehmen müßten; um aber den Karthaginensern zu beweisen, wie vielen Dank man ihnen für ihre guten Gesinnungen wüßte: so wären sie nicht nur bereit, das alte Bündniß zu erneuern; sondern wollten auch, wenn je

ein Friede mit Pyrrhus geschlossen würde, auf Karthago's Vortheile dabey Bedacht nehmen, und sich in einem besondern Artikel verpflichten, daß sie, wenn Pyrrhus diese Republik bekriegen würde, als Bundsverwandte, die Waffen zu ihrer Vertheidigung ergreifen wollten. Mago genehmigte diese Vorschläge, und verband sich für seinen Theil, daß die Karthaginenser den Römern auf ihr Begehren Hülfe leisten wollten, doch mit der Bedingung, daß diese die Hülfsvölker auf ihre Kosten unterhalten, und die Seesoldaten niemals gehalten seyn sollten, zu Lande zu dienen. Nachdem auf solche Weise das vierte Bündniß zwischen Rom und Karthago geschlossen war, segelte Mago mit seiner Flotte nach Tarent, und hatte daselbst eine Unterredung mit Pyrrhus, wovon uns aber die besondern Umstände nicht bekannt sind. Wahrscheinlich hatte Mago vernommen, daß die Sicilier den König von Epir auf ihre Insel berufen wollten, damit er sie von dem verhaßten karthaginensischen Joche befreyte. Er mochte es also für nöthig erachtet haben, sich nicht nur durch die Freundschaft Roms wider diesen neuen Feind zu verstärken, sondern auch einen Versuch zu wagen, ob er den Pyrrhus nicht entweder durch Vorstellungen, oder, wenn diese keinen Eindruck machten, durch Gewalt von der Ueberfahrt nach Sicilien abbringen könnte. Das ist gewiß, daß er nachher, unter dem Vorwande, Rhegium zu belagern, mit seiner Flotte in die Strasse zwischen Sicilien und Italien einlief.

Fabriz entdeckt dem Pyrrhus die Verrätherey seines Arztes.

In diesem Jahre erschienen die Römer zuerst im Felde, und rückten, unter Anführung beyder Consuls, die im besten Verständnisse mit einander waren, ins Tarentinische. Pyrrhus, den die vorhergehenden Feldzüge behutsamer und klüger gemacht hatten, gieng ihnen mit seinen Truppen langsam entgegen. Beyde Armeen waren einander schon sehr nahe, als Fabriz einen Brief von des Pyrrhus Leibarzte erhielt, der sich anboth, seinem Herrn mit Gift zu vergeben, wenn man ihm eine verhältnißmäßige Belohnung geben wollte. Einige Skribenten nennen diesen Arzt Nicias, andre Cyneas; und wie überhaupt viele merkwürdige Vorfälle, die an sich gewiß sind, mit verschiedenen Umständen erzählt werden, so sagen einige, daß er in Person in das römische Lager gekommen sey; andre, daß er den Consuls; noch andre, daß er dem Senat geschrieben habe. Es giebt auch einige, welche berichten, ein gewisser Timochares sey es gewesen, der die Vergiftung des Königs durch seine zween Söhne, die dessen Mundschenken waren, zu bewirken versprochen habe. Wie dem nun aber seyn mag; hätte Fabriz nur den Vortheil seiner Nation zu Rathe gezogen, so würde er diese bequeme Gelegenheit, dem Kriege mit einmal und ohne Gefahr ein Ende zu machen, ohne Bedenken ergriffen haben. Allein die Römer dachten in diesen Zeiten noch viel zu edel, als daß sie ihr Wohl auf Kosten der Ehre hätten befördern können. Fabriz verabscheute den treulosen Anschlag, und zeigte ihn seinem Amtsgehülfen an, mit dessen Beystimmung er, wie einige wollen, den Verräther an den Pyrrhus ausliefer-

Zonar L. 8. Plut. in Pyrrho, Gellius L. 3. c. 8.

te,

lieferte, oder, wie andre berichten, ihm von seinem Vorhaben Nachricht gab, und einen Brief dieses Innhalts überschickte: „Du kennst deine Freunde eben so „schlecht, als deine Feinde. Dieser Brief wird dich „überzeugen, daß du rechtschaffene und Gerechtigkeit„liebende Leute bekriegst, und treulosen Bösewichtern „dein Vertrauen schenkest. Glaube nicht, daß wir „durch die Anzeige der dir drohenden Gefahr deine „Freundschaft zu gewinnen suchen; unsre Absicht geht „nur dahin, uns von aller Theilnehmung an einer so „schwarzen Handlung loszusagen, und dir den Wahn „zu benehmen, daß wir einen Krieg, worinn wir durch „die Gewalt der Waffen nicht siegen könnten, durch „Verrätherey zu Ende bringen wollen.„ Als Pyrrhus diesen Brief durchgelesen hatte, soll er in seinem Erstaunen über die Rechtschaffenheit und großmüthige Denkensart der Römer ausgerufen haben: „Gewiß, „viel leichter ist es, die Sonne von ihrer Bahn abzu„bringen, als diesen Fabricius vom Wege der Tu„gend abwendig zu machen.„ Da er nach vorgenommener Untersuchung alles mit der Anzeige übereinstimmend fand, ließ er seinen Arzt hinrichten. Um sich aber von den Römern nicht an Großmuth übertreffen zu lassen, gab er alle ihre Gefangene ohne Lösegeld frey, und schickte abermal den Cyneas ab, um wegen eines Friedens, den er mehr als jemals wünschte, in Unterhandlung zu treten. Die Römer nahmen ihrerseits Anstand, sich dem Feinde für eine so große Gefälligkeit verbindlich zu machen, und für die Unterlassung einer schimpflichen Handlung eine so ansehnliche

Beloh-

Belohnung anzunehmen. Sie gaben daher eben so viele Tarentiner und Samniter los; und da sie entweder ihre Gefangnen wegen eines sträflichen Vergehens in Verdacht hatten, oder dem Pyrrhus zeigen wollten, daß ihre Kräfte noch nicht erschöpft wären: so machten sie die Verordnung, daß keiner von denen, die Pyrrhus frey gegeben hatte, jemals die Waffen wider ihn führen, und weder in eben der Legion und in dem Gliede, worinn er vorhin gestanden war, noch zu Pferde dienen sollte. Den Cyneas wiesen sie wieder mit dem Bescheide ab, es wäre an keinen Frieden, an kein Bündniß zu gedenken, so lange Pyrrhus nicht mit seinen Truppen aus Italien abzöge, und in eben den Schiffen, die ihn hergebracht hätten, nach dem Epir zurückkehrte.

Pyrrhus schifft nach Sicilien über.

Pyrrhus war in großer Verlegenheit, was er thun sollte. So bedenklich es ihm vorkam, einen Krieg fortzusetzen, den er aus Mangel an Verstärkung und bey so geringem Eifer seiner italischen Bundsgenossen nicht auszuhalten hoffte; eben so wenig konnte er sich entschließen, ihn auf eine schimpfliche Art abzubrechen. In dieser Verlegenheit kamen Gesandte der Sicilier, vornehmlich der Syrakuser, die ihn auf ihre Insel rufen, um sie von dem Joche der Karthaginenser und ihrer Tyrannen zu befreyen. Fast zu gleicher Zeit soll er vernommen haben, daß der König von Macedonien, Ptolemäus Ceraunus, in einer Schlacht mit den Galliern geblieben wäre, und daß es ihm bey den Unruhen in diesem Reiche nicht schwer werden dörfte,

dörfte, den erledigten Thron, den er schon einmal verloren hatte, wieder in Besitz zu nehmen. Pyrrhus war erfreut, daß er einen Vorwand bekommen hatte, den italischen Krieg mit Ehren aufzugeben: nur soll er, unschlüßig, ob er sich nach Sicilien, oder nach Macedonien wenden sollte, sich über das Schicksal beklagt haben, daß es ihm auf einmal zwo Eroberungen anböthe, die er nicht zu gleicher Zeit machen könnte. Nach einiger Ueberlegung bewog ihn seine Herrschsucht zu dem Entschluße, nach Sicilien zu segeln, weil er von da aus leichter mit den Karthaginensern in Afrika anbinden könnte. Er schickte also den Cyneas voraus, der die Sache vorläufig mit den Siciliern ablegen sollte; ließ den Milo mit einer Besatzung zu Tarent, das er nicht so leichterdings wieder aus den Händen lassen wollte; und gieng bald darauf selbst unter Segel, nachdem er 2 Jahre und 4 Monate in Italien gewesen war. Vergeblich stellten ihm die Tarentiner vor, daß er entweder bey ihnen verbleiben, oder alles wieder in den unabhängigen Stand setzen sollte, worinn er es gefunden hätte: er gab ihnen eine unglimpfliche Antwort, und hieß sie schweigen, und das Bessere von der Zeit zu erwarten. Seine übrigen Bundsgenossen hielt er mit der leidigen Vertröstung hin, daß er ihnen auf die erste Nachricht wieder zu Hülfe kommen wollte. An Bord seiner Flotte, die aus 200 Schiffen bestand, waren 30,000 Fußgänger und 2500 Reuter. Nach einer zehntägigen Fahrt erreichte er Lokri, wo er seinen Sohn, Alexander, zurückließ. Von da schiffte er glücklich und ungehindert nach

Sici-

Sicilien über, wo er, wie bereits im zweyten Abschnitt des neunzehnten Buchs dieser Geschichte Meldung geschehen ist, Anfangs große Eroberungen machte, Katana, Agrigent, Syrakus und 30 andre Städte durch Uebergabe einbekam, und den Karthaginensern, die vergeblich um einen Frieden bey ihm ansuchten, alle ihre Besitzungen, Lilybäum allein ausgenommen, wegnahm.

Nach des Pyrrhus Abfahrt brachte der Consul Aemil einige hetruscische Städte, die sich von neuem empöret hatten, wieder zum Gehorsam. Sein Amtsgehülfe, Fabricius, griff die vereinigten Tarentiner, Lucaner, Bruttier und Samniter an, und schlug sie in die Flucht. Er verheerte darauf ihr Land, schloß, um die Tarentiner einzuschränken, mit Heraklea und einigen andern benachbarten Städten ein Bündniß, und ward bey seiner Zurückkunft nach Rom mit einem Triumph beehrt.

Rom ist gegen die Samniter, Lucaner und Bruttier glücklich.

J. n. E. R. 477.

Zonar. L. 8.

Im folgenden Jahre wurden P. Cornelius Rufinus und C. Junius Brutus, beyde zum zweytenmal, zu Consuls gewählt. Cornel war ein eigennützіger und habsüchtiger Mann, der aber große Einsicht in Kriegssachen besaß. Man wunderte sich also, daß der tugendhafte Fabricius, unter dessen Vorsitz die Consulswahl gehalten wurde, seine Erwählung nicht nur nicht hintertrieben, sondern sogar begünstigt hatte. Cornel selbst bezeugte ihm sein Befremden hierüber; Fabricius gab ihm zur Antwort, daß er die Republik lieber von einem geldgierigen Manne verwaltet,

waltet, als von einem furchtbaren Feinde unterjocht sehen wollte. Dieser Feind war Pyrrhus, wegen dessen Zurückkehr nach Italien man in Sorgen stand. Beyde Consuls rückten mit ihren Armeen nach Samnium, das sie, ohne Widerstand zu finden, verheerten. Als sie aber darauf einen Versuch wagten, die Feinde von einem Berge, wohin sie sich mit ihren Weibern, Kindern und allen besten Habseligkeiten geflüchtet hatten, herab zu treiben: wurden sie mit großem Verluste zurückgeschlagen. Nach diesem mißlungenen Versuche trennten sie sich von einander. Brutus setzte den Krieg in Samnium fort; Cornel zog gegen die Lucaner und Bruttier, verwüstete ihr Land, und fieng an, Crotona zu belagern. Ein Verständniß, das er mit einem Theile der Einwohner unterhielt, machte ihm Hoffnung, daß er die Stadt bald einbekommen würde. Es ward aber entdeckt, und die Besatzung, von Tarent aus, mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen verstärkt, die, als sie sahen, daß die Römer einen Angriff auf die Stadt thun wollten, einen hitzigen Ausfall machten, und sie mit großem Verluste zurücktrieben. Bey diesen Umständen nahm Cornel seine Zuflucht zu einer List. Unter dem Vorwande, daß ihn die tapfre Gegenwehr der Belagerten abgeschreckt habe, ließ er das Gerücht verbreiten, daß er abzuziehen und Lokri zu belagern gedächte, wohin er wirklich mit allen seinen Truppen aufbrach. Da nun Nikomachus, der Befehlshaber von Crotona, sogleich mit einem ansehnlichen Theile der Besatzung auf einem andern Wege dahin eilte, kehrte Cornel

Frontin. Stratag. L. 3.

wieder zurück, und nahm Crotona durch Ueberfall ein. Mit gleichem Glücke schlug er den Nikomachus, der, als er sich hintergangen fand, von Lokri wieder nach Crotona zurückgehen wollte. Die Besatzung, die er daselbst gelassen hatte, wurde kurz hernach sammt ihrem Anführer von den Lokriern ermordet, die es für gut befanden, sich an die Römer zu ergeben.

Pest zu Rom. Pyrrhus kehrt nach Italien zurück. J. n. E. R. 478. *Oros. L. 4. c. 2. Augusk. de Civit. L. 3. c. 17. Justin. L. 23. Plutarchus.*

Das Jahr darauf, unter dem Consulate des Q. Fabius Gurges zum zweytenmale, und des C. Genutius Clepsina, wurde Rom von einer schrecklichen Seuche geplagt, die vornehmlich den Kindern, und sogar den Füllen im Mutterleibe tödtlich gewesen seyn soll. Da weder Menschen, noch der vermeintliche Aesculap, diesem Uebel abzuhelfen vermochten, so schrieb man es dem Zorne der Götter zu, und ernannte, um sie zu besänftigen, den ausgetretenen Consul, Cornel, zum Dictator, der mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten einen Nagel in den Tempel Jupiters auf dem Capitol einschlagen sollte. Denn noch war Rom von seiner nachherigen Aufklärung so weit entfernt, daß es nicht einsehen konnte, welch eine eitle und lächerliche Kunst die Magie ist, wovon diese Ceremonie wahrscheinlich ihren Ursprung hatte. Zu gleicher Zeit, und aus gleicher Absicht wurde die Vestalinn, Sextilia, die wegen begangner Unzucht in Verdacht war, zur Verantwortung gezogen, und, als sie schuldig befunden wurde, lebendig begraben. Man ließ sich indessen durch die allgemeine Landplage nicht abhalten, den

Krieg

Krieg mit Eifer fortzusetzen. Fabius schlug die Samniter, Lucaner und Bruttier, und schwächte sie dergestalt, daß sie, unfähig zu fernerem Widerstande, den Pyrrhus nach Italien zurück ruften. Dieser hatte nach einem vergeblichen Versuche, Lilybäum zu erobern, den Anschlag gefaßt, den Krieg nach Afrika zu versetzen, und die Karthaginenser in ihrem eigenen Lande anzugreifen. Ob nun gleich diese eine starke Flotte auslaufen ließen, ihm die Ueberfahrt zu verwehren; bestand er doch auf seinem Vorhaben, und fieng an, den Siciliern, die es ihm auszureden suchten, und keinen Theil daran nehmen wollten, mit solcher Grausamkeit zu begegnen, daß sie ihn als den unerträglichsten Tyrannen verabscheuten, und die Partey seiner Feinde ergriffen. Der Gesuch seiner italischen Bundsgenossen war ihm daher eine willkommne Gelegenheit, mit Ehren aus einem feindlich gesinnten Lande wegzukommen, wo er nicht länger ohne Lebensgefahr verweilen konnte. Er segelte mit eben den Schiffen ab, die ihn nach Sicilien herüber gebracht hatten; ward aber bey der Ueberfahrt von den Karthaginensern angegriffen, die 70 von seinen Schiffen versenkten, und die übrigen, theils wegnahmen, theils zerstreuten, so daß er nur mit zwölfen die Küste von Italien erreichte. Hier, auf dem Fortzuge nach Tarent, wurde er unvermuthet von 10,000 Mamertinern, einem in Brutium zwischen Lokri und Rhegium wohnhaften Volke, überfallen. Er büßte dabey nebst einigen Elephanten einen Theil seines Hintertrabs ein, und ward selbst in den Kopf verwundet. Als er aber darauf,

seiner Wunde ungehindert, einen Mamertiner von ungewöhnlicher Größe, der ihn namentlich herausgefodert hatte, entzwey hieb, zogen sich die Feinde, voll des Erstaunens über seinen Muth und seine Stärke, zurück, und ließen ihn ungehindert seinen Zug fortsetzen, auf dem er Lokri mt Sturm einnahm. Er begegnete den Einwohnern, um ihr treuloses Verfahren gegen die von Crotona aus erhaltene Besatzung zu rächen, mit der äußersten Strenge, plünderte den Tempel der Proserpina, und ließ alle Schätze, alle die Klumpen Gold und Silber, die man, als Geschenke für die Göttinn der Hölle und des Reichthums, in einem tiefen Abgrund zu verwahren pflegte, auf seine Schiffe bringen, die längs der Küste hin zu segeln Befehl hatten, wie seine Truppen zu Lande fortrückten. Die alten Skribenten messen alle Unglücksfälle, die ihm in der Folge begegnet sind, diesem Tempelraube bey. Sie sagen, die beleidigte Göttinn habe einen Sturm über seine Schiffe verhängt, worinn sie theils gescheitert, theils elend zugerichtet, nach Lokri zurück wären verschlagen worden; und obgleich Pyrrhus dem Tempel alles Geraubte ersetzet, und die Göttinn durch Opfer zu versöhnen gesucht hätte, so sey es ihm doch unmöglich gewesen, ihre Vergebung zu erhalten. Endlich kam er mit 20,000 Mann zu Fuß und 3000 Reutern zu Tarent an, wo er, um seine Macht zu verstärken, alles Volk anwarb, und Truppen aus Samnium, Lucanien und Bruttium an sich zog; so daß er im Stande war, das folgende Frühjahr mit einer ansehnlichen Armee im Felde zu erscheinen.

Indessen

Er wird vom Curius auf das Haupt geschlagen. J. n. E. R. 479. *Valer. Max. L. 6. c. 3. Florus L. 14.*

Indessen hatten die neuen Consuls, M. Curius Dentatus zum zweytenmal, und L. Cornelius Lentulus, gleichfalls zwo sehr zahlreiche Armeen angeworben. Das Volk, welches sich, nach Tribus versammelt, bey Werbungen einzufinden pflegte, weigerte sich Anfangs, Kriegsdienste zu nehmen. Curius ließ daher die Namen aller Tribus in eine Urne, und die Namen aller streitbaren Bürger, die zu jeder Tribus gehörten, in eben so viele besondre Urnen werfen, als Tribus waren. Das Loos fiel auf die pollische Tribus; weil aber der Mann, der aus dieser Tribus gezogen wurde, auf die Vorladung nicht antworten wollte: so befahl der Consul, man sollte seine Güter verkaufen, und als er sich auf die Volkstribunen berufte, verkaufte er noch dazu den Mann selbst. Dieses strenge Verfahren, welches man in der Folge bey Werbungen in ähnlichen Fällen zum Muster nahm, schreckte die übrigen ab; so daß man ohne Mühe zwo starke Armeen zusammen brachte. Eine davon führte Curius nach Samnium; mit der andern rückte Lentulus nach Lucanien. Pyrrhus sah sich also genöthigt, seine Macht in zween Haufen zu zertheilen, wovon er einen den lucanischen Bundsgenossen zu Hülfe schickte, mit dem andern, der aus seinen besten Truppen und Elephanten bestand, selbst gegen den Curius anzog. Dieser hatte sich, nicht weit von Benevent, in einer Gegend gelagert, die sehr uneben, und allenthalben mit Gesträuchen, Gehölzen und Anhöhen besetzt war, um dadurch den epirischen Phalanx in seinen Bewegungen und Wendungen zu hindern, worinn, wie er

wohl wußte, seine vorzügliche Stärke bestand. In diesem Lager wollte ihn Pyrrhus, dessen Hülfsvölker große Begierde zu fechten zeigten, zu Nachts überfallen. Weil aber die Lichter, deren er sich dabey bedienen mußte, seine Annäherung den Römern verriethen, zog Curius eilig aus seinen Verschanzungen heraus, griff des Pyrrhus Vortrab an, und schlug ihn in die Flucht. Nach diesem glücklichen Anfange stellte er seine Truppen in einer Gegend des tauraſischen Feldes, wo der feindliche Phalanx sich nicht gehörig ausbreiten konnte, in Schlachtordnung, und lieferte dem Pyrrhus mit seiner ganzen Macht ein Treffen. Einer von seinen Flügeln schlug den Feind ohne große Mühe; der andre hingegen, der es mit Pyrrhus und den Elephanten zu thun hatte, ward bis an die Verschanzungen zurückgetrieben. Hier aber thaten die Truppen, die Curius zur Bedeckung des Lagers zurück gelassen hatte, so heftigen Widerstand, und setzten den Elephanten mit Wurfspießen und brennendem Pech so sehr zu, daß diese völlig verscheucht, sich gegen die Epiroten umwandten, und alle ihre Glieder trennten und niederrißen: so daß den Römern itzt durch eben dasjenige Mittel, das ihre vorigen Niederlagen verursacht hatte, ein völliger Sieg zu Theile ward. Von des Pyrrhus Armee sollen in dieser Schlacht 30,000, wie einige wollen; nach andern aber nur 20,000 geblieben seyn. Die Anzahl der Gefangnen belief sich auf 800. Ueberdem fielen 12 Elephanten und das feindliche Lager mit aller darinn befindlichen Beute in des Siegers Hände. Das letztere wurde wegen der regelmäßigen Verschanzungen

sehr

sehr bewundert. Die Römer, die es in der Verschanzungskunst noch nicht weit gebracht hatten, nahmen es sich in der Folge zum Muster, und erreichten auf solche Art die große Geschicklichkeit, sich zu lagern, worinn sie alle Völker der alten Welt übertroffen haben. *Frontin. L. 4. c. 1.*

Triumph des Curius.

Man kann diesen Sieg mit Recht für eine der vornehmsten Grundfesten ansehen, worauf die Größe der römischen Republik gebauet war. Denn, wie aus dem Folgenden erhellen wird, von allen ihren Feinden war keiner mehr, der ihr die Oberherrschaft über das ganze alte Italien mit Nachdruck, oder lange streitig machen konnte. Curius hielt deßhalber einen Triumph, der den Römern Schauspiele gewährte, dergleichen sie noch nie gesehen hatten. Denn nebst den Gefangnen Griechen aus Epir, Thessalien und Macedonien, deren Waffen und Kleider sehr prächtig waren, wurden einige Elephanten mit ihren Thürmen, und aller übrigen Zubehör aufgeführt, und goldene Gefässe, Statuen, Gemälde, Teppiche und andre Kostbarkeiten, die Alexanders des Großen Nachfolger allenthalben mit vielem Eifer aufzusuchen pflegten, zur Schau herumgetragen. Gegen diese Schätze stach die Armuth und Genügsamkeit des Siegers vortrefflich ab, der alle Zeit, die ihm Staats- und Kriegsgeschäfte übrig ließen, auf dem Lande, mit Anbauung des kleinen, von seinen Vätern erhaltnen, Erbes zubrachte. Nach einigen Tagen triumphirte auch sein Amtsgenosse Cornelius über die Samniter und Lucaner. In eben diesem Jahre ward eine Schätzung vorgenommen, bey

der 271, 224 freye Bürger gezählt, und von den Censors Fabricius und Aemil, viele, deren Aufführung den Gesetzen entgegen lief, aus dem Senat gestoßen wurden. Unter diesen befand sich Cornelius Rufinus, der zweymal Consul und einmal Dictator gewesen war. Sein Verbrechen bestand darinn, daß er silbernes Tischgeräth, gegen 10 Pfund schwer, in seinem Hause hatte. Gesetze und das Beyspiel der Censors rechtfertigten dieses strenge Verfahren gegen den Luxus; denn Fabricius hatte, wie die Alten versichern, keinen andern Hausrath von Silber, als ein kleines Salzbüchsen, wovon aber das Fußgestelle nur von Bein war. Auch Aemil hatte blos ein kleines, von seinen Voreltern ererbtes, Schüsselchen von Silber, dessen er sich bey Opfern bediente.

Pyrrhus verläßt Italien. *Plutarch. in Pyrrho.*

Pyrrhus zog sich nach seiner Niederlage nach Tarent zurück, und sann auf Mittel, mit so geringer Schande, als möglich wäre, aus Italien wegzukommen. Um aber der Kleinmüthigkeit und Verzweiflung seiner Bundsgenossen zu wehren, stellte er sich an, als ob sein Muth durch sein Unglück nicht im geringsten wäre geschwächt worden, und machte ihnen Hoffnung, daß er in kurzem zahlreiche Hülfsvölker von den mit ihm verbundenen Königen erhalten würde. Er schrieb auch zu dem Ende nach Aetolien, und an die Könige von Macedonien und Illyrien, und sprach sie um Geld und Hülfstruppen an; allein anstatt der Antworten, die von allen diesen Provinzen her einliefen, las er seinen Bundsgenossen unterschobene Brie-

fe vor, wodurch ihnen die schleunigste Hülfe zugesichert wurde. Endlich, nachdem er sie lange durch eitle Vertröstungen hingehalten, und durch ein verbreitetes Gerücht, daß er Verstärkung bekäme, die Römer bewogen hatte, die völlige Entwickelung der Sache in ihrem Lager auszuwarten: schiffte er sich mit 8000 Fußgängern und 500 Reutern, worinn der ansehnlichste Theil seiner noch übrigen Macht bestand, zu Nachts ein, und segelte nach dem Epir ab, unter dem Vorgeben, daß er den Beystand seiner saumseligen Freunde in Person betreiben wollte. Um seine wahre Absicht zu verbergen, ließ er nicht nur den Milo mit einer Besatzung, sondern auch seinen Sohn Helen zu Tarent, den er aber auch aus Furcht vor dem Grimme der Tarentiner, bald hernach unter einem scheinbaren Vorwande nach dem Epir abrufte. Ein solches Ende nahm nach ohngefähr sechs Jahren der Krieg mit Pyrrhus, der wichtigste aus allen, die Rom bisher geführt hatte. Von den übrigen Unternehmungen dieses Fürsten, dem es nur an der Kunst, seine Siege zu behaupten, fehlte, wird in der Folge dieser allgemeinen Geschichte gehandelt werden.

Polyaen. stratag. L. 8.

Das folgende Jahr wurde Curius im Consulat bestätigt — ein seltnes Beyspiel, das allein beweist, in welcher Hochschätzung dieser berühmte Mann gestanden ist. Sein Amtsgenosse war Cornelius Merenda, ein Patricier. Curius zog nach Sammium und Lucanien; weil aber die Feinde sich nicht getrauten, auf dem freyen Felde zu erscheinen, und es sichrer fan-

Krieg in Sammium, Lucanien und Bruttium. J. n. E. R. 480.

den, sich auf ihre Berge zu flüchten, so fand er keine Gelegenheit, irgend eine merkwürdige That zu verrichten, und mußte es bey der Verheerung und Plünderung des feindlichen Gebieths bewenden lassen. Den Tarentinern ließ er Zeit, sich durch einheimische Zwistigkeiten zu schwächen. Denn bald nach des Pyrrhus Abfahrt hatten sie den Oberbefehl in der Stadt dem Nicon übergeben, und den Milo gezwungen, sich
J. n. E. R. 481. mit seinen Epiroten auf die Festung zu begeben. Eben so arm an wichtigen Kriegsbegebenheiten ist das folgende Consulat des C. Fabius Dorso und C. Claudius Canina zum zweytenmal. Dieser rückte gegen die Samniter, Lucaner und Bruttier aus, und schlug sie, wie aus dem Verzeichniß der Triumphe erhellet. Wären die meisten Bücher von des Livius römischer Geschichte nicht verloren gegangen, so würde man im Stande seyn, von dieser Zeit, worinn es fast gänzlich an brauchbaren, historischen Urkunden mangelt, genauere Nachrichten zu ertheilen. Dieß ist gewiß, daß Rom, vornehmlich durch die Besiegung des Pyrrhus, auch in entfernten Ländern berühmt und furchtbar geworden ist, und daß auswärtige Fürsten und Völker allmählig anfiengen, sich um die Freundschaft der Römer zu bewerben. Schon in diesem Jahre schickte Ptolemäus Philadelphus, König in Aegypten, Gesandte, um ihnen zu ihrem Siege Glück zu wünschen, und ein Bündniß oder einen Handelsvertrag mit ihnen zu errichten. Man erwies ihnen große Ehren, und fertigte hinwider den Fabius Gurges nebst drey andern Gesandten nach Aegypten ab. Ptolemäus em-

Eine ägyptische Gesandtschaft zu Rom. *Zonar. L. 7. Eutrop. L. 2. Justin. L. 18. Valer. Max. L. 4.*

pfieng

pfieng sie mit großer Pracht, lud sie zur Tafel, und beschenkte sie mit goldnen Kronen, wie er es gegen alle seine Gäste zu thun pflegte. Die Gesandten nahmen sie aus Ehrfurcht und um des Wohlstandes willen an; setzten sie aber nach geendigter Mahlzeit den Statuen des Königs auf. Bey ihrer Abreise erhielten sie Geschenke für die Republik und für sich selbst; sie brachten aber diese sowohl, als jene in die öffentliche Schatzkammer, so daß der Senat den Quästors ausdrücklich befehlen mußte, ihnen ihre eigenen Geschenke zurück zu geben.

Völlige Bezwingung der Samniter, Lucaner und Bruttier. J. n. E. R. 482. *Oros. L. 4. Zonar. L. 8. Livii Epit. L. 14. & 15.*

Das folgende Jahr, da L. Papirius Cursor und Sp. Carvilius Maximus, beyde zum zweytenmal, Consuls waren, sah sich Rom, durch den Tod des Pyrrhus, von einem Feinde befreyt, den es, obgleich abwesend, immer gefürchtet hatte. Die Samniter, Lucaner und Bruttier hingegen, die, in der Hoffnung, daß Pyrrhus wieder kommen würde, noch immer einigen Widerstand thaten, verloren nunmehr allen Muth, und wurden mit leichter Mühe dahin gebracht, daß sie die Römer für ihre Oberherren erkennen mußten. Nach dieser Eroberung rückten beyde Consuls mit ihren Armeen vor Tarent. So eben hatten die Tarentiner, um sich die vom Pyrrhus unter Milo zurückgelassene Besatzung vom Halse zu schaffen, die Karthaginenser um Hülfe ersucht, die sogleich eine Flotte von Sicilien abschickten, und nun den Milo in der Festung belagerten, mittlerweile die Stadt auf der Landseite von den Römern eingeschlossen war. Bey diesen Umständen hielt es Papir für rathsam, dem

Tarent geht an die Römer über.

Milo einen Vergleich vorzuschlagen, wenn ihm dieser nicht nur die Festung räumen, sondern auch zum Besitze der Stadt verhülflich seyn wollte. Milo gieng alles ein, versprach den Tarentinern, er wollte es bey den Consuls dahin bringen, daß sie am Leben, und bey ihrem Vermögen gelassen würden, und vermochte sie dadurch, daß sie ihm Vollmacht gaben, einen Vergleich auf diese Bedingungen zu schließen. Die Consuls gestanden ihm alles zu, und kamen auf solche Art zum Besitze der Festung und der Stadt, ohne einen Mann zu verlieren. Denn die Karthaginenser segelten, ohne sich weiter einzulassen, mit ihrer Flotte ab; sahen aber, dem ungeachtet, bald nachher, mit Misvergnügen, daß ihre Willfährigkeit keinen andern Erfolg hatte, als daß sie deßhalber von den eifersüchtigen Römern einer Verletzung des Bündnisses beschuldigt wurden. Der Senat bewilligte beyden Consuls einen Triumph, weil sie nicht nur Tarent einbekommen, sondern auch den samnitischen Krieg, seit dessen erstem Ausbruch 71 Jahre verflossen waren, völlig zu Ende gebracht hatten. Den Tarentinern wurden, nach dem Schluße des Senats und Volkes, alle Waffen und Schiffe weggenommen, die Mauern geschleift, und ein Tribut auferlegt. Die Samniter, Lucaner und Bruttier verloren einen Theil ihrer Felder.

Schon vor 9 Jahren, im Anfange des Kriegs mit Pyrrhus, hatte Rhegium, eine an der südlichsten Spitze von Italien, Sicilien gegenüber gelegene Stadt, aus Furcht, entweder von den Karthagi-

nen-

nensern, oder vom Pyrrhus überfallen zu werden, zu Rom um Hülfe angesucht. Obgleich die Republik damals sich in der gefährlichsten Lage befand, willigte sie doch in dieses Ansuchen, und schickte den Campaner, Decius Jubellius, mit einer in seinem Vaterlande angeworbenen Legion dahin ab. Diese Leute ließen sich durch den Reichthum und das gemächliche Leben der Rheginer zu dem schändlichen Entschluße verleiten, sich der Stadt zu bemächtigen, und ihre Bewohner auf die Seite zu schaffen. Um ihr Verbrechen mit einem scheinbaren Vorwande zu bemänteln, las Decius auf öffentlichem Platze seinen Leuten unterschobene Briefe vor, die an Pyrrhus geschrieben waren, und ein Versprechen der Rheginer enthielten, ihm ihre Stadt in die Hände zu spielen. Zu gleicher Zeit brachte ihm einer von seinen Mitverstandenen die Nachricht, er habe tarentinische Schiffe im Hafen gesehen, mit deren Befehlshabern die Einwohner ein geheimes Verständniß hätten. Durch diese List wurden auch diejenigen, die zuvor an der Verschwörung keinen Theil gehabt hatten, bewogen, die Ermordung der Rheginer einmüthig zu beschließen. Decius lud die Vornehmsten der Stadt zu sich, und ließ sie während der Mahlzeit erwürgen. Zu gleicher Zeit hieben seine Soldaten alle übrige Bürger nieder, und erfüllten die ganze Stadt mit Todesschrecken. Man theilte sich darauf in das Vermögen der Erschlagenen, und zwang ihre Töchter und Frauen, die Hand der Vater- und Gattenmörder anzunehmen. Das Gerücht von diesem treulosen Verfahren machte viele Städte von dem Bündnisse mit

Eine campanische Legion bemächtigt sich der Stadt Rhegium. Durch Verrätherey.

J. n. E. R. 474.

Polyb. L. 1. Appian. in Exc. Valesii p. 552. Valer. Max. L. 2. c. 7. & 15.

Rom

Rom abwendig; weil aber die Republik damals vom Pyrrhus und den Tarentinern sehr in die Enge getrieben war, so mußte sie die Bestrafung der Verräther aufschieben. Indessen erhielten sich diese im unabhängigen Besitze der Stadt, und verstärkten ihre Partey durch ein Bündniß mit den Mamertinern, die sich der Stadt Messina in Sicilien, gleichfalls durch Ermordung ihrer alten Bewohner, bemächtigt hatten.

Einnahme von Rhegium und Bestrafung der Verräther. J. n. E. R. 483. *Zonar. L. 8. Livii Epit. L. 15.*

Da nunmehr Rom seine alten Feinde besiegt, und sich von allen Seiten in Ruhe sah, wurde dem Consul, L. Genucius Clepsina, der den C. Quinctius Claudus zum Amtsgehülfen hatte, der Auftrag gethan, den der Nation zugefügten Schimpf an der treulosen Legion auf das strengste zu rächen. Diese stand itzt unter dem Cäsius, der den Decius, dessen Schreiber er gewesen war, verdrängt hatte. Da Rhegium sehr befestigt war, und die Besatzung durch mamertinische Hülfstruppen von Messina aus, und durch Räuberbanden, die man in Schutz nahm, grossen Zuwachs bekommen hatte: so beschloß Cäsius, das Aeußerste zu wagen, und that den Römern so heftigen Widerstand, daß Genucius, weil die Belagerung sich in die Länge zog, genöthigt war, den König von Syrakus, Hiero, zu ersuchen, daß er seine Armee mit Lebensmitteln versehen möchte. Hiero verschaffte nicht nur diese, sondern schickte ihm auch sicilische Truppen zu Hülfe. Endlich ward die Stadt zur Uebergabe gezwungen. Genucius ließ die Mamertiner nach Messina abziehen, und trug Bedenken,

ken, sie blos dafür, daß sie der treulosen Legion Hülfe geleistet hatten, mit dem Tode zu bestrafen. Die Räuber hingegen, die schon wegen ihrer vorigen Vergehungen des Todes schuldig waren, befahl er, auf mancherley Arten hinzurichten: so wie er alle, so viel von der campanischen Legion noch übrig waren, 300 an der Zahl, gebunden nach Rom führen ließ, wo sie zuerst mit Ruthen gepeitschet, und dann, zu fünfzig Mann auf einmal, an verschiedenen Tagen enthauptet wurden. Man suchte hernach alle die Rheginer auf, die dem Schicksal ihrer Mitbürger entkommen waren, und setzte sie wieder in Besitz der Stadt und ihres Vermögens.

Krieg in Umbrien, J. n. E. R. 484. *Zonar. L. 8. August. L. 3. de civit.*

Unter dem folgenden Consulate des C. Genucius zum zweytenmal und des Cn. Cornelius erhielten die Römer beträchtliche Vortheile über die Umbrer, die noch nicht völlig bezwungen waren. Die Kälte des dießjährigen Winters soll so ungewöhnlich strenge gewesen seyn, daß in der Gegend um Rom viel Vieh und die meisten Pflanzen und Bäume deßhalber zu Grunde giengen. Das Jahr darauf, unter den Consuls Q. Ogulnius Gallus und C. Fabius Pictor, beschloß die Republik, die beyden einigen Völker im ganzen alten Italien, die noch nicht unterjocht waren, die Picenter und Salentiner, zu bekriegen. Man weiß nicht, was sie zu den Feindseligkeiten gegen das erstere Volk bewogen habe. Vermuthlich gab man ihnen Schuld, daß sie es mit ihren Nachbarn, den Umbrern, gehalten hätten. Den Salentinern, welche die östliche Spitze des südlichen Italiens bewohnten, ward un-

ter

Und gegen die Rebellen in Samnium. J. n. E. R. 485. *Zonar. L. 7.*

ter dem Vorwande Krieg erklärt, sie wegen ihrer Anhänglichkeit gegen Pyrrhus und die Tarentiner zu bestrafen. Die eigentliche Bewegursache war unstreitig die, immer mehr überhand nehmende, Eroberungssucht der Römer, und die zum Handel nach Griechenland und Illyrien sehr vortheilhafte Lage der salentinischen Städte, Hydruntum, Aletium und Brundusium. Noch vor Eröffnung des Feldzugs lief die Nachricht ein, daß Lollius, ein Samniter, der als Geisel nach Rom gekommen, und vor kurzem entflohen war, an der Spitze eines Haufens Räuber und Bösewichte, große Verwüstung in Samnium anrichte, und sich bereits in einem festen Platze des Landes und in der Stadt Caricin gesetzt habe. Die dießjährigen Consuls bekamen also den Auftrag, gegen ihn auszurücken, und vertrieben ihn mit leichter Mühe aus seiner Festung; vor Caricin aber fanden sie langen und großen Widerstand. Sogar, da sie sich durch ein Verständniß mit einigen Einwohnern bey einer sehr finstern und neblichten Nacht der Stadt bemächtigt hatten, setzte sich die Besatzung noch zur Gegenwehr, und fügte ihnen großen Schaden zu, bis sie endlich, als man beym Mondslicht Freunde von Feinden unterscheiden konnte, bis auf den letzten Mann niedergemacht wurde.

Erstes Silbergeld zu Rom. *Plinius L. 33.*

Im Schatze des Lollius fand sich ein großer Vorrath von Silber. Ueberhaupt hatte der Reichthum Roms durch seine letztern Eroberungen sehr zugenommen. Man beschloß also dieses Jahr, nebst den länglichen, schweren und unbehülflichen Kupfermünzen, die bis-

bisher allein zu Rom gangbar gewesen sind, auch Silbergeld zu gebrauchen. Man hieß die Kupfermünze *Pecunia* von *Pecus* (Vieh), weil sie gemeiniglich ein Schaaf, einen Stier oder ein andres zahmes Thier zum Gepräge hatte. Die neue Silbermünze hingegen ward Moneta genannt, weil sie in einem Tempel der Juno geprägt wurde, die, nach dem frommen Wahn, daß sie den Römern bey vielen Gelegenheiten heilsame Warnungen und Anschläge ertheilt habe, den Beynamen *Moneta* (die warnende) führte. Zum Gepräge hatte sie mancherley symbolische Bilder, worunter die Siegsgöttinn das gemeinste war. Man pflegte auch den Werth der Münze auszudrücken. X bedeutete einen Denar oder ein Zehnassenstück, V einen Quinar oder ein Fünfassenstück; IIS oder HS oder LLS einen Sestertius oder AS sesquitertius, das ist', ein Dritthalbassenstück. Um dem Geldmangel abzuhelfen, ward im zweyten punischen Kriege der Werth eines Denars bis auf 16 Assen erhöht, da denn auch die übrigen Silbermünzen verhältnißmäßig im Werthe gestiegen sind.

Unter den folgenden Consuls, P. Sempronius Sophus und Appius Claudius Crassus, einem Sohne des berühmten, und Alters wegen erblindeten Appius, wurde der Krieg gegen die Umbrer fortgesetzt. Appius zog wider sie aus, belagerte Camerinum, und beredete die Einwohner durch scheinbare Verheißungen, daß sie sich ergaben. Als er aber im Besitze der Stadt war, begegnete er ihnen mit der äu-

Bezwingung der Picenter, Umbrer und Salentiner. J. n. E. R. 486. *Flor. L. 1. c. 19. Orosius L. 4. Livii Epit, L. 15. Frontin.*

ßer-

Stratag. L. 1. c. 12. Valer. Max. L. 6. c. 5 & 6.

ßersten Strenge, nahm ihnen alle ihre Felder weg, und ließ sie als Sklaven verkaufen. Dieses harte Verfahren misfiel dem Senat. Er gab die Verkauften wieder frey, nahm sie zu römischen Bürgern auf, und wies ihnen nicht nur Wohnsitze auf dem aventinischen Berge an, sondern räumte ihnen auch eben so viel Land ein, als sie in Umbrien verloren hatten. Sempron führte den, schon im vorigen Jahre beschloßnen, Krieg gegen die Picenter. Da er im Begriff war, ihnen ein Treffen zu liefern, entstand ein Erdbeben auf dem Schlachtfelde, das beyde Armeen in ein großes Schrecken versetzte. Um den Muth wieder herzustellen, sagte Sempron zu seinen Truppen, die Erde, das ist, die Göttinn, unter deren Schutze dieses Land stünde, gäbe durch ihr Erbeben zu verstehen, daß sie sich den Römern ungerne und nicht ohne Furcht unterwärfe; man müsse sie also durch Gelobung eines Tempels zu gewinnen suchen. Kaum hatte er dieses Gelübd gethan, so faßten seine Leute Muth, griffen die Picenter mit großer Hitze an, und erfochten einen völligen Sieg. Kurz darauf ergab sich Asculum, die Hauptstadt von Picenum, und das ganze Land ward den Römern unterthänig.

J. n. E. R. 487.

Im folgenden Jahre rückten die Consuls, L. Julius Libo und M. Attilius Regulus, gegen die Salentiner aus, schlugen sie, und nahmen Brundusium ein. Im übrigen Theile des Landes fanden sie so herzhaften Widerstand, daß sie die Vollendung dieses Kriegs ihren Nachfolgern überlassen mußten.

Diese

Diese waren Numerius Fabius Pictor und Decius Junius Pera. Sie zogen Anfangs gegen die Sassinater, ein noch nicht bezwungenes Volk in Umbrien, das sich ihnen nach einer kurzen Gegenwehr unterwarf. Die Salentiner hingegen, und die mit ihnen verbundenen Japygier thaten noch immer den heftigsten Widerstand, der sie aber doch gegen das Uebergewicht zwo consularischer Armeen nicht in die Länge schützen konnte. Durch ihre Besiegung ward die Eroberung des ganzen alten Italiens vollendet. Beyde Consuls hielten, wegen Bezwingung der Sassinater und Salentiner, zween Triumphe in Einem Jahre — eine Ehre, die noch kein Consul erhalten hatte. J. n. E. R. 488.

Strafe wegen Mißhandlung der Gesandten von Apollonia.

Um eben diese Zeit kamen Gesandte von Apollonia in Illyrien nach Rom, um mit der Republik, die sich durch ihre Siege bey allen freyen Seestädten und griechischen Völkern großes Ansehen erworben hatte, ein Freundschaftsbündniß zu errichten. Der Senat bezeugte den Gesandten alle Ehren; und da ihm zu Ohren kam, daß sie bey einer zufällig entstandenen Meuterey des Pöbels von Fabius und Apronius, zween jungen Patriciern, wären geschlagen und beschimpft worden: lieferte er nicht nur die Thäter aus, damit sie nach Apollonia geführt, und daselbst für diese Verletzung des Völkerrechts bestraft würden, sondern gab auch den Gesandten bis Brundusium, wo sie sich einschifften, eine hinlängliche Bedeckung mit, auf daß sie nicht unterwegs von den Freunden und Verwandten der jungen Edelleute überfallen, und ihnen die Missethäter weg-

genommen werden möchten. Dieses gerechte und edelmüthige Verfahren gereichte Rom bey den Apolloniern zu großer Ehre. Um sich nicht übertreffen zu lassen, begegneten sie dem Fabius und Apronius sehr höflich, und schickten sie, ohne ihnen das geringste Leid zuzufügen, nach Rom zurück.

Eine Seuche zu Rom. J. n. E. R. 489. *Oros. L. 4. Valer. Max. L. 4. c. 1.*

Unter dem dritten Consulate des Q. Fabius Gurges, der den L. Mamilius Vitulus zum Amtsgenossen hatte, wurde Rom wieder von einer schrecklichen Seuche geplagt. Man hielt sie für eine Wirkung des Grimms der Götter; und da man entdeckte, daß die Vestalinn, Capparonia, ihren Stand durch Unzucht entweihet habe, ward sie nach altem Gebrauche verurtheilt, lebendig begraben zu werden. Sie entgieng dieser Strafe durch Selbstmord; ihre Mitschuldigen wurden zu Tode gepeitschet. Ob nun gleich Rom durch diese Pest, und in den letztern Kriegen sehr viele Leute verloren hatte, so wurden doch bey einer Schätzung, welche die Censors Cn. Cornelius Blasio und C. Martius Rutilus im folgenden Jahre vornahmen, *Livii Epit. L. 15. Eutrop. L. 2. c. 15.* 292,224 freye Bürger gezählt. Hierunter waren vermuthlich auch die Sabiner begriffen, die vorhin nur auswärtige Bürger Roms vorgestellt, vor 3 Jahren aber auch das Vorrecht, bey Wahlen ihre Stimmen zu geben, erlangt hatten. Der so eben gedachte Martius ist der einzige Römer, der wegen seiner Mäßigung und Rechtschaffenheit wider seinen Willen zweymal zur Censorwürde erhoben ward. Auf sein Zureden machte das Volk eine Verordnung, die allen sei-

nen

nen Nachfolgern die Hoffnung benahm, sich zweymal mit dem Censorat bekleidet zu sehen. In eben diesem Jahre, oder, wie andre wollen, schon im vorhergehenden wurde das ganze römische Italien in 4 Distrikte getheilt, und nebst den bisherigen 4 Quästors vier neue gesetzt, welche die Einkünfte dieser 4 Distrikte beziehen und verwalten sollten.

Tyranney der Freygelaßnen zu Volscinium.

Von andern Vorfällen dieses Jahrs ist der Kriegszug gegen die Freygelaßnen zu Volscinium in Hetrurien merkwürdig. Diese niederträchtigen Leute misbrauchten die Nachsicht ihrer Mitbürger so sehr, daß sie nicht nur die Obergewalt und alle Magistratsämter an sich brachten, sondern sich sogar allen Muthwillen gegen die freygebornen Töchter und Frauen erlaubten, und alle, die sich ihnen widersetzten, oder sich über ihr Verfahren beklagten, mit der größten Strenge und Grausamkeit behandelten. Sie trieben diese ihre Unverschämtheit so weit, daß sie ein Gesetz machten, kraft dessen jedes Mägdchen von freyer Geburt, ehe es an den Bräutigam ausgeliefert wurde, sich einem der Freygelaßnen preis geben mußte. Um dieser Bedrückung und Tyranney ein Ende zu machen, schickten die Volscinier heimlich Gesandte, die Römer um Hülfe zu ersuchen. Der Senat ließ sie auf ihre Vorstellung, daß ihr Anbringen verheimlicht werden müsse, in einem Privathause zum Verhör, und beschloß, daß der Consul Fabius nach Volscinium ziehen, und die Freygelaßnen bestrafen sollte. Zum Unglücke befand sich in diesem Hause ein bettlägeriger Samniter, der

Auctor de viris illustr. Valer. Max. L. 9. c. 1.

Gelegenheit hatte, diesen Schluß mit anzuhören; und den Freygelaßnen sogleich Nachricht davon ertheilte. Die Gesandten wurden daher bey ihrer Zurückkunft vor den Senat der Freygelaßnen gerufen, und nebst den angesehensten Bürgern, die zur Abschickung einer Gesandtschaft gerathen hatten, zum Tode verurtheilt. Auch Fabius, der die Stadt zu überraschen gedachte, fand sie zur Gegenwehr gefaßt, und mußte den Freygelaßnen, die einen Ausfall thaten, ein Treffen liefern, in dem sie zwar zurückgetrieben wurden, und die Römer mit sich in die Stadt hinein lassen mußten; hier aber empfieng Fabius eine Wunde, woran er bald hernach verstarb, und seine Leute wurden hinwider aus der Stadt vertrieben. Decius Mus, der nach des Fabius Tode das Kommando übernahm, war also genöthigt, die Stadt förmlich zu belagern; bekam sie aber erst im folgenden Jahre ein, worauf sie geschleift, und die Freygelaßnen sehr strenge gezüchtigt wurden.

Anmerkungen über die Verfassung Roms am Ende dieser Periode.

Dieß ist das Ende der samnitischen Periode, die in allem 78 Jahre begreift, und sich mit der Eroberung des ganzen mittlern und Niederitaliens, und eines Theils von Oberitalien endigte. Wir wollen sie mit einigen Anmerkungen über die Verfassung Roms in diesem Zeitraume beschließen, um den Standpunkt zu bestimmen, aus dem unsre Leser auf die folgende punische Periode, das goldene Zeitalter Roms, hinsehen sollen. Die Republik war nunmehr völlig in eine Demokratie umgeschaffen, und aller Unterschied zwischen Patriciern und Plebejern aufgehoben. Beyde

hatten

hatten gleichen Antheil an der Gesetzgebenden Gewalt, und an allen, sowohl Kriegs- als Staatsämtern; die Tributcomitien, wo die Stimme eines jeden Bürgers gleichviel galt, weil nach Köpfen gestimmt wurde, hielten den Comitien nach Centurien, wo die Patricier und reichen Bürger den armen und ungleich größern Theil der Nation jederzeit überstimmten, nicht nur das vollkommenste Gegengewicht, sondern fiengen sogar allmählig an, mehr Einfluß in allen öffentlichen Angelegenheiten zu bekommen, weil die darinn ergangenen Volksschlüsse die Kraft allgemein verbindlicher Gesetze hatten, und die meisten Geschäfte, welche die Nation angiengen, auf diesen Comitien entschieden wurden. Sogar die große Zaubermaschine des Staats, das Recht der Augurien und aller Priesterwürden, wodurch die Patricier, so lange sie allein im Besitze derselben waren, den schwärmerischen Pöbel nach Willkür zu lenken wußten, war nun zur Hälfte an die Plebejer abgetreten. Die Zahl der Senatorn verblieb seit Tarquin des ältern Zeiten bey 300; ihre Macht war aber durch die Comitien der Centurien, deren Schlüsse sie im voraus genehmigen mußten, und noch mehr durch die Tributcomitien sehr eingeschränkt worden. Auch wurden sie nicht mehr von den Consuls, sondern von den Censors ernannt. Noch waren die Reuter nicht, was in der Folge die Ritter waren — ein besondrer Stand des römischen Volkes, der an den Staatsgerichten Antheil hatte. Die Zahl der Tribus stieg in dieser Periode bis auf 33, die theils von den Gegenden, wo sie lagen, theils von einigen vornehmen Ge-

schlechtern, die daselbst ansehnliche Besitzungen hatten, ihre Namen erhielten. Seit der Zeit, da die Tribus Antheil an der Regierung bekamen, war diese Eintheilung nicht mehr blos lokal; sondern sie wurde eine politische Einrichtung, die von den Censors besorgt ward. Diese warfen alle 5 Jahre ihre Augen auf den gegenwärtigen Zustand der Republik, und theilten das Volk in seine verschiedenen Tribus so ein, daß es seine Macht nicht misbrauchen, noch von seinen Tribunen nach Belieben gelenkt werden konnte. Sie versetzten den niedrigsten Pöbel, der aus Handwerkern, Freygelaßnen und armen Bürgern bestand, in die 4 städtischen Tribus; Leute von Stande hingegen und reiche Bürger in die ländlichen, die durch die Mehrheit ihrer Stimmen dem Pöbel fast allen Einfluß benahmen, und den Volkstribunen, die vermittelst des Ackergesetzes und der Aufhebung der Schulden ihre ehrgeizigen Anschläge durchzusetzen suchten, um ihres eignen Vortheils willen Einhalt thaten. Wenn in irgend einem Lande eine neue Tribus errichtet wurde, so besetzte man sie mit alten Bürgern aus den andern Tribus, und theilte das Land unter sie aus; wobey aber die Plebejer von den Patriciern sehr vervortheilt wurden. Die Absicht davon war, den Geist und die Liebe der römischen Regierung weiter auszubreiten, und die Nachbarn im Zaume zu erhalten. Die alten Bewohner des unter die neue Tribus vertheilten Landes versetzte man zuweilen nach Rom, und stieß sie theils unter die 4 städtischen, theils unter die 17 alten ländlichen Tribus, welche die Gegend um Rom inne hatten. Hier, unter

den

den Augen der Obrigkeiten, waren sie außer Stande, Unruhen zu erregen; auch hatten sie wenig Einfluß, weil sie in 21 Tribus vertheilt, und in jeder von kleiner Anzahl waren. Ueberhaupt war das Verfahren Roms gegen die besiegten Völker von sehr verschiedener Art. Wenn man besonders strenge mit ihnen verfuhr, so versetzte man sie in andre Gegenden, und ihr ganzes Land wurde eingezogen, und an Bürger verkauft, oder verpachtet, oder in eine neue Tribus verwandelt. Wollte man das Mittel zwischen Strenge und Gelindigkeit halten, so nahm man ihnen nur einen Theil des Landes ab, und schickte ihnen alle Jahre Obrigkeiten, die sie regierten. Wenn man aber gelinde mit ihnen verfuhr, so erlaubte man ihnen, nach ihren Gesetzen zu leben, und gestand ihnen manchmal das Bürgerrecht, bald ganz, bald nur zum Theile, zu. Einige bekamen das Stimm- oder Wahlrecht, das sie zu Ehrenstellen und zur Ausübung aller bürgerlichen Vorrechte fähig machte; andre hatten, als Bürger, nur einen Titel, der ihnen keinen Antheil an der Regierung verlieh, aber doch mit einigen andern Vorrechten verbunden war. Nur jene, wie es scheint, wurden irgend einer städtischen oder ländlichen Tribus einverleibt. Eine eigentliche Provinz hatten die Römer noch nicht; sondern alles Land, das sie sich bisher unterworfen hatten, war entweder eigenes Gebieth, wozu die Tribus und Kolonien gehörten, oder Land der Bundsgenossen. Diese hatten entweder das lateinische, oder nur das italische Recht. Vermöge des erstern zogen sie mit zu Felde, hatten Theil an der Beute, und genoßen, außer dem

Stimmrechte, fast alle übrige Vorzüge römischer Bürger; mit dem letztern waren minder beträchtliche Freyheiten verbunden. Eine Nationaltugend der Römer in diesen Zeiten war die Tapferkeit, die durch die Nothwendigkeit, entweder zu siegen, oder in Sklaverey zu gerathen, belebt, und durch Zeichendeutungen bis zur Schwärmerey getrieben wurde. Ihr Kriegsstaat war schon sehr ansehnlich. Ordentlicher Sold, Winterfeldzüge, Belagerungs- und Blockirungsanstalten, Mintren, Sichelwagen, und regelmäßige Lagerverschanzung sind Beweise ihrer zunehmenden Kriegserfahrenheit. Frugalität und Landwirthschaft waren überhaupt in großem Ansehen. Sie behalfen sich statt des Brods mit Brey und Mehlklösen, und hatten noch keine Weinkeller. Man muß indessen gestehen, daß es dem Geize und der Eigennützigkeit der Patricier schon seit langer Zeit gelungen ist, die Gleichheit in den Portionen der Ländereyen aufzuheben. Denn anstatt 2 oder 7 Jugern, so viel ein Bürger unter Romulus, und nach Verbannung der Könige besitzen dorfte, war es nunmehr erlaubt, 500 Jugern Landes zu besitzen. Eben dieser Geiz der Reichen, der den schimpflichsten Wucher, die Bedrückung des ärmern Theils der Nation und beynahe alle innerliche Zerrüttungen gebahr, ist ein deutlicher Beweis, daß man von den Beyspielen des Fabricius und Curius nicht auf die Genügsamkeit und Uneigennützigkeit der ganzen Nation schließen darf. Künste und Wissenschaften waren den Römern bisher beynahe völlig unbekannt. Sie hatten keine Geschichtschreiber, keine Aerzte, keine ge-

pflaster-

pflasterten Gassen; auch war die Gegend um Rom bey weitem noch nicht, was sie in der Folge ward — das Paradies von Europa. Man kann jedoch nicht läugnen, daß sie schon um diese Zeit einige Schritte zu ihrer nachherigen Kultur gethan haben. Denn außerdem, daß sie itzt ihre langen Bärte ablegten, bekamen sie nun auch Heersstrassen, Wasserleitungen, Sonnenuhren und Silbergeld. Aus ihren Handelsverträgen mit Karthago und Aegypten erhellet, daß sie nicht mehr bloß auf der Tiber, sondern auch auf der See Schiffahrt getrieben haben; sie war aber von geringer Bedeutung, hatte bloß einen kleinen Handel und Seeräuberey zur Absicht, und ist wahrscheinlich oft lange unterbrochen worden.

XXV. Buch.

Geschichte von Rom, Karthago und Sicilien vom Ausbruch des ersten punischen Kriegs an (J. n. E. R. 489.) bis zum Anfange des zweyten (J. n. E. R. 536.)

I. Abschnitt.

Begebenheiten des ersten punischen Kriegs.

Allgemeine Uebersicht der punischen Periode.

Roms universalhistorische Würde fieng sich schon im samnitischen und tarentinischen Kriege an. Da eroberte es den noch unbezwungenen Theil von Mittelitalien und das ganze Niederitalien; da verbreitete sich der Ruhm von seinen Eroberungen bey auswärtigen Völkern; da kam es durch den Krieg mit Pyrrhus, und durch Handelsverträge und Freundschaftsbündnisse mit Karthago und Aegypten in einige Verbindung mit einem Theile der übrigen Welt. Aber seinen hohen Ruhm, die Würde eines Weltherrschenden Staats erreichte Rom erst itzt in der punischen Periode, das ist, während der 3 Kriege mit Karthago. Diese Periode, die in allem 118 Jahre begreift, ist im eigentlichsten Verstande das goldene Zeitalter Roms. Nun wird es eine Seemacht, welche die bisherigen Oberherren des Meers schwächt,

und

und zuletzt vertilget. Nun macht es außerhalb Italien Eroberungen, bezwingt Oberitalien, und schickt Prätors und Proconsuls in seine Provinzen. Nun bereichert sich der Staat durch den Raub aus drey Welttheilen, und der Privatmann findet Mittel, sein Vermögen zu vergrößern. Nun verfeinert sich die Nation durch den Umgang mit den besiegten Griechen, bekömmt Geschmack an ihren Kunstwerken, und fängt an, Beredsamkeit, Oekonomie, Rechtswissenschaft, Politik und andre, in Rücksicht auf seine Verfassung unentbehrliche Wissenschaften nicht mehr bloß praktisch und für die Nothdurft, sondern auch theoretisch zu behandeln, und sich schon mit einigem Erfolge auf Dichtkunst, Arzneywissenschaft und Geschichte zu legen. Man wird aber auch bemerken, daß Rom bey zunehmender Macht und Kultur sehr viel von seinen größten Vorzügen verloren — sich allmählig dem Verfall der Tugend und Sitten genähert hat, der mit der Zeit den Verfall der Staatsverfassung und Freyheit nach sich ziehen mußte. Diese Periode ist überhaupt eines der merkwürdigsten Stücke der Geschichte des menschlichen Geschlechts. Sie enthält eine Menge der größten und rührendsten Begebenheiten, und stellt Beyspiele von Männern dar, deren Tapferkeit, Großmuth, Rechtschaffenheit und andre Tugenden man zu allen Zeiten mit Recht bewundert hat. Sie läßt uns aber auch sehen, wie ein Staat, der unstreitig die beste Verfassung hatte, und der Ewigkeit zu trotzen schien, durch mancherley zum Schein unbedeutende Gebrechen in seinen Grundfesten erschüttert, und unvermerkt zur Anarchie und zum Verfall vorbereitet wurde.

Veranlassung des ersten punischen Kriegs.

Polybius L. 1. c. 7. & 8. Zonaras L. 8.

Es ist schon im neunzehnten Buche dieser allgemeinen Geschichte gegen Ende des zweyten Abschnitts gemeldet worden, daß im Jahre Roms 473 die Mamertiner, ein ursprünglich campanisches Volk, sich der Stadt Messina in Sicilien durch eben diejenige Verrätherey bemächtigt haben, wodurch die campanische Legion ein Jahr hernach zum Besitze von Rhegium in Niederitalien gekommen ist. Sie erweiterten darauf ihre Macht, und verfielen deßhalber mit Hiero, dem Könige von Syrakus, in einen unglücklichen Krieg, den sie eben durch einen Vergleich, so gut als möglich, vollenden wollten, als Hanno, ein karthaginensischer Befehlshaber, auf des Oberfeldherrn Hannibals Anordnung, mit einer beträchtlichen Anzahl Truppen von den liparischen Inseln nach Messina kam, und sie beredete, daß sie ihm die Vertheidigung ihrer Stadt gegen den gemeinschaftlichen Feind, Hiero, übergeben möchten. Die Mamertiner ergriffen diese Gelegenheit, aus dem größten Gedränge loszukommen. Als sie aber ihren Angelegenheiten reiflicher nachdachten, und zu Rathe giengen, wie sie sich zu ihrer vorigen Macht am sichersten wieder empor schwingen könnten: theilten sie sich in verschiedene Meynungen. Einige hielten es für das rathsamste, Messina dem Hiero zu übergeben, der ihnen versprochen hatte, daß er sie wider auswärtige Feinde schützen, und bey ihren Rechten und Freyheiten lassen wollte. Andre hingegen riethen, man sollte sich die gegenwärtigen Umstände zu Nutze machen, und sich des von Karthago ertheilten Schutzes bedienen. Die

mehrsten

mehrsten hielten es mit keiner von beyden Parteyen. Sie haßten den Hiero, der ihre Macht in Verfall gebracht hatte, und schöpften Verdacht auf die Karthaginenser, die auf der See den Meister spielten, und seit dem Abzuge des Pyrrhus aus Sicilien ihre Macht auf dieser Insel mehr, als jemals, befestigt hatten. Sie glaubten also, das sicherste wäre, die Römer um Hülfe zu ersuchen. In dieser Absicht schickten sie, noch unter dem Consulate des Fabius Gurges und Mamilius, eine Gesandtschaft nach Rom, und erbothen sich, daß sie sich und ihre Stadt den Römern übergeben wollten, wenn sie ihnen wider Hiero und die Karthaginenser beystehen würden. J. n. E. R. 489.

Der Senat nahm bey dieser Sache bloß seinen Vortheil in Anschlag. Karthago war im Besitz eines ausgebreiten Handels, hatte nebst einem großen Theile von Nordafrika Sardinien, Corsika, viele andre kleinere Inseln und den größten und fruchtbarsten Theil von Sicilien inne, und machte Anstalten, die Eroberung dieser ganzen Insel zu vollenden. Das alles erregte Misgunst und Eifersucht bey den Römern. Vermuthlich hatten sie, durch das beständige Glück ihrer Waffen aufgemuntert, bereits einen Plan zu weitläuftigen Eroberungen außerhalb Italien entworfen. Nun konnten sie leicht einsehen, wie vortheilhaft ihnen der Besitz Siciliens bey Ausführung dieses Plans seyn würde. Durch Eigennutz und Herrschsucht verblendet, glaubte also der Senat, daß er den Foderungen der Mamertiner Gehör geben müsse; und indem

Anfang dieses Kriegs. J. n. E. R. 490. J. d. W. 3740. v. Chr. 260.

Polyb. L. 1. c. 10. Zonar. L. 8. Diod. Eclog. L. 23. Livii Epit. L. 16. 17. 18. 19.

er

er andern, und vielleicht sich selbst den Betrug spielte, daß man die Karthaginenser mit Recht bekriegen könne, weil sie vor einigen Jahren den Tarentinern auf ihr Ansuchen Hülfe — nicht wider Rom, sondern gegen die epirische Besatzung — geleistet hätten: dachte er nicht daran, daß es dabey auf die Vertheidigung von treulosen Verräthern ankäme, dergleichen man zu Rhegium vor kurzem mit aller Strenge bestraft hatte. Um sich aber das Ansehen zu geben, daß er nach Grundsätzen von Billigkeit und mit Ueberlegung zu Werke gienge: wurden die Foderungen der Mamertiner in vielen Rathsversammlungen untersucht, und die Sache zuletzt der Entscheidung des Volkes überlassen, das jede Gelegenheit zu einem neuen Kriege willig zu ergreifen pflegte, und, ohne sich ein Bedenken zu machen, den Mamertinern Beystand versprach. Die Führung dieses Kriegs wurde dem Appius Claudius aufgetragen, der so eben das Consulat angetreten, und den M. Fulvius Flaccus zum Amtsgehülfen hatte. Dem Zonaras zufolge, blieb Appius eine Zeitlang zu Rom zurück, und schickte einen seiner Tribunen, den Claudius, einen herzhaften und verschlagenen Mann, der zu den schwersten Unternehmungen aufgelegt war, mit einem Theile seiner Armee nach Rhegium ab, um von da aus einen Versuch zu machen, die Karthaginenser durch List oder Gewalt aus Messina zu vertreiben. Claudius bemühte sich nach seiner Ankunft zu Rhegium, so viel Schiffe zusammen zu bringen, als er könnte, und schickte zu dem Ende nach Lokri, Neapel und Tarent. Denn

die römische Seemacht war damals noch so unbeträchtlich, oder, wenn sie jemals vorher größer gewesen ist, seit den letzten Jahren so sehr vernachläßigt worden, daß nicht eigene Schiffe genug vorhanden waren, die Truppen von Rhegium über die Meerenge nach Sicilien hinüber zu bringen. Während dieser Anstalten beschloß Claudius, die karthaginensisch gesinnte Partey zu Messina zu gewinnen, und mit den Mamertinern wegen der Uebergabe ihrer Stadt Abrede zu nehmen. Er setzte sich auf einen Fischerkahn, segelte zu Nachts ab, und kam glücklich zu Messina an, dessen Einwohner er sogleich auf den öffentlichen Platz zur Versammlung berufte. Die karthaginensische Besatzung, die sich gleichfalls bey dieser Versammlung einfand, störte ihn Anfangs in seinem Vortrage; als er aber endlich Erlaubniß zu reden bekommen hatte, gab er den Mamertinern zu vernehmen, daß ihnen Rom seinen Beystand durch ihn anbiethen ließe. Die karthaginensisch Gesinnten gaben ihm zur Antwort, sie wären bereits mit einer Besatzung versehen, und hätten nicht nöthig, sich andre Beschützer zu wählen; Messina sey eine freye Stadt, die in ihren Angelegenheiten, wo sie es für gut befände, um Hülfe ansuchen dörfte. Claudius versetzte darauf, mit ihrer Freyheit habe es ein sehr mißliches Aussehen, so lange sie eine karthaginensische Besatzung in ihrer Stadt hätten; vielmehr müßten sie von solchen Beschützern Unterdrückung und Sklaverey befürchten. Die römische Partey unterstützte seinen Vortrag mit ihrem Beyfall, und brachte dadurch die Gegenpartey zum

Die Karthaginenser werden aus Messina verdrängt.

Schweigen. Claudius nahm dieß für eine allgemeine Einwilligung auf, und schiffte sogleich wieder nach Rhegium zurück, um von dort aus Truppen nach Messina herüber zu bringen. Indessen setzte sich Hanno, der eine beträchtliche Anzahl Schiffe unter seinem Kommando hatte, auf bessere Hut, und nahm seinen Stand nicht weit von Messina. Als daher Claudius, nachdem er eine hinlängliche Anzahl Transportschiffe zusammen gebracht hatte, von Rhegium herüber kam, und Hülfsvölker in den Ort zu werfen suchte, ward er von der karthaginensischen Flotte angegriffen, und genöthigt, mit Verlust von vielen Schiffen, nach Rhegium zurück zu fliehen. Kurz darauf schickte Hanno, um den völligen Ausbruch des Kriegs zu verhüten, alle dem Claudius abgenommene Schiffe zurück, und ließ ihm vorstellen, der Versuch über die Meerenge zu setzen, in deren Besitz Karthago seit langer Zeit wäre, sey zwar eine offenbare Verletzung der alten Bündnisse zwischen Rom und seiner Republik; er gäbe ihm aber, dem ungeachtet, seine Schiffe mit der Bedingung zurück, daß in Zukunft kein Eingriff von dieser Art mehr geschehen sollte. Da Claudius sich weigerte, seine Schiffe auf diese Bedingung anzunehmen, und den Abgeordneten Hanno's mit Verachtung begegnete, kam es zum offenbaren Bruche, indem diese sich erklärten, ihre Republik würde nicht gestatten, daß ein Römer in der Meerenge auch nur die Hände wüsche. Einige Zeit hernach glückte es dem Claudius, Hanno's Wachsamkeit zu hintergehen, und sich mit seinen meisten Truppen unbemerkt in Messina zu werfen.

werfen. Die karthaginensische Besatzung zog sich bey seiner Ankunft aus der Stadt, die nicht befestigt genug war, in die Cittadelle, die sie aber auch bald darauf räumen mußte. Denn Claudius ließ den Hanno durch die Mamertiner zu einer Versammlung locken, worinn er, im Vertrauen auf seine gegenwärtigen Truppen, wider Karthago so ganz ohne Zurückhaltung loszog, daß Hanno sich nicht enthalten konnte, ihm deßhalber Vorwürfe zu machen. Hierüber kam es zu einem sehr hitzigen Streite, der sich damit endigte, daß Claudius den Hanno durch seine Soldaten in Verhaft nehmen ließ, aus dem er nicht eher entlassen wurde, bis er, durch das Zureden, und die Drohungen der Mamertiner bewogen, die Cittadelle den Römern übergab, und so dem Claudius ganz Messina einräumte.

Karthago und Syrakus verbinden sich wider Rom und die Mamertiner.

Als die Nachricht von den Vorfällen in Sicilien zu Karthago ankam, beschloß die Republik, alles zu wagen, um die Römer aus dieser Insel zu vertreiben, die sie bereits ganz für ihr Eigenthum ansehen mochte. Man warb daher eine große Armee an, und rüstete eine starke Flotte aus. Ueber beyde ward ein andrer Hanno, der Sohn Hannibals, zum obersten Befehlshaber gesetzt. Denn derjenige, unter dessen Befehl die Besatzung zu Messina gestanden war, ist nach Karthago zurück berufen, und daselbst gekreuzigt worden — eine Strafe, die den karthaginensischen Feldherren, sie mochten nun mit oder ohne Schuld unglücklich gewesen seyn, fast immer zu Theile ward.

Hanno landete zu Lilybäum, und vereinigte sich zu Selinus mit den Truppen, welche die Republik ordentlich in Sicilien unterhielt, oder auf vorhergegangene Veranlassungen dahin geschickt hatte. Als er von da nach Agrigent gegangen, und mit Verbesserung der Festungswerke dieser Stadt beschäftigt war, kamen Gesandte des syrakusischen Königs, Hiero, in seinem Lager an, die ihm ein Bündniß anbothen, um die Römer und Mamertiner mit vereinigter Macht aus Messina zu vertreiben. Hanno trat diesen Vorschlägen willig bey, und rückte sogleich nach Messina, wohin er nach Gewohnheit einen Herold abschickte, um den Claudius zur Uebergabe der Stadt aufzufodern. Da dieser den Herold mit Verachtung abwies, ließ Hanno, um zu zeigen, daß er den Römern ohne alle Schonung zu begegnen gedächte, alle italische Miethtruppen unter seiner Armee niedermachen. Er lagerte sich am Vorgebirge Pelorus, wo seine Flotte lag, um der Stadt alle Zufuhr von der See abzuschneiden. Hiero nahm seinen Stand auf dem chalcidischen Berge, um den Belagerten alle Gemeinschaft mit dem Lande zu verwehren.

Der Consul Appius Claudius setzt nach Sicilien über.

Kurz darauf kam der Consul Appius Claudius zu Rhegium an, von da er an den Hiero schickte, und ihn bey der alten Freundschaft zwischen Rom und ihm beschwören ließ, daß er die Belagerung aufheben möchte. Doch Hiero schlug dieses Ansuchen ab, und warf den Abgeordneten vor, daß die Römer nun selbst die Vertheidigung von Meuchelmördern übernommen hätten, dergleichen zu bestrafen, er ihnen vor kurzem

kurzem beygestanden wäre. Dem Polyb zufolge, wurden auch an die Karthaginenser Gesandte geschickt, um sie zu vermögen, daß sie die Mamertiner in Ruhe lassen sollten; sie konnten aber eben so wenig ausrichten. Appius mußte sich also entschließen, selbst nach Messina über zu setzen. Damit er aber die Wachsamkeit der feindlichen Flotte desto leichter hintergehen möchte, ließ er ein Gerücht ausbringen, daß er nichts zu unternehmen gedächte, bis daß er dem Senat von Hiero's Gesinnungen Nachricht ertheilt, und Verhaltungsbefehle empfangen hätte. Durch diese List gelung es ihm, mit seiner ganzen Armee unbemerkt nach Messina hinüber zu kommen. Nach des Zonaras Berichte, soll er seine Leute in verschiedenen Hafen Italiens eingeschifft, und ihnen Befehl ertheilt haben, sich zu einer bestimmten Zeit und an einem gewissen Orte in Sicilien einzufinden. Er selbst soll sich zu Rhegium, wohin er ohne Schiffe und Mannschaft gekommen wäre, auf ein in der Eile verfertigtes Schiff begeben haben, von dem er, weil es wegen seiner schlechten Bauart einem Floß geglichen, den Beynamen Caudex, das einen Floß bedeutet, erhalten hätte. Auf diesem elenden Fahrzeuge sey er, um sein Vorhaben desto geheimer zu halten, Anfangs an der Küste von Italien hingesegelt, bey einbrechender Nacht aber nach Sicilien hinüber geschifft, wo er sich mit seinen Truppen vereinigt hätte.

Des Appius erste Unternehmung nach seiner Ankunft in Sicilien war, daß er den Feinden neuerdings einen Vergleich auf die Bedingung vorschlug, daß sie

Er entsetzt Messina.

die Mamertiner ungestört lassen sollten. Weil aber sein Vorschlag von beyden Parteyen verworfen wurde, lieferte er dem Hiero ein Treffen, worinn er ihn vermittelst der Tapferkeit seiner Reuterey in das Lager zurück schlug. Dieser Sieg hatte den Erfolg, daß Hiero, in der Meynung, daß ihn die Karthaginenser verrathen, und den Römern die Ueberfahrt nach Sicilien vorsätzlich nicht verwehret hätten, sich in der folgenden Nacht nach Syrakus zurückzog. Durch diesen Vortheil aufgemuntert, griff Appius des andern Tags die Karthaginenser in ihrem Lager an. Da dieses sehr fest, und auf einer Seite vom Meer, von zwo andern mit Morästen, und auf der vierten mit einer Mauer umgeben war, so litt er Anfangs großen Verlust, und mußte sich gegen Messina zurück ziehen. Als aber Hanno, um ihn zu verfolgen, seine Armee aus den Verschanzungen heraus rücken ließ, setzten sich die Legionen, die nun auf freyem Felde fechten konnten, von neuem zur Gegenwehr, und stritten mit solcher Hitze, daß die Feinde nach einer völligen Niederlage sich größtentheils in ihre benachbarten Städte flüchten, und die Belagerung von Messina aufheben mußten. Appius that nachher einige Streifereyen im syrakusischen Gebiethe, bedrohte Syrakus selbst mit einer Belagerung, und ward bey seiner Zurückkunft nach Rom mit einem Triumphe beehrt — dem ersten, der wegen eines auswärtigen Siegs begangen wurde. Nach seinem Abzuge giengen Hanno und Hiero wieder zu Felde, und bemächtigten sich einiger Städte, die sich für die Römer erkläret hatten.

Auf solche Weise endigte sich das erste Jahr des ersten punischen, oder, wie er bey vielen Skribenten heißt, des sicilischen Krieges, wovon uns Polyb die sichersten und brauchbarsten Nachrichten liefert. Doch da dieser selbst gesteht, daß die ältern Schriften und Urkunden von diesem Kriege, die er in Händen hatte, in vielen Stücken von einander abweichen, so darf man wohl auch vornehmlich um Lücken auszufüllen, andre, weniger glaubwürdige, Skribenten benutzen, ohne daß man immer genau anzeigen müsse, worinn sie von Polybs Erzählung abweichen. Dieses Jahr ist ferner wegen der Fechterspiele merkwürdig, die Decius Junius Brutus zuerst bey dem Leichbegängnisse seines Vaters halten ließ. Dieses grausame Schauspiel erhielt den Beyfall des Volkes, und ward eine seiner angenehmsten Augenweyden in den folgenden Zeiten.

Das Jahr darauf wurden beyde Consuls, Manius Valerius Maximus, und Manius Otacilius Crassus, jeder mit zwo Legionen, das ist, mit 8000 Mann zu Fuß und 600 zu Pferde, nach Sicilien abgeschickt. Ihre ganze Macht bestand also in 16000 Fußgängern und 1200 Reutern, das Fußvolk und die Reuterey der Bundsgenossen nicht dazu gerechnet, die eine noch größere Anzahl ausmachten. Sie fanden auf ihrer Ueberfahrt nicht den geringsten Widerstand von Seiten der Karthaginenser, und theilten sich darauf in zwo Armeen, mit deren einer Valer die Feinde von Messina wegschlug, das sie von der Seeseite wieder eingeschlossen hielten. Man glaubt, daß

Friede zwischen Hiero und den Römern. J. n. E. R. 491. *Polyb. L. 1. c. 16. &c. Zonar. L. 8.*

er deßwegen den Beynamen Messalo erhalten, und auf seine Nachkommen gebracht habe. Otacil verheerte mit der andern Armee die innern Gegenden der Insel. Als sich kurz hernach Valer mit ihm vereinigt hatte, nahmen sie den Karthaginensern und dem Hiero 67 Städte weg, worunter sich zwo wichtige, Tauromi-nium und Catana, befanden. Darauf rückten sie mit ihrer ganzen Macht vor Syrakus, eine der größten und festesten Städte der damaligen Welt, die nebst ei-ner großen Menge Bürger eine sehr starke Armee zur Besatzung hatte. Doch während daß sie Anstalten zur Belagerung machten, schickte Hiero, der sich von dem Ausgange dieses Kriegs nicht viel Gutes versprechen mochte, und überhaupt für die Ruhe und das Glück seiner Unterthanen sehr besorgt war, Gesandte in ihr Lager, und ließ ihnen einen Vergleich vorschlagen. Sie nahmen dieses Anerbiethen mit größter Willfährigkeit an; denn sie glaubten mit gutem Grunde, daß ihnen die Freundschaft Hiero's bey fortdauerndem Kriege große Vortheile bringen, und sie der Nothwendigkeit, Lebensbedürfnisse aus Italien kommen zu lassen, über-heben würde. Es kam daher, trotz allen Gegenbemü-hungen der Karthaginenser, ein Friede auf folgende Bedingungen zu Stande: die Römer sollten den Hie-ro für ihren Freund und Bundsgenossen erkennen, und Syrakus nebst seinem ganzen Gebiethe vor Feindselig-keiten schützen; Hiero dagegen sollte die gefangenen Römer ohne Lösegeld freygeben, und der Republik 100 Talente an Silber zur Vergütung der Kriegskosten er-legen. Seit diesem Frieden, den das römische Volk

durch

durch ein Plebiscit bestätigte, blieb Hiero ein getreuer und unzertrennlicher Freund der Römer, denen er von Zeit zu Zeit Lebensmittel zuführte, die ihn aber auch dafür wider alle Einfälle der Karthaginenser schützten, und dadurch ihm sammt seinem Volke alle die Annehmlichkeiten und Vortheile des Friedens und der Ruhe verschafften. Seine vornehmste Sorge war, den Ackerbau, die Handlung und andre gemeinnützige Künste und Wissenschaften zu befördern. Oft wollte er sich der königlichen Gewalt freywillig begeben; seine Unterthanen aber haben es durch Bitten und Vorstellungen immer verhindert, und dadurch unläugbar bewiesen, daß er jene vortreffliche Maxime nicht bloß im Mund führte, sondern auch im Werke selbst erfüllte, „ein „Regent, wenn er glücklich seyn soll, müsse sich so ver„halten, daß sein Volk in Sorgen stehe, ihn zu ver„lieren.“ Von den übrigen Begebenheiten während seiner Regierung, die sich nach diesem Friedensschluß noch auf 48 Jahre erstreckte, wird in der Folge gehandelt werden.

Kriegsanstalten der Karthaginenser. *Polyb. L. 1. c. 17.*

Obgleich die Karthaginenser an Hiero einen mächtigen Bundsgenossen verloren hatten, gaben sie doch die Hoffnung nicht auf, die Römer aus Sicilien zu vertreiben. Sie warben daher starke Truppen in Gallien, Ligurien und Iberien, befestigten ihre Gränzstädte, und legten zahlreiche Besatzungen hinein; konnten aber doch nicht verhindern, daß sich nicht die Römer vieler davon bemächtigten. Die meisten von denen auf der westlichen Seite ergaben sich freywillig;

denn sie glaubten, daß sie eben so, wie die Römer, von trojanischer Abstammung wären. Die von Segesta und Alása ermordeten sogar die karthaginensische Besatzung. Auch Tyndaris war im Begriff, sich zu ergeben; doch die Feinde erriethen dieses Vorhaben, und ließen sich zur Versicherung der Treue Geiseln ausliefern. Nach geendigtem Feldzuge führten die Consuls ihre Armeen nach Italien zurück, und begaben sich nach Rom, wohin Valer einen neuen Sonnenzeiger brachte, den er zu Catana erbeutet hatte. Er ward auf öffentlichem Platze aufgestellt, und richtiger befunden, als der, den Papir vor 30 Jahren nach Rom gebracht hatte. Da er aber auch nicht durchgehends richtig war, so ließ, 99 Jahre hernach, der Censor Philipp einen völlig richtigen verfertigen. Wider eine Seuche, die zu Rom in diesem Jahre einriß, wurde das gewöhnliche Mittel, der magische Nagel, nun zum viertenmal gebraucht.

Belagerung von Agrigent. J. n. E. R. 492. *Polyb. L. 1. c. 17. &c. Diodori Eclog. L. 23. Zonar. L. 8.*

Die Consuls im folgenden Jahre waren L. Postumius Megellus und Q. Mamilius Vitulus zum zweytenmal. Beyde erhielten den Auftrag, den Krieg in Sicilien fortzusetzen. Da man sich entweder vor der Macht Karthago's wenig fürchtete, oder sich von der Freundschaft Hiero's und den guten Gesinnungen der Sicilier großen Beystand versprach, so ward jedem Consul nur die Hälfte von einer consularischen Armee, das ist, eine Legion, sammt der gewöhnlichen Anzahl Hülfstruppen der Bundsgenossen, mit gegeben, so daß beyde, die letztern ungerechnet, nur mit 8000

Mann

Mann zu Fuß und 600 zu Pferde auf der Insel landeten. Dieser geringen Macht ungehindert, fiengen sie den Feldzug mit der Belagerung von Agrigent an. Diese sehr große und wohl befestigte Stadt, die seit langer Zeit den Karthaginensern unterthänig war, hatte, nebst mehr als 25,000 streitbaren Einwohnern, eine sehr starke Besatzung. Ueberdem stand in Afrika, unter Hanno's Kommando, eine Armee von 50,000 Fußgängern, 6000 Reutern und 60 Elephanten in Bereitschaft, und wartete nur auf Befehle des Senats, nach Sicilien über zu setzen. Doch durch alle diese große Kriegsanstalten ließen sich die Consuls von ihrem Vorhaben nicht abschrecken. Bald im Anfang der Belagerung, die mitten in die Aerntezeit fiel, schickten sie einen großen Theil ihrer Truppen ab, Getreide aus den nächsten Feldern in das Lager zu holen. Als Hannibal, der Befehlshaber von Agrigent, das sah, theilte er beynahe die ganze Besatzung in zween Haufen, und ließ sie einen Ausfall aus der Stadt thun. Der eine von diesen Haufen gieng auf die im Felde zerstreuten Römer los, und machte sie, weil sie sich nicht eilig genug versammeln konnten, fast alle nieder. Der andre hatte Befehl, das von Leuten sehr entblößte römische Lager zu bestürmen, und dessen Verschanzungen zu durchbrechen. Einige davon griffen zu dem Ende die Vorposten an, die aber so langen und starken Widerstand thaten, daß die Consuls indessen Zeit gewannen, ihre Truppen in Schlachtordnung zu stellen, und vor die Verschanzungen heraus zu führen. Diese griffen nun hinwider die Karthaginenser an, und

schlugen sie ohne große Mühe mit beträchtlichem Verlust in die Stadt zurück. Sie kehrten sich darauf gegen diejenigen, die sich ihres Lagers zu bemächtigen suchten, und schloßen sie so ganz von allen Seiten ein, daß nur wenige mit Leben nach Agrigent zurück entkamen.

Die Römer gerathen in große Noth.

Dieser Vorfall hatte die Wirkung, daß beyde Parteyen mit mehr Vorsicht zu Werke giengen. Die Römer verwandelten die Belagerung in eine Sperrung, und wollten die Stadt durch Hunger bezwingen, wie sie denn auch nach vier Monaten großen Mangel zu leiden anfieng. Während dieser Zeit kamen überaus viele Sicilier, aus Haß gegen die Karthaginenser, ins römische Lager, und bothen den Consuls ihre Dienste an. Ihre Zahl soll sich, vermuthlich auch die Römer dazu gerechnet, gegen 100,000 belaufen haben; so daß man zwey verschiedene Lager beziehen mußte, wovon das eine nahe beym Tempel des Aesculaps in einiger Entfernung von Agrigent, das andre an der Straße nach Heraklea Minoa geschlagen wurde. Hier war um eben diese Zeit Hanno mit seiner gesammten Macht von Lilybäum angekommen, wo er nach seiner Ueberfahrt von Afrika gelandet hatte. Diesem glückte es, Erbessa mit allen Lebensbedürfnissen, die zum Unterhalte der römischen Armee aus der ganzen Insel dahin waren gebracht worden, durch Verrätherey einiger, den Römern heimlich abgeneigten, Einwohner in seine Gewalt zu bekommen. Die Consuls, die zuvor Ueberfluß in ihrem Lager gehabt hatten, geriethen durch diesen Unfall in solche Verlegen-

legenheit und Noth, daß sie die Belagerung hätten aufheben müssen, wenn ihnen nicht Hiero Lebensmittel zugeführt hätte. Da ein großer Theil davon in des Feindes Hände fiel, und das übrige kaum hinreichend war, der äußersten Noth abzuhelfen, so würde auch dieser Beystand den Consuls wenig genützt haben, wenn Hanno sich seines Vortheils bedient, und, ohne ein Treffen zu wagen, die Römer auszuhungern gesucht hätte. Allein kaum erfuhr er, daß Mangel und Krankheiten — die gewöhnlichen Folgen des Hungers — in ihrem Lager überhand genommen haben, so rückte er mit allen seinen Truppen gegen Agrigent an, um die Stadt und den Hannibal zu entsetzen. Die Consuls schickten ihm einen Theil ihrer Reuterey entgegen, die aber von den numidischen Reutern in einen Hinterhalt gelockt, und beynahe ganz niedergemacht wurde. Durch diesen Vortheil aufgemuntert, lagerte sich Hanno auf dem Hügel Taurus, nicht weit von den Römern, in der Absicht, sie bey der ersten guten Gelegenheit anzugreifen; diese aber hatten keine Lust, sich mit ihm einzulassen, weil sie noch immer hofften, den Hannibal durch Hunger zur Uebergabe der Stadt zu nöthigen, die sich bereits in solcher Noth befand, daß die Besatzung haufenweise ins römische Lager übergieng. Endlich fand Hannibal Mittel, dem Hanno von seinem äußersten Elend Nachricht zu ertheilen. Dieser befahl ihm, einen Ausfall zu thun, sobald er ihn im Handgemenge mit den Feinden sehen würde; und gab sich alle Mühe, sie zu einem Treffen zu bringen. In dieser Absicht stellte er einige Tage hintereinander

Niederlage der Karthaginenser.

ander seine Leute am Fuße des Hügels in Schlachtordnung; allein die Consuls stellten sich noch immer an, als ob sie dem Treffen ausweichen wollten, und begnügten sich damit, daß sie den Feind auf dem Rückzuge in sein Lager hier und dort durch leichtbewaffnete Truppen verfolgen ließen (*). Auch an dem Tage, da sie zu schlagen beschlossen hatten, stellten sie dem Feinde nur einige Mannschaft entgegen, die, weil sie stark verschanzt war, die erste Hitze seines Angriffs aushielt; mittlerweile die übrige Armee im Lager ruhig für ihre Bedürfnisse sorgte. Endlich, da der Feind schon einen beträchtlichen Theil des Tages an der Sonne gestanden war, stellten die Consuls ihre noch frische Truppen im Lager in Ordnung, und führten sie unvermuthet gegen Hanno heraus. Ihr erster Angriff geschah auf die fremden Miethsoldaten, die, weil sie durch die Hitze bereits sehr ermüdet waren, mit leichter Mühe zum Weichen gebracht wurden. Auf ihrer Flucht stießen sie auf die Elephanten, die, durch ihr Geschrey und ungestümmes Herandringen scheu gemacht, sich gegen die karthaginensische Armee umwandten, und sie in solche Verwirrung setzten, daß es die Römer wenig Mühe kostete, die feindlichen Glieder völlig zu trennen, und in die Flucht zu schlagen. Auch Hannibal, der während dem Treffen einen Ausfall that, ward von den Truppen, die wider ihn ausgestellt waren, mit großem Verlust zurück getrieben. Hanno flüchtete mit seiner noch übrigen Armee nach Heraklea Minoa. Man weiß nicht, wie groß die Anzahl seiner Todten gewesen

(*) *Frontin. L. 2. strat. c. 1.*

sen ist. Von den Elephanten sind 11 in der Sieger Hände gefallen, 3 verwundet und 30 getödtet worden.

Einnahme von Agrigent.

In der folgenden Nacht wagte Hannibal den letzten Versuch, die Römer in ihrem Lager zu überfallen; denn er glaubte, daß sie nach den Strapatzen des Tages nicht fleißig genug Wache halten würden. Er kam auch, ohne bemerkt zu werden, bis an die Verschanzungen des Lagers; indem er aber die Gräben wollte ausfüllen lassen, ward er entdeckt, und fast zu gleicher Zeit in die Flucht geschlagen. Da er wußte, daß Agrigent sich nicht länger halten könnte, begab er sich, anstatt dahin zurück zu gehen, an einen andern sichern Ort, und überließ die Einwohner ihrem Schicksal. Dieses verrätherische Verfahren brachte die Agrigenter so sehr auf, daß sie alle Karthaginenser, die sich noch in der Stadt befanden, niedermachten. Sie ergaben sich darauf an die Consuls, die ihnen sehr strenge begegneten, und nicht nur die Stadt plündern, sondern auch mehr als 25,000 Einwohner zu Sklaven verkaufen ließen. Der Verlust, den die Römer und ihre Bundsgenossen während dieser Belagerung erlitten, die 7 Monate gedauert hatte, wird auf 30,000 Mann zu Fuß und 540 Reuter angegeben.

Hamilkars Verrätherey gegen die misvergnügten gallischen

Das Jahr darauf wurden L. Valerius Flaccus, und T. Otacilius zu Consuls gewählt. Sie setzten den Krieg in Sicilien fort, wo sich alle, weiter Landeinwärts gelegene, Städte freywillig an sie ergaben, um nicht eben so strenge, als die Agrigenter,

behan-

Miethtruppen. J. n. E. R. 493. *Frontin. Strat. L. 16.*

behandelt zu werden. Die meisten Seestädte hingegen blieben den Karthaginensern unterthänig. Diese hatten nunmehr den Hamilkar zum Befehlshaber über ihre ganze Landmacht gesetzt. Denn Hanno, dem man, wie gewöhnlich, den schlimmen Erfolg des vorigen Feldzugs zuschrieb, war in Ungnade gefallen, und nicht nur zu einer großen Geldstrafe verurtheilt, sondern auch seines Amtes entsetzet worden. Hamilkar hatte viele Miethtruppen bey seiner Armee, die ihn durch ihre Widerspänstigkeit bey verschiedenen Unternehmungen hinderten. Die größte Unruhe verursachten 4000 Gallier, die ins feindliche Lager über zu gehen drohten, wenn man ihnen nicht den rückständigen Sold von einigen Monaten sogleich bezahlen wollte. Um sich diese ungestümmen Leute mit guter Art vom Halse zu schaffen, schickte er sie gegen Entella, eine große, den Römern unterthänige, Stadt, ab, und versprach, daß er ihnen den Ort, sobald er bezwungen wäre, zur Plünderung übergeben wollte. Zu gleicher Zeit befahl er seinem Haushofmeister, als ein Ueberläufer, ins römische Lager zu gehen, und den Consuls zu hinterbringen, daß ein Haufe Gallier Entella überrumpeln wollte, die man aber ganz leicht vermittelst eines an der Straße aufgestellten Hinterhaltes aufheben könnte. Die Gallier giengen in diese Falle, und wurden, da sie sich eines Angriffes am wenigsten versahen, von dem römischen Hinterhalte bis auf den letzten Mann niedergehauen.

Von andern Vorfällen des dießjährigen Feldzugs ist uns nur noch bekannt, daß Hannibal, der eine

Kartha-

karthaginensische Flotte anführte, an den Küsten von Italien kreuzte, und sie bey wiederholten, aber fruchtlosen, Landungen zu verheeren suchte. Vielleicht war dieß eine der vornehmsten Veranlassungen zur Aus- rüstung einer römischen Flotte, die in dieses Jahr fällt, und eine der merkwürdigsten Begebenheiten in der Geschichte dieses Volkes ist. Man sah nämlich, daß Italien, so lange die Karthaginenser Herren zur See wären, immer feindlichen Ueberfällen ausgesetzt bleiben würde, da indessen Afrika nichts zu befürchten hätte, und daß man bey allen im innern Lande erhaltenen Vortheilen niemals zum Besitze von ganz Sicilien gelangen könnte, so lange die festen und ansehnlichen Seeplätze durch feindliche Flotten wider alle Angriffe gesichert würden. Man beschloß daher, sich mit allem Eifer auf das Seewesen zu legen, und Karthago die Herrschaft im Meere streitig zu machen. Die Kühnheit dieses Vorsatzes erhellet schon aus dem, wovon kurz zuvor Meldung geschehen ist, daß nämlich die römische Seemacht von jeher sehr unbeträchtlich gewesen, und, wenn sie anders einmal größer war, gegen Anfang der punischen Periode in solchen Verfall gekommen ist, daß man von den bundsverwandten Städten an der italischen Küste Transportschiffe borgen mußte, weil eigene nicht in hinlänglicher Anzahl vorhanden waren. Es scheint aber, daß die alten Skribenten gleichsam ein Vergnügen daran gefunden haben, diesem Vorsatze das Ansehen einer der unbegreiflichen Kühnheiten zu geben. Nach ihrem Berichte, hatte Rom an Schiffbaumeistern und Matrosen völlig Mangel. Man

Die Römer bauen die erste große Flotte.

Polyb. L. I. c. 20.

kannte

kannte nicht einmal Schiffe von 5 Reihen Rudern, worinn die größte Macht der Flotten bestand; und hätte keines bauen können, wenn nicht der Zufall ein feindliches Schiff von dieser Art an der italischen Küste auf den Strand getrieben hätte, dessen man sich nun als eines Musters bediente. Sie sagen ferner, als der Befehl wegen Ausrüstung einer Flotte vom Senat ergangen wäre, hätte man den Bau mit solcher Geschwindigkeit betrieben, daß binnen 2 Monaten von der Zeit an, da man das Holz gehauen, und auf die Werfte gebracht hätte, 100 Ruderschiffe von 5 Reihen und 20 von 3 Reihen verfertigt wurden. Während dem Baue habe man Matrosen geworben, und sie im Rudern geübt, indem man sie auf Bänke, die Ruderbänken ähnlich waren, hinsitzen, und sie nach dem Befehl eines Seeofficiers, mit ihren Rudern alle die Bewegungen und Beugungen vor- und hinterwärts machen ließ, die Matrosen auf der See zu machen pflegen. Nach aller Wahrscheinlichkeit ist in dieser Erzählung sehr viel übertrieben. Wenigstens läßt sich's kaum begreifen, daß die Römer sich nicht an die Seestädte in Italien, die mit ihnen in Bündniß standen, sollen gewandt haben, um Schiffbaumeister, Matrosen und ein Muster für ihre Quinqueremen zu bekommen. Auch Hiero, ihr getreuester Freund, hätte alles, woran es ihnen mangelte, ersetzen können. Das allein ist gewiß, daß sie in sehr kurzer Zeit 120 Schiffe gebaut, und sie, so gut sie konnten, bemannt und ausgerüstet haben, in der Hoffnung, daß ihr Muth dem Mangel an Erfahrenheit abhelfen würde.

Mit

Mit dieser Flotte wagten es die Römer im folgenden Jahre, die Herren zur See anzugreifen. Der Consul, Cn. Cornelius Scipio Asina, dem die Anführung der Seemacht durch das Loos zufiel, segelte mit 17 Schiffen voraus, um sich der Insel Lipara zu bemächtigen. Denn Hannibal, der feindliche Admiral, hatte das Gerücht verbreiten lassen, daß diese Insel sich nicht gegen einen Ueberfall der römischen Flotte halten könnte. Da er aber zu gleicher Zeit den Boodes, einen seiner Unterbefehlshaber, mit dem Auftrag abgeschickt hatte, in den liparischen Gewässern zu kreuzen, und die Römer, wenn sie sich der Insel näherten, aufzuheben, so sah sich Cornel in seiner Hoffnung, Lipara ohne Mühe zu erobern, betrogen, und vom Boodes eingeschlossen. Dieser getraute sich aber nicht, ihm ein Treffen anzubiethen, sondern lockte ihn und seine Tribunen, unter dem Vorwande, daß er sich mit ihnen wegen eines Friedens zwischen den zwo Republiken unterreden wollte, auf sein Admiralsschiff, wo er sie gefangen nahm. Er bemächtigte sich darauf ihrer Schiffe, und schickte sie, als Gefangene, nach Karthago. Kurz hernach gieng die große römische Flotte, gemäß der vom Cornel zurückgelassenen Ordre, unter Segel, um sich mit den übrigen Schiffen, von deren Schicksal sie nichts wußte, zu vereinigen. Hannibal, der großes Verlangen trug, ihre Stärke und Verfassung auszukundschaften, ehe er sich mit ihr einließ, wollte, auf erhaltene Nachricht von ihrer Abfahrt, einen Stand nehmen, wo er sie im Vorbeysegeln sehen könnte. Indem er in dieser Absicht ein Vorgebirg umschiffte,

Der Consul Cornel wird mit 17 Schiffen aufgehoben, und nach Karthago geschickt.

J. n. E. R. 494.

Polyb. L. 1. c. 21 &c. Zonar. L. 8. Epit. Livii L. 17. Orosius L. 4.

schiffte, ward er plötzlich von der römischen Flotte in guter Ordnung angegriffen, ehe er seinen Schiffen die nöthigen Befehle ertheilen konnte. Er mußte also seine Sicherheit in der Flucht suchen, und viele von seinen Schiffen im Stiche lassen, die theils in Grund versenkt, theils von den Römern aufgehoben wurden.

Duil, der nun den Oberbefehl zur See übernimmt,

Um diese Zeit war der andere Consul, C. Duilius, der, als Anführer der Landtruppen, zwo Legionen mit sich nach Sicilien hinüber gebracht hatte, mit der Belagerung von Myristratum beschäftigt, dessen Besatzung alle seine Versuche, die Stadt durch Sturm einzubekommen, fruchtlos machte: so daß er sich unverrichteter Dinge zurückziehen mußte. Kurz darauf erhielt er Nachricht von dem Unglück seines Amtsgehülfen, und von dem über Hannibals Flotte erfochtenen Siege. Sogleich übergab er seinen Legaten und Tribunen den Oberbefehl über die Landmacht, und übernahm das Kommando auf der Flotte; denn er zweifelte nicht, daß Hannibal, um den erlittenen Verlust zu ersetzen, ein neues Treffen wagen würde. So sicher er hoffen dorfte, daß ihm der Sieg, wenn es bloß auf die Tapferkeit der Soldaten dabey ankäme, nicht entgehen könnte, eben so bedenklich schien es ihm, daß die feindlichen Schiffe und Matrosen die seinigen an vortheilhafter Bauart und Erfahrenheit weit übertrafen. Um dieser Ungleichheit abzuhelfen, schlug ihm einer von seinem Schiffsvolke, ein Mann von Einsicht, eine Maschine vor, die, wenn sie vom Vordertheile auf ein feindliches Schiff hingeworfen würde, nicht nur dasselbe

fest

fest halten, sondern auch zu einer Brücke dienen sollte, auf der man in das Schiff eindringen, und festen Fußes, beynahe wie zu Lande, mit den Feinden handgemein werden könnte. Duil, der wohl einsah, daß durch dieses Mittel den karthaginensischen Schiffen ihre Lenksamkeit unnütz würde gemacht werden, ließ ohne Verzug eine hinlängliche Anzahl solcher Maschinen, die Corvi oder Raben genannt wurden, verfertigen. Darauf nahm er seinen Lauf gegen Mylä, einer nicht weit von Messina entfernten, mamertinischen Stadt, zwischen welcher und den liparischen Inseln er auf Hannibals Flotte stieß, der sich auf die Unerfahrenheit der Römer im Seewesen so viel zu Gute that, daß er ganz zuversichtlich, und nicht einmal in gehöriger Ordnung auf sie losgieng. Als er und seine Leute die neuen Maschinen auf den feindlichen Schiffen erblickten, die in guter Ordnung heran kamen, und sich durch ihre Bewegungen und Pfeile nicht irre machen ließen: stutzten sie Anfangs darüber, weil sie sich von ihrer Bestimmung keinen Begriff machen konnten. Da sie aber sahen, wie ihre Schiffe, vermittelst der auf sie hingeworfenen Raben, festgehalten, in ihren Bewegungen gehindert, und von den Römern nicht anders, als ob sie auf trocknem Lande wären, erstiegen wurden, geriethen sie in großes Schrecken, und wichen mit allen Schiffen, so viel ihrer von den Raben nicht ergriffen waren, aus der vördersten Linie zurück. Sie thaten darauf zugleich mit den Schiffen von der zwoten Linie einen neuen Angriff, und versuchten, den römischen Galeeren von der Seite beyzukommen, um auf solche Art

Erficht einen völligen Sieg über die karthaginensische Flotte.

den Raben, die am Vordertheile befestigt waren, auszuweichen; allein die Römer, die sich auf das Wenden ihrer Schiffe schon so ziemlich gut verstanden, kehrten ihnen, was für Bewegungen sie immer machen mochten, nur die Vordertheile zu, und benutzten ihre Maschinen so gut, daß sie, weil das Treffen allzugroße Aehnlichkeit mit einer Feldschlacht hatte, einen entscheidenden Sieg erhielten. Der Verlust, den die Karthaginenser dabey erlitten, wird verschiedentlich angegeben. Nach Polyb, haben sie 80 Schiffe verloren; andre berichten, daß die Römer 32 Schiffe erobert, 14 versenkt, 7000 Mann zu Kriegsgefangnen gemacht, und bey 7000 getödtet haben. Unter den weggenommenen Schiffen befand sich das Admiralsschiff von sieben Reihen Rudern, das einst dem König Pyrrhus gehört hatte. Als Hannibal es gleich den übrigen, von den Raben fest gehalten erblickte, warf er sich mit seiner Mannschaft in ein kleines Boot, und rettete sich durch die Flucht. Er führte darauf die Ueberbleibsel seiner geschlagenen Flotte in einen Hafen von Afrika zurück: von da aus er, um der gewöhnlichen Strafe zu entgehen, einen seiner Freunde nach Karthago schickte, wo man noch keine Nachricht von seiner Niederlage hatte, mit Befehl, sich in seinem Namen bey den Oberhäuptern der Republik anzufragen, ob er der römischen Flotte, die mit gewissen, an den Vordertheilen der Schiffe befestigten, Maschinen von unbekannter Bestimmung zum Vorschein gekommen wäre, ein Treffen liefern dörfte. Da man zur Antwort gab, daß er ohne Verzug fechten sollte, erklärte der Abgeordne-

ordnete, er hätte bereits gefochten, wäre aber überwunden worden. Diese List hatte den Erfolg, daß der Senat Anstand nahm, eine Handlung zu bestrafen, die er so eben gutgeheißen hatte; und sich mit der Absetzung Hannibals begnügte (*).

Duils fernere Ehrenbezeugungen. Sein Triumph.

Je geringer die Hoffnung gewesen war, daß Leute, die wenig oder gar keine Erfahrenheit im Seewesen besaßen, einen völligen Sieg erhalten würden, desto größer war nun die Freude und das Selbstvertrauen, das die gesammte römische Kriegsmacht darüber schöpfte. Duil begab sich kurz hernach zu seinen Landtruppen zurück, und entsetzte Segesta, das Hamilkar zu belagern angefangen hatte. Mit gleichem Glücke nahm er nach einer Belagerung von etlichen Tagen Macella ein. Er übergab darauf den Unterbefehlshabern das Kommando über die Legionen, die nun zum erstenmal ihre Winterquartiere außerhalb Italien nehmen mußten; und gieng nach Rom zurück, wo ihm nicht nur ein Triumph — der erste, der wegen eines Siegs zur See gehalten ward — sondern auch außerordentliche Ehrenbezeugungen verwilligt wurden. Der Senat verordnete, daß er, so oft er sich bey nächtlichen Gastmahlen außer Hause befände, jedesmal mit Fackeln und Musik nach Hause begleitet werden sollte. Man erlaubte ihm auch, dem Janus einen Tempel zu bauen; und ließ ihm auf öffentlichem Markte eine Saule von weißem Marmor errichten, die

(*) Valer. Max. L. 7. c. 3. Zonar. L. 8. Auctor de viris illuſtr.

von den Vordertheilen der Schiffe, womit sie geziert war, den Namen *Columna rostrata* erhalten hat, und noch itzt zu Rom gesehen wird (*). Sie hat eine Innschrift, die wegen der allzugroßen Abweichung der ältesten lateinischen Schrift und Orthographie von der neuern, noch mehr aber wegen der verstümmelten Zahlen sehr hart zu entziffern ist. Vermöge dieser Innschrift, wie sie von einigen gelesen wird, hat Duil den Karthaginensern 30 Schiffe, worunter sich auch das Admiralsschiff befand, sammt aller darauf befindlichen Mannschaft weggenommen, 20 Triremen und Quinqueremen versenkt, und nebst 3700 Goldstücken und 100,000 Silberstücken, bey 2,100,000 Assen an Gewicht, Kupfer erbeutet.

Die Römer landen auf Korsika und Sardinien. J. n. E. R. 495. *Zonar. L. 8. Valer. Max. L. 5. Livii Epit. L. 17. Florus L. 2. Eutrop. L. 2.*

Das Jahr darauf wurde der Oberbefehl zur See dem Consul, L. Cornelius Scipio, aufgetragen, und ihm die Vollmacht ertheilt, wenn sich eine gute Gelegenheit zeigte, einen Versuch auf Corsika und Sardinien zu wagen. Die Einwohner beyder Inseln waren als rohe Leute bekannt, zu deren Kultur ihre Oberherren und Ueberwinder, die Karthaginenser, aus politischen Absichten nie etwas beygetragen hatten. Um sie in einer völligen Abhängigkeit zu erhalten, und den Getreidhandel von Afrika zu befördern, mußten die Sardinier ihre fetten Felder öde liegen, und sich's gefallen lassen, daß ihre Tyrannen alle fruchttragende Bäume umhieben, und ihr Land in eine Wüsteney verkehrten. Scipio konnte daher mit gutem Grunde glau-

(*) *Pighii Annal. ad hos Consules.*

glauben, daß ihm der Haß der Einwohner gegen ihre grausamen Oberherren verhilflich seyn würde, sich durch Eroberung dieser Inseln Ehre zu verschaffen. Anfangs griff er Korsika an, und versicherte sich durch die Einnahme der Stadt Aleria den Besitz der ganzen Insel. Darauf segelte er nach Sardinien hinüber; da er aber im Hafen von Olbia eine starke feindliche Flotte fand, und zugleich hörte, daß die Stadt eine sehr zahlreiche Besatzung hätte, fand er für gut, nach Italien zurück zu kehren, um daselbst seine Macht mit so viel Truppen zu verstärken, als zur Ausführung seiner Absichten nöthig war. Als er das gethan hatte, kam er wieder vor Olbia, das er nun zu belagern anfieng. Hanno, der an Hannibals Stelle den Oberbefehl zur See bekommen hatte, lieferte ihm ein Treffen, worinn er nach einem tapfern Gefechte umkam. Kurz darauf ergab sich die Stadt an den Consul, der das Leichbegängniß des feindlichen Admirals mit seiner Gegenwart beehrte. Hiernächst eroberte er viele andre Städte, so daß die Karthaginenser noch in diesem Jahre einen ansehnlichen Theil von Sardinien räumen mußten.

Der andre Consul, L. Aquilius Florus, dem das Kommando über die Landmacht zugefallen war, dorfte nicht so früh, als er es wünschte, nach Sicilien abgehen. Der Grund davon war eine Verschwörung der Sklaven, Rom zu plündern, und in Brand zu stecken. Um ihre Partey zu verstärken, entdeckten sie ihr Vorhaben den Samnitern, die man nach Rom hatte kommen lassen, um sie als Matrosen auf der Flotte

Verschwörung der Sklaven und Samniter zu Rom.

Orosius L. 4. c. 7. Zonar. L. 8.

zu gebrauchen. Sie wurden zwar zu diesem Dienste nicht gezwungen, sondern ordentlich angeworben, so wie sie, gleich andern Soldaten, den Eid ablegen mußten; da sie aber vermuthlich misvergnügt darüber waren, daß man sie zum Seedienste, dessen sie nicht gewohnt seyn mochten, bestimmt hatte; nahmen sie an der Verschwörung der Sklaven Theil, und wählten sich zugleich mit diesen den Errius Potilius, der eine Officiersstelle bey den Hülfstruppen hatte, zum Rädelsführer. Errius stellte sich an, als ob er ihr Vorhaben billigte; gieng aber heimlich damit um, alle ihre Anschläge dem Senat zu entdecken. In dieser Absicht, und um sich vor den Verschwornen, die ihm stäts zur Seite waren, Luft zu verschaffen, schlug er ihnen vor, daß sie irgend eine Ursache zum Misvergnügen erdichten, sich deßhalber beym Senat beschweren, und wenn dieser auf ihre Klagen nicht achtete, die Waffen ergreifen, und ihr Vorhaben ausführen sollten. Gemäß diesem Rath versammelten sich die Samniter haufenweise vor der Kurie, und klagten mit lautem Geschrey, daß man ihnen durch ein verfälschtes Maaß einen Theil des zu ihrem Unterhalte bestimmten Getreides entzogen habe. Der Senat befahl, daß ihr Anführer in die Kurie kommen, und die Gründe ihres Misvergnügens ordentlich und umständlich anzeigen sollte. Errius trat also in die Kurie, und entdeckte dem Senat alles, was er von den Absichten der Verschwornen wußte. Man lobte seine Treue, versprach den Samnitern Genugthuung, und erlaubte ihnen unter einem scheinbaren Vorwande, in ihre Heimath zurück zu kehren. Die

meisten

meisten bedienten sich dieser Vergünstigung; die zurückgebliebnen und die Sklaven wurden in der folgenden Nacht in Verhaft genommen, und mit aller Schärfe gezüchtigt.

Als die Republik von dieser Gefahr völlig befreyt war, schiffte der Consul Florus nach Sicilien über, wo er alles in großer Verwirrung fand. Schon im vorigen Jahre, bald nach Duils Abreise nach Rom, war zwischen den sicilischen Hülfstruppen und römischen Legionen, während der Belagerung von Mytistratum ein Streit entstanden, weil diese die Sicilier an keiner von den gefährlichen Unternehmungen, wobey man Ruhm erwerben kann, Theil nehmen ließen. Dieser Streit endigte sich damit, daß die Sicilier sich von der übrigen Armee trennten, und zwischen Paropus und Tharmä ein besondres Lager beziehen wollten. Hamilkar, der sein Hauptquartier zu Panormus hatte, machte sich diese Mishelligkeit zu Nutze, griff die Sicilier an, noch ehe sie sich verschanzen konnten, erlegte 4000 Mann, und schlug die übrigen in die Flucht. Nach diesem Siege nahm er den Römern Enna und Camarina wieder weg, und befestigte die, mit einem guten Hafen versehene, Stadt Drepanum, wohin er auch die Einwohner von Eryx versetzte, das er aus Furcht, es möchte sich an die Römer ergeben, geschleifet hatte. Er bekam außerdem viele andre Städte, theils durch Verrätherey, theils mit Gewalt ein, und würde die ganze Insel erobert haben, wenn nicht Florus nach seiner Ankunft durch Vorsicht und Tapferkeit den

Aquil hemmet das Glück der Karthaginenser in Sicilien.

Polyb. L. 1. c. 24. Diodor. L. 23. Ecl. 9.

guten Fortgang der feindlichen Unternehmungen gehemmet, und Hamilkarn den ganzen Feldzug hindurch in Furcht erhalten hätte. Um die übeln Folgen, die Duils Abwesenheit im vorigen Winter nach sich gezogen hatte, zu verhüten, und den erlittenen Schaden zu ersetzen, beschloß er, diesen ganzen Winter über bey der Armee in Sicilien zu verbleiben. Er nahm während dieser Zeit Hippana mit Sturm ein, und gieng wieder vor Mytistratum, dessen Belagerung er, da seine Amtsverwaltung zu Ende gegangen war, als Proconsul fortsetzte.

Calpurnius Flamma rettet die römische Armee. J. n. E. R. 496.

Im Anfange des folgenden Frühjahrs kam der neue Consul, A. Attilius Calatinus, der den Oberbefehl zu Lande erhielt, mit einer ansehnlichen Verstärkung zur Armee vor Mytistratum, das kurz darauf in so mißliche Umstände gerieth, daß die karthaginensische Besatzung für gut befand, sich des Nachts aus der Stadt wegzumachen. Des andern Morgens öffneten die Bürger den Römern die Thore, und übergaben ihre Stadt. Dem ungeachtet hieben die Sieger alles, was ihnen aufstieß, ohne Unterschied nieder, so daß der Consul, um dem Blutbade ein Ende zu machen, seinen Soldaten versprechen mußte, daß sie alle, die sie gefangen nehmen würden, zu Sklaven verkaufen dörften. Darauf ließ er die Stadt schleifen, und rückte gegen Camarina. Auf dem Hinzuge lockte ihn Hamilkar unvermerkt in ein tiefes Thal, wo er sich plötzlich von allen Seiten eingeschlossen, und alle Ausgänge so stark mit Feinden besetzt sah, daß er sich weder

Polyb. L. 1. c, 24.
Zonar. L. 8.
Livii Epit. L. 17.
Florus L. 2.
Plinius L. 22. c. 6.
Diodor. L. 23.
Ecl. 9.
Frontin. L. 4.
Gellius L. 3.

der vor s noch hinterwärts wagen konnte. In diesem verzweifelten Zustande erboth sich der Tribun, M. Calpurnius Flamma, den Feinden so viel zu schaffen zu machen, daß die römische Armee ohne Gefahr eines Angriffs durchkommen könnte. Zu diesem Ende besetzte er mit 300 eben so herzhaften Patrioten einen nahe gelegenen Hügel, und fügte den Karthaginensern, die ihn von diesem Posten vertreiben wollten, so großen Schaden zu, daß nach und nach die ganze feindliche Armee sich von den Orten, die sie besetzt hielt, gegen den Hügel hinzog. Calpurnius hielt ihren Angriff muthig aus, und setzte dadurch den Consul in Stand, ohne Verlust durchzukommen. Von den 300 Helden, die sich für ihre Mitbürger aufgeopfert haben, war er der einzige, der am Leben blieb. Man fand ihn unter dem Haufen der Erschlagenen hart verwundet, sorgte für seine Wiederherstellung, und beschenkte ihn mit einem, aus Eichenlaub geflochtenen, Bürgerkranz, den man Kriegern zu geben pflegte, die einem oder mehrern Bürgern das Leben gerettet hatten. Attilius setzte darauf seinen Zug gegen Camarina fort, und belagerte diese Stadt, die mit einer starken Besatzung versehen war. Endlich, da er eine große Anzahl Sturmböcke und andre Bedürfnisse vom Könige Hiero erhalten hatte, nahm er den Ort mit Sturm ein, und verkaufte die Einwohner zu Sklaven. Dieses strenge Verfahren bewog die Bürger von Enna, den Römern, als sie vor ihre Stadt kamen, die Thore freywillig zu öffnen. Attil ließ die ganze karthaginensische Besatzung niedermachen. Als er in der Folge

viele

viele andre Städte durch Uebergabe einbekommen hatte, faßte er einen Anschlag, Lipara zu überrumpeln. Hamilkar aber kam ihm zuvor, und ließ, ohne daß es der Consul inne ward, zur Vertheidigung dieser Stadt eine beträchtliche Anzahl Truppen auf die Insel hinüber schiffen. Attil, der bey seiner Ankunft nur Bürger auf den Mauern sah, wagte sogleich einen Sturm; ward aber von den Karthaginensern, die einen Ausfall aus der Stadt thaten, mit Verlust zurückgetrieben, und genöthigt, unverrichteter Dinge nach Sicilien zurück zu segeln.

Die Römer sind in Sardinien glücklich. *Polyb. L. 1. c. 24. Livii Epit. L. 17.*

Während diesen Unternehmungen der Landtruppen zwang die römische Flotte unter dem Consul, C. Sulpitius Paterculus, die Feinde, Corsika und Sardinien beynahe völlig zu räumen. Die karthaginensischen Schiffe hielten sich damals in den Häfen von Afrika ruhig. Um sie zu einem Treffen zu bringen, ließ der Consul das Gerücht verbreiten, daß er eine Landung in Afrika thun wollte. Sogleich ward dem Hannibal der Auftrag gemacht, den Oberbefehl über die Flotte, dessen man ihn vor zwey Jahren entsetzt hatte, wieder zu übernehmen, und vor allem die Römer von Afrika entfernt zu halten. Beyde Flotten stießen im sardinischen Meere auf einander; wurden aber, noch ehe es zu einem Treffen gekommen war, durch einen Sturm getrennt. Hannibal lief in einen sardinischen Hafen ein, wo er kurz darauf von angeblichen Ueberläufern, die mit Sulpiz verstanden waren, die Nachricht erhielt, daß die

Rö-

Römer sich der afrikanischen Küste näherten. Er stach also wieder in die See, und wollte nach Karthago zurück segeln; ward aber nicht weit von der sardinischen Küste unvermuthet von der römischen Flotte angegriffen. Seine meisten Leute flüchteten sich vor Schrecken auf das Land, und verließen ihre Galeeren, die den Römern in die Hände fielen. Hannibal selbst floh nach Sardinien zurück, wo er kurz hernach von seinen misvergnügten Soldaten und Matrosen gekreuzigt ward.

Fortgang ihrer Waffen zu Wasser u. Lande.

J. n. E. R. 497.

Polyb. L. 1. c. 25. Zonar. L. 8.

Das Jahr darauf wurden C. Attilius Regulus und Cn. Cornelius Blasio zu Consuls gewählt. Jener hielt sich auf dem Lande auf, und war eben mit Anbauung und Besäung seines Feldes beschäftigt, als ihm die Nachricht von seiner Erwählung überbracht wurde. Man glaubt, daß er deßwegen den Beynamen Serranus, das von *Sero* oder Säen herzukommen scheint, erhalten habe. Cornel bekam den Oberbefehl über die Landmacht; weil aber der ausgetretene Consul Attil, der den Winter über in Sicilien verblieben war, große Eroberungen gemacht, und beynahe die ganze Insel bezwungen hatte, so fand er diesen Feldzug hindurch wenig zu thun. Dem Zonaras zufolge, gelung es den Römern unter diesem Consulate, den im vorigen Jahre mislungenen Versuch auf Lipara auszuführen; man weiß aber nicht, ob es unter Anführung Cornels, oder seines Amtsgenossen, C. Attilius, geschehen ist. Dieser letztere, der den Oberbefehl zur See führte, sah aus dem Hafen von Tyn-

daris die feindliche Flotte, und segelte nur mit 10 Schiffen gegen sie hinaus. Den übrigen, die noch nicht segelfertig waren, befahl er, ihm so schleunig, als sie könnten, nachzurudern. Doch dieses vermessene Unternehmen kam ihm theuer zu stehen. Die Feinde brachten ihn in die Mitte, und nahmen ihm 9 Schiffe weg. Kümmerlich entkam er selbst auf dem Admiralsschiffe zu seiner übrigen Flotte, die ihm in guter Ordnung zu Hülfe eilte, und das Treffen mit so glücklichem Erfolg erneuerte, daß gleich im ersten Angriff 10 feindliche Schiffe versenkt, 8 andre nebst aller Mannschaft aufgehoben, und die übrigen in die Flucht gejagt wurden. Eben dieser Consul verheerte die Insel Melita, itzt Malta genannt, und hielt bey seiner Zurückkunft nach Rom einen Triumph, der auch dem Proconsul A. Attilius zugestanden wurde. Gewisse Wunderzeichen, die sich das unwissende und abergläubische Rom nicht erklären konnte, gaben Anlaß, daß Ogulnius Gallus zum Dictator ernannt wurde, um zum zweytenmal die öffentliche Feyer zu begehen, die unter dem Namen *Feriæ Latinæ* oder das Lateinerfest bekannt ist, weil auch die Bundsgenossen von Latium daran Theil nehmen mußten (*).

Seetreffen bey Heraklea Minoa. J. n. E. R. 498. *Polyb. L. 1. c. 25. Zonar. L. 8.*

Die folgenden Consuls waren L. Manlius Vulso und Q. Cäditius. An die Stelle des letztern, der bald nach seiner Erwählung starb, wurde M. Atilius Regulus zum zweytenmal gesetzt. Die Römer, die sich nunmehr zu Wasser und zu Lande gleich stark fanden,

(*) *Fasti capit. ad hunc annum.*

fanden, und außer Korsika auch den größten Theil von Sardinien und Sicilien erobert hatten, beschlossen in diesem Jahre, den Sitz des Kriegs nach Afrika zu versetzen, und die Feinde in ihrem Mutterlande anzugreifen. In dieser Absicht begaben sich beyde Consuls nach Messina, und versammelten daselbst ihre ganze Seemacht, die aus 330 Schiffen von verschiedener Größe bestand. Als sie hiernächst die nöthigen Befehle zur Aufrechterhaltung der Ruhe in den Städten von Italien ertheilet hatten, segelten sie um das pachynische Vorgebirge herum, und nahmen aller Orten so viel Landtruppen an Bord, als die Städte an der See und weiter Landeinwärts entbehren konnten. Die Karthaginenser thaten ihrerseits alles, was sie für nöthig hielten, die Römer von ihren Küsten zu entfernen. Sie schickten unter Hanno und Hamilkar eine Flotte ab, die zu Heraklea Minoa, nicht weit von der römischen, ihren Stand nahm, und auf alle Bewegungen des Feindes lauerte. Sie war 350 Segel stark, und mit 150,000 Mann besetzt; die römische hingegen hatte auf jedem Schiffe 300 Matrosen und 120 Soldaten, so daß die ganze am Bord befindliche Macht sich auf ohngefähr 140,000 Mann belief. Von beyden Seiten herrschte ein gleich starker Wetteifer, ein gleich mächtiger Trieb, seine Absichten, es möchte kosten, was es wollte, durchzusetzen. Die Ordnung, in welcher die Römer ins Treffen herankamen, war folgende: Im Mittelpunkte der ganzen Flotte befanden sich die beyden Admiralsschiffe, jedes von 6 Reihen Rudern. Zu beyden Seiten waren

zwey

zwey Geschwader, die gleichsam zween Schenkel eines spitzen Dreyecks bildeten, und deren jedes eine Legion an Bord hatte. Ein drittes, noch größres Geschwader machte die Base dieses Dreyecks aus, und war, nach der ganzen Linie, der feindlichen Flotte zugekehrt. An den Hintertheilen der Schiffe dieses Geschwaders waren die, mit Pferden und Kriegsbedürfnissen beladenen, Fahrzeuge durch Thaue befestigt. Das vierte Geschwader, welches mit Triariern besetzt war, folgte hinten drein, und bildete eine noch größre Linie, als das dritte. Die feindliche Seemacht, die, sobald sie die Römer herannahen sah, den Hafen von Heraklea verließ, bestand gleichfalls aus 4 Abtheilungen. Mit der ersten segelte Hanno in die hohe See, um den Feinden in den Rücken zu fallen; die beyden andern standen unter Hamilkar, der seinen Stand mitten unter ihnen genommen hatte; die vierte hielt sich an die Küste hin.

Die Karthaginenser werden auf das Haupt geschlagen.

Der Angriff geschah von Seiten der Römer. Hamilkar, der auf Mittel dachte, wie er sie einschließen könnte, wich gleich im Anfange des Treffens mit den Schiffen, die den Mittelpunkt seiner beyden Abtheilungen einnahmen, zurück, um den Feind, wenn er ihm nachsetzte, in die Mitte zu bringen. Da ihn die Consuls mit ihren Geschwadern allzu hitzig, wie er es wünschte, verfolgten, ließ auch er das Zeichen zum Angriff geben. Die Römer wandten ihre Schiffe sogleich herum; und es entstand ein sehr hitziges Gefecht, dessen Erfolg durch die Erfahrenheit im Seedienste auf der einen Seite, auf der andern aber durch überwiegende

Herz-

Herzhaftigkeit und vermittelst der Raben lange zweifelhaft verblieb. Unterdessen wurden auch die Triarier in der hintersten Linie von Hanno mit eben so großem Muth angegriffen, als sie bey der Gegenwehr zeigten. Zu gleicher Zeit gieng jene von Hamilkars Abtheilungen, die ihren Stand zunächst am Lande hatte, auf das dritte römische Geschwader los, das ohne Verzug die Thaue abhieb, um sich von den Transportschiffen los zu machen; und allen möglichen Widerstand that. Es fielen also in dem nämlichen Zeitpunkt drey, gewissermaßen verschiedene, Seetreffen vor, von deren jedem die Fechtenden einander beynahe im Gesichte hatten. Endlich ward Hamilkar nach einer sehr hartnäckigen Gegenwehr gezwungen, sich zurückzuziehen, und seine Zuflucht im Hafen von Heraklea zu suchen. Regulus eilte hierauf den Triariern zu Hülfe, und griff den Hanno von hinten an; dieser aber hielt es nicht für rathsam, gegen zween Feinde länger Stand zu halten, und entkam, weil seine Schiffe viel leichter segelten, vermittelst der Flucht in die hohe See. Nun war nur noch das dritte Geschwader übrig, das von den Karthaginensern sehr übel mitgenommen, und gegen das Ufer hingetrieben wurde, wo es Gefahr zu stranden lief. Doch die übrigen Geschwader, die bereits einen zweyfachen Sieg erfochten hatten, kamen ihm noch zu rechter Zeit zu Hülfe, und schloßen die feindliche Abtheilung von allen Seiten ein, so daß sie allein 50 Schiffe sammt aller Mannschaft einbüßte. Auf solche Weise erhielten die Römer einen völligen Sieg, der sie nur 24 Schiffe kostete; von Seiten ihrer

Feinde wird der ganze Verlust auf 94 angegeben, wovon 30 versenkt, und 63 von den Siegern weggenommen wurden.

Die Römer landen in Afrika.

Nunmehr machten die Consuls Anstalten, nach Afrika hinüber zu schiffen. Um sie von diesem Vorhaben abwendig zu machen, thaten ihnen die feindlichen Befehlshaber Friedensvorschläge, die aber verworfen wurden. Valer (*) berichtet, Hanno sel[illegible] sey, als Abgeordneter von Karthago, auf die römische Flotte gekommen, sich mit den Consuls wegen eines Friedens zu unterreden. Ein Tribun habe darauf gedrungen, daß man Repressalien gegen ihn gebrauchen, und ihn, wie vor einiger Zeit die Karthaginenser den Consul Cornel, in Verhaft nehmen sollte. Weil man aber eingesehen hätte, daß dieses Verfahren unedel gewesen wäre, und daß man sich durch dessen Nachahmung Schande zuziehen würde, so habe man ihn ungehindert fortgehen lassen. Endlich, nachdem die Consuls sich mit allen Bedürfnissen versehen, und alle ihre Truppen an Bord genommen hatten, segelten sie mit ihrer ganzen Flotte nach Afrika, und landeten zu Clupea, einer, nicht weit vom hermäischen Vorgebirge entlegenen, Stadt, die sie nach einer kurzen Gegenwehr einnahmen, und sehr stark befestigten, damit sie ihnen zu einem Waffenplatze und ihren Flotten zu einem sichern Aufenthalte dienen möchte. Sie schickten darauf nach Rom, um Verhaltensbefehle vom Senat einzuholen, dem das Recht gebührte, den Befehlshabern, wenn es Zeit und Umstände zuließen, alle Unternehmungen von

besond-

(*) Valer. Max. L. 6. c. 6.

besondrer Wichtigkeit vorzuschreiben — ein Recht, das niemand besser, als eine Versammlung von so erfahrnen, und großentheils im Kommando schon geübten Männern ausüben konnte. Während der Abwesenheit ihrer Abgeordneten verwüsteten sie die Küste fast bis an die Thore von Karthago, eroberten verschiedene kleine Städte, und machten mehr als 20,000 Gefangene, unter welchen sich, wie man vorgiebt, auch der Consul Cornel soll befunden haben, den die Karthaginenser nach seiner Gefangennehmung auf Lipara, gleich einem Sklaven, zur Anbauung ihrer Ländereyen angestellt hatten. Bey ihrer Zurückkunft nach Clupea erhielten sie die vom Senat verlangten Befehle, kraft deren Manlius mit der Flotte nach Italien zurückkommen, und Regulus mit so viel Truppen, als er für nöthig hielte, den Krieg in Afrika fortsetzen sollte. Nach Valers (*) Berichte, stellte Regulus dem Senat dagegen vor, seine häuslichen Angelegenheiten erlaubten ihm nicht, länger von Italien wegzubleiben; sein Erbgut von 7 Jugern läge ungebaut, sein Pächter habe es boshafter Weise verlassen, und ihm alles Vieh sammt allem Arbeitsgeräthe entwendet; seine Familie hätte niemanden, der für ihren Unterhalt sorgte. Allein der Senat achtete auf diese Vorstellungen nur in so ferne, daß er des Regulus Gemahlinn Martia, und seine Kinder auf öffentliche Kosten erhalten ließ. Ihm selbst ward von neuem der Auftrag gethan, in Afrika zu verbleiben, und, nachdem sein Consulat zu Ende gegangen wäre, die Armee als Proconsul anzuführen. Dem

(*) *Valer. Max. L. 4. c. 4. Livii Epit. L. 18.*

Polybius zufolge, behielt er nur 40 Schiffe, 15,000 Fußgänger von den Legionen, 500 Reuter, und, wie es sich vermuthen läßt, eine verhältnißmäßige Anzahl Hülfstruppen zurück.

Der Proconsul, Regulus, J. n. E. R. 499.

Nunmehr faßten die Karthaginenser wieder einigen Muth, den sie bey der ersten Landung der Römer völlig verloren hatten. Sie ruften den Hamilkar mit 5000 Mann zu Fuß und 500 zu Pferde aus Sicilien zurück, gaben ihm den Asdrubal und Bostar als Gehülfen im Kommando zu, und befahlen ihnen, mit einer Armee gegen den Regulus auszurücken. Dieser setzte als Proconsul, unter dem folgenden Consulate des M. Aemilius Paulus und Servius Fulvius Nobilior, seine Eroberungen eben so eifrig fort, als er es vor Ende seines Consulats gethan hatte; und richtete an der Küste große Verheerung an. Als er an den Fluß Bagrada kam, soll er auf eine Schlange von ungeheurer Größe gestoßen seyn, die seiner Armee den Uebergang verwehrt, und viele Soldaten theils verschlungen, theils in den Fluß hinein gerissen hätte (*). Ihre Schuppen, sagt man, waren so hart und dick, daß man, weil sie weder mit Pfeilen, noch mit andern Waffen verwundet werden konnte, Sturmböcke und Wurfmaschinen gegen sie gebrauchen mußte. Endlich ward sie von einem großen Stein getroffen, und durch die Zerquetschung ihres Rückgrads gehindert, sich ferner fortzubewegen; da denn die Römer hinzu giengen, und sie vollends umbrachten. Regulus

(*) *Livii, Epit. L. 18. Plinius L. 8. c. 14. Valer. Max. L. 1. c. 8. Orosius L. 4. c. 8. Gellius L. 6. c. 3.*

gulus soll ihre Haut nach Rom geschickt haben, wo man sie 120 Fuß lang befunden, und in einem Tempel aufgehängt hätte, wo sie noch zur Zeit des numantischen Kriegs wäre gesehen worden. Auch soll ihr Aas in der herumliegenden Gegend einen so großen Gestank verbreitet haben, daß die Römer ihr Lager hätten aufheben müssen. Doch da Polyb und andre von dieser Schlange gar keine Meldung thun, so ist es sehr wahrscheinlich, daß alles, was neuere Skribenten davon erzählen, wo nicht völlig erdichtet, doch wenigstens sehr übertrieben ist.

Schlägt die Karthaginenser auf das Haupt,

Regulus, der sich einen sichern Rücken zu verschaffen suchte, ehe er auf Karthago losgienge, rückte, nachdem er verschiedene Städte erobert hatte, vor Adis oder Adina, eine sehr gute Festung, der man mit den gewöhnlichen Belagerungsmaschinen sehr hart beykommen konnte. Als Hamilkar und seine Gehülfen das erfuhren, zogen sie gegen ihn aus, und lagerten sich, nicht weit von ihm, auf einigen, mit Gehölzen bedeckten, Hügeln, ohne zu bemerken, daß sie, wenn es auf dieser Stelle zum Schlagen käme, weder von ihren Elephanten, noch von ihrer Reuterey, worinn eben ihre größte Stärke bestand, Gebrauch machen könnten. Regulus, der dieses Versehen wahrnahm, griff sie früh Morgens an, brach ohne großen Widerstand in ihr Lager ein, und machte sehr viele Feinde nieder, die theils noch in ihren Betten waren, theils eben zu den Waffen greifen wollten. Nur die spanischen und gallischen Miethtruppen thaten herzhaften Widerstand. Sie trieben die erste römische Le-

Polyb. L. 1. c. 29. &c. Zonar. L. 8.

gion zurück, verfolgten sie bis in ihr Lager, und würden sie gewiß völlig aufgerieben haben, wenn ihnen nicht Regulus, nachdem er die Afrikaner geschlagen und zerstreut hatte, in den Rücken gekommen wäre; da sie denn nach einer verzweifelten Gegenwehr der Uebermacht des Proconsuls unterliegen mußten. Die Karthaginenser verloren in diesem Treffen und auf der Flucht gegen 17,000 Todte, bey 5000 Gefangene, und 18 Elephanten.

Und will ihnen einen grausamen Frieden aufdringen.

Nach diesem Siege bekam Regulus sehr viele Städte, theils durch Uebergabe, theils mit Gewalt ein. Unter denen, die sich freywillig ergaben, war Utika, das einen guten Hafen hatte. Tunis, das nur einige Meilen von Karthago entlegen war, ergab sich nach einem sehr geringen Widerstande. Zu gleicher Zeit traten einige afrikanische Völker, die der strengen Herrschaft Karthago's überdrüßig waren, auf die Partey des Siegers. Auch die Numidier erklärten sich für Regulus, richteten im karthaginensischen Gebiethe noch größere Verwüstungen an, als selbst die Römer, und zwangen dadurch die Landleute, sich in die Stadt zu flüchten. Diese gerieth daher in kurzem in solche Noth, daß kein anders Mittel übrig war, als mit den Siegern in Friedensunterhandlungen zu treten. Hätte Regulus bedacht, daß seine eigene Armee nicht stark genug wäre, Karthago zur Uebergabe zu zwingen, und daß er sich auf die Treue seiner afrikanischen Hülfstruppen nicht verlassen dörfte, so würde er seinen Ruhm unbefleckt erhalten, und

den

den Krieg mit eben so großen Vortheilen für Rom geendigt haben, als es erst nach 14 Jahren auf Kosten des Bluts vieler Tausende Bürger erfochten hat. Allein, von seinen Siegen verblendet, schrieb er den Karthagi-nensern so harte und grausame Bedingungen, dergleichen sie kaum nach ihrer völligen Besiegung zu fürchten hatten. Er verlangte, sie sollten den Römern alle Städte, die sie in Sicilien und Sardinien noch übrig hätten, einräumen; sie sollten alle römische Kriegsgefangene unentgeldlich freygeben, die ihrigen aber um Geld auslösen, wie man sich darüber verstehen würde; sie sollten die Kriegskosten und einen gewissen jährlichen Tribut bezahlen, künftig nicht mehr als ein einziges Schiff für ihren Gebrauch auf der See halten, den Römern, so oft sie es verlangten, 50 Triremen ausrüsten, und ohne Bewilligung des Senats weder Krieg noch Frieden schließen dörfen. Die Karthaginenser beschwerten sich über diese harten Bedingungen, und bathen um gelindere; Regulus aber ließ ihnen melden, man müsse entweder zu siegen, oder sich zu unterwerfen wissen. Sie beschloßen daher einmüthig, lieber das äußerste abzuwarten, als einen Frieden anzunehmen, der sie in die unerträglichste Sklaverey versetzte.

Sie stellen ihm den Xanthipp entgegen, *Polyb. L. 1. c. 32. Zonar. L. 8. Livii Epit. L. 18.*

Indem sich die Angelegenheiten der Karthaginenser in diesem traurigen Zustande befanden, kamen Miethtruppen an, die sie in Griechenland hatten werben lassen, um damit die spanischen und gallischen, die vor kurzem geblieben waren, zu ersetzen. Unter diesen Truppen war Xanthipp, ein Lacedämonier, der

sich bereits in den Kriegen seines Vaterlandes durch Tapferkeit großen Ruhm erworben, und ganz besondre Einsichten gesammelt hatte. Dieser vortreffliche Mann war kaum vom Kriegswesen der Karthaginenser und ihrer Art zu streiten völlig unterrichtet, als er ihnen mit der größten Freymüthigkeit erklärte, daß sie den Dienst nicht verstünden, sich weder mit Vortheil zu lagern, noch ein bequemes Schlachtfeld zu wählen wüßten, und wegen Mangel an Einsicht an ihrem bisherigen Unglück selbst Schuld wären. Die allgemeine Gefahr machte den Senat aufmerksam, und hemmte den Neid und die Misgunst, die dem Xanthipp bey einer jeden andern Gelegenheit das Verderben hätten zuziehen müssen. Man ließ ihn rufen, und fand die Gründe, womit er bewies, daß Karthago siegen könnte, wenn es seine Macht zu gebrauchen wüßte, so überzeugend, daß man ihm den Oberbefehl über die noch übrigen Truppen, die nur aus 12,000 Mann zu Fuß und 4000 Reutern bestanden, anvertraute. Xanthipp verbesserte die Fehler der Kriegszucht, übte seine Leute in allen den Bewegungen und Wendungen, die bey den Griechen üblich waren, und flößte ihnen Muth und Vertrauen ein.

Der seine Armee schlägt, und ihn selbst gefangen nimmt.

Polyb. L. 1. c. 33. &c.

Kurz darauf rückte Regulus, nachdem er einen großen Theil der Beute nach Rom geschickt hatte, mit seiner ganzen Armee gegen Karthago an, in der Hoffnung, daß er es ohne große Mühe erobern würde. Xanthipp zog ihm mit allen seinen Truppen nebst 100 Elephanten entgegen, und setzte sich auf einer großen Ebe-

ne,

ne, die vom römischen Lager durch einen Fluß geschie- *Eutrop. L. 2. Zonar. L. 8.*
den war. Schon dieser Umstand hätte dem Regulus zu erkennen geben sollen, daß er den Feind nicht so leicht, als vorher, besiegen könnte; allein, in der stolzen Meynung, daß für eine zu siegen gewohnte Armee alle Gegenden gleich wären, setzte er, als es schon spät am Tage war, über den Fluß, ohne zu bedenken, daß seine durch die anhaltenden Züge geschwächte, und durch einen Fluß vom Lager getrennte Armee, wenn sie unglücklich wäre, zu nächtlicher Zeit, in einem unbekannten, feindlichen Lande keinen sichern Rückzug finden würde; die Karthaginenser hingegen, wenn sie das Kürzre zögen, sich mit Hülfe der Nacht ganz leicht in sichre Gegenden, die ihnen bekannt wären, zurückziehen könnten. Ueberdem mochte er nicht genug überlegt haben, daß, obgleich seine Armee an Fußvolk stärker wäre, doch seine Reuterey der feindlichen nicht gleich käme, und daß er keine Elephanten hätte. Um diese in der Entfernung zu halten, stellte er die leichtbewaffneten Truppen und Schleuderer an die Spitze der Armee. Im Haupttreffen standen die Legionen, die, weil sie, dicht hinter einander gestellt, einen allzu schmalen Raum einnahmen, desto leichter umrungen werden konnten. Die Reuterey war auf beyde Flügel vertheilt. Auch Xanthipp hatte ins vörderste Treffen die Schützen gestellt, welche Befehl hatten, sich, sobald sie ihre Pfeile abgeschossen hätten, in die Zwischenräume des Fußvolkes zurück zu ziehen. Hinter ihnen standen die Elephanten mit ihren hölzernen, mit Mannschaft besetzten Thürmen. In der Mitte des Haupttreffens war das

schwerbewaffnete Fußvolk der Karthaginenser. Die leichtbewaffneten Truppen, die den linken Flügel, und die fremden Miethsoldaten, die den rechten einnahmen, hatten die Reuterey zur Bedeckung. Der erste Angriff von Seiten der Karthaginenser geschah vermittelst der Elephanten. Da die leichten Truppen der Römer sie nicht aufzuhalten vermochten, drangen sie in das Haupttreffen ein, und richteten daselbst eine sehr große Verwirrung an, indem sie alles zertraten, was ihnen im Wege stand. Zu gleicher Zeit wurde die römische Reuterey von der feindlichen, die ihr an der Zahl weit überlegen war, zum Weichen gebracht. Nur der linke Flügel des Regulus focht mit gutem Glücke, und trieb die Miethsoldaten auf dem rechten Flügel Xanthipps bis in ihr Lager zurück. Da aber mittlerweile die ganze übrige Armee umrungen, und, theils während dem Treffen von den Elephanten zertreten, theils auf der Flucht von den Reutern eingeholt, und niedergemacht wurde: so war auch der rechte Flügel genöthigt, seine Sicherheit in der Flucht zu suchen. Von der ganzen römischen Armee entkamen nur 2000 Mann mit grosser Noth nach Clupea; Regulus wurde sammt 500 treuen Gefährten, an deren Spitze er Wunder der Tapferkeit gethan hatte, umrungen, gefangen genommen, und nach Karthago geführt; alle übrige, wenigstens 13,000 an der Zahl, blieben im Treffen. Die Karthaginenser sollen dabey nur 800 Mann eingebüßt haben. Einige berichten, daß sie den übrigen römischen Gefangenen sehr gelinde, dem Regulus aber, der sie zur Zeit seines Glücks mit dem größten Stolz behandelt

delt

delt hätte, mit Schimpf und Verachtung begegnet wären; wobey aber dieser nicht das geringste von seiner muthigen und standhaften Fassung verloren habe. Sie sagen sogar, man habe ihn in ein öffentliches Gefängniß geworfen, ihm nur so viel Nahrung reichen lassen, als zur Fristung seines Lebens nöthig war, und an seine Seite einen wilden Elephanten hingestellt, der ihm mit seiner Schnauze und durch sein gräßliches Geschrey den Schlaf verwehren mußte (*). Doch diese Erzählung, und überhaupt alles, was von des Regulus fernerem Schicksale erzählet wird, verdient wenig Glauben, und ist vermuthlich in den folgenden Zeiten deßhalber zu einer recht tragischen Begebenheit zugestutzt worden, um dem Regulus Bewunderung, und dem Haß der Römer gegen Karthago Nahrung zu verschaffen. Polyb macht wenigstens keine Meldung davon. Eben dieser glaubwürdige Skribent berichtet nur, daß Xanthipp, nachdem er Karthago vom Untergang errettet, diese Stadt freywillig verlassen, und sich in sein Vaterland zurück begeben habe, vermuthlich weil er vorsah, daß Neid und Eifersucht die Verdienste eines Fremden mit der Zeit verdunkeln würden. Andre römische Geschichtschreiber hingegen sagen, Karthago habe sich des schändlichsten Undanks gegen ihn schuldig gemacht, und ihn auf seiner Heimreise über Bord werfen, oder doch auf einer wüsten Insel aussetzen lassen, damit es den Lacedämoniern den Ruhm, ihnen einen Erretter geschickt zu haben, entziehen möchte.

(*) *Zonar. L. 8. Appian. in Punicis. Diodor. Exc. Vales. L. 24. Gellius. L. 6. c. 4.*

Sieg der Römer zu Wasser und Lande.

Zonar. L. 8. Oros. L. 4. Polyb. L. 1. c. 36.

Zu Rom verursachte die Nachricht von des Regulus Niederlage eine allgemeine Bestürzung. Vor allem befürchtete man, die Feinde mochten nun auch eine Landung in Italien wagen, und das römische Gebieth zu verheeren suchen. Es ward also beyden Consuls, die bisher ganz unthätig verblieben waren, der Auftrag gethan, die Seestädte vermittelst Einlegung zahlreicher Besatzungen vor feindlichen Ueberfällen zu sichern, und, wenn sie es für gut befänden, aus Sicilien nach Afrika hinüber zu schiffen, um den Ueberrest der geschlagenen Armee zu erretten, und die vom Regulus in diesem Lande gemachten Eroberungen zu decken. Die Consuls brachten dem zufolge eine Flotte von 350 Schiffen zusammen, mit der sie nach Sicilien segelten, und, als sie daselbst alles in sichern Stand gesetzt hatten, nach Afrika hinüber schifften. Während der Ueberfahrt entstand ein Sturm, der sie an die kleine, den Karthaginensern gehörige, Insel Cossura oder Cosyra verschlug, die sie verheerten. Als sie darauf ihre Fahrt gegen das hermäische Vorgebirge fortsetzten, kamen ihnen die Feinde, denen ihr Versuch, Utika und Clupea einzubekommen, mislungen war, mit einer Flotte von 200 Schiffen entgegen. Es erfolgte ein Treffen, in welchem die Römer, zu denen nun auch die vom Regulus zurückbehaltenen 40 Schiffe von Clupea aus gestoßen waren, vermittelst ihrer Ueberlegenheit einen völligen Sieg erfochten. Sie machten bey 15,000 theils Soldaten, theils Matrosen nieder, versenkten über 100 feindliche Schiffe, nahmen 30 andre, und verloren selbst nur neun. Sie

lan-

landeten darauf ohne Widerstand zu Clupea, ließen die Besatzung dieses Orts zu sich stoßen, und lieferten dem Feinde, der sie unter Anführung zweener berühmter Feldherren, beyde Hanno mit Namen, in ihrem Lager, nicht weit von Clupea, angreifen wollte, ein zweytes Treffen, das eben so unglücklich, als das erste zur See, für ihn ausschlug. Er verlor bey 9000 theils Todte, theils Gefangene, worunter sich einige Herren von Adel befanden, die man nachher gegen den Regulus auswechseln wollte.

Ihre Flotte scheitert an der sicilischen Küste.

Man sollte glauben, die Römer würden sich nunmehr ihres Vortheils bedient, und die Eroberungen in Afrika weiter betrieben haben. Es geschah aber gerade das Gegentheil, und man war der Meynung, daß es für die Republik vortheilhafter seyn würde, ein Land zu verlassen, das wegen der Verheerungen, die Regulus darinn angerichtet hatte, den Truppen nicht hinlänglichen Unterhalt verschaffen könnte. Die Consuls zogen zu dem Ende alle ihre Truppen zusammen, räumten Utika und Clupea, und segelten mit ihrer ganzen Macht nach Sicilien zurück, in der Hoffnung, daß sie sich verschiedener Seestädte, die der Feind auf dieser Insel inne hatte, bemächtigen würden. Weil aber die stürmische Jahrszeit bereits eingetreten war, so wurden sie nicht weit vom sicilischen Ufer von einem so entsetzlichen Sturm überfallen, daß von ihrer zahlreichen Flotte kümmerlich 80 Schiffe davon kamen. An der ganzen Küste von Camarina bis an das pachynische Vorgebirge hin sah man nichts als todte Kör-

Polyb. L. 1. c. 37.

per

per von Menschen und Pferden, Drümmer von Schiffen, und Ueberreste der dem Feinde seit zwey Jahren abgenommenen Beute. Die Consuls, und die wenigen Soldaten und Matrosen, die dem Schiffbruche entkommen waren, wurden vom Könige Hiero auf das freundschaftlichste aufgenommen, mit Lebensmitteln, Kleidern und andern Bedürfnissen versehen, und sicher nach Messina gebracht.

Sie erobern Panormus. J. n. E. R. 500. *Polyb. L. 1. c. 38. Diodor. L. 23. Ecl. 14. Oros. L. 4. Zonar. L. 8.*

Die folgenden Consuls waren Cn. Cornelius Scipio Asina, den die Karthaginenser auf Lipara gefangen genommen hatten, und A. Attilius Calatinus, beyde zum zweytenmal. Ihren Vorgängern wurde, als Proconsuls, der Oberbefehl über die Landmacht in Sicilien aufgetragen; sie selbst erhielten Befehl, eine neue Flotte auszurüsten, um den Feinden Einhalt zu thun, die sich nach dem Verluste, den die Römer durch Schiffbruch erlitten hatten, sehr furchtbar zu machen anfiengen. Denn zu eben der Zeit, da ihr Feldherr, Hamilkar, gegen die Numidier auszog, und sich wegen ihrer Anhängigkeit gegen die Römer auf die strengste Art an ihnen rächte, nahm ein andrer Befehlshaber, Karthalo, Agrigent in Sicilien ein, und schleifte die Festungswerke. Nun schickten sie auch den Asdrubal mit einer starken Flotte und zahlreichen Armee nach Sicilien, um ihren Angelegenheiten daselbst aufzuhelfen. Die Consuls betrieben die Ausrüstung der neuen Flotte mit solchem Eifer, daß, wie man sagt, binnen 3 Monaten 220 Schiffe neu gebaut, und vom Stappel gelassen wurden. Mit

dieser

dieser Flotte segelten sie nach Messina, nahmen alldort die dem Sturm entgangenen Schiffe zu sich, und griffen darauf die feindlichen Seeplätze zu Wasser an, welchen die Proconsuls von der Landseite zusetzten. Zuerst eroberten sie Cephalädium, eine an der nördlichen Küste am Fluß Krymera gelegene Stadt. Hiernächst wagten sie einen Versuch auf Drepanum, das sie aber wegen der starken Besatzung, die Karthalo hinein warf, nicht bezwingen konnten. Darauf belagerten sie Panormus, den Hauptsitz der Karthaginenser in Sicilien, schloßen es von allen Seiten mit Verschanzungslinien ein, und setzten dem Orte mit ihren Sturmböcken und andern Maschinen so heftig zu, daß sie eine Oeffnung in der Mauer machten, wodurch ihre Soldaten in die neue Stadt eindrangen, nach deren Bezwingung sich auch die alte ergeben mußte. Alles, was dem Schwerte entgangen war, wurde gefangen genommen. 42,000 der reichen Einwohner erkauften sich ihre Freyheit, jeder mit 2 Minen; alle übrige wurden zu Sklaven verkauft. Auf diese Eroberung folgte die Uebergabe verschiedener andrer Seestädte, die sich, entweder aus Haß gegen Karthago, oder, welches wahrscheinlicher ist, um die stärkere Partey zu gewinnen, freywillig unterwarfen. Am Ende des Feldzugs nahmen die Karthaginenser einige römische Schiffe weg, die mit Geld und andrer zu Panormus gemachten Beute beladen waren. Die Consuls und Proconsuls begaben sich darauf nach Rom zurück, wo diese wegen ihrer im vorigen Jahre geleisteten Dienste mit einem Triumphe beehrt wurden.

Im

Ein abermaliger Sturm zwingt sie, das Seewesen auf zugeben. J. n. E. R. 501. *Polyb. L. 1. c. 39. Zonar. L. 8. Oros. L. 4. c. 92.*

Im folgenden Frühjahre segelten die Consuls, Cn. Servilius Cäpio und C. Sempronius Blä-sus, mit einer Flotte von 260 Segeln nach Sicilien, wo der Proconsul, Cornel. Scipio, den Oberbefehl über die Landtruppen führte. Mittlerweile dieser, nach dem Triumphe zu urtheilen, den er in der Folge hielt, den Feinden beträchtlichen Schaden zufügte, giengen die Consuls vor **Lilybäum**, welches sie aber so fest und so stark besetzt fanden, daß sie es nicht für rathsam hielten, die Stadt zu belagern. Von da schifften sie nach **Afrika** hinüber, machten an vielen ziemlich weit von **Karthago** ostwärts entlegenen, Orten Landungen, richteten aber dabey wenig merkwürdiges aus. Da sie diese Küste nicht kannten, geriethen sie bey der Insel **der Lotophagen**, nicht weit von der **kleinern Syrte** auf Triebsand, von dem sie aber vermittelst der Fluth wieder loskamen. Sie segelten darauf nach **Panormus**, und von da nach Italien zurück, an dessen Küste, nicht weit vom lucanischen Hafen **Palinurus**, sie abermal von einem heftigen Sturm ergriffen wurden, in dem sie 150 Schiffe, ohne die Transportfahrzeuge, verloren. Dieses wiederholte Unglück brachte die abergläubischen Römer auf die Meynung, daß sie durch den Versuch, die Herrschaft zur See an sich zu bringen, den Grimm der Götter gereizet hätten. Sie beschloßen, sich künftig auf den Landkrieg allein einzuschränken; und machten ein ausdrückliches Verboth, daß in der Folge nicht mehr als 60 Schiffe ausgerüstet, und zu keiner andern Absicht, als zur Bedeckung der italischen Küste und zum

Ueber-

Uebersetzen der Truppen und Kriegsbedürfnisse gebraucht werden sollten.

Das Jahr darauf wurde in Sicilien wenig Erhebliches ausgerichtet. Die Consuls, C. Aurelius Cotta und P. Servilius Geminus, belagerten Himera, eine an der Mündung des gleichnamigen Flusses gelegene Stadt, deren Einwohner, ehe sie auf das äußerste gebracht wurden, sich mit ihren besten Habseligkeiten in ein sichres Ort flüchteten, um der Sklaverey zu entgehen. Aurel beschloß darauf, sich der Insel und Stadt Lipara zu bemächtigen, welche die Römer entweder niemals einbekommen, oder wieder verloren hatten. Er setzte auf Schiffen, die ihm der König von Syrakus, Hiero, borgte, hinüber, und machte Anstalten zur Belagerung. Da er aber entdeckte, daß ihm die Auspicien nicht günstig wären, kehrte er, um bessere einzuholen, nach Messina zurück, und verboth bey seiner Abreise dem Tribun, Q. Cassius, dem er den Oberbefehl über die Truppen übergeben hatte, und seinem Vetter, P. Aurelius Pecuniola, dem die Aufsicht über die Verschanzungen des Lagers anvertraut war, während seiner Abwesenheit etwas gegen die Feinde zu unternehmen. Da sie, ohne auf dieses Verboth zu achten, die Stadt berennten, thaten die Belagerten einen Ausfall, schlugen sie, und verbrannten das Pfahlwerk ihres verschanzten Lagers. Als Aurel bey seiner Zurückkunft das erfuhr, entsetzte er beyde ihrer Officiersstellen, und ließ seinen Vetter mit Ruthen peitschen. Darauf griff er die Stadt mit vollem Ernste an, und eroberte

Die Römer erobern Lipara. J. u. E. R. 502. *Zonar. L. 8. Polyb. L. 1. c. 39. Valer. Max. L. 2. c. 7. Oros. L. 4. Appian. in Punicis.*

sie mit Sturm, bey welchem alle Einwohner niedergemacht wurden. Dem Orosius zufolge, schlug eben dieser Aurel die Karthaginenser bey vielen andern Gelegenheiten, weßwegen er einen Triumph hielt, dessen auch die capitolinischen Jahrbücher gedenken. Allein nach Polybs viel glaubwürdigerem Berichte, konnten es die Römer weder in diesem, noch im folgenden Jahre ihren Feinden gleich thun, und mußten sich bloß vertheidigungsweise verhalten. Die Grundursache davon war die Vernachläßigung des Seewesens, und die den Karthaginensern dadurch abgetretene Herrschaft zur See. Diese setzten nun auch auf ihre Landmacht eine größere Hoffnung, da sie sahen, daß die Römer, aus Furcht vor ihren Elephanten, die der Armee des Regulus so großen Schaden zugefügt hatten, sich, so oft sich eine Gelegenheit zu streiten anboth, entweder zurückzogen, oder es nicht wagten, ihre sichren Posten auf Anhöhen zu verlassen. Sie zweifelten also nicht, daß sie den Römern alle ihre Eroberungen in Sicilien wieder abnehmen würden, und machten zu dem Ende große Kriegszurüstungen. Asdrubals Flotte wurde bis auf 200 Schiffe vermehrt; und obgleich der König von Aegypten, Ptolomäus Philadelphus, ihr Bundsverwandter und Freund, von dem sie 2000 Talente borgen wollten, mit dem Versprechen, sie nach geendigtem Kriege zurück zu bezahlen, sie mit der Entschuldigung abwies, daß er, als ein Bundsgenosse der Römer, nicht ohne Verletzung der Treue Freunden wider Freunde beystehen könnte: brachten sie doch vermittelst Werbungen in Spanien und

Die Karthaginenser werden in Sicilien übermächtig. J. n. E. R. 502 und 503.

und Gallien so viele Truppen zusammen, daß ihre Armee in Sicilien bis auf 30,000 Mann, theils zu Fuß, theils zu Pferde, und 104 Elephanten anwuchs. Zu Rom wurden bey einer, noch unter Aurels Consulat vorgenommenen Schätzung 297,797 Bürger gezählt (*). Eben diese Censors haben 13 Senatoren wegen übler Aufführung aus dem Senat gestoßen, und 400 Reutern, die ihre Pflicht nicht gethan hatten, das Pferd genommen, das ist, sie gezwungen, künftig unter dem Fußvolk zu dienen (**).

Die Römer rüsten eine neue Flotte aus. J. n. E. R. 503 und 504. *Polyb. L. 1. c. 39. Diodor. L. 23. Ecl. 14.*

Gegen das Ende des folgenden Jahrs, da die Consuls L. Cäcilius Metellus und C. Furius Pacilus den ganzen Feldzug über eben so wenig merkwürdiges, als ihre Vorgänger, gegen den Feind in Sicilien ausrichten konnten, sahen die Römer endlich ein, wie unvernünftig es wäre, daß sie ohne eine Flotte mit einer Seemacht Krieg führten. Man widerrufte also das vor zwey Jahren gemachte Verboth, und beschloß, daß die folgenden Consuls 50 neue Schiffe bauen, die alten ausbessern, und die neue Flotte auf das beste bemannen sollten. Diese, unter dem Vorsitz des nach Rom deßhalber abgerufenen Furius erwählten, Consuls waren L. Manlius Vulso, und C. Attilius Regulus, ein naher Verwandter des in Afrika gefangen genommenen Regulus. Während daß sie mit Ausrüstung der Flotte beschäfftigt waren, glückte es dem

(*) *Livii Epit. L. 18.*
(**) *Loco cit. & Valer. Max. L. 2. C. 9.*

Metell, der nach der Abreise des Furius mit der halben Armee als Proconsul in Sicilien verblieb, das Ansehen der römischen Waffen wieder herzustellen. Er hatte seinen Stand zu Panormus, und hielt sich ganz ruhig in dieser Stadt, um durch seine Gegenwart die bereits zur Aernte reifen Feldfrüchte der Einwohner vor feindlichen Verheerungen zu beschützen. Asdrubal erfuhr das von einigen Spionen, die er zu Panormus unterhielt. Weil aber dieses Verständniß nicht so geheim gehalten werden konnte, daß es Metell nicht erfahren hätte: so berufte dieser alle Einwohner ohne Ausnahme zu einer Versammlung, und gab den Bürgern heimlich Befehl, sich aller Fremden und Unbekannten zu bemächtigen. Auf solche Art entdeckte man die Spionen, von welchen man erfuhr, daß Asdrubal von Lilybäum ausgezogen wäre, und gegen das Gebieth von Panormus heran käme. Metell ließ ihn ungehindert anrücken, und machte auch nachher keine Bewegungen, da der Feind die Aernte bis an die Stadt hin verheerte. Seine Absicht war, ihn über den Fluß Orethus herüber zu locken, der nur ohngefähr 1000 Schritte von den Mauern vorbey floß, die zu diesem Ende nur mit einer sehr geringen Mannschaft besetzt wurden. Diese Unthätigkeit, die Asdrubal für Furcht ansah, machte die Karthaginenser so muthig, daß sie weder ihr Lager gehörig verschanzten, noch einige Mannszucht beobachteten. Ihre gallischen Miethtruppen insbesondre ließen sich's wohl seyn, und berauschten sich im Weine. Zuletzt wagten sie es sogar, mit ihrer ganzen Macht und allen Elephanten über den Fluß

Metell schlägt den Asdrubal zu Panormus.
J. u. E. R. 504.
Polyb. L. 1. c. 40. Zonar. L. 8. Diod. L. 23. Ecl. 14. Livii Epit. L. 19.

Fluß zu setzen, und sich der Stadt zu nähern. Als Metell das sah, ließ er seine Leichtbewaffneten ausziehen, und befahl ihnen, sich jenseits des tiefen Grabens hinzustellen, die Elephanten, wenn sie ihnen nahe genug wären, mit einem Hagel von Pfeilen, die er ihnen in großer Menge nachtragen ließ, zu empfangen; wenn es nöthig wäre, sich an den Graben zurück zu ziehen, und von da den Angriff zu erneuern. Die Führer der Elephanten, welche den Sieg allein erfechten wollten, ließen sogleich ihre Thiere gegen die Leichtbewaffneten mit großer Geschwindigkeit anrücken, und trieben sie bis an den Graben zurück. Hier aber wurden sie mit Pfeilen und Wurfspießen theils von der Mauer, theils vom Graben herauf so nachdrücklich begrüßt, daß die meisten von denen, die nicht auf der Stelle blieben, sich wüthend gegen die Ihrigen umwandten, alles, was ihnen aufstieß, zertraten, und die ganze karthaginensische Armee in Unordnung brachten. Nun rückte auch Metell mit den Legionen heraus, und indem er die Feinde von der Seite angriff, machte er alles, was sich zur Gegenwehr setzte, nieder, und schlug die übrigen in die Flucht. Viele davon wollten sich auf ihre Schiffe flüchten, die an der Küste von Panormus vor Anker lagen; allein die Unordnung und Verwirrung war so groß, daß sie theils von den Römern eingeholt, und niedergehauen wurden, theils in das Wasser fielen und umkamen. Nach Orosius und Eutropius, verloren die Karthaginenser in diesem Gefechte 20,000 Mann und 26 Elephanten, wovon, nach Polybs Berichte, 10 sammt ihren in-

dischen Führern von den Römern aufgehoben wurden. Um auch die übrigen zu bekommen, die auf dem Felde zerstreut herumliefen, soll Metell ihren gefangengenommenen Führern die Freyheit versprochen haben, wenn sie dieselben auffangen würden: da sie denn sehr viele von diesen Thieren, die ihre Stimme kannten, und sich von ihrer Wuth abbringen ließen, zu ihm in die Stadt gebracht hätten. Nach Polyb, sind sie von der Reuterey umrungen und gefangen worden. Asdrubal entkam durch die Flucht nach Lilybäum, und ward von den undankbaren Karthaginensern, die das Verdienst ihrer Feldherren nur nach dem Erfolge zu beurtheilen, und wegen eines einzigen verunglückten Streichs alle vorhin geleistete, gute Dienste zu vergessen pflegten, zur Kreuzigung verurtheilt, die nach seiner Heimkunft sogleich an ihm vollzogen wurde.

Sein Triumph. *Florus.* *Eutropius* L. 2.

Nachdem Metell auf solche Art die Uebermacht des Feindes zerstört, und den Muth bey der römischen Armee wieder hergestellt hatte, trat er die Rückreise nach Rom an. Um die gefangnen Elephanten, die er bey dem ihm zugestandnen Triumphe aufzuführen gedachte, über die Meerenge nach Italien herüber zu bringen, ließ er, nach Frontins Bericht (*), eine besondre Art Flösse verfertigen. Man warf nämlich Baumäste und dicke Bretter auf leere Fässer hin, band sie fest zusammen, bedeckte sie mit Erde, und richtete zu beyden Seiten hohe Geländer auf, damit die Thiere nicht ins Wasser springen möchten. Sie bestiegen diese Flösse

(*) *Stratag. L. 1. c. 7.*

Flösse ohne Scheu, und hielten sich während der Ueberfahrt so ruhig, als ob sie in ihren Ställen gewesen wären. Ihre Anzahl belief sich nach dem geringsten Anschlag auf 100. Sie waren die vornehmste Zierde des vom Metell gehaltenen Triumphs, der an Pracht alle übertraf, die man bisher zu Rom gesehen hatte. Unter der dabey aufgeführten großen Menge von Kriegsgefangnen befanden sich 13 vornehme Officiers von der Armee Asdrubals. Die Elephanten allein nahmen eine Strecke Wegs ein, die für eine große Armee hinlänglich gewesen wäre. Da man sie weder behalten, noch an auswärtige Könige verschenken wollte, so wurden sie dem römischen Volke preisgegeben, das sie, nachdem es eine Zeitlang seine Lust an ihnen gehabt hatte, durch Fechter auf dem Ringplatze erlegen ließ.

Nach Asdrubals Niederlage wurden die Karthaginenser, wie fast alle Skribenten, außer Polyb, berichten, des nun schon 14 Jahre währenden, verderblichen Krieges überdrüßig, und beschloßen, mit Rom Friedensunterhandlungen anzufangen. Da sie glaubten, daß Regulus, dem sie während seiner fünfjährigen Gefangenschaft sehr hart begegnet waren, von Liebe zur Freyheit und von Sehnsucht nach seinem Vaterlande angetrieben, ihnen beym Senat und Volk zu Rom viel gelindere Bedingungen auswirken würde, als er ihnen vorher selbst habe aufdringen wollen: so milderten sie nunmehr ihre Strenge gegen ihn, und thaten ihm den Auftrag, daß er ihre Gesandten, die sie, um einen Frieden, oder eine Auswechslung der Gefangnen zu

Regulus wird nach Rom geschickt, um einen Frieden auszuwirken.

Diodor. Exc. Valef. L. 24. Eutrop. L. 2. Siluis Ital. L. 6. Zonar. L. 8. Appian. in Punic. Gellius L. 6. c. 8. Valer. Max. L. 1. c. 1.

August. L. 1. c. 15. & 24. de Civit. Und andre.

bewirken, nach Rom schickten, dahin begleiten sollte. Zuvor aber ließen sie ihn schwören, daß er, wenn weder Friede, noch eine Auswechslung zu Stande käme, wieder in die Gefangenschaft nach Karthago zurückkommen würde. Als Regulus vor Rom ankam, bestand er hartnäckig darauf, daß er in der Vorstadt verbleiben wollte, unter dem Vorgeben, ihm, als einem Gefangnen der Karthaginenser, wäre nicht erlaubt, die Stadt zu betreten, zumal da es die Gewohnheit des Senats wäre, auswärtige Gesandte nur außer den Thoren zum Verhör zu lassen. Seine Gemahlinn Martia führte ihm seine Kinder vor; er aber sah sie nur halbweg an, schlug seine Augen zu Boden, und zeigte gegen die Umarmungen seiner Gattinn, und gegen die Liebkosungen seiner Kinder die größte Unempfindlichkeit, gleichsam als ob er sich wegen seines schimpflichen Sklavenstandes seiner Familie für unwürdig gehalten hätte. Als der Senat sich in der Vorstadt Roms versammelt hatte, und die Gesandten um ihre Aufträge befragt wurden, erklärte Regulus mit wenigen Worten, seine Herren, die Karthaginenser, hätten ihn abgeordnet, einen Frieden, oder eine Auswechslung der Gefangnen zu bewirken. Darauf wollte er aus der Rathsversammlung weggehen, mit dem Vorgeben, daß er, als ein Auswärtiger, sich bey den Berathschlagungen des Senats nicht einfinden dörfte. Da ihn aber nicht nur die Senatoren bathen, daß er bleiben, und als ein altes Mitglied ihrer Versammlung seine Stimme mit geben möchte; sondern auch die Karthaginenser selbst ihm deßhalber heftig zusetzten: nahm er endlich seinen Platz

ein,

ein, und ließ sich, als die Ordnung zu stimmen an ihn kam, vernehmen, es wäre wider den Ruhm und Vortheil der Republik, den Karthaginensern einen Frieden zu bewilligen; ihre Handlung sey unterbrochen, und sie hätten bereits an Geld und Mannschaft so großen Mangel, daß sie nicht mehr lange Widerstand thun könnten. Mit gleichem Patriotenmuth und Eifer für das allgemeine Beste widerrieth er auch die Auswechslung der Gefangnen. „Was mich betrifft, sagte er, „ich bin schon alt; meine Unglücksfälle haben mich „zum Dienste des Vaterlandes untüchtig gemacht. Ue„berhaupt scheint es mir nicht rathsam, daß man sich „die Auslösung der Gefangnen angelegen seyn lasse. „Der Staat darf sich von Leuten ihrer Art keine großen „Dienste versprechen. Ueberdem ist die Anzahl der „römischen Kriegsgefangnen viel geringer, als die „der feindlichen. Unter diesen sind dreyzehn, von de„ren Einsicht und Range sich's vermuthen läßt, daß „sie, als Anführer von Armeen, wider Rom auftre„ten werden.„ Diese Vorstellungen machten so großen Eindruck auf den Senat, daß er einhellig beschloß, dem Ansuchen der Karthaginenser kein Gehör zu geben. Er verlangte darauf, Regulus sollte zu Rom verbleiben; und das Kollegium der Priester, das man wegen der Verbindlichkeit seines Eides befragte, that den Ausspruch, daß er nicht daran gebunden wäre. Allein der großmüthige Römer gab zur Antwort, ob er gleich wüßte, daß die grausamsten Martern und der Tod zu Karthago auf ihn warteten, könnte er doch in des Senats Verlangen nicht willigen. Denn er

hätte bey dem Verlust seiner Freyheit noch so viel ächten römischen Edelmuth beybehalten, daß er die grausamsten Martern, die nur den Leib treffen könnten, weit weniger scheute, als den Schimpf einer niederträchtlichen Handlung, der die Seele träfe. Er soll sich sogar des falschen Vorwandes bedient haben, da ihm die Karthaginenser vor seiner Abreise heimlich ein Gift beygebracht hätten, das ihn nach und nach verzehrte, so würde der Genuß der Freyheit und des Vaterlandes nur von sehr kurzer Dauer seyn.

Seine grausame Hinrichtung.

Er kehrte also nach Karthago zurück, wo man, wie es heißt, neue Martern aussann, ihn zu bestrafen. Man schnitt ihm die Augenlieder ab, und warf ihn in einen finstern Kerker, von da man ihn plötzlich um Mittagszeit an das Sonnenlicht heraus brachte, und seinem Körper eine solche Lage gab, daß er dem Einfallen der Stralen auf seine Augen nicht wehren konnte. Zuletzt ward er in ein mit Nägeln beschlagenes Faß gesetzt, deren Spitzen einwärts giengen; so daß er sich auf keine Art bewegen konnte, ohne sich die heftigsten Schmerzen zu verursachen. Zugleich ward ihm alle Nahrung entzogen; da er denn endlich, durch Hunger, Schlaflosigkeit und Schmerzen völlig entkräftet, dahin starb. Als der Senat das grausame Verfahren der Karthaginenser gegen den Regulus vernahm, soll er, wie man sagt, einige ihrer vornehmsten Gefangnen an dessen Wittwe Martia ausgeliefert haben, die sie, nach dem vermeyntlichen Rechte der Repressalien, paarweise in Kammern sperren ließ, die überall mit eisernen

Spitzen

Spitzen besetzt, und so enge waren, daß sie sich dicht an einander schließen mußten. In einer von diesen Kammern starb der Karthaginenser Bostar nach 5 Tagen vor Schmerz und Hunger; Hamilkar aber, der von einer stärkern Natur war, dauerte bey dem faulenden Leichname dieses Gefährten seines Elends noch 5 Tage aus. Einige berichten, er habe nach Bostars Tode die Martia durch ihre Söhne bitten lassen, daß sie zur Vergeltung der Dienste, die er dem Regulus geleistet hätte, Erbarmung über ihn haben möchte; sie aber habe, um ihn noch mehr zu martern, ihm einige Nahrung reichen lassen, damit er noch länger Elend und Gestank dulden müßte. Nach 5 Tagen sey dieses grausame Verfahren von Hamilkars Sklaven einigen zu Rom befindlichen Ausländern und von diesen den Volkstribunen angezeigt worden, die des Regulus Söhne sogleich vor sich ruften, und ihnen die Todesstrafe zuerkennen wollten, weil sie durch ihre übermäßige Grausamkeit der römischen Nation Haß und Schande zugezogen hätten; sie wären aber mit der Entschuldigung losgekommen, daß das meiste auf ihrer Mutter Befehl und Anstiften geschehen sey. Zugleich habe man nicht nur befohlen, daß dem Hamilkar und den übrigen Gefangnen mit größrer Gelindigkeit begegnet werden sollte; sondern auch Bostars Leichnam verbrennen, und die Asche nach Karthago bringen lassen, um die Feinde zu überzeugen, daß grausame Handlungen und Spott über das Elend der Unglücklichen sich nicht mit der römischen Großmuth vertrügen.

Dieß ist nun der ganze Hergang jener tragischen Begebenheiten, die, von alten und neueren Skribenten auf mancherley Arten heraus geputzt, und für das Theater zugeschnitten, dem Regulus Bewunderung, Erstaunen und Thränen erworben haben. Auf was für schwachen Gründen ihre historische Wahrheit beruhe, ist bereits oben gesagt worden. Wollte man aber auch zugeben, daß sie wahr sind, und daß die alten Schriftsteller nicht Volksmährchen aufgesammelt haben, um Karthago's Ungerechtigkeit und den Edelmuth eines römischen Bürgers heraus zu heben: so ist es doch gewiß, daß Moral und ächte Tugend wenig dabey gewinnen. Regulus ist ein wilder, stolzer und gefühlloser Mann, der die eitle Beruhigung sucht, sich durch zur Unzeit angebrachten Patriotism, Unerschrockenheit und Verachtung des Todes bey seinen Mitbürgern größern Ruhm zu erwerben, als ihm ein Triumph hätte verschaffen können. Er besiegt Leidenschaften, und wird hinwider von Eigenliebe, Eitelkeit, Haß gegen Feinde und andern Leidenschaften besiegt, welche zu überwinden, er nicht Muth und Standhaftigkeit genug besitzet.

Anfang der Belagerung von Lilybäum.

Polyb. L. 1. p. 41. &c. Zonar. L. 8. Diodor. Ecl. L. 24.

Nach Metells Abreise aus Sicilien kamen die beyden Consuls, Attilius und Manlius, mit der neuen Flotte von 200 Schiffen und mit 4 Legionen und der verhältnißmäßigen Anzahl Hülfstruppen daselbst. Nachdem sie ihre Macht aus der ganzen Insel zusammen gezogen, und den Feinden alle ihre Städte, außer Drepanum und Lilybäum, weggenommen

hatten

hatten, fiengen sie an, das letztere zu Wasser und Lande zu belagern. Dieses Unternehmen ist eines der wichtigsten, wovon die römische Geschichte Meldung macht. Es ward erst nach 10 Jahren zugleich mit dem Kriege entschieden. Denn Lilybäum hatte eine so vortheilhafte Lage, und war von Natur und Kunst so stark befestigt, daß es für unbezwingbar gehalten wurde. Himilko, der den Oberbefehl über die sehr zahlreiche Besatzung dieser Stadt hatte, besaß alle Geschicklichkeit und Einsicht, die zur Vertheidigung einer Festung gegen die stäten und heftigen Angriffe eines muthvollen Feindes gehört. Ueberdem glaubten die Karthaginenser, daß die Sicherheit ihrer Vaterstadt und ihrer Besitzungen in Afrika einzig von der Rettung dieses Ortes abhienge, der die Vormauer derselben war. Die Römer ihrerseits glaubten, daß ihnen die Einnahme dieser Stadt nicht nur zum ungestörten Besitze von Sicilien verhelfen, sondern auch den Weg zu dauerhaften Eroberungen jenseits der See bahnen würde. Um die Gemeinschaft zwischen ihrer Flotte und Landarmee zu erhalten, warfen sie zwischen beyden einen tiefen Graben aus, den sie mit einem Damme und einer Mauer verschanzten. Als sie darauf 7 Thürme, die zur Bedeckung des Vorgebirgs in einiger Entfernung voneinander gegen die See zu erbaut waren, mit ihren Sturmböcken niedergeworfen hatten, fiengen sie an, den Stadtgraben auszufüllen, der 40 Ellen in der Tiefe, und 60 in der Breite hatte. Die Belagerten suchten, sie daran zu verhindern, thaten sehr viele hitzige Ausfälle, und fanden Mittel, die in

den Graben geworfene Erde wegzustehlen. Da sie aber sahen, daß die Römer sich von ihrem Vorhaben nicht abhalten ließen, und, troß ihrer Gegenbemühungen, die Ausfüllung des Grabens zu Stande bringen würden, ließ Himilko innerhalb der äußern Mauer eine zwote bauen, um sich ihrer zu bedienen, sobald sich die Feinde jener bemächtigt hätten. Alle diese Vorsichten wären indessen durch die Verrätherey einiger Anführer von seinen Miethtruppen beynahe vereitelt worden. Unter dem Vorwande, daß man ihnen den Sold nicht richtig bezahlte, schlichen sie sich zu Nachts ins römische Lager, und erbothen sich, den Consuls die Stadt zu überliefern, in der Hoffnung, daß ihre Soldaten ihnen ohne Bedenken gehorchen würden. Aber Alexon, ein Grieche, der ebenfalls eine Officiersstelle bey den Miethtruppen hatte, entdeckte ihre Verschwörung, und zeigte sie noch zu rechter Zeit dem Himilko an, der sogleich alle Befehlshaber, die sich in der Stadt befanden, zu sich rufte, und sie durch Bitten, Verheißungen und Geschenke dahin vermochte, daß sie nicht nur selbst treu verblieben, sondern auch ihre Untergebnen zur standhaften Treue ermahnten. Als daher die Verschwornen wieder in die Stadt zurückkehren wollten, wurden sie mit Steinen und Pfeilen von der Mauer weggetrieben, und genöthigt, den Rückweg ins Lager der Consuls zu nehmen, die ihnen, zur Belohnung für ihre gute Gesinnung, einige Ländereyen in Sicilien einräumten.

Die Karthaginenser schicken eine Verstärkung dahin.

Zu Karthago war man wegen des Schicksals von Lilybäum in der äußersten Unruhe; denn die römische

Flotte

Flotte hielt den Hafen dieser Stadt so wachsam eingeschlossen, daß es Himilko unmöglich fand, ein Schiff mit der Nachricht von seinem Zustande sicher absegeln zu lassen. Da sich's aber leicht errathen ließ, womit man den Belagerten am wirksamsten helfen könnte, so schickte man den Hannibal, Hamilkars Sohn, mit 10,000 Mann und einem großen Vorrath von Lebensmitteln ab, und that ihm den Auftrag, sobald er eine gute Gelegenheit fände, die Wachsamkeit der Römer zu hintergehen. Hannibal landete auf Aegusa, und wartete daselbst auf einen für seine Absicht vortheilhaften Wind, der sich nicht sobald erhub, als er alle Segel ausspannen ließ, die Verdecke seiner 50 Schiffe mit Mannschaft besetzte, und so vermittelst des starken Windes und der Anstrengung seiner Matrosen mit der größten Geschwindigkeit im Hafen von Lilybäum einlief. Die Römer, die von seiner Ankunft nichts wußten, sehr schwere und unbehelfliche Schiffe hatten, und überdem noch besorgen mußten, daß sie der heftige Wind zugleich mit den Feinden in den Hafen hinein reißen möchte, sahen sich genöthigt, bey dieser kühnen Unternehmung müssige Zuschauer abzugeben. Diese, wider alles Vermuthen erhaltene Hülfe verbreitete eine allgemeine Freude und Herzhaftigkeit unter den Belagerten. Um sich ihren Eifer zu Nutze zu machen, that Himilko eines Tags am frühsten Morgen einen sehr starken Ausfall, und versuchte, die Maschinen und Verschanzungen der Römer in Brand zu stecken. Diese aber thaten ihm so heftigen Widerstand, daß er sich endlich nach einem sehr hitzigen und langen Gefechte

fechte mit Verlust zurückziehen mußte. Kurz darauf glückte es dem Hannibal, mit aller Reuterey, die zu Lilybäum unnütz war, nach Drepanum zu entkommen, und sie dem Befehlshaber dieser wichtigen Stadt, Adherbal, zuzuführen, der sie mit gutem Erfolge zu Streifereyen im römischen Gebieth gebrauchte, und der feindlichen Armee vor Lilybäum die Zufuhr der Lebensmittel abschnitt. Mit gleichem Glücke ward die Wachsamkeit der Römer von dem Rhodier, Hannibal, hintergangen, oder vielmehr getrotzet. Da man zu Karthago noch immer keine Nachrichten von Lilybäum erhalten konnte, erboth sich dieser kühne Mann, mit einem auf eigene Kosten erbauten Schiffe dahin zu segeln, und sichre Nachrichten von da zurück zu bringen. Er bediente sich dabey eben der Vorsichten, die Hannibal, Hamilkars Sohn, gebraucht hatte, lief im Angesichte der feindlichen Flotte in den Hafen ein, fuhr des andern Tages, mitten durch 10 römische Schiffe hindurch, die ihm auf den Dienst lauerten, heraus, und wagte es sogar, der Feinde zu spotten, und sie gleichsam zum Treffen heraus zu fodern. Er that diese gefährliche Fahrt noch öfter, wobey ihm die Erfahrenheit seiner Matrosen, die gute Bauart seines schnellsegelnden Schiffes, und das vollkommene Kenntniß dieses Gewässers und aller Klippen und Untiefen vortrefflich zu statten kam. Seine Vermessenheit machte auch andern Muth, sich an diese Unternehmung zu wagen, die sie zu großem Nachtheil des Feindes meistens glücklich ausführten.

Da die Römer sahen, daß alle ihre Anstalten, der Stadt die Gemeinschaft mit der See abzuschneiden, vergeblich wären, wollten sie die Mündung des Hafens durch einen Damm sperren, den sie von einem Ufer bis zum andern aufzuführen gedachten. Allein die tiefe See verschlang alles, was sie hinein warfen; oder vielmehr alles wurde schon im Hinabsenken durch die Gewalt der Fluthen fortgerissen. Nur an einem, sehr seichten Orte brachten sie mit vieler Mühe eine Strecke von Damm zu Stande, woran bald hernach ein sehr gut gebautes feindliches Schiff von 4 Reihen Rudern, das zu Nachts ausgelaufen war, scheiterte. Sie bemächtigten sich dieses Schiffes, das einer der besten Segler war, bemannten es, kapperten damit den Hannibal weg, der am hellen Tage wieder nach Karthago zurück fahren wollte, und fiengen nun an, auf alle Schiffe, die sich Lilybäum näherten, Jagd zu machen. Mit gleichem Muth und Bestreben wurde die Belagerung von den Landtruppen fortgesetzt. Sie wagten Stürme über Stürme, um die äußere Mauer zu ersteigen; wurden aber jedesmal von Himilko, der allen Gefahren mit einer besondern Gegenwart des Geistes zu begegnen wußte, mit großem Verluste an Todten zurückgeschlagen. Um ihr Unglück vollkommen zu machen, erhub sich bald darauf ein heftiger Sturmwind, der alle ihre Maschinen unbrauchbar machte, und viele ihrer Thürme umstürzte. Zu gleicher Zeit thaten die griechischen Miethtruppen einen Ausfall, und steckten alle die Maschinen in Brand, die der Gewalt des Windes entgangen waren. Vergeblich be-

Die römischen Maschinen werden in Brand gesteckt.

mühten sich die Römer, ihre Sturmrüstzeuge zu retten; der heftige Wind trieb Feuer und Rauch gegen sie hin, und begünstigte das Unternehmen der Feinde mit so schnellem Erfolge, daß in sehr kurzer Zeit Thürme, Sturmböcke, Wurfmaschinen und Batterien ein Raub der Flammen wurden. Dieser unvermuthete Zufall benahm den Römern alle Hoffnung, Lilybäum mit Gewalt zu bezwingen. Sie verwandelten die Belagerung in eine Sperrung, indem sie die Stadt von allen Seiten mit einem Wall und Graben einschloßen, und ihr Lager mit einer Mauer verschanzten. Die Belagerten dagegen besserten ihre beschädigten Festungswerke aus, führten verschiedene neue Werke auf, und beschloßen, ihre Stadt bis auf das äußerste zu vertheidigen.

Als man zu Rom Nachricht erhielt, daß sich die Belagerung von Lilybäum in die Länge zöge, und daß man bereits viele Mannschaft dabey eingebüßt habe, riethen einige, daß man mit Karthago in Friedensunterhandlungen treten möchte. Allein der gröβre Theil der Nation stimmte dafür, daß man die Belagerung fortsetzen, und sich über alle Unglücksfälle durch Muth und Standhaftigkeit empor schwingen sollte. Man warb daher eine neue Armee von 10,000 Mann, die den Kriegseid mit der größten Freude ablegten, und schickte sie unter Anführung des neuen Consuls, P. Claudius Pulcher, nach Sicilien, ihr Glück gegen Lilybäum zu versuchen. Claudius war ein unwissender und stolzer Mann, der sich weder Liebe, noch Gehorsam bey seinen Soldaten zu verschaf-

Die römische Flotte wird zu Drepanum geschlagen. J. n. E. R. 505. *Polyb, L. 1. c. 49. &c. Zonar. L. 8.*

fen

fen wußte, und durch sein gebietherisches Betragen alle Unterbefehlshaber gegen sich aufbrachte. Als er mit seinen Truppen, die von Messina aus den Weg über Land machten, vor Lilybäum angekommen war, und das Kommando über die daselbst befindliche Land- und Seemacht übernommen hatte, schimpfte er öffentlich auf das Verfahren seiner Vorgänger, und gab ihnen Nachläßigkeit, Unwissenheit und Feigheit Schuld. Es zeigte sich aber in kurzem, daß Rom nie unter einem so schlechten Oberhaupte gestanden ist. Nachdem er einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, den Eingang des Hafens von Lilybäum zu verschütten, um den Belagerten dadurch alle Gemeinschaft mit der See abzuschneiden, faßte er den Entschluß, Adherbals Flotte von 90 Schiffen im Hafen von Drepanum zu überraschen. Denn er glaubte, daß dieser nicht auf seiner Hut seyn würde, weil er von der aus Italien neuangekommenen Verstärkung noch nichts hätte erfahren können. Er segelte in dieser Absicht mit 123 Schiffen und seiner besten Mannschaft um Mitternacht von Lilybäum ab; da es aber bereits Tag war, da er Drepanum zu Gesichte bekam, und folglich seine Ankunft dem Feinde nicht verborgen bleiben konnte: so fuhr Adherbal, nachdem er die nöthigen Befehle ertheilet hatte, mit seinem ganzen Geschwader aus dem Hafen heraus, stellte es hinter Felsen, der Küste gegenüber, wo die Römer herkamen, und gab auf alle ihre Bewegungen genaue Acht. Da er nun sah, daß ihr rechter Flügel bereits in den Hafen hinein schiffte, gieng er in die offene See, und griff den linken feindlichen

Flügel von hinten an. Sogleich befahl Claudius, die Schiffe, die bereits im Hafen wären, sollten zurück eilen, und sich mit der übrigen Flotte vereinigen; dadurch aber entstand zwischen den Schiffen, die an der Mündung des Hafens waren, und denen, die heraus segeln wollten, eine Verwirrung, die immer größer ward, je mehr sie sich bestrebten, von einander loszukommen. In dieser äußersten Gefahr soll der Hühnerbeachter dem Consul angezeigt haben, daß diese heiligen Thiere, deren man sich im Kriege zu Anstellung der Auspicien bediente, nicht fressen wollten. Claudius befahl ihm, sie sammt ihrem Behältniß ins Meer zu werfen, und setzte hinzu: „da mögen sie „nun saufen, weil sie nicht fressen wollen (*). „ Man sagt, dieses muthwillige Verfahren, das die Römer nach den Grundsätzen ihrer Religion für eine Lästerung und Beschimpfung der Götter ansehen mußten, habe ihren Muth völlig niedergeschlagen, und ihnen alle Lust benommen, mit ihrer gewöhnlichen Herzhaftigkeit und Unerschrockenheit zu fechten. Sie mußten sich nahe an der Küste in Schlachtordnung stellen, wo sie sich mit ihren schweren Schiffen sehr hart bewegen konnten. Die Karthaginenser hingegen hatten die offene See hinter sich, und waren überdem mit sehr leichten Schiffen und guten Matrosen versehen. Sie erhielten einen der herrlichsten Siege, indem sie, ohne Verlust eines einzigen Schiffes, 93 feindliche Galeeren theils versenkten, theils auf Klippen und Sandbänke

(*) *Cicero de Divin. & nat. Deor. Suetonius. Livii Epit. L. 19.*

bänke hintrieben, und sie sammt aller darauf befindlichen Mannschaft wegnahmen. Dem Orosius zufolge, blieben 8000 Mann von der römischen Armee; 20,000 wurden gefangen genommen, und nach Karthago geschickt. Claudius, der während dem Treffen alle Gegenwart des Geistes verlor, floh, da er keine Hoffnung, die Niederlage abzuwenden, übrig sah, zur Armee vor Lilybäum zurück, und gab sich vermittelst der Bekränzung seiner noch übrigen 30 Schiffe das Ansehen, als ob er einen völligen Sieg erfochten hätte; die Belagerten ließen sich aber dadurch nicht abschrecken, und erhielten nach wenigen Tagen die erfreuliche Nachricht von Adherbals merkwürdigem Siege über die römische Flotte.

A. Attilius wird an des Cl. Glicia Stelle zum Dictator ernannt. *Fasti capit. Livii Epit. L. 19.*

Einige Zeit hernach, als man zu Rom das mislungene Unternehmen auf Drepanum erfahren hatte, rufte der Senat den gedemüthigten Consul nach Rom zurück, und zwang ihn, einen Dictator zu ernennen. Um sich deßhalber zu rächen, ernannte Claudius einen alten Mann von sehr niedriger Abkunft, den Claudius Glicia, dessen ganzes Verdienst darinn bestand, daß er sein Klient, und während seiner Amtsverwaltung ein Viator oder obrigkeitlicher Bothe gewesen war. Nach dieser muthwilligen Handlung legte er das Consulat nieder, worauf er sogleich wegen allen seinen Vergehungen vor dem Volke belangt, und, wie einige berichten, zur Strafe gezogen, oder, nach andern, unverurtheilt entlassen wurde, weil ein plötzlich entstandenes Ungewitter das Volk vor geendigter Untersuchung

vom Forum vertrieben hatte (*). Kurz nach seiner Abdankung ward auch Glicia gezwungen, sich der Dictatur zu begeben. Man ernannte an seine Stelle den A. Attilius Calatinus, der den berühmten Cäcilius Metellus zum Magister Equitum bestellte. Glicia bekam die Erlaubniß, während seiner noch übrigen Lebenszeit bey Schauspielen und im Circus mit der Prätexta oder dem mit Purpur verbrämten Amtsrocke bekleidet, zu erscheinen.

Die Römer sind abermals zur See unglücklich, *Polyb. L. 1. c. 52 &c. Diod. in Exc. Vales. L. 24. Zonar. L. 8.*

In eben der Zeit, da Claudius von Lilybäum nach Rom abgerufen wurde, erhielt sein Amtsgenosse, L. Junius Pullus, den Auftrag, mit 60 Schiffen, die man, in der Absicht, den vor Drepanum erlittenen Verlust zu ersetzen, in großer Eile ausgerüstet hatte, nach Sicilien zu segeln, und der Armee vor Lilybäum Lebens- und Kriegsbedürfnisse zuzuführen. Nachdem Junius zu Messina seine Flotte vermittelst der Schiffe, die ihm von der Hauptarmee und den Städten Siciliens zugeschickt wurden, bis auf 120 große, und ohngefähr 800 Transportschiffe verstärkt hatte, segelte er nach Syrakus, wo er sich eine Zeitlang verweilen mußte, um das Getreide an Bord zu nehmen, das ihm von den weiter landeinwärts gelegenen Gegenden der Insel zugeführt wurde. Er schickte also seine Quästors mit einem Theile seiner Kriegs- und Transportflotte nach Lilybäum voraus, um der Armee seine Ankunft anzukünden, und sie einstweilen mit Lebensmitteln zu versehen. Mittlerweile ließ Adher-

bal,

(*) *Valer. Max. L. 8. c. 1.*

bal, der von allen Anschlägen des Junius Nachricht bekommen, und vor kurzem eine Verstärkung von 72 Schiffen von Karthago erhalten hatte, den Karthalo mit einer Flotte von 82 Galeeren nach Lilybäum segeln, und trug ihm auf, das römische Geschwader, das den Hafen sperrte, anzugreifen, und dann auf die Hülfsflotte des Consuls Junius loszugehen. Karthalo griff die Römer mit dem frühsten Morgen an, und hatte das Glück, einige von ihren Schiffen zu verbrennen, andre zu erobern. Als er darauf im südlichen Gewässer, auf der Höhe von Heraklea Minoa, kreuzte, um die Flotte des Consuls von Lilybäum abzuschneiden, stieß er auf das Geschwader der Quästors, die, weil sie nicht stark genug waren, sich mit ihm einzulassen, nicht weit von Phintia, einem mit Rom verbundnen Städtchen, in einer mit Felsen umgebenen Rhede anlegten, und ihre Truppen daselbst ans Land setzten. Karthalo wollte sich ihrer Schiffe bemächtigen, fand aber so hartnäckigen Widerstand, daß er sich zurückziehen, und sich mit der Wegnahme einiger Transportschiffe begnügen mußte. Nach diesem mislungenen Versuche führte er seine Flotte in die Mündung des Flusses Halykus, um dem feindlichen Geschwader von dort aus auf den Dienst zu lauern. Da er aber von seinen Spionen erfuhr, daß auch Junius, der von allem, was zwischen dem Feinde und seinen Quästors vorgefallen war, nichts wußte, bereits von Syrakus abgesegelt, und auf der Fahrt nach Lilybäum begriffen wäre, eilte er ihm entgegen, um sich mit ihm zu schlagen, ehe er sich noch mit dem Geschwa-

der der Quästors vereinigen könnte. Beyde Flotten trafen sich einander auf der Höhe von Camarina. Weil aber Junius bemerkte, daß ihm der Feind weit überlegen wäre, so hielt er es für rathsamer, sich, mit Gefahr zu scheitern, nach den Klippen und Untiefen an der Küste hinzuziehen, als seine ganze Macht in einem Treffen dem Feinde preis zu geben. Karthalo dorfte es also nicht wagen, ihn anzugreifen; er legte mitten zwischen den beyden römischen Flotten an einem Vorgebirge an, und wollte die Zeit abwarten, da eine von beyden ihren Posten verlassen, und die Fahrt nach Lilybäum fortsetzen würde. Kurz darauf, als die Witterung sich geändert hatte, zeigten die karthaginensischen Steuermänner dem Karthalo an, es würde sich ein so gewaltiger Sturm erheben, daß er eiligst das pachynische Vorgebirge umsegeln müßte, wenn er dem Schiffbruch entkommen wollte. Karthalo bediente sich ihres Raths, schiffte mit großer Mühe um das Vorgebirge hinum, und setzte dadurch seine Flotte in Sicherheit. Die Römer hingegen, deren Bootsleute wenig Kenntniß des Meers und der Winde hatten, wurden von dem Sturme auf ihren gefährlichen Posten überfallen, und so übel mitgenommen, daß von beyden Flotten kein einziges brauchbares Schiff davon kam, und kümmerlich die Mannschaft gerettet wurde.

Und verlieren ihre ganze Flotte in einem Sturm.

Junius mußte also den Marsch nach Lilybäum zu Lande thun. Er setzte die Sperrung dieser Stadt mit unermüdetem Eifer fort, und richtete alle seine Aufmerksamkeit dahin, wie er den zur See erlittenen Verlust durch irgend einen andern Vortheil ersetzen könnte.

Es

Es glückte ihm auch, die Stadt Eryx, einen vortheilhaften Posten, von da aus man die Bewegungen des Feindes zu Drepanum beobachten und einschränken konnte, durch Verrätherey einzubekommen. Da er aber, um sich den Besitz dieser Eroberung zu versichern, am Fuße des Berges Eryx, beym Flecken Egithalla eine Schanze angelegt hatte, wurde er vom Karthalo überfallen, und die ganze Besatzung dieser Schanze niedergemacht. Einige sagen, daß er bey Vertheidigung dieses Platzes in die Kriegsgefangenschaft gerathen sey; nach andern, hat er sich, entweder vor Gram über seine vielen Unglücksfälle, oder um seiner Verurtheilung zu entgehen, selbst ermordet.

Der Dictator Attil führt ihre Armee in Sicilien an. *Zonar. L. 8. Diod. Exc. Vales. L. 24. Polyb. L. 1. c. 73.*

Nunmehr begonnten die Karthaginenser neuen Muth zu schöpfen, da sie nicht nur im sicilischen Gewässer die Uebermacht bekommen, sondern auch unter ihrem Feldherrn Hanno in Lybien ansehnliche Eroberungen gemacht, und sich der Stadt Hekatompylus bemächtigt hatten. Die Römer hingegen sahen sich durch die in diesem Jahre erlittenen Unfälle so sehr entkräftet, daß sie den Vorsatz, ihren Feinden die Herrschaft zur See streitig zu machen, abermal aufgaben, und ihre Hoffnung bloß auf die Landmacht einschränkten. Da sie durch die Abdankung des Claudius und den Tod des Junius ihre beyden Consuls verloren hatten, so waren sie genöthigt, den Artilius zur Armee vor Lilybäum zu schicken. Er war der erste Dictator, der die römischen Truppen außerhalb Italien anführte. Es findet sich aber nicht, daß er etwas denk-

würdiges verrichtet habe. Vermuthlich hat er aus Mangel an Schiffen nichts thun können. Auch die folgenden Consuls, C. Aurelius Cotta und P. Servilius Geminus, die nach des Attils Zurückkunft unter seinem Vorsitze erwählt wurden, konnten nichts merkwürdiges unternehmen. Sie setzten die Sperrung von Lilybäum fort, und suchten den Karthalo, der Lebensmittel in diese Stadt und nach Drepanum bringen wollte, auf alle mögliche Weise daran zu verhindern. Als darauf eben dieser Karthalo einen Einfall auf den Küsten von Italien thun, und dadurch den einen Consul zwingen wollte, mit einem Theile der Armee von Lilybäum zur Vertheidigung seines Vaterlandes aufzubrechen, schickte der Senat, der seinen Anschlag noch zu rechter Zeit erfuhr, einige Mannschaft unter Anführung des Prätors ab, der ihn nöthigte, unverrichteter Dinge nach Sicilien zurück zu schiffen. Einige Zeit hernach empörten sich die Miethtruppen, welchen ihr Sold nicht richtig bezahlt wurde, wider Karthalo, dem bey allen übrigen großen Fähigkeiten die Kunst abgieng, sich die Liebe seiner Soldaten zu gewinnen, ohne dabey der Kriegszucht etwas zu vergeben. Er wurde nach Karthago zurück berufen, und an seine Stelle Hamilkar Barkas, der Vater des in der Folge so berühmt gewordenen Hannibals, gesetzet. Dieser noch junge Mann that es allen Feldherren zuvor, die seine Republik bisher aufgestellt hatte, und die ihm Rom zu dieser Zeit entgegen setzen konnte. Nachdem er Eintracht bey seinen aufrührischen Truppen hergestellt hatte, that er im folgenden Jahre, unter dem

Die Sperrung von Lilybäum wird fortgesetzt. J. n. E. R. 506. *Zonar. L.* 8.

Hamilkar Barkas wird zum Feldherrn der Karthaginenser bestellt. J. n. E. R. 507. *Polyb. L.* 1. *c.* 56 *&c.* *Zonar. L.* 8.

Consulate des L. Cäcilius Metellus und M. Fabius Buteo, einen Einfall in Italien, und verheerte die Küsten der Lokrier und Bruttier. Darauf gieng er wieder nach Sicilien zurück, lagerte sich auf einem sehr vortheilhaft gelegenen Berge zwischen Panormus und Eryx, und that von da aus nicht nur häufige Streifereyen in das Gebieth der römischen Bundsgenossen in Sicilien, sondern schickte auch von Zeit zu Zeit einige Schiffe ab, die der Küste von Italien bis Cumä hin großen Schaden zufügten. Mittlerweile setzte der Consul Metell die Sperrung von Lilybäum mit eben so schlechtem Erfolge fort, als seine Vorgänger. Fabius belagerte Drepanum, und verband die kleine Insel Pelias mit unbeschreiblicher Mühe mit dem festen Lande, um sich dadurch die Einnahme dieser Stadt zu erleichtern. Allein Hamilkar, der alles vorher sah, und allenthalben zugegen war, vereitelte alle seine Anschläge, und ermüdete die römische Armee durch stäte Scharmützel, worinn sich das Glück, wie es scheint, fast immer für seine Partey erklärte.

Eine römische Kapperflotte verwüstet Afrika.

Nach des Zonaras Berichte, haben die Römer nun wieder eingesehen, daß der schlechte Fortgang ihrer Waffen in Sicilien vom Verfall des Seewesens herrühre. Weil aber die Schatzkammer an Geld völlig erschöpft war, und man folglich auf öffentliche Kosten keine Flotte ausrüsten konnte, so erlaubte der Senat den Privatbürgern, die Lust und Vermögen dazu hatten, auf ihre Rechnung Schiffe zu bauen, und damit einen Einfall in Afrika zu thun. Vermittelst dieser *Zonar. L. 8.*

Vergünstigung kam in kurzem eine Flotte von 200 Schiffen zu Stande, wovon einige auf Kosten einzeler reichen Bürger, andre auf gesellschaftliche Kosten zwoer oder drey Privatpersonen sind gebauet worden. Zu diesen ließ die Republik ihre noch übrigen Schiffe stoßen, doch mit der Bedingung, daß sie nach geendigter Kapperfahrt in gutem Stande zurückgestellt werden sollten. Man weiß nicht, wer der Anführer dieser Flotte gewesen ist. Sie richtete an der afrikanischen Küste große Verheerung an, drang in den Hafen von Hippo ein, und steckte alle daselbst befindliche Schiffe nebst dem größten Theile der Stadt in Brand. Als die Kapper darauf mit aller bey dieser Gelegenheit gemachten Beute wieder aus dem Hafen hinaus segeln wollten, fanden sie die Mündung desselben mit einer langen Kette versperrt. Um sich aus dieser Verlegenheit zu helfen, trugen sie alles, was nur einige Schwere hatte, auf die Hintertheile zurück, und nachdem sie ihre Schiffe mit voller Macht auf die Kette, wo sie sich wegen ihrer Schwere am tiefsten ins Wasser senkte, hingetrieben hatten, trugen sie wieder alles von den Hintertheilen weg, und machten auf solche Art auch diese von der Kette los. Sie kehrten darauf, mit reicher Beute beladen, nach Panormus zurück, wo sie auf ein feindliches Geschwader stießen, und einen beträchtlichen Vortheil über dasselbe erhielten. Polybius versichert (*), daß die Römer nach der verunglückten Unternehmung des Junius 5 Jahre über das Seewesen völlig hintan gesetzt

(*) L. 1. c. 59.

gesetzt haben. Es läßt sich also vermuthen, daß diese Kapperflotte einerley mit derjenigen ist, wovon in der Folge wird gehandelt werden; zumal da sich eine sehr große Gleichheit der Umstände bey beyden zeiget.

Auswechslung der Gefangenen beyder Parteyen.

In eben diesem Jahre gieng eine Auswechslung der Gefangenen beyder kriegenden Republiken vor sich. Da sie Mann für Mann ausgetauscht wurden, so mußten die Karthaginenser, weil sie nicht genug Gefangene von der römischen Nation hatten, für jeden überzähligen Mann ein bestimmtes Lösegeld bezahlen, das der Schatzkammer zu Rom eingeliefert wurde. Auch ward in diesem Jahre ein Census gehalten, bey dem man nur 251,222 freye Bürger zählte. Vergleicht man diese Abzählung mit der vorhergehenden, so zeigt sich eine Abnahme von 46,575 Bürgern, woran unstreitig die den Römern seit der letzten Schätzung zugestoßenen Unglücksfälle besonders zur See Schuld sind.

Die folgenden Consuls, M. Oracilius Crassus und M. Fabius Licinus, führten gleichfalls die Armee vor Lilybäum an; konnten aber das ganze Jahr hindurch gegen den zur See übermächtigen Feind, und gegen Hamilkars Tapferkeit und Verschlagenheit eben so wenig ausrichten, als ihre Vorfahren. Während ihrer Amtsverwaltung trug sich zu Rom eine Begebenheit zu, woraus man abnehmen kann, wie weit die Römer in diesen Zeiten ihre Vaterlandsliebe getrieben haben. Claudia, eine Schwester des Claudius, der vor einigen Jahren wegen Verachtung der Auspicien

J. n. C. A. 508. *Zonar. L. 8. Polyb. L. 1. c. 56.*

und

und wegen eines unglücklichen Seetreffens das Consulat hatte niederlegen müssen, wurde eines Tags, da sie vom Schauspiele nach Hause fuhr, durch die Menge der beysammen stehenden Leute aufgehalten. Hierüber aufgebracht, schrie sie: „Lebte nur mein Bruder noch, und führte „er zum zweytenmal eine Flotte an, er würde diesen „Pöbel da schon zu vermindern wissen.“ Diese Worte hinterbrachte man den Aedilen, C. Fundanius und T. Sempronius, welche die Claudia vor die Comitien der Tribus ruften. Man führte zu ihrer Entschuldigung an, es sey nicht gewöhnlich ein Frauenzimmer vor dem Gerichte des römischen Volkes zu belangen; ihr Vergehen rühre von einer unüberlegten Hitze her, und bestehe bloß in Worten, die man bey einer Frauensperson nicht ohne Verletzung der Billigkeit eben so strenge bestrafen dörfte, als Handlungen der Männer; man sey den Verdiensten ihrer Familie Hochachtung und Dank schuldig. Sie ward aber dem ungehindert zu einer Geldstrafe von 25,000 Assen verurtheilt, wovon man der Freyheit einen kleinen Tempel auf dem aventinischen Hügel erbaute.

Verurtheilung der Claudia. *Gellius L. 10. c. 6. Valer. Max. L. 8. c. 1. Sueton. in Tiberio.*

Da die Consuls diesen ganzen Feldzug über in Sicilien verblieben, so ernannten sie gegen Ende ihrer Regierung den Tib. Coruncanius zum Dictator, unter dessen Vorsitz M. Fabius Buteo und C. Attilius Bulbus zu Consuls gewählt wurden. Auch unter ihnen hatten die Kriegsangelegenheiten in Sicilien schlechten Fortgang. Hamilkar setzte ihnen und der Küste von Italien heftig zu, und fuhr fort, Lilybäum und

Die Sperrung von Lilybäum wird noch immer fortgesetzt. J. n. E. R. 509. *Zonar. L. 8.*

Dre-

Drepanum mit allen Bedürfnissen zu versehen, und die Wachsamkeit der Consuls auf mancherley Arten zu hintergehen. Dem Florus und Zonaras zufolge, erhielt die römische Kapperflotte, die vor zwey Jahren Hippo geplündert hatte, bey der Insel Aegimurus nicht weit von der afrikanischen Küste einen ansehnlichen Vortheil über ein feindliches Geschwader, das nach Italien segeln wollte; bald hernach aber wurde sie durch einen Sturm an der libyschen Küste zu Grunde gerichtet.

Das Jahr darauf, unter dem Consulate des A. Manlius Atticus und C. Sempronius Bläsus, wurde die Sperrung von Lilybäum mit eben so schlechtem Erfolge, als in den vorigen Jahren, fortgesetzt. Hamilkar hingegen begnügte sich nicht mehr damit, daß er bloß die Absichten der Consuls vereitelte, und den Belagerten zu Lilybäum und Drepanum Lebens- und Kriegsbedürfnisse zuführte; er beschloß, die Römer in ihren Besitzungen anzugreifen, und ihnen Eryx wegzunehmen. Dieser, für die Sicherheit von Drepanum sehr wichtige, Posten war mitten auf dem sehr steilen Berge Eryx gelegen, und nicht nur mit guten Festungswerken und einer zahlreichen Besatzung versehen, sondern auch durch zwo sehr feste Schanzen gegen feindliche Ueberfälle gesichert. Eine davon war auf dem Gipfel, wo der berühmte Tempel der Ericinischen Venus gestanden war; die andre am Fuße des Berges: beyde waren mit starker Mannschaft besetzt. Hamilkar brach aus seinem Lager in einer sehr finstern Nacht auf, und nachdem er 30 Stadien auf abseitigen,

Hamilkar nimmt Eryx ein. J. n. E. R. 510. *Polyb. L. 1. c. 58. Diod. in Exc. Vales. L. 24.*

gen, sehr steilen Pfaden, in aller Stille fortgezogen war, überfiel er die Stadt Eryx, machte die Besatzung, und alles, was sich zur Wehr setzte, nieder, nahm die übrigen gefangen, und schickte sie nach Drepanum. Er behauptete sich in diesem Posten gegen alle Angriffe der römischen Besatzungen auf dem Gipfel und am Fuße des Berges, erhielt seine Zufuhr von einem kleinen, in der Nähe gelegenen, Hafen, den er im Besitz hatte, und ließ den Römern niemals einigen Vortheil zu statten kommen.

J. n. E. R. 511. *Zonar. L. 8. Polyb. L. cit.*

Die folgenden Consuls, C. Fundanius und C. Sulpitius Gallus, gaben sich alle Mühe, den Hamilkar von Eryx zu vertreiben; konnten aber mit allen Angriffen und Stürmen, die sie zu Nachts sowohl, als bey Tage fast in Einem fort thaten, nicht das geringste wider ihn ausrichten. Zu gleicher Zeit setzten sie die schon vor 8 Jahren angefangene Sperrung von Lilybäum fort. Nach Zonaras verschworen sich in diesem Jahre 4000 gallische Miethsoldaten, die der langwierigen Belagerung überdrüßig, und wegen ihres rückständigen Soldes unzufrieden waren, die Stadt den Römern zu überliefern. Ihr Anschlag wurde aber entdeckt. Sie giengen daher zu den Römern über, und wollten sie in Besitz des Thores setzen, wo sie die Wache hatten; aber auch dieses Unternehmen wurde, wie es scheint, durch die Wachsamkeit der übrigen Besatzung vereitelt. Wenn man diese Erzählung mit dem vergleicht, was im ersten Jahre der Belagerung von Lilybäum geschehen ist: so dörfte man vermuthen, daß

Zona-

Zonaras eben dieselbe Begebenheit zweymal angeführt habe.

Nach dem glaubwürdigen Berichte Polybs, fällt in dieses Jahr die Ausrüstung der dritten römischen Flotte. Die Römer sahen nämlich, daß es unmöglich wäre, Lilybäum und den übrigen Antheil des Feindes in Sicilien zu erobern, und dem Kriege ein Ende zu machen, so lange die Karthaginenser Herren zur See wären, und nicht nur ihre Besitzungen durch Zufuhr an Lebensmitteln und Mannschaft sichern, sondern auch die Küsten von Italien beunruhigen könnten. Sie beschloßen daher, noch einmal ihr Glück zur See zu versuchen. Weil aber in der Schatzkammer kein Geld mehr vorhanden war, womit man die dazu nöthigen Kosten hätte bestreiten können, so wurde Privatbürgern der Vorschlag gethan, daß sie die Ausrüstung der Flotte auf ihre Kosten übernehmen möchten. Man versprach ihnen dabey, daß man, sobald der Krieg zu Ende wäre, alle Auslagen vergüten wollte. Es läßt sich nicht beschreiben, mit welchem Wetteifer die Bürger an dieses Werk gegangen sind. Einige von den reichsten schoßen allein und für sich das nöthige Geld zum Baue und zur Ausrüstung eines Schiffes von 5 Reihen Rudern vor; von den minder bemittelten traten zwey, auch wohl drey zusammen, und thaten deßgleichen. In kurzer Zeit kamen 200 Quinqueremen zu Stande, die alle, nach dem Muster des, dem Rhodier Hannibal weggenommenen, Schiffes, sehr leicht und vortrefflich gebauet waren, und mit auserlesenen Soldaten und mit Matrosen bemannet wurden, die

Die Römer rüsten eine dritte Flotte aus.

Polyb. L. 1. c. 59. Zonar. L. 8.

sich bereits einige Geschicklichkeit und Uebung im Seedienste erworben hatten.

Der Consül Lutatius der sie anführt, J. n. E. R. 512. *Polyb. L. 1. c. 59. Zonar. L. 8. Livii Epit. L. 19. Orosius.*

Der Oberbefehl über diese neuausgerüstete Flotte wurde den zu eben dieser Zeit erwählten Consuls, Q. Lutatius Catulus und A. Sempronius Albinus, aufgetragen. Weil aber der letztere zugleich Priester des Mars war, und der Pontifex Maximus, Cäcilius Metellus, nicht zugeben wollte, daß er mit Hintansetzung seiner priesterlichen Verrichtungen in den Krieg zöge: so blieb Lutatius allein Oberbefehlshaber, und man beschloß, ihm einen Gehülfen zuzugeben, damit er den Krieg sowohl zu Lande, als zu Wasser mit desto besserm Erfolge und geschwinder betreiben könnte. Man wählte daher dieses Jahr zum erstenmal zween Prätors, wovon einer, Q. Valerius Falco, mit dem Lutatius nach Sicilien abgieng; der andre die gewöhnlichen Verrichtungen dieses Amts zu Rom besorgte. Von dieser Zeit an, auch da man keines Prätors für den Krieg bedorfte, blieb diese Würde immer unter zwo Personen getheilt. Der eine Prätor übte die Gerechtigkeit nach römischen Gesetzen, und bloß zwischen römischen Bürgern aus. Er hieß Prätor der Stadt (urbanus). Der andre entschied die Rechtshändel, die zwischen Fremden, oder zwischen einem Bürger und einem Fremden entstanden sind; und wurde deßhalber Prätor der Fremden (peregrinus) genannt.

Die Karthaginenser, deren Finanzen durch die großen Kosten des langwierigen Kriegs ebenfalls sehr erschöpft

erschöpft waren, hatten ihre Seemacht seit den letztern Siegen sehr herunter kommen lassen, und die Flotte, die sie vorher im sicilischen Gewässer unterhielten, größtentheils eingezogen. Denn sie glaubten, daß es die Römer nicht mehr wagen würden, ihnen die Herrschaft zur See anzustreiten. Lutatius fand daher die Küsten Siciliens ohne alle Bedeckung, und bemächtigte sich des Hafens von Drepanum und der Buchten in der Gegend von Lilybäum, ohne einigen Widerstand zu finden. Als er darauf den Truppen, die diese letztere Stadt eingeschlossen hielten, die nöthigen Befehle ertheilet hatte: erschien er vor Drepanum, ehe noch Hamilkar, der sich noch immer zu Eryx behauptete, einige Verstärkung hinein geworfen hatte; und setzte der belagerten Stadt mit Sturmböcken und andern Maschinen so heftig zu, daß in kurzem eine weite Oeffnung in der Mauer gemacht wurde. Da er aber durch diese mit stürmender Hand in die Stadt eindringen wollte, ward er am Schenkel verwundet, und dadurch genöthiget, den Angriff einzustellen, und sich in sein Lager zurück bringen zu lassen. Kurz darauf erfuhr er, daß eine große feindliche Flotte von Afrika herüber käme. Denn kaum hatten die Karthaginenser zugleich mit der Nachricht, daß die Römer eine neue Flotte ausgerüstet haben, auch den Schaden vernommen, den sie ihren sicilischen Besitzungen zugefügt hatte: so bothen sie alle noch übrige Kräfte auf, und brachten in größter Geschwindigkeit eine Flotte von sehr vielen, theils großen, theils Transportschiffen zusammen, die sie mit Mannschaft und Lebensmitteln

Erhält einen entscheidenden Sieg bey den ägatischen Inseln.

Polyb. L. 1. c. 60. 61. Zonar. L. 8. Orosius. Eutropius. Florus Livii Epit. L. 19.

für ihre belagerten Städte beluden, und unter Anführung des Hanno nach Sicilien schickten, mit Befehl, er sollte zu Eryx allen Mundvorrath ausschiffen, und nachdem er den Hamilkar und seine Truppen an Bord genommen hätte, den Römern ein Treffen liefern, um durch ihre Besiegung das Uebergewicht von Karthago zur See wieder herzustellen. Obgleich Lutatius noch immer an seiner Wunde danieder lag, fuhr er doch sogleich auf diese erhaltene Nachricht von Drepanum ab, um die feindliche Flotte aufzusuchen, und sie noch vor ihrer Vereinigung mit Hamilkar, die er ganz leicht errieth, anzugreifen. Er legte an der Insel Aegusa, nicht weit von Lilybäum, an, da eben Hanno auf der nahe dabey gelegenen Insel Hiera angekommen war. Seine Flotte, mit der sich nun auch einige wenige, bisher zur Sperrung von Lilybäum gebrauchte, Schiffe vereinigt hatten, war zwar viel schwächer, als die karthaginensische; dagegen aber hatte sie bessere Soldaten und erfahrnere Bootsleute, als diese, die größtentheils mit untauglichem, in der Eile zusammengerafften Volke bemannt, und überdem noch sehr schwer befrachtet war. Des andern Tages, als dem Lutatius angesagt wurde, daß sich ein für die Feinde sehr günstiger Wind erhoben hätte, trug er Anfangs Bedenken, sich mit ihnen einzulassen. Da er aber bedachte, daß er es nun mit Hanno allein zu thun habe, ließ er auf die erste Nachricht von seiner Abfahrt gegen die sicilische Küste hin, ungeachtet des ihm widrigen Windes die Anker heben, und gewann vermittelst der Anstrengung seiner Matrosen

die

die hohe See, wo es zu einem Treffen kam, dessen Erfolg sehr bald entschieden wurde. Lutatius, der, seiner Wunde halber, das Kommando nicht selber führen konnte, dessen Befehle aber vom Prätor Valer mit der größten Genauigkeit befolgt wurden, erhielt einen völligen Sieg, und zwang den Hanno, mit Verlust von 50 versenkten und 70 weggenommenen Schiffen nach Hiera zurück zu fliehen. Er segelte darauf mit seiner siegreichen Flotte, und mit allen feindlichen Schiffen und Kriegsgefangnen, deren Anzahl sich gegen 10,000 belief, zur Armee vor Lilybäum; von da er, sobald er von seiner Wunde völlig geheilt war, nach Eryx gegen den Hamilkar aufbrach, den er durch einige glückliche Gefechte, worinn er 2000 Karthaginenser niedermachte, so sehr in die Enge trieb, daß er ihm die Stadt würde übergeben haben, wenn ihm nicht der Consul, durch die Foderung, daß er mit allen seinen Truppen durch das Joch gehen sollte, den verzweifelten Entschluß abgenöthigt hätte, lieber das äußerste zu wagen, als eine Beschimpfung zu dulden, die einem Manne von seinem Charakter unerträglicher, als der Tod selbst, seyn mußte.

Friede zwischen Rom und Karthago. *Polyb. L. 1. c. 62.*

Indessen erhielten die Karthaginenser die unvermuthete Nachricht von dem Unglücke ihrer Flotte bey den ägatischen Inseln. Ob sie gleich noch Muth und Verlangen hatten, den Krieg fortzusetzen, sahen sie sich doch so sehr entkräftet, und durch den Verlust der Oberherrschaft zur See so tief herunter gebracht, daß sie kein Mittel ausfinden konnten, die Armee in

Sicilien zu retten, noch viel weniger sich ihres Schadens zu erholen. Sie schickten daher an Hamilkar, und gaben ihm Vollmacht, mit den Römern auf Bedingungen, die er für die schicklichsten hielte, einen Frieden zu schließen. Hamilkar zeigte bey diesem Auftrage eben so viel kluge Vorsicht und Mäßigung, als er, so lange noch eine Hoffnung zu siegen vorhanden war, Muth und Tapferkeit bewiesen hatte. Er ließ dem Lutatius Friedensvorschläge thun, die dieser mit großem Vergnügen annahm, theils weil er wußte, daß dieser Krieg seiner erschöpften Republik zu großer Last war, theils weil er die Ehre, ihn zu endigen, nicht gerne einem seiner Nachfolger überlassen wollte. Es ward also zwischen beyden Feldherren ein Friede dieses Innhalts geschlossen: „Auf folgende Bedingungen „soll, wenn sie vom römischen Volke bestätigt wer„den, zwischen den Karthaginensern und Römern „Friede seyn: Die Karthaginenser treten ganz Si„cilien ab, und sollen künftig weder den Hiero und „die Syrakuser, noch ihre Bundsgenossen bekriegen „dörfen; sie liefern den Römern alle Gefangene ohne „Lösegeld aus, und zahlen an sie innerhalb 20 Jahren „2200 euböische Talente (2,623,500 Reichsthaler.)

Bestätigung desselben. Ende des ersten punischen Kriegs. J. n. E. R. 513.

Lutatius schickte nunmehr Abgeordnete nach Rom, und ließ diesen Frieden, wie es ausdrücklich bedungen war, dem Volke zur Bestätigung vorlegen; dieses aber, vermuthlich in der Meynung, daß Karthago nun von seiner Willkür abhienge, weigerte sich, ihn zu genehmigen, und schickte 10 Abgeordnete mit dem

dem Auftrage nach Sicilien, sich nach dem Zustande der dasigen Angelegenheiten zu erkundigen. Nach einer genauen Untersuchung ward der Vergleich selbst im Anfang des folgenden Consulats des Q. Lutatius Cerco, und A. Manlius Atticus, von den 10 Abgeordneten bestätigt; sie fanden aber für gut, ihm folgende, gewissermaßen ganz neue, Einrichtung zu geben: Die Karthaginenser räumen Sicilien und „alle zwischen Sicilien und Italien gelegene Inseln; „beyderseitige Bundsgenossen genießen eine völlige „Sicherheit; keiner von beyden Parteyen ist es erlaubt, „im Gebiethe der andern einige Gewalt auszuüben, „oder eine Feste anzulegen, oder Truppen zu werben, „oder die Bundsgenossen des andern Theils in seine „Allianz zu ziehen; die Karthaginenser bezahlen 2200 Talente in 10 Jahren, und 1000 sogleich baar. „Die Gefangnen werden an die Römer unentgeldlich „ausgeliefert.„ Unter den Inseln zwischen Italien und Sicilien, wovon in diesem Friedensschluße Meldung geschieht, ist Sardinien nicht begriffen. Rom hat es wahrscheinlicher Weise entweder freywillig verlassen, oder wieder an die Karthaginenser abtreten müssen, nachdem es das erstemal seine Flotte durch Sturm eingebüßt hatte. Denn von dieser Zeit an findet sich nirgends eine Spur, daß die Römer Besitzungen auf dieser Insel gehabt haben.

J. d. Welt. 3763. v. Chr. G. 237. *Polyb. L. 1. c. 63. & L. 3. c. 27. Zonar. L. 8.*

Auf solche Weise ward der erste punische oder sicilische Krieg geendigt, nachdem er seit seinem ersten Ausbruche 24 Jahre gedauert hatte. Polyb nennt

ihn den langwierigsten und größten Krieg unter allen, die bis auf seine Zeit waren geführt worden; und beweist es daher, weil noch nie in irgend einem Treffen, beyde Parteyen zusammen genommen, bey 500, ja wohl gar 700 Quinqueremen an einander gerathen sind. Nach seiner Berechnung haben die Karthagi-nenser dabey 500, die Römer 700 Quinqueremen, ohne die Transportschiffe, theils durch Sturm, theils in Gefechten eingebüßt. Hamilkar, den eben dieser große Kenner militarischer Verdienste den tapfersten und klügsten Feldherrn seiner Zeit nennet, kehrte nach geendigtem Kriege in sein Vaterland zurück, und brachte jenen unversöhnlichen Haß gegen die Römer dahin, den er nachher in die Seele seines natürlichen Sohns Hannibal legte. Auch in der Folge gieng sein einziges Bestreben dahin, seiner Republik eben so nützliche Dienste zu leisten, als er es in Sicilien gethan hatte, wo ihn nur die unvermeidliche Nothwendigkeit und die äußerste Gefahr seines Vaterlandes besiegen konnten. Lutatius und Valerius Falto verblieben dieses Jahr, jener als Proconsul, dieser als Proprätor in Sicilien, um die Angelegenheiten dieser Insel in Ordnung zu bringen.

II. Abschnitt.

Begebenheiten vom Ende des ersten punischen Kriegs an bis zum Ausbruche des zweyten.

Durch den Frieden, den die Römer mit den Karthaginensern geschlossen hatten, erhielt ihre Macht einen beträchtlichen Zuwachs. Außer dem damaligen Italien erkannten sie nunmehr auch der größte Theil von Sicilien, und viele andre benachbarte Inseln für ihre Oberherren; ja es bekam sogar das Ansehen, als könnte nichts mehr dem Laufe ihrer Eroberungen Einhalt thun. — Indessen erregten doch in eben dem Jahre, da der erste punische Krieg völlig geendigt wurde, die Falisker, eine hetruscische, und schon vor langer Zeit bezwungne Nation, einen Aufruhr, welcher vermuthlich wegen eines Schimpfes entstanden ist, den sie dem Genucius, einem Tribun des Volks, angethan hatten, ohne nachher der Republik deßwegen Genugthuung zu verschaffen. Da die Aufrührer kühn genug waren, eine Armee auf die Beine zu bringen, und damit wider die Römer ins Feld zu ziehen; so sahen sich die Consuls, Q. Lucratius Cerco, und A. Manlius Atticus, genöthiget, mit einigen Truppen wider sie anzurücken. Nach zwoen Schlachten, die innerhalb sechs Tagen geliefert wurden, und wovon die letzte zum Vortheile der Römer völlig entscheidend war, hatte die Empörung ein

Eine Empörung der Falisker wird gedämpfet. J. n. Erb. R. 513. J. d. Welt. 3763. v. Chr. G. 237. *Liv. epit. L. 19. Polyb. L. 1. c. 65. Zonar. L. 8. Eutrop. L. 2. Val. Max. L. 6. c. 5.*

Ende. Die Falisker versprachen neuerdings zu gehorchen, indem sie sich ausdrücklich erklärten, daß sie in Ansehung ihres künftigen Schicksals alles auf die Billigkeit des römischen Volks wollten ankommen lassen; und diese Art von Unterwerfung, welche für die Römer was schmeichelhaftes in sich hatte, war die Ursache, daß die Bedingungen, unter denen der Vergleich zu Stande kam, gemäßiget wurden. Sie mußten zwar ihre Pferde, und Waffen ausliefern, die Hälfte ihrer Ländereyen abtreten, und geschehen lassen, daß ihre Hauptstadt, die auf einer fast unzugänglichen Höhe lag, geschleift wurde; sie erhielten aber dafür die Erlaubniß, eine andre in der Ebne zu bauen.

Der mit den Karthaginensern geschloßne Friede wird bestätiget.

Aus Hetrurien kehrten die Consuls nach Rom zurück, und von da begaben sie sich nach Sicilien, um die letzte Hand an den mit Karthago geschlossenen Frieden zu legen, der dann auch nach einem feyerlichen Opfer, wobey nach Gewohnheit ein Mutterschwein geschlachtet wurde, von beyden Theilen durch einen Eid bestätiget wurde. Sicilien ward bis auf das Gebiethe von Syrakus zu einer römischen Provinz; welcher Name aber erst, da es in der Folge vom Marcell und Lävin ganz bezwungen wurde, kanzleymäßig zu werden anfieng. Die Römer schickten nachher jährlich einen Prätor, und einen Quästor dahin, von denen der erste in ihrem Namen die Gerechtigkeit handhaben; der andre aber die Steuern, und überhaupt alle Abgaben, die an den Staat zu entrichten waren, als den Zehent von den Feldfrüchten, die Zölle von gewissen

Und Sicilien vorläufig zur römischen Provinz gemacht.

Waa-

Waaren, und mehr dergleichen eintreiben mußte. Diese Einrichtung machten sie nachgehends auch in den übrigen Ländern, die ihrer Bothmäßigkeit unterworfen wurden. Sicilien war indessen jederzeit eine von ihren Lieblingsprovinzen, da sie, andrer beträchtlicher Vorzüge nicht zu gedenken, eigentlich die erste gewesen ist, die ihre Gesetze angenommen hat (*a*).

Hiero wird in den Friedenmit einbegriffen, und sorgt für die Wohlfahrt seines Volkes.

Hiero der König von Syrakus, der sich gleich im Anfange des Krieges die Freundschaft der Römer erworben, und sie durch die nützlichsten Dienste befestigt hatte, war, wie bereits schon Erwähnung geschehen ist, in dem Friedensschluße mit einbegriffen. Sie ließen ihn in dem ruhigen Besitze des Seinigen, und der gute König wandte nunmehr alle seine Sorge darauf, seine Unterthanen glücklich zu machen. Vor seiner Regierung war der Staat zwischen den Bürgern, und Soldaten in zwo Parteyen zertheilt. Doch Hiero rottete durch sein kluges Verhalten allen Samen der Mishelligkeit gänzlich aus, so daß während einer Regierung von mehr als fünfzig Jahren weder Empörung noch Auflauf entstand, und sich in der Stadt, und unter der Armee nicht die geringste Unruhe hervorthat. Seine vornehmste Sorge war, den Ackerbau zu befördern, den er für das zuverläßigste Mittel ansah, Ueberfluß unter seinem Volke auszubreiten. Er hielt es der königlichen Würde nicht für unanständig, sich auf diese Kunst zu legen: und schrieb sogar davon ein Buch, dessen Verlust sehr zu bedauern ist. Da des Landes vornehm-

(*a*) Cic. III. Verr.

vornehmster Reichthum in Getreide besteht, wovon der zehnte Theil an den König entrichtet ward, traf Hiero in diesem Stücke solche weise, und billige Einrichtungen, daß sie eine Art von Grundgesetz für das Land wurden, und nicht nur unter seiner Regierung, sondern auch alle die folgende Zeit über beobachtet wurden (*b*). Mitten unter diesen friedfertigen Beschäftigungen versäumte er doch das Kriegswesen so wenig, daß die Syrakuser ihm hauptsächlich jene erstaunlichen Kriegsmaschinen zu danken hatten, deren sie sich nachgehends während der römischen Belagerung bedienten (*c*). Er ließ zu Syrakus, unter der Aufsicht Archimeds, Palläste, Tempel, Zeughäuser, und viele andre öffentliche Gebäude aufführen, welche die größten Zierden dieser prächtigen Hauptstadt waren. Auf seinen Befehl wurden unzählige Schiffe zur Ausführung des Getreides in segelfertigen Stand gesetzt, und er soll, wie man sagt, eine Galeere gebaut haben, die eins von den Wundern damaliger Zeiten war.

Die Gallier müssen Sicilien räumen. *Polyb. L. 2. c. 7.*

So sehr indessen die Römer Ursache hatten, dem Hiero geneigt zu seyn, so wenig waren sie es den Galliern, die sich doch mit ihrer Genehmigung, und, wie es aus dem Vorhergehenden erhellet, sogar mit ihrer Begünstigung in Sicilien niedergelassen hatten. Da sie allen Anlaß zu ferneren Unruhen entfernen wollten; so befahlen sie ihnen, die Insel zu räumen, und sich an einem andern Orte niederzulassen. Der Vorwand

zu

(*b*) Lex Hieronica ap. Cic. l. c.
(*c*) Plut. in Marcell.

zu diesem harten Befehle war das Verbrechen, das sie durch die Plünderung des Tempels der Venus auf dem Berge Eryx begangen hatten.

Streitigkeit wegen des Triumphs des Valerius.

Nachdem die Ruhe, und gute Ordnung in Sicilien hergestellt war, kehrten der Proconsul Lutatius Catulus, und der Proprätor Valerius, in Gesellschaft beyder Consuls, nach Rom zurück. Die Ehre des Triumphs ward ohne Schwierigkeit dem Proconsul zugestanden; da man sie aber dem Proprätor streitig machen wollte, mußte Attilius Calatinus in dieser Sache den Schiedsrichter abgeben. Er fragte daher den Valerius, ob er dem Proconsul wohl nachgegeben hätte, wenn es dieser für gut befunden hätte, ein Treffen zu wagen, er aber einer andern Meynung gewesen wäre; und als es der Proprätor bejahete, so folgerte Calatinus hieraus, daß er nicht triumphiren dürfte, weil er nach seinem eignen Geständnisse das Oberkommando nicht geführt hätte. Dieser Ausspruch ward aber von dem Volke, das dem Valerius sehr günstig war, nicht gebilliget; und da ohnehin der Umstand, daß er zu dem glücklichen Fortgange der römischen Waffen beynahe eben so viel, als Lutatius, beygetragen hatte, seiner Sache einen gewaltigen Vorschub gab; so triumphirte sowohl er, als der Proconsul, und die Consuls thaten ein gleiches, weil sie die Falisker in Hetrurien überwunden hatten. *Val. Max. L. 2. c. 3.*

Ueberschwemmung, u. Feuersbrunst in Rom.

Noch in diesem Jahre wurde die Freude des römischen Volks über den rühmlichen Frieden, der dem Kriege mit den Karthaginensern ein Ende gemacht,

durch

Liv. Epit. *L.* 19. *Plin. L.* 7. *c.* 43. *Oros. L.* 4.

durch zween schreckliche Unglücksfälle, die sich gleich hintereinander zutrugen, nicht wenig verringert. Die Tiber ergoß sich auf einmal mit einer solchen Gewalt, daß sie eine Menge niedrig gelegener Häuser umriß; und da das Wasser an einigen Orten lange stehen blieb; so wurden dadurch die Grundfesten von andern sehr beschädiget. Hiernächst brach zur Nachtzeit plötzlich eine Feuersbrunst aus, die in kurzer Zeit gewaltig um sich griff. Rom, sagt Orosius, verlor mehr Reichthümer in einem Tage, als es durch viele Siege gesammelt hatte. Der Tempel der Vesta blieb von dem gemeinen Unglücke nicht befreyet, und das ewige Feuer, dessen Unterhaltung den vestalischen Jungfrauen anvertraut war, wurde von dem vergänglichen verschlungen. Die Priesterinnen, die nur auf ihre eigne Sicherheit bedacht waren, überließen der Göttinn die Sorge, sich selbst, und alles, was ihr angehörte, zu retten; und wenn nicht Cäcilius Metellus, damaliger Pontifex Maximus, sein Leben daran gewagt hätte, so wäre eins von den ältesten Denkmälern des Götzendienstes vernichtet worden. Er gieng mitten durch die Flammen, drang in das Heiligthum ein, wo das Palladium verwahret wurde, und rettete es aus dem Feuer. Da die Römer in dem Wahne standen, sie würden so lange über andre Völker die Herrschaft behaupten, so lange dieses kleine Bildchen der Minerva in ihrer Stadt bewahret bliebe; so ward von dem Unternehmen des Metellus mehr Rühmens gemacht, als von dem herrlichen Siege, den er an der Spitze eines consularischen Heers über die Karthagi-

nenser

nenser erfochten hatte. Einer von seinen Armen ward bey dieser Gelegenheit stark beschädiget, und was noch viel schlimmer war, so büßete er dabey sein Gesicht gänzlich ein. Er erhielt aber dafür ein Vorrecht, das noch keinem Menschen war zugestanden worden, indem man ihm erlaubte, in einem Wagen nach der Kurie zu fahren. Um diese Zeit wurden zwo neue Zünfte, die velinische, und quirinische zu den übrigen gesetzet, so daß nunmehr in allen fünf und dreyßig waren, über die man niemals weiter gegangen ist.

Letzte Vermehrung der Tribus. J. n. Erb. K. 514.

Unter den Consuls, C. Claudius Centho und M. Sempronius Tuditanus fiel eben so wenig merkwürdiges vor, als unter ihren Nachfolgern, C. Mamilius Turinus und Q. Valerius Falco. Die Römer schienen nunmehr eines vollständigen Friedens zu genießen, mittlerweile daß sich die Karthaginenser in einen neuen Krieg verwickelt sahen, der ihnen beynahe den Untergang zugezogen hätte, und mit Beyspielen von Grausamkeit begleitet war, dergleichen man kaum in der Geschichte findet. J. n. E. R. 515.

Hamilkar hatte bey seiner Abreise aus Sicilien dem Befehlshaber von Lilybäum, Gisko aufgetragen, die Miethtruppen überzuschiffen. Dieser setzte sie, nicht anders, als ob er das, was geschehen würde, vorausgesehen hätte, nicht alle auf einmal, sondern in kleinen abgesonderten Haufen über, damit man die, welche zuerst anlangten, noch vor der Ankunft der übrigen befriedigen, und nach Hause schicken könnte. Allein die Karthaginenser ließen sie nicht in der Ordnung.

Der Libysche Krieg oder Krieg der Karthaginenser mit ihren Miethtruppen. vom Jahr Roms 513. bis 516. *Polyb. L. 1. c. 65. &c.*

nung auseinander gehen, wie sie anlangten, sondern hofften, wenn sie alle beysammen wären, einigen Erlaß der ihnen zukommenden Rückstände zu erhalten, indem sie ihnen die große Noth der Republik vorstellen wollten. Bald aber erkannten sie ihr irriges Verhalten bey dieser Gelegenheit an der häufigen Unordnung, die diese Barbarn in der Stadt anrichteten; und brachten mit einiger Mühe die Befehlshaber dahin, ihr Quartier zu Sicca zu nehmen, und ihre Truppen in die Nachbarschaft zu verlegen. Sie gaben ihnen einiges Geld, um sie zum Abzuge zu bewegen, und bestanden sehr unvorsichtig darauf, daß sie ihre Weiber und Kinder sammt dem Gepäcke mit sich nehmen sollten; denn wären diese zu Karthago geblieben, so hätten sie eben so viele Geiseln für das künftige gute Verhalten der Soldaten gehabt.

Den Miethtruppen werden die Rückstände von den Karthaginensern nicht gezahlt.

Da die Miethtruppen sich gänzlich dem Müßiggange überließen, der ihnen lange etwas ungewohntes gewesen war, entstand daraus eine Verabsäumung der Kriegszucht, die sehr bald in zügellose Frechheit ausartete. Sie waren nunmehr entschlossen, es bey der Auszahlung ihres Soldes nicht bewenden zu lassen, sondern auf den, ihnen von ihren Feldherren während dem Kriege versprochenen, Belohnungen zu bestehen, und die Bewilligung ihrer Forderungen mit Gewalt zu ertrotzen. Hanno, den der Senat abschickte, ihr Geschrey zu stillen, redete weitläuftig von der Dürftigkeit des Staats, und den schweren Abgaben, die den Bürgern zu Karthago auferlegt wären; und verlangte

unbe-

unbesonnener Weise von ihnen, sie sollten sich mit einem Theile des Soldes begnügen. Dieser unvorsichtige Schritt entrüstete die Miethtruppen so sehr, daß sie sogleich ihre Zuflucht zu den Waffen nahmen, und sich, 20,000 Mann stark, vor Tunis lagerten. Da sie theils aus Afrikanern, theils aber aus Galliern, Spaniern, Ligurern, Griechen, und andern Völkern bestanden, und daher nicht einerley Sprache, noch einerley Verbindungen unter einander hatten: so war es desto härter, sie zur Vernunft zu bringen.

Sie greifen zu den Waffen,

Die Karthaginenser erbothen sich nunmehr, sie auf eigne Kosten mit Lebensmitteln zu versehen, und schickten einige Abgeordnete aus dem Rathe ab, um mit ihren Oberhäuptern Unterredung zu pflegen, und sie, wo möglich, zu befriedigen. Allein diese eingeräumten Vortheile machten sie, anstatt sie zu ihrer Pflicht zurückzubringen, nur noch übermüthiger; und da sie die Republik für entblößt an Truppen, sich selbst aber für die beßten Soldaten in der Welt hielten, steigerten sie noch ihre Foderungen, ohne im geringsten auf Vernunft, Billigkeit, oder Mäßigung zu achten. Die Karthaginenser, welche sich genöthiget fanden, aus der Noth eine Tugend zu machen, zeigten sich geneigt, sie in allen Stücken zu befriedigen, und verglichen sich, sie auf den Ausspruch eines Feldherrn in Sicilien zu verweisen, wie sie beständig verlangt hatten, wobey sie die Wahl des Feldherrn ihnen ließen. Da die Miethtruppen dem Hamilkar eben nicht gar zu sehr gewogen waren, weil er sich niemals unter

Und wählen den Spendius und Matho, von denen der Vergleich hintertrieben wird, zu ihren Anführern.

ihnen hatte sehen lassen, wählten sie den Gisko zum Schiedsrichter. Bald darauf kam dieser Feldherr zu Tunis mit Gelde an, um die Truppen zu bezahlen, redete ihnen auf gelinde, und einschmeichelnde Art zu, indem er ihnen sagte, daß man ihren billigen Foderungen allerdings genug thun würde; ersuchte sie aber zugleich von allem übermäßigen Begehren abzustehen. Seine Rede machte einen starken Eindruck auf sie, und es war eben an dem, daß ein Vergleich geschlossen werden sollte, als die zween vornehmsten Aufrührer, Spendius und Mathos, im ganzen Lager einen Auflauf erregten. Spendius war ein campanischer Ueberläufer, und vordem zu Rom Sklave gewesen. Er war ein starker, handfester, und überaus kühner Kerl, und da er befürchtete, im Falle eines Vergleiches von seinem alten Herrn erwischt zu werden, der ihn, wie er sicher wußte, kreuzigen lassen würde; so wandte er seine äußersten Bemühungen an, die Unterhandlungen rückgängig zu machen. Mathos war ein Afrikaner, und frey gebohren; da er aber bey Anstiftung des Aufruhrs sehr geschäftig gewesen war, und der Karthaginenser unversöhnliche Gemüthsart kannte, die ihn nach geschlossenem Frieden keine Verzeihung hoffen ließ, nahm er sich der Anschläge des Spendius eifrig an. Durch ihre aufrührische Reden wurden die Truppen in eine Art von Wuth wider die Karthaginenser, und Gisko gebracht; wer nur eine Vorstellung thun wollte, oder eine Neigung zu gelinden Anschlägen blicken ließ, der ward, unter dem gräßlichen Geschreye: Wirf zu, wirf zu, von dem erbitterten

Haufen

Haufen gesteiniget. Da sie um eben diese Zeit vom Weine erhitzt waren, ließen sie ihre Wuth, und Frechheit völlig aus, und wählten den Spendius, und Mathos zu ihren Anführern.

Mitten unter diesen Bewegungen beobachtete Gisko ein sehr klügliches Verfahren, und ließ keine Mittel unversucht, die Befehlshaber zu besänftigen, und die Gemüther der Soldaten zu beruhigen, ohne jedoch der Würde eines Feldherrn etwas zu vergeben. Allein der Aufruhr war so heftig, und gewaltsam geworden, daß keine Möglichkeit vorhanden war, ihn zu dämpfen, oder zu mäßigen. Da mittlerweile die Lebensmittel sparsamer wurden, verlangten die Truppen auf eine trotzige Art von dem Gisko, er sollte sie sogleich mit mehrern versorgen; und als dieser, um ihnen ihren Uebermuth vorzurücken, ihnen sagte, sie sollten nur zu ihrem Befehlshaber Mathos gehen; so wurden sie über diese beißende Antwort dergestalt erbittert, daß sie sich nicht nur des herbeygeschaften Geldes bemächtigten, sondern auch den Gisko sammt seinen Begleitern in Verhaft nahmen, und ihnen mit größter Unanständigkeit begegneten. Spendius, und Mathos ließen den unglücklichen Feldherrn, und sein Gefolg in Ketten schließen, und kündigten förmlich den Karthaginensern den Krieg an.

Da die afrikanischen Städte von ihnen eingeladen wurden, sich wieder ihre Freyheit zu verschaffen, traten fast alle bis auf Utica, und Hippo-Diarrhytus, oder Hippacra zu ihnen über. Ihre Armee, die da-

Fast alle afrikanische Städte erklären sich für sie.

durch sehr vergrößert ward, theilten sie in zween Haufen, und giengen mit einem auf Utica los, da indessen der andre wider Hippo anrückte. Mittlerweile sahen sich die Karthaginenser im Begriffe, unter der Last ihrer Unfälle zu erliegen, indem ihre Stadt noch niemals sich in einer so dringenden Gefahr befunden hatte. Sie waren nicht nur ihrer Einkünfte, und des Tributs beraubt, den sie aus ihrem afrikanischen Gebiethe gehoben hatten, sondern beydes ward sogar zu ihrem Schaden angewendet. Es fehlte ihnen zu Wasser, und Lande an Truppen und Waffen, und sie hatten keine Hoffnung, von einem auswärtigen Freunde, oder Bundsgenossen Beystand zu erhalten; in einen so traurigen Zustand hatten sie sich durch ihre vielen Beyspiele von Grausamkeit, Ungerechtigkeit, und Unbesonnenheit versetzt. Während des Kriegs mit den Römern, zu dem sie gerechte Ursachen zu haben glaubten, hatten sie die ihnen unterworfenen afrikanischen Völker auf eine sehr tyrannische Art gedrückt; so daß man sich nicht wundern darf, wenn die Afrikaner leicht zu bewegen waren, an dieser Empörung Theil zu nehmen. Die Weiber, welche oft mit Thränen zugesehen hatten, wie man ihre Männer, und Kinder in das Gefängniß führte, wenn sie die schweren Auflagen nicht bezahlten, waren itzt aller Orten geschäftig, den Aufruhr zu befördern; ja, was nach einem Ausdrucke des Polybius unglaublich scheinet, sie gaben sogar allen ihren Putz her, um etwas zu den Kriegskosten beyzutragen, wodurch dann Spendius und Mathos unermeßliche Summen aufbrachten.

Bey allen diesen Bedrängnissen gaben die Karthaginenser doch noch nicht alle Hoffnung auf. Sie kehrten die nöthigsten Anstalten vor, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, und brachten so viele Truppen zusammen, als sie in der Eile nur konnten, um die Aufrührer durch Gewalt der Waffen zu bezwingen. Mathos und Spendius hielten indessen Karthago gewisser Maßen gesperrt, indem ein Theil ihrer Völker, die immer mehr anwuchsen, bey Tunis stand, mittlerweile daß die andern Utica und Hippacra belagerten. Sowohl bey Tage, als bey Nacht streiften die Aufrührer bis an die Mauern von Karthago, und setzten dadurch alles in die äußerste Unruhe. Hanno, den die Karthaginenser zum Feldherrn ernannt hatten, weil sie glaubten, daß er gegen die Miethtruppen eben so glücklich seyn würde, als er es gegen die Libyer gewesen war, rückte mit einer großen Anzahl Truppen, vielen Kriegsmaschinen, und hundert Elephanten zum Entsatze von Utica an. Mit Beyhülfe der letztern, die großes Blutvergießen unter den Feinden anrichteten, bemächtigte er sich ihres Lagers, und der Vortheil, den er erhielt, war so beträchtlich, daß er entscheidend geworden wäre, wenn er sich dessen recht bedient hätte. Da er aber keinen ächten Begriff von diesen alten geübten Truppen hatte, die in Sicilien von Hamilkarn gelernt hatten, wie sie in einem Tage vor dem Feinde fliehen, sich wieder herumwenden, und nach erforderlicher Gelegenheit ihre Verfolger angreifen sollten; so bildete er sich ein, er hätte eine Schaar roher ungeübter Afrikaner, und Numidier geschlagen, die sich bey

Sie sperren Karthago, und belagern Utica und Hippacra.

jeder erlittenen Niederlage gemeiniglich in das Herz des Landes zurückzogen. Er blieb also zu Utica in großer Sicherheit, mittlerweile daß seine Soldaten, welche das Lager bewachen sollten, darinn sehr sorglos waren. Als die Miethtruppen, die sich wieder auf einer benachbarten Anhöhe versammelt hatten, diese Nachläßigkeit wahrnahmen, fielen sie die Karthaginenser an, hieben viele von ihnen nieder, nöthigten die übrigen, die Flucht in die Stadt zu nehmen, eroberten ihr Lager, und nahmen alle die Lebensmittel, und Kriegsbedürfnisse weg, welche für die Belagerten von Karthago waren gebracht worden. Bald darauf gab Hanno noch andre Beweise seiner Unfähigkeit im Kriegswesen; und diese wiederholten Vergehungen, die beynahe der Republik den Untergang gebracht hätten, und die Karthaginenser sehr misvergnügt machten, bewogen sie endlich, nochmals den Hamilkar Barkas über die Truppen zu setzen, ob er schon von der Gegenpartey des Hanno war. Hamilkar zog mit einer Armee von ohngefähr 10,000 Mann nebst siebenzig Elephanten, worinn alles bestand, was damals die Karthaginenser aufbringen konnten, wider die Aufrührer an, und kam ihnen vermittelst einer besondern Kriegslist weit eher über den Hals, als sie es vermuthet hatten. Dieser Umstand, und die Kenntniß, die sie von der großen Geschicklichkeit dieses Feldherrn hatten, setzten sie in die äußerste Bestürzung. Da sie es aber, weil sie sehr zahlreich waren, dennoch wagten, auf ihn loszurücken, in Hoffnung, ihn zu umzingeln, änderte er seine Schlachtordnung; und als sie ihn hierauf in Unord-

nung angriffen, weil sie glaubten, er wäre Willens, die Flucht zu nehmen; schlug er sie auf das Haupt, indem er 6000 von ihnen tödtete, 2000 gefangen nahm, und die übrigen nöthigte, in größter Eile die Flucht zu ergreifen. Viele von den rebellischen Städten unterwarfen sich nunmehr den Karthaginensern, und andre eroberte Hamilkar mit Gewalt.

Hamilkar erhält einen entscheidenden Sieg über die Rebellen.

Dieser Niederlage ungeachtet setzte Mathos die Belagerung von Hippo eifrig fort, und seiner Anweisung zu Folge lagerten sich Spendius und Autaritus, der Befehlshaber der Gallier, mit einigen Truppen nicht weit von dem Heere Hamilkars, seine Bewegungen zu beobachten. Zugleich hielt er bey den Numidiern und benachbarten Afrikanern um eine gehörige Anzahl neugeworbener Leute an, und ermahnte sie, ihr äußerstes zu thun, um ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Da bald darauf von diesen Völkern eine beträchtliche Verstärkung anlangte, sah sich Hamilkar von drey feindlichen Kriegsheeren gleichsam eingeschlossen. In dieser gefährlichen Stellung kam Naravasus, ein junger numidischer Edelmann von überaus guter Bildung, der den Karthaginensern sehr geneigt war, mit 100 numidischen Reutern an die karthaginensischen Linien, und verlangte, mit dem Feldherrn zu sprechen. Da die Wache einigen Argwohn auf ihn zu haben schien, stieg er ab, ließ sein Pferd sammt den Waffen seinen Begleitern, gieng ohne alles Mißtrauen in Hamilkars Gezelt, und sagte ihm, er wäre zwar überhaupt der karthaginensischen Nation

geneigt, das aber würde sein größter Stolz seyn, wenn er mit ihm, für den er ausnehmende Hochachtung und Ehrfurcht trüge, Freundschaft machen könnte. Hamilkar bewunderte sehr ein so ungezwungenes, und edelmüthiges Betragen, begegnete ihm mit gleicher Höflichkeit und Großmuth, machte ihn in allen Dingen zu seinem Vertrauten, und gab ihm zuletzt, zum größten Beweise seines Wohlwollens, seine Tochter zur Gemahlinn. Als 2000 Numidier dem Beyspiele des Naravasus folgten, ward Hamilkar dadurch in den Stand gesetzt, den Feinden ein Treffen zu liefern, worinn sie mit Verlust von 10,000 Mann, welche auf dem Platze blieben, und 4000 Gefangenen abermals auf das Haupt geschlagen wurden. Hamilkar nahm alle die Gefangenen, die karthaginensische Dienste nehmen wollten, unter seine Truppen, und ließ die übrigen mit der Bedingung davon gehen, daß sie niemals mehr wider die Karthaginenser die Waffen führen wollten.

Unmenschliche Grausamkeit der Miethtruppen.

Da die Häupter der Mißvergnügten besorgten, diese beflissentliche Gelindigkeit Hamilkars könnte einen Abfall unter ihren Truppen nach sich ziehen, beschloßen sie, um dieses zu verhüten, sie zu einer so abscheulichen That zu verleiten, die ihnen alle Hoffnung, jemals mit dem Feinde ausgesöhnt zu werden, benehmen müßte. Sie beruften also eine ordentliche Versammlung, und zeigten erdichtete Briefe vor, darinn vorgeblicher Maßen ein geheimer Anschlag, den Gisko und seine Begleiter aus dem Gefängnisse zu Tunis zu befreyen, entdeckt ward. Darauf stellten die Oberhäupter weitläuf-

tig

tig vor, wie gefährlich es wäre, den Karthaginenſern zu trauen; und als ein zweyter Bothe mit andern Briefſchaften, welche die erſten zu beſtätigen ſchienen, ankam, ſo ward beſchloſſen, der Befreyung des Giſko dadurch vorzukommen, daß man ihn hinrichtete. Dieſer Verordnung zufolge behandelten ſie den unglücklichen Feldherrn und 700 von ſeinen Landsleuten als die ärgſten Miſſethäter, und warfen ſie ganz verſtümmelt bey noch lebendigem Leibe in eine Grube. Die Karthaginenſer wurden über die Zeitung von dieſer unmenſchlichen Grauſamkeit ſehr bekümmert, und gaben Hamilkarn Befehl, ſie mit äußerſter Strenge an den Mördern zu ahnden. Die Miethtruppen, mit dem, was ſie gethan hatten, nicht zufrieden, faßten eine Verordnung ab, man ſollte künftig die Gefangenen, wenn ſie Karthaginenſer wären, ſchmählich hinrichten; wären ſie aber Bundsverwandte von ihnen, ſo ſollte man ſie mit abgehauenen Händen zurückſchicken. Dieſer Entſchluß ward mit großer Strenge und Genauigkeit zu Werke gerichtet, und als zu eben der Zeit einige karthaginenſiſche Abgeordnete die Körper des Giſko und ihrer übrigen Landsleute zurückfoderten, ſo weigerten ſich die Aufrührer nicht nur, dieſelben ausfolgen zu laſſen, ſondern ſetzten auch noch die Drohung hinzu, daß ſie einem jeden, der noch einmal eine Geſandſchaft an ſie übernehmen würde, auf eben die Art begegnen wollten.

Mittlerweile ließ Hamilkar den Hanno zu ſich ſtoßen, um den Miethtruppen heftiger zuzuſetzen; und

Die Karthaginenser erwiedern sie, und gerathen in große Bedrängniß.

damit sie von ihrem grausamen Verfahren abgeschreckt würden, warf er die Gefangenen, die er von ihnen machte, den wilden Thieren vor. Verschiedene unglückliche Zufälle setzten indessen die Karthaginenser abermals zurück, die vermöge der letztern glücklichen Unternehmungen Hamilkars große Hoffnung gefaßt hatten, ihre Angelegenheiten in kurzem herzustellen. Weil zwischen den Feldherren, welche Oberhäupter streitiger Parteyen waren, ein Mißverständniß herrschte, konnte nichts wider den Feind unternommen werden. Eine starke Zufuhr an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen gieng mit Sturm unter; Sardinien, das ihnen allezeit zur Vorrathskammer gedient hatte, war gänzlich verloren, indem sich die daselbst befindlichen Miethtruppen nach dem Beyspiele des Spendius und Mathos gleichfalls empörten, Bostarn, den Statthalter von Olbia, nebst der Besatzung, und den übrigen Karthaginensern ermordeten, und sich aller haltbaren Plätze bemächtigten; und um endlich all ihr Unglück vollständig zu machen, fielen auch Utica und Hippacra von ihnen ab. Die Bürger dieser Städte ließen es nicht dabey bewenden, mit dem Spendius und Mathos ein Bündniß zu schließen, sondern machten auch ihre karthaginensischen Besatzungen nieder.

Die Miethtruppen in Sardinien empören sich ebenfalls wider die Karthaginenser.

Utica und Hippacra fallen von ihnen ab.

Da nunmehr die Karthaginenser den Feind zum zweytenmale vor ihren Mauern sahen, und die Zwistigkeiten unter ihren Feldherren in Erfahrung brachten, beschloßen sie, einen von beyden zurück zu rufen. Als man die Entscheidung darinn der Armee überließ, sprach

diese Hamilkarn den Vorzug zu, worauf Hanno nach Karthago zurückkehrte, und an seine Stelle Hannibal geschickt ward. Da nunmehr unter den Feldherren völlige Eintracht herrschte, wurden die Kriegsunternehmungen nicht länger gehemmt. Weil aber dennoch die Armee nicht im Stande war, die Besatzung und die Einwohner von Karthago gänzlich zu befreyen; so ward der Senat genöthiget, seine Zuflucht zu den Freunden der Republik, und besonders zu dem Könige Hiero zu nehmen, der auch alles, was man von ihm verlangte, bewilligte. Bald darauf waren Mathos, und Spendius gezwungen, die Belagerung aufzuheben.

Die Miethtruppen erhalten neue Verstärkung;

Ungeachtet dieses Unfalls giengen doch die Aufrührer, nachdem ein afrikanisches Oberhaupt, Namens Zarxas, mit allem seinem wehrhaften Volke zu ihnen gestoßen war, mit einer Armee von 50,000 Mann zu Felde. Sie hielten sich aber wegen der Menge der Elephanten, und der feindlichen Reuterey, die Naravasius commandirte, bloß auf den Anhöhen, und beobachteten die Bewegungen Hamilkars, der sie oft überlistete, sie zuweilen aus einer vortheilhaften Stellung vertrieb, zuweilen in einen Hinterhalt lockte, und in verschiedenen Scharmützeln viele von ihnen niedermachte. Endlich überfiel er sie, da sie es am wenigsten vermutheten, und schloß sie an einem Orte ein, der so gelegen war, daß sie unmöglich herauskommen konnten. Sie wurden in kurzer Zeit so sehr vom Hunger bedrängt, daß sie genöthiget waren, einander selbst aufzuessen. Also rächte, wie Polybius sagt, die göttli-

che Vorsicht an ihnen die Unmenschlichkeit, die sie an andern verübt hatten. Da sie wohl wußten, daß die Strafe auf sie wartete, wenn sie in der Karthaginenser Hände fielen, so dachten sie einige Zeit über an keinen Frieden. Endlich aber bestanden sie, durch die äußerste Noth getrieben, darauf, daß Spendius, Autaritus und Zarxas in Person dem Hamilkar Vorschläge thun, und zu dem Ende eine Unterredung mit ihm anstellen sollten. Nachdem sie sichers Geleite von ihm erhalten hatten, verglich man sich, den Frieden auf folgende Bedingungen zu schließen: „Es sollten „zehn von den Rädelsführern der Misvergnügten den „Karthaginensern überlassen werden, um mit ihnen „nach Gutdünken zu verfahren; die andern sollten alle „entwaffnet werden, und jeder Soldat nur in einem „einzigen Rocke davon gehen." Kaum war der Vergleich geschlossen, so bemächtigte sich Hamilkar, kraft des ersten Artikels, der Unterhändler selbst, welches der punischen Arglist sehr ähnlich sieht. Als die Armee Nachricht erhielt, ihre Oberhäupter wären in Verhaft, und zugleich nichts von den Friedensbedingungen wußte, griff sie zu den Waffen, in der Meynung, sie wäre verrathen. Hamilkar aber rückte mit seiner Armee in Schlachtordnung wider sie aus, umringte sie sogleich auf allen Seiten, und hieb sie entweder nieder, oder ließ sie durch seine Elephanten zertreten. Die Zahl der elenden Leute, welche dabey umkamen, belief sich auf mehr, als 40,000 Mann.

Werden aber von Hamilkarn auf das Haupt geschlagen.

Nach diesem entscheidenden Siege begaben sich viele der rebellischen Städte wieder zum Gehorsam. Hamil-

milkar belagerte Tunis, wohin sich Mathos mit allen seinen übrigen Truppen gezogen hatte. Er ließ den Spendius, und die übrigen Gefangenen im Angesichte der Belagerten herausführen, und unweit von der Mauer kreuzigen: Mathos, der durch diesen Anblick aufgemuntert ward, für seine eigne Vertheidigung wachsamer zu seyn, und zugleich bemerkte, daß auf der Seite, wo Hannibal gelagert war, die Wachen ihre Pflicht nur nachläßig beobachteten, that auf dieser Seite einen Ausfall, hieb viele Leute nieder, machte verschiedene Gefangene, unter denen sich Hannibal selbst befand, und plünderte sein Lager. Darauf nahm er den Körper des Spendius vom Kreuze, hieng an seiner Stelle den Hannibal daran, und richtete rund um ihn her 30 vornehme Karthaginenser unter entsetzlichen Martern hin.

Mathos überfällt, und schlägt die Karthaginenser unter Hannibaln.

Hamilkar, der nicht geschwind genug dem unglücklichen Feldherrn zu Hülfe kommen konnte, lagerte sich nach diesem Unfalle längshin an der Seeküste, unfern von der Mündung des Flusses Makar. Die Karthaginenser wurden hierüber sehr unruhig, und schickten den Hanno nebst 30 Rathsherren in sein Lager, die durch ihre dringenden Bitten den letztern dahin vermochten, sich mit Hamilkarn auszusöhnen. Zugleich hatte der Senat befohlen, daß alle junge Leute, die nur immer zu Kriegsdiensten tauglich wären, die Waffen ergreifen sollten. Auf diese Weise fand sich Hamilkar wieder im Stande, auf den Feind loszugehen. Er lockte den Mathos oft in Hinterhalt,

und

Hamilkar schlagt ihn wieder, und macht dem Kriege ein Ende.

und fügte ihm, unweit von Leptis, eine beträchtliche Niederlage zu, die ihn in die Nothwendigkeit versetzte, es auf eine entscheidende Schlacht ankommen zu lassen. In diesem Treffen wurden die Misvergnügten auf das Haupt geschlagen. Der größte Theil ihrer Armee blieb auf der Wahlstatt, und im Nachsetzen. Mathos entkam nebst wenigen andern in eine benachbarte Stadt; sie wurden aber dennoch ergriffen, und lebendig nach Karthago geführt. Nach dieser Niederlage ergaben sich alle rebellische Städte bis auf Utica und Hippo, die aber in kurzem von Hamilkarn erobert wurden. Nachdem Mathos den öffentlichen Triumphzug geschmückt hatte, ward er zu Tode gemartert. Vermöge der traurigen Unfälle, die diesen grausamen Krieg begleiteten, der sonst auch der libysche genannt wird, und nunmehr glücklich durch den Hamilkar beschlossen war, nachdem er länger als drey Jahre gedauert hatte, merkt Polybius mit Recht an, diejenigen Staaten wären den größten Gefährlichkeiten ausgesetzet, die eine Schaar Fremdlinge zu ihrer Vertheidigung dingen, welche weder durch Vortheil, noch Neigung an sie verknüpft sind.

Edelmüthiges Betragen der Römer gegen die Karthaginenser während diesem Kriege.

Während dieser Unruhen betrugen sich die Römer gegen die Karthaginenser auf eine sehr edelmüthige Art, ob sie schon seit dem letzten Friedensvergleiche von ihnen waren beleidiget worden. Gleich im Anfange des libyschen Krieges bemächtigten sich die Karthaginenser verschiedener römischer Schiffe, die nach der afrikanischen Küste handelten; und behielten das

Schiffs-

Schiffsvolk, das ohngefähr aus 500 Mann bestand, wegen einiger den rebellischen Miethtruppen zugeführten Lebensmittel, in gefänglicher Verwahrung. Als sie aber bald darauf sowohl das Volk, als die Schiffe wieder herausgaben, weil sie die Römer zurückfoderten, und im Verweigerungsfalle sie mit ihrem Unwillen bedrohten; so gefiel den Römern diese gute Art, in ihr Verlangen zu willigen, sowohl, daß sie außer andern beträchtlichen Diensten, die sie ihnen leisteten, alle gefangene Karthaginenser, die noch seit dem letzten Kriege in ihren Händen waren, unentgeldlich zurückschickten, und ihren Kaufleuten Befehl gaben, Karthago mit allem, was es bedürfte, zu versehen, mit den Aufrührern hingegen nicht das geringste Gewerbe zu treiben. Eben solche freundschaftliche Gesinnungen zeigten sie auch damals, als sie sich weigerten, den Vorschlägen der Aufrührer in Afrika und Sardinien Gehör zu geben, die erböthig waren, sich ihnen zu unterwerfen, und sie in Besitz von Sardinien und Utica zu setzen. Alle diese Großmuth war indessen von kurzer Dauer, und wir werden bald sehen, daß die Sachen ganz einen andern Gang genommen haben.

J. v. Erb. R. 516. Die Römer bemächtigen sich Sardiniens.

Die Miethtruppen, welche sich in Sardinien empört hatten, geriethen mit den Eingebohrnen bald in Zwistigkeiten, und als sie endlich gar von denselben aus der Insel vertrieben wurden, flüchteten sie nach Italien. Auf ihre vielfältigen Vorstellungen nahmen sie die Römer, aller Gerechtigkeit zuwider, in ihren Schutz, und schickten den Consul Sempronius mit

Polyb. Lib. 1 ad fin. & L. 3. c. 10.

dem

dem Auftrage ab, von der Insel Besitz zu nehmen, und die Vertriebnen wieder einzusetzen. Die Karthaginenser, welche über diese Nachricht sehr bestürzt wurden, machten zwar alsogleich einige Zurüstungen, um mit den Waffen in der Hand ihr Recht auf Sardinien zu behaupten, und sich an allen denen zu rächen, die zu der Empörung einigen Anlaß gegeben hatten; da sie aber itzt gewisser Maßen erschöpft waren, und ihnen die Römer, unter dem nichtigen Vorwande, als wäre es mit ihren Zurüstungen bloß auf den Untergang Roms angesehen, den Krieg ankündigten, so sahen sie sich gezwungen, die Insel abzutreten. Die Römer, mit dieser Unbilligkeit nicht zufrieden, drangen ihnen noch eine Summe von 1200 Talenten ab; und diese Erpressung trug das meiste dazu bey, den Haß Hamilkars gegen Rom auf das höchste zu treiben (*d*).

Hamilkars weitläuftiger Entwurf

Polyb. L. 3. c. 10 &c.

Dieser große Mann, welcher durch die glückliche Endigung des libyschen Kriegs nicht nur den Karthaginensern ihre Ruhe wieder hergestellt, sondern auch ihre Eroberungen in Afrika erweitert hatte, machte nunmehr den weitläuftigen Entwurf, Spanien, wo die Karthaginenser schon in früheren Zeiten ansehnliche Besitzungen hatten, die aber, vermuthlich während ihren letzteren Kriegen, wieder verloren gegangen sind, zu der Herrschaft seiner Republik hinzuzusetzen, und sich der Schätze dieses Landes zu bemächtigen, damit sie desto eher in den Stand kommen möchte, ihrer gebie-

(*d*) Freinsh. suppl. liv. 20. c. 3-6.

gebietherischen Nebenbuhlerinn gewachsen zu seyn. Kaum hatte er einen Krieg mit den Numidiern zum Vortheile der Karthaginenser geendet, als er sich in Bereitschaft setzte, mit einer starken Armee, wovon er zum Befehlshaber ernannt war, nach Spanien zu segeln, und sein Vorhaben zu Werke zu richten. Um die Ausführung desselben zu erleichtern, suchte er seinem Eidame Asdrubal, den er mit sich zu nehmen gedachte, und seinem Sohne Hannibal einen unversöhnlichen Haß gegen die Römer beyzubringen. Da ihm der letztere, der damals nur neun Jahre alt war, sehr ungestüm anlag, daß er ihn begleiten dürfte, und der Vater seine Bitte bewilligte, befahl er ihm, seine Hand auf den Altar zu legen, und eidlich anzugeloben, daß er ein unversöhnlicher Feind der Römer seyn wollte.

Er läßt seinen Sohn Hannibal einen unversöhnlichen Haß wider die Römer angeloben,

Nachdem die Kriegsrüstungen geendiget waren, rückte er mit seinem Heere nach Abyla, setzte über die herculische Meerenge, und landete ohne Widerstand in Spanien, wo er neun Jahre den Oberbefehl führte, und während dieser Zeit viele kriegerische Völker bezwang. Von seinen Thaten in diesem Lande findet sich kein umständlicher Bericht, auf den man sich verlassen könnte; nur so viel ist gewiß, daß er in einem Treffen an der Spitze seiner Truppen geblieben ist. Nach seinem Tode ward Asdrubal zum Feldherrn erwählt, welcher mehr durch freundschaftliche Verträge, als mit Gewalt der Waffen die Herrschaft der Karthaginenser in Spanien erweiterte, und, um die Eroberungen seines Schwiegervaters sicher zu stellen, eine Stadt baute, die wegen ihrer vortheilhaften Lage, ihres bequemen

Geht mit einer Armee nach Spanien, J. n. E. R. 517.

Und bekömmt den Asdrubal zum Nachfolger. J. n. E. R. 526. *Polyb. L. 2. c. 1 & 13. Liv. lib. 21* J. n. E. R. 527.

Hafens, und ausgebreiteten Handels in der Folge eine der beträchtlichsten Städte von der Welt ward. Sie wurde damals Neukarthago genannt, itzt aber kennet man sie unter dem Namen Carthagena.

Krieg wider die Ligurer und Bojer. J. n. E. R. 516. *Livii Epit. L. 20. Oros. L. 4. Zonar. L. 8.*

Mittlerweile daß ein großer Theil von Spanien unter die karthaginensische Bothmäßigkeit kam, ward Italien durch die Bewegungen verschiedener Völker äußerst beunruhiget. Das Consulat des T. Sempronius Gracchus, und P. Valerius Falto war noch nicht zu Ende, als die Ligurer Feindseligkeiten und Räubereyen anfiengen, und Rom mit einem Kriege bedrohten. Auf einer andern Seite warfen die Bojer, die einen Strich Galliens diesseits der Alpen bewohnten, und bereits vor dem Kriege mit den Karthaginensern waren bezwungen worden, das Joch wieder ab, und vereinigten sich mit andern gallischen Völkern. Wider die Ligurer zog Sempronius zu Felde, und überwand sie in einem Treffen; da er aber bald darauf den Auftrag erhielt, nach Sardinien zu gehen, hatte er nicht Zeit genug, seinen Sieg zu verfolgen. P. Valerius Falto, welcher wider die Bojer abgeschickt ward, hatte das Unglück, von denselben mit Verlust von 3500 Mann geschlagen zu werden. Als die Römer von dieser Niederlage Nachricht erhalten hatten, gaben sie sogleich dem M. Genucius Cipus Befehl, mit einer Verstärkung dem Consul zu Hülfe zu eilen. Allein Valerius, welcher keinem andern die Ehre des Sieges gönnen wollte, faßte den Entschluß, den Feind zu überwinden, ehe die neuen Völker

ker ankämen, oder aber in dem Treffen sein Leben zu lassen. Er fiel daher die Bojer mit solcher Wuth an, daß er 13,000 von ihnen tödtete, und eine große Anzahl gefangen bekam. Gleichwohl brachte ihm dieser Sieg keinen Triumph zuwege, weil er durch seine übereilte Hitze das römische Heer der Gefahr einer zweyten Niederlage bloß gestellet hatte.

Abenteuer des M. Genucius Cipus. *Val. Max. L. 5. c. 6. Ovid. metam. L. 15*

Von dem erwähnten **M. Genucius Cipus** haben uns einige Schriftsteller eine Erzählung hinterlassen, welche uns, wenn sie schon als eine Fabel anzusehen ist, doch einen hinlänglichen Begriff von dem übermäßigen Hange, den die Römer zur Freyheit hatten, geben kann, indem es das Ansehen hat, als wäre sie einst, wenigstens von dem Pöbel, mit vielem Beyfalle aufgenommen worden. Kaum hatte er sich, sagen sie, auf seinem Rückwege der Stadt genähert, als ihm zwey Hörner vorne aus dem Kopfe hervorwuchsen. Er erschrack über dieses Abenteuer nicht wenig, und als er einen hetruscischen Wahrsager deßwegen um Rath fragte, erhielt er die Antwort, daß er einst die königliche Würde bekleiden sollte. Dieses setzte den **Cipus** in die äußerste Furcht, weil er wohl wußte, wie sehr die Römer die monarchische Regierung verabscheuten; und von dem Augenblicke an faßte er den Entschluß, nie wieder einen Fuß in **Rom** zu setzen. Er ersuchte daher den Senat, sich außerhalb den Mauern zu versammeln, und verlangte inständig, durch einen Rathsschluß auf ewig von **Rom** verwiesen zu werden. Der Senat bewunderte seine uneigennützige Liebe für sein Va-

terland, und bewilligte ihm sein Ansuchen; schenkte ihm aber zur Belohnung seiner Tugend, so viel Land, als er in einem Tage mit einem mit zween Ochsen bespannten Pfluge, die er selbst treiben sollte, würde bezeichnen können. Ueberdieß ward zum Angedenken dieser Begebenheit ein Kopf von Erz, der das Haupt des Cippus mit zwey Hörnern vorstellte, über das Stadtthor gesetzt, wo ihm das Abenteuer zugestossen war, und das davon den Namen des ehernen Thors soll bekommen haben.

Der Krieg wider die Bojer und Ligurer wird fortgesetzt. J. n. Erb. R. 517. *Zonar. L. 8. Eutrop. L. 3. c. 1.*

Die neuen Consuls, L. Cornelius Lentulus, und Q. Fulvius Flaccus setzten anfänglich den Krieg wider die Bojer und Ligurer muthig fort, indem sie mit vereinigten Kräften auf die Feinde losgiengen. Da sie sich aber bald darauf trennten, so war Fulvius genöthiget, sich in seinen Verschanzungen stille zu halten, und darinn einen schimpflichen Feldzug zuzubringen, unter beständiger Furcht, von den Bojern überfallen zu werden. Wider die Ligurer hatte Cornelius besseres Glück. Er schlug sie in einem Treffen, machte 24,000 von ihnen nieder, und bekam 5000 gefangen, weßwegen er dann auch bey seiner Rückkunft mit einem Triumphe beehret wurde (*e*).

Die Feinde reiben sich selbst unter einander auf. J. n. Erb. R. 518. *Polyb. L. 2. c. 21. Zonar. L. 8.*

Die Consuls des folgenden Jahrs P. Cornelius Lentulus, und C. Licinius Varus mußten abermals wider die Bojer zu Felde ziehen, welche im Vertrauen auf die ungeheuren Haufen von Menschen, die sie zusammen gebracht, und durch die Vortheile, die sie über

(*e*) Freinsh. suppl. Liv. l. 20 c. 7.

über den Fulvius erhalten hatten, aufgemuntert, Ariminum zurück foderten, das ihnen die Römer schon ehedem abgenommen, und mit einem Pflanzvolk besetzt hatten, um die benachbarten Völker im Zaume zu halten. Da die Consuls wohl sahen, daß sie es mit einem so mächtigen Feinde ohne Gefahr nicht aufnehmen könnten, ohne sich erst in eine bessere Verfassung zu setzen, verwiesen sie, um Zeit zu gewinnen, die Sache an den Senat, und trafen mit den Bojern einen Stillstand, den diese sehr gerne annahmen, weil sie gehört hatten, daß ein Heer von Galliern jenseits der Alpen unter der Anführung des Atys, und Galatias, zweener Feldherren, oder vielmehr Könige, in vollem Anzuge begriffen sey, ihnen beyzustehen. Dieses Heer kam auch wirklich bald darauf zum Vorscheine; es war aber so zahlreich, daß die Bojer selbst hierüber in die äußerste Unruhe geriethen. Aus Furcht, die neuen Gäste möchten sich mit der Zeit ihres eignen Landes bemächtigen, ermordeten sie ihre Anführer, und schlugen die übrigen nach einem allgemeinen Aufstande in die Flucht. Da sich die Feinde solchergestalt selbst aufrieben, ward der Krieg durch den Lentulus ohne Schwierigkeit geendiget. Er brachte die Bojer, und bald hernach auch die Ligurer zum Gehorsam; da er dann jenen ein Stück von ihrem Gebiethe, diesen aber verschiedene Festungen wegnahm.

Während dieser Zeit machte sich sein Amtsgehülfe Varus zur Ueberfahrt nach der Insel Korsika fertig, die sich wider die Römer empört hatte. Weil er aber

Eine Empörung der Korsen wird gedämpfet.

Liv. Epit. L. 20. Zonar. L. 8. Val. Max. L. 6. c. 3.

keine Flotte in Bereitschaft fand, das ganze Heer überzusetzen, so sah er sich genöthiget ein Geschwader unter der Anführung eines gewissen Claudius vorauszuschicken, der nach einiger Vermuthung eben der Claudius Glicia gewesen ist, den der Consul Claudius Pulcher, um den Senat zu trotzen, im J. R. 505. zum Dictator ernannt hatte. Als sich dieser Mann an der Spitze eines Theils des consularischen Heers sah, dachte er, vom Ehrgeize ganz aufgeblasen, es würde für ihn sehr rühmlich seyn, wenn er den Römern ohne Blutvergießen die Insel wieder zuwenden könnte; und machte daher, ohne Vorwissen des Consuls und des Raths, einen schimpflichen Frieden mit den Korsen. Allein Varus erklärte bey seiner Ankunft den Frieden für ungültig, erneuerte den Krieg, und bezwang die Insel durch Gewalt der Waffen. Was den Claudius betrifft, so lieferte ihn der Senat den Korsen aus, weil er sie, wie sie sagten, durch einen betrüglichen Frieden in einen blutigen Krieg verwickelt hatte; und dadurch wollten die Römer zugleich einen Vorwurf vermeiden, den man ihnen leicht hätte machen können, als ob sie ein Volk bekrieget hätten, welches sich auf die treue Beobachtung eines Bündnisses verlassen habe. Doch die Korsen weigerten sich, an dem Claudius einige Rache auszuüben. Sie schickten ihn wieder nach Rom zurück, wo man, nachdem er im Gefängnisse war hingerichtet worden, seinen Körper auf die berufenen Scalä Gemoniä brachte, und von da mit einem eisernen Hacken in die Tiber zog (*f*).

Durch

(*f*) Freinsh. spupl. Liv. L. 20. c. 9 - 11.

Durch diese Hinrichtung wurden indessen die Korsen nicht befriediget. Sie führten noch immer sehr bittere Klagen über die Römer, welche sie, ihrem Vorgeben nach, bloß deßwegen durch einen Friedensvergleich so lang hingehalten hätten, damit sie sie desto bequemer durch Gewalt der Waffen unter das Joch bringen möchten. Ihr Misvergnügen theilte sich bald hernach in einem sehr hohen Grade auch den Einwohnern Sardiniens mit, und die Römer waren fast durchgehends der Meynung, daß diese Eyländer unter der Hand von den Karthaginensern wären aufgehetzt worden. Um sich deßhalben nachdrücklich an Karthago zu rächen, rüsteten sie sich, in der Absicht, in Afrika selbst eine Landung zu thun, neuerdings zum Kriege.

Die Römer rüsten sich zu einem neuen Krieg wider Karthago, werden aber von Hanno besänftiget.

Die Karthaginenser, welche diese Nachricht sehr beunruhigte, weil sie sich von den vorigen Niederlagen noch nicht erholet hatten, schickten Gesandte über Gesandten, um den bevorstehenden Friedensbruch zu hintertreiben; da sie aber nichts, als beißende Reden, und Vorwürfe statt aller Antwort erhielten, ließen sie endlich zehn von ihren angesehensten Männern mit dem Auftrage abgehen, das äußerste zu thun, den Römern friedfertige Gesinnungen einzuflößen. Die Vorstellungen, die sie ihnen bey dieser Gelegenheit machen ließen, waren so dringend, daß sie sich allerdings einen guten Ausgang der Sache versprechen dorften. Dem ungeachtet blieb der römische Senat bey seinem gefaßten Entschluße unbeweglich; und hierüber ward ein gewisser Hanno, der sich unter den Abgeordneten befand, und ein junger Herr von sehr lebhaften Ge-

Dio Caſ. c. 10. Oroſ. L. 4. Eutrop. L. 3. c. 1.

müthe war, so erbittert, daß er in einem gesetzten Tone ausrief: „Wenn ihr entschlossen seyd, den Vergleich „zu brechen, so setzet uns erst in den Stand, worinn „wir uns befanden, ehe derselbe geschlossen wurde; „gebt uns die Städte wieder heraus, die wir euch über„ließen, um dadurch den Frieden zu erkaufen. Wer „immer auf Ehre hält, pflegt nicht das Geld und die „Waare zugleich zu behalten „ Diese Rede beschämte die Römer gewaltig, so daß sie entweder aus wirklicher Gerechtigkeitsliebe, oder doch wenigstens das Ansehen davon zu haben, die karthaginensischen Bevollmächtigten mit den stärksten Versicherungen, den Frieden unverbrüchlich zu halten, von sich ließen, worauf sich dann auch Sardinien bald wieder zum Ziele legte.

Die säcularischen Spiele werden zu Rom gehalten. *Eutrop. L. cit.*

Aller dieser verschiedenen Bewegungen ungeachtet, von denen vielleicht auch einige in das folgende Jahr gehören, wurden in dem gegenwärtigen zu Rom die säcularischen Spiele gehalten, bey derer Ankündigung es gewöhnlich war, jedermann auf das fleißigste dazu einzuladen, und den Bewegungsgrund hinzuzusetzen, weil noch niemand dergleichen Spiele gesehen habe, und sie auch nicht wieder in seiner Lebenszeit sehen würde. Nach des Eutropius Erzählung fand sich dießmal auch Hiero, der König von Syrakus, dabey ein, und beschenkte die Römer mit 200,000 Maaß Weizen, damit bey dem großen Zulaufe des Volks kein Mangel an Lebensmitteln seyn möchte.

Unter

Unter dem folgenden Consulate des T. Manlius Torquatus und C. Attilius Bulbus zum zweytenmal herrschte im römischen Gebiethe allenthalben Friede; welches man seit dem Numa Pompilius nicht erlebt hatte. Es ward also der Tempel des Janus zum zweytenmale geschlossen. Er war es indessen nur eine kurze Zeit, indem sich in Sardinien, Korsika, und Ligurien neue Unruhen hervorthaten; und nachgehends blieb er bis zu den Zeiten des Augustus geöffnet (g).

Der Tempel des Janus wird zum zweytenmale geschlossen. J. n. Erb. R. 519. *Eutrop. L. cit. Oros. L. 4. Florus L, 2. c. 3.*

Die Consuls des folgenden Jahrs wurden abgeschickt, die verschiedenen Empörungen zu dämpfen. L. Postumius Albinus begab sich zu dem Ende nach Ligurien; Sp. Carvilius Maximus nach Korsika, und der Prätor P. Cornelius erhielt Befehl, eine Landung in Sardinien zu thun. Da aber der letztere durch eine ansteckende Seuche, die sich auf der Insel verbreitete, nebst vielen andern bald aufgerieben ward; so würde das römische Heer in mißliche Umstände gerathen seyn, wenn nicht Carvilius, nachdem er die Korsen gedemüthigt hatte, zeitig genug nach Sardinien gekommen wäre, die römischen Angelegenheiten daselbst wieder herzustellen. Die Aufrührer hatten bey seiner Ankunft das Herz, ihm die Spitze zu biethen; allein der Consul hatte alles vor ihnen voraus, worinn Völker, die unter einer regelmäßigen Kriegszucht stehen, beständig unordentlichen Haufen überlegen sind. Die Sardinier wurden geschlagen, und die ganze Insel

Neue Unruhen in Ligurien, Sardinien u. Korsika. J. n. Erb. R. 520. *Oros. L. 4. Zonar. L. 8. Eutrop. L. 3. c. 1.*

(g) Pighius Annal. ad hos coss.

sel ward durch einen einzigen Sieg unter das Joch gebracht. Von den Thaten des Postumius, der wider die Ligurer gezogen, ist kein umständlicher Bericht auf uns gekommen (*h*).

Erste Ehescheidung in Rom. *Aul. Gell. L. 4. c. 3. L. 17. c. 21. Val. Max. L. 2. c. 1. Plut. in Numa.*

Um diese Zeit legten die Censors allen Bürgern einen Eid auf, daß sie in keiner andern Absicht heirathen wollten, als die Anzahl der Unterthanen der Republik zu vermehren; weil sie bemerkten, daß sich die Zahl der Bürger gewaltig vermindert habe, und die Ursache davon darinn setzten, daß viele Männer in ihren Heirathen sich bloß nach eigennützigen Absichten bestimmten, nachher ihre Weiber sitzen ließen, und mit andern Weibspersonen unerlaubten Umgang pflogen. Da dieser Eid dem Carvilius Ruga, einem angesehenen Manne, wegen der Unfruchtbarkeit seiner Gemahlinn einige Gewissenszweifel verursachte, so faßte er den Entschluß, sich von ihr zu scheiden, ob er sie gleich recht heftig liebte, und eine andre zu heirathen. Dieses ist das erste Beyspiel einer Ehescheidung, welches wir seit der Erbauung der Stadt Rom finden, ungeachtet die Ehescheidungen, vermöge der von den ersten Königen festgesetzten Ehegesetze, unter gewissen Einschränkungen erlaubt waren. Wenn indessen dem Valerius Maximus zu trauen ist, so fand die Handlung des Carvilius eben nicht vielen Beyfall, indem man behauptete, daß er, die eheliche Treue nicht zu verletzen, das Verlangen nach Kindern hätte unterdrücken sollen.

Das

(*h*) Freinshem. supplem. Liv. L. 20. c. 14. &c.

Das Jahr darauf wurden M. Pomponius Matho, und Q. Fabius Maximus zu Consuls gewählt. Der letztere ist eben der Mann, der in den Zeiten des zweyten punischen Krieges seine Republik durch sein kluges Zaudern vom Untergange errettet hat. Er führte wegen einer Warze, oder Beule, die er auf der Lippe hatte, den Zunamen Verrucosus, und in seiner Kindheit ward er wegen seiner natürlichen Sanftmuth das Lämmchen genannt. Die ersten Proben seiner ausnehmenden Tapferkeit und Geschicklichkeit legte er dieses Jahr wider die Ligurer ab, die er, weil sie noch immer Feindseligkeiten ausübten, mit Krieg überzog, und fast gänzlich zu Paaren trieb. Nach geendigtem Feldzuge ward ihm ein Triumph bewilliget. Eben diese Ehre widerfuhr auch seinem Amtsgehülfen, dem Pomponius, nachdem er über die Einwohner Sardiniens, welche neuerdings die Waffen ergriffen, einige beträchtliche Vortheile erhalten hatte.

J. n. Erb. R. 521.

Plutarch. in Fab. Max.

Die Consuls triumphiren über die Ligurer und Sardinier.

Zonar. L. 8. Fasti capit. & triumph.

Die Römer, denen die vielfältigen Empörungen dieser Insel zur Last fielen, legten itzt mehr, als jemals die Schuld davon den Kunstgriffen der Karthaginenser bey, weil ihre Kauffarteyschiffe beständig nach Sardinien giengen. Um also der Sache ein Ende zu machen, schickten sie eine Gesandtschaft nach Karthago, unter dem Vorwande, die Summen, zu deren Bezahlung die Karthaginenser sich anheischig gemacht hatten, einzufodern; in der That selbst aber, ihre wahren Gesinnungen auszuforschen, und sie mit

Neue Mißhelligkeiten zwischen Rom und Karthago.

einem

einem neuen Kriege zu bedrohen, wofern sie sich unterstehen würden, sich in die Angelegenheiten der den Römern zugehörigen Inseln zu mengen. Die Abgeordneten kamen ihrem Auftrage auf das genaueste nach, und als die Karthaginenser, welche über den glücklichen Fortgang ihrer Waffen in Spanien aufgeblasen waren, auf die Drohungen der Römer wenig zu achten schienen; so bothen sie ihnen einen Schlangenstab, und einen Wurfspieß, als die gewöhnlichen Zeichen des Friedens und Krieges, an, mit dem Zusatze, daß sie hierunter wählen sollten. Die Antwort, die sie hierauf von dem karthaginensischen Suffeten erhielten, war eben nicht befriedigend. Er sagte trotzig, daß er das annehmen wollte, was sie ihm zu lassen für gut befinden würden. Auf diese Weise ward zwischen den zwoen Republiken die Eifersucht und das gegenseitige Mistrauen immer vergrößert, bis endlich, wie wir bald sehen werden, die unter der Asche glimmenden Funken in helle Flammen ausbrachen.

Zonar. L. 8. Gellius L. 10. c. 27.

J. n. Erb. K. 522. Unter dem Consulate des M. Aemilius Lepidus und M. Poblicius Malleolus, welche den Krieg in Sardinien mit glücklichem Erfolge fortsetzten, schlug der Tribun des Volks, Flaminius, ein Gesetz vor, vermög dessen ein fruchtbarer Strich Landes, den man ehedem den Galliern abgenommen hatte, unter die armen Bürger vertheilt werden sollte. Die Patricier, deren Interesse bey Ackergesetzen große Gefahr lief, vereinigten ihre Macht, und ihr Ansehen, die Bestättigung dieses Gesetzes zu hintertreiben. Es wur-

Das Gesetz wegen Vertheilung der gallischen Ländereyen wird

wurden sogar Truppen in Bereitschaft gehalten, die sich, wenn es auf das äußerste käme, den Bewegungen des Tribuns widersetzen sollten. Doch alles dieses machte auf den Flaminius wenig Eindruck, der sich weder durch Bitten erweichen, noch durch Drohungen erschüttern ließ. An dem Tage, der dazu bestimmt war, das Volk über seinen Vorschlag stimmen zu lassen, stieg er auf den Redstuhl, und fieng seinen Vortrag an das Volk mit großer Hitze an; allein als er noch mitten im Reden begriffen war, näherte sich der alte Flaminius, faßte den hitzigen Tribun bey dem Arme, und befahl ihm, mit nach Hause zu gehen. Der Sohn gehorchte seinem Vater, ohne seine Würde, oder die wirkliche Beschäftigung mit seinen Amtsverrichtungen vorzuschützen, und ließ den ganzen Handel, worauf er so sehr erpicht war, liegen, da er ihn schon beynahe zu Ende gebracht hatte. Was am meisten dabey zu bewundern ist, so entstand nicht das geringste Murren in der ganzen Versammlung, die gleich darauf auseinander gieng. Zwar gewann die Sache nachher ein anderes Ansehen, indem der Tribun Carvilius sie wieder rege machte, und auch durchtrieb; allein die Vertheilung dieser Länder unter die Römer, welche eine geraume Zeit her den Galliern zugehört hatten, brachte dieses Volk so heftig auf, daß es die Waffen ergriff, und einen Krieg anfieng, welcher Rom selbst in Gefahr setzte, wie wir bald sehen werden.

hintertrieben. *Valer. Max.* L. 5. c. 4.

Die Consuls des folgenden Jahrs M. Pomponius Matho zum zweytenmal, und C. Papirius Maso brachten nicht nur die Eroberung von Sardinien

Sardinien und Korsika werden zu

römischen Provinzen gemacht. J. n. Erb. R. 523. *Zonar. L.8.*

nien vollends zu Stande, sondern stellten auch in Korsika, wo die Einwohner wider die Römer einige Feindseligkeiten ausgeübt hatten, die Ruhe vollkommen her, da dann beyde Inseln zu römischen Provinzen gemacht wurden. Papirius Maso, in dessen Abwesenheit C. Duilius zum Dictator war erklärt worden, um die Comitien zu halten, suchte bey seiner Zurückkunft um einen Triumph an, weil er sich in Korsika besonders hervorgethan hatte; da er aber denselben nicht erhalten konnte, so wählte er einen ganz neuen Weg, sich selbst Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er stellte sich an die Spitze seines siegreichen Heeres, und hielt einen Zug nach dem Tempel des Jupiter Latialis, auf dem Berge Alba, mit aller Pracht, welche die triumphirenden Sieger in Rom zu begleiten pflegte. Er machte weiter keine Aenderung in dem Aufzuge, als daß er anstatt eines Kranzes von Lorbern einen aus Myrten geflochtenen aufsetzte. Diesem Beyspiele des Papirius, welches man ungestraft hingehen ließ, folgten nach der Zeit viele Feldherren, denen der Senat den Triumph verweigerte.

Valer. Max. L.3. c. 6.

Der erste Krieg mit den Illyriern. J. n. E. R. 524. *Liv. Epit. L. 20. Polyb. L.2. c. 2 - 13. Appian. in Illyr.*

Das Jahr darauf, da M. Aemilius Barbula, und M. Junius Pera Consuls waren, entspann sich ein neuer Krieg außer Italien. Illyrien, welches an Griechenland gränzte, und itzt Dalmatien heißt, ward damals von einem Frauenzimmer, mit Namen Teuta, des Königs Agrons hinterlassenen Wittwe, und Vormunderinn ihres minderjährigen Prinzen Pinäus, beherrschet. Das Glück ihres verstorbnen

Ehe-

Eheherrn gegen die Aetolier hatte sie so stolz gemacht, daß sie, anstatt die Ruhe in ihres Mündels Reiche zu befestigen, ihren Unterthanen Freyheit ertheilte, längst der Küste zu kreuzen, alle Schiffe, die ihnen aufstießen, anzuhalten, sich so vieler Plätze, als sie wegnehmen könnten, zu bemächtigen, und keines Volks zu schonen. Dem zufolge wurden unter andern auch verschiedene italischen Kaufleuten zuständige Schiffe geplündert, und außerdem noch das Schiffsvolk sehr mishandelt. Als davon eine Nachricht nach der andern zu Rom einlief, und die Klagen wider dieses ungerechte Verfahren immer häufiger wurden, schickten endlich die Römer zween Gesandten, den Cajus und Lucius Coruncanus, nach Illyrien, um Genugthuung zu fodern. Teuta bestimmte ihnen die Zeit, da sie ihre Beschwerden vorbringen könnten, und, nachdem dieses geschehen war, sagte sie zu ihnen, „sie wollte „Sorge tragen, daß den Römern keine öffentliche Be„leidigung widerführe; sie glaubte aber, es wäre nie„mals die Gewohnheit der Fürsten, ihre Unterthanen „abzuhalten, sich zur See so viele Vortheile zuwege „zu bringen, als sie nur von Privatpersonen erlangen „könnten.„ Da diese Worte, und die stolze Mine, die sich die Königinn dabey gab, den jüngsten aus den Gesandten gewaltig aufbrachten; so konnte er sich nicht enthalten, mit einer Freymüthigkeit, die den Umständen gar nicht angemessen war, ihr die Antwort zu geben, „die Römer hätten eine beßre Gewohnheit ge„lernt; sie pflegten Beleidigungen der Privatpersonen „im Namen des Staats selbst zu bestrafen, und den

Beein-

„Beeinträchtigten Schadloshaltung zu verschaffen; „sie würden, mit Hülfe der Götter, Sorge tragen, „die Königinn zu vermögen, daß sie ihre monarchischen „Gebräuche änderte.„ Teuta verdroß diese Antwort so sehr, daß sie, wider das Völkerrecht, den Gesandten Leute nachschickte, und den, der ihr durch seine Rede am meisten misfallen hatte, umbringen ließ.

So bald eine so augenscheinliche Uebertretung des Völkerrechts in Rom war bekannt geworden, rief das Volk um Rache; und der Senat ließ in möglichster Eile eine Flotte ausrüsten, und Truppen anwerben, um die Illyrier zu züchtigen. Teuta, welche indessen die ganze Unbilligkeit ihres Verfahrens eingesehen haben mochte, gerieth hierüber in die äußerste Unruhe. Sie schickte eine Gesandtschaft nach Rom, welche den Senat versichern mußte, daß sie an der Ermordung des römischen Abgeordneten keinen Antheil habe, und bereitwillig sey, diejenigen, welche diesen unmenschlichen Meuchelmord begangen hätten, der Republik auszuliefern. Da die Römer um diese Zeit mit einem Kriege von Seiten der Gallier bedrohet wurden, so waren sie eben nicht abgeneigt, diese Genugthuung anzunehmen; als aber die illyrische Flotte mittlerweile einige Vortheile über die achäische erhalten, und die Insel Korcyra, welche itzt Curzola heißt, erobert hatte; ließ sich Teuta von diesem Glücke dergestalt verblenden, daß sie nicht nur ihr den Römern gemachtes Versprechen in Vergessenheit stellte, sondern auch einem Theile ihrer Völker Befehl gab, der Insel

Issa

Issa auf das heftigste zuzusetzen, ob sie gleich die Rö- J. n. C. A.
mer unter ihren Schutz genommen hatten. Die neuen 525.
Consuls Cn. Fulvius Centumalus, und L. Postu-
mius Albinus zum zweytenmal mußten sich demnach
zum Kriege wider die Illyrier anschicken; da dann
der erste mit einer Flotte von zweyhundert Schiffen,
und der andre mit einer Landarmee von 20,000 Fuß-
gängern, und 2000 Reutern von Brundusium
abgieng.

Kaum hatte sich Fulvius mit seiner Flotte vor Korcyra im adriatischen Meere sehen lassen, als ihm Demetrius von Pharos, der Statthalter an diesem Orte, welcher mit den Römern ein heimliches Verständniß unterhielt, die Insel nebst der Stadt, und der illyrischen Besatzung überlieferte. Durch seine Vermittlung wurden bald darauf auch die Einwohner von Apollonia dahin gebracht, daß sie dem römischen Heere die Thore öffneten. Während dieser Zeit hielten die Völker der Königinn Dyrrahium, das heut zu Tage unter dem Namen Durazzo bekannt ist, eingeschlossen, nachdem sie einen vergeblichen Versuch gemacht hatten, den Ort mit List zu überrumpeln. Allein bey Annäherung der römischen Flotte, die nach der Einnahme von Apollonia zum Entsatze herbeyeilete, sahen sie sich genöthiget, die Belagerung aufzuheben, und eilfertig die Flucht zu ergreifen; da sich dann die Einwohner willig an die Römer ergaben. Dieser glückliche Fortgang ihrer Waffen hatte die Folge, daß sich ihnen viele Städte freywillig unterwarfen. Einige

wurden mit Gewalt bezwungen, und unter diesen letztern befand sich Nutria, ein fester, mit einer zahlreichen Besatzung versehener Ort, der einen so tapfern Widerstand that, daß die Römer eine große Anzahl gemeiner Soldaten, und außer verschiedenen andern Officiern auch einen Quästor davor einbüßten. Dieser Verlust ward jedoch durch die Eroberung zwanzig illyrischer Schiffe einigermassen wieder ersetzt; und sobald sich hierauf die römische Flotte nur der Insel Issa näherte, giengen die Illyrier auseinander, so wie die Pharier, die unter ihnen dienten, nach dem Beyspiele ihres Landsmannes, des Demetrius, zu den Römern übertraten.

Als mittlerweile der Winter heranrückte, kehrte der eine von den zween römischen Feldherren mit einem Theile des Heeres nach Rom zurück, wo unterdessen
J. n. E. R. 526. Sp. Carvilius Maximus, und Q. Fabius Maximus, beyde zum zweytenmale, zum Consulate waren erhoben worden. Der andre blieb in Illyrien, um die unterwürfig gemachten Völker im Gehorsame zu erhalten, und sich zu dem künftigen Feldzuge in die gehörige Verfassung zu setzen. Allein im Anfange des folgenden Frühjahrs schickte Teuta, welche, durch ihren mannigfaltigen Verlust auf das äußerste gebracht, sich mit einem kleinen Gefolge nach Rhizon, einem festen Orte, begeben hatte, Gesandte nach Rom, und bath um Frieden, der ihr dann auch, oder vielmehr, wie einige wollen, dem jungen Könige unter folgenden Bedingungen bewilliget ward: „Es sollte den

„Rö-

„Römern ein jährlicher Tribut erlegt, und ganz Illy- „rien bis auf einige Oerter geräumt werden. Außer „dem sollten künftig über Lissus hinaus nicht mehr, „als zwey mit keinem Kriegsvolk bemannte Fahrzeuge „schiffen dörfen.

Friede zwischen den Römern und Illyriern.

Auf diese Weise endigte sich in weniger als zwey Jahren der Krieg in Illyrien, wodurch das Gebieth der Römer immer mehr erweitert wurde. Ihr großmüthiges Verfahren erwarb ihnen in diesen Gegenden eben so viele Liebe, als ihre Tapferkeit ihnen Ruhm zuwege brahte. Nachdem der Vergleich zu Stande gekommen war, fertigten sie an die Aetolier, und Achäer eine Gesandtschaft ab, die ihnen die eigentlichen Bewegungsgründe ihres Zugs nach Illyrien, den glücklichen Fortgang ihrer Waffen, und die Bedingungen des geschlossenen Friedens bekannt machen mußte. Da sich diese Völker von den Seeräubereyen der Illyrier nunmehr gänzlich befreyet sahen, nahmen sie die römischen Abgeordnete auf das beßte auf, und eben dieses geschah auch zu Athen, und Korinth, wohin der Senat zu gleicher Zeit andre geschickt hatte, um den beyden Republiken von den über die Illyrier erhaltenen Vortheilen, und der dadurch allen Seestädten verschaffenen Ruhe Nachricht zu geben. Die Athenienser bezeugten ihre Dankbarkeit dadurch, daß sie die Römer zu den eleusinischen Geheimnissen zuließen, und ihnen das Bürgerrecht ertheilten. Die Korinther sprachen ihnen die Freyheit zu, den isthmischen Spielen beyzuwohnen, welche eine von den feyerlichen Leibesübungen in Griechenland waren.

Diese machen nun zuerst Freundschaft mit den Griechen.

Polyb. L. 2. c. 12. Zonar. L. 8.

Kaum hatten die Römer den Krieg in Illyrien geendet, als sie anderwärts große Ursache hatten, unruhig zu seyn. Sie erfuhren durch gewisse Nachrichten, daß die Macht der Karthaginenser in Spanien immer mehr anwuchs; und da sie für bekannt annahmen, daß ihre Mitbuhler niemals ihren großen Entwurf, ihnen die Oberherrschaft streitig zu machen, aus dem Gesichte verlören: so rückten sie sich selbst ihre Gemächlichkeit, und Trägheit vor. Da sie jedoch zu eben der Zeit mehr als jemals einen Einbruch von den Galliern zu besorgen hatten, hielten sie es nicht für dienlich, mit den Karthaginensern zu einem offenbaren Bruche zu kommen, sondern nahmen ihre Zuflucht zu gelindern Mitteln, und brachten theils durch Drohungen, theils durch Zureden den Asdrubal dahin, daß er einen neuen Vergleich mit ihnen schloß.

Neuer Vergleich zwischen den Römern und Karthaginensern.

Die Bedingungen desselben waren: „Die Karthaginenser sollten nicht über den Iberus, itzt Ebro gehen; „Sagunt, eine Kolonie der Zacynter, nebst den „andern daselbst befindlichen griechischen Colonien, „sollten im Genuß ihrer alten Rechte, und Freyheiten „bleiben.„ Da die Saguntiner zu Rom um Schutz anhielten, gaben sie den Römern zu diesem Verfahren einigen Vorwand. Das Jahr darauf, unter dem Consulate des P. Valerius Flaccus und M. Atilius Regulus, wurden, außer den beyden Prätors, welche in Rom bleiben mußten, noch zween neue ernannt, wovon der eine in die Provinz Sicilien, und der andre in die von Sardinien geschickt ward.

Polyb. L. 2. c. 13.
Zonar. L. 8.

J. n. E. R. 527.
Liv. Epit. L. 20.

Was die Römer schon so lange befürchteten, er- J. n. E. R. 528.
eignete sich endlich unter dem Consulate des M. Valerius Messala, und L. Apustius Fullo. Das berühmte Gesetz, welches, wie wir oben bemerket, von Flaminius an das Volk gebracht, von Carvilius aber nachgehends war durchgesetzt worden, und die Vertheilung einiger den Galliern abgenommenen Ländereyen betraf, erbitterte dieses wilde Volk auf das äußerste. Es fieng an zu glauben, die Römer pflegten mehr aus Haosucht, als des Ruhms wegen zu fechten, und fieng den Krieg an, den die lateinischen Geschichtschreiber Bellum gallicum cisalpinum nennen. Schon die außerordentlichen Zurüstungen, die es dazu machte, waren im Stande, alles in Furcht zu setzen. Was aber in Rom die Gemüther am meisten danieder schlug, war das Gerücht von einer Weissagung, die man in den sibyllinischen Büchern wollte gefunden haben, und die darinn bestand; daß die Gallier, und Griechen sich dereinst der Stadt bemächtigen würden. Da der abergläubische Pöbel, der sich an die ehedem von den Galliern erlittenen Niederlagen mit Schrecken erinnerte, in dem Wahne stand, diese Zeit wäre nunmehr herbeygekommen; so machten die Zehnmänner oder Decemvirs, denen die Aufsicht über die sibyllinischen Bücher anvertraut war, um ihn zu beruhigen, eine Verordnung bekannt, vermög welcher ein Gallier, und ein Grieche sammt zwey Weibern von beyden Nationen auf dem Ochsenmarkte lebendig sollten begraben werden. Das leichtglaubige Volk ließ sich hiedurch überreden, die Weissagung sey in Erfüllung ge-

Die Gallier ergreifen die Waffen.

Polyb. L. 2. c. 14 - 36. Flor. L. 2 Zonar. L. 8.

gangen, und die Gallier, und Griechen hätten wirklich von der Stadt Besitz genommen, obgleich alles, wie es jeder leicht einsieht, auf ein elendes Wortspiel mit dem lateinischen Wörtchen occupare hinauslief, das sowohl von gewaltsamen, als friedlichen Besitznehmungen kann verstanden werden.

Nachdem solchergestalt die Schwierigkeit, die der Aberglaube erregt hatte, gehoben war, machten die Römer die größten Zurüstungen, wovon man jemals gehört hatte. Sie ermahnten ihre Bundesgenossen auf das eifrigste, sich in Bereitschaft zu halten, und ließen sich aus allen Gegenden Italiens von den jungen Leuten, die Waffen zu tragen fähig waren, Verzeichnisse einschicken. Polybius, der diese Verzeichnisse vielleicht selber noch zu Gesichte bekommen hat, giebt die Anzahl der Truppen, die sie zur Zeit dieses Kriegs ins Feld stellen konnten, sehr genau an. Seinem Ausspruche zufolge, belief sich ihre ganze Macht, der Bundesgenossen ihre miteingerechnet, auf 700,000 Mann zu Fuß, und 70,000 zu Pferde — eine ungeheure Macht, die sich von dem damaligen Gebiethe Roms nur in so ferne denken läßt, als man weiß, daß im Nothfall jedermann zu Kriegsdiensten gebraucht zu werden pflegte. Die Römer mit dem, was sie bereits gethan hatten, noch nicht zufrieden, ließen sich sehr angelegen seyn, unter den Galliern selbst Zwiespalt zu erregen; wie sie dann auch bald Mittel fanden, die Cenomaner, und Veneter auf ihre Seite zu bringen. Doch die Gallier ersetzten diesen Abgang durch neue Werbungen, die sie jenseits

der

der Alpen veranstalteten, wo sie durch ihre Abgeordneten die Gäsaten in ihr Bündniß zogen. Die Gäsaten waren, dem Polybius zufolge, ein kriegerisches Volk, und bereitwillig, für jeden zu fechten, der ihnen nur Sold geben wollte; daher sie auch den Namen Gäsaten, das ist, Miethleute erhalten haben. Sie kamen unter der Anführung des Concolitan, und Anerösts, zweener Könige, mit einer erstaunlichen Menge Volks herüber, stießen zu den übrigen, und fielen mit einer Armee von 50,000 Fußgängern, und 20,000 Reutern in Hetrurien ein.

Kaum waren die Comitien geendet, als der neue Consul L. Aemilius Papus, welcher nicht wußte, was die Feinde für einen Weg nehmen würden, nach Ariminum rückte, um dieselben, wenn sie von dieser Seite einbrechen sollten, aufzuhalten. Sein Amtsgehülfe, C. Attilius Regulus, schiffte sich nach Sardinien ein, um einige daselbst entstandene Unruhen zu dämpfen. Zu gleicher Zeit ward ein Prätor, dessen Namen uns die Geschichte nicht aufbehalten hat, mit einem beträchtlichen Heere nach Hetrurien geschickt. Die Gallier setzten mittlerweile ihren Zug unter gräulichen Verwüstungen fort, die sie aller Orten anrichteten. Sie befanden sich eben zu Clusium, ohngefähr drey Tagreisen weit von Rom, als sie erfuhren, daß ihnen der Prätor, welcher einen andern Weg nach Hetrurien genommen hatte, auf dem Fuße nachfolgte. Diese Nachricht brachte sie zu dem Entschluße, alsogleich umzukehren, in der Absicht, ihm ein Treffen zu

J. n. C. A. 529.

liefern. Beyde Armeen erreichten einander erst beym Untergange der Sonne, und lagerten sich nicht weit voneinander. Als die Nacht hereinbrach, zünderen die Gallier ihre Feuer an; zogen aber gleich darauf, ohne einiges Geräusch zu machen, nach Käsulä, wo sie sich anschickten, die Römer unversehens zu überfallen, welche, wie sie glaubten, ihren eilfertigen Abzug für eine Flucht halten, und ihnen unordentlicher Weise nachsetzen würden. Um der Sache noch einen bessern Schein zu geben, ließen sie ihre Reuterey in dem Lager zurück, mit dem Befehle, daß, sobald sie früh Morgens den Feind erblickt haben würde, sie sich auf eben dem Wege, den sie nähmen, davon machen sollte. Auf diese Weise wurden die Römer in einen Hinterhalt gelockt. Denn als sie bey anbrechender Morgenröthe die gallische Reuterey mit verhängten Zügeln davon eilen sahen, und auch sonst weiter keinen Feind mehr erblickten, glaubten sie für gewiß, die Gallier hätten aus Furcht vor ihnen die Flucht ergriffen. Sie brachen daher in größter Unordnung auf, mit dem Entschluße, sie auf das eilfertigste zu verfolgen. Allein, da sie es am wenigsten vermutheten, sahen sie sich mit einemmale auf allen Seiten von den Feinden umgeben, worauf ein sehr hartnäckiges Treffen erfolgte, in welchem die Gallier, die den Römern an der Zahl überlegen, und wegen des glücklichen Erfolgs ihrer Kriegslist voll des Muths waren, die Oberhand behielten. Gegen 6000 Römer blieben auf der Wallstatt. Ein großer Theil von denen, die mit dem Leben davon kamen, sah sich genöthiget,

nach

nach einer nahe gelegenen Anhöhe zu flüchten, die von Natur aus einigermassen befestiget war. Die Gallier waren Anfangs gesinnt, diesen Ort alsogleich zu bestürmen; da sie aber durch den Marsch der vorigen Nacht, und durch die Schlacht, die sie eben gewonnen hatten, sehr entkräftet waren, so wollten sie lieber ein wenig ausruhen, und, indem sie die Zugänge bloß durch einige Reuter besetzen ließen, verschoben sie den Angriff auf den folgenden Tag, im Falle sich die Römer nicht selbst ergeben würden.

Während dieser Zeit erhielt Aemilius, welcher sein Lager am adriatischen Meere hatte, die Nachricht, daß die Feinde in Hetrurien eingefallen, und im vollen Anzuge gegen Rom begriffen wären. Er machte sich daher unverzüglich auf den Weg, und kam recht zu gelegener Zeit an, seine Landsleute zu retten. Da er sein Lager nicht weit von den Feinden aufgeschlagen hatte, und die Römer, welche sich auf der Anhöhe befanden, aus den angezündeten Feuern, die sie von Ferne sahen, seine Ankunft muthmaßten; faßten sie frischen Muth, und schickten einige von den ihrigen ohne Waffen durch den angränzenden Wald an ihn, um ihm das, was vorgefallen war, zu berichten. Aemilius, ohne die geringste Zeit zu verlieren, befahl seinen Tribunen, die Fußvölker mit Anbruche des Tages ausrücken zu lassen, mittlerweile daß er sich selbst an die Spitze der Reuterey stellen, und gerade auf den Hügel losgehen würde.

Die Gallier, welche ihrerseits ebenfalls die Nachtfeuer wahrnahmen, und hieraus auf den Anzug einer neuen feindlichen Armee schloßen, geriethen über diese unvermuthete Erscheinung in große Verlegenheit. Sie hielten deßwegen Kriegsrath, und Anerost, einer der Könige, war der Meynung, daß sie in ihr Vaterland zurückkehren, und die unermäßliche Beute, die sie durch Plünderung eines großen Theils von Italien an Menschen, Viehe, und Geräthschaften gemacht hätten, erst in Sicherheit bringen sollten. Da diese Meynung von allen gebilliget ward, so hoben sie noch in der Nacht ihr Lager auf, und zogen längst der Küste des tyrrhenischen Meeres hin.

Die Gallier werden geschlagen.

Aemil, welcher sein Heer mit dem Ueberreste von des Prätors Völkern verstärkt hatte, folgte ihnen auf dem Fuße nach, nicht sowohl in der Absicht, mit ihnen zu schlagen, als sie, wenn es Zeit und Umstände zuließen, zu beunruhigen, und ihnen den Raub wieder abzunehmen. Allein zu großem Glücke fügte sichs, daß Attil, der mit Dämpfung der Unruhen in Sardinien geschwind fertig geworden war, und auf dem Rückwege seine Völker zu Pisa ans Land gesetzet hatte, itzt eben längst dem Ufer seinen Zug nach Rom fortsetzte. Indem er nichts weniger vermuthete, als unter Wegs einen Feind anzutreffen, vernahm er nicht weit von Telamon, einer hetruscischen Stadt, von einigen Galliern, die ihm unversehens in die Hände fielen, die wahre Beschaffenheit der Sache, und gab alsogleich den Tribunen Befehl, die Legionen in Schlachtordnung

zu stellen, ihre Fronte so weit auszubreiten, als es die Gegenden verstatten würden, und dem Feinde gerade entgegen zu gehen. Er selbst begab sich mit der Reuterey auf eine Anhöhe, bey welcher die Gallier nothwendig vorbeyziehen mußten, und indem er sich solchergestalt der Gefahr am ersten aussetzte, war er fest überzeugt, daß er den vornehmsten Antheil an dem Ruhme des unstreitig glücklichen Ausganges haben würde. Die Gallier, welche sich einbildeten, daß dieser Haufe römischer Reuterey von dem Heere des Aemilius abgeschickt sey, fertigten die ihrige ab, ihn anzugreifen. Als hierauf ein hitziges Gefecht erfolgte, schloß Aemilius, der es von weitem sehen konnte, ganz richtig, daß die eine von diesen zwo Parteyen aus Völkern seines Amtsgehülfen bestehen müßte, von denen er erst die Nachricht erhalten hatte, daß sie vor kurzem zu Pisa wären ausgeschifft worden. Da er in diesen Umständen nicht die geringste Zeit verlieren dorfte, schickte er ihnen augenblicklich seine Reuterey zu Hülfe, mittlerweile daß er sich an die Spitze der Fußvölker stellte, und in völliger Schlachtordnung auf den Feind losgieng. Die Gallier, welche unterdessen durch einige Gefangene aus ihrem Irrthume waren gebracht worden, und sich solchergestalt auf beyden Seiten gedrängt sahen, schickten sich aufs eilfertigste an, den Angriff der Römer muthig auszuhalten. Da sie mit zwey consularischen Heeren fechten sollten, von denen ihnen das eine von vorne zusetzte, und das andre in den Rücken fiel; so stellten sie ihre Völker dergestalt, daß ein Theil derselben gegen den Aemilius, und der andre gegen die Trup-

 pen

pen des Attilius Fronte machte. In der ersten Linie, gegen den Aemilius über, standen die Gäsaten, und hinter ihnen die Insubrer. An der Spitze des andern Haufens befanden sich die Tauriner nebst verschiedenen andern Völkern, welche an der Nordseite des Po ihre Wohnplätze hatten. Durch diese Stellung unterstützten sie einander, und konnten weder fliehen, noch sich sonst leicht zurück ziehen. Ehe noch das Haupttreffen angieng, ward Attilius, der sich ausnehmend hervorthat, aber für einen Feldherrn zu viel wagte, getödtet, und sein Haupt auf einer Lanze durch alle Reihen des feindlichen Heeres herumgetragen. Allein der Tod dieses tapfern Mannes gereichte den Galliern zu keinem Vortheile. Einer von seinen Unterfeldherren ersetzte seine Stelle, und behauptete endlich die Anhöhe, nachdem er ihre Reuterey in die Flucht geschlagen hatte. Mittlerweile daß dieses vorgieng, näherten sich die Fußvölker auf beyden Seiten, und die Gäsaten, Leute von einer ganz außerordentlichen Größe, zogen sich theils aus Eitelkeit, theils wegen der vielen Dornsträuche, worein sie ihre Kleider zu verwickeln fürchteten, nackend aus, so daß dieser Anblick den Römern eben so viel Grauen und Entsetzen verursachen mußte, als sie durch die Hoffnung belebt wurden, an den goldnen Halsketten, womit das ganze gallische Heer geschmückt war, eine ansehnliche Beute zu machen. Der Angriff fieng mit einem lauten Feldgeschrey an, das einem Geheule ähnlicher war, und durch den starken Widerhall noch fürchterlicher wurde. Zu gleicher Zeit ertönte die Luft von einer unendlichen Menge Hörner, und Trompe-

ten, die bey den Galliern sehr im Gebrauche waren. Die Römer, welche gegen die Gäsaten fochten, hielten sich in einiger Entfernung, und richteten unter ihnen mit ihren Wurfspießen ein gräuliches Blutbad an, indem die Schilde der Feinde nicht groß genug waren, ihre nackten, und ungeheuren Leiber zu decken. In dieser Verwirrung warfen sich viele von diesen Waghälsen wie rasend unter die Römer, um den Schmerzen, die ihnen ihre Wunden verursachten, durch einen schleunigen Tod ein Ende zu machen; andre hingegen wichen zurück, brachten dadurch auch die hintern Linien in Unordnung, und setzten mit ihren ganz von Blute überronnenen Körpern das übrige Heer in Schrecken. Sobald dieses die Römer bemerkten, fielen sie auf beyden Seiten mit gezogenen Schwertern auf die Gallier ein. Die Insubrer, Bojer, und Tauriner thaten einige Zeit über einen tapfern Widerstand; und obgleich ihre Waffen den römischen an Güte bey weitem nicht gleich kamen, indem ihre Schilde zu schwach waren, und ihre Säbel, die sie ohnehin wegen ihrer Schwere nicht vortheilhaft gebrauchen konnten, aus Mangel eines Spitzes nur gerade herunter hieben: fochten sie doch mit einem solchen Grimme, daß sie von den Legionen nicht von der Stelle konnten gebracht werden. Als aber in diesem kritischen Zeitpunkte auch die römische Reuterey von der Anhöhe herabstürzte, und auf die Feinde einhieb, ward der Sieg entschieden, und das Blutbad allgemein. 40,000 Gallier blieben auf dem Platze, und 10,000 wurden nebst dem Concolitan gefangen genommen. Aneröst entkam mit wenigen in ein benach-

bare

bartes Ort, wo er und seine Begleiter Hand an sich selbsten legten.

Aemilius triumphirt.

Nachdem Aemilius die Wallstatt geplündert hatte, schickte er die Beute nach Rom, und ließ einem jeden, dessen Habschaften sich unter dem vom Feinde zusammengeschleppten Raube befanden, das Seinige wieder zurückgeben. Hierauf zog er mit seinem siegreichen Heere durch Ligurien, fiel in das Land der Bojer ein, und gab es seinen Soldaten preis, um sie wegen der Beschwerlichkeiten, die sie ausgestanden, und wegen des Muths, den sie in der Schlacht gezeigt hatten, zu belohnen. Als sich solchergestalt seine Armee mit einer unsäglichen Beute beladen hatte, kehrte er nach Rom zurück, wo die Freude über seine Ankunft der Bestürzung gleich war, in welche dieser Krieg ehedem alle Römer gesetzt hatte. Die Kriegszeichen und Halsketten, die er den Feinden abgenommen hatte, wandte er zur Auszierung des Kapitoliums an; das übrige von der Beute bestimmte er dazu, seinen Triumph zu schmücken. Da sein Sieg einer der wichtigsten war, die die Republik je erhalten hat, so war auch derselbe einer der prächtigsten, die man bis auf diese Zeit in Rom gesehen hatte. Sonst pflegte man den Gefangenen, die man im Triumphe aufführen wollte, ihren kriegerischen Aufzug abzunehmen; dießmal aber ließ man die Gallier mit ihren Wehrgehängen einherziehen, weil sie das Gelübde gethan hatten, sie nicht eher abzulegen, als bis sie auf dem Kapitolium seyn würden. Als daher der feyerliche Zug an diesem Orte angelangt

gelangt war, wurden sie derselben, gleich als hätten sie nunmehr ihrem Gelübde ein Genüge gethan, unter dem Hohngelächter aller Anwesenden beraubet.

Die Feindseligkeiten zwischen den Galliern und Römern werden fortgesetzt. J. n. E. R. 530.

Da der glückliche Erfolg dieses Feldzugs die Römer glauben machte, sie wären im Stande, die Gallier aus allen Gegenden sowohl dieß- als jenseits des Po zu vertreiben; rüsteten sie sich neuerdings zum Kriege, und die Consuls, T. Manlius Torquatus, und Q. Fulvius Flaccus, beyde zum zweytenmal, zogen mit einem gewaltigen Heere wider sie aus. Allein auser der Bezwingung der Bojer, die sie nöthigten, sich der Republik zu unterwerfen, verrichteten sie eben nicht viel merkwürdiges, indem sie durch den häufigen Regen auf ihren Zügen lange aufgehalten, und viele ihrer Soldaten durch eine ansteckende Krankheit hinweggerafft wurden. Orosius (*) meldet zwar, es wäre mit den Insubrern zu einer Schlacht gekommen, worinn viele Tausend derselben getödtet wurden; aber diese Sache scheint vielmehr in das folgende Jahr zu gehören.

J. n. E. R. 531.

In Abwesenheit der Consuls, welche, durch die angeführten Hindernisse zurückgehalten, bey den Comitien nicht erscheinen konnten, ward Cäcilius Metellus, seiner Blindheit ungeachtet, zum Dictator ernannt. Unter seinem Vorsitze wurden C. Flaminius Nepos, und P. Furius Philus zu Consuls gewählt. Beyde erhielten den Auftrag, den Krieg gegen die Gallier fortzusetzen. Dem Zufolge giengen sie, nachdem sie

(*) Lib. 4.

sie mit den Ananern, einem bis Marseille hin wohnhaften Volke, ein Bündniß geschlossen hatten; in diesem Jahre zum erstenmal über den Po, und fielen, nicht weit vom Ausfluß der Adda in diesen Strom, in Insubrien ein. Da sie aber sowohl bey dem Uebergange über den Po, als nachgehends bey Abstechung des Lagers von den Feinden sehr beunruhiget wurden, giengen sie in das Land der Cenomaner, die römische Bundsgenossen waren, ließen diese Völker zu den ihrigen stoßen, und brachen neuerdings von der Gegend, die nach den Alpen zu liegt, in Insubrien ein, wo sie alles mit Feuer und Schwerte verwüsteten. Mittlerweile wurden die Römer durch verschiedene Abenteuer geschreckt, und die Auguurs thaten den Ausspruch, es wäre bey der Wahl der Consuls etwas versehen worden. Der Senat fertigte daher sogleich einen Bothen mit Briefen ab, worinn ihnen befohlen ward, nach Rom zu kommen, und ihr Amt daselbst niederzulegen. Als sie ihnen überliefert wurden, standen sie eben im Angesichte einer feindlichen Armee von 50,000 Mann, die ihnen mit einer schrecklichen Rüstung entgegen gekommen war; denn die Insubrer, welche wohl sahen, daß Rom sie schlechterdings zu Grunde richten wollte, hatten allen ihren Kräften aufgebothen, und sogar die goldnen Kriegszeichen, die sie die unbeweglichen nannten, weil sie nur in den äußersten Nöthen von der Stelle gebracht wurden, aus dem Tempel der Minerva genommen. In diesen Umständen glaubte Flaminius, welcher den Inhalt der Briefe entweder durch seine Freunde erfahren hatte, oder ihn sonst vermuthen

Plutarch. in Marcell. Oros. L. 4.

moch-

mochte, ein Rückzug könnte sehr gefährliche Folgen haben, und es würde das beßte seyn, sie nicht eher, als nach dem Treffen, das er zu halten Willens war, zu eröffnen. Da die Feinde den römischen Truppen an der Zahl weit überlegen waren, wollte er erst die Gallier, welche mit seiner Republik in gutem Vernehmen standen, zu Hülfe rufen; als er aber nachher überlegte, daß einem so wankelmüthigen Volke nichts zu trauen sey, und es leicht geschehen könnte, daß es in der Hitze der Schlacht, aus Mitleiden gegen seine Landsleute, die Römer im Stiche ließe, oder wohl gar seine Waffen wider sie kehrte: so faßte er den Entschluß, auch sogar die Cenomaner, die sich bereits unter dem römischen Heere befanden, fortzuschicken. Er befahl ihnen daher, über den Fluß, den er im Rücken hatte, zurückzugehen, und, sobald sie dieses bewerkstelliget hatten, ließ er hinter ihnen die Brücke abbrechen, um sie, weil man durch den Fluß nicht waten konnte, dadurch zu verhindern, sich zu den Feinden zu schlagen.

Die Gallier werden abermal geschlagen.

Durch diesen klugen Streich wurden die römischen Truppen von einer großen Gefahr befreyet; Flaminius war aber unvorsichtig genug, sie gleich darauf in eine andre zu stürzen, indem er sie längst des Ufers in Schlachtordnung stellte, so daß sie, wenn sie nur im geringsten zum Weichen wären genöthiget worden, in den vorbeyströmenden Fluß würden gefallen seyn. Durch die Geschicklichkeit der Tribunen ward jedoch das Versehen des Consuls wieder gut gemacht. Da sie in den ehemaligen Treffen mit den Galliern bemerkt hatten,

daß ihr Feuer nach dem ersten Anfalle, welcher allein furchtbar wäre, nach und nach verlösche; außerdem aber ihre Schwerter, welche ohnehin bloß zum Hauen konnten gebraucht werden, sich gleich bögen; und, wenn sie nicht Zeit hätten, dieselben mit darauf gesetztem Fuße wieder gerade zu biegen, nach einem oder zween Hieben ganz untauglich würden: so trafen sie eine Veranstaltung, welche dem Schicksale dieses Tages zu ihrem Vortheile den Ausschlag gab. Sie theilten unter diejenigen, die sich in der ersten Linie befanden, die Spieße der Triarier aus, und gaben ihnen zu gleicher Zeit die Anweisung, die Spitzen davon den Feinden so lange vorzuhalten, bis ihre erste Hitze würde verraucht seyn; sodann aber ihre Schwerter zu ziehen, Mann vor Mann mit ihnen zu fechten, und ihnen nach der Gurgel und Brust zu stoßen. Kaum waren diese Vorkehrungen gemacht worden, als das Treffen seinen Anfang nahm, und da die Gallier gleich bey dem ersten Angriffe ihre Schwerter auf den langen Spießen stumpf hieben, so merkten die Römer nicht sobald, daß ihre erste Wuth nachließe, als sie ihnen so nahe zu Leibe giengen, daß ihnen nicht Raum genug übrig blieb, mit ihren Waffen gehörig auszuholen. Die Anzahl der Feinde, welche bey dieser Gelegenheit von den Römern beynahe ohne allen Verlust getödtet wurden, erstreckte sich auf 8000 Mann; ohngefähr 17,000 wurden zu Gefangenen gemacht.

Neuer Zug gegen die Insubrer.

Nach geendigter Schlacht öffnete Flaminius die Briefe; kehrte sich aber an den Inhalt derselben so wenig,

nig, daß er, anstatt dem Senate zu gehorchen, seinen Sieg verfolgte, und verschiedene Streifereyen in Insubrien anstellte, wobey er sein Heer mit einer unermeßlichen Beute bereicherte. Was den Furius, seinen Amtsgehülfen, betrifft, so bezeigte er, ob er gleich eben so wenig sein Amt niederlegte, mehr Ehrfurcht gegen die von Rom eingelaufenen Befehle, indem er nicht allein während dem Treffen unthätig blieb, sondern auch mit den nachgehends vorgenommenen Streifereyen nichts zu thun haben wollte. Dem ungeachtet wurden sowohl er, als Flaminius bey ihrer Rückkunft sehr kaltsinnig empfangen, weil man ihre Aufführung als eine Verachtung der Religion, und der hergebrachten Gewohnheiten ansah. Sie mußten sich ihrer Würde begeben, und Flaminius hatte die größte Mühe, einen Triumph zu erhalten, so herrlich auch sein Sieg gewesen war. Flaminius triumphirt.

Die Gallier, welche es nach so vielen erlittenen Niederlagen nicht mehr wagen wollten, mit den Römern noch einmal anzubinden, bathen nunmehr um Friede, und sie würden ihn auch ungezweifelt erhalten haben, wenn nicht der neue Consul M. Claudius Marcellus ihren Gesuch, aus Ruhmbegierde, vereitelt hätte. Sie beschloßen daher, ihre letzten Kräfte daran zu setzen, und nahmen 30,000 Gäsaten in ihren Sold, welche, unter der Anführung ihres Königs Viridomarus, über die Alpen giengen, und in Italien einrückten. Marcellus gieng mit seinem Amtsgehülfen, Cn. Cornelius Scipio, sehr zeitig über den Po, und J. n. Erb. R. 532. Die Gallier können den Frieden nicht erhalten.

eröffnete den Feldzug mit der Belagerung von Acerrä, einer an diesem Flusse gelegenen Stadt. Da die Feinde, deren Heer sich bis gegen die 70,000 Mann verstärket hatte, den Belagerten nicht zu Hülfe kommen konnten, weil sich die Römer aller vortheilhaften Posten in dieser Gegend bemächtiget hatten; so ließen sie 10,000 Gäsaten mit ihrem Könige über den Po gehen, und Clastidium, eine mit den Römern im Bündniß stehende Stadt, berennen, um dadurch ihre Armee zu trennen, oder wohl gar zur Aufhebung der Belagerung von Acerrä zu nöthigen. Auf die erste Zeitung von dieser Bewegung der Feinde zog Marcell bloß mit zwey Dritttheilen seiner Reuterey, und einer kleinen Schaar leicht bewaffneten Fußvolks Tag und Nacht fort, bis er sie erreichte. Die Gäsaten hatten nicht sobald von seiner Ankunft Nachricht erhalten, als sie Clastidium verließen, und ihm unerschrocken entgegen eilten. Da sie sich vor der römischen Reuterey wenig fürchteten, weil sie selbst sehr geschickt zu Pferde waren; außer dem aber nur eine geringe Anzall Fußvolks den Consul begleiten sahen: hielten sie ihn schon für überwunden, ehe es noch zum Treffen kan. Mittlerweile daß sie sich dazu in Bereitschaft setzten, stellte Marcell seine Leute mit so vieler Geschicklichkeit in Schlachtordnung, daß er, so wenig sie auch waren, vor der Gefahr, umrungen zu werden, gesichert war. Allein zu eben der Zeit, da die Schlacht angehen sollte, bäumte sich sein Pferd, durch das Geschrey der Feinde scheu gemacht, solchergestalt, daß er von demselben rücklings zur Erde fiel. Die Römer, welche dieses mit

ansa-

ansahen, und gewohnt waren, dergleichen Begebenheiten für schlimme Vorbedeutungen auszulegen, würden unfehlbar den Muth haben sinken lassen, wenn er nicht der Sache eine solche Wendung gegeben hätte, daß es das Ansehen bekam, als wäre er nicht sowohl gewortfen worden, als mit Fleiße abgesessen, um die Sonne nach dem Gebrauche seiner Landsleute anzubethen, die alzeit vor einem Treffen den Göttern ihre Ehrerbiethung zu bezeigen pflegten. Nachdem er sich auf diese Weise durch die Gegenwart seines Geistes aus einer großen Verlegenheit gezogen hatte, versprach er dem Jupiter Feretrius, daß er ihm die schönsten Waffen heiligen wollte, die er den Feinden abnehmen würde. Kaum hatte er dirses Gelübd gethan, als ihn Viridomarus erblickte, der vor seinen Geschwadern in einer sehr prächtigen, mit Gold und Silber eingelegten, Rüstung einherritt. Da er aus verschiedenen Merkmaalen schloß, daß es der römische Feldherr seyn würde, gab er seinem Pferde die Sporne, foderte ihn mit lauter Stimme zum Kampfe heraus, und schwang seine schwere Lanze gegen ihn. Er war sehr wohl gebildet, aber von einer so ungeheuren Größe, daß er über alle seine Leute hervorragte. Marcell, welcher unter dem feindlichen Heere keinen einzigen Mann mit so schönen Waffen angethan sah, glaubte gewiß, daß es die wären, die er dem Jupiter gelobt hätte. Er fiel daher mit einer so plötzlichen Wuth auf den Viridomar los, daß er seinen Brustharnisch durchstieß, und, indem die Gewalt des Stoßes durch die Geschwindigkeit, und den Ungestüm seines Pferds vermehrt ward, ihn gar zu Boden

Marcell tödtet mit eigner Hand den König der Gaßaten.

seinem Gelübde zu Folge, die Rüstung des getödteten Königs aufhängen, und weihte ihm auf diese Weise die dritten, und letzten Spolia opima, indem nach der Zeit die Zweykämpfe zwischen den Feldherren abkamen. Ein ansehnlicher Theil der Beute wurde den im Bündnisse stehenden Städten, besonders aber dem guten Könige Hiero zugeschickt, welcher während diesem Kriege die Römer großmüthiger Weise mit Getreide versorgt hatte; und ein andrer ward zur Verfertigung einer goldnen Schale angewandt, die sie in den Tempel des Apollo zu Delphi schenkten.

Dio. in Exc.

J. u. E. R. 533. Istrien wird bezwungen. *Eutrop. L. 3. Oros. L. 4. Zonar. L. 8.*

Das folgende Jahr ward größtentheils mit der Bezwingung von Istrien zugebracht. Die Einwohner, durch das Unglück ihrer Nachbarn, der Illyrier, nicht klüger gemacht, übten gegen die Römer Feindseligkeiten aus, und da diesen ihr Land wegen seiner Lage ohnehin sehr wohl anstand, ward der Sache bald abgeholfen. Sie schickten ihre Consuls, den M. Minutius Rufus, und P. Cornelius Scipio dahin, welche in einem einzigen Feldzuge die Istrier zur Unterwürfigkeit nöthigten, wiewohl einige Geschichtschreiber berichten, daß ihre Bezwingung den Ueberwindern viel Blut gekostet habe.

Neue Händel mit den Illyriern. J. u. E. R. 534. *Polyb, L. 3. c. 16 &c.*

Kaum hatten die Römer diesen Krieg geendet, als sie mit den Illyriern neue Händel bekamen. Demetrius von Pharos, welchen sie mit vielen Gunstbezeigungen überhäuft hatten, und der itzt die Regierung von Illyrien in seinen Händen, die Römer aber in einen verdrießlichen Krieg mit den Galliern verwickelt, und mit einem neuen von Seite der Karthagi-

thaginenser bedrohet sah, vergieng sich so weit, daß er, nicht zufrieden, fünfzig Fahrzeuge, wider den klaren Innhalt des Vergleiches, über Lissus hinauszuschicken, um die cycladischen Inseln zu plündern, viele unter der römischen Bothmäßigkeit stehende illyrische Städte mit Gewalt der Waffen bezwang, und andre minder beträchtliche Orte verwüstete. Als zu Rom deßhalber viele Klagen einliefen, schickte sich die Republik an, die Undankbarkeit des Demetrius zu bestrafen, und die Illyrier, welche an seinem unwürdigen Betragen einigen Antheil hätten, nachdrücklich zu züchtigen. Weil aber die Jahrszeit schon zu spät war, einen Krieg anzufangen, ward derselbe bis auf das folgende Consulat verschoben. Die dießjährigen Consuls, L. Veturius Philo, und C. Lutatius Catulus sollen, dem Zonaras zufolge, einige Eroberungen in der Nachbarschaft der Alpen gemacht, nachgehends aber, wegen eines bey ihrer Wahl vorgegangenen Versehens, abgedankt haben. Bey dem Lustrum, welches um diese Zeit angestellt ward, zählte man 270,213 freye Bürger; und da eine große Menge Freygelaßner, die unter den Tribus zerstreut wohnten, viele Unruhen in der Stadt erregten; so bewog dieses die Censors, sie bey dieser Gelegenheit auf vier Zünfte, die esquilinische, palatinische, suburbanische, und collinische einzuschränken. Einer der Censors, C. Flaminius, baute auch einen Circus oder Rennplatz, und pflasterte die Landstraße bis nach Ariminum, gegen 30 deutsche Meilen weit, welche beyde große Werke nachgehends seinen Namen führten.

Lib. 8.

Liv. Epit. L. 20.

Nach geendigten Comitien nahm der Krieg wi-
der die Illyrier sogleich seinen Anfang. Polybius
J. n. E. R. 535. schreibt die Führung desselben bloß dem L. Aemilius Paulus, einem der neuen Consuls zu; und wir tra-
gen kein Bedenken, diesem Hauptschriftsteller, der die Umstände davon so genau angiebt, zu folgen, ob es gleich aus dem folgenden nicht unwahrscheinlich wird, daß auch M. Livius Salinator, der andre Consul, einigen Antheil daran gehabt habe. Der Feldzug ward mit der Belagerung von Dimal, einem sehr wichti-
gen Orte, eröffnet, welchen Demetrius, nachdem er von den Zurüstungen der Römer Nachricht erhal-
ten, so stark befestiget hatte, daß er beynahe für un-
überwindlich gehalten wurde. Da Aemil wohl wußte, wie vortheilhaft die Einnahme dieses Platzes für die Römer seyn würde, so setzte er ihm mit seinen Ma-
schinen auf das heftigste zu, und ließ es an nichts er-
mangeln, seinen Solvaten Muth und Standhaftig-
keit einzuflößen. Seine Aufmunterungen thaten auch die gewünschte Wirkung. Dimal ward am siebenten Tage mit Sturm erobert, und gleich darauf kamen, wie er es vorhergesehen, aus allen illyrischen Städten Abgeordnete an, die den Auftrag hatten, den Consul von ihrer Treue zu versichern. Er schrieb ihnen solche Bedingungen vor, die er für anständig hielt, und gieng sogleich unter Segel, um den Demetrius in Pharos selbst anzugreifen, wohin er sich mit dem Kerne seiner Armee begeben hatte. Man hält dafür, diese Insel sey eben die, welche heut zu Tage unter dem Namen Liesina bekannt ist. Als Aemil erfuhr,

daß

daß die Stadt, in die sich Demetrius mit seiner Mannschaft geworfen hatte, sehr fest, und mit hinlänglichen Lebensmitteln, und Kriegsbedürfnissen versehen wäre, außerdem aber von einer auserlesenen Besatzung vertheidiget würde; so nahm er aus Furcht, die Belagerung möchte viel Blut kosten, und sich in die Länge ziehen, zur folgenden Kriegslist seine Zuflucht. Er schiffte in der Nacht einen großen Theil seiner Truppen aus, und gab ihnen Befehl, sich in einem dichten Walde so lange verborgen zu halten, bis es Zeit seyn würde, hervorzubrechen. Die übrigen behielt er bey sich, und fuhr bey hellem Tage nur mit 20 Schiffen in den Hafen ein. Die Leute des Demetrius, welche dafür hielten, er wollte mit ihnen bloß sein Spiel treiben, liefen ihm in großen Haufen entgegen, um sich einer Landung zu widersetzen, die er dem Ansehen nach unternehmen wollte. Als das Gefecht, so hierauf erfolgte, eben am hitzigsten, und die Stadt von ihrer Besatzung gänzlich entblößt war, kamen die in der vorigen Nacht ausgeschifften Römer, welche, durch das Geschrey der streitenden Parteyen aufmerksam gemacht, sich auf geheimen Fußsteigen in Bewegung gesetzt hatten, plötzlich zum Vorschein, und bemächtigten sich einer zwischen dem Hafen, und der Stadt gelegenen Anhöhe, um den Feinden den Rückweg abzuschneiden. Die Illyrier, welche nichts weniger, als diesen Streich vermuthet hatten, erholten sich von ihrer Bestürzung bald genug, um die an einem so vortheilhaften Orte postirten Römer mit vereinigten Kräften anzugreifen; allein da diese Zeit genug gehabt, sich in

Schlacht-

Schlachtordnung zu stellen, und unterdessen auch die, welche in den Schiffen waren, ans Land stiegen, und den Illyriern in den Rücken fielen; so wurden sie bald auseinander getrieben. Der größte Theil davon blieb auf dem Platze, einige wenige flüchteten sich in die Stadt, und die übrigen zerstreuten sich auf der Insel, die aus einem felsichten, und rauhen Boden besteht. Demetrius, welcher an drey verschiedenen Orten auf alle Fälle ein Fahrzeug in Bereitschaft halten ließ, entkam auf einem derselben glücklich nach Macedonien, wo er vom Könige Philipp, dem er vorhin gute Dienste geleistet hatte, sehr wohl aufgenommen wurde.

Die Consuls triumphiren über die Illyrier.

Aemil kehrte mit seinem siegreichen Heere gegen den Herbst nach Rom zurück, nachdem er, um fernere Unruhen zu verhüten, die Stadt bis auf den Grund geschleifet, und dem jungen Pinäus, der an der Teuta Stelle zum Könige gesetzt wurde, einige neue, sehr harte Bedingungen auferlegt hatte. Seine Tapferkeit, und kluge Aufführung erhielten allgemeinen Beyfall, und um ihn gehörig dafür zu belohnen, ward ihm einstimmig ein herrlicher Triumph bewilliget. Sein Amtsgehülfe Livius soll eine gleiche Ehre genossen haben; weil er aber kurz darauf der Entwendung öffentlicher Gelder, oder, wie andre wollen, einer ungerechten Vertheilung der gemachten Beute angeklagt, und von allen Tribus, nur eine einzige ausgenommen, verdammt wurde; so nahm er sich diesen Schimpf so sehr zu Herzen, daß er sich aufs Land begab, mit dem Entschluße, sich nie wieder in öffentliche Geschäfte zu mengen (i). Unter

(i) S. Aur. Victor de vir. ill. c. 50. Front. Stratag. l. 4. c. 1. Liv. Lib. 27. & 29.

Erster Wundarzt in Rom. *Plin. L. 29. c. 1.*

Unter seinem Consulate führte ein gewisser Archagatus aus dem Peloponnes die Wundarzneywissenschaft in Rom ein. Bis dahin hatte ein jeder seine Hausmittel durch eine Ueberlieferung von seinen Vorfahren geerbt; allein der Peloponneser heilte die Wunden auf eine regelmäßige Art, und da dieses den Römern anfangs sehr angenehm war, so beehrten sie ihn nicht nur mit dem Bürgerrechte, sondern räumten ihm auch noch eine Bude ein, damit er seine Kunst öffentlich ausüben könnte. Sein Ansehen war jedoch von kurzer Dauer. Weil er sehr tiefe Einschnitte machte, und wo er es nöthig fand, auch zum Brennen seine Zuflucht nahm; so ward den Römern seine Wissenschaft nebst allen, die sie trieben, verhaßt, und sie hießen ihn nur den Fleischer, wenn sich doch das lateinische Wort Carnifex bey dieser Gelegenheit so übersetzen läßt.

Fremder Götzendienst wird abgeschafft. *Valer. Max. L. 1. c. 3.*

Aller Wachsamkeit der obrigkeitlichen Personen ungeachtet hatte seit einiger Zeit der Dienst des Serapis, und der Isis, ägyptischer Gottheiten, dergestalt in den Gemüthern des römischen Volkes eingewurzelt, daß man sie bereits in öffentlichen Kapellen verehrte, so sehr auch solche Neuerungen misbilliget wurden. Der Senat gab daher den Befehl, diese Gebäude einzureißen; da ihn aber Niemand vollstrecken wollte, that es Aemilius selbst, indem er die consularische Kleidung ablegte, und mit großen Axtschlägen die Denkmäler des ägyptischen Aberglaubens zerstörte.

XXVI. Buch.

Geschichte von Rom, Karthago und Sicilien in der ersten Hälfte des zweyten punischen Kriegs, (vom J. n. E. R. 536. an bis 542).

I. Abschnitt.

Begebenheiten vom Ausbruche des zweyten punischen Krieges an bis zur Schlacht bey Cannä.

Anfang des zweyten punischen Kriegs. J. n. E. R. 536. J. d. W. 3786. v. Chr. G. 214. *Livius Lib. 21. &c. Polyb. L. 3. &c.*

Unter dem Consulate des P. Cornelius Scipio, und T. Sempronius Longus nahm der zweyte punische Krieg seinen Anfang (*a*), welcher einer der merkwürdigsten ist, die uns die Geschichte aufbehalten hat, man mag nun entweder auf die ungeheure Eifersucht zwoer Republiken, welche, durch die größten Unglücksfälle nicht abgeschreckt, ihre äußersten Kräfte anstrengten, einander aufzureiben, oder auf die Mannigfaltigkeit unvermutheter Begebenheiten, die für

(*a*) Da wir uns bey Erzählung des zweyten punischen Krieges vorzüglich an die zween am Rande bemerkten Hauptschriftsteller *Livius*, und Polybius halten werden: so sehen wir alle fernere Citationen derselben für überflüßig an; und verweisen daher unsre Leser — nur einige wenige Fälle ausgenommen — einmal für allemal auf ihre Werke.

für Staatsmänner sowohl, als Kriegsleute sehr wichtige Lehren in sich halten, sein Augenmerk richten. Man würde sich aber nie einen rechten Begriff davon machen können, wenn man nicht eine sehr genaue Kenntniß von den damaligen Angelegenheiten der Karthaginenser hätte, welche sich seit dem mit den Römern geschlossenen Frieden durch ihre weitläuftigen Eroberungen in Spanien in eine so fürchterliche Verfassung zu setzen gewußt haben, daß sie es allerdings mit ihren mächtigen Nebenbuhlern aufnehmen durften. Wir wollen daher einige Jahre zurückgehen, und ihre Geschichte so lang fortführen, bis sie mit der römischen wieder zusammenläuft.

Vorläufige Begebenheiten in Spanien.

Asdrubal, welcher nach dem Tode Hamilkars die Feldherrnstelle in Spanien erhielt, ließ sich sehr angelegen seyn, die durch den Vergleich im Jahre Roms 526 bestimmten Gränzen nicht zu überschreiten. Indessen trieb er doch durch seine ausnehmende Geschicklichkeit, und sein freundliches Betragen seine Eroberungen immer weiter, und bemächtigte sich desjenigen ganzen Theils von Spanien, der von dem westlichen Ocean bis an den Iberus hieng. Nachdem er acht Jahre das karthaginensische Gebieth in diesen Gegenden regiert hatte, ward er von einem Gallier ermordet, dessen Herrn er hatte hinrichten lassen.

Einige Zeit vor seinem Tode schrieb Asdrubal nach Karthago, man sollte ihm Hannibaln schicken, welcher nach dem Verluste seines Vaters nach Afrika zurücke

zurückgekehrt war. Hanno, der eingewurzelte Feind des Hauses der Barcas, setzte sich aus aller Macht dawider; allein die barcinische Partey behielt die Oberhand, und Hannibal, der damals zwey und zwanzig Jahre alt seyn mochte, ward zur Armee nach Spanien abgeschickt. Als er in dem Lager ankam, nahmen ihn die Truppen wegen der großen Aehnlichkeit, die er mit seinem Vater hatte, mit vielen Freudensbezeugungen auf. Er gab sogleich Merkmaale eines großen Geistes von sich. Seine Geduld bey den größten Beschwerlichkeiten war nicht zu ermüden, und die Genauigkeit, mit welcher er die Befehle seiner Vorgesetzten vollstreckte, kam der Geschicklichkeit gleich, mit welcher er selbst andern Befehle zu ertheilen wußte. Er machte zwischen Tag und Nacht keinen Unterschied, und theilte seine Zeit nicht nach bestimmten Gesetzen zwischen Arbeit und Ruhe. Erst nach geendigten Geschäften überließ er sich dem Schlafe, ohne sich ein weiches Lager bereiten zu lassen; man fand ihn oft, in einen Soldatenmantel eingewickelt, unter den Schildwachen auf bloßer Erde liegen. Seine Mäßigkeit im Essen, und Trinken gieng so weit, daß er außer dem, was zur Befriedigung der Bedürfnisse der Natur unumgänglich nöthig war, nichts zu genießen pflegte. In Ertragung der Hitze und Kälte that es ihm Niemand bevor. Die Kräfte seines Leibes waren eben so groß, als die Standhaftigkeit seines Gemüths, die nichts erschittern konnte. Er zeichnete sich vor den übrigen nicht durch die Pracht der Kleider, sondern bloß durch die Schönheit der Waffen, und Pferde

Hannibal geht nach Spanien,

aus.

aus. Asdrubal gebrauchte ihn zu den wichtigsten Unternehmungen, und die Truppen bezeigten nie einen größern Muth, als wann er ihr Anführer war. Er fieng allzeit zuerst das Treffen an, und verließ am letzten das Schlachtfeld. Kam es darauf an, sich in eine Gefahr zu begeben, so that es niemand mit mehr Tapferkeit, als er, und doch behielt er mitten in der Hitze eines Gefechts die ganze Gegenwart seines Geistes. Er war der beßte Fußgänger, und in der Geschicklichkeit zu Pferde hatte er keinen seines gleichen. Allein mit so vortrefflichen Eigenschaften waren Fehler vereiniget, die nicht geringer waren. Besonders zeichnete er sich durch eine unmenschliche Grausamkeit, und mehr, als punische Treulosigkeit aus. Er hatte gegen das, was den Stempel der Wahrheit, und Heiligkeit trug, nicht die geringste Ehrfurcht, verachtete die Götter, brach die Eidschwüre, und um die Sache kurz zu fassen; er war ein Mensch ohne Religion. Dieß ist das Bild, welches Livius von Hannibaln mit vielem Fleiße entworfen hat, um seine Leser mit dem Manne auf das genaueste bekannt zu machen, der einige Jahre nach seiner Ankunft in Spanien eine der wichtigsten Rollen spielte. Nachdem Asdrubal, unter dem er einige Feldzüge gethan hatte, war getödtet worden, begrüßte ihn die ganze Armee, welche auf ihn das größte Vertrauen setzte, als ihren Feldherrn, und alsbald darauf die Nachricht davon zu Karthago ankam; ward die Wahl der Soldaten, so sehr sie auch Hanno nebst wenigen andern misbilligte, von dem Senat, und dem Volke auf eine Art

Wird zum Feldherrn gewählt, J. n. E. R. 533.

bekräftiget, welche zeigte, daß sie ihm gänzlich ergeben waren.

Und erobert verschiedene spanische Städte.

Sobald Hannibal die Anführung der Armee übernommen hatte, setzte er sich in Bewegung, und gleich als hätte er den Auftrag erhalten, Italien selbst mit Kriege zu überziehen, machte er unter der Hand, als ein geschworner Feind der Römer, alle nöthige Vorkehrungen dieses große Werk zu Stande zu bringen. Vielleicht hatte er auch die Absicht, durch einen neuen Krieg, in den er seine Republik zu verwickeln suchte, und welcher ihn dem Staate unentbehrlich machen würde, sich in seinem Posten zu behaupten, und die ihm widrige Partey des Hanno, von welcher er wußte, daß sie zu Karthago im Ansehen war, und ihn über kurz oder lang stürzen würde, außer Stand zu setzen, ihm einigen Schaden zu thun. Wenigstens ist dieß, nach der Anmerkung eines neuern Schriftstellers, die gewöhnliche Politik der Eigennützigen, und Ehrgeizigen, welche nur auf ihr eignes Glück denken, ohne das gemeine Beßte vor Augen zuhaben; und oft entdecken wohl die Prinzen, und Republiken die geheimen Triebfedern von den Handlungen ihrer Minister, und Feldherren so wenig, daß sie das für Eifer halten, was nichts, als die Wirkung eines niederträchtigen Eigennutzes, oder einer rasenden Ehrsucht ist.

Roll. hist. Rom. IV. 13.

Dem sey aber, wie ihm wolle, so hielt es Hannibal, so sehr ihm auch der Krieg mit den Römern am Herzen lag, noch nicht für dienlich, mit ihnen offenbar zu brechen; und ob er gleich fest entschlossen war,

zur

zur Erleichterung seiner künftigen Unternehmungen Sagunt anzugreifen, suchte er doch itzt sogar den Anschein davon zu vermeiden. Er zog also wider die Olkadier aus, welche nicht weit von dem Iberus ihre Wohnplätze hatten, und eroberte in kurzen ihre Hauptstadt Althäa, nachdem er sie mit entsetzlicher Wuth bestürmet hatte, um dadurch die kleinern Städte, die sich auch gleich darauf ergaben, in Furcht zu setzen. Sein siegreiches Heer führte er, die Winterquartire zu beziehen, nach Neukarthago, und da er daselbst alle, bey diesem Kriegszuge gemachte, Beute unter seine Truppen vertheilte, und der Armee alle ihre Rückstände zahlte, so wurden ihm seine Soldaten gänzlich ergeben. Zu Anfange des folgenden Frühlings gieng er mit sei- J. n. E. R.
nem Heere in das Land der Vaccäer, und nahm die 534.
Städte Hermandica, und Arbacala weg, von denen die letztere wegen ihrer Größe, und der Menge und Tapferkeit ihrer Einwohner ihm viel zu schaffen machte. Mittlerweile aber, daß er seine Eroberungen fortsetzte, hatten die Carpetaner, eines der mächtigsten Völker in Spanien, sich wider die Karthaginenser erklärt, und, nachdem einige Haufen aus ihrem Lande vertriebner Olkadier nebst vielen flüchtigen Einwohnern von Hermandica zu ihnen gestossen waren, eine Armee von 100,000 Mann aufgebracht, mit welcher sie Hannibaln bey seiner Rückkehr überfallen wollten. Da seine Truppen von langen Zügen ermüdet, und mit Beute beschweret waren, wollte er es, so sehr er auch, als er sich dem Tagus näherte, von den Spaniern beunruhiget wurde, zu keinem Treffen kommen lassen, son-

dern lagerte sich an dem Ufer des Flußes, und gieng in der Stille hinüber, indem der größte Theil der Feinde im Schlafe lag. Die Spanier, welche dieses für eine Flucht auslegten, sprangen ohne Ordnung ins Wasser, um seinen Nachtrab anzugreifen; wurden aber von Hannibaln auf das Haupt geschlagen, der seine Elephanten am gegenseitigen Ufer aufgestellt, und jeden Furt mit seinen Reutern besetzt hatte. Nach diesem Siege verheerte Hannibal das ganze Land der Carpetaner, welche, durch eine so große Niederlage erschreckt, für rathsam hielten, sich dem Ueberwinder zu unterwerfen.

Sagunt wird belagert. J. n. E. R. 535.

Nicht lang darauf setzte Hannibal seine Eroberungen bis an die Thore von Sagunt fort, und versicherte sich, vermög seiner besondern Geschicklichkeit, aller der eingenommenen Länder, noch ehe er den Römern Anlaß gab, den Karthaginensern den Krieg anzukündigen. Die Saguntiner, die über Hannibals schleunigen Fortgang sehr unruhig wurden, schickten eilig Abgeordnete nach Rom, wider ihn um Hülfe anzuhalten. Der Senat gab ihnen die beßten Vertröstungen, und beschloß sogleich, eine Gesandtschaft an den karthaginensischen Feldherrn, und nach Karthago selbst abzufertigen, um, wenn sie es nöthig fände, wegen dieser Bewegungen nachdrückliche Vorstellungen zu thun. Allein während der Zeit, daß sich die Abgeordneten zur Reise anschickten, und man sich sonst in Rom über die ferner zu ergreifenden Maßregeln zankte, übte Hannibal schon wirklich Feindselig-

keiten

keiten wider Sagunt aus, indem er das umliegende Land verwüstete, und die Stadt an drey verschiedenen Orten angriff. Den Vorwand dazu nahm er von einigen zwischen den Saguntinern, und Turdetanern entstandenen Mishelligkeiten, wovon er doch selbst der Urheber war; und so weitaussehend auch seine Absichten seyn mochten, so wollte er doch das Ansehen haben, als sey er nur gesonnen, den leztern Recht zu verschaffen. Polybius giebt indessen ganz andre Ursachen an, die ihn zu einem so wichtigen Schritte verleiteten. Und gewiß, Hannibal sah die Vortheile nur gar zu gut ein, die ihm aus der Eroberung der Stadt Sagunt zuwachsen würden; denn außer dem, daß er hoffen durfte, nach ihrer Einnahme, welche auch die Uebergabe andrer noch nicht bezwungner Städte nach sich ziehen würde, keinen Feind im Rücken zu lassen, wenn er seinen Zug nach Italien nähme; so konnte er sich Rechnung machen, da einen Schatz zu finden, der hinlänglich wäre, die Kosten seines vorhabenden Kriegs mit den Römern zu bestreiten. Außer dem dorfte er auch erwarten, daß die Beute dieses Orts nicht nur seine Soldaten aufmuntern, sondern die Karthaginenser selbst dahin bringen würde, seinen Anschlag genehm zu halten. Sollten diese schmeichelhaften Aussichten auf die Zukunft nicht das meiste dazu beygetragen haben, daß er der Stadt mit so vieler Hitze zusetzen ließ?

Die Saguntiner vertheidigten sich ihrerseits mit größter Tapferkeit, und machten in häufigen Ausfällen viele der Belagerer nieder, ob sie gleich selbst stark bey

diesen Gefechten litten, und dadurch ihren Zustand immer mehr verschlimmerten; da im Gegentheil die Karthaginenser, deren Armee aus 150,000 Mann bestand, ihren Verlust kaum bemerkten. Als kurz darauf Hannibal, der überall selbst mit Hand anlegte, und sich einst unvorsichtig der Mauer näherte, in den Schenkel verwundt ward, geriethen darüber seine Truppen in solche Bestürzung, daß sich die Belagerten beynahe aller seiner Kriegsmaschinen bemächtiget hätten. Es erfolgte darauf bis zur Heilung der Wunde eine Art von Stillstand, wiewohl die Belagerer noch immer ihren Posten behaupteten, und ihre Werke in vollkommnern Stand setzten. Nach Hannibals Herstellung giengen die Feindseligkeiten mit verdoppelter Heftigkeit an. Nachdem die Karthaginenser mit den Sturmböcken einen großen Theil der Mauer der Erde gleich gemacht, und drey Thürme eingeworfen hatten, thaten sie einen Generalsturm. Die Belagerten dagegen, welche erwogen, daß alles, was ihnen nur lieb war, itzt auf dem Spiele stünde, stellten in dem Raume zwischen der Stadt, und den Drümmern der Mauer ihre Truppen in Schlachtordnung, und machten jeden Zollbreit Landes mit solcher Entschlossenheit streitig, daß sie nicht nur zuletzt die Karthaginenser nöthigten, den Wallbruch zu verlassen, sondern auch, die Flucht in ihr Lager zu nehmen. Die beßten Dienste that den Saguntinern bey dieser Gelegenheit eine gewisse Art von Wurfspießen, die sie mit verpichten Werche umwickelten, und in vollem Brande auf die Feinde warfen. Da sie drey Fuß lang waren, so

konnten

konnten sie sowohl die Rüstung, als den Leib dessen, der davon getroffen wurde, durchstechen; wenn sie aber auch bloß an dem Schilde hängen blieben, so verursachten sie doch wegen der brennbaren Materie keine geringe Verwirrung. Der Soldat ließ vor Schrecken die Waffen fallen, und war daher dem darauf folgenden Angriffe, ohne sich vertheidigen zu können, ausgesetzt.

Nach abgeschlagenem Sturme verhielt sich Hannibal einige Tage lang ruhig, damit seine Truppen, die sehr abgemattet waren, sich erholen könnten. Während dieser Zeit kamen die römischen Abgeordneten an. Als ihm davon die Nachricht gebracht wurde, schickte er ihnen einige von seinen Leuten bis ans Meer entgegen, und ließ ihnen sagen, sie würden sich einer großen Gefahr aussetzen, wenn sie es wagen wollten, bey einem Heere, das aus so verschiedenen, und den wildesten Völkern bestünde, sich einzufinden; außer dem aber hätte er itzt weit wichtigere Dinge zu thun, als Gesandten Gehör zu geben. Diese Antwort war deutlich genug, um an seinen Absichten nicht länger zweifeln zu dörfen; und da er nicht ohne Grunde befürchtete, die Abgeordneten möchten sogleich nach Karthago gehen, um sich über ihn zu beschweren; so schrieb er eilig an die Häupter der barcinischen Partey, daß sie wohl auf ihrer Hut seyn, und alle Kräfte anwenden sollten, das zu verhindern, was etwa Hanno, und seine Anhänger zum Vortheile der Römer unternehmen möchten.

Mittlerweile hatten die Saguntiner dem Wallbruche gegenüber, den die Karthaginenser gemacht, eine neue Mauer aufgeführt. Allein Hannibal, welcher sich öffentlich hatte verlauten lassen, daß alle Beute der Stadt nach ihrer Einnahme seinen Truppen zugehören sollte, erneuerte seine Angriffe mit einer solchen Heftigkeit, daß die Belagerten, durch das Geschrey auf allen Seiten betäubt, nicht wußten, wohin sie sich wenden sollten, die Stadt zu vertheidigen. Er frischte selbst mit Mund und Hand seine Soldaten an der Seite an, wo er einen beweglichen Thurm anrücken ließ, der höher, als alle Befestigungen der Stadt, war. Vermittelst der Catapulten, und Balisten, die in den verschiedenen Absätzen desselben angebracht waren, tödtete, oder zerschmetterte er alle, welche die Mauer vertheidigten. Als er sie von Mannschaft entblößt sah, schickte er 500 Afrikaner mit den nöthigen Werkzeugen ab, von unten her große Oeffnungen zu machen; und da dieses um so viel leichter angieng, weil die Mauer nicht, wie heutiges Tages, mit Kalke befestiget, sondern bloß aus Thon und dazwischen gelegten Steinen zusammengefügt war; so drang er ohne vielen Widerstand in die Stadt, und bemächtigte sich einer Anhöhe, wohin er seine Maschinen bringen ließ, um in Sagunt selbst eine Art von Schanze zu haben, von welcher er es bestreiten könnte. Die Belagerten warfen indessen wieder eine neue Mauer zur Vertheidigung desjenigen Theils der Stadt auf, der noch nicht eingenommen war, und trieben bey vielen Gelegenheiten die Feinde zurück. Hannibal that um

diese Zeit einen Kriegszug wider die Carpetaner und Oretaner, welche sich geneigt bewiesen, das karthaginensische Joch abzuwerfen. Mittlerweile setzte Maherbal, des Himilko Sohn, die Belagerung von Sagunt mit solcher Hitze fort, daß man die Abwesenheit des Feldherrn beynahe nicht merkte. Er behielt in vielen Scharmützeln die Oberhand, und stürmte mit drey Sturmböcken so gewaltig auf die Mauer, daß Hannibal, welcher bey seiner Rückkunft das Vergnügen hatte, einen beträchtlichen Theil davon eingeworfen zu sehen, seine Truppen sogleich wider die Citadelle selbst konnte anrücken lassen. Nach einem hitzigen Gefechte bemächtigte er sich eines Theils derselben; die Belagerten aber behaupteten sich mit großer Schwierigkeit in dem andern. Endlich gieng ein Saguntiner, Alcon, ingeheim zu Hannibaln, und suchte ihn gegen seine Mitbürger zu besänftigen. Alle Bedingungen aber, die er von ihm erhalten konnte, waren diese: „sie sollten den Turdetanern hinlängliche „Genugthuung leisten, den Karthaginensern ihren „ganzen Schatz ausliefern, und sich bloß mit den Kleidern auf dem Leibe an den Ort begeben, den ihnen „die Karthaginenser zum Wohnplatze anweisen würden.„ Alcon, welcher wohl wußte, daß die Saguntiner nie in diese Bedingungen willigen würden, getraute sich nicht mehr zurückzukehren, und versicherte den Hannibal, daß es dem das Leben kosten würde, der ihnen solche Vorschläge thun wollte. Alork, ein Spanier von Geburt, und guter Freund der Saguntiner, ob er gleich unter der karthaginensischen

Armee diente, war einer andern Meynung. Er glaubte, daß man, wenn man alles verloren hätte, auch den Muth verlöre, und nahm daher die Unterhandlung über sich. Als ihn der Senat vor sich ließ, brachte er alle die Gründe vor, die die fähigsten waren, ein aufs äußerste getriebnes Volk dahin zu vermögen, sich dem Willen des Ueberwinders zu unterwerfen. Allein die Saguntiner konnten, wie es Alcon vorhergesehen hatte, nicht einmal den Gedanken ertragen, die Bedingungen Hannibals anzunehmen; sondern ehe sie ihre endliche Antwort von sich gaben, brachten die vornehmsten Rathsherren ihr Gold und Silber sammt dem öffentlichen Schatze auf den Markt, warfen alles in ein zu dem Ende angezündetes Feuer, und stürzten darauf größtentheils sich selbst hinein. Dieser verzweifelte Entschluß breitete in der ganzen Stadt eine allgemeine Bestürzung aus, und da zu gleicher Zeit ein schon lange bestürmter Thurm einfiel, so drangen ganze Haufen Karthaginenser, ohne den Einwohnern Zeit zu lassen, sich von ihrer Betäubung zu erholen, mit solcher Gewalt durch die gemachte Oeffnung in die Stadt, daß sie sich derselben in einem Augenblicke bemächtigten, nachdem sie acht Monate eine sehr schwere Belagerung ausgehalten hatte. Hannibal befahl seinen Soldaten, alle mannbare Leute umzubringen, und dieser Befehl, so grausam er schien, war doch, wie es die Folge lehrte, einigermassen nothwendig; denn wozu, sagt Livius, würde es genützt haben, wenn man Rasende verschont hätte, die sich entweder in ihre Häuser einsperrten, und mit Weibern,

Sagunt wird eingenommen.

und

und Kindern lebendig verbrannten, oder sich mit den Waffen in der Hand als Verzweifelte vertheidigten, und sie nicht eher, als mit dem Verluste des Lebens, fahren ließen? Die Beute, welche bey dieser Gelegenheit an Gefangenen und verschiedenen Sachen von grosßem Werthe gemacht wurde, war überaus beträchtlich, obgleich die Einwohner vieles mit Fleiße verderbt, und die erbitterten Soldaten in den Häusern beynahe alles ohne Unterschiede des Alters niedergehauen hatten. Hannibal schickte die kostbarsten Kleider und Geräthschaften nach Karthago, um sich daselbst gute Freunde zu machen, und die vorigen noch mehr in sein Interesse zu ziehen.

Die Römer beschweren sich zu Karthago über Hannibaln.

Sagunt war noch nicht eingenommen, als die römischen Abgeordneten zu Karthago erschienen, und, vorausgesetzt, daß der Senat keinen Antheil an der Belagerung dieser Stadt hätte, auf die Auslieferung Hannibals drangen. Hanno that sich bey dieser Gelegenheit ausnehmend hervor; und da er wohl wußte, wie sehr der größte Theil seiner Mitbürger für den Hannibal eingenommen war, so wandte er in einer öffentlichen Versammlung seine ganze Beredsamkeit an, sie dahin zu bringen, daß sie die Römer zufrieden stellten. Er zeigte zu dem Ende, in was für Gefahren Karthago wegen des Hasses der Barkas gegen die Römer gerathen wäre, und was es von ihnen, wenn sie einmal wieder die Waffen ergreifen würden, zu befürchten hätte. Am Schluß seiner Rede that er den Vorschlag, man sollte drey Gesandtschaften abschicken, die erste nach Rom, dem Senate Genugthuung zu leisten, die

andre

andre nach Spanien, dem Hannibal anzubefehlen, daß er seine Völker von Sagunt wegziehe, und ihn selbst den Römern auszuliefern; die dritte endlich nach Sagunt, um den Einwohnern den Verlust zu ersetzen, den sie während der Belagerung erlitten hätten.

Hanno's Rede, welche Livius nach seiner Art auf gut römisch zugestutzt hat, that, ihres Nachdrucks ungeachtet, nicht die geringste Wirkung. Man verwies es ihm sogar, daß er wider den Sohn des Hamilkar mit mehr Hitze geredet habe, als es selbst Vater, einer der römischen Abgeordneten gethan hätte; und die ganze Antwort, die sie erhalten konnten, bestand in dem, die Saguntiner hätten zu den Feindseligkeiten, die Hannibal wider sie ausübte, selbst Anlaß gegeben, und die Römer würden ungerecht handeln, wenn sie ihnen mehr Achtung, als den Karthaginensern, ihren alten Bundsverwandten, bezeugen wollten.

Die Römer rüsten sich zum Kriege,

Die Gesandten waren kaum nach Rom zurückgekommen, als die Zeitung von der Eroberung Sagunts daselbst einlief, welche allenthalben Schrecken, und Bestürzung verbreitete. Mitleid mit der unglücklichen Stadt; Scham, ihren getreuen Bundsgenossen keine Hülfe geleistet zu haben, und Unwillen wider die Karthaginenser, als die Urheber dieses Uebels, waren die allgemeinen Empfindungen, die sich der Römer im ersten Augenblicke bemächtigten, und bloß durch die lebhafte Vorstellung ihrer eignen Gefahr verdrängt wurden. Es kam itzt nicht darauf an, sich über Friede oder Krieg zu berathschlagen. Da sie von ihren Abgeordneten erfahren

fahren hatten, daß die Gemüther der Karthaginenser zum letztern völlig geneigt wären, so sahen sie wohl ein, daß sie ihn nicht würden vermeiden können, so sehr sie auch Ursache hatten, sich vor Hannibaln, dem tapfersten und kühnsten Feldherrn, zu fürchten, von dem sie vorher sehen konnten, daß er in kurzer Zeit an der Spitze einer Armee abgehärteter, und im Kriege grau gewordener Soldaten, welche nur zu streiten, und zu siegen gewohnt wären, über den Iberus gehen, sich dann mit den Galliern vereinigen, und den Schauplatz des Krieges nach Italien selbst versetzen würde. In diesen Umständen ließen sie es an nichts ermangeln, sich auf alle Fälle gefaßt zu machen. Die Anzahl römischer Völker, welche dieses Jahr dienen sollten, ward auf sechs Legionen gebracht, deren jede aus 4000 Mann zu Fuß, und 300 zu Pferd bestand. Unter den Bundsgenossen wurden 44,000 Fußgänger, und 4000 Reuter angeworben; außerdem aber 220 Quinqueremen nebst 20 kleinern Schiffen in segelfertigen Stand gesetzet. Nachdem in einer Versammlung des Volks der Krieg wider die Karthaginenser beschlossen, und die Götter um ihren Beystand waren angefleht worden, wurde der Consul Sempronius mit einer Flotte von 160 großen, und 12 kleinen Schiffen nach Sicilien geschickt, mit dem Auftrage, von dort aus nach Afrika zu segeln, und daselbst die Feindseligkeiten anzufangen, wenn sein Amtsgehülfe Publius Cornelius Scipio, der sich in das jenseits der Alpen gelegene Gallien begeben mußte, im Stande wäre, den Hannibal an dem Einbruche in Italien zu hindern. Sempronius führ-

te, nebst zwo römischen Legionen, von den Truppen der Bundsgenossen 16,000 Mann zu Fuß, und 1800 Reuter mit sich; da hingegen P. Scipio, außer zwo römischen Legionen, und 60 Galeeren, nur 14,000 Mann zu Fuß, und 1200 zu Pferd von eben diesen Truppen unter sich hatte. Die übrigen 14,000 Fußgänger, und 1000 Reuter, welche die Bundsgenossen gestellt hatten, wurden sammt der fünften und sechsten Legion dem Prätor L. Manlius anvertraut, um damit das dießseitige Gallien in Furcht zu halten.

Und kündigen ihn den Karthaginensern an. J. n. E. R. 536.

Aller dieser Anstalten ungeachtet, wollten die Römer, um sich den Schein zu geben, daß sie nach Grundsätzen der strengsten Billigkeit verführen, den Krieg nicht anfangen, ohne ihn erst den Karthaginensern anzukünden. Sie schickten daher eine neue Gesandtschaft nach Karthago, welche die nachdrücklichsten, und zugleich die letzten Vorstellungen thun sollte. Als sie vor dem Senate erschien, und ihren Auftrag zu Werke richtete, bemühte sich einer der karthaginensischen Rathsherren, Hannibals Verhalten zu rechtfertigen. Er stellte eine Vergleichung zwischen dem Vertrage an, den die Römer mit Asdrubaln, und demjenigen, den der Consul Lutatius mit Hamilkarn geschlossen hatten; und bestand darauf, so wie die Römer sich die Freyheit genommen hätten, dem letztern Vertrage einige Artikel beyzufügen, so hätten die Karthaginenser gleiches Recht, in dem kürzlich von Asdrubaln geschlossenen nach Gefallen Veränderungen zu machen. Die Abgeordneten hielten zu sehr über die Würde des römischen

mischen Volks, als daß sie sich über ehedem geschlossene Verträge erst in weitläuftige Streitigkeiten hätten einlassen sollen, nachdem die Sachen schon so weit gekommen waren. Sie lehnten sie also mit trotzigen Worten von sich ab, und drangen kurzum darauf, die Karthaginenser sollten entweder den Hannibal ausliefern, oder frey bekennen, daß die Zerstörung Sagunts auf ihr Gutheißen geschehen sey, in welchem Falle sie sich zum Kriege gefaßt machen sollten. Da aber die Karthaginenser noch immer verschiedene Ausflüchte suchten, um einer endlichen Antwort auszuweichen; wandte sich der älteste von den Gesandten an den Senat, und indem er den Vordertheil seiner Toge aufhub, als ob er etwas in der Vertiefung desselben trüge, foderte er die Rathsglieder auf, daß sie auf der Stelle zwischen Krieg und Frieden wählen sollten. Er konnte leicht vorhersehen, was geschehen würde. Indessen begnügten sich die Karthaginenser damit, daß sie ihm von allen Seiten zurufften, er sollte ihnen geben, was er wollte. „Nun, versetzte hierauf der Römer, so gebe „ich euch den Krieg," und zu gleicher Zeit ließ er seinen Rock auseinander fallen, gleichsam als hätte er nun den Krieg vor ihren Augen ausgegossen.

Die Römer suchen vergebens, spanische und gallische Völker in ihr Interesse zu ziehen.

Bald darauf langten die römischen Gesandten auf ihrem Rückwege von Karthago in Spanien an, wo sie sich bemühten, die Einwohner von den Karthaginensern abwendig zu machen, und die karthaginensischen Bundsgenossen auf ihre Seite zu ziehen, so daß sie entweder der Römer Schutz, oder Freundschaft annäh-

annähmen. Die Burgusier, welche gern das karthaginensische Joch abschütteln wollten, nahmen sie freundlich auf, welches auf die benachbarten Gegenden keinen geringen Eindruck machte. Doch als die Gesandten von den Volscianern abschlägige Antwort bekamen, welche ihnen den Vorwurf machten, sie hätten die Saguntiner feigherziger Weise im Stiche gelassen, waren sie genöthiget, sich ohne Bewerkstelligung ihres Vorhabens aus Spanien zu entfernen. Eben so wenig Gehör fanden sie in Gallien. Schon der Anblick so vieler Männer, welche nach der hergebrachten Gewohnheit ganz bewaffnet in der Versammlung erschienen, setzte sie in keine geringe Verlegenheit. Es war aber noch schlimmer für sie, als die Gallier, nachdem sie die Macht, und das Ansehen ihrer Republik herausgestrichen, und ihnen zugemuthet hatten, den Karthaginensern, wenn sie den Krieg nach Italien spielen wollten, den Durchzug durch ihre Ländereyen, und Städte zu verweigern, erst zu murren, und dann ein so lautes Gelächter aufzuschlagen anfiengen, daß die Vornehmsten Mühe genug hatten, der Unbändigkeit der jungen Leute Einhalt zu thun. So sehr schien es ihnen wider alle Vernunft, und Scham zu seyn, daß die Römer von ihnen verlangten, um Italien zu schonen, ihr eignes Land zum Schauplatze eines gefährlichen Kriegs zu machen, und um andre zu erhalten, sich selbst der Plünderung preis zu geben. Nachdem der Lerm endlich aufgehört hatte, ward den Gesandten folgende Antwort gegeben: „Die Gallier hätten von „den Römern nie einen Dienst erhalten, und von den

„Karthaginensern wären sie so wenig beleidiget wor„den, daß sie keine Ursache hätten, wider diese, oder für „jene die Waffen zu ergreifen. Sie hätten vielmehr ver„nommen, daß die Römer ihre Landsleute in Italien „aus ihren Ländern vertrieben, ihnen Tribut auflegten, „und auch sonst auf eine sehr unanständige Art begegne„ten.“ Die Abgeordneten, welche nichts weniger, als eine solche Aufnahme vermuthet hatten; wußten nicht, wem sie eigentlich die Ursache davon beymessen sollten, bis sie endlich nach Marseille oder Massilien kamen, wo sie von ihren getreuen Bundsgenossen erfuhren, daß sich Hannibal der Freundschaft der Gallier schon vor geraumer Zeit versichert hätte; daß aber diese wilde und geizige Nation ihm nur so lang ergeben seyn würde, als er sich bemühte, die Häupter derselben durch Geschenke zu gewinnen. Mit diesen Nachrichten eilten die Gesandten nach Rom, wo sie alle Bürger mit den größten Zubereitungen zu dem bevorstehenden Kriege beschäftiget fanden, indem Niemand zweifelte, Hannibal hätte sich bereits in die gehörige Verfassung gesetzt, seinen Zug nach Italien anzutreten.

Hannibal macht sich fertig, den Krieg nach Italien zu versetzen,

Dieser schlaue Mann hatte in der That seit der Eroberung Sagunts nichts außer Acht gelassen, was seinen weitläuftigen Absichten entsprechen konnte. Um sich die Zuneigung der Spanier zu erwerben, gab er ihnen während der Winterquartire, die er zu Neukarthago bezog, die Erlaubniß, nach ihrer Heimath zurückzugehen; und da er dafür hielt, die Soldaten würden um so viel bessere Dienste thun, je weiter sie von ihrem Vaterlande entfernt wären, so faßte er den Entschluß,

eine Verwechslung der Truppen vorzunehmen, und dadurch das karthaginensische Gebieth sowohl in Afrika als Spanien sicher zu stellen. Er ließ daher gegen 14,000 Afrikaner nebst 500 balearischen Schleuderern, 300 Ligurern, vielen Elephanten, und einer Menge sowohl Quinqueremen, als andrer Galeeren, nach Spanien kommen, die unter der Anführung seines Bruders Asdrubals die Küste dieses Landes decken sollten; nach Afrika hingegen versetzte er 13,850 spanische Fußgänger, 1200 Reuter, und 870 balearische Schleuderer. Außerdem ließ er in den spanischen Städten die auserlesensten jungen Leute ausheben, und schickte sie, an der Zahl 4000, nach Karthago, damit sie daselbst als Geiseln behalten würden, und zugleich im Nothfalle die Stadt vertheidigen hälfen. Er wartete bloß noch auf die Rückkunft der Abgefertigten. Denn er war bemüht gewesen, nicht allein die Gallier dies- und jenseits der Alpen in sein Interesse zu ziehen, sondern sich auch mit aller möglichen Genauigkeit zu erkundigen, wie fruchtbar das Land längshin am Po, wie zahlreich und herzhaft das Volk, und ob über die Alpen zu kommen wäre. Nachdem er von allem diesen eine sehr günstige Nachricht erhalten, und mittlerweile auch das, was zu Karthago vorgegangen, in Erfahrung gebracht hatte, trat er, ganz entrüstet wider die Römer, daß sie sich unterstanden, auf seine Auslieferung zu dringen, seinen Zug nach Italien mit 90,000 Mann zu Fuß, und 12,000 Reutern an. Er gieng über den Iberus, und bezwang mit unglaublicher Geschwindigkeit, obwohl nicht ohne viele hartnä-

ckige Treffen, und einen großen Verlust an Leuten, alle Völker zwischen diesem Fluße, und dem pyrenäischen Gebirge, die Ilergeter, Bargusier, Aerenosier, und Andosinier (*b*). Er übergab dem Hanno die Aufsicht über die eroberten Länder, und befahl ihm, ein wachsames Aug auf die Bargusier zu haben, weil er sie im Verdachte hatte, als ob sie den Römern günstig wären; und um ihn in seiner neuen Stelle zu unterstützen, hinterließ er ihm eine Schaar von 10,000 Mann zu Fuß und 1000 Reutern. Um sich bey den Spaniern noch mehr beliebt zu machen, schickte er ohngefähr eben so viele von ihnen nach ihrer Heimath zurück, und munterte diejenigen, die noch in karthaginensischen Diensten blieben, auf alle ersinnliche Weise auf. Die Armee ließ ihr schweres Gepäcke beym Hanno zurück, und setzte nunmehr an der Zahl 50,000 Mann zu Fuß, und 9000 Reuter, alles alte Truppen und die beßten von der Welt, ihren Zug vorwärts über das pyrenäische Gebirge fort.

Und besiegt verschiedene Völker zwischen dem Iberus und dem pyrenäischen Gebirge.

Die Massilier hatten nicht so bald die Bewegungen Hannibals erfahren, als sie den Römern durch ihre Abgeordneten melden ließen, daß er bereits über den Iberus gegangen wäre. Die Bojer hatten ebenfalls davon Nachricht erhalten; und da sie ohnehin wegen der zu Placenz und Cremona angelegten Colonien über die Römer sehr aufgebracht waren; so erregten sie, gleich als wäre Hannibal, auf dessen Beystand sie sich verließen, schon in Italien angekommen, ei-

Die Bojer und Insubrer erregen im dießseitigen Gallien einen Aufstand.

(*b*) J. Gronov. ad lib 3. Polyb.

nen Aufstand, ohne sich um die Geiseln zu bekümmern, die sie in dem vorigen Kriege gegeben hatten. Sie brachten die Insubrer dahin, daß sie mit ihnen gemeine Sache machten, und setzten durch die gräulichen Verheerungen, die sie im römischen Gebiethe anrichteten, die Landleute nebst drey vornehmen Römern, welche eben mit Vertheilung der Ländereyen beschäftigt waren, in ein solches Schrecken, daß sie sich in größter Eile nach Mutina, oder dem heutigen Modena, flüchteten, welches sie sogleich belagerten. Auf die erste Zeitung von diesen Unruhen brach der Prätor Manlius, der sich bereits, seiner erhaltenen Anweisung zu Folge, in dem diesseitigen Gallien befand, mit seinem Heere auf, um die Stadt zu entsetzen. Da er aber auf seinem Wege bey einem Walde vorbeyziehen mußte, fiel er unversehens in einen Hinterhalt, und büßte viele seiner Leute ein. Bald darauf griffen ihn die Gallier abermals an, und hieben 800 Römer nieder. Diese Unfälle nöthigten den Prätor, sich in größter Eile nach Tanetum, einem am Po gelegenen Orte, zu ziehen, wo er sich durch seine Verschanzungen, und einige von andern gallischen Völkern angelangten Verstärkungen wider die fernern Anfälle der Feinde in Sicherheit setzte. Mittlerweile nahmen die Belagerer von Mutina, weil sie in der Kunst, Städte einzunehmen, nicht erfahren waren, ihre Zuflucht zur Verrätherey, lockten die drey von Rom abgeschickten Männer, unter dem Vorwande, sie wären bereitwillig, einen Vergleich zu schließen, in ihr Lager heraus, und nahmen sie in der Absicht gefangen, sie so lange nicht loszulas-

sen;

sen, bis die Römer ihre Geiseln heraus gegeben hätten. Der Senat, den die Nachricht von diesen neuen Vorfällen sehr beunruhigte, gab sogleich dem Prätor C. Attilius Befehl, dem Manlius zu Hülfe zu eilen. Der Consul, P. Scipio, ob er gleich selbst im Begriffe war, abzureisen, mußte ihm zu dem Ende, außer 5000 Mann von den Truppen der Bundsgenossen, eine seiner Legionen überlassen, und, um seine Armee zu ergänzen, neue Werbungen anstellen. Als die Gallier die Annäherung des Attilius erfuhren, stellten sie die Feindseligkeiten ein, und zerstreuten sich, indem sie wohl sahen, daß sie erst die Ankunft der Karthaginenser abwarten müßten, um etwas wichtiges zu unternehmen.

Hannibal setzt über die Rhone.

Hannibal war unterdessen ohne vielen Widerstand bis an das Ufer der Rhone vorgerückt. Einige Gallier hatten es zwar versucht, sich ihm zu widersetzen; wurden aber theils durch Geschenke theils mit Gewalt dahin gebracht, daß sie ihm den Durchzug durch ihre Länder verstatteten. Als die, welche am Fluße selbst ihre Wohnplätze hatten, von seiner Annäherung Nachricht erhielten, versammelten sie an dem gegenüber gelegenen Ufer ihre Truppen, um ihm den Uebergang streitig zu machen. Hannibal ließ sogleich eine ungeheure Menge Schiffe, und Kähne herbeyschaffen, und viele neue aus hohlen Bäumen verfertigen. Da er es aber unmöglich fand, seine Armee im Angesichte des Feindes überzusetzen: gab er, sein Vorhaben auszuführen, dem Hanno, einem Sohne Bomilkars, Befehl, mit einigen Truppen, die meistentheils aus Spa-

niern bestanden, bey einbrechender Nacht einige Meilen weit den Fluß hinauf zu ziehen, außer dem Gesichte des feindlichen Lagers hinüber zu gehen, und zu gelegener Zeit den Barbarn in den Rücken zu fallen. Diese Kriegslist gieng nach Wunsche von statten. Hanno kam an einem Orte, wo sich die Rhone in zween Arme theilte, und eine kleine Insel formirte, auf Flößen glücklich an das gegenseitige Ufer, ohne von seinen Spaniern, die größtentheils auf Schläuchen, worein sie ihre Kleider steckten, hinüberschwammen, einen Mann zu verlieren; und ließ, nachdem sie sich von ihren ausgestandenen Beschwerlichkeiten erholet hatten, einen Rauch aufsteigen, welches das zwischen ihm, und dem Feldherrn verabredete Zeichen war. Hannibal hatte es nicht so bald wahrgenommen, als er zum allgemeinen Aufbruche Befehl ertheilte, welcher auch unter einem entsetzlichen Getümmel, das von dem Geräusche des Wassers, und dem Geschreye der Soldaten verursachet wurde, sogleich darauf erfolgte. Er hatte schon zuvor solche Anstalten getroffen, daß er seiner Sache gewiß seyn konnte. Um die Gewalt des Stromes zu brechen, und die Kähne, worauf sich das Fußvolk eingeschifft hatte, vor der Gefahr des Umschlagens zu sichern, ließ er weiter hinaufwärts die Reuter auf den in Bereitschaft gehaltenen Schiffen übersetzen, und die Pferde, drey oder vier zusammen gekuppelt, von Männern, die sich auf dem Hintertheile eines jeden derselben befanden, hinten nachschwemmen. Als die Gallier diese Bewegungen sahen, eilten sie unter einem fürchterlichen Geheule herbey, stießen ihre Schilden gegen einan-

einander, und gaben dem Feinde durch verschiedene Gebärden zu verstehen, daß sie, ihn zu empfangen, bereit wären. Doch zu eben der Zeit steckte Hanno ihr von Mannschaft entblößtes Lager in Brand, und fiel ihnen mit solcher Hitze in Rücken, daß sie sich, von allen Seiten gedrängt, nach einem kurzen Widerstande zerstreuten, und ein jeder den kürzesten Weg, den er finden konnte, nach seiner Heimath nahm. Hannibal dachte nunmehr auf Mittel, auch die Elephanten an das Ufer zu bringen, das er eben behauptet hatte. Er ließ zu dem Ende zween starke Flöße verfertigen, und dergestalt mit Erde bedecken, daß sie einer Brücke nicht unähnlich waren. Der größere ward mit vielen Seilen an die längst des Ufers befindlichen Bäume befestiget, damit er durch die Gewalt des Stromes nicht weggeführt würde; der kleinere hingegen hieng auf eine solche Art mit dem ersten zusammen, daß er mit leichter Mühe konnte losgemacht werden. Als sich die Elephanten auf diesem letztern befanden, wohin man sie mit Vortreibung ihrer Weiblein ohne Schwierigkeit brachte, ward er von einigen, in eigens dazu bestellten Schiffen befindlichen, Leuten sammt den Thieren hinüber gezogen. Einige fielen zwar ins Wasser, kamen aber gleich den andern ans Ufer, so daß Hannibal seine Absicht vollkommen erreichte (*c*).

Während der Zeit, daß sich die Karthaginenser zum Uebergange über die Rhone bereiteten, hatte

(*c*) Observation sur le passage du Rhone dans l'histoire de Polybe par Folard T. 4.

der Consul P. Scipio, welcher sich zu Pisa eingeschiffet hatte, und an der Küste von Ligurien hingesegelt war, bey der Mündung dieses Flußes seine Völker ans Land gesetzet. Sein Absehen war, daselbst den Hannibal zu erwarten, und ihm eine Schlacht zu liefern, ehe derselbe einen Versuch thun könnte, über die Alpen zu gehen. Er hatte zwar seinen Zug über das pyrenäische Gebirge in Erfahrung gebracht; konnte sich aber in Betrachtung der weiten Gegenden, durch die er ihn fortsetzen mußte, nicht einbilden, daß er ihm bereits so nahe sey. Als ihm davon die Nachricht gebracht wurde, glaubte er es anfänglich nicht, weil ihm die Sache schlechterdings unbegreiflich schien. Um inzwischen doch die wahre Beschaffenheit derselben zu erfahren, schickte er 300 auserlesene Reuter auf Kundschaft aus, welche 500 Numidiern begegneten, die in eben der Absicht abgeschickt waren. In dem hierauf erfolgten Gefechte wurden die letztern mit Verlust von mehr als 200 Mann geschlagen, und bis an ihr Lager verfolgt, da hingegen die Römer nur 140 Mann einbüßten.

Und kömmt an die Alpen.

Hannibal war eben mit der Uebersetzung der Elephanten beschäftigt, als er die Numidier in großer Unordnung zurückkommen sah. Er war lange unschlüßig, ob er mit dem Scipio anbinden, oder seinen Weg nach Italien fortsetzen sollte. Endlich ließ er sich zum letztern durch die Gesandten der Bojer bereden, welche um eben die Zeit angelangt waren. Diese unterrichteten die Armee von allen den Entschließungen, welche die italischen Gallier zu ihrem Besten genommen hätten,

ten, munterten sie durch die Versicherung auf, daß der Uebergang über die Alpen, der die Truppen mehr als alles andre bekümmert machte, lange nicht so beschwerlich wäre, als man sichs vorstellte, und erbothen sich, sie durch solche Gegenden nach Italien zu führen, wo sie alles, was sie bedürften, im Ueberflusse finden sollten. Hannibal berufte hierauf eine Versammlung, erhob in einer Rede überaus sehr die Gesandtschaft der Boier, gab der Tapferkeit, die seine Soldaten bisher bewiesen hatten, ihr gerechtes Lob, und nachdem er sie ermahnt hatte, ihren Ruhm bis zum Ende zu behaupten, bestimmte er den folgenden Tag zum Aufbruche. Um dem Consul auszuweichen, der ihn, wie er leicht vorhersehen konnte, unfehlbar aufsuchen würde, wählte er nicht den geradesten Weg nach den Alpen zu, sondern nahm seinen Zug nordwärts nach dem Strom hinauf, und kam den vierten Tag in einem fruchtbaren Lande an, wo sich die Saone, oder wie andere wollen (*d*), die Isere mit der Rhone vereiniget, und zween Brüder um die Oberherrschaft stritten. Da der älteste bey Hannibaln Beystand suchte, schlug er den jüngsten, und setzte jenen auf den Thron. Für diesen Dienst erhielt er Korn, und andre Bedürfnisse in großem Ueberflusse, besonders neue Waffen, und Kleider. Der wiedereingesetzte Fürst begleitete auch die Karthaginenser durch das Land der Allobroger, und deckte sie auf dem Zuge vor allen Angriffen, bis daß sie an den Fuß der Alpen angelangt waren.

(*d*) Beym Polyb L. 3. v. ib. J. Gronov.

Hannibals Zug über die Alpen.

Und hier ist ein Geschichtschreiber eben so verlegen, welchen Weg er nehmen soll, als es Hannibal selbst gewesen ist; denn die Alten haben uns in Absicht des eigentlichen Orts, wo der karthaginensische Feldherr über das Gebirge gegangen ist, in großer Dunkelheit gelassen. Nach Polybs Nachrichten ist es wahrscheinlich, daß er seinen Zug nicht über den St. Bernhardsberg, sondern über den Berg Cenis genommen habe (*e*). Dem sey aber, wie ihm wolle, wir werden dem Hannibal durch alle die unermeßlichen Schwierigkeiten folgen, die er auf diesem seinem berühmten Uebergange angetroffen hat, ohne die eigentliche Straße mit Gewißheit zu bestimmen, auf welcher er eine so kühne Unternehmung versuchte, und glücklich zu Stande brachte. Als es an dem war, daß seine Truppen die Alpen hinanziehen sollten, ward ihr Muth mehr als jemals danieder geschlagen, indem sie weiter nichts, als bis an die Wolken reichende, und überall mit Schnee bedeckte Gebirge vor sich sahen, auf welchen sie nur einige unförmliche, und auf hohen Felsen erbaute Hütten erblickten, die, wie sie wohl wußten, theils magern, und erfrornen Heerden, theils aber haarichten, und wilden Menschen zum Aufenthalte dienten. Hannibal unterließ in diesen Umständen nicht, seine Armee auf alle ersinnliche Weise neuerdings zur Entschlossenheit aufzumuntern; er war aber nur eine kleine Strecke fortgerückt, als er in eine große Verlegenheit kam, aus wel-

(*e*) Jos. Simleri Valesiæ & Alpium descriptio p. 192 sqq. 248. Obss. sur l' Italie par Grosley T. I. p. 40 sqq.

welcher ihm nur sein an Kriegslisten erfindsamer Geist loshelfen konnte. Die meisten, wo nicht alle, barbarische Völker, durch die er nunmehr ziehen sollte, trugen zwar gegen die Römer einen tödtlichen Haß; waren aber zugleich entschlossen, ihre Unabhängigkeit gegen jeden einbrechenden Feind zu behaupten. Sie bereiteten sich daher, die Karthaginenser muthig anzufallen; welche auch auf ihrem beschwerlichen Wege unfehlbar würden umgekommen seyn, wenn die Barbaren klug genug gewesen wären, ihnen, anstatt daß sie sich auf den Spitzen der Felsen von weitem sehen ließen, an einem vortheilhaften Orte aufzulauern. Hannibal, welcher die Größe der Gefahr mehr, als jemand andrer einsah, ließ sein Heer Halte machen, und es diese Nacht sein Lager, so gut es angieng, zwischen den Felsen nehmen. Mittlerweile schickte er die Gallier, welche ihm zu Wegweisern dienten, auf Kundschaft aus, und erhielt von ihnen die Nachricht, daß die Feinde nur bey Tage die Päße besetzten, mit einbrechender Nacht aber nach ihren Wohnungen zurückkehrten. Sobald es daher nur ein wenig zu tagen begonnte, ertheilte er Befehl zum Aufbruche, und, indem er sich anstellte, als wäre er Willens, sich mit den Waffen in der Hand durch die gefährlichen Orte durchzuschlagen, zog er gerade auf die Anhöhen zu, worauf sich die Barbaren befanden. Als seine Truppen nahe an dieselben gekommen waren, ließ er sie stille halten, und sich auf das beßte verschanzen. Er selbst stieg, so bald es finster geworden war, mit einem Haufen eben so verwegener Leute die steilen Felsen hinan, und bemächtigte sich der vortheilhaften

Posten

Posten, die ehedem die Feinde inne gehabt hatten, unterdessen daß man, um sie desto leichter zu hintergehen, eine Menge Feuer im Lager anzündete. Die Bergeinwohner geriethen bey Anbruche des folgenden Tages in keine geringe Bestürzung, als sie auf einer Seite die Anhöhen, wohin sie sich neuerdings begeben wollten, von den Karthaginensern besetzt, auf der andern aber ihr ganzes Heer in Bewegung sahen. Sie faßten sich indessen bald genug wieder, um von Felsen zu Felsen herunter zu springen, und die Armee an verschiedenen Orten anzufallen, welche ohnehin schon mit allen Beschwerlichkeiten eines engen, steinigen und abgebrochenen Weges zu ringen hatte. Da sie mit einem entsetzlichen Geheule den Angriff thaten, und nicht allein Menschen, sondern auch Pferde, und Lastthiere stark verwundeten, so wurden die letztern, die schon zuvor in den engen Päßen, wo eins das andre drängte, keine geringe Verwirrung angerichtet hatten, dergestalt scheu, daß sie sich über die Soldaten wegstürzten, und sie sammt den Geräthschaften mit sich in Abgründe hinabrissen. Hannibal hatte bisher, aus Furcht die Unordnung zu vergrößern, einen müßigen Zuschauer bey diesem Gefechte abgegeben. Als er aber sah, daß er Gefahr lief, alle seine Geräthschaften zu verlieren, welches den Untergang des ganzen Heers nach sich würde gezogen haben: eilte er von der Höhe herab, erlegte eine große Menge Feinde, und trieb die übrigen in die Flucht; büßte aber zugleich viele seiner eigenen Leute ein, welche bey der Vermehrung des Gedränges von ihrer Stelle weichen mußten, und in die Abgründe hinunter fielen.

Sobald

Sobald die Ordnung wieder hergestellt war, setzte er, ohne beunruhiget zu werden, seinen Zug bis an das Hauptort der Barbarn fort, dessen er sich, so wie der umliegenden Flecken, ohne Widerstand bemächtigte. Er traf darinn so viel Getreide, und Vieh an, daß er damit sein Heer drey Tage unterhalten konnte. Nach einem daselbst zugebrachten Rasttage trat er seinen Zug von neuem an, und legte die zween folgenden Tage ohne viele Schwierigkeit einen beträchtlichen Theil des Weges zurück. Allein am vierten gerieth er unter andre Völker, welche das mit List zu Stande zu bringen hofften, was ihre Nachbarn mit offenbarer Gewalt nicht hatten bewerkstelligen können. In dieser Absicht schickten sie Abgeordnete an ihn, welche zum Zeichen der Freundschaft Kränze auf ihren Häuptern trugen, und ihn versichern mußten, daß sie ihm nicht nur Lebensmittel verschaffen, sondern auch der Armee zu Führern dienen wollten. Hannibal, welcher es für eben so gefährlich hielt, ihnen zu trauen, als ihnen zu mistrauen, gab ihnen, sie nicht böse zu machen, eine verbindliche Antwort; gebrauchte aber, nachdem er die Geiseln, die sie ihm überlieferten, angenommen hatte, die Vorsicht, daß er die Elephanten, und Reuter an die Spitze des Heeres, und die beßten Fußgänger unter seiner eignen Anführung im Nachzuge stellte. Nach diesen Vorkehrungen zogen die Truppen eine Zeitlang auf der Straße fort, die ihnen ihre verrätherischen Wegweiser bezeichneten. Als sie aber an einen engen Paß kamen, über welchen ein Fels von oben herab hieng: brachen die Barbarn aus einem Hinterhalte hervor, und richteten,

indem

indem ein andrer Haufe ungeheure Steine von der Höhe herabwälzte, sowohl unter Menschen, als Thieren ein gräuliches Blutbad an. Hannibal, welcher hinter sich keine hinlängliche Verstärkung gelassen hatte, gerieth selbst in die äußerste Lebensgefahr; und da er einige Zeit unschlüßig war, ob er sein Heer unter solchen Umständen weiter sollte vorrücken lassen, ward er endlich gar von dem Vorzuge getrennet, so daß er die Nacht ohne seine Reuterey, und Bagage zubringen mußte. Am folgenden Morgen trachtete er auf alle mögliche Weise, sich mit seinen übrigen Truppen zu vereinigen, welches auch um so viel leichter angieng, da die Feinde nicht mehr in so großer Anzahl erschienen, und nur nach Art der Räuber die Armee hie und da neckten. Die Elephanten, welche für die Bergeinwohner ein ganz neuer, und ungewöhnlicher Anblick waren, thaten ihrer Wuth den größten Einhalt, indem sich keiner von ihnen getraute, auf der Seite, wo sich diese Thiere befanden, den Karthaginensern nahe zu kommen.

Am neunten Tage seines Zuges erreichte Hannibal den Gipfel der Alpen, nachdem er unzählige Schwierigkeiten und Gefahren überstiegen, und eine Menge seiner Leute eingebüßt hatte. Er machte daselbst zween Tage Halte, sowohl seinen ermüdeten Völkern einige Ruhe zu geben, als die Zurückgebliebenen zu erwarten. Da aber um diese Zeit — denn es war zu Anfange Novembers — ein sehr tiefer Schnee fiel, welcher alle Gegenden ringsherum bedeckte; so ließen

seine

seine ermatteten Truppen, denen die Kälte um so viel beschwerlicher fallen mußte, weil sie derselben nicht gewohnt waren, den Muth vollends sinken. Als er Befehl zum Aufbruche ertheilte, schickten sie sich mit dem äußersten Unwillen, und allen Zeichen der Verzweiflung dazu an. Um ihnen neue Entschlossenheit einzuflößen, zeigte ihnen Hannibal von der Spitze des Berges, worauf sie sich befanden, die unten gelegnen, vom Po durchschnittnen Ebnen, und versicherte sie, eine, oder zwo Schlachten, würden sie zu Herren von Rom, und allen ihren Strappazen ein rühmliches Ende machen. Diese Aufmunterung that ihre gewünschte Wirkung. Die Völker setzten den Zug muthig fort, und Hannibal hatte außerdem noch das Vergnügen, viele Pferde, und Lastthiere, die er bereits für verloren hielt, welche aber dem Heere auf dem Fuße nachgefolgt waren, ankommen zu sehen. Ob aber gleich die Karthaginenser, als sie die Alpen herabkamen, außer einigen unbeträchtlichen Parteyen, keine Feinde vor sich hatten, war doch itzt ihre Schwierigkeit, und Gefahr größer, als vorher. Wegen des tiefen Schnees, und der engen und steilen Wege konnten weder Menschen noch Thiere sichre Tritte thun, und es geschah nicht selten, daß sie zu ganzen Haufen übereinander wegfielen. Endlich kamen sie an einen Ort, der wegen des überaus engen Weges, und der großen Abhängigkeit schlechterdings nicht zu passiren war. Als die Reuterey, welche den Vorzug ausmachte, daselbst anlangte, und sich einem Abgrunde von mehr als tausend Schuhen gegen über befand, hielt sie plötzlich

stille, und setzte dadurch das Heer in ein neues Schrecken. Hannibal, welcher nicht wußte, was sie am Fortrücken hinderte, eilte sogleich herbey, um sich von der wahren Beschaffenheit der Sache durch sich selbst zu überzeugen. Als er es unmöglich fand, da hinunter zu kommen, außer dem aber wenig Lust hatte, wieder umzukehren, und die Berge von neuem hinanzuklettern: faßte er den Entschluß, seine Truppen einen langen Umweg nehmen zu lassen, und sie von einer Gegend hinunterzuführen, die bis auf diesen Tag noch von keinem Menschen war betreten worden. Allein auch das ließ sich auf keine Weise bewerkstelligen. Weil auf den alten Schnee, den die Länge der Zeit in hartes Eis verwandelt hatte, seit einigen Tagen ein frischer gefallen war, der eben nicht tief lag; so konnten sich zwar die, welche am ersten hineintraten, leicht erhalten. Nachdem aber dieser unter den Füßen so vieler Menschen und Thiere zergangen war, glitschten den Fußgängern beyde Füße zugleich aus; und da keine Gesträuche vorhanden waren, woran sie sich halten könnten; so rollten sie in die Tiefen hinunter, und wurden entweder in Stücken geschmettert, oder im Schnee begraben. Den Pferden und Lastthieren gieng es eben so, und wenn sie ja, um nicht zu fallen, mit aller Gewalt in das Eis einschlugen; so konnten sie doch ihre Hüfe nicht wieder herausziehen, sondern blieben darinn hangen. Als Hannibal sah, daß sich seine Truppen vergebens abmatteten, und der Verlust, den er bereits erlitten hatte, noch beträchtlicher werden würde, wenn er länger auf seinem Vorhaben bestünde; ließ er den

Schnee,

Schnee, der ringsherum den Boden bedeckte, wegräumen, und das Eis aufbrechen, um sich daselbst zu lagern, und mittlerweile auf bequemere Mittel zu sinnen, die gegenwärtige Noth zu überwinden. Nachdem er die Lage des Orts genau betrachtet hatte, schloß er, das einzige Mittel, weiter zu kommen, wäre, einen Weg in den Felsen zu hauen, durch welchen seine Leute, Pferde und Elephanten ohne Gefahr, in die Tiefe zu stürzen, gehen könnten. Dieß war nun eine sehr beschwerliche Arbeit; weil sie aber seine Soldaten, und besonders die Numidier mit erstaunlicher Hitze, und Beständigkeit, ununterbrochen fortsetzten, so brachten sie binnen 4 Tagen einen Weg für die Fußgänger, Pferde, Lastthiere und Elephanten zu Stande, welche unterdessen durch Hunger sehr viel gelitten hatten. Dem Livius zufolge giengen sie hiebey folgendermaßen zu Werke. Sie fällten die größten Bäume, die sich in dieser Gegend befanden, legten sie um den Felsen her, und steckten sie in Brand. Zum Glücke erhob sich ein gewaltiger Wind, welcher das Feuer heftig entzündete. Hiernächst wurde auf den glühenden Felsen Essig gegossen, welcher in die bereits vom Feuer geöffneten Adern desselben eindrang, und ihn vollends so mürbe machte, daß sie ihn ohne viele Mühe in Stücke zerschlagen, und, vermittelst verschiedener Krümmungen, einen sehr bequemen Weg für das Heer bereiten konnten. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob diese Erzählung einigen Glauben verdiene. Die scharfsinnigsten Schriftsteller übergehen sie zwar mit Stillschweigen; es fehlt aber auch nicht an andern, welche an

der Sache nicht so viel unwahrscheinliches finden, und ihre Richtigkeit mit Beyspielen sowohl aus alten, als neuern Zeiten darzuthun suchen (*f*). Nebst dem, sagen diese letztern, daß der Essig eine ganz besondere Kraft hat, die Steine mürbe zu machen (g); so ist es gewiß, daß ihn die Armeen, weil ihn die Soldaten zur Stillung des Durst gebrauchten, im Ueberfluße mit sich führten (*h*), und nothwendiger Weise mußten sich die Karthaginenser bey ihrem Zuge über die Alpen reichlich damit versehen haben, weil auf diesen Gebirgen oft nicht einmal Wasser genug zu finden war, das Vieh zu tränken.

Hannibal rückt in das diesseitige Gallien ein.

Endlich erreichte Hannibal im fünften Monate seit seinem Aufbruche von Neukarthago, und nachdem er fünfzehn Tage mit Uebersteigung der Alpen zugebracht hatte, die fruchtbaren, am Fuße derselben gelegenen, Ebnen, auf die er seine durch so viele Beschwerlichkeiten ganz erschöpften Völker vertröstet hatte. Hier musterte er sein Heer, und fand, daß er durch Krankheit, Ueberläufer, Abmattung, und verschiedene Gefechte 30,000 Mann zu Fuß, und 3000 Reuter verloren hatte, indem sich seine Armee höchstens noch auf 26,000 Mann belief. Die ganze Länge seines Zugs von Neukarthago aus bis in die Ebnen, die er

(*f*) Dio L. 36. p. 8. Memoires du Duc de Guise a Naples.
(g) Plin. L. 23. c. 1. L. 33. c. 2.
(*h*) Spartian. c. 10. Constant. mag. L. 1. c. de Erogat. milit. annon.

er eben betreten hatte, betrug 8,400 Feldweges, oder ohngefähr 230 deutsche Meilen. Seine erste Sorgfalt gieng dahin, sowohl Menschen als Thieren durch gehörige Erquickung zu ihrer vorigen Stärke und Gesundheit zu verhelfen. Denn seine Leute hatten sich durch Unsauberkeit, und Mangel an Bedürfnissen mancherley Krankheiten zugezogen, und waren durch die fortdaurenden Beschwerlichkeiten auf das äußerste geschwächt. Nachdem die Munterkeit, und Herzhaftigkeit seiner Truppen wieder hergestellt war, lud er die Tauriner, die damals mit den Insubrern Krieg führten, ein, mit ihm ein Bündniß zu schließen. Als sie sich dessen weigerten, belagerte er ihre Hauptstadt Taurinum, itzt Turin, und bemächtigte sich ihrer in Zeit von drey Tagen, wobey er alle, die er in Waffen fand, niederhieb. Durch diese Strenge wurden alle benachbarte Völker in Schrecken gesetzt, und ergaben sich ihm auf Willkür. Die übrigen am Po wohnenden Gallier brannten ohnehin vor Begierde, mit ihm gemeine Sache zu machen, und würden sich unfehlbar mit ihm vereiniget haben, wenn sie nicht die Furcht vor dem P. Scipio, der eben im Anzuge begriffen war, davon abgehalten hätte.

Der Consul war wirklich, wie es Hannibal vorhergesehen hatte, nach der Rückkunft seiner ausgeschickten Reuter aufgebrochen, ihn in seinem an der Rhone aufgeschlagenen Lager aufzusuchen. Da er aber um drey Tage zu spät anlangte, und außer den leeren Verschanzungen keine Spur mehr von dem Feinde

Der Consul Scipio rückt Hannibaln entgegen.

entdeckte: kehrte er zu seiner Flotte zurück, und nachdem er seinen Bruder Cnejus mit dem größten Theile seiner Truppen nach Spanien abgefertiget hatte, um den Krieg gegen den Asdrubal zu führen, schiffte er sich in der Absicht nach Italien ein, Hannibaln, wenn er von den Alpen herunter zöge, zu erwarten. Als er zu Pisa ankam, und zu eben der Zeit die Nachricht erhielt, die Karthaginenser hätten bereits diese Gebirge überstiegen, ließ er die Truppen des Manlius und Attilius, die wegen der von den Galliern erlittenen Niederlagen sehr muthlos waren worden, zu sich stoßen, und rückte in größter Eilfertigkeit dem Hannibal entgegen, mit dem Entschluße, ihn, ehe sich seine Völker von den ausgestandenen Beschwerlichkeiten würden erholet haben, zu überfallen. Hannibal war indessen schon lange aufgebrochen, und hatte mit den Feindseligkeiten bereits den Anfang gemacht, noch ehe der Consul zu Placenz angekommen war. Seine Annäherung setzte ihn bey allem dem wegen des weiten Wegs, den er in so kurzer Zeit zurückgelegt hatte, in keine geringe Verwunderung, und da auch P. Scipio über Hannibals kühnes, und glücklich zu Stande gebrachtes Unternehmen nicht wenig erstaunt war, so entstand zwischen den zween Feldherren eine gewisse Art von Ehrfurcht, welche von einer heftigen Begierde begleitet war, die Laufbahn miteinander anzutreten. Nachdem sich der Consul nach seinem Uebergange über den Po an den Ufern des Ticinus gelagert hatte, und auch das feindliche Heer so weit vorgerückt war, daß es allem Ansehen nach bald zu einem Treffen kommen

mußte;

mußte; munterte Scipio seine Völker mit einer Rede auf, die sich gut zur Gelegenheit schickte; Hannibal hingegen, welcher wohl wußte, daß er das Vertrauen derer, die auf seine Seite zu treten geneigt wären, nicht besser befestigen könnte, als wenn er in der ersten Schlacht mit den Römern den Sieg davon trüge, wandte eine neue Art von Beredsamkeit an, welche tiefen Eindruck auf die Gemüther der Karthaginenser machte. Er hatte die Gefangnen, die er auf den Alpen gemacht hatte, mit äußerster Strenge behandelt, so daß sie herzlich wünschten, ihrem Jammer durch den Tod ein Ende zu machen. Sie waren Tag und Nacht mit schweren Ketten beladen, wurden fast zu Tode gehungert, und auf eine höchst barbarische Art mit Riemen geschlagen. Hannibal hatte sie gleich von der Zeit an, da er sie gefangen nahm, zu dem Schauspiele bestimmt, womit er itzt seine Völker unterhalten wollte; denn er ließ sie in die Mitte des Heeres führen, welches er zu dem Ende versammelte, und fragte sie, ob sie Willens wären, paarweise mit einander zu fechten, bis einer von ihnen vor den Augen seiner Truppen bleiben würde. Zu gleicher Zeit ließ er Pferde und Waffen als Belohnungen der Sieger herbeybringen, und tröstete die Ueberwundnen vorläufig mit der Hoffnung des Todes, der ihrem unerträglichen Elende ein Ende machen würde. Es war kein einziger von ihnen, der nicht den Vorschlag mit Vergnügen annahm; und als sie hierauf Hannibal um den Zweykampf loosen ließ, so hüpften die, auf welche das Loos fiel, vor Freuden; da hingegen die andern

in ein lautes Wehklagen ausbrachen. Indem sie fochten, sahen die übrigen Gefangnen die Besiegten für nicht minder glückselig an, als die Sieger, weil durch ihren Tod die Quaal, die sie erduldeten, geendiget wurde; und die karthaginensischen Soldaten bewunderten eben so sehr die Standhaftigkeit derer, die starben, als die Tapferkeit, und Geschicklichkeit jener, die noch am Leben blieben. Da ihre Einbildungskraft noch von diesen Gegenständen erhitzt war, sagte ihnen Hannibal, ihr Schicksal sey dem Schicksale dieser Gefangenen gleich, deren rühmlichen Tod sie bewundert, und deren Belohnungen sie beneidet hätten. Italien wäre für sie ein weites Gefängniß, indem sie des Feindes Land vor sich, und die Alpen hinter sich im Rücken hätten; sie könnten dem Jammer nicht entgehen, in welchen Hunger, Durst, Blöße, und schwere Fesseln sie setzen würden, wenn sie sich nicht die Freyheit, die Nothwendigkeiten des Lebens, ja das Leben selbst durch ihre Tapferkeit erkauften; weil sie keine Hoffnung haben könnten, durch die Flucht in ihr Vaterland wieder zurückzukehren, so müßten sie eben die edlen Empfindungen selbst haben, die sie eben itzt bey den Gefangnen bemerket hätten, indem sie sich mit denselben in gleicher Nothwendigkeit, zu siegen, oder zu sterben befänden; wenn sie siegten, so würden nicht etwan nur schöne Pferde, und prächtige Rüstungen, sondern alle Kostbarkeiten der reichsten Landschaft und Stadt in der Welt ihre Belohnung seyn.

Wird aber von selbem am Ticinus geschlagen.

Diese Rede ward von den Truppen mit allgemeinem Beyfall aufgenommen. Hannibal ließ sie mit

dem

dem Befehl aus einander gehen, sich zu einem Treffen bereit zu halten. Den Tag darauf rückte er den Römern entgegen, welche bereits über den Ticinus gegangen, und im vollen Anzuge begriffen waren. Als die Feldherren durch ihre ausgeschickten Kundschafter erfuhren, daß sie nicht mehr weit voneinander entfernet wären, ließen sie beyde ihre Heere Halte machen. Hannibal that seinen Völkern neue Versprechungen, und indem er vor ihren Augen mit einem Steine das Haupt eines Lammes zerschmetterte, bath er den Jupiter, daß er ihn auch so zerschmettern sollte, wenn er die, seinen Soldaten gegebenen, Zusagen nicht erfüllte. Der Muth der Karthaginenser ward dadurch eben so sehr belebt, als der Römer ihrer durch einige schlimme Vorbedeutungen geschwächt war. Dem ungeachtet rückte Scipio mit seinen Reutern, und einem Haufen Schützen aus, die Anstalten, und Bewegungen des Feinds zu beobachten. Hannibal war zu eben der Zeit, und in eben der Absicht an der Spitze seiner Reuterey aufgebrochen; und da ganze Wolken von Staube, den das Gewühle so vieler Menschen und Pferde in die Höhe trieb, den Feldherren ihre gegenseitige Annäherung kund machten, stellten sie sogleich bey Ticinum, das itzt Pavia heißt, ihre Völker in Schlachtordnung. Der Consul machte die Einrichtung, daß die Schützen an die Spitze, hierauf die Reuterey der bundsverwandten Gallier, und sodann die römische sammt andrer Bundsgenossen ihrer zu stehen kamen; Hannibal hingegen stellte den Kern der seinigen in die Mitte, und die Flügel ließ er von

den Numidiern decken, deren Pferde weder Zaum, noch Zügel hatten. Nach diesen Vorkehrungen nahm das Treffen seinen Anfang; da aber die Karthaginenser mit einer unglaublichen Hitze ansprengten, wichen die Schützen, aus Furcht, von ihren Pferden niedergetreten zu werden, sogleich zurück, ohne sich ihrer Waffen bedienet zu haben, und steckten sich hinter die Reuter, welche mit ihrer Tapferkeit das ersetzten, was jene durch ihr feiges Betragen verdorben hatten. Da sich P. Scipio selbst allen Gefahren bloß gab, so fochten seine übrigen Truppen, durch sein Beyspiel aufgemuntert, mit solchem Grimme, daß sie der Ueberlegenheit des Feindes ungeachtet, den Ausgang der Schlacht so lange ungewiß machten, bis sie sich von den Numidiern plötzlich umzingelt sahen. Zum Unglücke ward zu eben der Zeit der Consul gefährlich verwundet. Allem Ansehen nach würde er nicht mit Leben davon gekommen seyn, wenn ihn nicht sein Sohn, ein Jüngling von siebzehn Jahren, gerettet hätte, der nachgehends einer der größten Männer geworden ist, und wegen glücklicher Endigung eben dieses Krieges den Zunamen Afrikanus erhalten hat. Diese Umstände nöthigten die Römer, sich nach einem ansehnlichen Verluste, der auf Seite der Karthaginenser nicht minder beträchtlich war, in ihr Lager zurückzuziehen, welches auch in ziemlich guter Ordnung geschah. Ein Haufen Reuter nahm den verwundeten Consul in die Mitte, und indem sie ihn mehr mit ihren Leibern, als Waffen deckten, ward er bey allem Eindringen der Karthaginenser in Sicherheit gebracht. Die Nacht

darauf

darauf ließ Scipio das Lager abbrechen, und gieng eilfertig über den Po zurück, ohne von seinen Leuten mehr, als 600 Mann zu verlieren, welche von Hannibaln, der dem Consul auf dem Fuße nachfolgte, überraschet wurden, als sie eben mit Abbrechung der Brücke beschäftiget waren.

Die Gallier ergreifen die Parrey der Karthaginenser.

Mittlerweile der karthaginensische Feldherr auf Mittel sann, über den Fluß zu kommen, und den Gesandtschaften verschiedener gallischer Völker, welche sich nunmehr ohne Zurückhaltung für ihn erklärten, Gehör ertheilte, war Scipio zu Placentia angelangt. Nach wenigen Tagen kam auch Hannibal dahin, und stellte sogleich im Angesichte des Feindes seine Völker in Schlachtordnung. Da aber die Römer keine Lust bezeigten, mit ihm noch einmal anzubinden, ohne eine hinlängliche Verstärkung erhalten zu haben; ließ er vor ihren Augen sein Lager aufschlagen. Die folgende Nacht verdoppelte ein unvermutheter Zufall die Furcht der Römer, und vergrößerte den Muth der Karthaginenser. Ohngefähr 2000 Mann zu Fuß, und 200 zu Pferd von den Galliern, welche unter dem Consul dienten, erregten um die Zeit, da die Römer im tiefen Schlafe lagen, einen gräulichen Tumult, hieben alle, die ihnen in den Weg kamen, nieder, und flohen zu Hannibaln, welcher durch die freundliche Aufnahme, die er ihnen gab, an den Tag legte, wie angenehm ihm diese verrätherische That war. Er lud sie mit großen Versprechungen zu seinem Dienste ein, und gab ihnen die Erlaubniß, sich

für itzt nach ihren Wohnungen zu begeben, um dadurch das Gerücht dieser Begebenheit auszubreiten, und ihre Landsleute auf die Seite der Karthaginenser zu ziehen. Zu eben der Zeit kamen Gesandte der Bojer zu ihm, welche die drey vornehmen Römer, die sie bey Mutina verrätherischer Weise gefangen genommen hatten, zu ihm brachten. Hannibal empfieng sie mit großen Freundschaftsbezeigungen, ließ aber die Gefangnen in ihren Händen, und rieth ihnen, sich ihrer, so wie sie Willens waren, zur Auswechslung ihrer Geiseln zu bedienen.

Weil Scipio nicht zweifelte, daß alle Gallier, nachdem ihm ihre Landsleute einen so unvermutheten Streich gespielet hatten, auf die Seite der Feinde treten würden, beschloß er, sich von Placenz, wo er sich nicht sicher genug zu seyn glaubte, wegzuziehen. Er brach also folgende Nacht ganz in der Stille auf, gieng über die Trebia, einen kleinen Fluß, der in den Po fällt, und setzte sich, nahe an dessen Ufer, in der Nachbarschaft vieler römischen Bundsverwandten, auf einige Anhöhen, wo ihn die karthaginensische Reuterey, welche der seinigen im ofnen Felde weit überlegen war, nicht leicht angreifen konnte. Hannibal hatte zwar sogleich nach erhaltener Nachricht von dem Abzuge des Consuls seine Numidier abgefertiget, ihn auf das eilfertigste zu verfolgen, da er indessen selbst mit seinen übrigen Truppen sich in Bewegung setzte. Weil sich aber jene, aus Begierde nach Beute, in dem römischen Lager, das sie ganz leer fanden, und, nachdem

sie alle Winkel desselben durchsucht hatten, in Brand steckten, zu lange verweilten: so entwischten die Römer, bis auf einige wenige, nicht nur ihren Händen, sondern hatten auch noch Zeit genug übrig, sich auf das beßte zu verschanzen, ehe der Feind zum Vorschein kam. Da die Schmerzen, die dem Scipio seine Wunde verursachte, durch die Bewegung auf dem Zuge, sehr vermehret wurden, so war er gesinnt, seinen Posten so lange nicht zu verlassen, bis sie geheilet, und sein Heer mit frischen Truppen würde verstärket seyn. Indessen lagerte sich Hannibal, um den Feind nicht aus dem Gesichte zu verlieren, auf der andern Seite der Trebia, etwa 5000 Schritte von ihm, und erhielt gleich darauf von den herumliegenden gallischen Völkern, außer andern Kriegsbedürfnissen, einen hinlänglichen Vorrath an Lebensmitteln, der ihm sehr wohl zu statten kam. Um allem Mangel daran auf die Zukunft vorzubeugen, schickte er einen Theil seiner Völker nach Clastidium, wo die Römer große Magazine hatten, sich derselben mit Gewalt zu bemächtigen. Die Karthaginenser wollten eben anfangen, dem Orte auf das heftigste zuzusetzen, als er ihnen von dem dasigen Befehlshaber, der sich mit Geld hatte bestechen lassen, sammt der römischen Besatzung überliefert wurde. Hannibal, welcher sich sonst durch seine Strenge auszeichnete, begegnete ihr sehr gnädig, um sich gleich im Anfange den Ruf eines gütigen Feldherrn zuwege zu bringen.

Vorfälle in Sicilien.

Während dieser Begebenheiten war eine Flotte von zwanzig Galeeren, welche 1000 Soldaten an Bord hatte,

hatte, von Karthago ausgelaufen, um die Küste von Italien zu verwüsten. Neun derselben bemächtigten sich der Insel Lipara, und acht andre der Insel Vulcania, die sonst auch Hiera, oder die Heilige genannt ward. Die drey übrigen wurden von einer Flotte des Königs von Syrakus Hiero aufgebracht, und ohne Widerstand in den Hafen nach Messina geführt. Nachdem Hiero von den Gefangnen, die bey dieser Gelegenheit gemacht wurden, erfahren hatte, daß in kurzer Zeit 35 andre feindliche Galeeren nachkommen würden, Lilybäum zu überrumpeln, theilte er sogleich diese Nachricht dem Prätor Aemilius mit, welcher damals die Angelegenheiten der Römer in Sicilien besorgte, damit er sich in guten Vertheidigungsstand setzen möchte. Die Karthaginenser näherten sich wirklich bald darauf zur Nachtzeit dem Platze; da sie aber alles zu ihrem Empfang in Bereitschaft fanden, thaten sie keinen Versuch in den Hafen einzulaufen, sondern blieben in einiger Entfernung davon liegen, und stellten sich mit anbrechendem Tage in Schlachtordnung. Die Römer nahmen die Ausfoderung an, so daß ein Treffen erfolgte, in welchem die Karthaginenser mit Verlust von 7 Galeeren, und 1700 Gefangnen, unter denen sich drey ihrer Vornehmsten befanden, geschlagen wurden. Die Römer hatten keines von ihren Schiffen verloren. Nur ein einziges war im Gefechte durchbohrt worden; wurde aber sammt den andern glücklich in den Hafen gebracht. Die Nachricht von diesem Siege war noch nicht nach Messina gekommen, als der Consul Sempronius

pronius seiner Bestimmung zufolge, daselbst anlangte. Hiero, welcher ihm, als er mit seinem Geschwader in die Meerenge einlief, mit einer Flotte entgegen kam, begab sich sogleich an Bord seines Schiffs, und versicherte ihn, so alt er auch wäre, würde er doch, wenn es die Römer nöthig fänden, an der Spitze seiner Truppen nach Italien hinüber gehen, um ihnen Beystand zu leisten. Sempronius lehnte dieses großmüthige Anerbiethen ab; bezeigte aber über die Zusage des Königs, seine Armee auf eigne Kosten mit Getreide und Kleidung zu versorgen, ein besonders Wohlgefallen. Nach einem kurzen Aufenthalte zu Messina segelte der Consul, von der Flotte des Hiero begleitet, nach Lilybäum, um die Stadt vor dem Ueberfalle zu schützen, womit sie, wie er gehört hatte, von den Karthaginensern bedrohet wurde. Er war aber nicht weit auf seiner Fahrt gekommen, als er die Umstände von dem vorgefallenen Treffen erfuhr. Sobald er daher zu Lilybäum anlangte, schickte er die königliche Flotte zurück, und spannte seine Segel nach der Insel Melita auf, die damals unter der Bothmäßigkeit der Karthaginenser stand. Als er sich davor sehen ließ, ward sie ihm sammt der karthaginensischen Besatzung, die sich beynahe auf 2000 Köpfe belief, überliefert. Sempronius kehrte hierauf nach Lilybäum zurück, wo er die von ihm, und dem Prätor gemachten Gefangnen, bis auf die drey vornehme Karthaginenser, öffentlich verkaufen ließ. Da sich mittlerweile das Gerücht verbreitete, eine karthaginensische Flotte hätte bey der Insel Vulcania angelegt, begab er sich unverzüglich

züglich mit seinem Geschwader dahin; fand aber keinen einzigen mehr von den Feinden, die bereits ihren Lauf nach Italien gerichtet hatten, und bald darnach einen Theil von dem heutigen Calabrien zu verwüsten anfiengen.

Sempronius wird aus Sicilien zurückberufen.

Sempronius war eben auf seinem Rückwege nach Sicilien begriffen, als er die Nachricht davon, und zugleich von Rom aus den Befehl erhielt, sich mit seinem Amtsgehülfen, dessen Niederlage den Senat sehr bestürzt gemacht hatte, zu vereinigen, und wider Hannibaln zu Felde zu ziehen. Er ließ daher dem Prätor Aemilius eine hinlängliche Anzahl von Völkern, und Schiffen zurück, um Sicilien wider die fernern Unternehmungen der Karthaginenser zu vertheidigen, schickte seine übrigen Truppen auf dem adriatischen Meere nach Ariminum voraus, und mittlerweile daß er sich selbst dahin einschiffte, gab er dem Sextus Pomponius Befehl, mit 20 Galeeren nach der italischen Küste zu segeln, um den Verheerungen der Feinde Einhalt zu thun. Sobald er den Fuß in Italien gesetzt hatte, munterten ihn seine Landsleute allenthalben auf, dem Hannibal auf das eheste ein Treffen zu liefern. Da er schon von Natur aus ein hitziger Mann war, so begab er sich in dieser Absicht, nachdem er seine Armee zu Ariminum an sich gezogen hatte, unmittelbar auf den Weg, und stieß in wenigen Tagen zu seinem Amtsgehülfen an den Ufern der Trebia. Als er seine Völker erfrischet, und von den Umständen der Schlacht bey Ticinum,

von der Stärke des Feindes, und von der Beschaffenheit des karthaginensischen Feldherrn Nachricht eingezogen hatte, fertigte er, voll Ungeduld zu schlagen, gegen den Rath des P. Scipio, alle seine Reuterey sammt 1000 Fußgängern ab, mit Befehl, über die Trebia zu setzen, und eine feindliche Partey anzugreifen, die Hannibal ausgeschickt hatte, die Länder derjenigen Gallier zu verheeren, welche den Römern noch getreu, oder doch wenigstens ungewiß waren, mit wem sie es halten sollten. Der nichtswürdige Vortheil, den er bey dieser Gelegenheit erhielt, trieb ihn noch mehr an, eine Hauptschlacht zu wagen. Scipio, welcher von seiner Wunde noch nicht geheilet war, that alles, was in seiner Gewalt stand, ihn von einem so gefährlichen Vorhaben abzubringen. Er stellte ihm vor, die Soldaten, unter denen sich viele neugeworbne befänden, würden um so viel beßre Dienste thun, wenn man ihnen einige Zeit ließe, sich zuvor in den Waffen zu üben; die Gallier, ein leichtsinniges, und treuloses Volk, würden nach und nach die Partey Hannibals verlassen, und da seine Gegenwart bey einem so wichtigen Unternehmen vielleicht nicht ohne einigen Nutzen seyn könnte, so würde er, unterdessen daß man eine bequemere Gelegenheit dazu erwartete, von seiner Wunde völlig wieder hergestellt werden, und im Stande seyn, die Gefahr mit ihm zu theilen. Doch eben dieß letztere, anstatt daß es den Sempronius von seinem Vorhaben hätte abziehen sollen, machte ihn nur noch begieriger, den Feind anzugreifen, ehe Scipio, oder einer von seinen Nachfolgern — denn

die

die Comitien sollten nächstens gehalten werden — im Felde erscheinen, und ihm die Ehre des Sieges rauben könnte. Um die Truppen auf seine Seite zu ziehen, sagte er bey verschiedenen Gelegenheiten, sowohl Officiers als Gemeine verlangten zu schlagen, und außer seinem Amtsgehülfen, dessen Muth noch mehr, als sein Leib durch die empfangene Wunde entkräftet wäre, fände sich Niemand, der sich vor den feindlichen Waffen fürchtete. „Soll dann aber, setzte er hinzu, die ganze „Armee mit ihm krank seyn? Worauf wartet er endlich? Hofft er vielleicht, daß noch ein dritter Consul „und ein neues Heer ihm zu Hülfe eile? Was für ein „Schmerz würde es für unsre Vorfahren seyn, wenn „sie zween Consuls an der Spitze zwoer Armeen vor „eben den Karthaginensern zittern sähen, die sie ehe„dem selbst bis an die Mauern von Karthago verfolgt „hatten?" Da diese Reden alle die Wirkung thaten, die Sempronius erwartet hatte, gab er Befehl, die Truppen sollten sich zu einem Treffen bereit halten.

Und von Hannibaln an der Trebia geschlagen,

Das war es eben, was Hannibal schon seit geraumer Zeit gewünscht hatte. Da er sich in dem Falle, wo es darauf ankam, mit größtentheils ungeübten Völkern zu streiten, auf seine abgehärteten Afrikaner, und Spanier gänzlich verlassen konnte; außerdem aber hoffen dorfte, daß ihm der hitzige und unruhige Geist des Sempronius allen Vortheil in die Hände spielen würde: so war er sehr erfreut, als er durch seine Kundschafter erfuhr, was in dem römischen Lager vorgieng. Die zwischen den zweyen Heeren gelegne Ebne war nicht

nur zu einer Schlacht, sondern auch zu seinem Hinterhalte die bequemste, indem die hohen Ufer des Flußes, welcher sie wässerte, mit Gesträuchen und Moosröhren dergestalt bewachsen waren, daß sich sogar einige Reuterey hinter denselben verstecken konnte. Hannibal rufte daher die folgende Nacht seinen Bruder Mago zu sich, und machte ihm den Auftrag, mit 1000 Mann zu Fuß, und eben so viel zu Pferd nach jener Gegend aufzubrechen, und sich daselbst so lange verborgen zu halten, bis er sich mit Vortheil zeigen könnte. Seine übrigen Truppen ließ er einige Nahrung zu sich nehmen, sich den Leib mit Oel bestreichen, und ihre Rüstung vor dem Feuer anziehen, um die Glieder bey der eingefallenen Kälte zur Bewegung geschickt zu machen. Als der Tag anbrach, gab er einem Haufen numidischer Reuter Befehl, über die Trebia zu setzen, den Feind in seinem Lager zu beunruhigen, und sich sodann vor der römischen Reuterey, welche ihnen, wie er nicht zweifelte, auf den Fuß nachfolgen würde, langsam über den Fluß in die Ebene zurückzuziehen. Diese Kriegslist hatte allen den Erfolg, den er nur immer wünschen konnte. Die Numidier ritten bis an die Verschanzungen der Consuls, und machten mit ihren Waffen einen solchen Lerm, daß Sempronius, welcher diese Beschimpfung, wie er es nannte, nicht länger dulden wollte, die Reuterey, und hierauf alle Fußvölker in größter Eile wider sie ausrücken ließ. Die Römer, welche den verstellten Flüchtlingen hitzig nachsetzten, hatten noch nicht die geringste Speise zu sich genommen; überdies fiel an diesem Tage viel Schnee, der mit Regen unter-

mischt war, und je näher sie dem Strome kamen, je schärfer blies ihnen der Wind entgegen. Dem ungeachtet war ihre Begierde, die Feinde zu erreichen, welche mittlerweile zu Pferde über den Fluß setzten, so groß, daß auch die Fußgänger ins Wasser sprangen, ob es ihnen gleich bis an die Brust gieng. Als sie an das gegenseitige Ufer kamen, fanden sie sich von der Kälte so erstarrt, daß sie kaum im Stande waren, ihre Waffen zu führen, deren sie sich doch schlechterdings bedienen mußten, um Hannibaln die Spitze zu biethen, welcher ihnen in völliger Schlachtordnung entgegen zog. Er hatte die balearischen Schleuderer sammt andern leichtbewaffneten Truppen, an die 8000 Mann, in die erste Linie, und hinter ihnen 20,000 Fußgänger gestellt, die den Kern seiner Armee ausmachten, und aus Afrikanern, Spaniern, und Galliern bestanden. Seine Reuterey war auf den Flügeln vertheilet, und an den beyden äußersten Enden des Haupttreffens befanden sich die Elephanten, um die Seiten des Heeres zu decken. Sempronius, welcher nunmehr, obwohl zu spät, seine Uebereilung erkannte, stellte sogleich seine Völker, die sich auf 40,000 Mann beliefen, nach römischer Art in Schlachtordnung. Hierauf nahm das Treffen seinen Anfang. Da die Römer nicht allein von der Kälte, sondern auch, weil es schon hoch am Tage war, vom Hunger sehr angegriffen wurden, außerdem aber ihre Waffen von der Nässe verdorben waren: so litten sie schon bey den ersten Anfällen der Schleuderer nicht wenig. Es war aber noch viel schlimmer für sie, als nach dem Gefechte der Leichtbewaffneten die Reute-

Reuterey an einander gerieth. Die karthaginensische war der römischen, welche ohnehin durch das hitzige Nachsetzen sehr müde war, sowohl an der Zahl, als Tapferkeit weit überlegen; und als Hannibal wider die letztere seine Elephanten anrücken ließ, wurde sie völlig zu Grunde gerichtet. Da die römischen Pferde den Anblick, und den Geruch dieser Thiere nicht gewohnt waren, rissen sie bey ihrer Annäherung auf allen Seiten aus, und warfen entweder ihre Reuter ab, oder schleppten sie mit sich fort. Die Legionen, welche mittlerweile mit den feindlichen Fußvölkern ins Handgemenge gerathen waren, behaupteten ihren Platz mit unglaublicher Tapferkeit. Sie hielten sich sogar wider die Elephanten, welche bereits anfiengen, in ihre Glieder einzubrechen. Einige eigens hiezu bestellte Soldaten stießen diesen Thieren von hinten zu spitzige Eisen in den Leib, und reizten sie dadurch solchergestalt, daß sie sich wider die Karthaginenser kehrten, und kein geringes Blutvergießen unter denselben würden angerichtet haben, wenn nicht Hannibal sie sogleich auf den linken Flügel der Römer, wo ihre Bundsgenossen standen, hätte treiben lassen, und zu eben der Zeit Mago aus seinem Hinterhalte hervorgebrochen wäre. Da er mit großem Geschreye dem Feinde in den Rücken fiel, und dadurch alles in Schrecken setzte, war der Sieg für Hannibal gänzlich entschieden. Die tapfern Legionen, welche sich auf allen Seiten umringt sahen, streckten ihre letzten Kräfte daran, dem allgemeinen Blutbade zu entgehen. Nachdem sich Sempronius, der ein Mann von großer persönlicher Tapferkeit war, an ihre

Spitze gestellt hatte, bahnten sie sich mit dem Degen in der Faust einen Weg durch die gallischen, und afrikanischen Fußvölker, die sich ihnen widersetzten, bedeckten den Boden mit Leichen, und zogen sich, alles Widerstands ungeachtet, 10,000 Mann stark, in guter Ordnung nach Placenz. Die, welche sich unordentlicher Weise mit der Flucht davon gemacht hatten, wurden außer wenigen, die ebenfalls nach Placenz entkamen, entweder von Pferden und Elephanten zertreten, oder von der siegenden Reuterey theils in Stücke gehauen, theils in den Fluß gesprengt, in dem sie, bis auf einen kleinen Haufen ersoffen, welcher während dem gewaltigen Regen, der um eben die Zeit fiel, und die Karthaginenser am fernern Nachsetzen hinderte, glücklich genug war, die römischen Verschanzungen zu erreichen. P. Scipio hub die folgende Nacht sein Lager auf, und gieng mit den wenigen Truppen, die ihm noch übrig waren, über die Trebia, um zu seinem Amtsgehülfen bey Placenz zu stoßen. Er wurde auf seinem Zuge nicht im geringsten beunruhiget; denn die Kälte hatte auch die Karthaginenser stark angegriffen, so sehr sie sich auch dawider verwahret hatten: ja der Regen und Schnee, der den ganzen Tag ohne Unterlaß fiel, war so strenge, daß von den Elephanten nur wenige am Leben erhalten wurden, und vor äußerstem Frost viele Menschen und Pferde umkamen.

Um zu Rom die Bestürzung zu vermindern, die die Zeitung von dieser Niederlage würde verursachet haben, fertigte Sempronius Bothen mit der Nachricht dahin

dahin ab, daß er das karthaginensische Heer angegriffen; daß ihm aber die Strenge der Jahrszeit den Sieg aus den Händen gewunden habe. Die Römer glaubten das Anfangs; als sie aber vernahmen, daß sich alle Gallier für Hannibal erklärt hätten, daß die römischen Völker ihre Zuflucht in die benachbarten Pflanzstädte genommen, und daß sie keine andern Lebensmittel hätten, als die man ihnen zu Wasser auf dem Po zuführte: so wurde die Stadt mit Schrecken erfüllt, weil es jedermann für ausgemacht hielt, daß der Sieger in kurzem vor den Thoren Roms erscheinen würde. Um die Gemüther einigermaßen zu beruhigen, ließ der Senat sogleich die größten Zurüstungen machen, den Folgen dieser Niederlage vorzubeugen. Es wurden Truppen nach Sicilien und Sardinien geschickt, eine neue Flotte von 50 Galeeren ausgerüstet, und Tarent nebst andern wichtigen Plätzen in Italien stark befestiget. Diese Vorkehrungen machten den Muth der Römer wieder aufleben, welche sich außerdem noch mit der Hoffnung trösteten, aus Spanien gute Nachrichten zu erhalten, wo unterdessen ihre Angelegenheiten wirklich ein ganz anders Ansehen gewonnen hatten.

Begebenheiten in Spanien.

Cnejus Scipio, den sein Bruder Publius dahin abgeschickt hatte, landete seine Truppen unfern von Emporiä, oder dem heutigen Ampurias, zog längs an der Küste hin, und eroberte all das Land von dem pyrenäischen Gebirge bis an den Iberus. Bald darauf schlug er den Hanno auf das Haupt, erlegte 6000 Mann, und nahm 2000 gefangen, unter denen

sich Hanno selbst, und ein spanischer Fürst befand. Das schwere Gepäck, welches die nach Italien gerückte Armee bey dem Hanno gelassen hatte, fiel bey dieser Gelegenheit in die Hände der Römer, und viele spanische Völker schloßen mit Scipio ein offensives, und defensives Bündniß. Als Asdrubal dieses vernahm, ließ er eilig einen Theil seines Heers über den Iberus setzen, und da er Nachricht erhielt, die römischen Seetruppen hätten ihre gewöhnliche Kriegszucht vernachläßiget, fiel er sie unvermuthet an, und hieb die meisten von ihnen nieder, worauf er wieder über den Iberus zurückgieng, und seine Winterquartire zu Neukarthago bezog. Scipio bestrafte diejenigen, welche an der Vernachläßigung der Kriegszucht einige Schuld hatten, nach der Strenge der Gesetze, und bezog hierauf die Winterquartire, wo er sich durch die reichliche Vertheilung der gemachten Beute die Liebe seiner Truppen erwarb, und neue Verstärkungen von Rom aus erwartete.

J. n. E. R. 537. Der Senat war auch wirklich darauf bedacht, künftiges Frühjahr einen tüchtigen Mann mit frischen Völkern nach Spanien zu schicken, um den Cn. Scipio zu unterstützen, und den Krieg mit aller Macht wider Asdrubaln fortzusetzen. Als die Zeit, da neue Consuls sollten gewählt werden, herbey kam, wurden die Römer durch die Ankunft des Sempronius auf eine angenehme Art überraschet. Seine Unbesonnenheit schlug diesmal glücklich aus; denn so sehr auch die Straßen zwischen Placenz und Rom von den Galliern

Galliern, und Afrikanern, die sich über das ganze Land verbreiteten, unsicher gemacht wurden, so entgieng er doch allen Gefahren, ob er gleich ohne Verkleidung oder Bedeckung durch diese Gegenden reiste; und langte noch zu rechter Zeit an, um in den Comitien den Vorsitz zu haben. Die Wahl fiel auf den Cn. Servilius Geminus, und C. Flaminius Nepos, welcher leztere bey weitem der Mann nicht war, die zerrütteten Angelegenheiten seiner Republik wieder herzustellen. Er hatte sich bereits durch die Streitigkeiten, die er als Tribun des Volkes angezettelt, und durch den Ungehorsam gegen den Senat, der ihm während dem gallischen Kriege befohlen hatte, sich des Consulats zu begeben, als einen unruhigen, und aufrührischen Kopf bekannt gemacht, der sich nicht allein über die Menschen, sondern auch über die Götter selbst hinwegsetzte. Der Adel hatte außerdem noch einen besondern Beweggrund, ihm abgeneigt zu seyn. Bis daher war es gewöhnlich, daß auch Rathsherren Schiffe ausrüsteten, und zu ihrem eigenen Vortheile Handel trieben. Um ihnen dieses Vorrecht zu nehmen, brachte der Tribun Q. Claudius ein Gesetz an das Volk, welches die Freyheit zu handeln auf die Plebejer einschränkte, und wurde dergestalt vom Flaminius, dem einzigen Patricier, unterstützt, daß er es endlich durchsetzte, und gegen die Rathsherren einen Schluß des Volkes auswirkte, der ihnen nicht mehr als ein einziges Fahrzeug zu halten erlaubte, welches bloß zu dem Ende gebraucht werden dorfte, um die Lebensmittel von den Landgütern nach der Stadt zu führen. Da sich Flaminius

bey dieser Gelegenheit die Plebejer sehr gewogen gemacht hatte, so geschah es vornehmlich auf ihr Betreiben, daß er nunmehr das zweytemal zum Consul gewählet wurde.

Nach geendigten Comitien kehrte Sempronius nach Placenz zurück, und schlug sich bald darauf mit Hannibal wieder herum, welcher, der Unbequemlichkeit der Jahrszeit ungeachtet, nicht müßig blieb. Die Römer hatten unfern von Placenz ein Magazin angelegt, und den Ort nicht nur stark befestiget, sondern auch mit einer hinlänglichen Besatzung versehen. Plötzlich erschien Hannibal mit seiner Reuterey, und einigen leichtbewaffneten Truppen bey Nachtzeit vor demselben, und wollte ihn durch Ueberrumplung wegnehmen. Allein die Wachen waren wegen der Nachbarschaft des Feindes wohl auf ihrer Huth, und erregten bey seiner Annäherung ein solches Geschrey, daß es bis nach Placenz gehöret wurde. Sempronius machte sich daher mit seiner Reuterey sogleich auf den Weg, ließ die Legionen nachkommen, und traf mit anbrechendem Morgen auf den Hannibal. In dem hierauf erfolgten Gefechte empfieng der letztere eine Wunde; und da hierüber seine Truppen sehr bestürzt wurden, sah er sich genöthiget, sich zurückzuziehen, und sein Vorhaben aufzugeben. Nach einigen Tagen machte er, ob ihn gleich seine Wunde noch schmerzte, einen Anschlag auf Victumviä, wohin sich, weil es stark befestiget war, die da herumwohnenden Landleute, aus Furcht vor den Streifereyen der Feinde, in großer Menge geflüchtet hatten. Als sich das Gerücht verbreitete, Hannibal

wäre

wäre wider sie im Anzuge, nachdem ihm bey Placenz sein Unternehmen fehlgeschlagen hatte, griffen sie, in der Hoffnung, daß sie ihn ebenfalls abtreiben würden, zu den Waffen, und giengen ihm, an die 35,000 Mann stark, entgegen. Da sie aber wie eine Heerde Schafe daher zogen, und nicht die geringste Ordnung beobachteten, schlug sie Hannibal mit einer Handvoll Leute auf das Haupt, und nöthigte die Stadt zur Uebergabe. Der grausame Karthaginenser hatte nicht sobald, um sich derselben zu versichern, eine Besatzung hineingelegt, als er wider die unglücklichen Einwohner alle die Unmenschlichkeiten ausüben ließ, derer die Geschichte bey Gelegenheit einiger mit Sturme eroberter Städte Erwähnung machet. Hannibal erobert Victumviä.

Da Hannibal wegen der grimmigen Kälte, die bald darauf einfiel, nichts mehr wider die Feinde unternehmen konnte, wandte er die Zeit, welche er in den Winterquartiren zubringen mußte, dazu an, seinen Truppen Erholung zu verschaffen, und die Liebe der Gallier, und der römischen Bundesgenossen zu gewinnen. Er erklärte sich daher gegen die Gefangenen, die er von ihnen gemacht hatte, es wäre sein Wille nicht, ihre Nationen zu bekriegen, sondern vielmehr, ihnen ihre Freyheit, ihre Städte, und die Ländereyen, die ihnen die Römer wider alle Gerechtigkeit abgenommen hätten, wieder zu geben. Um sie davon zu überzeugen, schickte er sie — mittlerweile daß er den gefangenen Römern auf das strengste begegnete, und ihnen kaum so viel Nahrung reichen ließ, daß sie sich beym Leben

erhalten konnten — nach ihrer Heimath zurück, ohne einiges Lösegeld zu begehren. Weil er aber zugleich bey sich bedachte, daß seine Verbindung mit den Galliern noch neu wäre, und ein Volk, das wegen seines Wankelmuths und seiner Treulosigkeit so bekannt war, Anschläge wider sein Leben fassen möchte, ließ er verschiedene Aufsätze von falschen Haaren machen, die sich zu Gesichtern der Leute von jedem Alter schickten, und zugleich verschiedene Arten von Kleidung, die damit übereinkamen. Indem er nun beständig seinen Anzug veränderte, wußte er sich durch diese Verkleidung so gut zu verbergen, daß er nicht nur denen, die ihn bloß im Vorbeygehen gesehen hatten, sondern auch selbst seinen vertrauten Freunden kaum mehr kenntlich war.

Während dieser Zeit ereigneten sich in Rom und den umliegenden Gegenden viele Wunderzeichen, oder, um richtiger zu reden, der Pöbel trug sich mit einer Menge alberner Erzählungen, denen man leicht Glauben beymaß, wie es insgemein zu geschehen pflegt, wenn sich der Aberglaube der Gemüther einmal bemächtiget hat. Livius führt sie nach der Reihe an, und meldet zugleich, daß man Lustrationen und Processionen gehalten, ein großes Geschenk der Juno nach Lanuvium gebracht, Göttermahle angeordnet, viele Opferthiere geschlachtet, und überhaupt alles gethan habe, was die Römer für dienlich hielten, sich die Götter günstig zu machen, und das Glück auf ihre Seite zu ziehen. Flaminius, dem das Loos zugefallen war, wider Hannibaln zu Felde zu ziehen, nahm sich alles dieses wenig

zu

zu Herzen; und da er sich einbildete, der Senat möchte ihn, um sich an ihm zu rächen, unter einigem Vorwande in Rom zurückbehalten; begab er sich verstohlner Weise nach Ariminum, ohne vorher dem capitolinischen Jupiter seine Aufwartung zu machen, oder andre Gebräuche zu beobachten, an die sonst ein neuerwählter Consul gebunden war. Als seine Abreise ruchbar geworden war, entstand ein gewaltiger Lerm, und die Rathsherren, welche sich öffentlich verlauten ließen, Flaminius habe nicht allein dem Senat, sondern den Göttern selbst den Krieg angekündigt, schickten ihm eilig Gesandte nach, die ihn zur Rückkehr bewegen sollten, um den Pflichten, die er gegen die Götter und Menschen zu erfüllen hätte, genugzuthun. Allein Flaminius spottete nur, wie ehemals, über die Befehle des Senats, ließ die Abgeordneten unverrichteter Sache von sich, und erwartete mit größter Ungeduld die Truppen des Sempronius, um sie zu den Neugeworbenen stoßen zu lassen.

Hannibal macht einen Versuch, über die apenninischen Gebirge zu gehen.

Hannibal, welcher bemerkt hatte, daß die Gallier über seinen langen Aufenthalt unter ihnen immer misvergnügter wurden, war bereits aus seinen Winterquartiren aufgebrochen, ehe sich noch der Frühling eingestellt hatte. Da er gesonnen war, in Hetrurien einzurücken, nahm er seinen Weg über die apenninischen Gebirge dahin. Er wußte aber nichts von den schrecklichen Stürmen, welche die Winde auf diesen hohen Bergen, vornehmlich gegen das Ende des Winters, erregen, und setzte daher, durch den Versuch, zu dieser

Jahrs-

Jahrszeit darüber zu gehen, seine Völker in eine größere Gefahr, als diejenige gewesen ist, in die sie beym Uebergange über die Alpen gerathen waren. Es überfiel ihn auf seinem Zuge ein so entsetzliches Ungewitter, und der Wind trieb seinen Leuten den Regen so heftig in die Gesichter, daß sie außer Stande waren, einen Schritt weiter zu rücken. Das Krachen des Donners, und die vielen Blitze betäubten sie vollends, und es blieb ihnen nichts anders übrig, als an dem Orte, wo sie waren, das Ende des Sturmes abzuwarten. Als es endlich zu regnen aufhörte, wollten die Truppen, so abgemattet sie auch waren, sogleich zur Aufschlagung der Gezelte den Anfang machen. Weil aber der Wind nur noch heftiger blies, und ihnen alles aus den Händen riß, gieng dieses schlechterdings nicht an; und da gleich darauf eine Menge Schnee, und Schlossen auf sie herabfielen; so mußten sie sich unverzüglich zur Erde werfen, und mit ihren Kleidern und Geräthschaften zudecken, um sich vor den Folgen dieser Naturbegebenheit zu schützen. Die Kälte, welche dadurch verursachet wurde, war so strenge und durchdringend, daß sie sich vor Erstarrung der Nerven lange Zeit vergebens bemühten, aufzustehen. Als sie endlich durch vieles Bewegen den Gebrauch ihrer Gliedmaßen wieder erhalten hatten, zündeten sie hie und da Feuer an, welche ihnen große Erleichterung verschafften. Hannibal blieb, wie belagert, zween Tage an diesem Orte, und sah sich genöthigt, mit Verlust von vielen Leuten, Lastthieren und 7 Elephanten zurück zu kehren.

Sempronius zieht abermals den Kürzern.

Gleich den Tag darauf, als er die apenninischen Gebirge herunter gezogen war, brach er mit 12,000 Mann zu Fuß, und 5000 zu Pferd gegen Placenz auf, und both dem Sempronius ein Treffen an. Der römische Feldherr, welcher allemal zum Schlagen bereit war, nahm die Ausfoderung an, und jagte, nach einem sehr hartnäckigen Treffen, welches viele Stunden dauerte, den Feind bis in sein Lager zurück. Der hitzige Mann, den dieser glückliche Fortgang ganz bezauberte, dachte nun auf nichts geringers, als sich desselben zu bemächtigen, und ließ es daher mit aller Macht bestürmen. Da er aber wahrnahm, daß sich seine Leute nur vergebens abmatteten, sah er sich gezwungen, zum Abzuge blasen zu lassen. Hannibal, welcher unterdessen, daß die Eingänge seines Lagers muthig vertheidiget wurden, seinen beßten Truppen befohlen hatte, sich in der Mitte desselben dicht an einander zu schließen, und auf das Zeichen, das er ihnen zum Angriffe geben würde, acht zu haben, hatte nur diesen Zeitpunkt erwartet; denn kaum hatten die Römer den Rücken gewandt, als er mit seinen Fußgängern einen so grimmigen Ausfall that, daß, weil auch jene ganz wüthend fochten, ein gräuliches Blutbad auf beyden Seiten würde erfolgt seyn, wenn nicht die Nacht die zwo feindlichen Parteyen getrennet hätte. Die Anzahl der Gebliebenen war in Ansehung der Hitze, mit welcher gestritten wurde, eben nicht sehr beträchtlich. Der Verlust war aber dennoch auf der Seite der Römer wichtiger, indem sich einige Officiers unter den Getödteten befanden. Nach diesem Treffen führte

Sem-

Sempronius seine Völker dem Flaminius zu, welcher damit ganz muthig nach Hetrurien aufbrach, ohne sich dadurch schrecken zu lassen, daß ihm ein Opferkalb, da er es schon verwundet hatte, aus den Händen entwischte, und die Umherstehenden mit Blut bespritzte, welches man für ein sehr unglückliches Zeichen hielt.

Hannibal rückt in Hetrurien ein.

Hannibal hatte unterdessen sein Vorhaben, nach Hetrurien zu rücken, keineswegs bey Seite gesetzet, obwohl er keinen neuen Versuch mehr wagen wollte, über das apenninische Gebirge dahin zu gehen. Er zog sich zu dem Ende nach Ligurien, wo ihm die Einwohner zum Beweise ihres Wohlwollens einige vornehme Römer in die Hände lieferten, und sah sich sogleich nach Leuten um, die des Landes, und der Wege, welche nach Hetrurien führten, am besten kundig waren. Als er erfuhr, daß es derer zween gäbe, wovon der eine länger, aber bequemer; der andre hingegen kürzer, aber um so viel beschwerlicher wäre, weil er durch morastige Gegenden führte: so wählte er den letztern, ob ihn gleich um diese Zeit das Austreten des Arno beynahe ungangbar gemacht hatte; denn sein Hang zum Außerordentlichen trieb ihn immer zu Unternehmungen an, die Bewunderung erwecken, und dem Feinde Schrecken einjagen konnten. Seine Truppen geriethen hierüber in die äußerste Bestürzung; Niemand konnte ohne Zittern an die Gefahren gedenken, die ihnen auf diesem Zuge neuerdings bevorstünden. Allein Hannibal, welcher in einem ausnehmenden Grade die Kunst besaß, sich Gehorsam zu verschaffen, wenn auch seine Befehle

noch

noch so streng waren, ließ sich hiedurch von seinem Vorhaben nicht im geringsten abwendig machen. Er ließ die Spanier und Afrikaner, auf die er immer das größte Vertrauen setzte, voran ziehen; hinter ihnen folgten die Gallier; die Reuterey machte den Nachzug aus. Dem Mago gab er Befehl, mit einem fliegenden Heere von Numidiern die Seiten der Armee zu decken, und die Gallier, welche solcher Beschwerlichkeiten nicht gewohnt waren, vom Ausreißen abzuhalten, und mit Gewalt zum Fortrücken anzutreiben. Die Spanier und Afrikaner giengen ohne Bedenken ins Wasser, und ob sie gleich sehr tief im Moraste wateten, so hielten sie doch ihre Reihen. Die Gallier hatten schon größere Schwierigkeiten, um durchzukommen, weil der Grund durch die Menge der Menschen, die vor ihnen giengen, ganz durchtreten, und aufgewühlt war. Viele von ihnen fielen in tiefe Löcher, aus denen sie sich vor Mattigkeit nicht mehr heraushelfen konnten, oder blieben im Schlamme stecken, und starben ohne Rettung dahin. Ueberhaupt mußte das ganze Heer, wie man es leicht vorhersehen konnte, unaussprechliche Beschwerlichkeiten auf diesem Zuge erdulden, indem es genöthigt war, vier Täge, und drey Nächte im Moraste zuzubringen, ohne einen trocknen Platz anzutreffen, auf dem es sich einigermaßen hätte erholen können. Der Verlust an Pferden und Lastthieren, welche zu ganzen Haufen dahinfielen, war überaus beträchtlich, aber für viele Soldaten sehr vortheilhaft; denn da die todten Körper dieser Thiere, und das Gepäke, das sie aufhatten, aus dem Wasser hervorragten,

ten, so konnten sie, indem sie sich darauf legten, wenigstens einige Augenblicke hindurch einer Ruhe genießen. Hannibal, welcher auf dem einzigen, noch übrigen Elephanten saß, hatte dem ungeachtet alle Mühe, sich aus dem Schlamme herauszuwinden. Die beständige Schlaflosigkeit, und die groben Ausdünstungen des Morastes zogen ihm einen Fluß an den Augen zu, und da er sich itzt nicht verweilen konnte, dienliche Mittel dawider anzuwenden; so ward er gar des einen beraubet.

Während der Zeit, daß die Karthaginenser, um in Hetrurien einzudringen, mit allen Beschwerlichkeiten eines morastigen Weges kämpften, war der römische Senat, den neue Anzeichen in Furcht gesetzt hatten, mit Aussöhnung der Götter beschäftiget, und hatte zu dem Ende den Consul Servilius zurückbehalten. Man schlachtete noch mehr Opferthiere, als vorher. Unter andern wurden die saturnalischen Feste einen Tag und eine Nacht lang mit großem Geschrey begangen; und es wurde verordnet, daß das Volk diesen Tag auf immer für einen Festtag halten und begehen sollte. Die Klagen wider den Flaminius hatten noch kein Ende; man versprach sich überhaupt nicht viel Gutes von einem Manne, der, ohne die gewöhnlichen Auspicien angestellt, und die feyerlichen Gelübde auf dem Capitol abgelegt zu haben, seine Amtsverwaltung angetreten hatte.

Flaminius zieht ihm auf den Fuß nach.

Als Hannibal aus den morastigen Gegenden und in Hetrurien angelangt war, lagerte er sich auf dem ersten

ersten trocknen Platze, um seinen Truppen die nöthige Erholung zu verschaffen, und erkundigte sich mittlerweile auf das genaueste um die Gemüthsart, Geschicklichkeit, und Anschläge des Flaminius, von dem er gehört hatte, daß er bereits unter den Mauern von Aretium, das itzt Arezzo heißt, sein Lager aufgeschlagen habe. Da er vernahm, der Consul verstünde gar nichts von der Kriegskunst, sondern wäre hitzig, stolz, und von einer trotzigen Gemüthsart, faßte er große Hoffnung, ihn in kurzem zu einer Schlacht zu bringen. Um seinen Ungestüm destomehr zu reizen, gieng er über ihn hinaus, und verheerte das fruchtbare Land, wodurch er zog, mit Feuer, und Schwert. Flaminius, welcher diese Aufführung des Feindes als eine Beschimpfung seiner Person ansah, erzürnte sich darüber so sehr, daß er beschloß, ihm auf dem Fuße nachzufolgen, und ein Treffen zu liefern. Die Vorstellungen seiner Befehlshaber, welche ihm riethen, die Ankunft seines Amtsgehülfen abzuwarten, um sodann die Karthaginenser mit vereinigten Kräften anzugreifen, und mittlerweile einige Reuter und leicht bewaffnete Völker wider sie abzuschicken, thaten nicht die geringste Wirkung, und wurden mit Vorwürfen und Gespötte erwiedert. Er setzte sich zu Pferde, und gab zu gleicher Zeit das Zeichen zum Aufbruche; da er aber das erste vielleicht mit zu großem Ungestümme that, stürzte das Pferd, und warf den Consul vorwärts über den Kopf herunter. Die Umstehenden geriethen über diesen Zufall, weil sie ihn für eine sehr schlimme Vorbedeutung ansahen, in keine geringe Bestürzung; al-

lein Flaminius, welcher weiter keinen Schaden dabey genommen hatte, machte sich so wenig daraus, daß er eben wieder aufsitzen wollte, als man ihm meldete, daß ein Fähnrich, so viele Mühe er sich auch gäbe, die Fahne nicht aus der Erde herausziehen könnte. Der Consul ließ hierüber nicht die geringste Verwunderung blicken, und befahl spottweise, der furchtsame Fähnrich sollte die Erde ausgraben, um die Fahne loszubringen. Diese Rede und sein übriges Verhalten gaben klar genug zu erkennen, wie wenig sich Flaminius um Vorbedeutungen und Auspicien bekümmerte. Indessen wagte es doch einer der Augurs, welche sich immer bey den Armeen einfanden, ihm zu sagen, daß die Hühner nicht fräßen, und er daher das Treffen auf eine andre Zeit verschieben müßte. „Und wenn es ihnen „dann wieder ankömmt, daß sie nicht fressen wollen, „was muß man hernach thun?„ fragte der Consul. „Sich ruhig halten,„ versetzte der Augur. „Schöne „Anzeichen! „antwortete hierauf Flaminius, wenn „die Hühner guten Appetit haben, so kann man ein „Treffen liefern. Wenn sie aber nicht fressen wollen, „weil sie ohnehin schon satt sind, so muß man sich ja „wohl vor einer Schlacht in Acht nehmen (*i*).„ Die zuversichtliche Mine, die er sich dabey gab, und die Hitze, mit der er gleich darnach aufbrach, den Hannibal einzuholen, erweckte bey den gemeinen Soldaten eine große Freude, und füllte die Gemüther dergestalt mit den Hoffnungen des Sieges an, daß der Troß des Heers,

(*i*) Cic. de div. L. 77.

Heers, welcher schon Ketten, und Fesseln, die Gefangnen damit zu binden, mit sich schleppte, zahlreicher als das Heer selbst war.

Hannibal reizte unterdessen durch die schreckliche Verwüstung, die er in den Feldern von Cortona verübte, den Flaminius immer mehr, ihm nachzufolgen. Als er erfuhr, daß er seine Absicht erreicht habe, zog er sich an den thrasimenischen See, der itzt Lago di Perugia genannt wird. Zwischen demselben, und einer Reihe daran gränzender Berge war ein enger Weg, der in ein weites Thal führte, das mit einer Reihe von Hügeln umschlossen war. Diese Hügel besetzte Hannibal mit seinen leichtbewaffneten Fußvölkern, und mittlerweile daß er sich selbst mit seinen spanischen und afrikanischen Truppen im Thale lagerte, ließ er seine Reuterey am Eingange in dasselbe eine solche Stellung nehmen, daß sie die Römer, sobald sie bis in das Thal würden vorgerückt seyn, sogleich einschließen, und auf allen Seiten angreifen konnte. Flaminius, welcher dem Feinde mit einer außerordentlichen Hitze nachsetzte, langte noch denselben Tag spät auf den Abend bey dem engen Passe an; und da er vor Begierde brannte, mit ihm anzubinden, ließ er seine Völker bey der ersten Morgendämmerung, ohne sich zuvor wegen der Beschaffenheit der Gegend zu erkundigen, auf dem engen Wege in das Thal hineinziehen, wo er nichts, als Hannibals Lager, vor sich sah. Als sich die Römer in der Ebne auszubreiten anfiengen, gab Hannibal seinen im Hinterhalte postirten

wird aber auf das Haupt geschlagen.

stirten Truppen das Zeichen zum Angriffe, welcher für die Römer um so viel schrecklicher war, weil sie durch einen dicken, um eben diese Zeit aus dem See aufsteigenden, Nebel gehindert wurden, die auf allen Seiten hervorbrechenden Feinde zu sehen, und nur aus dem Geschreye, das sich aller Orten erhob, die Größe der Gefahr abnehmen konnten. Die Karthaginenser thaten auch einen so plötzlichen und wüthenden Anfall, daß die Römer, ohne sich erst in eine förmliche Schlachtordnung stellen zu können, auf dem Platze, wo sich ein jeder befand, die Waffen angreifen mußten. Flaminius, dem sonst alle Eigenschaften eines guten Feldherrn mangelten, schien der einzige zu seyn, der in diesen verworrnen Umständen den Muth nicht sinken ließ. Da er von seinem Posten auf verschiedenen Seiten das Geschrey seiner Soldaten, und das Geächze der Sterbenden hörte; sprengte er bald auf diese, bald auf eine andre Seite, und ermahnte seine Truppen, die in ihrer Angst den Beystand der Götter anriefen, sich nicht auf eitle Gebethe, sondern auf ihre Waffen zu verlassen. Allein das schreckliche Geräusch der Streitenden, und der Nebel, der ihnen alle Aussicht benahm, machten, daß er weder gesehen noch gehört werden konnte. Ein jeder war nur auf seine eigne Sicherheit bedacht, und während daß die einen dem eindringenden Feinde, so gut sie konnten, die Spitze bothen, begaben sich die andern auf die Flucht, geriethen aber sogleich wieder in ein neues Gedränge, ohne einen Ausweg finden zu können. Als sie sich endlich von den Feinden, dem See, und den Gebirgen gänz-

lich

lich eingeschlossen sahen; erweckte die Unmöglichkeit, sich durch die Flucht zu retten, ihren Muth, und das Gefecht ward auf beyden Seiten mit einem so entsetzlichen Grimme wieder angefangen, daß Niemand das Erdbeben merkte, welches um diese Zeit viele Städte in Italien umstürzte, und andre schreckliche Verwüstungen anrichtete. Das Blutbad dauerte drey Stunden ohne Unterbrechung; nirgends aber ward mit größrer Hitze gefochten, als an dem Orte, wo sich der Consul befand; denn außerdem, daß ihn die tapfersten Römer unterstützten, drang er selbst, als ein Mann von einer ganz außerordentlichen Verwegenheit mit solcher Wuth auf die Feinde ein, daß er alles vor sich her zu Boden streckte. Endlich erkannte ein gewisser Ducarius, ein Insubrer, der unter Hannibal diente, den Flaminius. Voll der Begierde, die Unterdrückung seiner Nation an ihm zu rächen, spornte er sein Pferd gegen ihn, brach durch die Römer, die ihren Feldherrn bedeckten, und nachdem er seinem Waffenträger, der sich vor ihm hinstellte, den Kopf gespalten hatte, stach er ihm seine Lanze durch den Leib. Flaminius fiel todt zur Erde. Die Triarier bedeckten ihn sogleich mit ihren Schilden, um die Absicht des Insubrers zu vereiteln, der ihm seine Rüstung abnehmen wollte. Bald darauf ergriffen die Römer allenthalben die Flucht; weil aber die Verwirrung, und das Gedränge sehr groß war: so fielen sie zu ganzen Haufen über einander hin, und wurden zum Theil unter ihren eignen Pferden und Waffen erdrückt. Viele kletterten blindlings die steilen Anhöhen hinan; da

hingegen andre, welche in der Angst in den See sprangen; aber nach einem vergeblichen Versuche, das gegenseitige Ufer zu erreichen, wieder zurückkehren mußten, von der feindlichen, am Gestade postirten, Reuterey in Stücke gehauen wurden, ob sie gleich mit aufgehobenen Händen um ihr Leben bathen. Gegen 6000 Mann öffneten sich, mit dem Degen in der Faust, einen Paß durch die feindlichen Glieder, und entkamen auf eine Anhöhe, wo sie, unter beständiger Furcht, von den Karthaginensern überfallen zu werden, das Ende des Nebels abwarteten, um das Schicksal dieses Tages mit einem einzigen Blicke übersehen zu können. Als sie mit hervorbrechender Sonne das Schlachtfeld mit den Leichen ihrer Mitbürger völlig überdeckt sahen, flüchteten sie in größter Eilfertigkeit nach einem nahe gelegenen Flecken; ergaben sich aber gleich des Tages darauf, da sie der Hunger zu quälen anfieng, an den Maharbal, den ihnen der karthaginensische Feldherr nachgeschickt hatte. Maharbal hatte ihnen zwar das Leben, und die Freyheit zugesagt; allein Hannibal, welcher vorgab, er hätte von ihm keine Vollmacht gehabt, ein solches Versprechen zu thun, ließ alle Römer in Fessel schlagen, stellte aber ihre Bundsgenossen auf freyen Fuß, mit der Versicherung, daß er nur gekommen sey, sie dem tyrannischen Joche der Römer zu entreißen, und ihnen die Freyheit, deren ehedem ihre Väter genossen, zu verschaffen. Als der Sieger die Todten zählen ließ, fand sich's, daß er nur 1500 Mann verloren hatte; da hingegen von den Römern 15,000 geblieben waren. Die Anzahl der von

Han-

Hannibal gemachten Gefangnen belief sich eben so hoch. Ohngefähr 10,000 Mann, welche, so sehr auch alle Ausgänge besetzt waren, glücklich mit der Flucht entkommen sind, nahmen den Weg nach Rom, das aber viele nicht erreichten, weil sie eher an den empfangenen Wunden dahin starben.

Bestürzung zu Rom über des Flaminius Niederlage.

Als die Nachricht von dieser großen Niederlage nach Rom kam, und der Senat wohl merkte, daß sie nicht lange verhehlet werden könnte; kam der Prätor Pomponius um Sonnenuntergang auf das Forum, und sagte vor einer ausnehmend starken Versammlung der Bürger, unter die sich sogar die Weiber wider ihre Gewohnheit gemischet hatten: **Wir haben eine große Schlacht verloren.** Diese wenigen Worte setzten alle Anwesende in solches Schrecken, daß einige, die dem Treffen beygewohnt hatten, nachgehends betheuerten, die Bestürzung wäre in Rom noch größer, als im Felde gewesen. Und gewiß, wenn man bedenket, daß die Römer schon seit langer Zeit gewohnt gewesen, an eben diesem Orte nur Nachrichten von großen Siegen anzuhören; so wird man leicht begreifen können, wie groß diesesmal ihre Niedergeschlagenheit seyn mußte. Sie drängten sich den andern, und die folgenden Tage Haufenweise zu den Thoren der Stadt, um auf diejenigen zu warten, die dem allgemeinen Blutbade entgangen waren, und von ihnen die Umstände der Schlacht zu erfahren. Da von vielen die Väter, Männer, oder Kinder unter dem Flaminius gedienet hatten; so war auch nach Verschiedenheit der Nachrichten, die

sie von ihnen erhielten, Schmerz oder Vergnügen auf den Gesichtern abgebildet. Es wird erzählet, daß zwo Mütter, deren die eine ihren Sohn ganz unerwartet an dem Stadtthore erblickte, und die andre den ihrigen, nachdem sie ihn schon als todt aufgegeben hatte, und zu Hause beweinte, plötzlich erscheinen sah, vor Freuden auf der Stelle gestorben seyn. Der Senat handelte unterdessen seiner Würde gemäß, und berathschlagte sich in langen Sitzungen über die Mittel, die Angelegenheiten des gemeinen Wesens wieder herzustellen. Allein ehe er zu einer Entschließung kommen konnte, lief schon die Nachricht von einer neuen Niederlage ein. Der Consul Servilius, welcher bereits vor einiger Zeit wider die aufrührischen Gallier mit einem Heere von Rom aufgebrochen war, hatte nicht sobald Hannibals Einfall in Hetrurien erfahren, als er seinem Amtsgehülfen 4000 Reuter zu Hülfe schickte. Da Hannibal von dieser Verstärkung unmittelbar nach der Schlacht Nachricht erhielt, ließ er den Maharbal mit einem Haufen Reuterey und den leichtbewaffneten Fußvölkern wider sie ausrücken. Maharbal überfiel die Römer ganz unvermuthet, erschlug einen großen Theil derselben, und nahm die übrigen, die auf einen nahe gelegenen Berg geflüchtet waren, am nächst folgenden Tage gefangen.

Q. Fabius Maximus wird zum Dictator ernannt. *Plut. in Fabio.*

Nunmehr sah man in Rom mehr, als jemals, die Nothwendigkeit ein, einen Feldherrn mit unumschränkter Gewalt zu haben. Das Volk ernannte daher den Qu. Fabius Maximus zum Dictator, oder vielmehr zum Prodictator, weil diese Ernen-

nung

nung nach alter Gewohnheit nur den Consuls zukam, deren der eine getödtet, und der andre abwesend war. Zum Magister Equitum erwählte ebenfalls das Volk den M. Minutius Rufus, obwohl es bisher gewöhnlich gewesen war, daß ihn der neue Dictator erwählte. Diesen zween Männern ward vom Senate aufgetragen, Rom zu befestigen, die Zugänge mit Truppen zu besetzen, und die Brücken über die Flüsse abzubrechen; denn man glaubte, es wäre wirklich so weit gekommen, daß man auf die Sicherheit der Hauptstadt selbst bedacht seyn müßte, nachdem man Italien wider den Hannibal nicht hätte vertheidigen können. Fabius, welcher vorgab, der Verlust, welchen Flaminius erlitten hätte, wäre nicht sowohl seiner Verwegenheit und Unwissenheit in der Kriegskunst, als der Verachtung der Anzeichen und des Götterdienstes zuzuschreiben, eröffnete die Verrichtungen seines Amts damit, daß er den Decemvirs befahl, die sibyllinischen Bücher zu Rathe zu ziehen, um von diesen geheimnißvollen Orakeln, wofür man sie hielt, die Ursache ihrer itzigen Unglücksfälle zu erfahren. Der Antwort, die diese Männer brachten, zufolge wurden neuerdings verschiedene Ceremonien angeordnet, und unter andern Gelübden, die das Volk den Göttern that, ward auch das sogenannte Ver sacrum, oder das große Frühlingsopfer beliebt, indem sich das Volk anheischig machte, das Vieh, welches im folgenden Frühjahre würde gebohren werden, zum Opfer darzubringen. Plutarch machet bey dieser Gelegenheit die Anmerkung, Fabius, welcher am meisten auf diese Religionshand-

lungen drang, habe sich nicht etwa bemüht, die Gemüther der Römer mit Aberglauben zu erfüllen, sondern ihren Muth durch die Frömmigkeit zu befestigen, und ihre Furcht, durch ein standhaftes Vertrauen auf den Schuß des Himmels, zu zerstreuen.

Als man mit allem dem fertig war, was man den Göttern schuldig zu seyn glaubte; warb Fabius zwo neue Legionen an, um sie mit dem Heere, das er vom Servilius übernehmen sollte, zu vereinigen. Er bestimmte die Stadt Tibur, oder das heutige Tivoli zum allgemeinen Sammelplatze der Kriegsvölker, und fertigte zugleich dem Volke auf dem Lande den Befehl zu, ihre Häuser zu verbrennen, und sich in sichre Plätze zu ziehen. Darauf gieng er selbst auf der flaminischen Straße dem Consul entgegen, welcher nach einigen unbeträchtlichen, über die Gallier erhaltenen, Vortheilen sich auf den Weg gemacht hatte, um der Stadt Rom, die er, nach dem seinem Amtsgehülfen zugestossenen Unglücke, in Gefahr zu seyn glaubte, zu Hülfe zu eilen. Als er bey Ocriculum anlangte, und den Servilius mit einiger Reuterey auf sich zukommen sah; ließ er ihm sagen, daß er ohne Lictors vor ihm erscheinen sollte. Der Consul gehorchte ohne Widerrede, und die Ehrerbiethung, mit welcher er sich dem Dictator näherte, machte in den römischen Bürgern, und ihren Bundsgenossen den hohen Begriff der Dictatur wieder rege, den die Zeit beynahe verlöschet hatte. Weil während der Unterredung, die sie miteinander hatten, die Nachricht einlief, daß einige nach

Spa-

Spanien bestimmte, und mit Lebensmitteln beladene Schiffe bey dem Hafen der Stadt Cosa von einer karthaginensischen Flotte wären weggenommen worden; so erhielt Servilius sogleich den Auftrag, alle Schiffe, die er zu Rom, und Ostia finden würde, mit Truppen zu besetzen, und damit die feindliche Flotte zu verfolgen, oder doch wenigstens die italische Küste zu bewahren. Fabius begab sich nach diesen Vorkehrungen nach Tibur, wo er die neugeworbnen Völker zu dem vom Servil übernommenen Heere stoßen ließ; und zog hierauf dem Hannibal entgegen, nicht sowohl in der Absicht mit ihm zu fechten, als seine Bewegungen zu beobachten, die Gegenden, worinn er sich lagern dörfte, enger einzuschränken, und ihm die Lebensmittel abzuschneiden, welches, wie er wohl wußte, die wirksamste Art seyn würde, ihn in einem Lande, das so entlegen von seinem eignen war, zu Grunde zu richten.

Hannibal hatte sich nach erfochtenem Siege bey dem thrasimenischen See nur so lange aufgehalten, als erfodert wurde, die Vornehmsten aus seinem Heere, welche im Treffen geblieben waren, auf eine anständige Art zu begraben, und seine ermüdete Truppen einige Nahrung zu sich nehmen zu lassen. Da er es noch nicht für rathsam hielt, auf Rom loszugehen, setzte er seinen Zug durch Umbrien fort, verwüstete das Land ohne Widerstand, und hieb alle ohne Unterschied nieder, welche tüchtig gefunden wurden, die Waffen zu führen. Nach einem sehr unglücklichen Ver-

suche, Spoletum, das ihm gerade im Wege lag, mit Sturme zu erobern, rückte er in das Picenische ein, und langte endlich am zehnten Tage mit einer so unermeßlichen Beute in der Nachbarschaft von Adria an, daß die Armee nicht mehr im Stande war, sie weiter zu schaffen. Hier ruhte er einige Zeit, um seinen Truppen Erholung zu gestatten, indem sowohl Menschen, als Pferde mit einer Art von Aussatz — einer Folge der kümmerlichen Nahrung, und fortdaurenden Strapazzen — über und über bedeckt waren. Er bewaffnete zugleich von der gemachten Beute alle seine Afrikaner auf römische Art, und schickte nunmehr zum erstenmal Abgefertigte nach Karthago mit dem Berichte von seinem gehabten Glücke. Die Karthaginenser empfiengen diese Zeitung mit größter Freude, richteten nun ihre ganze Aufmerksamkeit auf die spanischen, und italischen Angelegenheiten, und beschloßen, zu eifriger Fortsetzung des Kriegs alle Kräfte anzuwenden.

Hannibal bewaffnet seine Soldaten auf römische Art.

Nachdem Hannibal seinen Soldaten, und Pferden, deren Füße er mit altem Wein hatte waschen lassen, ihre Stärke und Munterkeit wieder hergestellt hatte, rückte er in Apulien ein, plünderte und verheerte alles, was ihm aufstieß. Als er sich in der Gegend der Stadt Arpi befand, ward ihm die Nachricht gebracht, daß sich Fabius mit den römischen Legionen in seiner Nachbarschaft gelagert habe. Hannibal ließ daher alle seine Truppen ausrücken, in Hoffnung, ihn zu einem Treffen zu verführen. Da er aber sah,

Kluges Betragen des Fabius

daß

daß in dem Lager des Dictators alles ruhig blieb, zog er sich wieder zurück, und hielt sich, wie es schien, über die Feigheit der Römer auf, indem er ihnen vorwarf, daß sie die, ihren Vätern so natürliche, Tapferkeit verloren hätten. Unterdessen war es nur gar zu sichtbar, und Hannibal selbst merkte es, daß er mit einem Manne zu thun hätte, welcher vom Sempronius, und Flaminius ganz verschieden wäre, und daß die Römer, durch Schaden klug gemacht, endlich einen Feldherrn erwählet hätten, der im Stande wäre, ihm die Spitze zu biethen. Es war nur noch die Frage, ob auch der Dictator bey seinem Entschluße, es aus keinerley Gründe auf das Schicksal einer allgemeinen Schlacht ankommen zu lassen, standhaft verbleiben würde. Da Hannibal nichts so sehr wünschte, als ihn davon abzubringen; so wollte er ihn durch verschiedene Bewegungen, künstlich angelegte Hinterhalte, Verwüstung der Länder, und Verbrennung der Flecken, und Dörfer wankend machen. Allein Fabius, der in eben dem Grade kaltblütig, und bedächtig war, als seine Vorgänger hitzig, und übereilt gewesen sind, kehrte sich so wenig daran, und gieng so vorsichtig zu Werke, daß er den Feinden nie den geringsten Vortheil über sich einräumte. Er hielt mit ihnen gleichen Schritt; wenn sie sich lagerten, that er deßgleichen, aber gemeiniglich auf Anhöhen, und in einer solchen Entfernung, daß er nicht zum Treffen genöthiget werden konnte; wenn sie aufbrachen, folgte er ihnen nach, und da er immer in ihrer Nachbarschaft blieb, und ihre Bewegungen beobachtete, so gelang es ihm verschiedene-

male,

male, ihnen großen Abbruch zu thun, indem er einige Parteyen von ihnen niederhieb, oder gefangen nahm, welche auf Fütterung ausgegangen, und zu weit von der Hauptarmee abgekommen waren. Diese Art zu verfahren, ob sie gleich die klügste, und vielleicht das einzige Mittel war, Rom von dem nahen Untergange zu retten, brachte doch dem Dictator den Beynamen des Zauderers zuwege, und bewog viele seiner Leute, welche nicht die erfoderlichen Einsichten hatten, ihn gehörig zu beurtheilen, seine Herzhaftigkeit in Verdacht zu ziehen. Unter denen, die ihren Feldherrn tadelten, zeichnete sich der Magister Equitum, Minucius, ein hitziger und unbedachtsamer Mensch, dem weiter nichts fehlte, als die Oberbefehlshaberstelle, um seine Republik gänzlich zu Grunde zu richten, vor andern aus. Er scheute sich nicht, den Dictator sowohl heimlich, als öffentlich einer, unter dem Scheine der Klugheit versteckten, Zaghaftigkeit zu beschuldigen, und seinen Tugenden die Namen der Laster zu geben, an die sie zu gränzen schienen. Auf solche Weise übte dieser Niederträchtige mit Verkleinerung seines Feldherrn ein sehr verhaßtes Kunststück aus, welches, nach einer Anmerkung des Livius, nur gar zu oft glücket, und darinn besteht, daß man diejenigen herabsetzet, welche durch ihre Würden und Verdienste über uns erhaben sind.

Hannibal gieng unterdessen über das apenninische Gebirge, verheerte Samnium, ein überaus fruchtbares Land, das seit langer Zeit eines vollkommenen Friedens genossen hatte; plünderte hierauf das Ge-

Hannibal geht nach Campanien.

biet

bieth von Benevent, einer römischen Pflanzstadt, und nahm die mit allen Nothwendigkeiten reichlich versehene Stadt Telesia weg. Als er aber sah, daß alles dieses den Fabius nicht dahin bringen konnte, sich in ein Treffen einzulassen, beschloß er eine stärkere Lockspeise zu gebrauchen, und in Campanien, die schönste Gegend von Italien, einzurücken, um sie vor des Dictators Augen zu verwüsten. Diesem nach befahl er seinem Wegweiser, das Heer nach Casinum zu führen, dessen er sich bemächtigen wollte, um die Römer zu hindern, ihren campanischen Bundesgenossen zu Hülfe zu kommen. Weil er aber das lateinische Wort sehr schlecht aussprach, so verstand der Wegweiser Casilinum, und führte seine Völker durch enge Pässe dahin, ohne daß es Hannibal eher gewahr wurde, als bis er sich ganz nahe bey Casilinum befand. Hier ließ er, nach entdecktem Irrthume, den Wegweiser mit Ruthen peitschen, und ans Kreuz schlagen, den übrigen einen Schrecken einzujagen. Um jedoch aus dem Irrthume selbst einen Nutzen zu ziehen, schickte er, mittlerweile daß er sich am Volturnus lagerte, den Maharbal mit dem Auftrage ab, die anmuthigen Gegenden von Falernum zu verwüsten. Die Numidier breiteten sich, diesem Befehl zu Folge, auf allen Seiten aus, und richteten allenthalben so großes Unheil an, daß Hannibal hoffen dorfte, die den Römern bisher treu gebliebenen Städte der Bundsgenossen würden, durch ihre Grausamkeiten in Furcht gesetzt, auf seine Seite treten.

Fabius hatte seit einigen Tagen mit größrer Hitze, als bisher, Hannibaln nachgesetzt; und diese Eilfertigkeit

tigkeit machte, daß das Murren unter seinen Truppen aufhörte, indem sie nichts geringers vermutheten, als daß er endlich ein Treffen zu liefern Willens wäre. Als er sich aber auf dem Berge Massicus lagerte, und den gräulichen Verheerungen, die die Feinde in der unten gelegenen schönen Landschaft anrichteten, von der Spitze desselben gelassen zusah; fehlte wenig, daß die Mißvergnügten im römischen Heere nicht einen Aufruhr erregten. „Sind wir dann deßwegen hieher gekommen," sagte Minutius ganz wüthend, „um unsre Augen an „den schrecklichen Verwüstungen der Länder unsrer Bun„desgenossen zu weiden? Müssen wir uns nicht schä„men, daß wir die Kolonisten, welche unsre Väter in „diese Gegenden geschickt haben, der Willkür der Fein„de überlassen? Oder hat die römische Tapferkeit so „sehr aus der Art geschlagen, daß wir eben die Kü„sten ungerührt in der Gewalt der Numidier sehen „können, an welche unsre Vorfahren die karthaginen„sischen Flotten nicht einmal ungestraft hatten schiffen „lassen? In der That, wir haben einen edlen Feld„herrn; aus Furcht, unser Leben in Gefahr zu setzen, „versteckt er uns wohl gar in die Wolken." Diese und andre dergleichen Reden, welche Minutius in Gegenwart vieler Officiers hielt, machten auf die ohnehin schon aufgebrachten Gemüther einen so großen Eindruck, daß die Freunde des Fabius selbst hierüber unruhig wurden, und ihm den Rath gaben, dem Geschreye, welches, wie sie glaubten, seiner Ehre so nachtheilig war, dadurch ein Ende zu machen, daß er die Truppen ihrem Wunsche gemäß wider die Feinde führte.

Allein

Allein Fabius, welcher Muth genug hatte, sich über die Schmähungen kleiner Geister hinwegzusetzen, gab denen, die sie ihm hinterbrachten, zur Antwort: „Ich „würde weit furchtsamer seyn, als sie mich beschuldigen, „wenn mich die Furcht vor ihren Spöttereyen dahin „brächte, einen Entschluß zu ändern, dessen Nothwen„digkeit ich eingesehen habe. Die Furcht, durch ir„gend eine Uebereilung sein Vaterland unglücklich zu „machen, ist eine Furcht ohne Schande; wenn man sich „aber vor den Reden der Leute fürchtet, und durch „ihre Schmähungen abschrecken läßt, den Aussprüchen „seiner Vernunft zu folgen; so zeigt man, daß man „der höchsten Gewalt unwürdig ist, und man macht „sich zum Sklaven derjenigen, derer Herr man seyn „soll.“ Mit diesen Gesinnungen stimmte genau die Aufführung überein, die der Dictator immerfort beobachtete, ob er gleich vernahm, daß seine Vorsichtigkeit und Verzögerung selbst zu Rom getadelt wurde.

Da Hannibal fand, daß sich Fabius schlechterdings nicht reizen ließe, ein Treffen zu wagen, beschloß er, Campanien, das an Baumfrüchten und Wein fruchtbarer, als an Getreide war, zu verlassen, und durch eben die engen Pässe, durch die er gekommen war, zurückzukehren. Als Fabius davon Nachricht erhielt, schickte er einige Truppen ab, den Berg Callicula, und die Stadt Casalinum zu besetzen, mittlerweile daß L. Mancinus mit 400 Reutern auf Kundschaft ausgieng. Dieser junge Officier hatte den Auftrag, den Feind zu beobachten, ohne sich zu zeigen, oder in eini-

ge Gefahr zu begeben. Weil er aber von der Zahl derjenigen war, welche die aufrührischen Reden des Minutius verführt hatten, so war er kaum einige zerstreute numidische Reuter gewahr worden, als er sie anfiel, und einige von ihnen erlegte. Dieß war genug, seine Begierde zu schlagen, vollends rege zu machen. Die Numidier suchten ihn noch mehr dazu anzureizen, indem ihn ein Haufe nach dem andern angriff; und da sie sogleich verstellter Weise vor ihm flohen, so lockten sie ihn allmählich bis an ihr Lager. Karthalo, welcher die ganze feindliche Reuterey commandirte, rückte sogleich wider ihn aus, trieb die Römer, ehe er noch auf sie stieß, in die Flucht, und verfolgte sie einige Meilen weit, ohne sie aus dem Gesichte zu verlieren. Als Mancinus sah, daß er ihm nicht entfliehen konnte, ermahnte er seine Leute, sich aufs beßte zu vertheidigen, und gieng auf die Feinde los; ward aber, weil sie ihm an der Zahl weit überlegen waren, nebst den Tapfersten niedergehauen. Die übrigen flohen in aller Eil nach Cales, von da sie durch abgelegene Wege ins römische Lager zurück kamen.

Und wickelt sich aus einer gefährlichen Stellung heraus.

Fabius, den dieser Verlust nur noch vorsichtiger machte, nahm hierauf eine so vortheilhafte Stellung, daß er gleich den folgenden Tag 800 Karthaginenser erlegte. Durch die Besetzung der engen Pässe, und einer daran gränzenden Anhöhe schloß er endlich das feindliche Heer, welches auf dem Rückzuge begriffen war, dergestalt ein, daß den Hannibal eben das Schicksal zu erwarten schien, welches den Flaminius

nius am thrasimenischen See getroffen hätte. Vielleicht würde auch der Dictator seine Absichten, dem Kriege durch diesen Streich mit Einem Male ein Ende zu machen, erreicht haben, wenn er nicht mit einem Gegner zu thun gehabt hätte, welcher in der größten Verlegenheit, wenn er mit der Nacht nichts mehr ausrichten konnte, sich durch eine List zu retten wußte. Als Hannibal die gefährliche Lage gewahr ward, in der er sich mit seinen Karthaginensern befand; gab er Befehl, aus dem, im Lande erbeuteten, Viehe 2000 der stärksten und behendesten Ochsen auszusuchen, ihnen Reisgebunde auf die Hörner zu binden, und sie nebst ihren Treibern außerhalb dem Lager in Bereitschaft zu halten. Nach dem Abendessen, da alles still war, führte man das Vieh in guter Ordnung unter der Aufsicht Asdrubals gegen die Orte hinan, wo Fabius einige Parteyen in Hinterhalt gelegt hatte. Auf ein gegebenes Zeichen wurden die Reisgebunde auf den Hörnern der Ochsen angesteckt, und die Treiber, von einigen leichtbewaffneten Truppen bedeckt, jagten sie vornehmlich auf diejenigen Höhen, die die Feinde inne hatten. Als die Römer das Licht so vieler Feuer sahen, bildeten sie sich anfangs ein, die Karthaginenser rückten bey dem Scheine der Fackeln fort. Als aber die Ochsen das Feuer auf ihren Köpfen fühlten, und, Bergauf und ab laufend, auch die Gesträuche und viele Bäume in Brand steckten: glaubten die, welche die Pässe besetzt halten sollten, sie wären auf allen Seiten umrungen. Sie verließen daher ihre Posten, kletterten die Anhöhen, wo sie das wenigste Licht sahen,

hinan, und kehrten so in ihr Lager zurück. Hannibal rückte hierauf in die offnen Pässe, kam mit seinem Heere und der unermeßlichen Beute, die er mit sich schleppte, unbeschädigt hindurch, und schlug das Lager bey Alifä auf. Fabius hatte zwar den Irrthum, in den seine Leute gerathen waren, zeitig genug entdeckt; weil er aber nicht Lust hatte, bey der Nacht eine Schlacht zu wagen: so hielt er sich in seinen Verschanzungen inne. Erst bey Anbruch des Tages erfolgte zwischen den Römern und einigen leichtbewaffneten Truppen, die von der karthaginensischen Hauptarmee gewissermaßen abgeschnitten waren, ein Gefecht, in welchem die letztern unfehlbar den Kürzern würden gezogen haben, wenn ihnen nicht Hannibal einen Haufen Spanier zu Hülfe geschickt hätte, die die Römer, da sie ihnen, an Fertigkeit die Felsen hinan zu steigen, weit überlegen waren, zum Rückzuge nöthigten.

Fabius wird sehr getadelt.

Diese Begebenheit breitete eine allgemeine Bestürzung durch alle Städte von Italien aus, und Fabius, wiewohl er sich vortrefflich dabey verhalten hatte, ward mehr, als jemals einer niedrigen Feigherzigkeit beschuldiget. Dem ungeachtet beobachtete er eben die Maßregeln, folgte dem Hannibal auf dem Fuße nach, und lagerte sich auf den Höhen dichte bey Alifä. Von da folgte er ihm durch Samnium in Apulien, wobey er immer auf den zwischen Rom und dem feindlichen Heere gelegenen Bergen eine sehr vortheilhafte Stellung nahm. Als er aber nach Larinum im Lande der Frentaner kam, rufte ihn der Senat, unter dem

Vor-

Vorwande eines feyerlichen Opfers, nach Rom zurück. Zu gleicher Zeit ward die Standhaftigkeit dieses großen Mannes auf eine harte Probe gesetzet. Nicht nur der Pöbel, sondern selbst die Rathsherren hatten falsche Vorurtheile gegen ihn eingesogen. Weil Hannibal listiger Weise seine Ländereyen in der allgemeinen Verwüstung geschont hatte, fieng man an, ihn in Verdacht zu ziehen, als unterhalte er ein heimliches Verständniß mit dem Feinde. Von diesem ungegründeten Argwohn eingenommen, weigerte sich der Senat nunmehr, ihm auf sein Begehren eine Summe Gelds zur Auslösung einiger Gefangenen zu schicken, welche Hannibal, vermöge eines zwischen ihm und dem Dictator geschlossenen Vergleichs, losgelassen hatte. Doch die Undankbarkeit des Senats diente nur, den Glanz seiner Tugend zu erhöhen; denn weil er ein gewissenhafter Beobachter seines gegebenen Wortes war, so befahl er seinem Sohne, seine eignen Landgüter zu verkaufen, und mit dem daraus gelösten Gelde die verabredete Summe zu bezahlen.

Minuz erhält mit ihm gleiche Gewalt.

Als Fabius das Heer verließ, befahl er dem Minutius, während seiner Abwesenheit keine Schlacht zu wagen, indem man, wie er hinzu setzte, schon dadurch viel gewänne, wenn man von einem Manne, der so oft gesiegt hätte, nicht mehr überwunden würde. Allein Minutius, ohne gegen seine Befehle einige Achtung zu haben, trieb einen feindlichen Haufen von 2000 Mann von einer Anhöhe herunter, deren sie sich bey Nachtzeit bemächtiget hatten, und schickte unver-

züglich starke Parteyen aus, die auf Fütterungholen ausgegangnen Karthaginenser anzugreifen, deren er auch in einem Scharmützel viele niederhieb. Die Nachricht von diesem Vorfalle breitete sich sogleich mit vielen Vergrößerungen aus, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, wenn man, nach vielen erlittenen Niederlagen, endlich einmal einen kleinen Vortheil über die Feinde erficht; und die Freude, die dadurch zu Rom verursachet wurde, war so groß, daß man einige Tage hindurch in allen Versammlungen nur von dieser Sache redete. Bloß der Dictator schien hieran keinen Antheil zu nehmen; ja er sagte sogar, daß, wenn dem allgemeinen Gerüchte zu trauen wäre, ihn das Glück des Minutius weit mehr bekümmert machen würde, als wenn er von Hannibaln wäre geschlagen worden. Aber eben diese Aeußerungen zogen ihm vollends den Haß seiner Mitbürger zu. Metellus, ein Tribun des Volks, hatte die Unverschämtheit, vor einer sehr zahlreichen Versammlung eine Rede zu halten, in welcher er den Minutius eben so sehr erhob, als er den Fabius herunter setzte, den er nicht etwa nur der Zaghaftigkeit, sondern sogar der Verrätherey beschuldigte. Der Dictator würdigte sich nicht, auf eine Anklage von solcher Art zu antworten. Er wandte sich mit der Miene der Hoheit und Unerschrockenheit, die seinem Range und Charakter gemäß war, gegen die Anwesenden, und sagte: „Ihr Römer! laßt uns eilen, die gottesdienst„lichen Gebräuche zu endigen, die mich hindern, zur Armee zurück zu kehren. Ich habe einen widerspänsti„gen Mann zu züchtigen, und die Verletzung der

„Kriegs-

„Kriegszucht zu bestrafen. Ich verboth dem Minu„tius zu schlagen; er aber war meinen Befehlen unge„horsam; ich muß ein Beyspiel an ihm vollziehen.“ Das Volk, und besonders die Freunde des Minutius wurden durch diese Erklärung, wie vom Schlage, beräubt, indem sie sich an das Beyspiel der Strenge erinnerten, welches Manlius Torquatus vor 123 Jahren gegeben hatte, als er seinen eignen Sohn wegen seines Ungehorsams hinrichten ließ, ob er gleich den feindlichen Feldherrn, der ihn zum Zweykampfe herausforderte, mit eigner Hand erlegt hatte. Da sie also glaubten, Fabius wäre ebenfalls gesinnet, seinen Obersten der Reuterey umbringen zu lassen, so fiengen sie an, sich zu berathschlagen, wie sie ihn der Härte einer obrigkeitlichen Person entziehen möchten, die mit einer unumschränkten Gewalt bekleidet war. Metellus hatte es ihnen zwar unter den Fuß gegeben, sie sollten darauf dringen, daß der Dictator seiner Würde entsetzet würde; allein das Ansehen dieses Mannes war so groß, daß man auf alle Hoffnung, diesen Anschlag auszuführen, Verzicht thun mußte. Es wollte es sogar Niemand wagen, ein Gesetz in Vorschlag zu bringen, wodurch dem Minutius eine gleiche Gewalt mit dem Fabius ertheilet würde. Nur C. Terentius Varro war niederträchtig genug, dieses Geschäft auf sich zu nehmen. Er war der Sohn eines Fleischers, und hatte seines Vaters Handwerk in seiner Jugend getrieben. Als er aber reich geworden war, hatte er diese niedrige Lebensart verlassen, und sich dadurch einen Weg zu den Aemtern der Republik gebahnt, daß er sich schlechter Leute an-

annahm, und ihre Processe wider rechtschaffene Bürger führte. Vermittelst der Gunst des Volks, die er sich auf eine so schändliche Art erwarb, ward er nach und nach Quästor, Aedil, und Prätor. Itzt trachtete er nach nichts geringerm, als dem Consulat; und da er glaubte, daß er seine Absicht nicht besser erreichen würde, als wenn er sich öffentlich des Minutius annähme, der ein Liebling des Volkes war: so brachte er es endlich dahin, daß das unerhörte Gesetz, welches zwischen dem Dictator und seinem Magister Equitum eine Gleichheit einführte, nicht allein vom Volke genehmiget, sondern auch vom Senate bestätiget wurde.

Fabius, welcher gleich nach verrichtetem Opfer, und nachdem er den M. Atilius Regulus statt des Flaminius zum Consulate befördert hatte, von Rom abgereist war, erhielt die Nachricht davon, ehe er noch bey dem Heere anlangte. Der Pöbel, welcher gemeiniglich große Männer nach seiner eignen verkehrten Denkungsart beurtheilet, hatte sich eingebildet, er würde sich über den Schimpf, sich eines Theils seiner Macht beraubt zu sehen, zu Tode grämen; aber Fabius, der durch die Undankbarkeit seiner Mitbürger eben so wenig, als durch die listigen Streiche Hannibals aus seiner Fassung gebracht wurde, las die Briefe, die ihm deßhalber vom Senate geschickt wurden, mit einer bewundernswürdigen Gelassenheit; und überzeugt, wie er war, daß man mit der Feldherrnstelle nicht allezeit auch die erfoderliche Geschicklichkeit erhält, ein Kriegsheer anzuführen, richtete er seine ganze Aufmerksamkeit dahin,

die

die Fehler, die Minutius etwa begehen möchte, zu verbessern. Der Stolz dieses Menschen, der schon zuvor unerträglich war, überschritt nunmehr alle Gränzen, indem er mit dem Ansehen, das er bloß einem blinden Vorurtheile zu danken hatte, auf eine Art prahlte, die nicht unverschämter seyn konnte. Gleich in der ersten Unterredung mit dem Dictator, schlug er ihm vor, daß ein jeder von ihnen die Anführung des ganzen Heers auf einen oder mehrere Tage wechselsweise übernehmen sollte, um dem Hannibal, wie er hinzusetzte, gewachsen zu seyn, wenn sich eine Gelegenheit darböthe, mit ihm anzubinden. Aber Fabius, welcher wenigstens einen Theil der Armee zu retten hoffte, willigte auf keine Weise in diesen Vorschlag, sondern verglich sich dahin, daß ein jeder Feldherr seine besondern Truppen haben sollte. Die Theilung der Armee ward daher sogleich vorgenommen, und ein jeder bezog für sich ein eigenes Lager, welches von dem andern nur 1500 Schritte entfernet war.

Minuz wird vom Fabius gerettet.

Hannibal, welcher durch Ueberläufer und seine Kundschafter die von den Römern gemachte Abänderung bald in Erfahrung brachte, freute sich doppelt darüber, weil er auf der einen Seite von der Vorsichtigkeit des Fabius, dessen Kräfte geschwächt waren, nicht mehr so viel zu fürchten hatte, und auf der andern von der Verwegenheit des Minutius, welcher nunmehr sein eigner Herr war, alles erwarten konnte. Eine zwischen seinem und des letztern Lager befindliche Anhöhe, die er bisher mit Fleiß nicht besetzt hatte, um

seine Absichten desto besser auszuführen, both ihm die schönste Gelegenheit dar, ihn zu einem Treffen zu verführen. Die Ebne umher war zu einem Hinterhalte um so viel bequemer, weil sie große Vertiefungen in sich hielt, und doch wegen des gänzlichen Mangels an Gesträuchen und Waldungen zu nichts weniger geschickt zu seyn schien. Hannibal warf in der Nacht in diese für ihn so vortheilhafte Vertiefungen 500 Reuter, und 5000 Fußgänger. Damit sie aber von den auf Fütterungholen ausgehenden Römern nicht zu frühzeitig entdeckt würden, schickte er mit Tagesanbruch einige leichtbewaffnete Truppen ab, sich der in der Mitte gelegenen Anhöhe zu bemächtigen, und dadurch die ganze Aufmerksamkeit der Feinde auf sich zu ziehen. Als Minutius die Bewegungen der Karthaginenser, welche von der Anhöhe Besitz nehmen wollten, und ihre geringe Anzahl gewahr wurde, fertigte er ohne Verweilung, und unter gräulichen Drohungen, ihre Vermessenheit zu bestrafen, seine leichtbewaffneten Völker wider sie ab, ließ hierauf die Reuterey wider sie ausrücken, und brach endlich selbst an der Spitze seiner Legionen auf: Hannibal, welcher die Gemüthsart seines Gegners zu gut kannte, als daß er dieses nicht hätte vorhersehen sollen, schickte den Seinigen eine Schaar nach der andern zu Hülfe, so daß es auf die letzte zu einem allgemeinen Treffen kam. Weil die leichtbewaffneten Völker des Minutius Bergan steigen mußten; so wurden sie, von der sich immer vergrößernden Anzahl der Feinde überwältiget, ohne Mühe über den Haufen geworfen: welches unter der römischen Reuterey,

die

die ihnen auf dem Fuße nachfolgte, eine große Verwirrung verursachte. Nur die Legionen hielten den Angriff der vordringenden Karthaginenser standhaft aus; und da der vor einigen Tagen über sie erhaltene Vortheil ihren Muth sehr erhöht hatte, so fochten sie mit einer unerschütterten Tapferkeit. Aber plötzlich brachen die im Hinterhalte gestellten Truppen hervor, und indem sie die Römer auf allen Seiten umzingelten, setzten sie den Minutius in die Gefahr, mit allen seinen Leuten in Stücke zerhauen zu werden. Fabius hatte bisher auf dem Berge, wo er sein Lager hatte, nur einen müßigen Zuschauer abgegeben; als er aber sah, daß keiner seiner Mitbürger dem Blutbade, das die Karthaginenser unter ihnen anrichteten, entgehen würde, wenn er ihnen nicht eilig zu Hülfe käme: setzte er alle Rücksicht auf das unwürdige Betragen des Minutius bey Seite, stürzte von dem Berge herab, und hieb mit solchem Grimme in die Feinde ein, daß sie sich trennten, und bald darauf die Flucht zu ergreifen anfiengen. Als Hannibal dieß gewahr wurde, ließ er das Zeichen zum Abzuge geben, und sagte nachgehends zu seinen Freunden: „Er hätte es wohl gedacht, daß „die Wolke, die so lange über den Bergen geschwebt „hätte, endlich einmal in ein Ungewitter ausbrechen „würde."

Nach der Schlacht kehrten die zween römischen Feldherren, jeder in sein besonders Lager zurück. Dem Fabius entfuhr kein Wort, welches Pralerey oder Verachtung seines Gehülfen verrathen hätte; und Minutius, durch das Unglück gedemüthiget, dachte

darauf,

darauf, sein Versehen, durch eine in die Augen fallende Handlung, wieder gut zu machen. So bald er in seinem Lager angelangt war, rufte er seine Truppen zusammen, und sagte in ihrer Gegenwart, weil ihn die Erfahrung gelehrt hätte, daß er nicht zum Anführer gebohren sey, so wäre er entschlossen, einem Klügern zu gehorchen. „Kommt dann," setzte er hinzu, „laßt „uns hingehen, unsre Dienste dem Dictator anbiethen, „und uns gänzlich wieder unter seine Anführung bege„ben. Laßt ihn allein Feldherr seyn, weil er allein ge„schickt ist, die Seele eines so großen Körpers abzuge„ben. Ich will ihn Vater nennen, und ihr sollt seine „Soldaten, die euch befreyet haben, Patrone heißen. „Man soll wenigstens nicht sagen können, daß wir ge„gen unsre Erretter undankbar gewesen sind." Nachdem er ausgeredt hatte, trat er mit seinen Leuten den Zug nach dem Lager des Fabius an, welcher, nebst den Officiern, die sich bey ihm befanden, über die unvermuthete Annäherung seines Gehülfen nicht wenig erstaunte. Als er bey dem Hauptquartir anlangte, ließ er daselbst seine Fahnen aufstecken, und nannte den Dictator, der ihm entgegen gieng, mit lauter Stimme seinen Vater, so wie seine Truppen die Soldaten des Fabius als ihre Patrone begrüßten. Minutius hielt darauf eine kurze Anrede, die den Umständen eben so angemessen, als für den Fabius schmeichelhaft war. „Dictator," sagte er zu ihm, „du hast heut zween merk„würdige Siege davon getragen. Durch deine Tapferkeit „hast du die Feinde, und durch deine Klugheit und Großmuth deinen Gehülfen überwunden. Durch den

einen

„einen Sieg hast du uns gerettet, und durch den an„dern unterrichtet. Ich nenne dich also meinen Va„ter, weil ich dir keinen ehrwürdigern Namen zu ge„ben weis, obgleich meine Verbindlichkeit gegen dich „größer ist, als gegen denjenigen, der mich in die Welt „gesetzet hat. Denn ihm bin ich nur mein Leben schul„dig, dir aber habe ich nebst meinem Wohl, auch das „Wohl dieser braven Männer zu danken.“ Nach die„sen Worten warf er sich in die Arme des Fabius, der ihn an seine Brust drückte, und seine Bitte, daß er ihn ferner als seinen Obersten der Reuterey behalten, und keinen seiner Unterbefehlshaber absetzen möchte, auf die großmüthigste Art bewilligte. Solchergestalt wurde dieser Tag, der sich mit so vielem Schrecken anfieng, mit einer allgemeinen Freude im Lager beschlossen; und das römische Volk, welches bald darauf von dieser merkwürdigen Begebenheit Nachricht erhielt, erhub itzt den Fabius eben so sehr, als es ihn zuvor beschimpfet hatte.

Verrichtungen des Servilius.

Weil die sechs Monate der Dictatur bereits zu Ende giengen, schickte Fabius dem Consul Servilius den Befehl zu, sich unverzüglich zu der Armee nach Italien zu begeben, um die Anführung derselben nebst dem M. Attilius zu übernehmen. Servilius hatte während der Zeit eben nicht viel merkwürdiges ausgerichtet. Er war, dem vom Dictator erhaltenen Auftrag zu Folge, mit einer großen Anzahl Schiffe abgesegelt, um der karthaginensischen Flotte ihre bey dem Hafen der Stadt Cosa gemachte Beute wieder abzu-

abzujagen. Da er aber keine Möglichkeit sah, sie einzuholen, ließ er sich von den Einwohnern der Inseln Sardinien und Korsika zur Versicherung ihrer Treue Geiseln geben, richtete hierauf seinen Lauf gerade nach der afrikanischen Küste, verwüstete die Insel Meninx, und ließ sich von den dadurch in Schrecken gesetzten Cercinatern eine Kriegssteuer von zehn Talenten Silbers bezahlen. Seine nächste Unternehmung war eine Landung auf dem festen Lande von Afrika selbst, die aber, so glücklich sie auch zu Stande gebracht wurde, für die Römer sehr üble Folgen hatte. Da sie sich ohne die geringste Ordnung aufs Plündern legten, so geriethen sie unvermuthet in einen Hinterhalt, und wurden auf die schändlichste Art, und mit Verluste von 1000 Mann, worunter sich auch ein Quästor befand, nach ihren Schiffen zurückgejagt. Servilius ließ ohne Verzug, weil die Feinde allenthalben die Ufer besetzten, die Segel aufspannen, und kehrte nach Sicilien zurück, nahm aber noch, ehe er dahin kam, die Insel Cossyra weg, und versah sie mit einer hinlänglichen Besatzung. Als er zu Lilybäum anlangte, übergab er seine Flotte dem Prätor T. Otacilius, welcher sie durch den P. Sura, seinen Legaten, nach Rom führen ließ. Er selbst reisete zu Lande nach Messina, setzte über die Meerenge, und verfügte sich, da er um diese Zeit den Befehl des Dictator erhielt, zum römischen Heere, welches dieser zu verlassen im Begriffe stand.

Die schöne Jahrszeit war bereits so weit verstrichen, daß man nicht leicht was wichtiges mehr unter-

neh-

nehmen konnte. Die Karthaginenser verschanzten sich daher, so gut sie konnten, um bey Gerunium, wo sie seit geraumer Zeit ihr Lager hatten, den Winter ruhig zuzubringen. Hannibal hatte diese Stadt schon lange zu einer Vorrathskammer für seine Truppen bestimmt, indem er gleich nach ihrer Einnahme die Einwohner umbringen, und ihre Häuser mit Getreide hatte anfüllen lassen, das ihm itzt sehr wohl zu statten kam. Die neuen römischen Feldherren, Cn. Servilius, und M. Attilius, befolgten ihrerseits in großer Eintracht die Regeln des Fabius, beobachteten den Feind von den Höhen, und begnügten sich damit, ihm hie und da einigen Abbruch zu thun, und verschiedene von ihm ausgeschickte Parteyen niederzuhauen. Aber diese kleinen Vortheile hatten auf das Ganze nur einen sehr geringen Einfluß, und Hannibal dorfte sich mit eben dem Rechte rühmen, der Ueberwinder der Römer in Italien zu seyn, als es Cnejus Scipio in Ansehung der Karthaginenser in Spanien thun konnte.

Die Römer sind in Spanien glücklich.

Dieser tapfre Römer hatte sich durch eine Reihe glücklicher Unternehmungen um sein Vaterland ausnehmend verdient gemacht. Weil die Ilergeten, sobald er im vorigen Jahre die Winterquartire bezogen hatte, auf Anstiften des Asdrubal sich öffentlich für die Karthaginenser erkläret, und in den Ländern der römischen Bundsgenossen einige Verwüstungen angerichtet hatten; gieng er, der strengen Jahrszeit ungeachtet, wider sie zu Felde, und nöthigte sie nebst andern widerspänstigen Völkern, durch Belagerung ihrer

Städte,

Städte, in kurzer Zeit zum Gehorsame. Den übrigen Winter und den darauf folgenden Frühling brachte er größtentheils zu Tarraco, oder dem heutigen Tarragona zu, wo er die nöthigen Anstalten machte, den künftigen Feldzug mit Nachdrucke zu eröffnen. Als der Frühling zu Ende gieng, brach Asdrubal mit einer fürchterlichen Macht von Neukarthago auf, die Römer, er möchte nun zu Lande, oder zur See auf sie treffen, anzugreifen. Seine Flotte bestand aus 40 Schiffen, und wie er sie unter der Anführung Hamilkars immer ganz nahe am Gestade hinsegeln ließ, rückte er selbst mit den Landtruppen an der Küste fort. Scipio, welcher sogleich von den Bewegungen der Karthaginenser Nachricht erhielt, wollte ihnen Anfangs zu Lande entgegen gehen; als er aber erfuhr, daß das Heer, welches Asdrubal anführte, durch neue Hülfsvölker einen beträchtlichen Zuwachs erhalten hätte: änderte er seinen Vorsatz, schiffte die außerlesenste Mannschaft auf eine Flotte von 35 Galeeren ein, und kam nach einer zweytägigen Fahrt unweit der Mündung des Iberus an. Von da schickte er zwey massilische Wachschiffe auf Kundschaft aus, und da sie kurz darauf mit der Nachricht zurückkamen, die karthaginensische Flotte hätte bey der Mündung des Flußes angelegt, ließ er alsobald die Anker lichten, sie unvermuthet zu überfallen. Asdrubal hatte zwar zeitig genug durch die ausgestellten Schildwachen die Annäherung der Römer erfahren; weil aber seine Seetruppen nichts weniger vermutheten, als daß es noch diesen Tag zu einem Treffen kommen sollte; lebten sie

auf

auf dem Ufer in großer Sorglosigkeit, und erstaunten nicht wenig, als er ihnen einen reutenden Bothen über den andern mit dem Befehl zusandte, sich eilfertig an Bord zu begeben, und zu einer Schlacht bereit zu halten. Während der Zeit, daß sie diesen Befehl in größter Verwirrung vollzogen, erschien Scipio mit seiner Flotte in völliger Schlachtordnung, und ob es gleich bey dem ersten Angriffe schien, die Karthaginenser würden den Sieg davon tragen, so brachte er sie doch um so viel leichter zum Weichen, weil sie sich noch nicht in die gehörige Verfassung gesetzt hatten. Außer zwey Schiffen, die er gleich Anfangs eroberte, bohrte er noch 4 andre in Grund, und setzte dadurch die übrigen in ein solches Schrecken, daß sie alle dem Lande zuruderten, viele auf den Sand geriethen, und andre an der Küste scheiterten. Asdrubal hatte die Unvorsichtigkeit gehabt, seine Landarmee, die ihm doch bey dieser Gelegenheit wenig nutzen konnte, längst dem Ufer in Schlachtordnung zu stellen; und dieser Umstand, der gewiß nicht dazu diente, seinen Seetruppen einigen Muth einzuflößen, trug vielleicht das meiste dazu bey, daß sie den Römern so wenig Widerstand thaten, und so eilfertig an das Gestad zu kommen trachteten, wo sie wußten, daß sie vor aller Gefahr gesichert wären. Als Scipio sah, daß die Mannschaft von den feindlichen Schiffen ans Land sprang, bemächtigte er sich im Angesicht der Karthaginenser, welche das ganze Ufer bedeckten, aller derer, die noch unbeschädiget waren, ließ sie mit starken Seilen an die Hintertheile der seinigen binden, und segelte damit,

da er nun von der See, und den benachbarten Küsten Meister war, ungehindert bis in den Hafen von Neu-Karthago, wo er die zunächst an der Mauer, und den Thoren gelegenen Häuser in Brand steckte, nachdem er das ganze Land umher verwüstet hatte.

Sobald der karthaginensische Senat von diesem Siege der Römer Bericht erhielt, rüstete er eine andre Flotte von 70 Galeeren aus, welche erst nach Sardinien, und von da nach Pisa segelte, in der Absicht, mit Hannibaln im Einverständnisse zu handeln. Als sich aber das Gerücht verbreitete, Servilius wäre wider sie mit einer großen Anzahl Schiffe ausgelaufen, begnügte sie sich mit der Wegnahme einiger, unweit Cosa befindlichen, römischen Proviantschiffe, und kehrte nach Karthago zurück. Scipio hatte unterdessen die Insel Ebusus, oder Yvica geplündert, und mit den Einwohnern der balearischen Inseln einen Vergleich geschlossen. Als er nach dem festen Lande zurückkam, warteten ihm die Gesandten von verschiedenen, auch am äußersten Ende von Spanien gelegnen, Völkern auf, und 120 spanische Bezirke ergaben sich völlig an die Römer. Dem ungeachtet fiengen die Ilergeten bald darauf wieder an, Feindseligkeiten wider die römischen Bundsverwandten auszuüben; und Asdrubal, welcher sich nach Lusitanien, und denjenigen Gegenden Spaniens, die an das Weltmeer gränzen, zurückgezogen hatte, rückte eilfertig herbey, sie nach Möglichkeit zu unterstützen. Da aber Scipio gleich bey der Hand war,

dämpft

dämpfte er ohne viele Schwierigkeit den Aufruhr, und foderte, um dem Asdrubal anderswo eine Beschäftigung zu geben, die Celtiberer auf, in das Gebieth der Karthaginenser einzufallen. Dieses, den Römern sehr ergebne, Volk brachte zu dem Ende eine gewaltige Armee auf, nahm drey karthaginensische Städte mit Sturme weg, und schlug in zwey verschiedenen Treffen den Asdrubal auf das Haupt, welcher dabey 15,000 Mann an Todten, und 4000 an Gefangnen einbüßte.

Während dieser letzten Begebenheiten kam Publius Scipio, der Bruder des Cnejus, in Spanien an. Er war von seiner Wunde vollkommen wieder hergestellt, und der römische Senat, welcher seit langer Zeit darauf bedacht war, den Krieg in dieser Gegend mit größerm Nachdrucke fortzusetzen, hatte ihm 30 Kriegsschiffe, 8000 Mann frischer Truppen, und einen großen Vorrath an Lebensmitteln, und andern Bedürfnissen mitgegeben. Nachdem die zween Brüder ihre Völker vereiniget hatten, giengen sie über den Iberus, und rückten ohne vielen Widerstand bis an Sagunt, welches wieder aufgebaut, und mit einer karthaginensischen Besatzung versehen war. Hannibal hatte eine große Anzahl junger spanischer Edelleute hinein gelegt, welche ihm die Aeltern, als Unterpfänder, ihrer Treue, überliefern mußten; und da die römischen Feldherren nur gar zu gut merkten, daß sich viele spanische Völker bloß deßwegen nicht öffentlich für sie erklärten, weil sie die Furcht, ihre Kinder

von den Karthaginensern mishandelt zu sehen, zurückhielt; so schickten sie sich an, diese Geiseln in Freyheit zu setzen. Die Ausführung ihres Vorhabens wurde durch einen gewissen Acedux, einen vornehmen Spanier, der sich eben damals zu Sagunt befand, ungemein erleichtert. Er war bisher den Karthaginensern sehr zugethan gewesen; hatte aber, aus einer den Barbarn ganz gewöhnlichen, Unbeständigkeit, mit dem Glücke, auch seine Neigung geändert; und da er wohl wußte, daß ein Ueberläufer und Verräther, welcher nur seine Person zu der Partey bringt, die er ergreift, verachtet werde: so dachte er darauf, alle junge Edelleute den Römern in die Hände zu spielen. Es kam nur darauf an, Bostarn, den Befehlshaber des Orts, zu gewinnen, oder vielmehr auf eine geschickte Art hinter das Licht zu führen. Acedux gieng daher zu ihm, und stellte ihm vor, daß es für die Karthaginenser eben so zuträglich wäre, wenn sie die Geiseln freywillig losließen, und sich dadurch die Spanier verbindlich machten, als es ihnen nachtheilig seyn würde, wenn die Römer die Stadt eroberten, und durch die Freyheit, die sie den Kindern verschafften, die Aeltern auf ihre Seite zögen. Da Bostar von einem Manne von Stande nichts weniger, als einen Betrug vermuthete, ließ er sich überreden, und lieferte die Geiseln dem Acedux aus, der sich erbothen hatte, sie selbst in ihr Vaterland zurückzuführen. Der schlaue Spanier hatte sich indessen nicht sobald mit ihnen von der Stadt entfernet, als er sie, unter dem Scheine dem Feinde auszuweichen, einigen auflauernden römischen Sol-

daten

daten zuführte, die sie aufhuben, und in das Lager der Scipionen brachten, wie er es mit ihnen die Nacht zuvor verabredet hatte. Die römischen Feldherren überhäuften den Acedux mit Geschenken, und Lobsprüchen, schickten die Edelleute unverzüglich ihren Aeltern zu, und machten sich dadurch einen so großen Anhang im Lande, daß noch sehr wichtige Auftritte würden erfolgt seyn, wenn nicht die Ankunft des Winters alle kriegerische Unternehmungen eingestellt hätte.

Zwistigkeiten zu Rom bey der Wahl der neuen Consuls. J. n. E. R. 538.

Mittlerweile daß sich die römischen Truppen in Spanien von den ausgestandnen Beschwerlichkeiten in ihren Winterquartiren erholten, entstand zu Rom bey Gelegenheit der Wahl neuer Consuls eine so gefährliche Gährung, daß sie beynahe den Umsturz der Republik nach sich gezogen hätte. Es kam itzt mehr, als jemals darauf an, tüchtigen Männern das Ruder des Staats in die Hände zu geben; da aber der klügere Theil der Bürger den Krieg nur vertheidigungsweise geführet, der Pöbel hingegen ihn bald geendiget haben wollte: so wurde von den Eigenschaften, die sie haben sollten, die verworrnen Angelegenheiten wieder herzustellen, ganz verschiedentlich geurtheilet. Das Volk wollte durchaus dem Terentius Varro das Consulat ertheilet wissen; und dieser Mensch, gleich als hätte er sich mit dem Gesetze, das er wider den Fabius durchgetrieben hatte, um die Republik sehr verdient gemacht, war kühn genug, sich nebst fünf andern Candidaten darum zu melden. Die Patricier, welche auf keine Weise zugeben wollten, daß ein Mann, der von so

niedriger Herkunft, und ihnen noch aus andern Gründen verhaßt war, die höchste Würde im Staate bekleidete, setzten sich ihrerseits aus aller Macht dawider; und vielleicht würden sie auch endlich ihre guten Absichten erreicht haben, wenn sie nicht Bebius Herennius, ein Tribun des Volks, und Verwandter des Varro, gänzlich vereitelt hätte. Da er die schönste Gelegenheit vor sich sah, seiner unbekannten Familie durch die Erhebung eines ihrer Glieder einen besondern Glanz zu verschaffen; so machte er sich kein Bedenken daraus, das Volk in seinem verderblichen Entschluße dadurch zu befestigen, daß er auf die unverschämteste Art wider die angesehnsten Männer loszog. Er sagte dreist, der Adel fände so sehr seinen Vortheil dabey, den Krieg, den nur er nach Italien gebracht hätte, in die Länge zu ziehen, daß man das Ende davon gar nicht absehen könnte, wenn man nicht einen wahren Plebejer zum Consul erwählte; und wie es einem boshaften Gemüthe was leichtes ist, auch die schönste Handlung in einem verhaßten Lichte darzustellen, so beschuldigte er den großen Fabius selbst, daß er zwo römische Legionen Hannibaln hingeopfert habe, damit er die Ehre haben möchte, für den Erretter des Minutius gehalten zu werden. Um seiner aufrührischen Rede noch einen größern Nachdruck zu geben, setzte er verschiedene andre Lästerungen von eben dem Schlage hinzu, und brachte dadurch das Volk dergestalt wider die Patricier auf, daß Terentius Varro, ihres äußersten Widerstands ungeachtet, das Consulat, und damit auch den Vorsitz in den Comitien erhielt, in denen er

seinen

seinen Amtsgehülfen bekommen sollte. Der Senat warf nunmehr seine Augen auf den Aemilius Paulus, einen sehr würdigen Mann, der bereits vor drey Jahren mit dem M. Livius Salinator Consul gewesen war. Seine Geschicklichkeit konnte nicht in Zweifel gezogen werden, nachdem er in dem Kriege wider den Demetrius von Pharos so ausnehmende Proben davon abgelegt hatte. Weil er aber damals in die Beschuldigung des Livius dergestalt war verwickelt worden, daß er mit genauer Noth dem Verdammungsurtheile entgieng, und daher seine besondre Ursache hatte, auf das Volk sehr erzürnt zu seyn: so war er so wenig geneigt, der Republik noch einmal in einem öffentlichen Amte zu dienen, daß er nur durch die dringendsten Vorstellungen dahin gebracht werden konnte, sich um das Consulat zu bewerben, welches er um so viel leichter erhielt, weil die übrigen fünf Candidaten freywillig abstanden.

Unmittelbar nach der Wahl der Consuls wurden vier Prätors ernannt, wovon zween, um Gericht zu halten, in der Stadt verbleiben; die andern in verschiedene Provinzen abgehen mußten. Die Kriegsrüstungen nahmen hierauf sogleich ihren Anfang; und damit Varro, der Günstling des Volks, den Ruhm haben möchte, den Hannibal zu besiegen, wurden sie mit einem ganz außerordentlichen Eifer betrieben. Um das Heer zu verstärken, an dessen Spitze man unterdessen den Servilius und Attilius als Prokonsuls gelassen hatte, wurden vier neue Legionen, jede

von 5000 Mann zu Fuß, und 300 zu Pferde errichtet, und die Bundesgenossen erhielten Befehl, ihren Antheil an Truppen doppelt zu stellen. Auf solche Art wurde eine Armee von ohngefähr 87,000 Mann zusammen gebracht, da sonst schon die Hälfte davon ein römisches Kriegsheer ausmachte.

Hiero versieht die Römer mit Getreide.

Während dieser Rüstungen lief im Hafen von Ostia eine syrakusische Flotte ein, welche einen großen Vorrath von Lebensmitteln an Bord hatte. Als die Gesandten des Königs Hiero, der sie den Römern zuschickte, in den Senat geführt wurden, sagten sie ihm: Hiero, ihr getreuer Bundsgenosse wäre über die Nachricht von dem Tode des Flaminius, und der Niederlage seiner Armee äußerst bestürzt geworden, und ob er gleich vollkommen überzeugt wäre, daß sich das römische Volk im Unglück mit einer eben so bewundernswürdigen Größe, als im Glück betrüge, so hätte er sich doch für verbunden gehalten, ihnen allen den Beystand zu leisten, den sich gute Freunde in Kriegszeiten nie zu versagen pflegten; er machte ihnen daher mit einer Siegesgöttinn vom massiven Golde, am Gewichte ohngefähr 300 Pfund, ein Geschenk, und hoffte, sie würden dieses, als eine günstige Vorbedeutung, und ein Unterpfand seiner Wünsche für ihre Glückseligkeit, annehmen; zugleich hätte er 300,000 Maaß Weizen, und 200,000 Maaß Gerste geschickt; wenn die Römer mehr nöthig hätten, wollte er dessen so viel, als sie nur verlangten, an die von ihnen angewiesnen Orte bringen lassen; da er wüßte, daß sie un-

ter

ter ihre Armee keine Fremde nähmen, ohne etwa nur leichtbewaffnete Truppen, so hätte er deßhalber bloß 1000 Schützen, und Schleuderer mit der Flotte nach Italien abgehen lassen; außerdem aber gäbe er ihnen den Rath, den Karthaginensern in Afrika selbst zu schaffen zu machen, indem sie dadurch würden abgehalten werden, Hannibals Heer mit neuen Hülfsvölkern zu verstärken. Die Römer, von der Neigung gerührt, die der gute König gegen sie bezeugte, dankten ihm für seine Geschenke in sehr freundschaftlichen Ausdrücken. Alles Getreid auf den Schiffen nebst den Schleuderern, und Schützen ward an die Consuls abgegeben, und um den ertheilten Rath gehörig zu nutzen, wurde dem T. Otacilius, der die Truppen in Sicilien anführte, eine Verstärkung von 25 Kriegsschiffen nebst der Vollmacht zugeschickt, den Krieg, wenn er es für dienlich befände, nach Afrika zu versetzen.

Zwo andre Gesandtschaften, die eine von Neapolis, und die andre von den Einwohnern der Stadt Pästum, welche ohngefähr um eben die Zeit anlangten, waren für die Römer nicht weniger schmeichelhaft. Der Senat weigerte sich zwar, die goldnen Schalen, die sie zum Geschenke mit brachten, anzunehmen; dankte ihnen aber für ihren guten Willen auf eine Art, die der Würde des römischen Volks angemessen war. Um nichts aus der Acht zu lassen, was einigermassen den Vortheil der Republik betraf, wurden von Rom ebenfalls drey verschiedene Gesandtschaften während dem Winter abgeschickt. Die erste be-

gab sich an den Hof des macedonischen Königs Philipp, und drang auf die Auslieferung des Demetrius von Pharos, welcher in seine Staaten geflüchtet war. Die zwote gieng nach Ligurien, um die Einwohner wegen ihres Hannibaln geleisteten Beystandes zur Rede zu stellen, und zugleich ihre Nachbarn die Bojer, und Insubrer zu beobachten. Die dritte schiffte sich nach Illyrien ein, um den König Pinäus zur Zahlung des schuldigen Tributs, oder zur Auslieferung einiger Geiseln zu nöthigen, im Falle er ihn itzt noch nicht entrichten wollte. Solchergestalt dehnte sich die Sorgfalt der Römer, ihr Ansehen zu behaupten, auch auf die entferntesten Länder aus, obgleich ein schrecklicher Feind zu eben der Zeit in den Eingeweiden ihres Staates wühlte.

Die neuen Consuls rücken ins Feld.

Als der Frühling sich näherte, und die neugeworbnen Truppen beynahe vollzählig waren, hielt Varro verschiedene Reden an das Volk, worinn allezeit der ihm eigne Geist der Verwegenheit, und des Hochmuths herrschte. Er wiederholte fast alle Schmähungen, welche ehedem sein Verwandter, Bebius Herennius, ausgestoßen hatte, und setzte mit einer sehr abgeschmackten Pralerey hinzu, daß er den Hannibal am ersten Tage, da er ihn sehen würde, schlagen wollte. Aemil hielt nur eine einzige öffentliche Rede, die aber vom Volke nicht günstig aufgenommen ward, weil er lieber die Wahrheit sagen, als schmeicheln wollte. Er sprach indessen vom Varro mit vieler Mäßigung und Vorsicht, und schloß mit dem Wunsche, daß die Unterneh-

ternehmungen, welche durch Klugheit angeordnet würden, allen den glücklichen Erfolg haben möchten, den die Verwegenheit, die ohnehin vernünftigen Männern nicht zukäme, bisher nicht gehabt hätte. Hieraus konnte man leicht urtheilen, daß Aemil seinerseits fest entschlossen wäre, das Sichere dem Ungewißen vorzuziehen. Dem ungeachtet hielt Fabius, voll Eifer für das Wohl des Vaterlands, noch vor seiner Abreise eine besondere Unterredung mit ihm, in der er ihm unter andern schönen Lehren auch die gab, daß er sich in gleichem Maaß vor der Verschlagenheit Hannibals, und der Hitze seines Amtsgehülfen in acht nehmen sollte. Aemilius antwortete ihm mit einer traurigen Mine, daß seine Ermahnung zwar sehr heilsam, aber um so viel schwerer in Ausübung zu bringen wäre, weil er es mit einem raschen und unbesonnenen Consul zu thun hätte, da doch Fabius nicht einmal seinen Befehlshaber der Reuterey hätte bändigen können. Bey seiner Abreise von Rom ins Lager begleiteten ihn die vornehmsten Patricier bis an die Thore der Stadt, da hingegen eine, mehr durch ihre Menge, als durch ihre Würde ansehnliche Begleitung dem plebeischen Consul, ihrem Abgott, folgte.

Als die neuen Feldherren in dem Lager ankamen, ruften sie die Truppen zusammen, ihnen die Absichten des Senats bekannt zu machen, und sie anzufeuern, ihrer Schuldigkeit nachzukommen. Aemil führte das Wort, und weil er es sehr nöthig fand, ihnen nach so vielen Niederlagen Muth und Entschlossenheit einzuflößen,

zuflößen, stellte er ihnen unter andern auf das lebhafteste vor, daß das zitternde Vaterland nur auf sie seine Augen gerichtet habe, daß seine Stärke und Hoffnung auf ihnen beruhe, und daß das Schicksal Roms, ihrer Väter, Weiber, und Kinder sich in ihren Händen befände. Diese Rede machte auf die Gemüther einen gewaltigen Eindruck. Ein sehr beträchtlicher Vortheil, den sie gleich darauf über eine feindliche Partey erhielten, trug nicht wenig bey, ihren Muth zu erhöhen.

Hannibal sucht vergebens, die Römer, vermittelst einer List, Zu einem Treffen zu verleiten.

Hannibal war über diesen letztern Verlust, ob er sich gleich auf 1700 Mann belief, so wenig bestürzt, daß er ihn vielmehr als eine Lockspeise ansah, die neuen Feldherren zu einer Schlacht zu verführen, die er itzt um so viel sehnlicher wünschte, weil er nur für wenige Tage noch Lebensmittel übrig hatte, und seine Truppen bereits mißvergnügt zu werden anfiengen. Um die Römer desto leichter ins Garn zu bringen, brach er die folgende Nacht, gleich als hätte ihn die erlittene Niederlage furchtsam gemacht, in größter Stille auf, und steckte sich hinter die nächst gelegenen Berge, nachdem er zuvor an verschiedenen Orten des Lagers Feuer hatte anzünden lassen, damit es das Ansehen bekäme, als hätte er seine Flucht vor dem Feinde verbergen wollen. Als die römischen Truppen mit Anbruche des Tages weder Vorposten, noch sonst einige Mannschaft im karthaginensischen Lager gewahr wurden, und daher auf die Vermuthung geriethen, Hannibal wäre auf das eilfertigste davongezogen;

verlangten

verlangten sie mit großem Geschrey, daß man das Zeichen zur Verfolgung der Feinde, und Plünderung des Lagers geben sollte. Varro, welcher schon bey dem ersten Vorfalle bis an die karthaginensischen Verschanzungen würde vorgerückt seyn, wenn nicht Aemil seiner Hitze Einhalt gethan hätte, unterstützte sie in ihrem Verlangen aus allen Kräften; und obgleich M. Statilius, der mit einigen Reutern auf Kundschaft ausgegangen war, die Nachricht brachte, daß der Abzug Hannibals nur ein Blendwerk sey, weil er die kostbarsten Geräthschaften im Lager zurückgelassen hätte, und das Silber gleichsam geflissentlich auf der Erde zerstreut herumläge: so würde er doch, sein Amtsgehülfe mochte sich noch so sehr wiedersetzen, die ganze römische Armee auf die Schlachtbank geliefert haben, wenn nicht zum Glücke die Anzeichen ungünstig ausgefallen wären. Der unglückliche Feldzug des Flaminius, welcher, aller üblen Vorbedeutungen ungeachtet, auf die Feinde loszog, war noch in zu frischem Angedenken, als daß dieses auf sein Gemüth nicht einigen Eindruck hätte machen sollen; und da zu eben der Zeit zween Sklaven im römischen Lager ankamen, welche ehedem von den Karthaginensern waren gefangen worden, aber itzt ein Mittel zu entfliehen gefunden hatten, und die ganze List des Feindes entdeckten; so fanden sich Varro sowohl, als die übrigen von seiner Partey genöthiget, von ihrem Vorhaben abzustehen.

Als Hannibal sah, daß er verrathen wäre, kehrte er in sein Lager zurück. Er bricht von Gerunium auf, die Unruhe, worinn er sich damals

damals befand, beweiset hinlänglich, wie klug die Aufführung gewesen ist, die Fabius zuerst beobachtet hatte, und nach welcher Aemil die seinige einrichten wollte. Es fehlte ihm sowohl an Gelde, als Lebensmitteln, und die Truppen beklagten sich überlaut, daß man, nicht zufrieden, ihnen den gewöhnlichen Sold nicht zu reichen, sie auch noch Hungers sterben ließe. Die spanischen Völker sollen gar schon darauf bedacht gewesen seyn, zu den Römern überzugehen; und Hannibal selbst soll, einem öffentlichen Gerüchte zu Folge, mehr als einmal darüber berathschlaget haben, ob er nicht mit seiner Reuterey nach Gallien flüchten, und das Fußvolk, welches er nicht mehr unterhalten konnte, zurücklassen sollte. In dieser äußersten Verlegenheit faßte er endlich den Entschluß, in solche Gegenden Apuliens zu ziehen, wo wegen der größern Hitze das Getreide früher reif ward, und wegen der weitern Entfernung vom römischen Heere nicht so leicht ein Abfall seiner Truppen zu besorgen war. Er brach daher in der Nacht von Gerunium auf, ließ aber, wie zuvor, ehe er abzog, an verschiedenen Orten Feuer anzünden, und einige Gezelte stehen, damit die Römer, aus Furcht, daß er ihnen neue Fallstricke gelegt habe, vom Nachsetzen abgehalten würden. Doch die wahre Beschaffenheit der Sache blieb den Römern nicht lange verborgen, indem Statilius, welchen man abermal auf Kundschaft ausgeschickt hatte, mit dem Berichte anlangte, daß er die feindliche Armee von weitem habe ziehen gesehen. Dem ungeachtet widerrieth es Aemil noch immer, die Truppen aus ihren Ver-

schan-

schanzungen rücken zu lassen. Weil aber Varro, nebst allen übrigen Befehlshabern, den einzigen Proconsul Servilius ausgenommen, auf das hartnäckigste darauf erpicht war, Hannibaln zu verfolgen: so setzte sich, ohne auf seine Vorstellungen aufzumerken, das ganze römische Heer in Bewegung, und holte die Karthaginenser bey der zerstörten Stadt Cannä ein, wovon noch heutiges Tages die Steinhaufen in dem Gebiethe von Bari zu sehen seyn sollen. Hannibal ließ an diesem Orte Halte machen, weil er die umliegende offne Gegend, die der Aufidus, itzt Ofanto, wässert, zu einer Feldschlacht sehr bequem fand, indem seine Reuterey, die Hauptstärke und Hoffnung seines Heers, daselbst Raum genug hatte, sich auszubreiten. Und lagert sich bey Cannä.

Als das Gerücht nach Rom kam, daß die beyden Heere nahe bey einander ständen, und sich allem Ansehen nach zu einer Hauptschlacht vorbereiteten, bemächtigte sich in diesem kritischen Zeitpunkte, welcher das Schicksal zwoer mächtigen Republiken entscheiden sollte, die äußerste Unruhe der Gemüther, ob man gleich, wenigstens was den großen Haufen betrifft, nichts so sehr gewünschen hatte. Die vorhergehenden Niederlagen erregten die Furcht wegen des Zukünftigen; und da die Einbildungskraft sich vornehmlich bey dem Uebel, das man besorgt, aufhält; so stellte man sich alles das Unglück lebhaft vor, welches die Folge von einer neuen Niederlage seyn würde. Die Angst ward durch schreckliche Anzeichen, womit sich die ganze Stadt trug, und durch das Nachschlagen in den sibyllinischen

schen Büchern nicht wenig vermehrt, indem man einige Stellen darinn wollte gefunden haben, welche den Staat mit einem großen Unglücke bedrohten. Um daher den Zorn der Götter zu stillen, unterließ man keine von den Ceremonien, die sonst bey dringenden Gefahren beobachtet wurden; und die Opfer, Gebethe, und andre dergleichen gottesdienstliche Verrichtungen waren so vielfältig, daß es schien, als hätten die Einwohner alle übrige Beschäftigungen bey Seite gesetzet.

So einhellig man unterdessen zu Rom den Beystand des Himmels anflehte, so wenig konnten die Consuls über die zu ergreifenden Maßregeln einig werden. Sie hatten zwey Lager, ein größres dies- und ein kleineres jenseits des Aufidus, etwa 1200 Schritte vom feindlichen, aufgeschlagen. Da sie bald darauf von den numidischen Reutern beunruhiget wurden, gab dieser Vorfall zu einem heftigen Wortwechsel Anlaß. Aemil, welcher wohl wußte, daß die karthaginensische Reuterey der römischen weit überlegen war, hielt nicht für rathsam, sich in einer so offnen Gegend in ein Treffen einzulassen, so viele Mühe man sich auch gäbe, sie dazu zu verleiten; sondern wollte, daß man Hannibaln, welcher sich ohnehin wegen des Mangels an Lebensmitteln nicht lange zu Cannä halten könnte, an ein Ort zöge, wo das Fußvolk an der Schlacht den größten Theil nehmen könnte. Um seinen Amtsgehülfen desto leichter zu überreden, stellte er ihm das Beyspiel der Verwegenheit des Sempronius, und Flaminius vor, und gab ihm endlich zu verstehen,

daß,

daß, wenn seine Gründe keinen Eindruck auf ihn machen würden, er zwar jede Gefahr mit ihm theilen, aber nie für die Folgen einer gefährlichen und unüberlegten Unternehmung stehen wollte. Die Antwort des Varro, welcher nicht die geringste Erfahrung, aber eine desto höhere Einbildung von sich selbst hatte, und durch den Angriff der Numidier sehr aufgebracht war, entsprach völlig seiner unbedachtsamen und ungestümen Gemüthsart. Er rufte Götter und Menschen zu Zeugen an, daß die Schuld nicht an ihm läge, wenn sich Hannibal durch einen langen und ruhigen Besitz eine Art von Recht auf Italien erwärbe; nannte die Aufführung des Fabius, welche itzt Aemil nachahmen wollte, einen sehr bequemen Vorwand, die niedrigste Feigherzigkeit mit dem prächtigen Namen der Klugheit zu bedecken, und beklagte sich zuletzt mit den anzüglichsten Ausdrücken, daß er von seinem Amtsgehülfen gleichsam mit Ketten zurückgehalten, und den Truppen, die doch voll Muth und Feuer wären, die Waffen, so zu sagen, aus den Händen genommen würden.

Die Römer liefern Hannibal bey Cannä ein Treffen.

Während dieser Zänkereyen, welche zu keiner ungelegnern Zeit hätten vorfallen können, hielt Hannibal eine Rede an seine Völker, worinn er sie ermahnte, den Göttern zu danken, daß sie den Feind an ein solches Ort geführt haben, wo sie unfehlbar über ihn den Sieg davon tragen würden. Um sie zur Tapferkeit aufzumuntern, erinnerte er sie an ihre ehemaligen rühmlichen Thaten, und stellte zugleich den Befehl aus, daß sie sich zu einer Hauptschlacht bereiten sollten, de-

ren glücklicher Ausgang, wie er hinzusetzte, der römischen Macht den letzten Stoß geben, und sie zu unumschränkten Herren von allen ihren Reichthümern machen würde. Als die gehörigen Anstalten dazu gemacht waren, gieng er über den Fluß, führte gegen das kleinere Lager der Römer seine Truppen in Schlachtordnung auf, und both ihnen ein Treffen an. Zum Glücke hatte Aemil diesen Tag die Anführung, und da er fest entschlossen war, niemals von seinen Grundsätzen abzugehen, so verachtete er den Trotz der Feinde, und hielt sich in seinen Verschanzungen inne. Hannibal blieb einige Zeit stehen, in Hoffnung, die Römer würden, aus Ehrbegierde, das Gefecht nicht ausschlagen. Als er aber sah, daß sie immer ganz ruhig blieben, kehrte er endlich in sein voriges Lager zurück, und schickte nur einen Haufen Numidier ab, diejenigen, welche an den Fluß kamen, für das römische Heer Wasser zu schöpfen, anzufallen. Weil sich diese Leute keines Angriffes versehen hatten, so war es den Numidiern leicht, sie in die Flucht zu treiben, und bis an die Thore ihres Lagers zu verfolgen, welches den Varro so sehr entrüstete, daß er sich augenblicklich entschloß, sein Vorhaben, dem Hannibal ein Treffen zu liefern, nicht länger zu verschieben. Als daher den folgenden Tag, vermöge einer gleich im Anfange des Feldzugs zwischen ihm, und dem Aemilius festgesetzten Ordnung, die Reihe der Anführung an ihn kam, ließ er, ohne seinen Amtsgehülfen deßhalber zu Rathe zu ziehen, die im größern Lager befindlichen Truppen über den Fluß gehen, vereinigte sie mit denen im

im kleinern, und stellte sie nach der gewöhnlichen Art, nur daß sie sich dichter, als sonst, an einander schließen mußten, in Schlachtordnung. Auf dem rechten Flügel, welcher bis an den Aufidus hinreichte, bedeckte die römische Reuterey die in der Mitte gestellten Legionen, und auf dem linken schloß sich die Reuterey der Bundesgenossen an ihr eignes Fußvolk an. Die zween Consuls führten beyde Flügel, Aemil, welcher im übrigen dieses Unternehmen ganz und gar nicht billigte, den rechten, und Varro den linken. Servil hatte das Kommando im mittlern Treffen. Hannibal säumte nicht lange, mit seinem Heere, das sich ohngefähr auf 40,000 Mann zu Fuß, und 10,000 zu Pferd belief, außer den Verschanzungen seines Lagers zu erscheinen; und da er jeden Umstand gehörig zu nutzen wußte, nahm er eine so vortheilhafte Stellung, daß seine Völker die Mittagssonne im Rücken hatten, da hingegen die Römer nicht nur den Unbequemlichkeiten eines gar zu heftigen Lichtes, sondern auch großer Staubwolken ausgesetzt waren, die der Südwestwind, welcher fast täglich in Apulien wehet, ihnen in die Augen blies. Seine Reuterey theilte er dergestalt ein, daß die gallische und spanische auf dem linken Flügel, nahe am Aufidus; die numidische aber auf dem rechten zu stehen kam. Was seine Fußvölker betrifft, sonderte er die Afrikaner in zween Haufen ab, wovon er den einen an die gallische und spanische Reuterey, den andern an die numidische stellte. Die gallischen und spanischen Fußvölker befanden sich in der Mitte, und formirten eine Art von

stumpfem Winkel, der ein ansehnliches über beyde Flügel hervorgieng, und hinter sich einen leeren Raum zurückließ. Asdrubal führte den linken Flügel, Magharbal den rechten, und Hannibal mit seinem Bruder Mago das Haupttreffen.

Als sich die zwey feindlichen Heere so nahe kamen, daß die leichtbewaffneten Truppen, welche immer die vordersten zu seyn pflegten, mit ihren Schleudern und Wurfspießen einander erreichen konnten: fiengen die Römer über die sonderbare Rüstung so verschiedener Völker, die ihnen Hannibal entgegen stellte, gewaltig zu stutzen an. Weil die Afrikaner eben die Waffen führten, die sie in den vormaligen Schlachten erbeutet hatten, so glichen sie mehr römischen, als ausländischen Truppen. Die Spanier trugen leinene Unterröcke, deren blendende Weiße durch ein purpurfärbiges Gebräme noch mehr erhöhet wurde. Die Gallier waren bis an den Gürtel nackend, und erschienen mit eben den langen Schwertern, die sie ehedem in ihren Kriegen mit den Römern gebraucht hatten; da sich hingegen die Spanier nur kurzer, aber desto schärfrer und ganz spitziger Degen bedienten, womit sie jeden, der ihnen nahe genug war, durchstechen, und auf allen Seiten einhauen konnten.

Und werden auf das Haupt geschlagen.

Nachdem das Gefecht der Leichtbewaffneten, das weiter nichts, als ein Vorspiel war, einige Zeit über mit gleichem Erfolge gedauert hatte, fiel die Reuterey auf dem linken Flügel Hannibals die auf dem rech-

ten

ten der Römer so wüthend an, daß sie noch nie so viel ausgestanden hatte. Weil beyde Theile sich nicht gehörig ausbreiten konnten, indem sie auf der einen Seite vom Fluße, auf der andern von den Fußvölkern daran gehindert wurden; so stritten sie nicht, wie gewöhnlich, so daß sie angriffen, sich alsdann umwandten, und von neuem angriffen; sondern sie fochten Mann für Mann, und da das Gedränge immer größer wurde, packte endlich ein Reuter den andern beym Leibe, und balgte sich mit ihm so lange herum, bis beyde zur Erde stürzten. Das Gefecht, das hierauf zu Fuß zwischen ihnen erfolgte, war mehr blutig, als langwierig. Die Gallier und Spanier behielten die Oberhand, schlugen die Römer, ihres äußersten Widerstands ungeachtet, in die Flucht, und verfolgten sie unter einem gräulichen Gemetzel längs dem Fluße hin. Während dieser Zeit rückten die Fußvölker von beyden Seiten gegen einander. Die Römer fochten mit ausnehmender Tapferkeit, und da sie viel dichter, als die Feinde standen, brachten sie dieselben gar bald zum Weichen, so daß der Winkel, den die letztern formirten, immer stumpfer wurde. Durch diesen, dem Anschein nach so glücklichen, Erfolg noch mehr erhitzet, dachten sie so wenig daran, in eine vom Hannibal gelegte Schlinge zu fallen, daß sie alle ihre Kräfte daran streckten, die gallischen und spanischen Fußvölker, welche er ihnen entgegen gestellt hatte, vollends zu überwältigen. Als sich daher diese immer weiter zurückzogen, und endlich gar in den hinter sich gelassenen leeren Raum hinein sanken, folgten sie ihnen mit so we-

niger Vorsicht, daß sie sich plötzlich recht in dem Mittelpunkte der afrikanischen Truppen befanden, welche sogleich eine schickliche Wendung machten, sich dicht an einander schloßen, und sie sowohl im Rücken, als von den Seiten anfielen. Ein so unerwarteter Streich brachte die Römer so sehr aus ihrer Fassung, daß sie nicht länger mehr ihre Glieder hielten, sondern verschiedene viereckige Haufen machten, um allenthalben die Stirne zu biethen. Aemil, ob er gleich im Anfange des Treffens war verwundet worden, hatte nicht sobald die Gefahr der Hauptarmee gesehen, als er sich an die Spitze einiger, in der Eile zusammengebrachten, Reuter stellte, und das Amt eines Feldherrn und Soldaten zugleich erfüllte, indem er mitten in die feindlichen Haufen einbrach, und alles, was sich ihm widersetzte, niederhieb. Vielleicht würde er auch seine Absicht, die Legionen zu retten, erreicht haben, wenn nicht die Numidier zu eben der Zeit dem linken Flügel so viel zu schaffen gemacht hätten, daß es die römischen Bundesgenossen, woraus er bestand, schlechterdings unmöglich fanden, ihn nachdrücklich zu unterstützen. Das Gefecht, das auf dieser Seite (dem linken Flügel der Römer) vorfiel, wurde lange mit gleich großem Vortheile fortgesetzt; aber endlich mußten doch die römischen Bundesgenossen weichen, indem sie von 500 Numidiern, die im Anfange der Schlacht als Ueberläufer bey dem römischen Heere angekommen waren, mit ihren unter den Kleidern versteckten Waffen so plötzlich angefallen wurden, daß sie erst in die äußerste Verwirrung geriethen, und dann nach einem sehr beträchtlichen

lichen Verluste die Flucht zu nehmen genöthiget waren. Als Asdrubal bey seiner Zurückkunft von der Verfolgung der Feinde den linken Flügel der Römer, so wie den rechten, fast gänzlich über den Haufen geworfen sah, schickte er augenblicklich die Numidier ab, den Flüchtigen nachzusetzen, und ihre Vereinigung zu verhindern. Er selbst eilte mit einer hinlänglichen Verstärkung den Afrikanern zu Hülfe, welche, weil sie auf der einen Seite mit den Legionen, und auf der andern mit dem Aemil zu kämpfen hatten, überaus ermüdet waren. Dieser tapfere Römer hatte bisher mit außerordentlichem Heldenmuthe gefochten; da er sich aber vor Mattigkeit nicht länger mehr zu Pferde halten konnte, und alle seine Begleiter nach seinem Beyspiele gleichfalls absaßen, so wurde zwar das Gefecht noch einige Zeit über zu Fuß, aber nicht mit glücklichem Erfolge fortgesetzt. Auf die Nachricht, daß der Consul die Reuterey habe absitzen lassen, soll Hannibal gesagt haben: „Möchte er ihnen doch nun auch „die Hände auf den Rücken binden lassen.“ Da die Römer, so mislich auch für sie die Umstände waren, lieber sterben, als von der Stelle weichen wollten, so wurden sie von den Karthaginensern, die ihr hartnäckiger Widerstand nur noch mehr aufbrachte, wie das Vieh, niedergemetzelt, einige kleine Haufen ausgenommen, welche sich zuletzt, da alles verloren war, auf allen Seiten zerstreuten, so wie ihnen der Platz, oder der Feind dazu Gelegenheit gab. Aemil, mit Blut und Wunden bedeckt, war zu matt, das Lager zu erreichen. Er wurde daher von den Seinigen verlassen,

und setzte sich auf einen Stein, in welchen Umständen er von einem gewissen Lentulus, einem Tribun, der gleichfalls auf der Flucht war, angetroffen wurde. Lentulus, der den Consul kannte, saß sogleich ab, und both ihm sein Pferd an; Aemil aber antwortete mit matter Stimme: „Ich habe lange genug gelebt, lieber Lentulus; „flieh, und laß mich sterben. Gieb dem Senat bey Zeiten Nachricht von unserm Unglücke, damit man Rom „verwahren und befestigen möge. Sage dem Fabius, daß „ich, von der Richtigkeit seiner Grundsätze überzeugt, „gestorben bin.“ Lentulus gieng hierauf weiter, und die feindliche Reuterey, welche die Römer verfolgte, machte den Consul nieder, ohne ihn zu kennen. Viele, auf der Flucht begriffene, Römer, welche das Unglück hatten, vom Feinde eingeholt zu werden, hatten eben das Schicksal, so daß die ganze Ebne umher mit Haufen von Todtenkörpern überdeckt war, und Hannibal selbst, der das Blutbad für zu erschrecklich hielt, seinen Leuten inne zu halten befahl. Die Anzahl der getödteten Römer und ihrer Bundsgenossen wird so verschiedentlich angegeben, daß sich in Ansehung dieses Punktes nichts gewisses bestimmen läßt. Polybius setzet sie auf 70,000 Mann; es ist aber nach dem Livius und Plutarch wahrscheinlicher, daß an die 50,000 geblieben sind, unter welchen ein Consul, der Proconsul Servilius, zween Quästors, 21 Tribunen und 80 Rathsherren, oder obrigkeitliche Personen, die als Freywillige gedienet hatten, befindlich waren. Unter den letztern wurde auch der berühmte Minutius erschlagen, der unter dem Fabius Magister Equitum gewesen war.

Was

Was den Varro, den Urheber alles dieses Unglücks, betrifft, so hatten die Numidier den Flügel, den er anführte, nicht sobald in Unordnung gebracht, als er ohne den geringsten Versuch, seine Leute wieder zum Stehen zu bringen, nur mit 50 Pferden nach Venusia flüchtete. Gegen 2000 Mann waren nach Cannä entkommen; wurden aber sogleich, weil der Ort nicht haltbar war, von der feindlichen Reuterey, die ihn umzingelte, zur Uebergabe genöthiget. Die Anzahl deren, die glücklich genug waren, ihre Lager zu erreichen, belief sich auf 17,000. Sie hatten fast alle ihre Anführer verloren. Da die, welche sich ins gröβre gerettet hatten, ganz richtig urtheilten, daß sie den nächstfolgenden Morgen würden angegriffen werden, so bathen sie die andern, welche in das kleinere geflüchtet waren, und ohngefähr aus 7000 Mann bestanden, zu ihnen zu stoßen, damit sie in der Nacht abziehen, und sich in Canusium, eine feste Stadt in der Nachbarschaft, werfen möchten. Allein kümmerlich brachte der Tribun, Sempronius Tuditanus, einige von denen im kleinern Lager dahin, daß sie diesem Vorschlage Gehör gaben, indem sie sich alle fürchteten, der Feind möchte sie, da sie aus einem Lager ins andre giengen, auffangen. Endlich schloßen sich doch die tapfersten, etwa 600 an der Zahl, dicht zusammen, rückten in der Gestalt eines Keils aus ihrem Lager, und gelangten unbeschädiget in das gröβere, wo sie zu ihren Mitsoldaten stieβen, vor Tages Anbruch abzogen, und Canusium erreichten.

Folgen dieser Niederlage.

Hannibal hatte nie einen vollständigern Sieg erhalten, indem sich sein ganzer Verlust höchstens auf 8000 Mann belief. Alle seine Officiers, welche den Krieg für geendiget ansahen, wünschten ihm Glück dazu, und riethen ihm, einige Zeit nebst seinen Truppen auszuruhen. Nur Maharbal, welcher die Reuterey anführte, war einer andern Meynung. „Itzt, sagte „er zu Hannibal, ist keine Zeit zum Ausruhen. Laß „uns gerades Weges auf Rom selbst losgehen, und „damit du ganz übersiehest, von was für wichtigen Fol„gen die gewonnene Schlacht für dich sey, so gebe ich „dir die Versicherung, daß du nach fünf Tagen auf „dem Capitol speisen sollst.“ Dieser große Gedanke war für Hannibaln ungemein schmeichelhaft; da er sich aber dennoch weigerte, einen so kühnen Schritt zu thun, der, wie er sagte, eine reifere Ueberlegung verdiente: so erwiederte Maharbal: „Ich sehe wohl, „die Götter haben nicht alle große Gaben Einem Men„schen beygelegt. Hannibal, du verstehst zu siegen; aber dich des Siegs zu bedienen, das verstehst du „nicht.“ Viele alte Schriftsteller sind mit Maharbaln gleicher Meynung, und haben an Hannibaln eben denselben Fehler getadelt. Andre aber haben von dem Verhalten dieses berühmten Feldherrn bey dieser Gelegenheit anders geurtheilt. Seine erlangten Vortheile waren vornehmlich der Unvorsichtigkeit der römischen Feldherren, und der Güte seiner eignen Reuterey zuzuschreiben, die ihm aber bey einer Belagerung nichts helfen konnte. Seine Fußvölker beliefen sich vor der Schlacht auf 40,000 Mann. Wenn man nun annimmt,

annimmt, daß eben so viele von ihnen während dem Treffen verwundet, und zu einem so schweren Unternehmen untichtig sind gemacht worden, als er davon eingebüßt hat: so war itzt seine Infanterie nicht mehr 30,000 Mann stark, und folglich bey weitem nicht hinlänglich, eine Stadt, wie **Rom**, zu belagern. Die Römer hatten eben so viele Feldherren, als Rathsglieder, und waren alle von Kindheit auf zu den Waffen angeführt; sie würden also zur Vertheidigung ihrer Weiber und Kinder ihre äußersten Kräfte angestrengt haben. Außerdem hatte sich noch keine Nation oder Stadt in dem eigentlichen **Italien** für ihn erklärt. Wäre ihm also der Versuch mislungen, so wäre er ohne Rettung verloren gewesen. Es fehlte ihm ferner an Sturmmaschinen, Kriegsbedürfnissen, und allen Nothwendigkeiten zu einer Belagerung. Das Stillschweigen seines großen Zeitverwandten **Polybius** in diesem Stücke wird ebenfalls zu seinem Vortheile ausgelegt. Zwar sagt uns **Zonaras** (*), **Hannibal** hätte sich nachgehends selbst deßhalber getadelt, daß er den Vortheil, **Rom** zu belagern, verabsäumt hätte; er wäre in eine tiefe Schwermuth gefallen, und hätte oft in kläglichem Tone ausgerufen: „O Cannä, Cannä!" Allein dieses Zeugniß darf nicht die Gründe überwiegen, die wir hier für **Hannibals** Verhalten angeführt haben.

Den Tag nach der Schlacht erhielten seine Truppen Erlaubniß, die Todten auszuziehen, und die Beute zu sammeln. Bey dieser Gelegenheit fanden sie unter

andern

(*) Zonar. L. 9.

andern entsetzlichen Gegenständen einen noch lebendigen Numidier unter dem Todtenkörper eines Römers liegen. Der letztere hatte sich die Länge hin über seinen Feind hergeworfen; da er aber wegen des Verlusts seiner Hände nicht im Stande war, seine Waffen zu brauchen, so hatte er dem Numidier mit seinen Zähnen Nase und Ohren abgerissen, und war in diesem Anfalle der Wuth gestorben. Nachdem die Karthaginenser den ganzen Tag mit Ausziehung der Todtenkörper zugebracht hatten, bestürmte der siegreiche Feldherr des Abends das kleinere Lager, dessen er sich auch leicht bemächtigte, weil sich in demselben nur Verwundete und Verzagte befanden. Sie ergaben sich alle auf die Bedingung, daß sie ihre Pferde und Waffen ausliefern, für jeden Kopf eine gewiße Summe Geldes bezahlen, und hierauf die Freyheit haben sollten, mit dem einzigen Kleide, das sie auf dem Leibe hätten, abzuziehen. Die wenigen Truppen, die im größern Lager noch waren, und welche die Furcht ebenfalls abgehalten hatte, ihren Gespännen nach Canusium zu folgen, giengen eben diese Bedingungen ein. Hannibal vertheilte sie sogleich in verschiedene Haufen, um sie so lange, bis das versprochene Lösegeld würde bezahlt seyn, bewachen zu lassen. Während dem Treffen hatte er nur 3000 Fußgänger, und 300 Reuter gefangen genommen, sobald aber der Sieg für ihn entschieden war, soll ihm, dem Polybius zu Folge, ein weit größrer Haufe, welcher vom Varro den Auftrag bekommen hatte, in der Hitze der Schlacht das karthaginensische Lager zu bestürmen, in die Hände gerathen seyn.

Unter

Unter den nach Canusium entkommenen Römern befanden sich 4 Tribunen. Aus diesen wählten sich die Soldaten zween zu ihren Anführern, nämlich den Appius Claudius Pulcher, und den jungen Scipio, welcher ehedem seinem Vater dem dermaligen Proconsul in Spanien, das Leben gerettet hatte, und damals nur erst neunzehn Jahre alt war. Indem er sich mit seinem Gehülfen berathschlagte, was für Maßregeln zu ergreifen wären, wurde ihm Nachricht gebracht, daß der junge Adel unter den Truppen in einem Hause versammelt sey, und damit umgehe, Italien zu verlassen, und sich zu einem der Könige zu begeben, die mit der Stadt Rom, welche sie für verloren hielten, in Freundschaft standen. Bey allen Unglücksfällen, die der Republik bisher zugestoßen waren, hatte noch niemand einen so verzweiflungsvollen Entschluß gefaßt. Da der junge Scipio, von einem edlen Eifer erfüllet, die traurigen Folgen desselben nur allzugut einsah, nahm er ohne Zeitverlust einen Haufen Soldaten mit sich, überfiel die Verzagten, und gieng mit bloßem Degen auf den Cäcilius Metellus, den Urheber dieses schädlichen Anschlags, los, den er also anredete: „Ich rufe den Jupiter zum Zeu„gen an, daß ich nie mein Vaterland verlassen, noch „zugeben will, daß es sonst irgend jemand thue. Dieß „schwöre ich feyerlichst; und du, Cäcil, thu entwe„der eben das, oder stirb.„ Die Furcht eines nahen Tods bewog sowohl diesen Aufwiegler, als seine Anhänger, den nämlichen Eid zu leisten, worauf sich Scipio ihrer Personen durch eine starke Wache ver-

sicherte,

sicherte. So legte dieser junge Römer, den wir bald in einem weit größern Lichte erblicken werden, gleich bey seinem ersten Eintritte in die öffentlichen Geschäfte, von seinem Eifer für die gemeine Wohlfahrt, die vortrefflichste Probe ab. Busa, ein adeliches und bemitteltes Frauenzimmer, versorgte ihn, nebst den übrigen zu Canusium befindlichen Römern, mit Kleidern, Lebensmitteln und Gelde, wofür ihr der Senat nach geendigtem Kriege eine außerordentliche Ehre erwies. Bey dem Varro hatten sich unterdessen an die 4000 Mann zu Venusia versammelt. Die Einwohner nahmen sie in ihre Häuser auf, und leisteten ihnen allen möglichen Beystand. Varro war einige Zeit unschlüßig, was er thun sollte; als er aber hörte, daß sich 10,000 Mann zu Canusium befänden, brach er von Venusia auf, und stieß zu den übrigen Völkern, so daß der ganze Haufe nun schon einigermassen das Ansehen eines consularischen Heeres hatte.

Mittlerweile ward die Nachricht nach Rom gebracht, daß beyde Consuls umgekommen wären, und von 87,000 Mann kaum noch einer am Leben sey. Niemals war die Stadt mit größerm Schrecken erfüllt, noch eine allgemeinere Bestürzung zu sehen gewesen. Man hatte alle römische Standhaftigkeit nöthig, den Folgen eines so entsetzlichen Unglücks vorzubeugen. In Ermanglung der Consuls, versammelten die zween Prätors die Rathsherren, die aber kaum ihre Stimmen ertheilen konnten, weil sie jeden Augenblick durch das Geschrey des Volks, und das Wehklagen der Weiber,

ber, die den Verlust ihrer Männer, Kinder und Vä-
ter beweinten, unterbrochen wurden. Fabius, welcher
am meisten gehört wurde, weil die Niederlage des
Varro seine Aufführung völlig rechtfertigte, ertheilte
den Rath, wohlberittene Leute auf den lateinischen,
und appischen Weg auszuschicken, um von den Flücht-
lingen, die ihnen vielleicht aufstoßen würden, zu er-
fahren, was denn eigentlich das Schicksal der Consuls
wäre, nach welchen Ort sich die Ueberbleibsel des Heers,
ie dem Blutbade entgangen seyn mochten, gezogen
hätten; wo Hannibal mit seinem Lager stehe; was
r unternehme, oder zu unternehmen Willens sey. Er
eth ferner, man sollte den Weibern durch einen Raths-
hluß verbiethen, öffentlich zu erscheinen, und die
Stadt mit Geschrey und Wehklagen zu verwirren;
enn irgend ein Bothe ankomme, solle er in der Stille,
d ohne Lerm zu den Prätors geführet werden; und
n Mensch solle die Erlaubniß haben, aus der
tadt zu gehen, damit dieselbe nicht verlassen würde.
ieser Rath fand durchgehends Beyfall; der Haufe
olks, der die Strassen anfüllte, wurde zerstreut, und
er Rathsherr nahm es über sich, alles in seiner
achbarschaft ruhig zu halten. Fabius selbst, den
n zuvor so oft der Furchtsamkeit beschuldiget hatte,
eng itzt, da alles in der größten Bestürzung war,
it gemäßigten Schritten, und zuversichtlichen Mi-
en in der Stadt herum, und bemühte sich, durch sein
andhaftes Betragen und durch Vertröstungen die Ge-
nüther zu beruhigen. Endlich kam ein Abgeordneter
mit Briefen vom Varro an, worinn er meldete, daß

das römische Heer geschlagen, und Aemil geblieben sey; daß er sich selbst nach Canusium gezogen habe, wo er die Ueberbleibsel der Armee zusammenbringe; daß Hannibal noch bey Cannä sein Lager habe, und daselbst beschäftiget sey, die Kleider und Waffen auf dem Schlachtfelde zu sammeln, und um die Auslösung der Kriegsgefangnen, auf eine weder einem Feldherrn, noch einem Sieger anständige Art, zu handeln. Die Bürger erhielten hierauf einen umständlichen Bericht von dem Verluste, der jeden insbesondre traf; und da fast keine Familie war, die nicht einen ihrer Angehörigen verloren hatte: so wurde zwar eine allgemeine Trauer bewilliget, aber durch einen Rathsschluß auf 30 Tage eingeschränkt, damit das Fest der Ceres, welches man in der großen Bestürzung zu begehen unterlassen hatte, nicht länger verschoben würde. Die Römer hatten sich kaum von ihrem ersten Schrecken erholt, als Briefe von dem Proprätor in Sicilien, T. Otacilius, ankamen, welche die Nachricht brachten, daß eine karthaginensische Flotte die Küste von Syrakus plündre, und eine andere bey den Inseln Aegates in Bereitschaft stehe, Lilybäum wegzunehmen, sobald er mit seinen Truppen abziehen würde, dem Könige Hiero zu Hülfe zu kommen. Zu eben der Zeit wurden zwo Vestalinnen der Unzucht überführt. Da man dieß als eine sehr üble Vorbedeutung ansah, so geriethen die Einwohner in eine neue Angst. Die eine ward, nach der hergebrachten Gewohnheit, bey dem collinischen Thore lebendig begraben; die andre entleibte sich selbst, einer gleichen Strafe zu entgehen.

Ihr Liebhaber wurde vom Pontifex Maximus zu Tode gepeitschet.

Mitten unter diesen Verwirrungen bewies der Senat eine unglaubliche Standhaftigkeit. Er versammelte sich täglich, um die schicklichsten Mittel zur Rettung der Republik ausfindig zu machen. Die Decemvirs erhielten Befehl, die sibyllinischen Bücher nachzuschlagen, und Q. Fabius Pictor wurde nach Delphi geschickt, das Orakel zu fragen, durch was für Gebethe, und Opfer man den Zorn der Götter stillen könne. In Erwartung seiner Rückkunft ordnete man außerordentliche Opfer und Ceremonien an. Unter andern wurden abermals ein Gallier und ein Grieche sammt zwey Weibern von diesen beyden Nationen lebendig auf dem Ochsenmarkte begraben. Marcell, der bereits mit einem außerordentlichen Triumphe war beehret worden, weil er die Gallier geschlagen, und den König derselben in einem Zweykampfe erlegt hatte, bekam den Auftrag nach Apulien zu gehen, und die Anführung der Armee an des Varro Stelle zu übernehmen. Er war zu Anfange dieses Jahrs zum Prätor von Sicilien bestellt worden, und da er itzt eben damit beschäftiget war, eine Flotte zu Ostia auszurüsten, übergab er die Aufsicht über dieselbe seinem Gehülfen, dem P. Furius, und reiste bald darauf, gemäß dem erhaltenen Befehle, nach Canusium, welches Varro unmittelbar nach seiner Ankunft verließ, um nach Rom zurückzukehren. Es ist fast unglaublich, daß man den Urheber so vieler

Unglücksfälle von Seiten des Raths, oder Volks mit einiger Achtung habe empfangen können. Nichts destoweniger berichten beynahe alle alte Schriftsteller, er sey von Ständen eben so freundlich empfangen worden, als ob er einen ausnehmenden Sieg erhalten hätte. Alle Rathsherren, von einer Menge Volkes begleitet, giengen ihm entgegen, und dankten ihm auf das feyerlichste, daß er nach einer so großen Niederlage die Hoffnung der Republik nicht aufgegeben habe. Valerius Maximus erzählt (*l*), der Senat und das Volk habe ihm die Dictatur angetragen, die er aber ausgeschlagen, und so durch eine bescheidene Weigerung die Schande seiner vorigen Aufführung einigermaßen abgewischt habe. Livius, und andre römische Schriftsteller sagen zwar nichts von dieser Begebenheit; so viel ist aber doch gewiß, daß Varro kurz darauf die Anführung einiger Truppen in Apulien erhalten hat. Durch ein so gütiges Betragen gegen unglückliche Befehlshaber, linderten ihnen die Römer den Schmerz über ihre Besiegung; da hingegen die Karthaginenser ihre Feldherren insgemein zu grausamen Todesstrafen verurtheilten, wenn sie vom Feinde waren überwunden worden.

Weil die Umstände ein mit unumschränkter Macht bekleidetes Oberhaupt erforderten, so wurde M. Junius Pera, ein Consular, zum Dictator ernannt, welcher den Tib. Sempronius Grachus zu seinem Befehlshaber der Reuterey bestellte. Junius machte

seine

(*l*) Lib. 3. c. 4. & lib. 4. c. 5.

seine Hauptangelegenheit daraus, das Heer in solchen Stand zu setzen, daß es dem siegreichen Feinde die Stirne biethen könnte. Alle junge Römer über siebenzehn Jahre, welche dienstfähig waren, wurden genöthiget, den Soldateneid abzulegen. Eben dieß geschah auch einigen, welche noch nicht einmal dieses Alter erreicht, oder bereits ihre gesetzmäßige Zeit gedienet hatten. Die Bundesgenossen gaben ihren tractatmäßigen Antheil an Truppen und Kriegsbedürfnissen. Ueberdem wurden aus der großen in Rom befindlichen Menge Sklaven 8000 der jüngsten, und stärksten bewaffnet. Die Republik kaufte sie ihren Herren ab; warb sie aber nicht ohne ihre eigne Einwilligung an; die sie nach geschehener Anfrage durch die Antwort: Volo, ich will, bezeugten: daher sie auch Volones genannt wurden, um sie durch einen weniger schimpflichen Namen, als es jener der Sklaven war, von den übrigen Truppen zu unterscheiden. Dem Livius und Zonaras zufolge (*), soll man sogar die auf den Tod gefangensitzenden Missethäter losgelassen haben, um damit das Heer zu verstärken. Weil die Römer, nach dem Verluste so vieler Schlachten, weder Degen noch Spieße, oder Schilde genug vorräthig hatten, so wurden die Waffen, und Rüstungen wieder hervorgesucht, die sie vormals den Feinden abgenommen, und in den bedeckten Gängen und Tempeln aufgehängt hatten. Die Schatzkammer der Römer war nicht weniger erschöpft, als ihre Vorrathshäuser;

(*) Zon. Annal. Lib. IX.

dieser Mangel aber wurde durch die Freygebigkeit der reichen Bürger ersetzt. Die Rathsherren, welche alles Gold, das sie hatten, nur die Ringe, und Brustgehänge der Kinder ausgenommen, zum gemeinen Besten verwanden, giengen mit ihrem Beyspiel vor; ihnen folgten der übrige Adel, und alle Tribus, welche sich freywillig ihrer Kostbarkeiten beraubten, um den öffentlichen Schatz zu vermehren (*).

Mittlerweile ließ sich Hannibal alle Gefangne vorführen, sonderte von den Römern ihre Bundsgenossen ab, und setzte die letztern nach vielen Freundschaftsbezeigungen auf freyen Fuß. Was die Römer betrifft, redete er sie sehr gelinde an, welches er noch nie gethan hatte, und erlaubte ihnen sogar, zehn aus ihrem Mittel nach Rom zu schicken, daselbst ihre Auslösung zu bewirken. Karthalo ward mit ihnen abgefertiget, Friedensvorschläge zu thun, die die Römer, wie sich Hannibal einbildete, auch auf die nachtheiligsten Bedingungen eingehen würden. Doch kaum hatte der Dictator die Nachricht von der Ankunft des Karthalo erhalten, als er ihm einen Lictor entgegen sandte, und befehlen ließ, unverzüglich das römische Gebiethe zu räumen. Die zehn Abgeordneten wurden von den Rathsherren zum Verhör gelassen. M. Junius, der vornehmste unter ihnen, führte zum Besten seiner Mitgefangnen das Wort, und stellte dem Senat vor, wie tapfer sie sich im Treffen verhalten, wie muthig sie nach verlorner Schlacht ihr Lager vertheidigt

(*) Flor. L. 2.

theidigt hätten, und daß sie nur der Mangel an Wasser und allen übrigen Rettungsmitteln habe bewegen können, sich an den Feind, der ihnen alle Ausgänge abgeschnitten hätte, zu ergeben. Hierauf führte er verschiedene Beyspiele an, nach denen es in den ältern Zeiten der Republik eben nicht so ungewöhnlich seyn mußte, Kriegsgefangne auszulösen. Um den Vorwurf abzulehnen, daß er sich sammt den übrigen feigherziger Weise geweigert hätte, dem Sempronius Tuditanus zu folgen, gab er der Sache eine ganz besondre Wendung, indem er sagte, jene, wovon die meisten unbewaffnet aus dem Treffen gelaufen sind, und sich nicht eher, als zu Venusia, oder Canusium gesetzt haben, könnten ihnen um so viel weniger vorgezogen, und für beßre Soldaten angesehen werden, je gewisser es sey, daß der Werth eines Kriegers nicht in der Geschwindigkeit der Füße bestehe. Am Schluß seiner Rede bath er den Senat, er möchte bedenken, daß sie sich nicht etwa in der Gewalt des Pyrrhus, der den Gefangnen als Freunden begegnete, sondern eines Barbars, eines grausamen und geizigen Karthaginensers befänden, von dem sie die härteste Begegnung zu erwarten hätten.

Sobald er zu reden aufgehört hatte, fiengen alle, die sich bey der Versammlung einfanden, kläglich zu schreyen an. Die Verwandten der Gefangnen streckten ihre Hände gegen die Rathsherren aus, und bathen sie, ihnen ihre Kinder, ihre Brüder, und andre Angehörige wieder zu geben; denn in der äußersten Be-

stürzung, welche dieser bewegliche Auftritt verursachte, hatten sich sogar die Weiber herzugedrängt, ihr Bitten mit dem Bitten ihrer Männer zu vereinigen. Als das Volk bey Seite geschafft war, und die Sache in Anfrage gebracht wurde, äußerten die Rathsherren sehr verschiedene Meynungen. Ein großer Theil schien geneigt, die Auslösung der Gefangnen zu bewilligen. Da einige davon darauf bestanden, daß man dazu den öffentlichen Schatz verwenden müßte; andre hingegen diesen beträchtlichen Aufwand der erschöpften Republik ersparen, und nur erlauben wollten, daß sie sich mit ihrem eignen, oder entlehntem Gelde loskauften: so zankten sie sich hierüber so lange herum, bis endlich **T. Manlius Torquatus**, ein Mann, der sich durch die hohen Aemter, die er bereits verwaltet hatte, noch mehr aber durch seine angeerbte Strenge vor andern auszeichnete, den Senat auf ganz andre Gesinnungen brachte, indem er den ganzen Hergang nach der unglücklichen Schlacht bey Cannä erzählte, und den Rathsgliedern klar zeigte, der Vorwurf von Feigheit, den Junius ohne allen Grund auf die zu bringen suchte, die nach der Schlacht nicht unbewaffnet, sondern mit dem Degen in der Faust nach Canusium gezogen wären, träfe nur ihn selbst und seine Mitgefangnen, die nicht nur den Feind, der sich in geringer Anzahl vor dem Lager einfand, nicht angegriffen, um sich einen Ausweg zu bahnen; sondern auch den Sempronius Tuditanus, gegen alle seine Gründe und angeführten Beyspiele, zurück zu halten gesucht hätten; so daß er genöthigt gewesen sey, sich mit seinen

wackern

wackern Kammeraden durch Gewalt von ihnen loszureißen. Diese Vorstellung machte auf die Gemüther der übrigen Rathsherren einen so großen Eindruck, daß sie gegen die Auslösung der Gefangnen einen Schluß abfaßten, ob sie gleich unter denselben viele Verwandte hatten. Allem Ansehen nach wurden sie dazu durch noch dringendere Gründe, als ihre vorgegebene Zaghaftigkeit, bewogen. Sie fürchteten nämlich, sie möchten den Hannibal durch das Lösegeld bereichern; und wollten ihm zugleich zeigen, daß Rom an Leuten keinen so großen Mangel habe, daß es nicht einige tausende missen könnte. Außerdem wurde durch diese ausnehmende Art von Bestrafung den römischen Soldaten die große Lehre gegeben, daß sie bey solchen Vorfällen entweder siegen, oder sterben, oder aber in einer beständigen Sklaverey leben müßten, die einem Römer bey seinem Enthusiasmus für Freyheit härter als der Tod selbst fallen mußte.

Als die Antwort, welche der Senat den Abgeordneten ertheilte, in der Stadt bekannt wurde, erregte der Verlust so vieler Bürger, die man in Freyheit zu sehen gehofft hatte, eine neue Bekümmerniß, und die ganze Menge Volkes, welche vor dem Eingange der Kurie stehen geblieben war, folgte ihnen bis zu den Thoren mit weinenden Augen nach. Hannibal hatte dem M. Junius und seinen Begleitern vor ihrer Abreise einen Eid abgefodert, daß sie in das karthaginensische Lager wieder zurückkommen wollten. Da nun einer von ihnen glaubte, er hätte demselben dadurch

ein Genüge geleistet, daß er gleich nach der Abreise, unter dem Vorwande, etwas vergessen zu haben, zum Hannibal zurückgekehrt war; so schlich er sich nun unter den großen Haufen, und ward unsichtbar. Allein die Rathsherren hatten nicht sobald davon Nachricht erhalten, als sie einstimmig beschloßen, ihn aufsuchen zu lassen, und an den Hannibal auszuliefern, damit man ihnen nicht etwa den Vorwurf machen könnte, sie ließen einen Eidbrüchigen die Früchte seiner Treulosigkeit genießen. Hannibal schickte die vornehmsten von seinen Kriegsgefangenen nach Karthago; aus den übrigen machte er Klopffechter, weil sie sich durch keine Marter zur Bestreitung ihrer Mitbürger und Verwandten zwingen ließen (*). Eine von den unmittelbaren Folgen der Schlacht bey Cannä war der Abfall eines großen Theils der römischen Bundesgenossen, deren Treue bis auf diesen Zeitpunkt unwandelbar gewesen war. Livius giebt von den Völkern, welche die Partey der Karthaginenser ergriffen, die vollständigste Nachricht; meldet aber zugleich, daß bey allen diesen unglücklichen Begebenheiten Niemand von Seiten der Römer an einen Frieden gedacht habe.

(*) Val. Max. L. 9. c. 2. Diod. Exc. Valef. L. 26.

II. Abschnitt.

Begebenheiten von der Schlacht bey Cannä an, bis zur Einnahme von Syrakus.

Hannibal erobert Compsa, J. n. E. R. 538. J. d. w. 3788. v. Chr. Geb. 212.

Nachdem Hannibal alle Vorkehrungen gemacht hatte, die ihm zur Verfolgung seines Sieges nothwendig schienen, rückte er nach Compsa, itzt Conza, welches ihm die Thore öffnete, und eine karthaginensische Besatzung einnahm. An diesem Orte ließ er sein schweres Gepäcke sammt der unermeßlichen Beute, die er zusammengebracht hatte, und wandte sich hierauf nach der Küste des tyrrhenischen Meeres, um Neapel zu belagern, dessen Eroberung ihm die Gemeinschaft mit Afrika ungemein würde erleichtert haben. Vermittelst seines ganz außerordentlichen Genies in Erfindung neuer Kriegsliste brachte er es auch bald dahin, daß die Einwohner einen Ausfall wagten, in welchem viele ihrer tapfersten jungen Leute erschlagen wurden. Als er aber die Höhe und Stärke der Mauern dieser Seestadt in der Nähe erblickte, gab er sein Vorhaben gänzlich auf, und zog nach Capua, wohin ihn die Einwohner selbst gerufen hatten.

Und zieht nach Capua.

Pacuvius Calavius war an diesem Orte zur Zeit der von den Römern am thrasimenischen See erlittenen Niederlage die erste obrigkeitliche Person gewesen. Da er sich durch unerlaubte Mittel einen großen

Reichthum erworben hatte, so dachte er schon lange darauf, wie er auch die Herrschaft über seine Mitbürger an sich reißen könnte. Er hatte sich schon damals geschmeichelt, daß das Volk, welches immer einen großen Hang für gewisse Neuerungen hat, und dem Senate sehr gehäßig war, zu seinem Vortheile einen Aufstand erregen würde, sobald sich Hannibal mit seinem siegreichen Heere vor den Thoren würde sehen lassen. Durch sein gefälliges und liebreiches Betragen hatte er vorzüglich den gemeinen Mann in sein Interesse zu ziehen gewußt. Da er aber doch nicht aus der Zahl der Lasterhaften von erstem Range war, welche die abscheulichsten Verbrechen für nichts achten, und lieber über einen blühenden als zerstörten Staat herrschen wollte; so suchte er immer allen Anlaß zum Blutvergießen unter den Bürgern auf die Seite zu räumen, und dachte sich zu dem Ende eine List aus, woraus er zween Vortheile auf einmal zu ziehen hoffte; nämlich den Senat zu erhalten, und ihn des Volks und seinem Willen gänzlich zu unterwerfen. In dieser Absicht versammelte er eines Tages die Rathsherren; und nachdem er vor ihnen betheuert hatte, daß er, schon aus dem Grunde, weil seine Frau eine Tochter des Römers Appius Claudius, und seine Tochter an den Römer Livius verheirathet sey, niemals den Entschluß, die Partey der Karthaginenser zu ergreifen, würde gefasset haben, wenn es nicht die Umstände nothwendig gemacht hätten: sagte er ihnen: sie würden von einer sehr großen Gefahr bedrohet. Der Pöbel habe sich nicht etwa nur vorgesetzet, sich zu empören, um sich die obrigkeitlichen

chen Personen vom Halse zu schaffen; sondern er wolle damit anfangen, daß er sie alle umbringe, und sich hernach an Hannibal ergeben. Er wisse aber ein Mittel, sie von dieser Gefahr zu befreyen; nur müßten sie vor allen Dingen die ehemaligen Streitigkeiten vergessen, und sich ihm schlechterdings auf Treue und Glauben überlassen. Die Rathsherren willigten, aus Furcht eines nahen Todes, in alles, was von ihnen gefodert wurde. Pacuvius gab ihnen die Versicherung, daß er sie, unter dem Scheine, die Anschläge des Pöbels zu begünstigen, retten wollte. Darauf ließ er den Saal, worinn sie versammelt waren, zuschließen, und vor den Thoren Wachen aufstellen, damit Niemand aus- und eingehen konnte. Das Nächste, was der schlaue Mann unternahm, war, daß er das Volk zusammen rufte, und sich erklärte, es wäre nun der Zeitpunkt vorhanden, da die Campaner ihren Senat, der sich in seiner Gewalt befände, nach Gutdünken bestrafen, und sich für alles von ihm erlittene Unrecht Genugthuung verschaffen könnten. Da sie aber, wie er sich leicht vorstellen könnte, nicht ohne obrigkeitliche Personen zu seyn verlangten, und ein König in einem freyen Staate was verhaßtes wäre, so sey es nöthig, daß sie, ehe an einem Straffälligen das Urtheil vollzogen würde, einen rechtschaffenen Mann und guten Bürger an seine Stelle erwählten. Darauf ließ er alle Namen der Rathsherren in einen Topf werfen, und befahl, denjenigen, den das Loos zuerst treffen würde, herbeyzurufen. Als man seinen Namen gehört hatte, schrieen alle, dieß wäre ein böser und nichtswürdiger

Mensch, welcher gezüchtiget zu werden verdiente. Nun verlangte Pacuvius, sie sollten jemanden ernennen, der würdig sey, an seine Stelle zu kommen. Alle Anwesende schwiegen einige Zeit über still, weil ihnen vermuthlich kein rechtschaffnerer Mann bekannt war; und als endlich einer von den unverschämtesten jemanden nannte, wurde er von der ganzen Versammlung ausgezischet. Einige sagten, sie kennten denselben nicht; andre warfen ihm seine niedrige Geburt, oder sein verächtliches Gewerb, und noch andre seine unordentlichen Sitten vor. Bey der Ziehung des zweyten und dritten Namens fanden sich noch größere Schwierigkeiten, so daß die ganze Versammlung, nachdem sie die Unmöglichkeit einsah, beßre Rathsherren ausfindig zu machen, unverrichteter Dinge auseinander gieng, und jeder mit der Ueberzeugung nach Hause schlich, daß das Uebel, an das man schon einmal gewohnt ist, noch das erträglichste sey. Pacuvius, welcher solchergestalt den Senat gerettet hatte, übte von dieser Zeit an über seine Mitbürger eine unumschränkte Herrschaft aus; und die Rathsherren, welche die große Gefahr, der sie mit genauer Noth entgangen waren, furchtsam gemacht hatte, vergaßen ihren Rang, und selbst ihre Freyheit so sehr, daß sie dem Volke auf die niederträchtigste Weise schmeichelten. Die Capuaner hatten von jeher sowohl wegen der Fruchtbarkeit ihrer Felder, als der Nachbarschaft des Meers, worauf ihnen alles, was das Herz und den Muth verzärteln kann, im Ueberflusse zugeführt wurde, einen großen Hang zum wohllüstigen Leben blicken lassen. Da es nun Niemand

mehr

mehr wagte, ihrem Aufwande Gränzen zu setzen, und ihre Leidenschaften im Zaume zu halten, so spotteten sie der Gesetze, und verfielen in die gröbsten Ausschweifungen. Um alle Uebel zu häufen, verwandelte sich die Ehrfurcht gegen das römische Volk, welche allein im Stande gewesen wäre, sie noch in einiger Mäßigung zu erhalten, nach der Schlacht bey Cannä in Verachtung. Das einzige, was sie hinderte, sogleich die Partey der Karthaginenser öffentlich zu ergreifen, bestand darinn, daß verschiedene von ihren mächtigen, und berühmten Familien durch Heirathen mit römischen verschwiegert waren, und daß die Römer von den Hülfstruppen, welche ihnen die Campaner stellten, 300 von ihrem auserlesensten jungen Adel nach Sicilien geschickt, und in die Plätze dieser Provinz zur Besatzung vertheilet hatten. Die Väter und Verwandten dieser jungen Leute erhielten es mit großer Mühe, daß, nach erhaltener Nachricht von der Niederlage der Römer, Abgeordnete an den Varro geschicket wurden. Aber der unwürdige Consul machte durch sein unanständiges Betragen die Capuaner sich und seiner Republick vollends abgeneigt. Die Abgeordneten trafen ihn mit einer Handvoll schlecht bewaffneter Soldaten zu Venusia an; und da sie ihn über sein Unglück mit einer Muthlosigkeit klagen hörten, die der Verzweiflung sehr nahe kam: so verließen sie ihn mit Verachtung, und wurden auf ihrer Rückreise einig, ihre Mitbürger zum gänzlichen Abfall von ihren alten Bundesgenossen zu verleiten. Als sie daher zu Capua anlangten, statteten sie von ihrer Gesandtschaft solchen

Bericht

Bericht ab, daß jederman die römische Republik für verloren ansah, und ein Schluß abgefaßt wurde, kraft dessen eben die Abgeordneten, welche zuvor bey dem Varro gewesen waren, sich zum Hannibal verfügen mußten, wegen der Uebergabe Unterhandlung zu pflegen. Hannibal bewilligte ihnen eine gänzliche Freyheit und Unabhängigkeit, und versprach außer diesem, 300 römische Kriegsgefangene, die sie selbst auslesen könnten, in ihre Hände zu liefern, um dieselben gegen den jungen Adel, der in römischen Diensten war, auszuwechseln. Die Capuaner, mit dem Schritte, den sie zum Nachtheile Roms gethan hatten, nicht zufrieden, begiengen noch die Grausamkeit, daß sie einige Officiers römischer Bundesgenossen, und verschiedene römische Bürger, welche damals entweder in Kriegsverrichtungen, oder in ihren eigenen Angelegenheiten zu Capua waren, unter dem Vorwande, sich ihrer Personen zu versichern, in die öffentlichen Bäder einsperren, und vom Dampfe ersticken ließen.

Hannibals und der Capuaner gegenseitiges Betragen.

Decius Magius, ein Mann, welcher sich durch seine vortrefflichen Eigenschaften vor seinen übrigen Mitbürgern besonders auszeichnete, hatte sich dieser unmenschlichen That, so wie auch der Gesandtschaft an den Hannibal, aus aller Macht widersetzet. Als er hörte, daß karthaginensische Truppen im Anzuge wären, suchte er alle Gründe hervor, das Volk dahin zu bringen, daß es ihnen die Thore verschlöße. Um seine Mitbürger desto leichter zu überreden, stellte er ihnen mit den lebhaftesten Farben alles das Ungemach

vor,

vor, welches sich ihre Väter dadurch auf den Hals zogen, daß sie sich dem Pyrrhus, einem herrschsüchtigen Prinzen, ergeben hatten. Da man dem ungeachtet, die vom Hannibal zugeschickte Besatzung einnahm, drang er heftig darauf, daß man sie erwürgen sollte, um durch eine so sehr in die Augen fallende That das den Römern zugefügte Unrecht wieder gut zu machen. Hannibal, welcher nur einige Meilen von Capua sein Lager hatte, wurde zeitig von den Reden des Decius unterrichtet, weil er sie nicht etwa nur im Verborgnen, sondern öffentlich, und bey verschiedenen Gelegenheiten geführet hatte. Um ihn deßhalber zur Verantwortung zu ziehen, ließ er ihn zu sich in sein Lager entbiethen, und als sich Decius weigerte, ihm zu gehorchen, weil Hannibal kein Recht hätte, einem freyen Campaner etwas vorzuschreiben, ließ er sich dergestalt vom Zorn hinreißen, daß er befahl, ihn in Ketten zu liefern. Nachdem er aber der Sache ein wenig nachgedacht hatte, schickte er, aus Furcht, durch ein so gewaltsames Verfahren die Gemüther der Campaner wider sich aufzubringen, einen eilfertigen Bothen an den Prätor von Campanien, Marius Blosius, mit Briefen ab, worinn er ihm meldete, daß er den folgenden Tag selbst nach Capua kommen wollte. Der Prätor hatte nicht sobald diese Nachricht erhalten, als er die Bürger zusammenrufte, und ihnen befahl, mit ihren Weibern und Kindern Hannibaln entgegen zu gehen, der um die bestimmte Zeit mit einem kleinen Gefolge eintraf. Da sich der Ruf seiner vielen erfochtenen Siege allenthalben ver-

breis

breitet hatte, so lief das Volk, einen so berühmten Feldherrn zu sehen, von allen Seiten zusammen. Nur Decius setzte keinen Fuß aus der Stadt; damit es aber nicht etwa das Ansehen haben möchte, als hätte er sich etwas vorzuwerfen, gieng er mit seinem Sohne, und einer kleinen Anzahl Freunde auf dem öffentlichen Platze spazieren, ohne das geringste Zeichen einer Unruhe blicken zu lassen.

Nachdem Hannibal in Capua eingezogen war, verlangte er, daß sich sogleich der Senat versammeln sollte. Als ihn aber die angesehensten Bürger bathen, von keiner ernsthaften Sache zu reden, und zuzugeben, daß man den ersten Tag, an dem er sie mit seiner Gegenwart beehrte, und welchen sie als einen Festtag betrachteten, in Freude zubrächte: that er sich Gewalt an, und unternahm weiter nichts, als daß er die Merkwürdigkeiten der Stadt besah. Pacuvius Calavius machte alle Anstalten zu einem prächtigen Gastmahle; und da er bey dieser Gelegenheit seinen Sohn Perolla, welchen bisher nichts von der Partey der Römer hatte abwendig machen können, mit Hannibaln aussöhnen wollte; so riß er ihn von der Seite des Decius los, um ihn dem karthaginensischen Feldherrn vorzustellen. Hannibal war von der Aufführung und Gemüthsverfassung dieses jungen Menschen genau unterrichtet. Sein Vater wagte es auch nicht, ihn zu rechtfertigen, sondern bemühte sich bloß, Vergebung für ihn zu erbitten. Hannibal verwilligte sie ihm so gnädig, daß er ihm sogar bey dem

Gast

Gastmahle zu erscheinen erlaubte, wozu nur sehr wenige Campaner gezogen wurden.

Als Pacuvius gegen Abend aus dem Speisesaale gieng, folgte ihm sein Sohn in den hinter dem Hause angelegten Garten, führte ihn daselbst bey Seite, zeigte ihm einen unter seinem Rocke versteckten Dolch, und indem er sich erklärte, daß er mit dem Blute Hannibals das Bündniß mit Rom versiegeln, und sich dessen Freundschaft verdienen wollte, bath er seinen Vater, er möchte sich entfernen, wenn es ihm vor diesem gefährlichen Unternehmen graute. Pacuvius bath und beschwor ihn bey den heiligsten Rechten der Natur und Billigkeit, er sollte diesen treulosen und verrätherischen Anschlag aufgeben, der ihm das gewisse Verderben entweder von Hannibals, oder seiner Leute Händen, den Römern hingegen keinen erheblichen Vortheil bringen würde. Er betheuerte sogar, daß er den Hannibal mit seinem Leibe bedecken wollte, so daß Perolla sich durch seine Ermordung den Weg zu seinem Feinde bahnen müßte. In diesem Drange könnte sich der empfindsame Sohn der Thränen nicht enthalten. Da ihn der Vater wanken sah, umarmte er ihn zärtlich, und verdoppelte sein Bitten und Flehen, bis er das Versprechen von ihm herausgebracht hatte, sein Vorhaben fahren zu lassen. Perolla warf den Dolch über die Gartenmauer, und kehrte unverzüglich in den Speisesaal zurück, damit kein Verdacht auf ihn fallen möchte.

Den nächstfolgenden Tag, da sich der Senat versammelt hatte, hielt Hannibal eine Rede, die er damit anfieng, daß er den Bürgern wegen ihres mit ihm eingegangenen Bündnisses dankte, und sie versicherte, daß Capua in kurzem die Hauptstadt von ganz Italien seyn würde, und die Römer sammt den übrigen Völkern daselbst Gesetze empfangen sollten. Um sich an dem Decius Magius zu rächen, verlangte er, daß man ihm denselben ausliefere, nachdem man über ihn ein seinem Verbrechen angemessenes Urtheil gefällt hätte. Der Senat wagte es nicht, Hannibaln zu widersprechen, und da Decius, als er vor seinen Richtern erschien, mit vieler Dreistigkeit behauptete, daß ihn die erste Bedingung des Vertrages, worinn seinen Mitbürgern eine völlige Unabhängigkeit zugesagt sey, von aller Verantwortung frey spräche: so wurde er in Ketten gelegt, und durch die Gassen der Stadt dem karthaginensischen Lager zugeführt. Man hatte vergessen, ihm das Gesicht zu verhüllen. Da er also vollkommne Freyheit zu reden hatte: so unterließ er nicht, dem Volke, welches Haufenweise zulief, nachdrückliche Vorstellungen zu machen, und sich überlaut über Hannibals vertragwidriges und der campanischen Freyheit nachtheiliges Verfahren gegen ihn zu beschweren. Da seine Reden unter dem Volke einige Bewegungen verursachten, so getraute sich Hannibal nicht, ihn in seinem Lager hinrichten zu lassen, aus Furcht, sich dadurch bey seinen neuen Bundesgenossen verhaßt zu machen. Er ließ ihn daher an Bord eines Schiffs bringen, welches nach Karthago bestimmt

stimmt war; aber durch Sturm in den Hafen von Cyrene, einer dem Könige von Aegypten gehörigen Stadt, getrieben wurde, wo Decius davon lief, und, um sich vor seinen Verfolgern Sicherheit zu verschaffen, die Statue des Ptolemäus Philopators umfaßte. Da es nun die Karthaginenser nicht wagen dorften, ihn davon wegzureißen, so berufte er sich auf den König, und wurde nach Alexandrien geführt, wo ihn Ptolemäus mit großer Leutseligkeit aufnahm, und ihm Erlaubniß gab, nach Capua, oder Rom zurück zu kehren. Er wollte aber lieber zu Alexandria unter dem Schutze seines Befreyers verbleiben.

Kurz hernach, als sich Capua ergeben hatte, öffneten viele Städte der Bruttier Hannibaln die Thore; und nunmehr schickte dieser seinen Bruder Mago mit der wichtigen Zeitung von seinem großen Glücke nach Karthago ab. Als er daselbst anlangte, berichtete er dem Senate, Hannibal hätte in sechs Feldschlachten über 200,000 Römer erlegt, und mehr, als 50,000 zu Gefangnen gemacht; außerdem hätten sich die Apulier, Bruttier, Lucaner, und Campaner, der karthaginensischen Herrschaft unterworfen. Zum Beweise dessen zeigte er drey Modius (Livius sagt, nur Einen) voll Ringe vor, welche man den vornehmsten unter den erschlagenen Feinden abgezogen hatte. Zugleich brachte er in Vorschlag, daß man für ein so ungewöhnliches Glück den unsterblichen Göttern Dank abstatten, und Hannibaln sogleich eine Verstärkung an Volk nebst Getreide, und einigen

Hannibal verstärkt seine Partey in Bruttium, und schickt eine Gesandtschaft nach Karthago.

Summen Geldes zuschicken sollte. Alle Stände zu Karthago waren, bey diesem glücklichen Vorfalle, von Freude erfüllt. Himilko, einer der eifrigsten Anhänger der barcinischen Partey, ergriff diese Gelegenheit, sich an der gegenseitigen zu reiben, und fragte vor dem versammelten Senat den Hanno, das Haupt derselben, in spöttischem Tone, ob er es noch für nöthig hielte, daß Hannibal an die Römer ausgeliefert würde. Hanno, ob er gleich auf eine sehr empfindliche Art angegriffen wurde, versetzte mit vieler Mäßigung, er könnte sich nicht eher zufrieden geben, als bis der glücklich angefangene Krieg durch einen vortheilhaften Frieden geendigt wäre. Er fragte darauf den Mago, ob die Römer bereits einige Schritte zu einem Vergleiche gethan hätten, wie viele von ihnen schon zu Hannibal übergegangen wären. Mago antwortete, es wäre keines von beyden geschehen, und so vielfältig auch der Verlust wäre, den die Römer erlitten hätten, so suchten sie doch wieder, ihren Angelegenheiten aufzuhelfen. „Ich schließe hieraus, „ „versetzte Hanno mit Heftigkeit," daß wir kaum weiter gekommen sind, als wir an dem Tage waren, „da Hannibal in Italien eingerückt ist. Ich will „es indessen zugeben, daß wir genug gethan haben, „einen vortheilhaften Frieden mit Rom zu schließen; „aber eben dieß muß auch an unsrer Seite die Hauptabsicht seyn. Eine einzige Niederlage kann unsre „schönsten Entwürfe zu Wasser machen; und dürften „wir dann wohl hoffen, als Ueberwundne den Frieden zu erhalten, den uns niemand als Ueberwindern anbie-

„anbiethet? Was den Vorschlag des Mago betrifft, „so gebe ich meine Stimme dahin, daß man dem Hannibal weder Truppen, noch andre zur Fortsetzung „des Krieges nothwendige Hülfsmittel nach Italien „schicke. Hat er wirklich die großen Vortheile erhalten, „welche Mago, Himilko, und seine übrigen Bewunderer so sehr herausstreichen, so ist er keiner Verstärkung benöthiget; giebt er uns aber falsche Nachrichten, so ist er derselben unwürdig.„ Da der größre Theil des Senats den Widerstand des Hanno bloß als die Wirkung des Vorurtheils, und der Eifersucht betrachtete, so ward, seiner Vorstellungen ungeachtet, beschlossen, die Armee in Italien mit 40,000 Numidiern, 40 Elephanten, und 1000 Talenten an Silber zu versehen.

Während der Zeit kam Q. Fabius Pictor von Delphi nach Rom mit einer sehr beruhigenden Antwort des Orakels zurück, welches den Römern gewisse Opfer befahl, und ihnen in Zukunft glücklichen Erfolg versprach. Der Senat ließ sogleich eine Verordnung ergehen, die befohlnen Opfer auf das pünktlichste zu verrichten; und der Dictator, M. Junius Pera, war nicht sobald mit allem dem fertig geworden, was er den Göttern schuldig zu seyn glaubte, als er mit einer Armee von 25,000 Mann, die er mit großer Mühe zusammen gebracht hatte, aus Rom zog, die Karthaginenser aufzusuchen.

Hannibal hatte mittlerweile einen neuen Versuch gemacht, Neapel einzunehmen. Da es ihm aber Hannibal erobert Nuceria.

nicht glücken wollte, kehrte er seine Waffen gegen Nola, wo das gemeine Volk ihm gänzlich ergeben war. Der Senat und die Oberhäupter waren zwar auf römischer Seite; weil sie sich aber nicht getrauten, ihre Gesinnungen an Tag zu legen, so stellten sie sich an, als wollten sie mit Hannibaln Unterhandlungen pflegen, und gaben dadurch dem Marcell Zeit, von Canusium aus zu ihrem Entsatze anzurücken. Hannibal zog sich bey seiner Annäherung abermal nach der Seeküste gegen Neapel; wandte sich aber gleich darauf nach Nuceria, das itzt unter dem Namen Nocera bekannt ist. Die Einwohner der letztern Stadt hielten mit vieler Standhaftigkeit eine schwere Belagerung aus; weil sie aber zuletzt an Lebensmitteln großen Mangel litten, so übergaben sie den Platz, und erhielten die Erlaubniß, sich an einen beliebigen Ort zu begeben. Hannibal versprach ihnen ansehnliche Belohnungen, wenn sie unter seinen Truppen Dienste nehmen wollten. Es fand sich aber kein einziger, der sein Erbiethen angenommen hätte.

Und gehe vor Nola.

Nachdem Nuceria rein ausgeplündert, und in die Asche gelegt war, kehrte Hannibal nach Nola zurück, in der Absicht, es zu belagern, weil sich Marcell mit seinen Völkern in dasselbe geworfen hatte. Die Einwohner waren noch immer geneigt, sich zu Hannibaln zu schlagen. Ihre Neigung wurde durch einen jungen Menschen von bekannter Tapferkeit, und großem Ansehen bey dem Volke, Namens Bantius, unterstützet. Er hatte bey der römischen Armee mit

Ruhme

Ruhme gedient, und in der Schlacht bey Cannä neben dem Consul Aemil so lange gefochten, bis er, mit Wunden überdeckt, auf dem Schlachtfelde niedersank, wo er den folgenden Tag gefunden, und zu Hannibaln gebracht wurde, der, auf erhaltene Nachricht, daß er aus Nola gebürtig sey, große Sorge für ihn tragen, und ihn, als er völlig wieder hergestellt war, ohne Lösegeld nach Hause gehen ließ. Dieses freundliche Betragen that auf das Gemüth des jungen Bantius seine gehörige Wirkung. Er kehrte mit einer gänzlichen Ergebenheit gegen die Karthaginenser nach Nola zurück, und zog viele von den Bürgern auf diese Partey herüber. Marcell, welcher die Gesinnungen, und geheimen Anschläge des Bantius bald in Erfahrung brachte, hätte ihn leicht aus dem Wege räumen können; er wollte ihn aber lieber auf eine feine Art gewinnen, um dadurch seiner Republik einen tapfern Bundesgenossen zu erhalten. Als daher Bantius eines Tages dem Prätor seine Aufwartung machte, stellte sich der Römer, als kenne er ihn nicht, und fragte ihn um seinen Namen. Bantius sagte ihm diesen an. Marcell, der bey Anhörung desselben, von Freude und Erstaunen belebte Minen annahm, fragte ihn ferner, ob er denn eben der Bantius wäre, der sich durch sein tapfres Verhalten im Treffen bey Cannä an der Seite Aemils die Hochachtung und Bewunderung von ganz Rom erworben hätte. Da sich Bantius für eben denselben bekannte, und zum Beweis dessen einige Narben seiner empfangenen Wunden zeigte: fragte ihn Marcell, warum er nicht so-

gleich nach Rom gekommen sey, den Lohn für seine großen Verdienste zu empfangen. Diese liebreiche, und schmeichelhafte Frage ward von zärtlichen Umarmungen, und einem ansehnlichen Geschenke begleitet. Außer einer beträchtlichen Summe Gelds, die er ihm von seinem Quästor zustellen ließ, schenkte er ihm ein kostbar geschmücktes Pferd, und befahl den Lictors in seiner Gegenwart, daß sie ihm jederzeit, wenn er vorgelassen seyn wollte, ungehindert den Eingang verstatten sollten.

Nachdem durch dieses großmüthige Betragen in dem Herzen des Bantius seine vormalige Liebe zu Rom wieder rege gemacht war, gab er dem Marcell von allen Geheimnissen der karthaginensischen Partey eine umständliche Nachricht. Vermöge einer, zwischen den Nolanern, die ihre Stadt den Karthaginensern übergeben wollten, und dem Hannibal, welcher bereits vor ihren Mauern erschienen war, genommenen Abrede, sollten die erstern, sobald als die Römer aus der Stadt gezogen wären, um dem Feinde entgegen zu gehen, die Thore verschließen, und sich der Mauern bemächtigen. Da Marcell diese Anschläge zeitig genug erfuhr, ließ er unter Trompetenschall allen Bürgern verbiethen, sich den Wällen zu nähern, oder nur aus ihren Häusern zu gehen; stellte alsdann seine Leute innerhalb den Mauern in Schlachtordnung, und that auf den Hannibal aus drey verschiedenen Thoren einen so unerwarteten Ausfall, daß er ihn mit Verlust von einigen tausend Mann zurückschlug. Nach dem

dem Treffen, welches den Römern einen neuen Muth machte, indem es ihnen wies, daß Hannibal nicht unüberwindlich sey, kehrte der Präter nach Nola zurück; und nachdem er die Thore der Stadt sperren, und allenthalben Wachen hatte aufstellen lassen, damit niemand, wer er auch sey, aus der Stadt entweichen könnte: hielt er über diejenigen, welche mit Hannibal verstanden waren, öffentlich Gericht. Siebenzig, welche die strafbarsten waren, und des Hochverraths überführt wurden, verdammte er zum Tode, und zog ihre Güter zum Beßten des gemeinen Wesens ein, worauf der Senat zu Nola wieder in sein voriges Ansehen gesetzet wurde.

Da Hannibal in der ungezweifelten Hoffnung angerückt war, sich des Platzes, wegen des Einverständnisses mit den Bürgern, in kurzer Zeit zu bemächtigen: so war der Verdruß, sich überwunden zu sehen, so empfindlich für ihn, daß er gleich darauf diese Gegend verließ, und nach Acerrä, einer kleinen Stadt in der Nachbarschaft, aufbrach. Die Acerraner weigerten sich anfangs, den Platz zu übergeben; weil sie sich aber nicht stark genug fanden, einem so mächtigen Feinde zu widerstehen: verließen sie bey der Nacht ihre Häuser, und flüchteten mit ihren kostbarsten Sachen in die Städte Campaniens, die den Römern noch treu geblieben waren. Nachdem sich Hannibal der leeren Stadt Acerrä bemächtiget hatte, unternahm er, um das Ansehen seiner Waffen wieder herzustellen, die Belagerung von Casilinum,

einer festen Stadt am Ufer des Vulturnus, wohin sich der Dictator Junius mit seinen Legionen gezogen hatte. Außer 450 Perusinern und einer kleinen Anzahl Römer und Lateiner, die sich in den Platz geworfen hatten, befanden sich in demselben noch 500 Pränestiner, welche auf die erste Zeitung von der Niederlage des römischen Heeres bey Cannä, zu dessen Verstärkung sie bestimmt waren, nach Casilinum zurück giengen, und den Einwohnern die Hälfe abgeschnitten haben, weil sie dieselben in ihrer Treue gegen Rom wankend gefunden hatten. Da nun dieß alles Leute von Muth und Entschlossenheit waren, so thaten sie einen so tapfern Widerstand, daß sich Hannibal nach vielen fruchtlosen Angriffen genöthiget sah, die Belagerung in eine Sperrung zu verwandeln. Nachdem er also einige Truppen in dem Lager vor Casilinum gelassen hatte, verlegte er die übrigen in die benachbarten Dörfer, und nach Capua, wohin er sich selbst in die Winterquartire begab.

Hannibal verändert die Belagerung von Casilinum in eine Sperrung,

Und begiebt sich in die Winterquartire nach Capua.

Der Aufenthalt in dieser wollüstigen Stadt soll ihm, wie man sagt, schädlicher, als den Römern, die Niederlage bey Cannä, gewesen seyn. Er und seine Soldaten, die zur Beschwerlichkeit abgehärtet, und den furchtbarsten Gefahren zu trotzen gewohnt waren, wurden nunmehr von Ueppigkeit, und Ergetzlichkeiten überwunden, welchen die Capuaner schon lange auf die ausschweifendste Art nachgehangen hatten. Sie ergaben sich itzt jeder Art von Weichlichkeit ohne alle Zurückhaltung, und brachten ihre meiste Zeit in

Schman-

Schmausen und Lustbarkeiten mit den capuanischen Weibern zu; so daß es das Ansehen bekam, als hätten sie ihr Lager auf dem öffentlichen Platze Seplasia aufgeschlagen (*p*), wo sich lüderliche junge Leute zu versammeln pflegten, und der deßwegen in so üblem Rufe stand, daß es für einen Römer schon ein Verbrechen war, wenn er sich daselbst nur sehen ließ (*q*). Fast alle Alte machen dem Hannibal mehr Vorwürfe seines zu Capua geführten Lebens halber, als darüber, daß er Rom nach der Schlacht bey Cannä zu belagern unterlassen hatte. Wenn wir aber auch zugeben, daß der kriegerische Geist der Karthaginenser durch den bezaubernden Aufenthalt zu Capua geschwächt worden sey, so kann man doch vernünftiger Weise nicht annehmen, daß der schlimme Erfolg, von dem nachgehends Hannibals Waffen begleitet waren, bloß aus dieser Quelle herzuleiten sey. Die Niederlagen, die er noch in der Folge den Römern beybrachte, und die Tapferkeit, mit der er sich vierzehn Jahre nach diesem Vorfall in Italien behauptete, würden diese Voraussetzung nicht zulassen. Man kann mit mehrerem Rechte sein Unglück eines Theils dem Hauptfehler, den er begieng, daß er keine Festungen, und Waffenplätze anlegte; sodann aber den Ränken der Anhänger des Hanno zuschreiben, welche, allem Ansehen nach, beschlossen hatten, den Staat, dessen Mitglieder sie waren, ihrer Privatrache aufzuopfern, indem sie sich alle Mühe gaben,

(*p*) Val. Max. L. 9. c. 1.

(*q*) Cic. in Pison.

ben, die Verstärkung des karthaginensischen Heers in Italien zu verhindern; und dadurch Hannibaln in die Nothwendigkeit setzten, daß er bloß vertheidigungsweise gehen mußte.

Vorfälle in Spanien.

Während der blutigen Auftritte, die dieses Jahr in Italien vorfielen, ward auch in Spanien der Krieg mit großem Eifer fortgesetzt. Die beyden Scipionen hatten ihre Macht dergestalt getheilet, daß Cnejus die Armee zu Lande, Publius die Flotte anführte. Da Asdrubal, der feindliche Feldherr, sah, daß er den Römern auf keiner Seite gewachsen sey, blieb er allemal so weit von ihnen entfernt, als er es für seine Sicherheit zuträglich fand. Nach vielem Bitten erhielt er endlich aus Afrika zur Ergänzung seiner Armee 4000 Mann zu Fuß, und 500 zu Pferde. In der Hoffnung, mit dieser Verstärkung den Römern die Spitze biethen zu können, näherte er sich ihnen, und ertheilte zu gleicher Zeit der Flotte, die er wieder in tüchtigen Stand hatte setzen lassen, den Befehl, die Inseln, und Seeküsten, welche den Karthaginensern gehörten, bestens zu vertheidigen. Allein eben da er aus allen Kräften bemüht war, den Angelegenheiten seiner Republik wieder aufzuhelfen, giengen verschiedene Befehlshaber der Schiffe, die wegen ihres vormaligen Verhaltens in dem Gefechte an der Mündung des Iberus waren getadelt worden, zu den Römern über, und überredeten zugleich verschiedene Städte der Carpesier, sich wider die Karthaginenser zu empören. Asdrubal, um der Empörung Einhalt zu

thun,

thun, setzte seinen Anschlag auf die Römer bey Seite, und zog wider die Rebellen aus, welche von einem gewißen Galbus angeführt wurden. Beyde Armeen geriethen bald an einander; weil aber die Barbarn sehr zahlreich waren, so ward Asdrubal genöthiget, sich auf eine Anhöhe zu ziehen, und seine eignen Truppen durch eine Verschanzung zu vertheidigen, da sich indessen Galbus des vornehmsten karthaginensischen Magazins zu Asena, bemächtigte. Als kurz darauf Asdrubal sah, daß die Feinde, voll Stolz über ihr Glück, alle Kriegszucht verabsäumten, und sich in kleinen Parteyen durch das Land zerstreuten, griff er plötzlich die Hauptarmee an, und hieb sie fast gänzlich nieder. Durch diese Niederlage geriethen die Carpesier in solche Bestürzung, daß den Tag darauf das ganze Volk sich den Karthaginensern unterwarf. Kurz hernach erhielt Asdrubal einen Abgefertigten von Karthago, mit dem Befehle, ungesäumt den Zug nach Italien anzutreten. Als diese Zeitung bekannt wurde, glaubten die Spanier, die Karthaginenser wären nicht ferner im Stande, sie zu vertheidigen; und warfen daher ihre Augen auf die Römer. Asdrubal, welcher dieses gar wohl merkte, schrieb deßwegen an den Senat zu Karthago, und verlangte, daß man ihm, wenn man doch Spanien zu erhalten gedächte, wenigstens einen Nachfolger an der Spitze einer beträchtlichen Anzahl Truppen schicken möchte, welcher gewiß die Hände nicht in den Schooß würde legen dörfen, indem er es mit Männern von bekannter Tapferkeit aufnehmen müßte. Da dieser Brief auf die Rathsherren

einis

einigen Eindruck machte, ließen sie den Himilko mit einer gehörigen Armee, und einer ansehnlichen Verstärkung an Schiffen nach Spanien abgehen, ohne ihren Entschluß in Ansehung des Asdrubals, und seiner Truppen zu ändern.

Asdrubal schickt sich zu einem Zuge nach Italien an

Nachdem Himilko seine Völker ausgesetzt, und sein Lager befestiget hatte, gieng er schleunig mit einer schwachen Begleitung zu Asdrubal, eröffnete ihm den Befehl des Senats, und erhielt von ihm Anweisung, wie der Krieg in Spanien zu führen wäre. Darauf gieng er durch das Gebieth verschiedener Bezirke, die entweder von den Karthaginensern bereits abgefallen, oder doch zum Bruche mit ihnen geneigt waren, wiederum zurück, und kam sicher in seinem Lager an, indem er immer die Vorsicht gebrauchte, daß er die Orte, wodurch er reisete, verließ, ehe die Einwohner irgend einige Anstalten machen konnten, ihn anzuhalten. Sobald sich Asdrubal mit großen Geldsummen versehen hatte, die von den spanischen Unterthanen und Bundsgenossen der Karthaginenser erpreßt wurden, zog er alle seine Truppen zusammen, und rückte an den Iberus. Mittlerweile haben die römischen Feldherren den Innhalt der Befehle, welche Asdrubal von Karthago erhalten hatte, in Erfahrung gebracht. Da sie wohl einsahen, daß die Vereinigung der beyden Brüder den Umsturz Roms unfehlbar nach sich ziehen würde, so gaben sie alle andre Unternehmungen auf, und dachten nur auf Mittel, diese Vereinigung zu hintertreiben. Um den Asdrubal

bal gleich im Anfange auf seinem Zuge aufzuhalten, stießen sie ihre Völker zusammen, und belagerten die Stadt Ibera, welche mit den Karthaginensern in Bündniß stand, und eine der reichsten Städte in der Gegend des Iberus war. Als Asdrubal hievon Nachricht erhielt, legte er sich vor eine andre Stadt, die sich kürzlich an die Römer ergeben hatte, in Hoffnung, sie dadurch zu nöthigen, die Belagerung von Ibera aufzuheben. Sie kamen auch wirklich, lagerten sich ohngefähr 5 Meilen weit von ihm, und lieferten ihm ein Treffen, worinn er, ungeachtet er Beweise einer außerordentlichen Geschicklichkeit in der Kriegskunst von sich gab, völlig geschlagen wurde, weil die Spanier unter seiner Armee, denen der Feldzug nach Italien nicht gefallen wollte, auf den ersten Anfall die Flucht ergriffen, und die mauritanischen, und numidischen Reuter nur schwachen Widerstand thaten. Asdrubal war nicht nur genöthiget, dem Feinde die Wallstätte, sondern auch sein Lager nebst den großen Geldsummen, die er zum Kriegszuge nach Italien zusammengebracht hatte, zu überlassen. Da die Karthaginenser in diesem Treffen, nach dem Eutropius (r), 25,000 Mann einbüßten, so erklärte sich der größte Theil der Spanier für die Sieger, so daß Asdrubal, nachdem er die Ueberbleibsel seiner geschwächten Armee zusammengebracht hatte, anstatt seinem Bruder zu Hülfe zu kommen, es vielmehr schwer fand, sich selbst in Spanien zu behaupten.

Die beyden Scipionen hindern ihn daran.

Kaum

(r) L. 3. c. 3.

Casilinum geht an Hannibal über.

Kaum hatte die strenge Kälte ein wenig nachgelassen, als Hannibal seine Truppen aus den Winterquartiren zusammen zog, und wieder vor Casilinum gieng, dessen Besatzung aller Lebensmittel beraubt war. Es befanden sich zwey römische Heere in der Nachbarschaft des Orts; keines aber davon war im Stande, denselben zu entsetzen. Der Dictator Junius war kurz zuvor nach Rom berufen worden, neuen Auspicien beyzuwohnen; und hatte vor seiner Abreise dem Sempronius, seinem Befehlshaber der Reuterey, verbothen, irgend etwas während seiner Abwesenheit vorzunehmen. Der wackere Marcell war zwar Willens, den Belagerten beyzuspringen; allein die Einwohner von Nola wollten ihn nicht von sich lassen, weil sie fürchteten, von den Campanern, welche die Partey der Karthaginenser ergriffen hatten, nach seinem Abzuge überfallen zu werden. Indessen wurde die Besatzung in Casilinum durch Hunger dergestalt bedrängt, daß sie kaum mehr im Stande war, die Waffen zu führen. Viele davon machten ihrem elenden Leben eigenhändig ein Ende, da hingegen andre sich unbewaffnet auf die Mauern stellten, und mit entblößter Brust die Karthaginenser auffoderten, sie mit ihren Wurfspießen zu durchbohren. Sempronius, dem ihre Noth sehr nahe gieng, suchte ihnen dadurch zu helfen, daß er erst Fässer mit Mehl, und sodann Nüsse in den Vulturnus, der durch die Stadt lief, werfen ließ. Doch diese List wurde in kurzem entdecket. Nachdem alle Arten, der Stadt zu Hülfe zu kommen, abgeschnitten waren, foderte Hannibal die

Bela-

Belagerten neuerdings zur Uebergabe auf. Aber diese entschlossenen Leute zogen den Tod der Sklaverey vor, und wollten keiner Auffoderung Gehör geben, ob sie gleich der Hunger dahin brachte, daß sie Gras und Wurzel aßen, die unten an den Mauern wuchsen, und keines einigen Thieres schonten: wie dann eine einzige Maus, nach dem Plinius, 200 Denarien, oder nach unserm Werthe, 25 Reichsthaler soll gegolten haben. Endlich rißen sie das Leder von ihren Schilden ab, machten dasselbe im Wasser weich, und lebten mit großer Sparsamkeit davon. Um aber dem Feinde noch einen größern Beweis ihrer Standhaftigkeit zu geben, pflügten sie den Boden um ihre Häuser her auf, und bauten Rüben an. Als Hannibal hörte, daß ihn die Einnahme der Stadt noch viele Zeit kosten würde: bewies er sich sehr geneigt, in einen Vertrag zu willigen, der auch bald darauf von beyden Theilen auf die Bedingung geschlossen wurde, daß die Freygebornen die Erlaubniß haben sollten, sich nach Cumä zu begeben, sobald sie 7 Unzen Gold für jeden Kopf bezahlt hätten. Auf solche Weise bekam Hannibal Casilinum nach einer sehr langen Sperrung ein, während welcher die Besatzung Proben einer unerhörten Standhaftigkeit gegeben hatte. Um das Angedenken davon zu erhalten, und andre zu eben der Entschlossenheit aufzumuntern, ließen die Römer eine Denksäule zu Präneste errichten, verwilligten den Pränestinern, die während der Belagerung bis über die Hälfte zusammen geschmolzen waren, eine fünfjährige Freyheit von Kriegs-

diensten mit doppeltem Solde, und ertheilten nicht nur ihrem Anführer Manitius, sondern auch den übrigen das römische Bürgerrecht.

Deßgleichen Petelia in Bruttium.

Mittlerweile daß Hannibal Casilinum auf das Aeußerste brachte, rückte einer seiner Unterfeldherren vor Petelia, der einzigen Stadt im Gebiethe der Bruttier, welche die Partey der Römer noch nicht verlassen hatte. Da die Einwohner diesen Angriff vorhergesehen, und außerdem noch von den übrigen Bruttiern, wegen der Verschiedenheit ihrer Denkungsart, viel zu befürchten hatten, waren sie gleich Anfangs darauf bedacht gewesen, bey ihren Bundesgenossen um Hülfe anzusuchen. Allein die römische Republik war zu erschöpft, als daß sie so weit entfernten Freunden hätte beystehen können. Als der römische Senat ihren Abgeordneten diese Antwort ertheilte, warfen sie sich in dem Vorzimmer des Saals, worinn er versammelt war, zur Erde, und bathen mit Thränen, daß man sie nicht verlassen möchte. Dieser rührende Auftritt machte auf die Gemüther der Rathsherren einen so gewaltigen Eindruck, daß ihre Sache noch einmal in Anfrage gebracht wurde. Weil es aber bey den gegenwärtigen Umständen schlechterdings unmöglich war, ihnen ihre Bitte zu gewähren, mußten sie doch zuletzt unverrichteter Dinge abziehen. Dem ungeachtet bezeigten die Petelier eine unveränderliche Ergebenheit gegen die Römer, und ergaben sich nicht eher an die Karthaginenser, als bis sie, vor Hunger und Elend, sich nicht mehr auf ihren Mauern halten konnten.

Ohn-

Ohngefähr um eben die Zeit kamen zu Rom Briefe aus Sicilien und Sardinien an. T. Otacilius, Proprätor in der ersten Provinz, berichtete, P. Furius wäre aus Afrika, wo er mit seiner Flotte eine Landung gethan hätte, zu Lilybäum eingelaufen; läge aber an den empfangenen Wunden so gefährlich danieder, daß er dem Tode nahe sey; er selbst hätte weder Geld noch Lebensmittel, seine Truppen zu versorgen, und wüßte auch nicht, wo er sie hernehmen sollte; er ersuche daher den Senat sehr inständig, ihm beydes mit ehesten zu schicken, und zu gleicher Zeit, wenn er es für gut befände, einen neuen Prätor mit abgehen zu lassen, der die Besorgung der römischen Angelegenheiten in Sicilien über sich nähme. A. Cornelius Mammula, Proprätor in Sardinien, verlangte ebenfalls Geld und Lebensmittel, woran er grossen Mangel hatte. Beyden antwortete der Senat, daß die Republik nicht im Stande wäre, ihnen das geringste zukommen zu lassen, deßwegen sie selbst für die Bedürfnisse ihrer Armeen und Flotten besorgt seyn möchten. T. Otacilius schickte daher eine Gesandtschaft an den König Hiero, der noch die einzige Zuflucht des römischen Volkes war; und erhielt von ihm so viel Geld, als er nöthig hatte, nebst Lebensmitteln auf 6 Monate. Gleiche Willfährigkeit und Treue fand Cornel in den Städten Sardiniens.

Der römische Senat wird mit

Weil der Senat durch den großen Verlust, den die Römer in verschiedenen Schlachten, und besonders bey Cannä, erlitten hatten, sehr zusammen geschmol-

neuen Gliedern besetzt.

zen war, so dachten die noch übrigen Rathsherren nunmehr darauf, ihn mit neuen Gliedern zu besetzen. Als die Sache in Vorschlag gebracht wurde, war Sp. Carvilius der Meynung, daß man zween Rathsherren von jedem lateinischen Volke das römische Bürgerrecht ertheilen, und sie sodann in die Stellen der Verstorbnen einrücken lassen sollte. Dieser Vortrag erregte ein allgemeines Murren; und Manlius Torquatus verwarf ihn mit solchem Unwillen, daß er sagte, es wäre von derjenigen Familie noch ein Mann übrig, aus welcher einst ein Consul gedroht hatte, den ersten Lateiner, den er im Rathe erblicken würde, mit eigner Hand zu ermorden. Q. Fabius Maximus erklärte sich, wiewohl mit vieler Mäßigung, dahin, daß der Vortrag des Carvilius sehr zur Unzeit wäre gemacht worden, weil er doch zu nichts andern dienen könnte, als neue Bewegungen unter den Bundesgenossen zu erregen, deren Treue ohnehin zu wanken begänne. Endlich fand man für gut, einen neuen Dictator zu ernennen, und ihm die Ergänzung des Senats aufzutragen. Ordentlicher Weise kam dieses Geschäft den Censors zu; weil aber damals keine in der Republik waren, und die Umstände unumgänglich erforderten, den kürzesten Weg einzuschlagen; so ließ man, gemäß dem Rathsschluße, den Consul Varro aus Apulien kommen, der ohne Verzug den M. Fabius Buteo, den ältesten der vormaligen Censors, zum Dictator ernannte. Sobald Buteo in Begleitung seiner Lictors auf die Rednerbühne gestiegen war, gab er selbst alles das Unregelmäßige seiner Ernennung zu erkennen,

indem

indem er sagte, daß es eben so unerhört wäre, zween Dictators zu gleicher Zeit zu haben, als Jemanden, der schon Censor gewesen wäre, eine mit dieser Würde verknüpfte Amtsverrichtung aufzutragen. Er gieng bey dem Geschäfte, das er zu besorgen hatte, mit vieler Mäßigung und Vorsicht zu Werke. Denn zuerst erhub er zur Rathsherrnwürde diejenigen, die bereits obrigkeitliche Aemter verwaltet hatten; und hernach las er auch solche aus, die zwar kein obrigkeitliches Amt verwaltet, aber doch Zeichen der Tapferkeit, als Waffen, die sie dem Feinde abgenommen, oder Ehrenkränze, die sie wegen Errettung eines römischen Bürgers empfangen hatten, aufweisen konnten. Als er auf solche Art 177 neue Rathsherren mit allgemeinem Beyfalle erwählt hatte, legte er seine Dictatur nieder, stieg, nach Wegschickung der Lictors, als eine Privatperson von der Rednerbühne herab, und mengte sich sogleich unter das Volk, um zu vermeiden, daß es ihn nicht mit großem Gepränge nach Hause begleitete. Allein seine Bescheidenheit verringerte den Eifer der Bürger nicht. Denn als er sich entfernte, machten sie einen ansehnlichen Zug, und führten ihn mit großer Ehrerbiethung in seine Wohnung zurück.

Varro gieng die folgende Nacht wieder nach Apulien ab, ohne dem Senate davon Nachricht zu geben, weil er befürchtete, man möchte ihn unter dem Vorwande der Comitien, welche nächstens sollten veranstaltet werden, in der Stadt zurückhalten. Den Tag darauf fand der Senat für gut, an den Dicta- J. n. E. R. 539.

tor Junius zu schreiben, und ihn zu ersuchen, daß er, wenn es die Umstände erlaubten, nach Rom, zur Erwählung neuer Consuls, zurückkommen, und seinen Befehlshaber der Reuterey, T. Sempronius Gracchus sammt dem Marcellus mit bringen möchte, damit die Rathsherren sich mit ihnen über den gegenwärtigen Zustand der Republik berathschlagen, und mit ihrer Zuziehung die weisesten Maaßregeln nehmen könnten. Nachdem alle, welche gerufen wurden, erschienen waren, hielt der Dictator eine kurze Rede, lobte den Sempronius wegen seiner klugen Aufführung auf eine vorzügliche Weise, und kündigte hierauf die Comitien an, worinn eben der T. Sempronius Gracchus, und L. Postumius Albinus, welcher damals abwesend war, und als Prätor einen Haufen Kriegsvölker in dem dießseitigen Gallien anführte, zum Consulate erhoben wurden. Als dieses wichtige Geschäft abgethan, und außerdem noch 4 neue Prätors erwählt waren, kehrte der Dictator zu seiner Armee zurück, da hingegen Sempronius zu Rom verblieb, um den Plan zu dem bevorstehenden Feldzuge zu entwerfen.

Niederlage des Consuls Postumius.

Während der Zeit kam die Nachricht nach Rom, daß Postumius Albinus, welcher eben zum drittenmal Consul geworden war, auf seinem Zuge durch einen großen Wald mit allen seinen Truppen, die sich an die 25,000 Mann beliefen, umgekommen sey, indem sie theils von den auflauernden Bojern in Stücke gehauen, theils aber, wie Livius die Sache erzählt,

zählt, von Bäumen wären erschlagen worden, welche diese Völker unten an der Erde dergestalt sollen durchgesägt haben, daß sie zwar noch aufrecht stehen blieben, aber mit geringer Mühe umgeworfen werden konnten. Die Betrübniß der Römer über dieses neue Unglück war sehr heftig. Um die niedergeschlagnen Gemüther wieder aufzurichten, versammelte Sempronius den Senat, redete von der Niederlage des Postumius, als von einem Verluste, der in Vergleichung mit dem bey Cannä erlittenen nichts zu bedeuten hätte, und rieth endlich, den Krieg wider die Gallier auf eine andre Zeit zu verschieben, und die Macht der Republik hauptsächlich gegen den Hannibal, die Quelle alles ihres Unglücks, zu wenden. Dieser Rath fand allgemeinen Beyfall, und es ward beschlossen, dem Hannibal mit zwey consularischen Heeren zu Leibe zu gehen. Die Armee, welche Junius angeführt hatte, wurde dem Consul Sempronius gegeben. Des Marcellus Völker, welche aus denen bestanden, die dem Blutbade bey Cannä entkommen waren, wurden befehliget, nach Sicilien zu gehen, und daselbst so lange, als der Krieg in Italien dauern würde, zu verbleiben; an ihrer Stelle bekamen zwo Legionen, die bisher in Sicilien gedient hatten, Befehl, nach Italien zu kommen, und daselbst nebst denjenigen, welche in Rom zur Besatzung waren behalten worden, unter dem Consul zu dienen, den die Centurien in kurzem an die Stelle des von den Bojern erschlagenen Postumius erwählen würden; endlich ward auch Terentius Varro in seiner Befehlshaberstelle bestätiget,

ohne ihm von den Truppen, die er in Apulien anführte, etwas abzunehmen.

Als man hierauf zur Wahl eines neuen Consuls schritt, ward Marcellus von allen Centurien einmüthig dazu erwählt. Da sich aber gleich darauf ein Sturm mit schrecklichen Donnerschlägen erhub, thaten die Augurs den Ausspruch, daß die Wahl des Marcellus den Göttern nicht angenehm sey. Marcell war ein Plebejer, so wie auch sein Gehülfe Sempronius. Da nun zween plebejsche Consuls den Patriciern nicht anstehen mochten, so geschah es unstreitig auf ihr Betreiben, daß die Augurs die Wahl des Marcellus als den Göttern misfällig erklärten. Doch das Volk würde sich mit dieser Erklärung nicht beruhiget haben, wenn sich nicht Marcell als einen guten Patrioten bewiesen, und, um keine neuen Zerrüttungen im Staate anzufangen, freywillig des Consulates begeben hätte. Zufrieden mit der Würde eines Proconsuls, die ihm schon zuvor war ertheilt worden, weil er aus allen römischen Feldherren der erste gewesen ist, der den Hannibal überwunden hat, kehrte er, gleich nach geendigten Comitien, auf welchen der berühmte Fabius an seine Stelle zum Consul erwählet wurde, nach Nola zurück, wo er an den Strafälligen das Todesurtheil vollstrecken ließ.

Vorbereitungen der Römer zum künftigen Feldzug.

Die Consuls machten itzt eine neue Vertheilung der Truppen, die von der vorigen ganz unterschieden war. Fabius bekam die Armee, welche Junius angeführt hatte; seinem Gehülfen Sempronius wur-

den

den 25,000 Mann von den Bundesgenossen, zu denen noch die sogenannten Volones stoßen mußten, zu Theile. Der Prätor, M. Valerius Lävinus, erhielt den Auftrag, an der Spitze der zwo Legionen, welche aus Sicilien erwartet wurden, nach Apulien zu gehen, das Heer von dem Varro zu übernehmen, und dasselbe unter der Aufsicht eines Legaten nach Sicilien zu schicken. Weil man aber doch den Varro nicht gar auf die Seite setzen, sondern nur zu solchen Verrichtungen gebrauchen wollte, die nicht viel zu bedeuten hatten, so ward er befehliget, im Picenischen neue Werbungen anzustellen, und auf die Sicherheit dieser Gegend bedacht zu seyn. Vermöge der Abänderung, welche mit den Truppen, die in Sicilien dienen sollten, gemacht wurde, behielt Marcell das Heer, womit er den Hannibal geschlagen hatte, und welches itzt oberhalb Suessula stand, um die Stadt Nola vor einem feindlichen Ueberfall zu schützen. Dem Lävin wurden, außer den zwo Legionen, noch 25 Schiffe zugegeben, um damit die Seeküste zwischen Tarent und Brundusium zu decken. Auch der Prätor, Q. Fulvius Flaccus, erhielt eine gleiche Anzahl, um die Küste unweit Rom zu vertheidigen; denn die Noth schien den Römern so dringend, daß nicht einmal diese zween Prätors, welche doch dazu ernannt waren, die vorfallenden Streitigkeiten in Rom zu schlichten, von den Kriegsdiensten befreyet blieben. T. Otacilius Crassus bekam die Aufsicht über die Flotte in Sicilien, das dem Prätor, App. Claudius Pulcher, durch das Loos zufiel.

Um den großen Aufwand, den diese Rüstungen erfoderten, zu bestreiten, wurde ausgemacht, daß die römischen Bürger, statt der gewöhnlichen Abgabe, dieses Jahr noch einmal so viel, als sonst, erlegen sollten. Hierauf schickten sich die zween Consuls an, sich an die Spitze ihrer Völker zu stellen. Sempronius bestimmte denen, die er anzuführen hatte, einen gewissen Tag, an dem sie sich zu Sinuessa einfinden sollten, wo er kurz hernach selbst eintraf. Fabius gieng nach Cales, wo die Armee, welche unter ihm dienen sollte, ihr Lager hatte; ehe er aber aus Rom wegzog, schickte er, mit Erlaubniß des Senats, allen Landleuten den Befehl zu, vor dem ersten des Brachmonats all ihr Getreide in die festen Plätze zu bringen, mit beygefügter Bedrohung, die Ländereyen derjenigen, die diesem Befehle nicht nachkommen würden, zu verheeren, ihre Häuser zu verbrennen, und ihre Sklaven an die Meistbiethenden zu verkaufen.

Hannibal bemeistert sich verschiedener Städte,

Mittlerweile daß die Römer alles in Bewegung setzten, um den Krieg mit Nachdruck fortzuführen, hatte Hannibal die Hände nicht in den Schoos gelegt. Nachdem er Casilinum mit einer hinlänglichen Besatzung versehen hatte, belagerte er Consentia, das er in wenig Tagen einnahm. Crotona ward von einem Heere erobert, welches die Bruttier, ihn zu unterstützen, aufgebracht hatten; und Lokri kam durch freywillige Uebergabe in karthaginensische Hände. Nur Rhegium machte in dieser Gegend alle Bemühungen Hannibals rückgängig, dessen Armee von Tag

zu

zu Tag mehr zusammen schmolz. Sein Bruder Mago war eben im Begriffe gewesen, mit einer Verstärkung von 12,000 Mann zu Fuß, 1500 Reutern, 20 Elephanten und 1000 Talenten an Silber von Karthago nach Italien abzusegeln, als daselbst die schlimme Zeitung von Asdrubals Niederlage in Spanien einlief. Da nun dieser unvermuthete Streich die Karthaginenser wegen des Verlusts von Spanien äußerst besorgt machte: so ward an Hannibal und Italien nicht so sehr mehr gedacht; und Mago erhielt Befehl, mit obgedachten Hülfsvölkern nach Spanien abzugehen. Eine gleiche Anzahl Truppen schickten sie um eben die Zeit, unter der Anführung Asdrubals des kahlen, den Sardiniern zu, welche sich anschickten, sich wider die Römer zu empören, und deßwegen um ihren Beystand angehalten hatten.

Wird aber von Karthago aus nicht unterstützt.

Alle Könige und Völker waren nunmehr auf die große Fehde der zwo mächtigsten Republiken aufmerksam. Insonderheit nahm Philipp von Macedonien, ein junger ehrgeiziger Fürst, der seit einiger Zeit die Römer als gefährliche Nachbarn betrachtet hatte, Theil daran. Als er hörte, die Römer seyn vom Hannibal in verschiedenen Schlachten auf das Haupt geschlagen, faßte er den Entschluß, mit den Karthaginensern ein offensives und defensives Bündniß zu errichten. Da die Gesandten, die er zu dem Ende an Hannibaln schickte, von ohngefähr den Römern in die Hände fielen, gab Xenophanes, der vornehmste derselben, als ihn der Prätor Valerius

Die vom Philipp, Könige in Macedonien, an Hannibal abgefertigten Gesandten fallen den Römern in die Hände.

Lävi-

Lävinus zur Rede stellte, vor, er wäre gekommen, einen freundschaftlichen Vergleich mit den Römern zu schließen; erlangte dadurch seine Freyheit, kam zum Hannibal, und brachte mit ihm einen Vertrag zu Stande, dessen wesentlicher Innhalt darinn bestand, daß beyde Theile einander nachdrücklich unterstützen, und bis zu Endigung des Kriegs die Römer als gemeinschaftliche Feinde betrachten wollten, denen niemals sollte gestattet werden, sich auf der Insel Korcyra zu setzen, noch sich einiger Herrschaft über die Einwohner von Apollonia, Epidammus, Pharos, Dimal, Parthini, und Antintania anzumaßen. Als die macedonischen Gesandten nach Hause zurückgiengen, wurden sie abermals von den Römern zur See aufgefangen. In dieser Noth nahm Xenophanes seine Zuflucht zu einer andern Lüge, und gab vor, die Wege wären so stark von den Karthaginensern besetzt, daß es ihm unmöglich gewesen wäre, nach Rom zu kommen. Da man aber auf seiner Galeere 3 karthaginensische Abgeordnete fand, so wurden dadurch seine Ränke entdeckt, und er sowohl, als die übrigen Gesandten gefangen nach Rom geschickt, nachdem man sie zuvor auf ihre 5 Schiffe vertheilt hatte, damit ihnen alle Gelegenheit, sich zu unterreden, benommen würde.

Ohngefähr um eben die Zeit kam zu Rom A. Cornelius Mammula aus Sardinien an, und stattete dem Senate von der Krankheit seines Nachfolgers, des neuen Prätors Q. Mutius Scävola, die ihn zur Besorgung der Angelegenheiten der Repu-

blik

blik in dieser Provinz untüchtig machte; von den aufrührischen Bewegungen der Einwohner, und von dem im kurzen bevorstehenden Einbruche der Karthaginenser ausführlichen Bericht ab. Dem zufolge erhielt Q. Fulvius Flaccus Befehl, 5000 Mann zu Fuß, und 400 Reuter aufzubringen, und diese Truppen unter der Anführung eines geschickten Feldherrn unverzüglich nach Sardinien zu schicken. Da ihm die Wahl desselben gänzlich überlassen war, so richtete er seine Augen auf den berühmten T. Manlius Torquatus, welcher schon einmal, als Consul, die Sardinier überwunden hatte. Zum Glücke für die Römer war Asdrubal der kahle durch Sturm genöthiget worden, an einer von den balearischen Inseln anzulegen, wo er den erlittenen Schaden ausbesserte, mittlerweile sie sich zur Vertheidigung Sardiniens gefaßt machten.

Die Campaner stellen eine Armee ins Feld,

Unterdessen hatten die Campaner, welche sich öffentlich für Hannibal erklärt hatten, eine Armee von 14,000 Mann, aufgestellt, und die Anführung derselben einem gewißen Marius Alfius anvertraut. Ihren ersten Versuch thaten sie auf die Stadt Cumä, welche den Römern anhieng. Die Rathsherren von dieser, und andern Städten Campaniens pflegten jährlich an einem Orte, Hamä genannt, nicht weit von Cumä, zusammen zu kommen, um daselbst ein feyerliches Opfer zu verrichten, und sich über ihre allgemeinen Angelegenheiten zu berathschlagen. Dieser Gelegenheit wollte sich Alfius bedienen, um die cu-

manischen Rathsherren aufzuheben, und zog sich zu dem Ende, wiewohl unter dem Scheine, die Zusammenkunft der Campaner vor einem feindlichen Ueberfalle zu decken, in die Gegend von Hamä. Die Rathsherren von Cumä muthmaßten sein Vorhaben, und gaben zeitig dem Consul Sempronius Nachricht davon, welcher, weil er nur einige Meilen davon ablag, zu Nachts das campanische Heer überfiel, 2000 davon, und darunter auch den Anführer Alfius, erlegte, und die übrigen in die Flucht jagte.

Werden aber von Sempronius geschlagen.

Weil aber Hannibal nicht weit entfernt war, so hielt es Sempronius nicht für rathsam, seine unerfahrnen Völker der Gefahr einer Schlacht auszusetzen; daher er sich sogleich wieder zurückbegab, und in Cumä einschloß. Hannibal machte sich auch wirklich, sobald er die Niederlage seiner Bundesgenossen erfuhr, auf den Weg, und zog mit größter Eilfertigkeit auf Hamä los, in der gewißen Hoffnung, die Römer noch daselbst anzutreffen. Da ihm aber diese seine Absicht fehlschlug, gieng er vor Cumä selbst, um die Stadt förmlich zu belagern. Die Römer, welche sich auf diesen Angriff gefaßt gemacht hatten, vertheidigten sich mit unerschrocknem Muth, und da sie einen Thurm des Hannibals an ihre Mauern anrücken sahen, bauten sie auf den Mauern selbst noch einen größern, und steckten von demselben aus den feindlichen in Brand. Zu gleicher Zeit that Sempronius aus zwey Thoren einen so gewaltigen Ausfall, daß die Karthaginenser mit Verlust von 1400 Mann in ihr Lager zurück getrieben, und nun selbst von den Römern gleichsam

belagert wurden. Sempronius wollte jedoch nicht so lange warten, bis die Feinde sich von ihrem ersten Schrecken erholet hätten, sondern ließ sogleich das Zeichen zum Abzuge geben, und führte die Seinigen in die Stadt zurück. Weil nun Hannibal glaubte, der Consul würde, durch sein Glück geblendet, sich zu einem ordentlichen Treffen ohne viele Mühe verleiten lassen: führte er den folgenden Tag seine Truppen in völliger Schlachtordnung auf. Als er aber sah, daß die Römer nichts unbesonnen wagen wollten, sondern nur, wie gewöhnlich, ihre Mauern vertheidigten, zog er sich mit Verdruß, und Unwillen über den mißlungenen Streich in sein voriges Lager auf dem Berge Tifata oberhalb Capua zurück.

Hannibal wird genöthiget, die Belagerung von Cumä aufzuheben,

Während der Zeit, daß Sempronius Gracchus den Hannibal nöthigte, die Belagerung von Cumä aufzuheben, ward Hanno, einer der karthaginensischen Unterbefehlshaber, vom Sempronius Longus bey Grumentum in Lucanien geschlagen, wohin ihn Hannibal mit einer Anzahl Truppen abgeschickt hatte, den Römern eine Diversion zu machen. Da er in dem Treffen über 2000 Mann einbüßte, sah er sich genöthiget, Lucanien den Römern zu überlassen, und sich in das Gebieth der Bruttier zurück zu ziehen. Valerius Lävinus erhielt ebenfalls wichtige Vortheile, indem er 3 Plätze der Hirpiner eroberte, welche die karthaginensische Partey ergriffen hatten.

Und Hanno, einer seiner Unterbefehlshaber, geschlagen.

Die Römer gehen damit um, den König von Macedonien in seinen eignen Staaten zu bekriegen.

Als die Nachricht von diesen glücklichen Begebenheiten nach Rom kam, waren die Rathsherren eben damit beschäftiget, die Sache der gefangnen macedonischen, und karthaginensischen Abgeordneten zu untersuchen. Nachdem sie verhört, und ihre Antworten mit dem Innhalt der Briefe, die sie bey sich hatten, einstimmend waren gefunden worden, geriethen die Römer in eine große Verlegenheit, weil sie sahen, daß sie nun auch einen der mächtigsten Könige über den Hals bekommen würden, da sie doch kaum im Stande waren, Hannibaln die Spitze zu biethen. Allein weit entfernt, sich durch die Furcht niederschlagen zu lassen, dachten sie vielmehr auf Mittel, den Krieg nach Macedonien zu spielen, und dadurch den König von einem Einfalle in Italien abzuhalten. Nachdem man also die Abgeordneten ins Gefängniß geworfen, und ihre Begleiter zu Sklaven verkauft hatte, ließ der Senat 20 Schiffe ausrüsten, um sie nebst denen, worauf man die Gesandten gefangen genommen hatte, zu 25 andern stossen zu lassen, welche der Prätor Fulvius Flaccus anführte. Den Truppen, welche vormals unter dem Varro gedient hatten, und nach Sicilien gehen sollten, damals aber noch zu Tarent standen, ward der Befehl zugeschickt, sich an Bord dieser Flotte zu begeben; und Fulvius bekam den Auftrag, nicht allein die Küste von Italien damit zu vertheidigen, sondern auch die Bewegungen, die man etwa in Macedonien machen dörfte, zu beobachten. Zugleich ward ihm befohlen, im Falle daß Philipp nach Maaßgabe dessen, was die Gesandten ausgesagt

hatten,

hatten, und in den bey ihnen gefundnen Briefen enthalten war, etwas wider die Republik unternehmen wollte, hievon unverzüglich dem Prätor M. Valerius Lävinus Nachricht zu geben, damit er, nach Uebergebung seiner Landarmee an den L. Apustius, mit der ihm anvertrauten Flotte nach Macedonien segeln, und den König in seinen eignen Staaten angreifen möchte. Zur Bestreitung der Kosten, die diese neuen Zurüstungen, und der bevorstehende macedonische Krieg erfoderten, wurde das Geld bestimmt, welches eben an den König Hiero sollte bezahlt werden, der den Römern neuerdings 200,000 Maaß Weizen, und 100,000 Maaß Gerste geschickt hatte.

Philipp schließt mit Hannibal ein neues Bündniß.

Unterdessen fand eines von den 5 Schiffen, die mit den macedonischen Gesandten in der Römer Hände gerathen waren, Gelegenheit zu entwischen, und kam glücklich nach Macedonien zurück. Philipp erfuhr hiedurch das Schicksal seiner Abgeordneten; weil er aber von dem Vergleiche nichts wußte, den sie mit Hannibaln geschlossen hatten, schickte er eine neue Gesandtschaft an ihn, einen andern Vertrag zu errichten, der dann auch unter folgenden Bedingungen zu Stande kam: „Philipp soll die „Römer sowohl zu Wasser als zu Lande bekriegen; „vornehmlich aber soll er mit einer Flotte von 200 „Schiffen die italischen Küsten beunruhigen. Würden nun dieselben gänzlich überwunden seyn, so soll „Italien, nebst Rom und aller gemachten Beute „dem Hannibal, und den Karthaginensern zufal-

„len; da hingegen alle an Macedonien gränzende „Staaten, und Inseln, die sie nachgehends, so wie „sie es für gut befinden würden, mit gesammter Hand „angreifen wollten, dem Königreiche Macedonien „einverleibt werden sollten.„ Die Gesandten kamen dießmal eben so glücklich nach Macedonien zurück, als sie nach Italien gekommen waren; da aber mittlerweile der Sommer verlief, hatte Philipp vor dem Winter keine Zeit, mit den Römern zum Vortheile der Karthaginenser Händel anzufangen.

Das Glück der letztern begann nunmehr in den südlichen Gegenden von Italien sehr abzunehmen. Nachdem Fabius Maximus über den Vulturnus gegangen war, woran ihn bisher verschiedene Anzeichen, und eine deßwegen nach Rom angestellte Reise gehindert hatten, führte er den Krieg mit seinem Amtsgehülfen, zu dem er gestoßen war, muthig fort, und nahm einige Städte wieder ein, die sich für Hannibal erklärt hatten. Kurz darauf rückte er in die Gegend, wo Marcell sein Lager hatte, und schickte diesen mit seinen Truppen nach Nola, damit er auf die Erhaltung eines so wichtigen Platzes desto besser bedacht seyn könnte. Marcell nahm von da aus in das Gebieth der Hirpiner und Samniter, die es mit den Karthaginensern hielten, Streifereyen vor, und richtete darinn schreckliche Verwüstungen an. Die Samniter wunderten sich nicht wenig, den Hannibal so müßig, und von so geringem Eifer für ihre Vertheidigung anzutreffen; daher sie Abgeordnete an

ihn

ihn schickten, und ihn durch ihr wiederholtes Klagen endlich dahin brachten, daß er ihnen zu Hülfe eilte. Als er angezogen kam, begab sich Marcell hinter die Mauern von Nola, welches Hannibal, dem um eben die Zeit von Karthago aus eine sehr unbeträchtliche Verstärkung durch einen gewißen Bomilkar zugeführt wurde, mit seinen Truppen einschloß. Da der römische Feldherr nichts anders vermuthen konnte, als daß die Stadt auf allen Seiten würde angegriffen werden, so stellte er seine Völker innerhalb derselben in Schlachtordnung, und ließ die Bewegungen des Feindes genau beobachten. Kurz darauf näherten sich die Karthaginenser den Mauern, da denn Marcell einen so hitzigen Ausfall that, daß sie gleich Anfangs in einige Unordnung gebracht wurden. Sie erholten sich aber bald wieder, und die Erbitterung, mit welcher auf beyden Seiten gefochten wurde, war so groß, daß das Treffen eines der merkwürdigsten würde geworden seyn, wenn nicht ein heftiger Sturm nebst einem starken Platzregen dazwischen gekommen wäre, und die streitenden Armeen getrennet hätte. Den dritten Tag nach diesem Vorfall, als Hannibal einen Theil seines Heers auf Fütterungholen ausgeschickt hatte, führte Marcell seine Völker aus der Stadt, und stellte sie nicht weit vom feindlichen Lager in Schlachtordnung. Hannibal konnte sich nicht überreden, daß Marcell, dessen Macht der seinigen so wenig gewachsen war, wirklich die Absicht haben sollte, ein Treffen anzubiethen. Dem ungeachtet, rückte er, nachdem er seinen Truppen wegen ihres übeln Verhaltens die empfind-

lichsten Vorwürfe gemacht hatte, kühnlich aus, in der gewißen Hoffnung, daß der Feind sich sogleich beym Anblick seines Heers in Schlachtordnung hinter die Mauern zurückziehen würde. Es befremdete ihn daher gar sehr, als er sah, daß die Römer nicht nur festen Fuß hielten, sondern auch sogar im ersten Angriff seinen Vortrab in Unordnung brachten. Marcell hatte seine Fußgänger mit langen Spießen bewaffnet, deren man sich nur zur See, bey Ersteigung der Schiffe bediente. Sie machten von dieser neuen Art von Rüstung so guten Gebrauch, daß die Karthagineser, die weit kürzere Spieße führten, weil sie es unmöglich fanden, den Römern beyzukommen, sich zurück zu ziehen anfiengen, und aller vom Hannibal angewandten Mühe ungeachtet, sich mit der Flucht in ihr Lager zu retten suchten. Marcell verfolgte sie Fuß für Fuß, erlegte ihrer 5000, machte 600 zu Gefangnen, und eroberte 19 Fahnen sammt zween Elephanten, die nur neulich nebst einigen andern von Afrika waren herüber geschickt worden. Die Römer, durch diesen Vortheil muthig gemacht, bathen ihren Feldherrn um Erlaubniß, Hannibals Lager anzugreifen; allein der kluge Marcell ließ, ohne auf ihr Gesuch zu hören, zum Abzuge blasen, und kehrte nach Nola zurück, dessen Bürger ihn mit großem Frolocken empfiengen.

Die Karthaginenser büßen bey Nola viele Leute ein.

Nach dieser Niederlage hatte Hannibal den fernern Verdruß, sich von ohngefähr 1300 spanischen und numidischen Reutern, die mit ihm über die Al-

pen

pen gegangen waren, verlassen zu sehen. Einiges Mißvergnügen war vermuthlich die Ursache ihres Ueberlaufens: dem sey nun aber, wie ihm wolle, sie blieben nachher den Römern beständig getreu, und leisteten ihnen wichtige Dienste, wofür sie in ihrem hohen Alter mit Ländereyen in ihrem Vaterlande belohnet wurden, nachdem die Römer Spanien, und Afrika erobert hatten. Hannibal wurde durch den Vorwurf, den dieser Abfall der alten Gefährten seiner Siege auf ihn warf, so gerührt, daß er Campanien verließ, und sich nach Apulien zurückzog, wo er sich bey Arpi lagerte, nachdem er dem Hanno den Befehl ertheilt hatte, die Anführung der von Karthago überschickten Truppen zu übernehmen, und damit die Bruttier in ihren Unternehmungen zu unterstützen.

Fabius hatte nicht sobald von dem Abzuge Hannibals Nachricht erhalten, als er näher gegen Capua rückte, und das ganze Land umher verwüstete. Die Campaner stellten ihm 6000 Mann entgegen; weil aber ihr Fußvolk aus ungeübten Leuten bestand, so waren sie nicht im Stande, etwas wichtiges wider die Römer zu unternehmen, die ihnen außerdem an der Zahl überlegen waren. Endlich zog sich der Consul von sich selbst, um den Campanern Gelegenheit zu verschaffen, ihre Felder zur gehörigen Zeit zu bestellen, in sein voriges Lager oberhalb Suessula zurück, und fertigte kurz darauf, einer Theurung in dieser Gegend vorzubeugen, und den großen Aufwand der Republik einigermassen zu verringern, dem Marcell den Befehl

zu, den größten Theil seines Heers nach Rom zu schicken, und in Nola nur eine hinlängliche Besatzung zu hinterlassen.

Eine Aufruhr in Sardinien wird gedämpft.

Während dieser Begebenheiten in Italien landete der römische Feldherr Manlius mit seiner Legion zu Caralis, (itzt Cagliari) in Sardinien, brachte eine Armee von 22,000 Mann zu Fuß, und 1200 Reutern zusammen, und zog in das Gebiethe des Oberhaupts der Aufrührer, Hampsicora, der die Anführung des Heeres seinem Sohne Hiostus überlassen hatte. Der junge Mann wagte in seines Vaters Abwesenheit mit Manlius ein Treffen, und ward mit großem Verluste geschlagen. Auf die Zeitung von dieser Niederlage zerstreute sich sogleich eine Schaar Truppen, die sein Vater in einer andern Gegend der Insel zusammengezogen hatte; und die Römer würden ganz Sardinien erobert haben, wenn nicht gerade um die Zeit Asdrubal mit den Völkern aus Karthago eingetroffen wäre. Da Hampsicora mit allen sardinischen Truppen, die er immer aufbringen konnte, zu ihm stieß, drangen sie in das Gebiethe der römischen Bundesgenossen, und verheerten das ganze Land. Ehe sie aber noch die Hauptstadt der Insel, Caralis, erreichen konnten, widersetzte sich ihnen Manlius, brachte sie nach einigen leichten Scharmützeln zu einem allgemeinen Gefechte, und schlug sie mit Verlust von 12,000 Todten, und 700 Gefangnen auf das Haupt. Unter den letztern befanden sich Mago, ein naher Verwandter Hannibals, Hanno,

ein

ein karthaginensischer Edelmann, der vornehmlich die Unruhen in Sardinien genährt hatte, und der Feldherr Asdrubal. Da Hiost unter den Todten war, betrübte sich sein Vater Hampsicora so sehr darüber, daß er Hand an sich selbst legte. Dieser Sieg ward von der Unterwerfung der ganzen Insel begleitet, worauf Manlius mit den Gefangnen, und der vielen gemachten Beute nach Italien zurück gieng. Die Flotte, die Asdrubaln nach Sardinien gebracht hatte, stieß auf ihrer Rückfahrt dem römischen Admiral Oracilius auf, welcher eben von einer Landung in dem karthaginensischen Gebiethe zurücksegelte, und nach einem kurzen Gefechte sieben Galeeren sammt dem Schiffsvolke wegnahm.

Begebenheiten in Spanien.

Nach dem Livius litten die Karthaginenser dieses Jahr in Spanien starken Verlust. Anfangs wurden die beyden Scipionen durch Mangel an Getreide und Kleidungsstücken an ihren Unternehmungen gehindert. Sie schrieben deßhalber an den Senat, der, weil er bey der gegenwärtigen Erschöpfung der Staatskasse nicht zugleich für Spanien sorgen, und die übrigen großen Land- und Seearmeen erhalten konnte, dem Volke die allgemeine Noth vorstellen, und den Bürgern, die durch öffentliche Pachtungen ihr Vermögen sehr vergrößert hatten, den Vorschlag thun ließ, daß sie den zur Erhaltung der spanischen Armee nöthigen Vorschuß machen möchten, der ihnen, sobald Geld im Schatz wäre, ersetzt werden sollte. Die Pachter, 19. an der Zahl, giengen diesen Vorschlag auf die zwo Bedingungen ein, daß sie, so lange sie das Wohl des

Staats durch Lieferungen beförderten, von Kriegsdiensten frey seyn sollten, und daß, sobald die Bedürfnisse an Bord wären, die Republik den Schaden tragen müßte, der von Feinden oder Sturm geschehen dörfte. Beydes wurde ihnen bewilligt. Der Transport langte glücklich in Spanien an, da eben Asdrubal, Mago, und Himilko Illiturgis belagerten, das sich für die Römer erklärt hatte. Die beyden Scipionen schlugen sich durch den Feind, versahen die Besatzung mit Lebensmitteln, und griffen darauf Asdrubals Lager an, der, ob ihm schon seine beyden Amtsgenossen beystanden, dennoch auf das Haupt geschlagen ward. Die karthaginensische Armee bestand aus 60,000 Mann, die römische nur aus 16,000; dem ungeachtet verloren die Karthaginenser über 16,000 Todte, 3000 Gefangne, 5 getödtete Elephanten, 1000 Pferde, und 59 Kriegsfahnen. Dieses großen Verlustes ungehindert giengen die Karthaginenser in Kurzem abermals mit einer starken Armee zu Felde; wurden aber nochmals mit Verluste von 13,000 Todten, 3000 Gefangnen, 42 Fahnen, und 9 Elephanten, die in feindliche Hände fielen, geschlagen. Die unmittelbare Folge dieser für die Karthaginenser so unglücklichen Treffen war, daß sich fast alle spanische Nationen wider sie empörten, und öffentlich für die Römer erklärten, so daß die Vortheile, die die letztern dieses Jahr in Spanien erhielten, diejenigen weit überwogen, welche jene in Italien erfochten hatten.

Die

Die römischen Angelegenheiten nahmen überhaupt eine so günstige Wendung, daß sie allem Ansehen nach den beschwerlichen Krieg mit den Karthaginensern bald würden geendiget haben, wenn nur nicht um eben die Zeit der Tod des Königs Hiero sie in neue verdrüßliche Händel verwickelt hätte. Sie verloren an ihm einen ihrer eifrigsten Bundesgenossen, dessen Beständigkeit nicht einmal die schrecklichen Verwüstungen, welche einige karthaginensische Truppen nach der Schlacht bey Cannä in seinem Gebiethe anrichteten, erschüttern konnten. Gleichwie er den Karthaginensern während ihrem Kriege mit den Miethtruppen aus allen Kräften beygestanden war, um eine Republik zu erhalten, deren Umsturz den Römern ein allzugroßes Uebergewicht ertheilt, und folglich auch sein eignes Reich in Gefahr gesetzt hätte: so urtheilte er nun sehr klüglich, es wäre nöthig, alles zu wagen, um der Ueberlegenheit der Karthaginenser Einhalt zu thun, weil auf den Fall Roms sogleich der Untergang von Syrakus folgen würde. Er setzte also, wenn es darauf ankam, der bedrängten Republik beyzuspringen, seiner Freygebigkeit und Großmuth keine Schranken, wie er dann bey verschiedenen Gelegenheiten den Römern sowohl an Getreide, als andern Bedürfnissen die größten Lieferungen machte. Doch hatte er noch vor seinem Tode den Kummer, zu sehen, daß einige sogar von seiner eignen Familie karthaginensisch gesinnet waren. Sein Sohn Gelon, der die Nereis, des Pyrrhus Tochter, geheirathet

Der Tod des Königs Hiero giebt Anlaß zu wichtigen Auftritten in Sicilien. J. n. E. R. 539.

hatte (s), verachtete die Ermahnungen seines Vaters, betrachtete die Römer, nach ihrer Niederlage bey Cannä, so als ob sie von Hannibaln gänzlich überwunden wären, und erklärte sich öffentlich für die Karthaginenser. Er hatte bereits den gemeinen Mann bewaffnet, und wiegelte die syrakusischen Bundsgenossen auf, sich zu ihm zu schlagen. Allein seine Anschläge wurden durch seinen unvermutheten Tod unterbrochen, der so sehr zur gelegenen Zeit eintraf, daß man sogar seinen Vater in Verdacht zog, er habe darum gewußt. Hiero überlebte seinen Sohn nur einige Monate, und starb zum größten Leidwesen seiner Unterthanen, die ihn als ihren Vater beweinten, im neunzigsten Jahre seines Alters, und vierundfünfzigsten seiner Regierung.

Der gute alte König, dem die Glückseligkeit seines Volkes mehr am Herzen lag, als die Vergrößerung seiner Familie, hatte kurz vor seinem Tode den Anschlag gefaßt, die Monarchie abzuschaffen, und den Syrakusern ihre vorige Freyheit wieder zu geben. Seine einzigen Erben waren sein Enkel Hieronymus, der Sohn Gelons, und zwo Töchter, Demarata, und Heraklea; die erstere war an Andranodor, die letztere an Zoippus, zween der größten Herren des Reichs, vermählt. Hieronymus war noch nicht 15 Jahre alt, und Heraklea, die einen Gemahl von republikanischen Grundsätzen hatte, kam selten nach Hofe,

(s) Valef. not. ad Exc. Diodor. XXVI.

Hofe, und gab sich eben keine Mühe, ihrem Vater seinen Entschluß auszureden. Da aber Demarata, und ihr Gemahl beyde sehr ehrgeizig waren, hörte sie nicht auf, in den König zu dringen, er möchte doch nicht seinen Enkel einer Krone berauben, die ihm vermöge des Erbrechts zukäme. Der alte neunzigjährige Mann, der den Liebkosungen, Thränen und Bitten einer Tochter nicht widerstehen konnte, setzte zuletzt ein Testament auf, und vermachte die Krone seinem Enkel. Um die Unfälle, die er besorgte, so viel als möglich zu verhüten, setzte er ihm 15 Vormünder, die seinen Rath ausmachen sollten; und ersuchte sie auf seinem Todbette ernstlich, sie sollten niemals von dem Bündnisse mit den Römern abtreten, dem jungen Prinzen Enthaltsamkeit von Pracht, und Ehrgeiz beybringen, und seinem Gemüthe eben dieselben Grundsätze einprägen, nach denen er selbst während seiner ganzen Regierung gehandelt hätte.

Des Königs Testament ward sogleich nach seinem Tode in einer allgemeinen Versammlung verlesen. Es gefiel aber nur wenigen, welche der Hof auf seine Seite gebracht, und listiger Weise unter das Volk hin und wieder vertheilet hat, um ihren Beyfall durch Freudengeschrey zu bezeugen. Doch hatte niemand Muth genug, Einwendungen dawider zu machen, und die Versammlung gieng aus einander, ohne das jemand das Testament öffentlich angenommen, oder ihm widersprochen hätte. Andranodor, da er keinen Widerstand sah, glaubte nun, der junge Prinz sey auf

dem

dem Throne befestiget, und ergriff in Kurzem solche Maaßregeln, die seine ehrgeizigen Absichten deutlich verriethen. Unter dem Vorwande, der junge König sey nun schon in einem Alter, da er die Herrschaft selbst übernehmen könnte, schaffte er die andern Vormünder ab, und zog dadurch gewißermaßen die oberste Gewalt an sich, indem Hieronymus gänzlich unter seine Aufsicht kam.

Nach dem **Livius** schien der neue König ein Vergnügen daran zu finden, des Volks Betrübniß über des Hiero Verlust zu vermehren. Anstatt seinen Unterthanen zu allen Zeiten freyen Zutritt zu sich zu verstatten, und für die Abstellung ihrer Beschwerden zu sorgen, begegnete er allen, die er zum Verhör ließ, mit Verachtung, und begleitete oft seine Verweigerungen mit bittern Spöttereyen. Er bediente sich wieder des Purpurkleids und der königlichen Binde, und erschien bisweilen öffentlich, so wie ehemals **Dionys**, in einem Wagen, den vier weiße Pferde zogen, und von einer Leibwache umgeben. In Erfindung neuer Wollüste hatte er wenig seines gleichen, und seine Grausamkeit, die selbst des **Agathokles** seiner nichts nachgab, schien in ihm alles Gefühl der Menschlichkeit erstickt zu haben. Sowohl der Adel, als das Volk ward durch sein Verfahren äußerst aufgebracht, und da einige seiner Vormünder die Laster ihres Mündels nicht länger mehr ansehen mochten, so entleibten sich einige selbst, und andre entfernten sich freywillig aus ihrem Vaterlande.

Wiewohl in diesen Beschuldigungen, einer Anmerkung des Polybius zu Folge (*t*), viel Uebertriebenes seyn mag, so ist doch so viel gewiß, daß bloß drey angesehene Männer am Hofe blieben, nämlich des Hiero beyde Schwiegersöhne, und Thraso, mit dem Zunamen Karcharus (*u*). Der letztere war ein ächter Hofmann, der allen Neigungen des Fürsten mit der größten Willfährigkeit nachgab; zugleich aber ein verschlagener Staatsmann, der besser als irgend ein andrer den wahren Vortheil seines Herrn einsah. Er war ein eifriger Vertheidiger der Römer; die zween andern hingegen, die sie bereits für besiegt hielten, erklärten sich öffentlich für die Karthaginenser, und brachten auch endlich den König auf ihre Seite. Ein trauriger Zufall schien ihn zu diesem verderblichen Entschluße zu bestimmen. Ein Mann, der den König von seiner Kindheit an bedienet hatte, entdeckte eine Verschwörung; konnte aber keinen von den Mitschuldigen angeben, außer den Theodotus. Dieser ward auf die Folter gebracht, damit er das ganze Verständniß verrathen sollte. Theodotus gestand das Verbrechen in Ansehung seiner selbst; anstatt aber seine Mitschuldigen zu nennen, verklagte er, wiewohl unschuldiger Weise, des Königs beßte Freunde, und gab besonders den Thraso, als das Oberhaupt der ganzen Unternehmung an. Er beharrte bis auf den letzten Odem bey der Klage wider die Unschuldigen; und die Mitverschwornen verließen sich so sehr auf seine Verschwiegenheit,

(*t*) Exc. Valef. ex lib. VII. pr.
(*u*) Athenæ. L. 6. c. 13.

heit, daß während der Zeit, da er im Gefängniße lag, und gemartert wurde, keiner derselben sich versteckte, noch aus der Stadt entwich. Sein Zeugniß ward also geglaubt, und all das Ansehen, das Thrasso am Hofe hatte, konnte ihm nicht das Leben retten.

Nach des Thrasso Tode erklärte der König sich öffentlich für die Karthaginenser, und schickte Gesandte an ihren Feldherrn in Italien. Hannibal nahm sie mit großer Freudebezeugung an, und schickte gleichfalls den Hippokrates und Epicydes, zween junge Karthaginenser, die aber aus einem alten syrakusischen Geschlechte abstammten, an den Hieronymus. Der römische Prätor in Sicilien, Claudius Pulcher, schöpfte über ihre Ankunft Verdacht, und schickte sogleich Abgeordnete nach Syrakus, um das mit dem Hiero getroffene Bündniß zu erneuern. Allein die Karthaginenser hatten schon dem Hieronymus solche hohe Begriffe von Hannibals Siegen beygebracht, daß er beschlossen hatte, eine Gesandtschaft nach Karthago zu schicken. Als die römischen Abgeordneten zum Verhör gelassen wurden, erklärten sie Anfangs die Ursache ihrer Ankunft. Aber Hieronymus, der von Natur spöttischer Gemüthsart war, unterbrach sie mit der Frage, wie es ihnen bey Cannä ergangen wäre. Die Römer, welche nicht aufgelegt waren, mit sich scherzen zu lassen, antworteten hierauf, sie wollten ein ander Mal kommen, wenn er erst würde gelernet haben, mit Gesandten ernsthaft zu reden; im Uebrigen aber riethen sie ihm, er möchte

nicht

nicht zu eilig seine Bündnisse verwechseln, damit er nicht etwa in Kurzem Gelegenheit bekäme, sein Verfahren zu bereuen.

Als sich die römischen Abgeordneten vom Hofe entfernet hatten, giengen des Königs seine nach Karthago, wo sie einen Vertrag auf folgende Bedingungen zu Stande brachten: „Die Karthaginenser sollten dem Hieronymus mit einer Flotte und Landarmee beystehen, und nachdem sie zusammen die Römer aus der Insel vertrieben hätten, sollte sie zwischen ihnen in gleiche Theile getheilet werden.“ Der König schien Anfangs mit diesen Bedingungen zufrieden zu seyn; als ihm aber seine Schmeichler vorstellten, wie nachtheilig ihm der zweyte Artikel wäre, indem er wegen seiner nahen Verwandtschaft sowohl mit Pyrrhus, als mit Hiero einen gegründeten Anspruch auf ganz Sicilien machen könnte: schickte er eine zwote Gesandtschaft nach Karthago, die sein Recht auf die ganze Insel vortrug, und das Bündniß bloß auf die gegenseitige Hülfe eingeschränkt wissen wollte. So albern diese Foderung den Karthaginensern vorkommen mußte, willigten sie doch ohne Schwierigkeit darein, weil es ihnen itzt nur darum zu thun war, ihn von den Römern abzuziehen. Nach dem Polybius suchten die letztern kurz darauf abermals mit den Syrakusern in Bündniß zu treten; aber Hieronymus gab ihnen diese unhöfliche und beleidigende Antwort: „Geben die Römer erst alles Gold, die Geschenke „und das Getreide heraus, das sie meinem Großva-

„ter abgelockt haben; willigen sie ferner darein, daß „der Fluß Himera zwischen uns beyden die gemeinschaftliche Gränze sey: so will ich die alten Verträge mit ihnen erneuern (v).

Hieronymus, des Hiero Nachfolger, wird umgebracht. J. n. E. R. 540.

Da der römische Prätor den König unbeweglich fand, ermangelte er nicht, die nöthigen Anstalten zur Sicherheit seiner Provinz zu treffen. Hieronymus versammelte ohngefähr 15,000 Mann, und zog damit nach Leontini, nachdem er zuvor andre 2000 Mann unter der Anführung des Hippokrates und Epicydes abgeschickt hatte, einige römische Besatzungen zu vertreiben. Mittlerweile ergriffen die Verschwornen, deren Namen Theodotus mitten unter der Marter verschwiegen hatte, eine Gelegenheit, den König auf der Gasse zu Leontini zu ermorden. Als die Armee, die außerhalb der Stadt lag, seinen Tod vernahm, rufte sie aus, man müßte die Meuchelmörder alle hinrichten. Allein der süße Name Freyheit, mit dem die Verschwornen die Stadt, und das Lager erfüllten, besänftigte in Kurzem ihren Unwillen.

Sobald Hieronymus todt war, eilten zween der Verschwornen nach Syrakus, um den Anschlägen des Andranodors und andrer von des Königs Partey zuvorzukommen. Jedoch Andranodor, der bereits vor ihrer Ankunft des Königs Tod erfahren hatte,

(v) Polyb. Exc. Leg. n. I. wo er auch von der vorhergehenden römischen Gesandtschaft ganz besondre Umstände anführt.

hatte, bemächtigte sich der Citadelle und der Insel Ortygia, und füllte sie mit Soldaten an. Als die Verschwornen in dem Viertheile der Stadt, welches Tyche hieß, gegen Sonnenuntergang anlangten, zeigten sie dem Volke des Königs Hauptbinde und blutige Kleider, und nachdem sie einen großen Haufen um sich her versammelt hatten, bestellten sie die Bürger nach Achradina, das gleichsam im Mittelpunkte der Stadt lag, um daselbst die nöthigen Anschläge zur Wiedererlangung ihrer Freyheit zu fassen. Da die ganze Stadt sich für die Verschwornen erklärte, sah man an allen Orten Lichter angezündet, die Bürger bewaffneten sich in größter Eile, und besetzten alle Zugänge zur Citadelle. Andranodor wollte sich der öffentlichen Kornböden bemächtigen; allein die Soldaten, die er zu dem Ende abgeschickt hatte, empörten sich wider ihn, und überlieferten sie der Stadtobrigkeit.

Den folgenden Morgen drängten sich alle Bürger nach Achradina, wo sich der Senat zum erstenmal seit des Hiero Tode versammelt hatte. Polyän, ein vornehmer Bürger, redete das Volk mit großer Freymüthigkeit und Mäßigung an, und rieth, sich nicht zu übereilt in bürgerliche Unruhen einzulassen, sondern den Andranodor zu ersuchen, daß er die Citadelle übergeben möchte, und im Verweigerungsfalle ihm zu drohen, daß man mit ihm weit härter, als mit dem Hieronymus, verfahren würde. Es wurden demnach Abgeordnete an ihn geschickt, mit denen er in Unterredung trat; und da er die Gefahr und Schwierigs

keit, sich auf der Insel Ortygia zu behaupten, erwog: war er geneigt, ihre Foderung einzugehen. Allein seine Gemahlinn Demarata zog ihn bey Seite, und hielt ihm das Sprüchwort des Tyrannen Dionys vor: „man müße nicht eher einen Thron verlassen, „bis daß man bey den Beinen herunter gerissen würde." Sie rieth ihm daher, um Bedenkzeit anzuhalten, und mittlerweile zu versuchen, ob er die Truppen zu Leontini dadurch gewinnen könnte, daß er ihnen einen Theil von des Königs Schatz verspräche. Andranodor, dem die Ausführung dieses Raths unmöglich schien, hielt für das dienlichste, sich zu ergeben. Er öffnete also den folgenden Morgen die Thore von Ortygia, erschien auf dem Markte zu Achradina, und bestieg die Rednerbühne. Er entschuldigte seine Verzögerung durch die Besorgniß, worinn er Anfangs gewesen wäre, in die an dem Tyrannen verübte Strafe mit verwickelt zu werden; und erklärte sich, er wäre itzt gekommen, sein Leben und Vermögen in die Hände des Senats zu übergeben. Die ganze Stadt gerieth darüber in Freude, und der übrige Tag ward mit Lustbarkeiten und Danksagungen an die Götter für eine so glückliche Veränderung zugebracht.

Den Morgen darauf wurden die vornehmsten obrigkeitlichen Personen, welche den Staat beherrschen sollten, vom Volke gewählt. Sie ernannten dazu den Andranodor sammt den vornehmsten der Verschwornen, darunter zween, Sopater und Diomenes, sich zu Leontini der Kriegskasse bemächtigt, und sie nach

Syra-

Syrakus hatten bringen lassen, wo man Kämmerer ernannte, die auf die Güter des verstorbenen Königs Acht haben mußten. Die Syrakuser, zum Zeichen, daß sie ihre Freyheit völlig wieder erlangt hätten, ließen die Mauer zwischen Achradina und Ortygia niederreißen, welches der Aufenthalt ihrer Könige gewesen war.

Hippokrates und Epicydes waren Anfangs bemüht gewesen, den Tod des Königs zu verbergen. Als sie das aber unmöglich fanden, und von ihren Truppen verlassen wurden, kamen sie nach Syrakus. Da sie hier merkten, daß ihnen das Volk nicht länger günstig war, hielten sie um Erlaubniß an, daß sie nach Italien zurückgehen dörften, und daß man ihnen eine Bedeckung zugeben möchte, damit sie nicht den Römern in die Hände fielen. Da die obrigkeitlichen Personen die Zeit ihrer Abreise nicht geschwind genug bestimmten, fanden sie Mittel, eine Partey wider den Senat zu Syrakus, und wider Rom zu errichten, und die Soldaten zur Empörung aufzuwiegeln, indem sie ihnen sagten, der Senat wolle den Staat den Römern übergeben, und das gemeine Beßte seinen ehrgeizigen Absichten aufopfern. Dem Andranodor waren ihre Zusammenkünfte nicht unbekannt. Er wurde beständig von seiner ehrsüchtigen Gemahlinn angefrischet, die Monarchie wieder einzuführen, und sich auf den Thron zu setzen. Themist, der des Hieronymus Schwester, Harmonia, geheirathet hatte, munterte ihn ebenfalls dazu auf, und versprach ihm willig seinen Beystand. Ihre Verschwörung aber wurde bald

darauf durch Themists Unvorsichtigkeit verrathen, der das Geheimniß dem Aristo, einem seiner Vertrauten, offenbarte. Dieser entdeckte die Sache den vornehmsten obrigkeitlichen Personen, welche auf eingezogene Nachricht, daß sein Vorgeben gegründet sey, den Entschluß faßten, dem Andranodor und Themist das Leben zu nehmen; und der Wache Befehl gaben, sie beym Eintritt in das Rathshaus anzufallen. Dem zu Folge wurden sie, da sie eben im Begriffe waren, in den Senat zu gehen, umgebracht; und als die andern Rathsherren hierüber einen großen Tumult erregten, ward Aristo in die Versammlung geführt, der die Anschläge der Verschwornen völlig entdeckte, und ihnen sagte, die spanischen und afrikanischen Miethtruppen hätten bereits Befehl erhalten, die vornehmsten Bürger zu ermorden, dafür ihnen die Verschwornen die Güter der Getödteten zur Belohnung versprochen hätten.

Da indessen die übrigen Einwohner nicht wußten, aus welcher Ursache zween angesehene Bürger unvermutheter Weise waren umgebracht worden, drohten sie, die ihnen zugefügte Gewaltthätigkeit zu rächen. Allein der Anblick ihrer noch blutenden Leichname machte sie in kurzem so geschmeidig, daß sie den Sopater willig anhörten, welcher auf des Senats Befehl eine Rede an sie hielt, und ihnen die Anschläge der Verschwornen entdeckte. Da er unter andern Vorstellungen auch diese machte, daß sie auf Anstiftung ihrer Gemahlinnen nach der obersten Gewalt getrachtet hätten: ward der Pöbel, welcher, nach einer Anmerkung des Livius,

entwe-

entweder mit Ungestüme herrschet, oder auf eine niederträchtige Art sich der Sklaverey überläßt, dergestalt erhitzet, daß er ausrufte, es dörfte niemand von der königlichen Familie am Leben bleiben. Sobald dieses grausame Urtheil gefällt war, befahlen die obrigkeitlichen Personen, anstatt der Wuth des Pöbels Einhalt zu thun, daß es vollzogen würde. Nachdem Demarata und Harmonia umgebracht waren, giengen die Nachrichter in das Haus der Heraklea, der Gemahlinn des Zoippus, der damals wegen einer Gesandtschaft am ägyptischen Hofe abwesend war. Während seinem Aufenthalte daselbst führte Heraklea ein eingezogenes Leben, beschäftigte sich gänzlich mit der Erziehung ihrer zwo jungen Töchter, und hatte nicht den geringsten Antheil an der Verschwörung. Als sie von dem gefällten Urtheile Nachricht erhalten hatte, floh sie, von ihren Töchtern begleitet, mit zerstreuten Haaren, und im jämmerlichsten Aufzug zu ihren Hausgöttern, wo sie so lange verharrte, bis die Nachrichter ankamen. Sie stellte diesen auf das beweglichste ihre Unschuld vor, und beschwor sie bey dem Angedenken ihres Vaters Hiero, mit einer unglücklichen Prinzessinn Mitleid zu haben. Allein sie kehrten sich nicht an ihr Bitten, machten sie vor den Augen ihrer Töchter nieder, und brachten darauf auch diese um. Kaum waren sie getödtet, so kam ein Befehl von dem Volke, daß die Hinrichtung eingestellt werden sollte. Da aber die Unglücklichen bereits umgebracht waren, tobten die erzürnten Bürger wider die Obrigkeiten, daß sie das grausame Urtheil so geschwind vollstreckt hätten, ohne

Die übrigen von des Hiero Familie werden ebenfalls zum Tode verurtheilt.

ihnen Zeit zu lassen, die Ungerechtigkeit desselben zu erwägen. Das Mitleid mit der Heraklea verminderte den Haß des Volkes gegen die Partey des Königs, so daß die zween Gesandten Hannibals, Hippokrates und Epicydes, so viel über den unbeständigen Pöbel vermochten, daß sie bey der nächsten Wahl zu den vornehmsten obrigkeitlichen Personen ernannt wurden.

Fabius und Marcell werden zu Consuls gewählt, J. n. E. R. 540.

Die Zerrüttungen des syrakusischen Staates machten dem römischen Senate keine geringe Sorge, weil es, nach den Briefen des Claudius Pulcher, nur gar zu sichtbar war, daß die Römer in Sicilien einen neuen Krieg auf den Hals bekommen würden. Da indessen die Zeit, neue Consuls auf das folgende Jahr zu wählen, herbeykam, kehrte Fabius, der Puteoli befestiget, und mit einer hinlänglichen Besatzung versehen hatte, nach Rom zurück, um den Vorsitz bey den Comitien zu führen. Die Aniensische Centurie, der durch das Loos die erste Stimme zugefallen war, ernannte den T. Otacilius und M. Aemilius Regillus zu Consuls, und vermuthlich würden auch die übrigen Centurien dieß gethan haben, wenn nicht Fabius durch sein Ansehen, und eine sehr nachdrückliche Rede die ganze Sache rückgängig gemacht hätte. In Ansehung der bereits Erwählten sagte er, daß er, wenn Friede in Italien wäre, ihre Ernennung allerdings billigen würde; daß er aber dieses, während dem gegenwärtigen Kriege, um so viel weniger thun könnte, weil Aemil, als Priester des Romulus, nicht leicht von Rom abwesend seyn dörfte; sein Verwandter,

Otacil

Otacil hingegen nicht die erfoderliche Geschicklichkeit zu haben schiene, dem Hannibal die Spitze zu bieten. Da diese Gründe, von andern unterstützet, auf die Gemüther einen großen Eindruck machten, änderte die Aniensische Centurie ihre Stimme, indem sie den Fabius, wiewohl wider die Gewohnheit, im Consulate bestätigte, und ihm den Claudius Marcellus zum Gehülfen gab, welches auch die übrigen Centurien thaten. Otacil machte zwar großen Lermen, und klagte über die Ungerechtigkeit des Fabius; wurde aber vom Consul, da er seine Lictors mit den Fascen, als dem Zeichen seines Rechts über Leben und Tod, auf ihn zuschickte, zum Schweigen gebracht.

Rom hatte noch nie solche Männer am Ruder gesehen, als Fabius und Marcellus waren. Der erstere hatte zwar durch ein widerrechtliches Verfahren etwas dazu beygetragen, daß man ihn länger im Consulate ließ, als es die Gesetze erlaubten; aber niemand klagte ihn deßwegen der Ehrsucht an, und man war so sehr von seinem Eifer für das Vaterland überzeugt, daß er durchgehends als ein Mann bewundert wurde, der sich von dem Bestreben, das allgemeine Beste zu befördern, nicht durch die Gefahr eines schimpflichen Verdachts habe abbringen lassen. Um den Otacil einigermaßen schadlos zu halten, ward er neuerdings zum Prätor ernannt. Diese Ehre wiederfuhr auch dem Q. Fabius, einem Sohne des Consuls, und dem P. Cornelius Lentulus. Fulvius Flaccus ward in seiner Würde bestätigt,

und erhielt zugleich den Auftrag, in Abwesenheit der Consuls auf die Sicherheit Roms bedacht zu seyn. Auf gleiche Weise wurden alle, die voriges Jahr einige Truppen angeführt hatten, in ihren Befehlshaberstellen bestätigt. Da sich mittlerweile das Gerücht verbreitete, der Krieg wäre in Sicilien schon wirklich ausgebrochen: bekam Otacil Befehl, mit aller Geschwindigkeit eine Flotte nach dieser Insel zu führen; und die reichen Bürger wurden durch einen Rathsschluß angehalten, dieselbe nach Maßgabe ihres Vermögens, mit einer gewißen Anzahl Bootsleute zu bemannen, wegen deren Aufbringung man in großer Verlegenheit war. Die Rathsherren selbst machten sich anheischig, daß ein jeder 8 Mann, ein ganzes Jahr lang, aus seinem eignen Vermögen unterhalten wollte. Gleichen Eifer bewiesen sie bey allen übrigen Veranstaltungen, die zur Bezwingung der Karthaginenser getroffen wurden. Um die Flotte, welche an der Küste von Italien kreuzen sollte, in einen furchtbaren Stand zu setzen, ward sie bis auf 150 Schiffe vermehrt; und obgleich 12 Legionen bereits auf den Beinen waren, erhielten doch die Consuls Befehl, sechs neue aufzurichten.

Hannibal kömmt den Campanern zu Hülfe,

Die Campaner, durch die großen Zurüstungen der Römer erschreckt, ersuchten den Hannibal aufs angelegentlichste, er möchte zu ihrer Vertheidigung anrücken. Er verließ also Apulien, kehrte nach seinem vorigen Lager auf dem Berge Tifata zurück, und schickte von da aus eine Anzahl Truppen zu Verstär-

kung

kung der Besatzung von Capua ab. Bald darauf that er einen unglücklichen Versuch auf Puteoli, und gieng ferner vor Nola, wo der gemeine Mann, allem Widerstand des Raths ungeachtet, noch immer seine Partey hielt. Doch da die Besatzung vor seiner Ankunft eine Verstärkung von 6000 Mann zu Fuß und 300 Reutern bekommen hatte, so ward sein Anschlag auf diese Stadt abermal vereitelt. Marcell griff ihn an, und erlegte über 2000 Mann von seinen Leuten. Die Römer würden ihn, aller Wahrscheinlichkeit nach, aufs Haupt geschlagen haben, wenn Claudius Nero zu rechter Zeit angekommen wäre, den der Consul mit einem Haufen Reuter abgefertiget hatte, einen weiten Umweg zu nehmen, und den Karthaginensern während der Schlacht in den Rücken zu fallen. Marcell both Hannibaln den folgenden Tag ein neues Treffen an; er aber lehnte dasselbe ab, und hub den dritten Tag in der Nacht sein Lager auf, womit er zugleich alle Gedanken von Eroberung der Stadt Nola, die seinem Ruhme so nachtheilig gewesen war, bey Seite legte. Von Nola führte er sein Heer nach Tarent, wo einige Gefangne, die er ohne Lösegeld nach Hause geschickt hatte, damit umgiengen, eine Partey zu seinem Vortheile zu errichten. Allein der Proprätor Lävinus, der die Küste zwischen Tarent und Brundusium deckte, ergriff so kräftige Mittel, den Anschlägen dieser Aufrührer vorzubeugen, daß Hannibal, als er seinen Anschlag abermal verrückt fand, die Unternehmung fahren ließ, und nach Sa-

Muß aber von Nola abermal mit Verlust wegziehen.

lapia (itzt Salpe) einer Stadt in Apulien zog, wo

er starke Lieferungen ausschrieb. Seine Mauritanier und Numidier plünderten unterdessen das Gebieth der Salentiner, und führten unter andern eine große Anzahl wilder Pferde weg, von denen 4000 zahm gemacht wurden, und sehr gute Dienste leisteten.

Hanno wird vom Sempronius Gracchus geschlagen.

Mittlerweile daß Hannibal einen vergeblichen Versuch nach dem andern machte, sich einiger festen Plätze zu bemächtigen, rückte Hanno an der Spitze von 17,000 Mann zu Fuß, und 1200 Reutern aus dem Gebiethe der Bruttier, Beneventum einzunehmen. Doch Sempronius Gracchus hatte sich, auf Verordnung des Fabius, schon vor seiner Ankunft dahin begeben, und zog ihm nunmehr, auf die erste Nachricht von seiner Annäherung, mit allen seinen Truppen entgegen, die größtentheils aus Volonen bestanden. Da diese Leute sich voriges Jahr gut gehalten hatten: so glaubten sie, man würde ihnen in Ansehung ihrer geleisteten Dienste die Freyheit schenken; und fragten sich bey verschiedenen Gelegenheiten, einer den andern, ob sie sich denn niemals in Freyheit sehen würden. Sempronius, dem diese Reden hinterbracht wurden, hatte deßhalber nach Rom geschrieben, und von dem Senat die Vollmacht erhalten, hierinn zu thun, was er für die Wohlfahrt der Republik zuträglich finden würde. Ehe er also mit dem Hanno anbinden wollte, rufte er seine Volonen zusammen, und sagte ihnen: Die Zeit wäre vorhanden, da sie ihre Freyheit erlangen könnten. Morgen wolle er dem Hanno ein Treffen liefern, und da hätten sie die beßte

Gele-

Gelegenheit, sich durch ihre Tapferkeit auszuzeichnen. Wer ihm den Kopf eines Feindes bringen würde, solle sogleich die Freyheit erhalten; würden hingegen einige aus Zaghaftigkeit zurückweichen, so wolle er sie mit der gewöhnlichen Strafe der Sklaven belegen. Dieser Vortrag ward mit einem allgemeinen Freudengeschreye aufgenommen. Sobald des andern Tages das Zeichen gegeben war, versammelten sich die Volonen zuerst um das Zelt des Sempronius; und dieser, um ihre Hitze nicht erkalten zu lassen, führte sie mit Sonnenaufgange dem Feinde entgegen. Hanno, dessen Fußvolk hauptsächlich aus Bruttiern, und Lucanern bestand, lehnte das Treffen nicht ab. Die Hitze, mit welcher auf beyden Seiten gefochten wurde, war so groß, daß der Sieg lange ungewiß blieb. Die Volonen thaten sich anfänglich vor allen andern hervor; aber die Bedingung, auf welche sie ihre Freyheit erhalten sollten, hätte beynahe die gänzliche Niederlage der römischen Armee verursachet. Denn sobald einer von ihnen seinen Feind erlegt hatte, machte er seine eigne Angelegenheit daraus, ihm den Kopf abzuhauen, und verlor über diesem Metzeln eine gute Zeit. Hatte er endlich seinen Zweck erreichet, so war er nicht mehr im Stande, einen nachdrücklichen Widerstand zu thun, weil er mit der einen Hand den Kopf halten mußte, und nur die andre frey behielt. Als daher dem Sempronius von den Tribunen die Nachricht gebracht wurde, daß der eine Theil der Volonen sich bloß mit Verstümmlung der Todtenkörper beschäftigte, und der andre, statt der Waffen, Köpfe in den Händen hielt:

ließ

ließ er durch alle Glieder ausrufen: sie sollten die Köpfe wegwerfen; ihre Tapferkeit habe sich genug gezeigt, und alle, die ihre Schuldigkeit gethan hätten, sollten die Freyheit erhalten. Nach dieser Erklärung ward das Treffen mit einer unglaublichen Wuth erneuert; und nunmehr geriethen auch die Reutereyen an einander. Beyde Feldherren frischten ihre Truppen mit Hand und Stimme an. Sempronius stellte den seinigen vor, daß sie nur Bruttier und Lucaner vor sich hätten, die so oft von den Römern wären überwunden worden. Hanno hingegen suchte den seinigen dadurch Muth einzuflößen, daß er ihnen sagte, sie hätten bloß mit einem Haufen Sklaven zu thun, welche vor der Stimme ihrer Herren zu zittern pflegten. Endlich ließ Sempronius abermals durch alle Glieder ausrufen, daß kein einziger von denen, welchen er die Freyheit versprochen hätte, dieselbe erhalten sollte, wenn diesen Tag nicht der Sieg erfochten würde. Diese Drohung that die gehörige Wirkung. Die Volones warfen sich auf den Feind mit einer Hitze, der nichts zu widerstehen fähig war. Hanno, und die Seinigen ergriffen die Flucht, und eilten in solcher Verwirrung in ihr Lager zurück, daß niemand daran dachte, den Römern die Eingänge zu verwehren. Sie drangen also mit den Ueberwundnen zugleich hinein, und fiengen den Kampf von neuem an. Da sich um eben die Zeit die Gefangnen die Gelegenheit zu Nutze machten, und mit den Waffen, deren sie sich während des Tumults bemächtigten, den Feinden in den Rücken fielen, so ward die Niederlage derselben so groß, daß

von der ganzen Armee des Hanno kaum 2000 Mann sammt ihrem Anführer mit der Flucht entkamen. Sempronius gab die ganze Beute seinen Soldaten preis, nur die Gefangnen, und das Vieh ausgenommen, wozu sich innerhalb 30 Tagen die Eigenthümer angeben würden.

Als die Sieger in ihr Lager zurückkehrten, zogen sich ohngefähr 4000 Sklaven, die nicht so tapfer, als die übrigen gestritten hatten, auf eine nahe gelegene Anhöhe, um der Strafe zu entgehen, die sie verdient zu haben glaubten. Allein Sempronius ließ sie den folgenden Tag durch einen Tribun in das Lager zurückführen, und nachdem er unter seine alten Soldaten, die sich besonders hervorgethan hatten, ansehnliche Belohnungen ausgetheilt hatte, sagte er zu den Volonen: er wolle, nach einem so glücklichen Tage, lieber alle ohne Unterschied loben, als nur einen von ihnen bestrafen. Er schenke ihnen also allen zusammen die Freyheit, und rufe die Götter an, daß es zur Ehre, und zum Vortheile der Republik gereichen möge. Er wollte noch weiter reden; aber das Freudengeschrey, welches diese Leute erhuben, als sie sich in Freyheit sahen, unterbrach ihn alle Augenblicke. Endlich fuhr er mit diesen Worten fort: „Ehe ich euch alle durch Ertheilung der Freyheit einander gleich gemacht hatte, wollte „ich keinen verhaßten Unterschied unter euch bestimmen. „Nunmehr aber, da ich mein Wort gehalten habe, „sollen mir alle die, welche die Strafe zu vermeiden, „sich von den übrigen abgesondert haben, mit einem

Die Volonen erhalten die Freyheit.

„Eide

„Eide versprechen, daß sie, so lange sie Kriegsdienste „thun werden, allezeit stehend essen wollen, es sey „dann, daß sie eine Krankheit daran verhindere. Denn „es wäre doch unbillig, den Tapfern vor den Feigen gar „keinen Vorzug einzuräumen.„ Kurz darauf ließ er das Zeichen zum Aufbruche geben, und die Truppen zogen mit einer so ausgelassenen Freude nach Benevent zurück, daß man sie eher für Gäste, die von einem Schmause, als für Soldaten, die aus einem der blutigsten Treffen zurückkamen, hätte ansehen sollen. Die Einwohner giengen ihnen haufenweise entgegen, und führten sie gleichsam im Triumph in ihre Wohnungen. Mit Gutheißen des Sempronius wurden auf den öffentlichen Plätzen der Stadt Tische aufgeschlagen, und mit verschiedenen Speisen besetzt. Die neuen Freygelaßnen hatten Hüte von weißer Wolle, und indem die einen von ihnen, nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten, auf den für sie zurechte gemachten Betten liegend, die Mahlzeit einnahmen, aßen die andern stehend, und warteten den übrigen auf. Sempronius fand diesen Anblick so reizend, daß er ihn, als er nach Rom zurückkam, durch ein Gemälde entwerfen, und dasselbe im Tempel der Freyheit aufstellen ließ, den sein Vater auf dem aventinischen Hügel erbauet hatte.

Casilinum geht wieder an die Römer über.

Während dieser Begebenheiten hatte der Consul Fabius die Belagerung von Casilinum unternommen, welches mit 2000 Campanern, und 700 Karthaginensern, unter Anführung des Statius Metius

tius eines Campaners, besetzt war. Auf die Nachricht, daß Cn. Magius, der damals die höchste obrigkeitliche Person zu Capua war, sowohl Sklaven, als Bürger bewaffne, um damit das römische Lager anzugreifen, schrieb er an den Marcell, er möchte mit einer hinlänglichen Anzahl Truppen seine Bewegungen beobachten. Marcell ließ also nur 2000 Mann in Nola, und eilte mit dem Reste seines Heers, die von seinem Amtsgehülfen unternommene Belagerung zu bedecken. Die Besatzung von Casilinum that einen so tapfern Widerstand, daß Fabius, durch die tägliche Niederlage seiner Leute muthlos gemacht, von dem Platze würde abgezogen seyn, wenn ihm nicht Marcell die Vorstellung gemacht hätte, daß es dem Ruhme eines Feldherrn, auf den doch so vieles ankäme, gleich nachtheilig wäre, von einer Unternehmung abzustehen, und alles ohne Unterschied zu unternehmen. Fabius setzte also die Belagerung fort, und gieng dabey mit so vieler Lebhaftigkeit zu Werke, daß ihn die Campaner, als sie zuletzt alle Hoffnung eines Entsatzes sowohl von Seiten Hannibals, als des Magius verloren hatten, um freyen Abzug für sich bitten ließen. Der Consul willigte in ihr Begehren, weil er sah, daß die Stadt sich bald würde ergeben müssen, wenn sie nur von einer kleinen Anzahl Karthaginenser besetzet bliebe. Doch Marcell nahm der Zeit wahr, da die Campaner aus Casilinum ziehen sollten, bemächtigte sich des Thores, aus dem bereits ihrer 50 herausgegangen waren, und drang in den Ort ein, wo er alles, was sich zur Wehr setzte, ohne Unterschied niederhieb.

derhieb. Die, welche die Waffen wegwarfen, es mochten Campaner, oder Karthaginenser seyn, wurden zu Kriegsgefangnen gemacht, und nach Rom geschickt; denn Marcell gab vor, er sey nicht gebunden, den von seinem Gehülfen gemachten Vergleich zu halten. Nach der Eroberung von Casilinum verwüstete Fabius die Länder der Bundesgenossen Hannibals, nahm viele ihrer Städte mit Sturm weg, und entführte daraus unermeßliche Beute. Die Anzahl deren, die er auf dieser Streiferey theils gefangen, theils niedergemacht hat, soll sich auf 25,000 Mann belaufen haben. Unter andern geriethen ihm auch 370 römische Ueberläufer in die Hände, welche er sogleich nach Rom schickte, wo sie mit Ruthen gehauen, und von dem tarpejischen Felsen herabgestürzt wurden. Um das Vergnügen des Fabius vollkommen zu machen, lief um eben die Zeit die Nachricht ein, daß sein Sohn sich in Apulien viele Ehre erworben, und die Stadt Accua mit Sturm erobert habe.

Strenges Verfahren der Censors.

Die Freude des römischen Volkes über so viele glückliche Vorfälle hinderte die Censors nicht, ihr Amt mit einer bewundernswürdigen Strenge auszuüben. Zuerst foderten sie diejenigen vor, welche angeklagt waren, daß sie nach der Schlacht bey Cannä Italien haben verlassen wollen. Da weder Cäcilius Metellus, noch seine Mitschuldigen etwas zu ihrer Vertheidigung anführen konnten, nahmen ihnen die Censors ihre auf öffentliche Kosten unterhaltene Pferde ab, wenn sie bisher zu Pferde gedient hatten, und erklärten einen

jeden

jeden von ihnen für einen Aerarium oder Kopfsteuerbürger, welches eine der schimpflichsten Strafen war, indem sie dadurch aus ihrer Schätzungsklasse und angesehenen Tribus verstoßen, in die letzte Schätzungsklasse und in eine der Stadttribus versetzt, dem Auswurfe des Volkes gleichgemacht, und außer der Abgabe, die sie nach dem Verhältniß ihres Vermögens bezahlen mußten, gleich den verächtlichsten Bürgern, zu einer Kopfsteuer verurtheilt wurden. Eben so strenge verfuhren die Censors mit mehr als 2000 jungen Leuten, welche seit 4 Jahren keine Kriegsdienste gethan hatten, ohne daß sie davon durch irgend eine gültige Ursache wären befreyet gewesen. Zu dieser schweren Strafe kam noch ein Rathsschluß, kraft dessen sie alle unter das Fußvolk gesteckt, und nach Sicilien geschickt wurden, um daselbst so lange zu dienen, bis Hannibal aus Italien würde vertrieben seyn.

Allgemeines Bestreben der Römer, dem gemeinen Wesen wieder aufzuhelfen.

Da die Censors, wegen des Mangels an Gelde, sich außer Stande sahen, die Aufsicht und Ausbesserung der Tempel und andrer öffentlichen Gebäude, die Wettrennen und andre dergleichen Dinge nach Gewohnheit für bestimmte Summen zu verdingen: so verfügten sich diejenigen, welche sonst dergleichen Pachte übernommen hatten, haufenweise zu ihnen, und erklärten sich, daß, wenn sie mit ihnen, wie ehemals, den Pachtvertrag schließen würden, sie vor Endigung des Kriegs kein Geld verlangen wollten. Auf gleiche Weise weigerten sich die Herren der Sklaven, welche

Sempronius Gracchus bey Benevent frey gegeben hatte, die Bezahlung dafür vor Endigung des Krieges anzunehmen. Diese allgemeinen Bemühungen, dem gemeinen Wesen aufzuhelfen, bewog auch diejenigen, welche Pupillen- oder Wittwengelder in Händen hatten, dieselben in den öffentlichen Schatz zu liefern; und da sich die Großmuth und Uneigennützigkeit der Privatpersonen aus der Stadt gar bald in die Lager verbreitete, so machten sich die Centurionen und andre bemittelte Römer eine Ehre daraus, auf eigne Kosten zu dienen.

Die Römer werden in die Angelegenheiten von Syrakus immer mehr verwickelt.

Und nunmehr dachte der Senat mit Ernst darauf, die Besitzungen der Republik in Sicilien vor allen feindlichen Unternehmungen in Sicherheit zu setzen. Da sich's vermuthen ließ, daß die Karthaginenser eine zahlreiche Armee aus Afrika dahin schicken würden, erhielt Marcell Befehl, sein Heer von Nola aus in Sicilien überzusetzen, und den beyden Prätors, App. Claudius Pulcher, und P. Cornelius Lentulus, beyzustehen. Ein großer Theil der angesehnsten syrakusischen Bürger war noch immer geneigt, ein gutes Verständniß mit Rom zu unterhalten, und hatte deßwegen Abgeordnete an den Claudius geschickt, um die alten Verträge zwischen beyden Republiken zu erneuern. Claudius verwies die Sache an den Consul Marcell, der, als er nach seiner Ankunft ihre Vorschläge vernahm, und für seine Republik vortheilhaft fand, zu Bestätigung des Vertrags eine Gesandtschaft nach Syrakus abfertigte.

Die

Die römischen Abgeordneten fanden die Gesinnungen der Bürger ganz geändert; denn Hippokrates, und Epicydes hatten sorgfältig das Gerücht ausgestreut, es ließe sich eine karthaginensische Flotte bey dem Vorgebirge Pachynum sehen, und machten dadurch den Feinden Roms neuen Muth. Außer andern Ränken, wodurch sie ihre Partey zu verstärken und zu befestigen wußten, gaben sie den Miethtruppen und römischen Ueberläufern zu verstehen, man gienge damit um, Syrakus den Römern zu übergeben. Einige römische Schiffe, welche nahe an Syrakus kamen, bekräftigten diesen Argwohn; und das Volk griff, auf des Hippokrates, und Epicydes Anstiften, zu den Waffen, um der vermeinten Landung der Römer zu wehren. Bey dieser Verwirrung ward für dienlich gehalten, eine Versammlung des Volks zu berufen. Es entstanden hitzige Streitigkeiten; endlich aber wurden die Gemüther durch eine Rede in etwas besänftigt, die Apollonides, eines der vornehmsten Rathsglieder, hielt, der sie eifrig zur Eintracht ermahnte, und ihnen den Rath gab, sich für die Römer zu erklären. Das Volk, durch diese Rede gerührt, befahl, daß eine gewiße Anzahl Kriegsbediente zugleich mit den vornehmsten obrigkeitlichen Personen und den angesehnsten Mitgliedern des Senats über seinen Vorschlag zu Rathe gehen sollten. Da diese Versammlung entschied, Syrakus hätte keine billige Ursache, mit Rom zu brechen, so ward der Ausspruch gethan, es sollte der mit den Römern geschloßne Friede

fortdauern, und zu dessen Erneuerung eine Gesandtschaft an den Marcell abgefertigt werden.

Wenige Tage darauf suchten die Leontiner, die von ihren Nachbarn angegriffen wurden, bey den Syrakusern um Beystand an, welche dieß für eine günstige Gelegenheit hielten, ihre Stadt von einer unruhigen, und unbändigen Schaar Volkes zu befreyen, und den Hippokrates mit 4000 Mann, theils Miethtruppen, theils römischen Ueberläufern, dahin schickten. Hippokrates war ernstlich darauf bedacht, ein Misverständniß zwischen Rom und Syrakus zu veranlassen, und ließ es nicht bloß dabey bewenden, die Leontiner wider ihre Feinde zu beschützen, sondern that auch Streifereyen in das Gebieth der Römer. Claudius Pulcher, der des Hippokrates Beleidigungen nicht vertragen konnte, verlegte seine Truppen hin und wieder an die Gränze seiner Provinz, mit dem Befehl, sich dem syrakusischen Feldherrn zu widersetzen, und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Das war es eben, was Hippokrates haben wollte. Er fiel einen vom Claudius abgeschickten Haufen an, und hieb ihn fast gänzlich nieder. Marcell, als er von diesem Verfahren Nachricht erhielt, stellte den Syrakusern vor, wenn sie anders Friede mit Rom haben wollten, müßten sie den Hippokrates und Epicydes verweisen. Die Syrakuser bezeugten sich sehr willfährig gegen des Consuls Ersuchen, und gaben Befehl, daß Epicydes eingezogen würde. Allein er flüchtete zum Hippokrates nach Leontini, und wandte seine

äußer-

äußersten Bemühungen an, Uneinigkeit zwischen den Leontinern und Syrakusern zu stiften. Leontini, das vormals unter der Bothmäßigkeit der syrakusischen Könige gestanden ist, ward nunmehr geneigt, sich eben so, wie Syrakus, in Freyheit zu setzen. Da des Epicydes Reden nach der Leontiner Geschmacke waren, erwählten sie ihn und den Hippokrates zu ihren Feldherren; und als die Syrakuser an sie schickten, sich über die wider die Römer angefangnen Feindseligkeiten beschwerten, und verlangten, daß Hippokrates, und Epicydes aus Sicilien vertrieben würden, erhielten sie die stolze Antwort, die Republik Leontini hätte der Republik Syrakus nicht die Macht gegeben, sie in ihr Bündniß mit den Römern einzuschließen.

Marcell nimmt Leontini in Sicilien mit Sturm weg,

Die Syrakuser ersuchten nunmehr den Marcell, die Leontiner anzugreifen, und erbothen sich sogar, ihm beyzustehen, mit der Bedingung, daß ihre Stadt, wenn sie erobert wäre, ihnen unterworfen seyn sollte. Marcell nahm Leontini mit Sturm weg, noch ehe die Syrakuser zu ihm stießen. Hippokrates, und Epicydes flüchteten in die Citadelle, verließen sie darauf des Nachts, und wandten sich nach Erbessus, unfern von dem syrakusischen Gebiethe. Den 8000 Syrakusern, welche ausgezogen waren, um sich mit Marcell zu verbinden, stieß unterweges ein Mensch auf, welcher ihnen von der Eroberung der Stadt Leontini Nachricht gab, und zugleich ausfagte, die Römer hätten sie nicht nur rein ausgeplün-

dert, sondern auch den größten Theil der Einwohner sammt der Besatzung niedergehauen. Nun hatte zwar Marcell 2000 römische Ueberläufer, die er darinn fand, peitschen und enthaupten lassen; den Einwohnern hingegen und den Miethtruppen war nicht das geringste zu Leide geschehen. Diese falsche Aussage machte auf die syrakusischen Truppen solchen Eindruck, daß ihre Befehlshaber sie lange nicht dahin bringen konnten, weiter zu gehen. Endlich erhielten sie doch so viel, daß sie ihren Zug nach Erbessus richteten, wo sie sich des Hippokrates und Epicydes bemächtigen wollten. Diese zwey Oberhäupter der karthaginensischen Partey ergriffen den verzweifelten Entschluß, ihr Zufluchtsort zu verlassen, und sich der Willkühr der Soldaten zu übergeben. Zum Glücke für sie befand sich unter der syrakusischen Armee eine Schaar Kretenser, die vormals unter den Römern gedient hatten, aber den Karthaginensern sehr geneigt waren, weil sie nach der Schlacht beym thrasimenischen See, wo sie in die Gefangenschaft geriethen, von Hannibal wohlgehalten, und ohne Lösegeld nach ihrer Heimat waren geschickt worden. An diese Leute wandten sich Hippokrates und Epicydes mit Oelzweigen in den Händen, und vermochten sie durch ihr Bitten, daß sie ihnen ihren Schutz verliehen, und sich den Feldherren, die sie in Verhaft nehmen wollten, mit aller Dreistigkeit widersetzten.

Da nunmehr Hippokrates, und Epicydes in Sicherheit waren, ersannen sie zur Beförderung des

karthaginensischen Vortheils eine List, die des Hannibal selbst würdig gewesen wäre. Sie schrieben einen Brief, worinn die zween syrakusischen Feldherren dem Consul Marcell zu wissen thaten, es wäre zweckmäßig von ihm gehandelt, daß er zu Leontini alles niedergemacht hätte; nun müsse er mit allen übrigen Miethtruppen, die sich theils noch zu Syrakus, theils unter ihrer Anführung bey Erbessus befänden, eben so verfahren; denn Syrakus würde nie zur Ruhe kommen, so lange es diese Fremdlinge über dem Halse hätte. Unter dem Vorgeben, daß man diesen Brief aufgefangen habe, lasen sie ihn den Miethtruppen vor, die sogleich zu den Waffen griffen, und ihre Feldherren auf der Stelle würden ermordet haben, wenn sie sich nicht mit der Flucht nach Syrakus gerettet hätten. Doch auch dahin folgte ihnen die Verläumdung; denn Hippokrates und Epicydes bestachen einen der Soldaten, die in Leontini während der Belagerung gewesen waren, und schickten ihn nach Syrakus, wo er als ein Augenzeuge von Marcells vorgeblicher Grausamkeit vieles zu erzählen wußte. Nachdem er seinen Bericht auch vor dem Senate bekräftiget hatte, wurden die meisten Syrakuser so argwöhnisch, daß sie die Stadtthore verschließen ließen, und vor den Römern, als vor Feinden bewachten, deren Habsucht und Grausamkeit nichts verschonen könnte.

Mittlerweile hatten Hippokrates und Epicydes sich zu Anführern der Armee aufgeworfen, und sie so sehr wider ihre Feldherren aufgebracht, daß sie

die wenigen Syrakuser, die sich noch unter ihr befanden, niedermachen wollte. Da aber die zween Karthaginenser erwogen, daß die Ermordung dieser unschuldigen Leute die Syrakuser vollends wider sie aufbringen würde, thaten sie der Wuth der Miethtruppen Einhalt, und richteten ihren Zug nach Syrakus. Als sie daselbst ankamen, bewogen sie einen von den Befehlshabern der Wache, ihnen ein Thor zu öffnen, indem sie sich erklärten, ihre einzige Absicht wäre, die Stadt wider die Römer zu vertheidigen. Ein Theil der Armee war bereits eingezogen, als die obrigkeitlichen Personen zu dem Thore eilten, und Befehl gaben, daß es geschlossen würde. Da aber die Soldaten von außen, und der Pöbel von innen sich mit einander verstanden, konnten sie nicht verhindern, daß nicht die ganze Armee eindrang, und sich des Viertheils der Stadt, welches Tyche hieß, bemächtigte. Bald darauf eroberten sie Achradina, und machten die angesehensten Bürger nieder, die sie daselbst fanden. Nur der Feldherr Sosis, und noch einige andre kamen unter dem Gedränge davon, und flüchteten in das römische Lager.

Solchergestalt wurden die zween Gesandten Hannibals Herren von Syrakus, und herrschten darinn auf eben so eigenmächtige und gebietherische Art, als irgend ein Tyrann vor ihnen. Da sie voraussahen, Marcell würde in Kurzem die Stadt belagern, so verabsäumten sie nichts, was nöthig war, sie in Vertheidigungsstand zu setzen. Um sich einen noch größern

Anhang zu machen, schenkten sie den Sklaven und Gefangnen die Freyheit, und vermochten endlich den blinden Pöbel dahin, sie als die einzigen obrigkeitlichen Personen zu erwählen, und dadurch die oberste Gewalt, die sie sich angemaßt hatten, zu bestätigen.

Marcell hatte nicht sobald von diesen neuen Auftritten Nachricht erhalten, als er Leontini verließ, und näher an Syrakus rückte. Claudius Pulcher suchte noch immer einen gütlichen Vergleich zu bewirken; es schlug ihm aber fehl; denn die Syrakuser nahmen eine von den Galeeren weg, die den Gesandten zur Bedeckung dienten. Kurz darauf schickte der Consul von seinem Lager aus eine zweyte Gesandtschaft. Hippokrates und Epicydes trugen Bedenken, sie in die Stadt zu lassen, und kamen mit einem zahlreichen Gefolge zu ihr vor das Thor heraus. Die Römer erklärten sich, wofern die Syrakuser geschehen ließen, daß die obrigkeitlichen Personen, die ihre Zuflucht in das römische Lager genommen hätten, zurück in die Stadt kehren, und darinn ruhig leben könnten; wofern sie die Urheber des neulichen Blutbads in die Hände des Consuls auslieferten, und der Stadt ihre alte Freyheit wieder gäben: so würde Marcell sich nicht der Waffen gegen sie bedienen. Wenn sie aber diese billigen Foderungen nicht eingiengen, würde er genöthigt seyn, mit ihnen als Feinden zu verfahren. Epicydes gab ihnen mit vielem Stolze zur Antwort, wenn sie Willens wären, Syrakus zu belagern, sollten sie bald inne werden, daß es zwischen dieser Stadt

und Leontini einen Unterschied gäbe; von ihren Foderungen aber werde keine zugestanden.

Und belagert Syrakus.

Marcell beschloß demnach, die Belagerung zu Wasser und Lande anzufangen. Da er bey der weitläuftigen Mauer der Stadt Syrakus, welche beynahe 5 deutsche Meilen im Umfange hielt, irgend einen schwachen Ort zu finden hoffte, ließ er rund um dieselbe her mancherley Arten von Maschinen aufrichten. Allein zu seinem großen Erstaunen fand er durch die vortreffliche Kunst eines einzigen Mannes alle Plätze gleich gut vertheidiget. Dieß war der berühmte Archimedes, der, auf Ansuchen des Königs Hiero, mit welchem er verwandt war, solche Kriegsmaschinen gebauet hatte, welche die Stadt bey einer künftigen Belagerung wider alle Arten von Angriff sichern könnten. Hippokrates und Epicydes, welche einsahen, wie nöthig ihnen sowohl die Maschinen als der Erfinder oder Verbesserer derselben bey so verfänglichen Umständen werden könnten, vermochten diesen großen Mathematiker dahin, die Vertheidigung seiner Vaterstadt zu übernehmen; und bloß seinem großen Geiste war es zuzuschreiben, daß die Stadt beynahe drey Jahre lang alle Anstalten und die äußersten Bemühungen der Römer fruchtlos machte (*).

Die römische Flotte bestand aus 60 Quinqueremen, außer noch einer großen Anzahl andrer Schiffe.

Mar-

(*) Polybius Exc. L. VIII handelt von dieser Belagerung und den dabey gebrauchten Maschinen am ausführlichsten. Außer dem aber und dem Livius Lib. XXIV, kann noch Plutarch in Marc. nachgelesen werden.

Marcell, der sie selbst anführte, ließ sie, nachdem er zu einem Generalsturme Befehl gegeben hatte, nahe an die Mauer hinsegeln, in Hoffnung, der Feind könnte ihm daselbst nichts anhaben. Allein Archimed hatte Maschinen fertig gemacht, die sich für alle Arten von Weite schickten; und mittlerweile daß eine Menge Steine und Balken von ungeheurer Größe auf die Galeeren herabfielen, gab er ihnen eine solche Lage von Pfeilen und Wurfspießen, daß sie zur eiligen Entfernung genöthiget wurden. Was den Römern bey diesem Angriffe am beschwerlichsten fiel, war eine Art von Händen mit eisernen Klauen, an eine lange Kette befestiget, die durch einen Hebebaum niedergelassen ward. Vermittelst dieser Maschine, welche die Galeeren auf verschiedentliche Art fassen konnte, zogen die Belagerten einige Schiffe nach dem Ufer hin, und zerstießen sie an den Klippen unter der Mauer; andre huben sie in die Höhe, und ließen sie wieder in die See fallen, wobey sie insgemein sehr beschädigt wurden. Marcell hatte sich zwar Hoffnung gemacht, die Belagerten vermittelst einer fürchterlichen Maschine, welche, von ihrer Aehnlichkeit mit einem musikalischen Instrumente, Sambuca genannt wurde, von ihren Wällen zu vertreiben; allein die Gegenanstalten, die der Feind getroffen hatte, waren von so nachdrücklicher Wirkung, daß sie gleich Anfangs außer Stand gesetzt wurde, einige Dienste zu thun. Sie war auf 8 Quinqueremen gebaut, die an der Seite zusammen befestiget waren, und einen einzigen großen Körper ausmachten, der bloß durch die Ruder der zwo äußersten Galeeren fortgetrie-

ben

ben wurde. Da diese Maschine, welche höher, als die höchsten Thürme der Stadt gieng, und oben auf der Spitze einen ebnen, und auf jeder Seite mit Brustwehren bedeckten Platz hatte, während dem Generalsturme sich langsam der Mauer näherte: warf Archimed von einer seiner Maschinen einen großen Stein, der nach dem Polybius und Plutarch zehn Talente, oder, nach der geringsten Berechnung, 1250 Pfund wog, hernach einen zweyten, und gleich darauf einen dritten. Alle drey trafen die Sambuca, und zerschmetterten nicht nur ihr Gerüste, sondern sprengten auch die Galeeren auseinander.

Die Völker, welche von der Landseite, unter der Anführung des Claudius Pulcher, die Stadt bestürmten, litten nicht weniger, als die Seetruppen. Ihre Glieder wurden gleich Anfangs getrennet, und die Steine und Wurfspieße, welche Archimed auf sie abschießen ließ, flogen mit solchem Geräusche und solcher Geschwindigkeit durch sie hin, daß sie ihnen allen Muth benahmen, und alles vor sich her zertrümmerten. Marcell faßte dem ungeachtet, nachdem ihm sein Versuch zur See mislungen war, den Entschluß, Syrakus neuerdings mit vereinigten Kräften zu Lande anzugreifen. Er ließ zu dem Ende eine ungeheure Menge Maschinen herbeybringen, und gab allen seinen Truppen Befehl, sich von dieser Seite den Mauern zu nähern. Allein ehe er es sich versah, wurden die letzten Linien sowohl, als die ersten mit einer Menge von Wurfspießen und Kieselsteinen überschüttet, dawider

sie

sie sich unmöglich vertheidigen konnten. Ihre Sturmdächer und bedeckten Gallerien wurden zerschlagen; und wenn ein tapferer Soldat es wagte, der Mauer nahe zu kommen, wurden eiserne Hacken heruntergelassen, die ihn bey den Kleidern, oder irgend einem Theile des Leibes faßten, und ihn in die Luft zogen, so daß ihm hernach der Fall den Kopf zerschmetterte. Also trieb ein einziger Mann bloß durch die Stärke seines Genies zwo römische Armeen zurück, ohne daß er selbst nöthig hatte, das Schwert zu ziehen. Die Römer geriethen so sehr in Furcht, daß, wenn sie nur auf der Mauer ein kleines Seil, oder ein Stück Holz ansichtig wurden, sie sogleich die Flucht ergriffen, und ausruften, Archimed würde sie hier mit einer seiner schrecklichen Maschinen angreifen.

Er verwandelt die Belagerung in eine Sperrung.

Da Marcell und Claudius ihre Truppen so verzagt sahen, und keine Oeffnung in der Mauer machen konnten, verwandelten sie die Belagerung in eine Sperrung. Marcell zog mittlerweile mit dem dritten Theile der Armee ab, um die Städte, die sich wider die Römer empört hatten, zum Gehorsam zu bringen. Elorum und Erbessus ergaben sich ohne Gegenwehr, und erhielten von dem Ueberwinder gütliche Begegnung; aber Megara, das eine Belagerung ausgehalten hatte, ward auf den Grund geschleifet. Ohngefähr um diese Zeit lief Himilko mit einer zahlreichen, von Karthago abgeschickten, Flotte in den Hafen zu Heraklea Minoa ein, und setzte 20,000 Mann zu Fuß, 3000 Reuter und 12 Elephanten an das

Land,

Land. Kurz nach seiner Ankunft eroberte er Agrigent; und da sich hierauf verschiedene sicilische Städte geneigt bewiesen, mit den Karthaginensern gemeine Sache zu machen: so faßte auch die syrakusische Besatzung wieder Hoffnung, und trug großes Verlangen, sich mit Himilko zu verbinden. Dem zu Folge drang Hippokrates des Nachts mit 10,000 Mann zu Fuß, und 500 Reutern durch die römischen Verschanzungen, und rückte nach Akrillä, einer kleinen Stadt südwärts von Syrakus. Mittlerweile kehrte Marcell mit seiner Armee nach Syrakus zurück. Als er bey Akrillä anlangte, fand er die Syrakuser beschäftigt, ihr Lager zu befestigen. Er griff sie unvermuthet an, noch ehe sie Zeit hatten, sich in Ordnung zu stellen, und hieb 8000 von ihnen nieder. Hippokrates nahm mit der Reuterey die Flucht nach Akrä, und stieß hierauf zu dem Himilko; Marcell aber rückte vor die Hauptstadt, und schloß sie enger als vorher ein.

Da die zwo streitenden Republiken entschlossen waren, ihre äußersten Bemühungen in Sicilien anzuwenden, erhielten sowohl die auf der Insel befindlichen Karthaginenser, als Römer Verstärkungen. Bomilkar kam zu Syrakus mit einer Flotte von 55 Segeln an; ohngefähr zu gleicher Zeit landete eine römische Legion zu Panormus, zog längs der Küste hin, und stieß in Kurzem zu der Hauptarmee. Als Bomilkar hörte, daß die römische Flotte, welche stärker als die seinige war, auf ihn losgieng, kehrte er gerades Weges nach Karthago zurück. Himilko

rückte

rückte gegen das römische Lager vor Syrakus an; da er aber den Marcell zu keiner Schlacht bringen konnte, zog er durch das Land, und nahm den Römern verschiedene Städte ab. Murgantia verrieth ihm die römische Besatzung; deßgleichen empörten sich viele andre Städte, und giengen zu ihm über, nachdem sie die römischen Besatzungen entweder vertrieben, oder niedergemacht hatten. Die Einwohner von Enna gedachten auf gleiche Weise zu verfahren; allein die Wachsamkeit des römischen Befehlshabers Pinarius kam ihnen zuvor, indem er Tag und Nacht einen Theil der Besatzung unter den Waffen stehen ließ. Sie beschloßen daher, die Sache mit List anzugreifen, und foderten ihm die Schlüssel ihrer Stadt ab. Pinarius, dem ihre Absichten völlig bekannt waren, verwies sie deßhalber an Marcell; da sie sich aber dazu nicht bequemen wollten, beschied er sie auf eine Versammlung des Volkes, damit man erfahren könnte, ob alle Bürger mit diesem Begehren verstanden wären. Mittlerweile hielt er eine Rede an die Besatzung, entdeckte ihr die große Gefahr, in der sie sich befände, und rieth ihr zu Rettung ihres eigenen Lebens, auf das von ihm gegebene Zeichen, alle Bürger ohne Verschonen nieder zu machen. Er erschien darauf in der Versammlung; und da das Volk schlechterdings auf der Auslieferung der Schlüssel bestand, und Gewalt zu gebrauchen drohte: sprang er auf, und gab das verabredete Zeichen: da denn seine Soldaten den unbewaffneten Haufen angriffen, ihn nebst allen, die ihnen irgend anderswo unterkamen, ohne

ne Schonung niederhieben, und, gleich als hätten sie die Stadt mit Sturm erobert, sie zu plündern anfiengen. Die Römer entschuldigten zwar ihr Verfahren dadurch, daß sie sagten, sie wären bloß denen zuvorgekommen, die sich entschlossen hätten, mit ihnen eben also umzugehen; weil aber die Stadt Enna der Ceres und ihrer Tochter Proserpine heilig war, so wurden die Sicilier über die Erlegung ihrer Einwohner so sehr entrüstet, daß sie sich immer häufiger empörten. Bald hernach legte Marcell seine Truppen in der Nachbarschaft von Syrakus in die Winterquartire, und schickte den Claudius Pulcher nach Rom, damit er sich dort um das Consulat bewerben könnte.

Philipp, König von Macedonien, macht feindselige Bewegungen.

Während dieser Begebenheiten fieng Philipp, König von Macedonien, zufolge dem mit Hannibal geschloßnen Bündniße, die Feindseligkeiten gegen Rom an. Zuerst belagerte er Apollonia, eine Stadt am adriatischen Meere; da ihm aber dieser Anschlag misglückte, wandte er seine Waffen gegen Oricum. Die Einwohner dieser Stadt gaben von ihrer Gefahr unverzüglich dem Prätor Lävin Nachricht, welcher damals bey Brundusium sein Standort hatte; und bathen ihn, ihnen einen Feind vertreiben zu helfen, der nur deßwegen Oricum angegriffen hätte, weil es ihm zur Ausführung seiner Anschläge auf Italien vortheilhaft wäre. Lävin willigte in ihr Begehren; und nachdem er die Bewahrung der calabrischen Küste dem T. Valerius, seinem Unterbefehlshaber, aufgetragen hatte, stach er mit seiner Flotte in die See, und kam den Tag darauf zu Ori-

cum an, welches er, da er es schon erobert fand, mit leichter Mühe wieder einnahm. Philipp hatte in dem Orte nur eine schwache Besatzung gelassen, und war mit allen seinen übrigen Völkern aufgebrochen, Apollonia neuerdings zu belagern. Die Einwohner dieser letztern Stadt säumten nicht, dem Prätor davon Nachricht zu geben, welcher sogleich den Näv̆ius Crispus, einen tapfern und erfahrnen Officier, mit der auserlesensten Mannschaft zu ihrem Entsatze abschickte. Näv̆ius stieg bey dem Ausflusse des Aous an das Land; und da er hierauf seine Leute einen Weg nehmen ließ, den der König nicht besetzt hielt: kam er glücklich bey Nachtzeit zu Apollonia an, ohne von den Macedoniern bemerkt zu werden. Als er daselbst von den ausgeschickten Kundschaftern erfuhr, daß die Feinde in ihrem Lager sehr sorglos lebten, faßte er den Anschlag, bey Nachtzeit den König zu überfallen; welchen er auch mit so gutem Glücke vollzog, daß ihm Philipp selbst in die Hände würde gefallen seyn, wenn er nicht bey dem Geräusche der Waffen aus dem Schlafe erwachet, und halb nackend nach seinen Schiffen geflohen wäre. Die Anzahl der Macedonier, welche Näv̆ius erschlug, oder zu Kriegsgefangnen machte, belief sich auf 3000 Mann. Da überdem die macedonische Flotte nicht im Stande war, die See zu gewinnen, weil ihr die römische, unter der Anführung Läv̆ins, den Weg verlegt hatte, so war Philipp genöthiget, seine Schiffe in Brand zu stecken, und mit den Ueberbleibseln seines zerstreuten Heers zu Lande in sein Gebieth zurück zu kehren.

Begebenheiten in Spanien.

In Spanien erhielten die Karthaginenser in diesem Jahre anfänglich einige Vortheile; in der Folge aber verloren sie verschiedene Schlachten, in denen, wenn anders die Nachrichten des Livius nicht zu übertrieben sind, von ihrer Seite mehr als 45,000 Mann theils umkamen, theils in die Gefangenschaft geriethen, 47 Elephanten getödtet, und mehr als 150 Fahnen erbeutet wurden. Dem Cn. Scipio, einem der zween römischen Feldherren, die in Spanien kommandirten, ward in einem dieser Treffen die Hüfte durchschossen, welches ihn aber so wenig abhielt, den Feinden zu Leibe zu gehen, daß er sich gleich darauf, bey einem sehr hitzigen Gefechte, in einer Sänfte wieder einfand. Die Frucht der vielen, von den Römern erhaltenen, Siege war die Wiedereroberung der Stadt Sagunt. Die alten Einwohner, davon nur noch wenige am Leben waren, wurden wieder eingesetzt, und die Turdetaner, die Gelegenheit zu diesem blutigen Kriege gegeben hatten, zu Sklaven verkauft.

Fernere Kriegsanstalten der Römer. J. n. E. R. 541.

Weil das Consulat des Fabius Maximus und Marcellus nunmehr zu Ende gieng, so verlängerte man dem letztern, um einen so großen Mann noch ferner an der Spitze der Truppen zu behalten, ohne die Gesetze zu verletzen, sein sicilisches Kommando unter dem Titel Proconsul, und wies ihm alle die Gegenden, die vormals König Hiero besessen hatte, zur Provinz an. Der Proprätor Lentulus blieb in dem alten römischen Antheil. Um auch dem Fabius noch länger die Macht in den Händen zu lassen,

die

die gegen den Hannibal fechten sollte, erwählten die Centurien seinen Sohn, Q. Fabius, zum Consul, weil sie wohl sahen, daß der Vater, der sich unter ihm zu dienen erboth, die Hauptführung des Feldzuges haben würde. Dem jungen Fabius wurde der Consular, Sempronius Gracchus, zum Gehülfen gegeben, der mit seinen Volonen den Hanno bey Benevent geschlagen hatte. Von den übrigen Feldherren ließ man die meisten in ihrer Stelle; die beyden Scipionen blieben in Spanien, Terentius Varro in Picenum, Mutius Scävola in Sardinien; Otacilius führte die Flotte in Sicilien; Valerius Lävinus erhielt den Auftrag, auf die Griechen und Macedonier ein wachsames Auge zu haben; Cn. Fulvius hatte die Anführung zwoer Legionen nahe bey Suessula, und Sempronius Tuditanus, welcher, wegen seiner nach der Schlacht bey Cannä bewiesenen Tapferkeit, sammt dem vorhergehenden und noch zween andern zum Prätor für dieses Jahr war erwählt worden, wurde befehliget, sich an die Spitze einer Anzahl Kriegsvölker in dem dießseitigen Gallien zu stellen. Nachdem die Consuls zu Rom sich so lange aufgehalten hatten, als nöthig war, außer zwo neuen Legionen 20,000 Mann unter den Bundesgenossen auf die Beine zu bringen, und die Furcht des Volks, wegen einiger bösen Anzeichen, die der Aberglaube schreckbar machte, durch mancherley Ceremonien zu besiegen, gieng der junge Fabius nach Apulien, und Sempronius nach Lucanien ab, den Feldzug zu eröffnen. Der alte

Fabius säumte nicht, sich in das Lager seines Sohns zu begeben, welcher ihm, auf die erhaltene Nachricht von seiner Ankunft, mit seinen Lictors entgegen gieng. Da es diese Leute nicht wagten, einen Mann von seinem Alter und einem so ausgebreiteten Ruhme anzuhalten, ließen sie ihn, ohne ein Wort zu sagen, zu Pferde herankommen. Er war schon bey dem eilften von ihnen vorbeygeritten, als es sein Sohn gewahr wurde, und dem zwölften, der unmittelbar vor ihm hergieng, befahl, seine Schuldigkeit zu beobachten. Dieser rufte also dem Alten zu, daß er vom Pferde absteigen sollte, welcher es auch ohne Widerrede that, und sich hierauf bey dem Consul damit entschuldigte, daß er sagte, er habe nur sehen wollen, ob sein Sohn auch wüßte, daß er Consul sey.

Sie belagern Arpi,

Das erste, was der junge Fabius unternahm, war die Belagerung der Stadt Arpi, deren Besatzung aus 3000 Bürgern und 5000 Karthaginensern bestand. Ehe es dazu kam, fand sich Altinius, einer der vornehmsten Einwohner, nur von drey Sklaven begleitet, in dem römischen Lager ein, und versprach, die Stadt, gegen eine ansehnliche Belohnung, dem Consul zu überliefern. So vortheilhaft dieser Antrag für die Römer zu seyn schien, fand er dennoch keinen Beyfall, weil er von einem Manne gemacht wurde, der sich gleich nach der Schlacht bey Cannä für Hannibal erklärt, und seine Mitbürger zur Empörung verleitet hatte. Als daher die Sache in dem Kriegsrathe vorkam, ward der Schluß abge-

abgefaßt, daß Altinius sammt dem Golde, das er mit sich gebracht hatte, nach Cales geschickt werden sollte, um daselbst so lange in Verhaft behalten zu werden, bis man ausgemacht hätte, ob er wegen seiner vorigen Verrätherey zu bestrafen, oder wegen seiner Rückkehr zu Gnaden anzunehmen wäre.

Die Einwohner von Arpi hatten indessen nicht sobald die Entweichung ihres Mitbürgers erfahren, als sie hierüber in die äußerste Unruhe geriethen. Da sie von den Römern, wegen ihres Abfalls von ihnen, alles zu fürchten hatten, so gaben sie unverzüglich dem Hannibal von diesem Vorfalle Nachricht. Hannibal nahm sich die Sache wenig zu Herzen; denn außerdem, daß er den Altinius schon seit geraumer Zeit für einen verdächtigen Menschen ansah, fand er in seiner Flucht einen Vorwand, sich seiner ansehnlichen Güter zu bemächtigen. Damit es aber doch nicht das Ansehen bekäme, als habe der Geiz an seiner Rache den größten Antheil, so verfuhr er mit der Familie des Altinius auf die grausamste Art. Er entboth seine Frau und Kinder zu sich in das Lager, und nachdem er, vermittelst der Folter, das Geständniß von ihnen heraus gebracht hatte, wohin sich Altinius begeben, und was er an Gold und Silber zurückgelassen habe, ließ er sie alle verbrennen.

Und erobern es.

Während der Zeit, daß dieses grausame Urtheil vollzogen wurde, machten die Römer Anstalt, Arpi mit Gewalt zu erobern. Weil die Stadt auf einer

Seite mehr, als auf der andern befestiget war, so zog sich die Besatzung, in der Meynung, daß sie unfehlbar auf der schwächern Seite würde angegriffen werden, dahin: welches den Fabiern eine gute Gelegenheit gab, in der Nacht, während einem gewaltigen Platzregen, ein Thor zu erbrechen, und sich solchergestalt des Orts zu bemächtigen. Die Einwohner wurden zu Gnaden aufgenommen, weil sie einmüthig versicherten, daß sie ihre Oberhäupter, ohne ihre Einwilligung, an die Karthaginenser verkauft hätten. Der karthaginensischen Besatzung ward der freye Abzug auf die Vermittlung von ohngefähr 1000 Spaniern verwilligt, die bey der römischen Armee Dienste nahmen. Um noch mehrere zu einem solchen Schritte zu verleiten, ließ ihnen der Consul doppelten Sold reichen, und die Republik bediente sich ihrer in der Folge mit vielem Vortheile.

Da sich die Fabier nunmehr ihre eigne Angelegenheit daraus machten, den Hannibal zu beobachten, so überließen sie dem Cn. Fulvius die Sorge, auf die Bewegungen der Capuaner ein wachsames Auge zu haben. Der Prätor blieb zu dem Ende mit seinen Legionen bey Suessula, und hatte daselbst das Vergnügen, 112 vornehme Campaner in seinem Lager ankommen zu sehen, die ihn versicherten, daß sie wieder in die Freundschaft der Römer aufgenommen zu werden wünschten. Auf einer andern Seite eroberte der Prätor Sempronius Aternum mit Sturm, machte dabey 7000 Gefangne, und bereicherte

cherte den öffentlichen Schatz mit einigem daselbst gefundnen Gelde.

In Spanien hatten die Scipionen noch immer die Ueberlegenheit, und obgleich diesen Sommer daselbst nichts wichtiges vorfiel, verfolgten sie doch ihre Anschläge immer weiter bis nach Afrika, und frischten den Syphax, König von Masäsylien, oder dem westlichen Numidien an, die Waffen wider Karthago zu ergreifen. Die Karthaginenser, um sich auf dieser Seite zu vertheidigen, traten in ein Bündniß mit Gala, Könige von Massylien, oder dem östlichen Numidien. Gala ward zu diesem Bündnisse durch seinen Sohn Masinissa oder Massinissa aufgemuntert, der damals ohngefähr siebzehn Jahre alt war. Er zog seines Vaters Truppen zusammen, und brachte dem Syphax zwo so entscheidende Niederlagen bey, daß er es unmöglich fand, den Römern durch Angriffe auf Karthago Luft zu machen. Die Römer nahmen dieses Jahr eine Schaar Celtiberier in ihre Dienste, und verwilligten ihnen eben denselben Sold, den ihren Landsleuten die Karthaginenser reichten. Begebenheiten in Spanien.

Gegen das Ende des Feldzuges ergaben sich einige unbeträchtliche Städte der Salentiner an den Hannibal, der beynahe den ganzen Sommer bloß vertheidigungsweise gegangen war. Dagegen traten die Thurier und Consentiner auf römische Seite. Die schädlichen Folgen dieser Empörung verhütete Hanno durch einen Vortheil, den er über den L. Pom-

Niederlage des Pomponius.

ponius Vejentanus, einen Anführer römischer Bundesgenossen, erhielt. Da diesem Manne einige Streifereyen im Gebiethe der Bruttier geglückt hatten, ward er so hochmüthig, daß er sich selbst, als den vollkommensten Feldherrn, betrachtete. Als er demnach in der Eile eine Anzahl Truppen zusammengebracht hatte, lieferte er dem Hanno eine Schlacht, der ihn so nachdrücklich empfieng, daß der größte Theil seiner Leute, welche hauptsächlich aus Bauern und Sklaven bestanden, und zum Kriege eben so wenig, als ihr Anführer, geschickt waren, theils erlegt, theils gefangen genommen wurde. Der geringste Verlust, den die Römer bey dieser Gelegenheit erlitten, war die Gefangennehmung des Pomponius selbst, der wegen dieser unvernünftigen Unternehmung und verschiedener Ungerechtigkeiten, deren er sich schon vorher, als Pächter, schuldig gemacht hatte, kein anders Schicksal verdiente.

Abschaffung fremder Religionsgebräuche.

Während dieser Begebenheiten entstand eine Brunst in Rom, die zwo Nächte und einen Tag mit so vieler Heftigkeit wüthete, daß eine große Anzahl Gebäude in die Asche gelegt wurden. Außer dem hatte die lange Dauer des Krieges in den Gemüthern der Römer eine große Veränderung verursachet, und die Religion ihrer Vorfahren durch die Einmischung vieler auswärtigen Gebräuche völlig entstaltet. Eine Menge Wahrsager und Opferpriester, die sich in Rom eingeschlichen hatten, bereicherten sich auf Kosten eines verblendeten, und leichtgläubigen Volkes, und füllten

die

die Gemüther mit den albernsten Meynungen an. Gleich Anfangs klagten einige Rechtschaffene über diesen Misbrauch; endlich aber nahm er so sehr überhand, daß, nachdem sich auch die niedern Magistratspersonen außer Stande sahen, dem Unwesen zu steuern, der Senat dem Prätor M. Atilius den Auftrag thun mußte, die wirksamsten Maßregeln zu ergreifen, um die vorige Ordnung wieder herzustellen.

Der berühmte Cornelius Scipio wird Curulädil. J. n. E. R. 542.

Da mittlerweile die Zeit zu den neuen Wahlen heraukam, ohne daß die Consuls dabey erscheinen konnten, ernannte Sempronius Gracchus, der während dem Feldzuge einige kleine Städte in Lucanien erobert hatte, den C. Claudius Centho zum Dictator, um die Comitien zu halten, in welchen Q. Fulvius Flaccus zum drittenmal, und Appius Claudius Pulcher zu Consuls auf das nächst folgende Jahr erwählet wurden. Zu eben der Zeit ward P. Cornelius Scipio, der sich nachher den Beynamen der Afrikaner erworben hat, zum Aedilis Curulis erwählt. Als er sich um diese Würde meldete, widersetzten sich die Volkstribunen seiner Ernennung, und gaben zur Ursache an, daß er noch nicht das zur Verwaltung dieses Amts gehörige Alter hätte: wie er denn wirklich erst 21 Jahre alt war. Da er aber ganz getrost antwortete, daß, wenn ihn alle Bürger zum Aedil ernennen wollten, er dazu alt genug wäre: so gaben ihm alle Bürger mit so vieler Bereitwilligkeit ihre Stimmen, daß sich die Tribunen genöthiget sahen, von

ihrem Widerspruche abzustehen (*). An die Stelle der Feldherren, die unter dem vorigen Consulate Truppen in Italien angeführt hatten, wurden größtentheils andre gesetzet; da hingegen Marcell so wie die übrigen, in auswärtigen Provinzen befindliche, Befehlshaber in ihren Aemtern bestätiget wurden, obgleich der erstere, wegen der unübersteiglichen Hindernisse, die ihm Archimedes in Weg legte, das ganze vorhergehende Jahr kein Mittel hatte ausfindig machen können, Syrakus zu erobern.

M. Postumius wird wegen seiner Betrügerey bestraft.

Die neuen Consuls wollten itzt eben damit anfangen, sich zu dem künftigen Feldzuge zu rüsten, als sie durch eine große Uuruhe, welche wegen des Pächters M. Postumius Pyrgensis entstand, genöthiget wurden, die Sache einige Zeit über auszusetzen. Postumius hatte in Ansehung des Geizes und der Betrügereyen, außer dem Pomponius, der voriges Jahr von den Karthaginensern war gefangen worden, keinen seines gleichen. Als vor ohngefähr 3 Jahren die Armee in Spanien an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen großen Mangel litt, machten sich diese zween Männer, nebst einigen andern, anheischig, dieselbe mit allem Nöthigen zu versehen, wofern man ihnen, sobald es die Umstände zulassen würden, ihre Lieferungen bezahlen, und allen durch Sturm und

Wetter

(*) Polybius, welcher Exc. Lib. X. der Erwählung des jungen Scipio zum Aedilis Curulis ebenfalls erwähnet, führt davon so besondre Umstände an, daß er hierüber allerdings nachgelesen zu werden verdienet.

Wetter verursachten Schaden ersetzen wollte. Da diese Bedingungen sehr billig schienen, wurden sie auch ohne Schwierigkeit eingegangen; allein die letztere gab zu zweyerley Arten von Betrug Gelegenheit. Denn die Pächter machten sich kein Bedenken daraus, falsche Schiffbrüche anzugeben; und wenn wirklich ein Schiff verunglückte, setzten sie den Verlust sehr hoch an, da sie doch gemeiniglich nur Waaren von geringem Preise, und deren noch dazu sehr wenige auf alte und schadhafte Schiffe luden, die sie nachher in der offnen See versenken ließen, nachdem sich die Bootsleute in eigens dazu in Bereitschaft gehaltenen Fahrzeugen gerettet hatten. Der Prätor M. Attilius hatte schon im vorigen Jahre von diesem Betruge Wind bekommen, und dem Senate Bericht davon abgestattet. Weil aber dieser bey den gegenwärtigen Umständen die Pächter schonen wollte, so fand er nicht für gut, über sie ein Urtheil zu fällen. Das Volk hingegen war nunmehr über die schändliche Art, womit sie sich auf Kosten des gemeinen Wesens zu bereichern suchten, dergestalt erbittert, daß es sich nachdrücklich an dem Postumius zu rächen beschloß; und obgleich C. Servilius Casca, ein Verwandter von ihm, dieses Jahr das Amt eines Volkstribunen bekleidete, ward er dennoch nach vielen Bewegungen, die beynahe einen Aufruhr veranlasset hätten, sammt andern Mitschuldigen des Landes verwiesen.

Sobald diese verdrüßliche Sache abgethan war, wurden die Zurüstungen mit großem Eifer betrieben.

Um

Um der Schwierigkeit abzuhelfen, welche sich bey den neuen Werbungen wegen des Mangels an jungen Leuten hervorthat, wurden eigne Werbofficiers ernannt, die in einem gewißen Bezirke um Rom herum die Städte und Flecken durchreisen, und alle taugliche Mannschaft, wenn sie gleich noch nicht das gesetzmäßige Alter hatte, ausheben mußten. Zu gleicher Zeit wurde von den Volkstribunen, auf Ersuchen des Senats, ein Gesetz durchgetrieben, kraft dessen diejenigen, welche sich vor dem siebzehnten Jahre anwerben ließen, denen gleich geachtet werden sollten, die später in Dienste getreten wären. Solchergestalt wurden nicht allein die alten Legionen ergänzet, sondern auch mit zwo neuen vermehret, so daß ihrer 23 dieses Jahr auf den Beinen waren.

Die Römer waren schon lange wegen eines Aufruhrs der Tarentiner besorgt, als eine Begebenheit, die sich ohngefähr um eben die Zeit zu Rom selbst zutrug, denselben beschleunigte. Phileas, ein Mann von sehr unruhiger Gemüthsart, der sich unter dem Schein eines tarentinischen Gesandten zu Rom aufhielt, fand Gelegenheit, sich bey den Geiseln einzuschleichen, die von seinen Mitbürgern der Republik waren ausgeliefert worden, und im Vorhofe des Tempels der Freyheit verwahret wurden. Da man auf diese Leute eben nicht die genaueste Aufsicht hatte, weil es weder zu ihrem, noch ihres Vaterlands Nutzen gereichen konnte, wenn sie die Römer hätten hintergehen wollen; so war es dem Phileas leicht, sie zur Flucht

Flucht zu bereden, wozu er ihnen auch durch Bestechung der Männer half, welche die Schlüssel zu den Thüren des Tempels hatten. Doch die Sache war nicht sobald ruchbar geworden, als sie von ausgeschickten Reutern verfolgt, und in einer kleinen Entfernung von Rom wieder eingeholt wurden. Phileas sowohl, als die übrigen wurden hierauf zur Verantwortung gezogen, und da sie sich, wegen ihrer schändlichen Flucht, auf keinerley Weise rechtfertigen konnten, ließ sie das aufgebrachte Volk auf dem öffentlichen Markte mit Ruthen peitschen, und von dem tarpejischen Felsen herunterstürzen.

Tarent fällt von den Römern ab.

Als die Nachricht von dieser harten Bestrafung zu Tarent ankam, entrüsteten sich die Einwohner dergestalt darüber, daß die ansehnlichsten von ihnen mit Hannibal einen Vergleich schloßen, und ihm kurz darauf bey Nachtzeit die Thore öffneten. M. Livius, der Befehlshaber der römischen Besatzung, flüchtete mit einiger Mannschaft in die Citadelle, die Hannibal sogleich belagerte. Da aber seine Kriegsmaschinen von den Römern bey einem Ausfall zu Grunde gerichtet wurden, sah er sich genöthiget, die Belagerung in eine Sperrung zu verwandeln, mit der aber gleichfalls sehr große Schwierigkeiten verbunden waren. Denn obgleich die Besatzung auf der einen Seite keine Zufuhr erhalten konnte, weil die Karthaginenser, um die Citadelle von der Stadt abzusondern, einen sehr breiten und tiefen Graben gezogen hatten; so gieng es doch nicht so leicht an, ihr auch auf der an-

dern, wo die Citadelle vom Meere bespielet wurde, alle Zufuhr abzuschneiden. Hannibal hatte keine Schiffe, und der Tarentiner ihre lagen in einer kleinen Bucht innerhalb der Mündung des Hafens, wovon die Römer Meister waren. In dieser Verlegenheit versammelte der karthaginensische Feldherr die vornehmsten Bürger, und nachdem er ihnen vorgestellt hatte, daß ein so gut befestigter Ort durch eine ordentliche Belagerung nicht zu bezwingen wäre, gab er ihnen, als ein Mann, der auch die größten Schwierigkeiten zu übersteigen wußte, den Rath, ihre Schiffe über Land nach dem gegenseitigen Ufer zu bringen, wo sie ungehindert in die See gelassen werden, und sich sodann vor dem Eingange des Hafens legen könnten. So außerordentlich dieser Vorschlag zu seyn schien, ward er doch mit Beyfalle aufgenommen; und die Tarentiner betrieben die Sache mit so vieler Hitze, daß man nach einigen Tagen eine ganze Flotte mitten durch die Stadt gehen, und bald darauf die Anker vor der Mündung des Hafens werfen sah.

Mittlerweile hatten die Consuls den Feldzug damit eröffnet, daß sie das Land rings um Capua her verwüsteten, und die Stadt selbst mit einer Belagerung bedrohten. Die Capuaner fertigten unverzüglich Abgeordnete an Hannibaln ab, und ersuchten ihn, ihnen zu Hülfe zu eilen, weil sie durch die Verwüstung ihrer Felder schon das Elend einer Belagerung zu fühlen anfiengen. Hannibal, welcher nicht Willens war, Tarent sobald zu verlassen, weil die Besatzung der Citadelle

tadelle bereits anfieng, an Lebensmitteln Mangel zu leiden, trug es dem Hanno auf, Capua zu bedecken, und mit allem Nöthigen zu versehen. Diesem Befehl zufolge verließ Hanno Bruttium, und nachdem er eine unermeßliche Menge Getreide zusammengebracht hatte, lagerte er sich bey Beneventum, und befahl den Capuanern, ihre Wägen dahin zu schicken, es abzuholen. Mittlerweile hatten die Consuls von allem, was vorgieng, durch das Volk zu Benevent Nachricht bekommen. Fulvius gieng daher in größter Eile dahin, rückte zu Nachts, ohne vom Hanno, der auf Fütterungholen ausgegangen war, bemerkt zu werden, in die Stadt, und zeigte sich des andern Morgens vor dem feindlichen Lager. 2000 Wägen waren daselbst von Capua angekommen, und die Bauern, mit den Soldaten vermengt, machten eine große Verwirrung. Dem ungeachtet, weil das Lager auf einer Höhe lag, und deßwegen sehr schwer zu ersteigen war, war der Consul schon geneigt, die Unternehmung fahren zu lassen, als die Soldaten durch ihre Tapferkeit alle seine Erwartung übertrafen. Vibius und Pedanius, beyde Unterbefehlshaber, die an der Spitze ihrer Soldaten bis an die Verschanzungen der Karthaginenser vorgedrungen waren, warfen jeder seine Fahne über den feindlichen Wall, und schrien: „Wir müßten der „Fluch aller Menschen seyn, wenn wir nicht diese Fahnen aus den Händen der Feinde erobern wollten.„ Auch die Soldaten sprachen sich einander Muth zu, setzten über den Graben, und indem sie den Wall hinankletterten, erstiegen sie, trotz allem Widerstande, das

Lager

Lager der Karthaginenser, und richteten ein schreckliches Blutbad unter ihnen an. Ueber 6000 derselben wurden erlegt, und über 7000 gefangen genommen. Die Beute war ausnehmend groß: Korn, Fütterung, Wägen, Pferde, Hanno's Geräthe, und überhaupt alles, was sie von den benachbarten Völkern zusammen gebracht hatten, ward den römischen Soldaten zur Beute. Was den Hanno betrifft, nahm er, auf die erste Nachricht von der Niederlage seiner Leute, nur in Begleitung eines kleinen Haufens von Reutern die Flucht, und kehrte durch Nebenwege nach Bruttium zurück. Um die Capuaner, die nunmehr in großer Bestürzung waren, aufzumuntern, schickte ihnen Hannibal eine Verstärkung von 2000 Mann, und vermochte mittlerweile Metapontum und Heraklea (*) dahin, sich für ihn zu erklären, wobey, nach dem Appian, die Einwohner beyder Städte die römischen Besatzungen niederhieben. Auch die Thurier schloßen abermals ein Bündniß mit den Karthaginensern, und spielten ihnen durch Verrätherey ihre Stadt in die Hände.

Des Hanno Heer wird geschlagen.

Um dem Fortgange Hannibals in diesen Gegenden von Italien Einhalt zu thun, rückten die Consuls nunmehr gegen Capua an; und da sie Willens waren, diese Stadt förmlich zu belagern, befahlen sie dem Sempronius Gracchus, mit seiner Reuterey und den Leichtbewaffneten aus Lucanien herbey zu kommen, um die Belagerung zu bedecken. Sempro-

nius

(*) Beym Appian p. 333. D.

nius hatte bereits seine übrigen Truppen einem andern Befehlshaber übergeben, und schickte sich zum Abzuge an; als ein gewißer Flavius, ein Lucaner, der bisher der Partey der Römer sehr eifrig ergeben gewesen war, seine Neigung plötzlich änderte, und, um sich bey den Karthaginensern durch einen ausnehmenden Dienst beliebt zu machen, den Entschluß faßte, ihnen den Proconsul zu verrathen. Sempronius war von den Augurs wegen heimlicher Nachstellungen gewarnet worden; dem ungeachtet glaubte er unvorsichtiger Weise dem Flavius, welcher ihm sagte, ehe er aus Lucanien abzöge, wollte er ihm gerne den Ruhm zuwege bringen, alle Herzen seiner Landesleute zur Partey der Römer vereiniget zu haben; und dabey vorgab, die Häupter der karthaginensischen Partey suchten eine heimliche Berathschlagung mit ihm anzustellen. Da der wackere Römer gar keinen Betrug vermuthete, gieng er, nur von einigen Reutern begleitet, an den bestimmten Ort. Er war aber nicht sobald angekommen, als er von einer großen Menge Reuter und Fußvölker, unter Anführung des Mago, umrungen wurde, der sich hinter einem nahen Berge versteckt hatte. Als der Proconsul sah, daß es unmöglich sey, zu entkommen, rufte er seinen Begleitern zu, sie sollten ihr Leben theuer verkaufen, und sich an den Verräthern, besonders an Flavius, zu rächen suchen. Darauf sprang er vom Pferde, schlug, in Ermanglung eines Schilds, seinen linken Arm in seinen Feldmantel, und flog mit dem Degen in der Hand auf den Platz zu, wo er den Flavius sah; in Hoffnung,

Sempronius Gracchus wird getödtet.

nung, ihn niederzumachen, ehe er selbst stürbe. Er kam aber über dieser Unternehmung um, weil die Karthaginenser, durch das große Blutbad, das er mitten unter ihnen anrichtete, genöthigt wurden, ihn niederzuhauen, ob sie gleich von Mago Befehl hatten, ihn lebendig gefangen zu nehmen. So starb einer von den beßten Feldherren der Römer, zu einer Zeit, da sie einen Ueberfluß an großen Leuten hatten. Sein Leichnam wurde in das Lager Hannibals gebracht, der sich nicht erwehren konnte, Kennzeichen seiner Hochachtung gegen einen so großen Mann an den Tag zu legen. Er ließ an dem Thore seines Lagers einen Scheiterhaufen errichten, und seine ganze Armee, dem Verstorbnen zu Ehren, ihre Kriegsübungen rings um denselben her machen.

Als die Zeitung von dem Tode des Sempronius nach Capua kam, faßten die Einwohner wieder Muth, und thaten, von der Reuterey des Mago unterstützt, einen so hitzigen Ausfall, daß die Consuls über 1500 Mann verloren. Kurz darauf kam Hannibal selbst zum Vorschein, und both den Römern ein Treffen an, das die Consuls willig annahmen. Schon war die Reuterey von beyden Theilen aneinander gerathen, als sich die Truppen des Sempronius, welche der Quästor Cn. Cornelius anführte, von weitem sehen ließen. Da sie jede von den streitenden Parteyen für eine Verstärkung der feindlichen hielt, so zogen sie sich, gleichsam verabredeter Maaßen, in ihre Lager zurück, ohne daß eine der andern einen großen Vortheil abge-

abgewonnen hätte. Die Nacht darauf trennten sich die Consuls, um Hannibaln zu Verlassung des capuanischen Gebiethes zu nöthigen; Fulvius gieng in die Gegend um Cumä, und App. Claudius nach Lucanien. Hannibal, welcher lange nicht wußte, was er thun sollte, entschloß sich endlich, dem Appius Claudius zu folgen. Da aber dieser mit vieler Behutsamkeit seinen Zug fortsetzte, und endlich durch verschiedene Umwege nach Capua wieder zurückkehrte: so benahm er dem Feinde alle Gelegenheit, ihm etwas anzuhaben.

Mißliches Unternehmen des Centenius.

Hannibal hatte indessen nicht Ursache, seinen Entschluß zu bereuen; denn indem er damit umgieng, den Consul einzuholen, stieß er auf den M. Centenius Penula, der ihn mit 16,000 Römern angriff, und schlug ihn auf das Haupt. Dieser Mann hatte es sich beykommen lassen, Hannibaln zu besiegen, und dem langwierigen Kriege in Italien mit einem Male ein Ende zu machen. Er meldete sich deßhalber bey dem Senat, und verlangte 5000 Mann, mit dem Versprechen, der Republik in kurzer Zeit einen sehr wichtigen Dienst zu leisten, weil er von der Gemüthsart des Feindes, und dem Lande, wo der Krieg geführt würde, vollkommne Kenntniß hätte. So verwegen dieser Vortrag scheinen mußte, ward er dennoch, weil er von einem alten Officiere gemacht wurde, der wegen seiner geprüften Tapferkeit in vorzüglicher Achtung stand, mit so vielem Beyfalle aufgenommen, daß ihm der Senat 8000 Mann verwilligte, von denen

die eine Hälfte Römer, und die andre Bundesgenossen waren, und zu welchen fast eben so viele Freywillige stießen. Mit diesen ungeübten, und zum Theile schlecht bewaffneten Völkern gieng Centenius gerade auf den Hannibal los, und dachte dabey so wenig an die Ueberlegenheit der Karthaginenser, daß er ihnen ein Treffen anboth, sobald er sie ansichtig wurde. Hannibal war dazu um so viel bereitwilliger, weil der Unterschied zwischen den römischen Truppen, und den seinigen, die aus alten und versuchten Soldaten bestanden, nur gar zu sichtbar war. Dem ungeachtet dauerte das Treffen über zwo Stunden. Die Römer gaben Proben einer außerordentlichen Tapferkeit, und geriethen nicht eher in Unordnung, als bis sie ihren Anführer fallen sahen. Centenius hatte endlich, wiewohl zu spät, seinen Fehler erkannt, und, da er es unmöglich fand, die Karthaginenser zu bezwingen, sich ihren Wurfspießen ohne alle Bedeckung bloß gestellt, um die Niederlage seines Heers nicht überleben zu dörfen. Sein Tod machte den Sieg der Karthaginenser vollständig. Die Römer zerstreuten sich auf allen Seiten, und suchten ihr Leben mit der Flucht zu retten; allein Hannibal hatte ihnen durch seine Reuterey die Wege so gut zu verlegen gewußt, daß von einer so großen Menge kaum tausend davon kamen. Kurz darauf langten im karthaginensischen Lager Gesandte aus Apulien an, welche aussagten, daß der Prätor Cn. Fulvius Flaccus, nachdem er sich und seine Soldaten mit der gemachten Beute bereichert habe, in großer Sorglosigkeit lebe, und keine Kriegszucht

zucht beobachte. Hannibal gieng also dahin, und schlug die Römer dergestalt auf das Haupt, daß von 18,000 Mann nur 2000 sammt dem Feldherrn entkamen, welcher bey der ersten entstandenen Unordnung mit 200 Reutern die Flucht ergriffen hatte.

Einführung der Apollinarischen Spiele.

Diese beträchtlichen Niederlagen verursachten zu Rom eine um so viel größre Bestürzung, weil man daselbst im Wahne stand, Apollo würde unfehlbar, der Wahrsagung eines gewißen Martius zufolge, die römischen Waffen segnen, nachdem man, ihm zu Ehren, dieses Jahr zum erstenmale die sogenannten apollinarischen Spiele begangen hatte. Von Seiten Spaniens kam noch ein neues Unglück hinzu. Die Karthaginenser hatten daselbst drey Heere, die vom Asdrubal, Hannibals Bruder, dem Mago, und einem andern Asdrubal, Gisko's Sohne, angeführt wurden. Die Beyden letztern hatten ihre Macht vereiniget, und standen mit ihren Lagern bey einander; der erstere führte ein besonders Heer, doch ohne sich weit von seinen Gehülfen zu entfernen. Die beyden römischen Feldherren sonderten sich ebenfalls von einander ab, und theilten ihre Völker. Publius Scipio, welcher der ältere war, nahm zwey Drittheile der römischen Soldaten, und ließ seinem Bruder den Rest mit 30,000 Mann celtiberischer Hülfsvölker, worauf er gegen den Posten, den Mago und sein Gehülfe inne hatten, anrückte. Während seiner Abwesenheit faßten die Celtiberer, die mit großen Summen von Asdrubal waren bestochen worden, den Entschluß,

Begebenheiten in Spanien.

ihren Feldherrn zu verlassen, welcher dadurch in eine sehr betrübte Lage versetzet wurde, indem er mit der kleinen Anzahl Römer, die er bey sich hatte, weder im Stande war, 30,000 Mann im Zaume zu halten, noch ohne diese sein Lager gegen die Macht Asdrubals zu vertheidigen. Seine einzige Zuflucht nach ihrem Abzuge war daher eine schleunige Entfernung vom Feinde, welcher ihm aber auf dem Fuße nachfolgte. Mittlerweile war P. Scipio, nach einem Zuge von 5 Tagen, in der Gegend angelangt, wo Mago und der Sohn des Gisko gelagert waren; anstatt aber, wie er glaubte, nur mit ihnen zu thun zu haben, fand er einen neuen Feind an Masinissa, welcher, nachdem er den Syphax in Afrika überwunden hatte, über die Meerenge gegangen, und mit seinem siegreichen Heere zu den Karthaginensern gestoßen war. Da sich der junge Prinz vor den Augen seiner Bundesgenossen besonders hervorthun wollte, so ließ er keine Gelegenheit vorbeygehen, den Römern Abbruch zu thun, und nicht zufrieden, die von ihnen auf Futterungholen ausgeschickten Parteyen zu überfallen, griff er sogar ihre ausgestellten Wachen an, und trieb sie nicht selten bis an die Thore des Lagers zurück. Die Römer, welche dadurch genöthiget wurden, sich in ihren Verschanzungen inne zu halten, fiengen bereits an, großen Mangel zu leiden, als die Nachricht ankam, Indibilis, ein spanischer Fürst, wäre in vollem Anzuge, mit 7500 Suessetanern zu den Karthaginensern zu stoßen. In dieser äußersten Noth faßte P. Scipio, als ein kluger Feldherr, den Entschluß, dem Indibilis

ent-

entgegen zu gehen, und mit ihm, wo er ihn auch träfe, zu schlagen, um seine Vereinigung mit dem Feinde zu hintertreiben. Nachdem er die Bewachung des Lagers dem T. Fontejus, seinem Unterbefehlshaber, aufgetragen hatte, brach er um Mitternacht auf, und stieß gleich den nächstfolgenden Tag auf die Spanier. Da die Erbitterung auf beyden Seiten gleich groß war, so fiengen sie, ohne sich erst in Schlachtordnung zu stellen, so wie sie an einander geriethen, zu kämpfen an. Der Sieg erklärte sich schon für die Römer, als Massinissa, der auf ihre Bewegungen in der Nähe ein wachsames Auge gehabt hatte, sich an der Spitze eines zahlreichen Haufens numidischer Reuter sehen ließ, und ihnen unvermuthet in die Seiten fiel. Das Treffen ward hierauf mit großer Wuth erneuert. Indibilis kehrte mit neuem Muthe zum Angriffe zurück; und zu eben der Zeit kam Mago mit seinem Gehülfen an, und fiel den Römern in den Rücken. Der tapfere Scipio, welcher solchergestalt von drey Heeren umrungen war, flog von einem Haufen zum andern, und focht bald als ein gemeiner Soldat an dem einen Orte, und ertheilte bald Befehle, als Feldherr', in einer andern Gegend. So erhielt er durch seine Lebhaftigkeit, und durch seinen unbezwinglichen Muth den Geist seiner Legionen aufrecht, die mit einer bewundernswürdigen Tapferkeit fochten, bis er mit einer Lanze durchbohrt, und todt zu Boden gestrecket wurde. Dieser Verlust schlug den Römern den Muth dergestalt nieder, daß sie auf weiter nichts dachten, als sich in guter Ordnung zurück zu ziehen. Sie bahnten

sich zu dem Ende mit dem Degen in der Faust einen Weg durch die karthaginensischen Fußvölker, und würden ungezweifelt ihre Absicht erreicht haben, wenn sie nicht die zahlreiche feindliche Reuterey, die von allen Seiten auf sie einhieb, vereitelt hätte. Das Blutbad, welches unter diesen unglücklichen Leuten angerichtet wurde, war so schrecklich, daß kein Mann von ihnen mit dem Leben würde davon gekommen seyn, wenn nicht die einbrechende Nacht dem Niedermetzeln ein Ende gemacht hätte.

Die Römer verlieren daselbst beyde Feldherren.

Mittlerweile zog sich Cnejus Scipio, welcher weder von dem Tode seines Bruders, noch von der Niederlage seiner Armee das geringste erfahren hatte, immer weiter zurück. Plötzlich sah er ein sehr zahlreiches Heer gegen sich anrücken, und erhielt kurz darauf die Nachricht, daß sein Bruder geblieben, und seine Truppen theils zerstreut, theils in Stücke gehauen wären. Auf diese Zeitung sanker in eine tiefe Schwermuth; und weil er nicht im Stande war, einen sichern Abzug zu nehmen, setzte er sich auf die Spitze einer Höhe, wo die Beschaffenheit des felsigen Bodens ihm nicht erlaubte, sich anders, als mit dem Kriegsgeräthe seiner Truppen zu verschanzen. In dieser Stellung ward der kleine Haufe, den er führte, von der ganzen karthaginensischen Macht in Spanien, unter Anführung beyder Asdrubal, des Mago, des Massinissa, und ihres Bundsgenossen, des Indibilis, angegriffen, welche alle nach der Niederlage des Publius ihre Völker vereinigt hatten, um den Cnejus

anzufallen, und dem Kriege in Spanien mit Einem Streiche ein Ende zu machen. Die Römer, da sie sich von zahlreichen Heeren umrungen sahen, dachten so wenig daran, sich zu ergeben, daß sie sich einmüthig entschloßen, ihr Leben theuer genug zu verkaufen. Ein großer Theil von ihnen brach mitten durch die feindlichen Haufen, und entkam glücklich nach dem Lager, welches T. Fontejus mit einer kleinen Anzahl Völker besetzt hielt. Cnejus Scipio verlor mit den übrigen sein Leben entweder im Gefechte, oder, wie andre wissen wollen, in einem benachbarten Thurme, wohin er sich mit einigen seiner Soldaten begeben, und den nachher die Feinde in Brand gesteckt hatten.

Martius stellt die römischen Angelegenheiten in Spanien wieder her.

Spanien schien nunmehr für die Römer gänzlich verloren zu seyn. Die Feldherren, welche daselbst ihrer Republik mehr Dienste gethan hatten, als ihr Hannibal in Italien Schaden zugefügt hatte, waren getödtet, und ihre beträchtlichen Armeen bis auf eine Handvoll Leute zusammengeschmolzen. Dem ungeachtet ließ L. Martius, ein junger Römer, der unter dem Cnejus Scipio zu Pferde gedient hatte, und dem Blutbade entgangen war, den Muth nicht sinken, und wußte der Sache in kurzem eine so glückliche Wendung zu geben, daß er die Hoffnung der Römer, sich in Spanien zu behaupten, von neuem aufleben machte. Sobald er in dem Lager bey dem Fontejus angelangt war, machte er seine eigne Angelegenheit daraus, die Verlaufenen zusammen zu bringen, und aus den nahe gelegenen Städten die römi-

schen Besatzungen an sich zu ziehen. Diese Bemühungen brachten ihm eine solche Hochachtung zuwege, daß ihn seine Mitsoldaten einmüthig zu ihrem Feldherrn ernannten. Das erste, was er hierauf unternahm, war, daß er seine Völker, die schon wieder das Ansehen eines kleinen Heeres hatten, zum Angriffe gefaßt machte, der ihnen von Seiten der Karthaginenser bevorstand. Asdrubal, des Gisko Sohn, kam auch wirklich bald darauf zum Vorschein; und da er glaubte, es wäre weiter nichts übrig, als daß er die wenigen Ueberbleibsel zwoer zu Grunde gerichteter Armeen vollends aufreibe: rückte er mit so weniger Vorsicht an, daß er von den zu seinem Empfange vorbereiteten Römern nach einem kurzen Gefechte in die Flucht getrieben wurde. Durch diesen guten Fortgang aufgemuntert, machte Martius einen Anschlag, der, unter andern Umständen, sehr unbesonnen würde gewesen seyn. Da er völlig überzeugt war, Asdrubal bilde sich nichts weniger ein, als daß die Römer, nach so großen Niederlagen, einen Angriff wagen sollten, rückte er in der folgenden Nacht kühnlich an das feindliche Lager, besetzte die Zugänge desselben, die er alle unbewacht fand, mit seinen Leuten, und stellte zugleich in ein nahe gelegenes und mit Bäumen dicht bewachsenes Thal eine Anzahl Reuter, welche Befehl hatten, einen Haufen Karthaginenser, die sich hinter demselben in einiger Entfernung gesetzt hatten, scharf zu beobachten. Nach diesen Anstalten drang er ungehindert mit seinen übrigen Truppen in das Lager ein, und mittlerweile, daß er mit einem Theile derselben al-

les,

les, was ihm aufstieß, in Stücke hieb, steckte der andre die Gezelte in Brand. In dieser äußersten Verwirrung eilten einige von den Karthaginensern zu den Thoren des Lagers, und andre sprangen über den Wall, ihr Leben durch die Flucht zu retten; allein Martius hatte zu gute Maßregeln genommen, als daß auch nur ein einziger hätte entkommen können. Als sie alle bis auf den letzten Mann getödtet waren, gieng er ohne Zeitverlust auf die hinter dem Thale gelagerten Feinde los, welche zwar, weil der Tag bereits anbrach, in einer bessern Verfassung waren, aber dem ungeachtet eine eilfertige Flucht ergriffen, sobald sie die schon blutigen Schilde der Römer sahen, und hieraus das ihren Landesleuten zugestossene Unglück erkannten. Die Anzahl der bey diesem nächtlichen Ueberfall getödteten Karthaginenser wird verschiedentlich angegeben. Dem vom Livius angeführten Claudius zufolge sollen 37,000 Mann geblieben seyn. Die Beute war überaus beträchtlich, obgleich die Flammen vieles verzehret hatten. Unter andern Kostbarkeiten befand sich ein großer silberner Schild mit dem Bildniße Asdrubals, der nachmals zu Rom im Capitol aufgestellt wurde, und bis auf die Zeit, da es unter dem Sylla abbrannte, eine seiner schönsten Zierden gewesen ist.

Die erste Sorgfalt des tapfern Martius, nach einem so herrlichen Siege, gieng dahin, daß er Bothen nach Rom abfertigte, um dem Senat von allem, was in Spanien vorgefallen war, Nachricht zu geben

und

und ihn um einige Bedürfnisse zur Fortsetzung des Krieges zu ersuchen. Unglücklicher Weise gab er sich in seinen Briefen den Titel Proprätor; und diese Beleidigung gegen das Ansehen der Republik ward so übel aufgenommen, daß man, aller seiner wichtigen Dienste ungeachtet beschloß, ihn zurück zu rufen, und einen andern an seine Stelle zu setzen. Im Grunde mag wohl die Furcht, daß die Freyheit, die sich seine Truppen angemaßt hatten, eigenmächtig einen Feldherrn zu ernennen, sehr gefährliche Folgen nach sich ziehen möchte, das meiste zu diesem Entschluße beygetragen haben. Dem sey aber, wie ihm wolle, die völlige Berichtigung dieser Sache ward auf eine andre Zeit verschoben, und man begnügte sich für dießmal damit, in der Antwort, die man dem Martius gab, den Titel Proprätor wegzulassen, und ihm bloß zu melden, daß man besorgt seyn würde, die römischen Soldaten in Spanien mit Kleidern und Lebensmitteln zu versehen.

Capua wird belagert.

Nach dem vielfältigen Verluste, den die Republik dieses Jahr sowohl in Italien, als Spanien erlitten hatte, setzte der Senat seine Hoffnung vornehmlich auf die zween Consuls, deren Heere noch in guter Verfassung waren. Sie hatten sich neuerdings vereiniget, und den Prätor C. Claudius Nero, der dem Cn. Fulvius in seiner Befehlshaberstelle bey Suessula gefolgt war, zu sich stoßen lassen, um Capua von allen Seiten einzuschließen. Die Einwohner, durch die fürchterlichen Anstalten der Römer erschreckt, fertigten

aber-

abermal eine Gesandtschaft an Hannibal ab, welcher nach seinem in Apulien erhaltenen Siege nach Tarent zurückgekehrt, und nach einem vergeblichen Versuche, die Citadelle zur Uebergabe zu zwingen, vor Brundusium gerückt war, in Hoffnung, daselbst eingelassen zu werden. Er befand sich noch vor dem letztern Orte, ohne seine Absicht erreichen zu können: als die capuanischen Abgeordneten bey ihm ankamen, und ihn auf das angelegentlichste bathen, ihren Mitbürgern zu Hülfe zu eilen. Hannibal gab ihnen die Vertröstung, daß er gewiß kommen würde, und setzte noch mit vielem Stolze hinzu, da die Consuls bey seiner ersten Ankunft auseinander gegangen wären, so würden sie auch bey der zweyten nicht stehen bleiben. Mit dieser Antwort traten die Abgeordneten den Rückweg nach Capua an; konnten aber nur mit der äußersten Schwierigkeit in die Stadt hinein kommen, weil sie die Consuls bereits mit einem doppelten Wall und Graben umgeben hatten. Diese suchten zwar, noch ehe sie den äußersten Ernst vorkehrten, einen gütlichen Vergleich zu bewirken, und thaten zu dem Ende die Erklärung, daß alle Einwohner, welche sich vor einer gewißen Zeit mit ihren Habschaften in das römische Lager begeben würden, ihre Freyheit und Güter behalten sollten; allein die verblendeten Capuaner trotzten dergestalt auf Hannibals Beystand, daß sie nicht allein das Anerbiethen der Consuls ausschlugen, sondern auch noch die Antwort, die sie ihnen gaben, mit Spöttereyen und Drohungen begleiteten.

Während

Syrakus wird noch ferner belagert,

Während der Zeit, daß dieß in Italien vorgieng, gewannen die römischen Angelegenheiten in Sicilien ein sehr vortheilhaftes Ansehen. Marcell, welcher voraus sah, es würde ihm unmöglich seyn, Syrakus zu bezwingen, so lange es von Archimed vertheidiget, und von Karthago aus mit Lebensmitteln versorgt würde, stellte einen Versuch an, ob er sich nicht durch ein geheimes Verständniß des Orts bemächtigen könnte. Er entdeckte seinen Anschlag den Syrakusern, die in sein Lager geflüchtet hatten, und bevollmächtigte sie, ihren Mitbürgern das Leben und die Freyheit anzubiethen, wofern sie sich an die Römer ergeben wollten. Ein vertrauter Sklave übernahm die Ausführung der Sache, gieng, als ein Ueberläufer nach Syrakus, und richtete sein Geschäfte so wohl aus, daß er über 80 angesehene Personen dahin brachte, an dem Verständnisse Theil zu nehmen. Allein ehe sie ihr Vorhaben ausführen konnten, entdeckte ein gewißer Attalus, aus Verdruß, daß man ihn nicht auch an dem Verständnisse hatte Theil nehmen lassen, die Namen der Verschwornen dem Epicydes, welcher sie alle hinrichten ließ.

Und vom Marcell eingenommen.

Marcell begann nun daran zu verzweifeln, daß er die Stadt einbekommen würde, als ein unversehener Zufall seine Hoffnung von neuem belebte. Er nahm den Damasipp, einen Lacedämonier gefangen, den Epicydes abgeschickt hatte, bey dem macedonischen Könige Philipp um Beystand anzuhalten. Da Epicydes großes Verlangen trug, dem Gefangnen zur

Frey-

Freyheit zu verhelfen, ward man einig, zu dem Ende an einem Orte bey Syrakus, welcher Portus Trogiliorum hieß, Unterredungen deßhalber anzustellen. Indem die Abgeordneten hin und wieder giengen, betrachtete ein römischer Soldat die Mauer in der Nähe, zählte die Steine, die, wie er sah, alle von gleicher Breite waren, und machte endlich den Schluß, die Mauer könnte auf Leitern von einer mäßigen Höhe erstiegen werden. Als Marcell von dieser Entdeckung Nachricht erhielt, nahm er den Ort selbst in Augenschein, und sann darauf, wie er die daselbst aufgestellten Schildwachen der Belagerten überfallen könnte. Indessen kam ein Ueberläufer, und meldete ihm, die Syrakuser würden an einem gewißen Tage das Fest der Diana zu begehen anfangen, das drey Tage währte; und Epicydes wäre, aus Mangel an anderm Vorrathe, Willens, eine große Menge Wein unter das Volk und die Soldaten auszutheilen. Auf diese Nachricht beschloß Marcell, in einer Nacht während dem Feste, da die Bürger und Soldaten, nachdem sie weidlich gezecht hätten, im ersten Schlafe lägen, einen Sturm zu wagen. Die Römer rückten stille an die Mauer, legten ihre Leitern an, und bemächtigten sich eines Thurms, unfern von dem Portus Trogiliorum, wobey, ohne daß man es merkte, ein Haufe von 1000 auserlesenen Leuten in die Stadt drang. Da bald darauf verschiedene andre Haufen die Mauer erstiegen, und eine Schaar Volks ein kleines Thor mit Gewalt erbrach, drangen die Römer in größrer Anzahl hinein, und bemächtigten sich der zween Theile

der Stadt, Tyche und Epipolä, die mit den übrigen drey Theilen von einer gemeinschaftlichen Mauer umgeben waren. Nach diesem glücklichen Anfange machten die Römer ein fürchterliches Geräusch mit Trompeten, und setzten dadurch die Wachen und Einwohner in ein solches Schrecken, daß die meisten, in der Meynung, die ganze Stadt wäre bereits in des Feindes Händen, die Flucht ergriffen, und die Verwirrung vermehren halfen. Gegen den Tag zu ward das prächtige Thor von 6 Portalen, Hexapylum genannt, erbrochen: da denn Marcell, der dem Crispinus die Bewachung seines bisherigen Lagers aufgetragen hatte, mit seinen übrigen in Schlachtordnung gestellten Truppen in Tyche einrückte. Als Epicydes, der auf der Insel Ortygia sein Quartier hatte, Nachricht erhielt, die Feinde hätten Epipolä und Tyche weggenommen, zog er an der Spitze seiner Völker durch Achradina, in der Absicht, die Römer von ihrem Posten zu vertreiben. Als er aber zu seiner großen Verwunderung alles voll römischer Soldaten sah, zog er sich nach einem leichten Scharmützel nach Achradina zurück, aus Furcht, er möchte, wenn ein Auflauf daselbst entstünde, die Thore verschlossen finden. Marcell betrachtete von einer Anhöhe die Schönheit und Weite dieser großen und prächtigen Stadt, die nunmehr dem Ansehen nach von ihm völlig erobert werden würde; und soll dabey aus Mitleid mit dem Unglücke der Einwohner Thränen vergossen haben. Da er von Natur geneigt war, gelinde Mittel anzuwenden, ersuchte er die syrakusischen Edelleute von sei-

ner Partey, ihren Mitbürgern zuzureden, daß sie sich freywillig ergeben sollten, um die Plünderung der Stadt zu verhüten. Allein die römischen Ueberläufer, welche die Mauern und Thore von Achradina besetzt hielten, und im Falle eines Vergleiches keine Gnade zu hoffen hatten, gestatteten es nicht, daß sich jemand den Mauern näherte, oder mit den Einwohnern Unterredungen pflöge.

Marcell, welcher keinen Feind im Rücken lassen wollte, kehrte nunmehr seine Waffen gegen die Citadelle von Epipolä, Euryalus genannt, die auf einer Anhöhe, und am weitesten von der See entlegen lag. Philodemus, der Befehlshaber davon, that sein möglichstes, den Ort zu vertheidigen, indem er hoffte, Himilko und Hippokrates, die damals von der Stadt abwesend waren, würden zeitig genug anlangen, um die römische Armee, welche auf allen Seiten mit Mauern umgeben war, zu Grunde zu richten. Als Marcell sah, daß sich die Belagerung in die Länge ziehen würde, lagerte er sich zwischen Tyche und Neapolis, einem andern Theile der Stadt, und erlaubte seinen Soldaten, sie zu plündern; untersagte ihnen aber bey Lebensstrafe, die Einwohner zu tödten, oder auf einige Weise zu mishandeln. Niemals ward eine Stadt mit beßrer Ordnung, und mindrer Grausamkeit geplündert. Die Beute war unermeßlich; sie reizte aber blos ihre Erwartung einer größern, wenn

Achradina und Ortygia würden eingenommen werden. Bald darauf ergab sich auch der Befehlshaber von Eurylus, weil die erwartete Hülfe nicht ankam, und es ward ihm erlaubt, mit allen seinen Truppen auszuziehen, und zu dem Epicydes zu stoßen. Marcell kehrte nun alle seine Bemühungen wider Achradina, den größten und festesten Theil der Stadt, welcher von den übrigen mit einer starken Mauer abgesondert war. Kurz darauf langten Himilko und Hippokrates mit ihren Truppen an. Der letztere verschanzte sich bey dem großen Hafen; und nachdem er den Belagerten ein Zeichen gegeben hatte, fiel er das alte Lager der Römer an. Epicydes machte in eben dem Augenblicke einen Ausfall auf den Marcell; aber beyde Angriffe geriethen sehr unglücklich. Hippokrates ward vom Crispin tapfer zurückgeschlagen, welcher ihn bis in seine Verschanzungen verfolgte; und Marcell zwang den Epicydes, sich nach Achradina zurück zu ziehen.

Als darauf die Stadt immer enger eingeschlossen wurde, geriethen die Syrakuser, aus Mangel an Lebensmitteln, in die äußerste Bedrängniß; und um ihr Unglück vollständig zu machen, brach noch die Pest unter ihnen aus. Die Lager außerhalb der Stadt wurden zuerst von der Seuche angesteckt; darauf breitete sie sich in Marcells Lager aus, und fieng kurz hernach an, zu Achradina zu wüthen; so daß man auf

auf allen Seiten nichts als Todte und Sterbende erblickte. Der römischen Armee war jedoch die Krankheit nicht so schädlich, als den Karthaginensern, die den größten Theil ihrer Truppen, und sogar ihre Feldherren, Himilko und Hippokrates, dadurch verloren. Von den Siciliern, die unter ihnen gedienet hatten, blieben zwar noch viele am Leben; da sie aber eine schleunige Entfernung als das einzige Mittel ansahen, einem gewißen Tode zu entgehen, zogen sie sich in zwey feste Orte, unfern von Syrakus, und warteten daselbst auf neue Verstärkung von Karthago.

Die Karthaginenser hatten in der That, auf die erste Nachricht von den Bedrängnissen der Syrakuser, 130 Galeeren und 70 Transportschiffe ausgerüstet, die sie unter Bomilkar nach Sicilien schickten. Die Zeitung von seiner Ankunft belebte den Muth der Belagerten eben so sehr, als sie die Höffnung den Römern danieder schlug. Da aber Bomilkar durch einen widrigen Wind einige Tage abgehalten ward, um das Vorgebirge Pachynum herum zu kommen, setzte Marcell seine Flotte in Bereitschaft, in der Absicht, die karthaginensische, wiewohl sie an der Zahl überlegen war, noch ehe sie über das Cap herum käme, anzugreifen. Mittlerweile begab sich Epicydes, welcher besorgte, die Karthaginenser möchten unverrichteter Dinge nach Afrika zurückkehren, auf ihre

Flotte, und lag dem Bomilkar heftig an, ein Treffen zu wagen. Der karthaginensische Admiral gieng, seiner Ueberlegenheit ungehindert, sehr ungern daran, in eine Schlacht zu willigen, weil der Wind den Römern günstiger war. Doch Epicydes brachte ihn so weit, daß er, als sich der Wind änderte, die Anker lichten ließ, und bis in das Gesicht der römischen Flotte vorrückte. Anstatt aber zu fechten, wandte er sich auf einmal seewärts, steuerte nach Tarent, und schickte den Transportschiffen Befehl zu, nach Afrika zurück zu gehen. Da solchergestalt Epicydes in seiner Hoffnung betrogen ward: scheute er sich, in eine Stadt zurück zu kommen, die bereits zur Hälfte erobert war; und ergriff die Flucht nach Agrigent.

Kaum hatten die Syrakuser seine Flucht und die Abfahrt der karthaginensischen Flotte vernommen, so verstanden sie sich nebst den in der Nähe befindlichen Siciliern dahin, sich auf folgende Bedingungen zu ergeben: das ganze Gebieth der Könige von Syrakus sollte den Römern eingeräumt werden; dagegen diese den Syrakusern den Genuß ihres Vermögens und ihrer Freyheit gestatten sollten. Weil man aber befürchten mußte, die Befehlshaber, welche Epicydes zurückgelassen hatte, möchten sich diesem Vergleiche widersetzen, so fand man für nöthig, sie vor allem aus dem Wege zu räumen. Nach ihrer Ermordung ward das Volk zusammen berufen; und ein geschickter

schickter Redner stellte ihm vor, daß es nunmehr in seiner Gewalt stünde, das Unglück, von dem es bedroht wäre, abzuwenden, wenn es seine Zuflucht zu der Gnade des Ueberwinders nehmen wollte. Diese Rede ward mit allgemeinem Beyfall aufgenommen; man wählte sogleich neue obrigkeitliche Personen, von denen einige als Abgeordnete an Marcell geschickt wurden, der sie geneigt aufnahm, und ihre Foderungen willig eingieng.

Die größte Schwierigkeit bestand itzt nur darinn, in der Stadt Ruhe und Eintracht zu erhalten; denn die römischen Ueberläufer, die einen großen Theil der Besatzung ausmachten, betrachteten alle Unterredungen wegen der Uebergabe als eben so viele Todesurtheile wider sie selbst an. Da sie die Bürger nicht abhalten konnten, den Vorschlägen Marcells Gehör zu geben; wandten sie sich an die Miethtruppen, und überredeten diese, auch sie hätten von den Römern keine Schonung zu gewarten. Die Miethtruppen wurden nunmehr von gleicher Furcht befallen; sie schlugen sich zu den Ueberläufern; beyde zusammen ergriffen die Waffen, liefen in die Häuser der neuen obrigkeitlichen Personen, und ermordeten sie, zerstreuten sich alsdann auf allen Seiten, hieben alles nieder, was ihnen vorkam, und wählten sich 6 Befehlshaber, wovon 3 in Achradina, 3 auf Ortygia kommandiren sollten. Erst als der Auflauf gestillt war, und die

Abgeordneten aus Marcells Lager mit der Versicherung zurück kamen; die Römer hätten wider die ausländischen Truppen keine Strafe beschlossen, erkannten diese, daß sie von den Ueberläufern wären betrogen worden.

Bald darauf gewann Marcell einen von den 6 neuen Anführern, den Mericus, der das gewaltthätige Verfahren seiner Amtsgenossen nicht billigte. Dieser Befehlshaber setzte die Römer in Besitz des einen Thors von Achradina, nicht weit von dem Brunnen Arethusa. Zugleich ließ Marcell einen verstellten Angriff auf einen andern Theil von Achradina thun, um dahin alle auf der Insel Ortygia befindliche Truppen zu locken, und den Transportschiffen Gelegenheit zu verschaffen, nach der Entfernung der feindlichen Soldaten einiges Kriegsvolk hinein zu werfen. Der Erfolg kam mit seinem Wunsche überein. Er bemächtigte sich ohne Widerstand der Insel, und eines Theils von Achradina, worauf er zum Abzuge blasen ließ, damit nicht die Soldaten, in der Hitze des Gefechtes, die königlichen Schätze plündern möchten, die das Gerücht sehr vergrößert hatte.

Ungeachtet der Untreue der Syrakuser, und des Anlasses, den sie den Römern zu großem Unwillen gegeben hatten, wollte sich doch nunmehr Marcell nicht aller Rechte eines Ueberwinders bedienen, sondern gab

gab merkwürdige Beweise seiner Gnade und Leutseligkeit. Er schonte sogar des Bluts der Verräther, indem er gestattete, daß man die römischen Ueberläufer entkommen ließ. Darauf berufte er eine Versammlung, hielt eine Rede an die Syrakuser, schenkte ihnen das Leben, befahl seinem Quästor die königlichen Schätze für die Republik in Empfang zu nehmen, und gab, nachdem er vor die Häuser derjenigen, die den Römern treu geblieben waren, Wachen aufgestellt hatte, die übrige Stadt seinen Truppen zur Plünderung preis.

Sogleich zerstreuten sich die römischen Soldaten durch ganz Achradina und Ortygia. Nichts entgieng ihrer Habsucht; sie überschritten sogar ihre Befehle, verbanden mit dem Geize Grausamkeit, und hieben viele Bürger nieder, unter denen sich der berühmte Archimed selbst befand. Marcell war wegen des Todes dieses großen Mannes sehr bekümmert. Da er aber nicht im Stande war, das Unglück zu verhüten, ließ er sorgfältig seine Verwandten aufsuchen, und begnadigte sie mit besondern Vorrechten. Er ließ sein Leichenbegängniß mit großer Pracht und Feyerlichkeit halten, und seinem Gedächtniße ein Denkmaal unter den großen Männern aufrichten, die sich in Syrakus hervorgethan hatten.

Ohngefähr um eben die Zeit kam T. Otacilius, welcher mit 80 Galeeren nach Utica gesegelt war, glücklich nach Lilybäum zurück, wo er 130 mit

Korn und andrer Beute beladene Schiffe aufbrachte. Mit diesem Vorrathe ward einer Hungersnoth vorgebeugt, womit die römischen Truppen, welche zwar unermeßliche Reichthümer, aber keine Lebensmittel zu Syrakus angetroffen hatten, bedrohet wurden. Nachdem Marcell die nöthigsten Einrichtungen gemacht, und die Stadt vieler schätzbaren Denkmäler beraubt hatte, die er nachmals nach Rom schickte, gieng er vor Engyum, welches sehr auf karthaginensischer Seite war. Nicias, einer von den Einwohnern dieser Stadt, der sich öffentlich der römischen Partey angenommen hatte, war nun genöthiget, sich aberwitzig zu stellen, und kam solchergestalt davon, und zu dem Marcell, der in wenig Tagen den Ort mit Sturm eroberte. Als darauf Nicias für seine Mitbürger Vorspruch einlegte, verschonte ihrer Marcell, und verboth sogar seinen Soldaten, die Stadt zu plündern (*).

Gleich nach der Eroberung von Engyum unterwarfen sich Marcell die meisten sicilischen Städte, die es mit den Karthaginensern gehalten hatten. Diejenigen, welche dieß vor der Einnahme von Syrakus gethan hatten, wurden im Besitz ihrer alten Vorrechte geschützet. Dem ungeachtet war der Friede in Sicilien nicht ganz hergestellt; und wir werden bald sehen, daß es noch viel Blut gekostet hat, ehe die Römer zum völligen Besitze der Insel gelangten.

Regi-

(*) Plut. in Marc.

Register.

A.

Acedux, ein vornehmer Spanier, setzt die spanischen Geiseln in Freyheit. 516.

Adherbal, karthaginensischer Admiral, schlägt die römische Flotte. 223.

Aemilius Papus, Consul, schlägt die boischen Gallier, 189. und Tarentiner, 193. zieht sich vorsichtig zurück, 196. schlägt die Gallier abermal, 394. triumphirt. 398.

Aemilius Paulus, Consul, belagert und erobert die Stadt Dimal, 410. triumphirt, 412. zerstört die ägyptischen Gottheiten, 413. wird abermal Consul, 519. rückt in das Feld, 522. kömmt in der Schlacht bey Cannä um, 536.

Aequier werden bekriegt, 119 und 121.

Aesculap. S. Schlange.

Agrigent wird belag. 264. wird eingenommen. 269.

Alexander, König von Epirus, will den Occident erobern, 47. schließt ein Bündniß mit Rom. Ebend. Sein unglückliches Ende. 48.

Andranodor, Tochtermann des Königs von Syrakus, verwendet sich mit seiner Gemahlinn wegen der Monarchie. 603. Bemächtigt sich der Citadelle, 609. ergiebt sich, 610. wird umgebracht, 612. und seine Gemahlinn. 613.

Antiater bekriegen die Römer, 24. werden geschlagen. Ebend. Dörfen sich der römischen Kolonie einverleiben. 39.

Appius Claudius will die Anzahl der Musikanten vermindern. 96. Beredet die Potitier, ein Priesteramt an Sklaven abzutreten. 97. Bauet eine Wasserleitung, 98. und eine Straße. Ebend. Wird Consul, 114. und 134. schlägt die Samniter. 137. Wird Prätor. 140. Ist Ursache durch sein Zureden, daß der Senat nicht Friede machte. 207. setzt nach Sicilien über. 258. entsetzt Messina. 260.

Apulien ergiebt sich an die Römer. 85.
Apulier werden geschlagen. 134.
Aquilius, Consul, hemmet das Glück der Karthaginenser. 281.
Aquilonia, die Stadt, wird eingenommen. 162.
Archagatus führt die Wundarzney in Rom ein. 413.
Archimedes sichert Syrakus durch Kriegsmaschinen. 634. u. f. sein Tod. 679.
Asculum. Schlacht daselbst. 213.
Asdrubal, karthagin. Befehlshaber, 302. wird geschlagen, 308. wird gekreuzigt, 310.
Asdrubal, Eidam des Hamilkars Barkas, wird Feldherr der Karthaginenser. 369. Wird ermordet. 415.
Asdrubal, Bruder des Hannibals, decket die Küste Spaniens. 434. überfällt die römischen Seetruppen. 470. wird besiegt. 513. 515. schlägt die Rebellen. 573. schickt sich zu einem Zuge nach Italien an, 574. wird aber gehindert. 575. Wird geschlagen. Ebend. und 600.
Attilius Regulus, römischer Consul. Warum er den Beynamen Serranus erhalten habe. 285. Dämpfet die Unruhen in Sardinien. 391. wird in der Schlacht gegen die Gallier getödtet. 396.
Attilius Regulus wird Consul. 150. Schlägt die Samniter, 155. und die Salentiner. 240. Wird zum zweytenmal Consul, 286. Schlägt die Karthaginenser zur See. 288. landet in Afrika. 290. Seine Gemahlinn und Kinder werden auf öffentliche Kösten erhalten. 291. Schlägt die Karthaginenser zu Land. 293. Will diesem einen grausamen Frieden aufdringen. 294. Wird geschlagen und gefangen. 296. Wird nach Rom geschickt, um einen Frieden auszuwirken. 311. Mißräthet den Frieden, 313. seine grausame Hinrichtung. 314. u. f.
Augurs werden aus den Plebejern erwählet. 126.
Aufonier werden bekriegt. 42. Strenges Verfahren der Römer gegen sie. 91

B.

Banngesetz, was es sey. 109.

Bantius unterstützt die Neigung der Nolaner, sich zu Hannibaln zu schlagen. 566. Wird von dem römischen Prätor auf eine feine Art genommen. 567.

Belagerung. S. Werkzeuge.

Bojer werden bekriegt, 370. und geschlagen. 371. Reiben sich unter einander auf, 372. erregen einen Aufstand. 435.

Bomilkar, karthaginensischer Admiral, kömmt mit einer Flotte nach Sicilien. 675.

C.

Cales, die Stadt, wird eingenommen. 42.

Calpurnius rettet die römische Armee. 282.

Camillus wird Consul. 38. Nimmt die Stadt Pedum ein. 39.

Campaner stellen eine Armee ins Feld. 589. Werden geschlagen. 590.

Campanien ergiebt sich an Rom. 7.

Capua. Die römische Besatzung daselbst erregt einen Aufstand. 19. Die Inwohner begehen eine Grausamkeit an den Römern. 558. Hannibal zieht in diese Stadt ein, 560. bezieht darinnen die Winterquartire. 570. Wird belagert, 688. und eingenommen. 670.

Casilinum wird belagert. 569. u. f. Große Hungersnoth daselbst. 576. Geht an Hannibal über. Ebend. Kömmt wieder an die Römer. 622.

Carthagena. S. Karthago das neue.

Carvilius Ruga scheidet sich von seiner Gemahlinn wegen ihrer Unfruchtbarkeit. 378.

Censors. Ihr strenges Verfahren. 624.

Centenius. Sein mißliches Unternehmen. 659.

Claudia wird zu einer Geldstrafe verurtheilt. 333. und 334.

Claudius, ein römischer Tribun, beredt die Mamertiner, der Römer Schutz anzunehmen. 255. Kömmt mit den meisten Truppen in die Stadt Messina, 256. läßt den Hanno, karthaginensischen Feldherrn in Verhaft nehmen. 257.

Claudius, ein römischer Heersführer, machet mit den Korsen einen schimpflichen Frieden. 374. Wird hingerichtet. ebend.

Claudius Pulcher, Consul, wird mit seiner Flotte geschlagen. 322. u. f. Wird von dem Volke gerichtlich belanget. 325.

Claudius Marcellus vereitelt den Gesuch der Gallier um Friede. 403. Tödtet mit eigner Hand den König der Gäsaten. 405. Erobert Mayland. 406. Weiht die Spolia opima dem Jupiter. 407. Erhält den Auftrag, die römische Armee statt des Varro anzuführen. 545. Gewinnt den Bantius auf eine feine Art. 567. Schlägt Hannibaln von Nola zurück. 568. Wird Consul. 584. Begiebt sich des Consulats. Ebend. Schlägt die Karthaginenser. 596. Wird neuerdings Consul. 614. Schlägt den Hannibal abermal. 617. Nimmt Leontini mit Sturm weg. 629. Belagert Syrakus. 634. Verwandelt die Belagerung in eine Sperrung. 637. Nimmt Syrakus ein. 670.

Columna rostrata. Woher diese Säule diesen Namen bekommen. 277.

Cominium, die Stadt, wird eingenommen. 164. und 177.

Cornel, der Consul, schägt die Samniter. 15.

Cornel Scipio, römischer Consul, wird aufgehoben, und nach Karthago geschickt. 273. Kömmt wieder in der Römer Hände. 291.

Cornelius Scipio, Consul, und Oberbefehlshaber landet auf Korsika und Sardinien. 278.

Cornelia. S. Frauen.

Curius Dentatus wird Consul. 178. Sein Charakter. 179. Machet Friede mit den Samnitern. 180. Bezwingt die Sabiner, 181. und Lucaner. 182. Schlägt die Gallier, 188. und den Pyrrhus. 227. Hält einen Triumph. 229.

Cyneas. Seine Unterredung mit dem Könige Pyrrhus. 194. Wird nach Tarent voraus geschickt, 197. und des Friedens wegen nach Rom.

Rom. 206. Machet den Vorschlag, die Gefangnen ohne Lösegeld frey zu geben. 209. Wird abermal des Friedens wegen abgeschickt. 219.

D.

Decius Magius widersetzt sich der Gesandtschaft des Hannibals. 558. Wird ausgeliefert. 562. Kömmt nach Alexandrien. 563.

Decius Mus, der Tribun, befreyet die Römer von einer großen Gefahr. 12. Dessen Belohnung 16. Weiht sich für das Vaterland. 31. Kömmt in der Schlacht um. 33.

Decius Mus, Sohn des Decius Mus, und Consul, bezwingt die Tarquinier. 113. Machet Vorstellung wegen Vermehrung der Pontifexe und der Augurs. 126. Schlägt die Apulier. 134. Streit zwischen ihm und dem Fabius. 140. Wird dem Fabius zum Gehülfen gegeben. 142. Weiht sich dem Tode. 146. Sein Sohn gleiches Namens wird Consul. 212. Kömmt in der Schlacht bey Asculum um. 215.

Demetrius, Statthalter von Korcyra, übergiebt die Insel nebst der Stadt. 385. Ist undankbar gegen die Römer. 408. Flüchtet sich nach Macedonien. 412.

Dolabella, Consul, schlägt die Gallier. 189. Wird an den Pyrrhus als Gesandter geschickt. 208.

Duillus, Consul, besiegt die karthaginensische Flotte. 275. Seine fernere Eroberungen. 277. Sein Triumph. Ebend.

E.

Ehescheidung, erste, in Rom. 378.

Epicydes wird mit dem Hippokrates von dem Hannibal als Gesandter nach Syrakus geschickt. 606. Stiftet Uneinigkeiten. 629. Ersinnt mit dem Hippokrates eine List zu Gunsten der Karthaginenser. 630. Wird sammt diesem Herr von Syrakus. 632. Fertiget die römische Gesandtschaft mit vielem Stolze ab. 633. Flüchtet nach Agrigent. 676.

Epirus. Wo es gelegen. 45. Dessen Einwohner. Ebend. Epi-

Episode, zur ältesten Geschichte von Epirus. 45.
Errius entdeckt eine Verschwörung. 280.

F.

Fabius schlägt die Samniter wider das Verboth des Dictators. 60. Wird verurtheilt. 61. Sein Vater beruft sich auf das Volk. 62. Wird losgesprochen. 63. Wird Consul. 66. u. 102. Verfolgt die Hetrusker durch den ciminischen Wald, 103. und schlägt sie. 106. u. 109. Besiegt die Umbrier, 114. und Samniter. Ebend. Als Censor vertheilt er das unruhige Volk in 4 städtische Tribus. 121. erhält den Beynamen Maximus, 121. schlägt die Samniter. 131. Streit zwischen ihm und dem Decius. 140. Zieht gegen die verbundene Armee, 141. und schlägt sie. 147. Suchet die Wahl seines Sohns zu hintertreiben. 169. Erbiethet sich sein Legat zu werden. 171. Begleitet seinen Sohn im Triumphe. 177. Wird Dictator und söhnet das Volk aus. 186. Sein Leichenbegängniß. 187.
Fabius, Sohn des Fabius Maximus. Warum er den Beynamen Gurges erhalten. 150. Gelangt zu Ehrenstellen. Ebend. Wird Consul. 169. Wird geschlagen. 171. Der Senat will ihn absetzen. Ebend. Hält einen Triumph. 177. Sein Aufwand bey der Leichenbegängniß seines Vaters. 187. Wird wieder Consul, und schlägt die Samniter ꝛc. 224. Empfängt eine Wunde, und stirbt. 244.
Fabius Maximus wird Consul. 379. Warum er Verrucosus, und das Lämmchen genannt worden. Ebend. Schlägt die Ligurer und triumphirt. Ebend. Wird zum Dictator ernannt. 488. Sein kluges Betragen 492. Warum er den Beynamen des Zauderers erhalten habe. 494. Wird sehr getadelt. 500. Rettet den Minutius. 505. Wird abermal Consul. 584. 614. Belagert und erobert Casilinum. 622. Sein Sohn

Sohn Q. Fabius wird zum Consul erwählt. 643.
Fabius, Sohn des Fabius Maximus wird zum Consul erwählt. 643. Belagert und erobert Arpi. 644. u. f.
Fabricius, Consul, schlägt die Samniter, Lucaner und Bruttier. 190. Wird an den Pyrrhus als Gesandter geschickt. 208. Seine Unterredung mit diesem Könige. 210. Wird wieder Consul. 216. Entdeckt dem Pyrrhus die Verrätherey seines Arztes. 218. Schlägt die Tarentiner, Lucaner, Bruttier und Samniter. 222.
Falisker empören sich. 345.
Fechterspiel. Wird das erste gehalten. 261.
Flaminius Nepos schlägt ein Gesetz vor, das hintertrieben wird. 380. Wird Consul. 399. Schlägt die Gallier. 401. Triumphirt. 403. Bauet einen Circus, und pflastert die Landstraße. 409. Wird Consul zum zweytenmale. 471. Läßt sich zur Rückkehr nicht bewegen. 475. Zieht dem Hannibal auf dem Fuß nach. 480. Wird auf das Haupt geschlagen, 483. und kömmt um. 485.
Frauen, römische, vergiften ihre Männer. 48. Die Patricier und Plebejer streiten unter sich. 138.
Fregellä, die Stadt, wird überfallen. 78.

G.

Gabeln, caudinische, was sie seyn. 69.
Gallier fallen in Hetrurien ein. 128. Erhalten einen Vortheil. 143. Leiden eine große Niederlage. 147. Senonische werden bekriegt. 187. Schlagen die Römer. 188. Werden geschlagen. 189. Müssen Sicilien räumen. 348. Ergreifen die Waffen. 389. Schlagen die Römer 392. Werden wieder besiegt. 394. 401. Können den Frieden nicht erhalten. 403. Lassen sich mit den Römern wider die Karthaginenser nicht ein. 432. Ergreifen derer Parten. 457.
Genucius Cipus verstärkt die römische Armee. 370. Dessen Abenteuer. 371.

Gesandte, derer Mißhandlung wird gestraft. 241.
des Königs von Macedonien fallen in die Hände der Römer. 587. werden in das Gefängniß geworfen. 592.
Gesetz wegen Verhaftnehmung der Schuldner. 58. wegen des Ehebruchs. 150. das Hortensische. 186. wegen Vertheilung der gallischen Ländereyen wird hintertrieben. 380.
Gisko, karthaginensischer Befehlshaber, soll die Miethtruppen überschiffen. 351. Suchet die Rebellen zu bereden. 354. wird von diesen gefangen genommen. 355. unmenschliche an ihm verübte Grausamkeit der Rebellen. 360.
Gurges. S. Fabius Gurges.

H.

Hamilkar, karthaginensischer Befehlshaber. Seine Verrätherey gegen die gallischen Miethtruppen. 270. schlägt die Sicilier. 281. schließt die römische Armee ein. 282. wird geschlagen. 288. 293. seine harte Gefangenschaft. 314. u. f.
Hamilkar Barkas, Vater des berühmten Hannibals, wird zum Feldherrn der Karthaginenser bestellt. 330. nimmt Eryx ein. 335. schließt den Frieden. 342. besiegt die rebellischen Miethtruppen. 359. u. f. 364. und 366. Sein weitläuftiger Entwurf. 368. läßt seinen Sohn einen unversöhnlichen Haß wider die Römer angeloben. 369. kömmt in Spanien um. 369. Sein Nachfolger. Ebendas.
Hampsicora, Oberhaupt der Aufrührer in Sardinien. 598. ermordet sich selbst. 599.
Hannibal, Oberfeldherr der Karthaginenser, schickt den Hanno nach Messina. 252. Ist Befehlshaber von Agrigent. 265. läßt diese Stadt ihrem Schicksale über. 269. kreuzet an den italischen Küsten. 271. wird besiegt. 274. wird abgesetzt. 277. wird wieder Oberbefehlshaber über die Flotte. 284. wird gekreuzigt. 285.

Hannibal, Hamilkars Sohn, führt eine Verstärkung nach Lilybäum. 319. wird Feldherr wider die Miethtruppen. 363. wird gekreuzigt. 365.

Hannibal, Sohn des Hamilkars Barkas, gelobet einen unversöhnlichen Haß wider die Römer. 369. kömmt in Spanien. Ebend. u. 416. Seine gute und böse Eigenschaften. Ebend. u. f. Wird zum Feldherrn gewählt. 417. erobert Städte in Spanien. 418. belagert Sagunt. 420. machet sich fertig, den Krieg nach Italien zu versetzen. 433. besiegt verschiedene Völker. 435. setzt über die Rhone. 437. kömmt an die Alpen. 440. zieht über die Alpen. 442. rückt in das dießseitige Gallien ein, 450. schlägt den Sempronius. 464. u. f. Erobert Vicunviä. 473. machet einen Versuch, über die apenninischen Gebirge zu gehen. 475. Erhält Vortheil über den Sempronius. 477. Rückt in Hetrurien ein. 478. schlägt den Flaminius auf das Haupt. 483. Bewaffnet seine Soldaten auf römische Art. 492. geht nach Campanien. 494. Wickelt sich aus einer gefährlichen Stellung heraus. 498. Will die Römer durch List zu einem Treffen verleiten. 524. Bricht von Gerunium auf. 525. lagert sich bey Cannä. 527. schlägt die Römer auf das Haupt. 532. Folgen dieser Niederlage. 538. erobert Compsa. 553. zieht nach Capua. Ebendas. Sein und der Capuaner Betragen. 558. Schickt Gesandtschaft nach Karthago. 563. Erobert Nuceria. 565. geht vor Nola. 566. Wird zurückgeschlagen. 568. Belagert Casilinum 569. Verändert die Belagerung in eine Sperrung, und bezieht die Winterquartire. 570. Erobert Casilinum. 576. und Petelia. 578. Bemeistert sich vieler Städte. 586. Wird von Karthago nicht unterstützt. 587. muß die Belage-

rung von Cumä aufhe-
ben. 591. schließt ein
Bündniß mit Philipp,
König in Macedonien.
593. büßt bey Nola
viele Leute ein. 596.
Kömmt den Campanern
zu Hülfe. 616. Muß
mit Verlust abziehen.
617. Läßt des Altinius
Frau und Kinder ver-
brennen. 645. die Taren-
tiner fallen ihm zu. 653.
Seine Hochachtung ge-
gen den getödteten Sem-
pronius. 658. Schlägt
den Centenius. 659. und
den Fulvius. 661.

Hanno, karthaginensischer
Befehlshaber, kömmt
nach Messina. 252.
greift die römische Flotte
an. 256. kömmt in Ver-
haft. 257. wird gekreu-
zigt. 257.

Hanno, Sohn des Hanni-
bals, Oberfeldherrns
der Karthaginenser, wird
derer oberster Befehlsha-
ber. 257. fodert Messina
auf. 258. bekömmt die
Lebensbedürfnisse der Rö-
mer in seine Gewalt. 266.
Wird geschlagen. 268.
kömmt um. 279.

Hanno, karthaginensischer
Feldherr. Seine Erobe-
rungen. 329. wird an die
rebellischen Miethtruppen
abgeschickt. 352. weis
sich seines Vortheils nicht
recht zu bedienen. 357.
kehrt nach Karthago zu-
rück. 363.

Hanno, ein karthaginensi-
scher Gesandter, besänf-
tiget die Römer. 375.
widersetzt sich den Beför-
derungen des Hannibals.
416. 417. 428.

Hanno, karthaginensischer
Unterbefehlshaber, wird
geschlagen. 591. 618.
Schlägt den Pomponius.
648. wird abermal ge-
schlagen. 656.

Herennius, Feldherr der
Samniter. 68. dessen dop-
pelter Rath in Ansehung
der Römer. 71.

Hernicier werden geschla-
gen. 115.

Hetruscer rüsten sich zum
Kriege. 95. schlagen sich
mit den Römern. 100.
Leiden eine große Nieder-
lage. 102. werden wieder
geschlagen. 106. u. 109.
werden bekriegt. 129. u.
geschlagen. 131. 135.
137. 149.

Hiero, König von Syra-
kus,

kus, schickt den Römern Hülfstruppen. 236. führt Krieg gegen die Mamertiner. 252. machet ein Bündniß mit den Karthaginensern. 258. belagert Messina. 258. wird geschlagen. 260. machet mit den Römern Friede. 261. Seine Maxime. 262. Wird in den Frieden mit einbegriffen, und sorgt für das Wohl seines Volks. 347. findet sich bey den säcularischen Spielen in Rom ein. 376. sein großmüthiges Anerbiethen seines Beystandes. 461. Versieht die Römer mit Getreide. 520. Sein Tod giebt Anlaß zu wichtigen Auftritten. 601. Sein Nachfolger. 603. die übrigen von seiner Familie werden umgebracht. 613.

Hieronymus, Nachfolger des Hiero, Königs von Syrakus. 603. Sein Betragen gegen das Volk. 604. erkläret sich für die Karthaginenser. 606. Wird umgebracht. 608.

Himilko, karthaginensischer Befehlshaber. 317. 318. kömmt in Spanien. 574. erobert Agrigent. 638. Stirbt an der Pest. 675.

Hippokrates. S. Epicides. Stirbt an der Pest. 675.

J.

Janus, dessen Tempel wird zum zweytenmale geschlossen. 377.

Illyrier werden bekriegt. 382. u. f. Zwischen diesen und den Römern wird Friede gemacht. 386. Neue Händel mit diesen. 408. u. f.

Insubrer erregen einen Aufstand. 435.

Joch. Die römische Armee muß unter diesem durchgehen. 73.

Istrien wird bezwungen. 408.

K.

Karthaginenser, greifen den Pyrrhus an. 225. kommen den Tarentinern zu Hülfe. 233. werden aus Messina verdrängt. 255. werden geschlagen. 260. 268. 275. 288. 293. 300. 308. 339. 515. 575. 596. 600. 617. 620. 656. 667.

Vertheidiget Lilybäum. Ihre Kriegsanstalten.

263. schlagen die Römer. 296. 454. 464. 477. 483. 488. 659. 661. 664. werden in Sicilien übermächtig. 306. machen Friede mit den Römern. 341. führen Krieg mit den Miethtruppen. 351. schlagen diese. 359. lassen die Gefangenen den wilden Thieren vorwerfen. 362. schlagen die Rebellen auf das Haupt. 364. und 366. kommen in Spanien. 369. schließen einen neuen Vergleich mit den Römern. 388. erobern Sagunt, 426. Ziehen über die Alpen. 442. erhalten über die Römer bey Cannä einen vollkommenen Sieg. 532. u. f.

Karthago. Bündniß der Römer mit dieser Republik. 216. verbindet sich mit Syrakus wider Rom. 257. machet Friede mit Rom. 341. die Stadt wird von den Miethtruppen gesperrt. 357. Neue Mißhelligkeiten zwischen dieser Republik und Rom. 379.

Karthago, das neue, wird erbauet, 369. Hannibal kömmt in diese Stadt. 419.

Kleonymus, König der Spartaner. Sein vergebliches Unternehmen in Italien. 122.

Krieg, punischer, 250. u. f. Veranlassung zu dem ersten. 252. Anfang desselben. 253. Ende des ersten. 342. Anfang des zweyten. 414.

L.

Lateiner werden bekrieget. 26. und besieget. 32. Ergeben sich. 35. Erregen einen neuen Aufstand. 37. Werden geschlagen, Ebendas. Werden römische Unterthanen. 40.

Latium wird den Römern unterthänig gemacht. 38.

Legio linteata, oder Leinwandlegion. Woher dieser Name komme. 158.

Licinius Varus. S. Varus.

Ligurer werden bekriegt. 370. und geschlagen. Ebend. u. 372. werden zum Gehorsam gebracht. 373. üben Feindseligkeiten aus, und werden zu Paaren getrieben. 379.

Lilybäum wird belagert. 316. wird eingesperrt. 322. 330. u. f.
Lipara, die Stadt, wird erobert. 305.
Lucaner. Ihr Betrug. 57. werden bezwungen. 182. 190. 222. 225. 232. werden völlig bezwungen 233.
Luceria, die Stadt, wird erobert. 80.
Lutatius, Consul, erhält zur See einen entscheidenden Sieg über die Karthaginenser. 338. u. f. schließt den Frieden. 342. triumphirt. 349.
Luxus, wie dieser bey den Römern bestraft worden. 230.

M.

Mänius begiebt sich der Dictatur, um sein Betragen zu rechtfertigen, 92.
Mago, Bruder des Hannibals, und karthaginensischer Feldherr. 465. Wird als Gesandter nach Karthago geschickt, 563. Kömmt mit Hülfsvölkern nach Spanien. 587.
Malerkunst. Wann sich die Römer das erstemal derselben bedient haben. 122.
Mamertiner überfallen den Pyrrhus. 225. bemächtigen sich der Stadt Messina. 236. bekriegen den Hiero, König von Syrakus. 252. schicken eine Gesandtschaft nach Rom. 253.
Manen. Was sie seyn, und welche ihre Gewalt. 28.
Manlius Torquatus wird zum drittenmal Consul. 26. besiegt die Lateiner. 32. u. f. Wird auf eine empfindliche Art zu Rom empfangen. 36. Sein Tod. 129.
Manlius, Sohn des Manlius Torquatus, wird auf seines Vaters Befehl hingerichtet. 29.
Marcellus. S. Claudius Marcellus.
Martia, Gemahlinn des Attilius Regulus, wird mit ihren Kindern auf öffentliche Kösten erhalten. 291. Ihr grausames Betragen gegen die gefangenen Karthaginenser. 314.
Martius Rutilus wird Consul. 19. u. 102. Ist gegen die Samniter unglücklich. 107. wird wegen seiner Rechtschaffenheit zweymal zur Censorwürde erhoben. 142.

Martius, ein junger Römer, stellt die Angelegenheiten in Spanien wieder her. 665.
Machos, Anführer der rebellischen Miethtruppen. 353. hält Karthago gesperrt. 357. schlägt die Karthaginenser. 365. wird geschlagen, und zu Tode gemartert. 366.
Maus eine einzige kostet 200. Denarien. 577.
Mayland wird erobert. 406.
Messina, die Stadt in Sicilien, kömmt in die Hände der Mamertiner. 236. die Karthaginenser werden aus dieser Stadt verdrängt. 255. wird belagert. 258. wird entsetzt. 259.
Metellus, römischer Consul, schlägt den Asdrubal. 308. sein Triumph. 310. rettet das Palladium. 350.
Miethtruppen führen Krieg mit den Karthaginensern. 351. u. f. Afrikanische Städte erklären sich für sie. 355. sperren Karthago ꝛc. 357. werden erschlagen. 359. 360. ihre unmenschliche Grausamkeit. Ebend. die in Sardinien empören sich ebenfalls. 362. erhalten neue Verstärkung. 363. werden auf das Haupt geschlagen. 364.
Minucia. S. Vestalinn.
Minutius Rufus wird zum Magister Equitum erwählt. 489. beschuldigt den Fabius einer Zaghheit. 494. machet diesem neue Vorwürfe. 496. erhält gleiche Gewalt mit dem Fabius. 501. wird vom Fabius gerettet. 505. begiebt sich unter dessen Anführung. 508. kömmt in der Schlacht bey Cannä um. 536.
Moneta. Warum die Silbermünze also genannt worden. 239.
Musikanten. Wie diese wieder nach Rom gebracht worden. 97.
Mütter zwo sterben vor Freuden. 488.
Murina, das heutige Modena, wird belagert. 436.
Mytistratum, die Stadt wird belagert und übergeben. 282.

N.

Narni, die Stadt geht durch Verrätherey über. 127.

Neapolis wird erbauet. 53.
Nola. Hannibal kömmt vor diese Stadt. 566. büßt dabey viele Leute ein. 596.
Nuceria wird von Hannibaln erobert. 565.

P.

Pacuvius Calallius suchet durch List die Oberherrschaft in Capua an sich zu bringen. 554. sein Sohn will den Hannibal ermorden. 561.
Palapolis, die Stadt, wird belagert. 53. wird eingenommen. 55.
Palladium, was es sey. 350.
Panormus wird erobert. 302.
Papirius wird Dictator. 60. verurtheilt den Fabius. 61. schlägt die Samniter. 65. belagert und erobert Luceria. 80. bekömmt Satricum ein. 83. sein Charakter. Ebend. schlägt abermal die Samniter. 110.
Papirius, des obigen Sohn, wird Consul. 157. wird hintergangen. 159. schlägt die Samniter. 161. sein Triumph. 167. läßt die erste Sonnenuhr errichten. 168. bekömmt Tarent ein. 234.
Pecunia. Warum die Kupfermünze also genannt worden. 239.
Pedum, die Stadt, wird eingenommen. 38.
Phileas machet den tarentinischen Geiseln Gelegenheit zur Flucht. 652. sein und derer Tod. 653.
Philipp, König von Macedonien, errichtet ein Bündniß mit den Karthaginensern. 587. und ein Neues mit Hannibal. 593. machet feindselige Bewegungen. 640.
Pinarius, römischer Befehlshaber, läßt die Einwohner der Stadt Enna nieder machen. 639.
Plotius mißhandelt den jungen Veturius. 183. wird zum Tode verurtheilt. 185.
Pomponius, ein Anführer römischer Bundsgenossen, leidet eine Niederlage. 648. wird gefangen. Ebend.
Pontifices werden aus den Plebejern erwählt. 126.
Pontius, Feldherr der Samniter, schließt die römische Armee ein. 68.

ein andrer Feldherr wird gefangen. 172. wird im Triumphe aufgeführt und hingerichtet. 178.

Postumius Albinus wird Consul. 42. u. 68. wird an die Samniter ausgeliefert. 76. wird wieder freygelassen. 77. leidet eine große Niederlage, und kömmt um. 582.

Postumius Megellus erhält das Consulat. 150. ist in Hetrurien glücklich. 155. hält einen Triumph wider Willen des Senats. 156. wird wieder Consul durch List. 173. erregt einen Streit wegen des Oberbefehls. 176. ihm wird der Triumph abgeschlagen. 177. will sich rächen, und wird zu einer Geldstrafe verurtheilt. 178. seine Gesandtschaft an die Tarentiner, und erlittene Schimpf. 192. belagert Agrigent. 264.

Postumius Pyrgensis, ein Pächter, wird wegen seiner Betrügerey bestraft. 650.

Potitier. S. Appius Claudius.

Privernater werden von den Römern bekriegt. 50.

Privernum, die Stadt, wird belagert. 51. und eingenommen. 52.

Ptolomäus Philadelphus, König in Aegypten, schickt Gesandte nach Rom. 232.

Publilius wird Consul. 37. schlägt die Lateiner. Ebendas. wird Dictator. Ebendas. seine Gesetze zum Besten der Plebejer. Ebendas. wird Prätor. 41. bekriegt die Samniter. 54. nimmt Palläpolis ein. 55.

Pyrrhus, König in Epirus. 46. wird von den Tarentinern zu Hülfe gerufen. 192. befragt das delphische Orakel. 194. schickt den Cyneas voraus. 195. kömmt in Italien an. 197. machet sich bey den Tarentinern verhaßt. 198. seine Vermittelung wird verworfen. 200. bezwingt die Römer. 202. seine fernere Unternehmungen. 204. schickt den Cyneas nach Rom. 206. läßt die Gefangenen unentgeltlich frey. 209. seine Unterredung mit dem Fabricius.

bricius. 210. wird bekriegt. 212. schlägt mit den Römern. 213. schifft nach Sicilien. 220. kehrt nach Italien zurück. 224. plündert den Tempel der Proserpina. 226. wird auf das Haupt geschlagen. 227. verläßt Italien. 230.

Q.

Quästor. Was seine Verrichtung war. 346.

R.

Raben wurden gewisse zum Seetreffen vortheilhafte Maschinen genannt. 274. u. f.

Religionsgebräuche, fremde, werden abgeschafft. 648.

Rhegium. Dieser Stadt bemächtigt sich eine campanische Legion durch Verrätherey. 235. Wird von den Römern eingenommen, und die Verräther bestraft. 236.

Römer. Führen Krieg mit den Samnitern. 9. u. f. Erster Vergleich mit den Samnitern. 25. Bekriegen die Lateiner, 26. und besiegen dieselben. 32. Wie auch die Antiater. 36. Sidiciner und Ausonier. 42. Schließen einen Vergleich mit dem Könige von Epirus. 47. Ziehen in das Feld wider die Privernaten. 50. Und neuerdings wider die Samniter. 54. Wider die Vestiner. 59. Ihre Armee wird eingeschlossen. 68. Ihr Zustand und Beschimpfung. 72. 73. Schlagen die Samniter völlig. 79. Bekommen Ferentium und Satricum ein. 83. Schlagen die Samniter auf das Haupt. 88. Derer strenges Verfahren gegen die Ausonier. 91. Besiegen abermal die Samniter. 94. Schlagen sich mit den Hetruscern. 100. 102. 106. u. 109. Schlagen die Samniter neuerdings. 110. und die Umbrier. 113. Mehrmalen die Samniter. 115. 117. 131. 137. 138. Laufen in Hetrurien Gefahr. 139. Besiegen die Gallier und Samniter. 147. 149. Kommen in Gefahr bey Luceria. 153. Erhalten den Sieg über die Samniter. 155. 161. 172. Machen mit diesem Friede.

180. Bezwingen die Sabiner, 181. und Lucaner. 182. Werden geschlagen. 188.202.296.392.454. 464.477.483.488.532. 582. 659. 661. 664. Schlagen mit des Pyrrhus Armee.213. Schließen ein Bündniß mit Karthago.216. Schlagen den Pyrrhus auf das Haupt. 227. Bezwingen völlig die Samniter ꝛc. 233. Nehmen Rhegium ein. 236. Besiegen die Picenter, Umbrer und Salentiner. 239. u. f. Ihre Flotte wird von den Karthaginensern angegriffen. 256. Schlagen die Karthaginenser. 260. 268. 275. 288. 293. 300. 308. 339. 596. 600. 620. 656. 667. Gerathen in große Noth. 266. Bauen die erste Flotte. 275. Werden eingeschlossen. 282. Sind glücklich. 284. Landen in Afrika 290. Ihre Flotte scheitert. 301. Erobern Panormus. 302. Geben das Seewesen auf, 304. Rüsten eine neue Flotte aus. 307. Ihre Belagerungsmaschinen werden in Brand gesteckt. 321. Ihre Flotte wird geschlagen. 322. Verlieren ihre Flotte in einem Sturm. 328. Ihre Kapperflotte verwüstet Afrika. 331. Rüsten eine dritte Flotte aus. 337. Machen Friede mit den Karthaginensern. 341. Ihr edelmüthiges Betragen gegen diese. 366. Bemächtigen sich Sardiniens. 367. Bekriegen die Ligurer und Bojer. 370. Rüsten sich zu einem neuen Krieg wider Karthago. 375. Schlagen die Sardinier. 377. 379. Führen Krieg mit den Illyriern. 382. Machen mit diesen Friede. 386. Machen Freundschaft mit den Griechen. 387. Schließen einen neuen Vergleich mit den Karthaginensern. 388. Werden von den Galliern geschlagen. 392. Besiegen diese. 394. 401. Und die Gäsaten. 406. Beschweren sich über Hannibaln. 427. Rüsten sich zum Kriege. 428. den sie den Karthaginensern ankünden. 430. Suchen vergebens fremde Völker in ihr Interesse zu ziehen.

431. Sind in Spanien glücklich. 511. Liefern Hannibaln bey Cannä ein Treffen. 529. Ihre Vorbereitungen zum künftigen Feldzuge. 584. Schlagen die Campaner. 590. Wollen den König von Macedonien in seinen eignen Staaten bekriegen. 592. Bestreben sich, dem gemeinen Wesen wieder aufzuhelfen. 625. Werden in die Angelegenheiten von Syrakus verwickelt. 626. Ihre Kriegsanstalten. 642. Nehmen Syrakus ein. 670. u. f.

Rom. Anmerkung über dessen Eroberung. 1. Dessen Gebieth wird vergrößert. 40. Bestürzung daselbst wegen eines schimpflichen Vergleichs. 75. In dieser Stadt wüthet eine Seuche. 173. Mißhelligkeiten wegen der Schulden. 183. Das Volk entweicht aus der Stadt. 185. Eine Gesandtschaft wird an den Pyrrhus wegen Auslösung der Gefangnen geschickt. 208. Pest in dieser Stadt. 224. Erstes Silbergeld daselbst. 238. Verfassung dieser Republik. 244. Verschwörung der Sklaven und Samniter. 279. Friede zwischen dieser Republik und Karthago. 341. Ueberschwemmung und Feuersbrunst in dieser Stadt. 349. Neue Mißhelligkeiten mit Karthago. 379. Fremder Gottesdienst wird abgeschafft. 413. Bestürzung über des Flaminius Niederlage. 487. Zwistigkeiten bey der Consulswahl. 517.

Rostra. Woher dieser Name komme. 39.

S.

Sabiner werden bezwungen. 181.

Sagunt, die Stadt, wird belagert, 420. und eingenommen, 426. kömmt wieder an die Römer. 642.

Salentiner werden besiegt, 114. u. 240.

Samniter bekriegen die Sidiciner, 7. werden von den Römern geschlagen, 10. 15. u. 17. erster Vergleich mit den Römern, 25. Veranlassung zu einem neuen Krieg mit diesen, 53. werden bekriegt,

kriegt, 54. und geschlagen, 60. 65. 67. überfallen die Stadt Fregellä, 78. werden völlig geschlagen, 79. bemühen sich vergeblich, Saticula zu entsetzen, 86. werden auf das Haupt geschlagen, 88. 94. 110. 114. 115. u. 117. mit ihnen wird der zweyte Friede gemacht, 118. werden wieder geschlagen, 131. 137. 138. leiden eine große Niederlage, 147. werden besiegt, 149. 155. Ihre außerordentlichen Kriegsanstalten, 157. werden geschlagen, 161. 172. Mit ihm wird der Friede geschlossen, 180. Fabricius schlägt sie, 190. 222. 225. 232. werden völlig bezwungen. 233.

Sardinien kömmt unter die Römer, 367. die Aufrührer daselbst werden bezwungen, 377. u. 379. wird eine römische Provinz, 381. ein Aufruhr in dieser Provinz wird gedämpft. 598.

Saticula, die Stadt, wird belagert, 85. ergiebt sich, 87.

Saturnalien. Wie dieses Fest gehalten worden. 209.

Schlange des Aesculaps wird nach Rom gebracht. 173.

Scipio, römischer Consul, sucht den Hannibal an dem Einbruche in Italien zu hindern, 429. rückt ihm entgegen, 451. wird geschlagen, 454. kömmt in Spanien an, 515. sein Tod. 663.

Scipio, Bruder des Publius Scipio, römischen Consuls. Seine Unternehmungen in Spanien, 469. 511. u. f. hindert mit seinem Bruder den Asdrubal auf seinem Zuge nach Italien, 575. schlägt die Karthaginenser, 600. sein Tod. 665.

Scipio, nachmals der Afrikaner genannt, wird Curulädil. 649.

Sempronius Longus, Consul, kömmt nach Sicilien, 429. 461. wird zurück berufen, 462. und geschlagen, 464. u. f. zieht abermal den Kürzern. 477.

Sempronius Gracchus wird Befehlshaber der römischen Reuterey. 546. wird Consul. 582. schlägt die Campaner. 590. nöthigt den Hannibal, die Belagerung von Cumä aufzuheben. 591. schlägt den Hanno. 618. wird getödtet. 657.
Senat wird mit Freygelassenen besetzt. 16. dann mit neuen Gliedern. 579.
Sergia. S. Frauen.
Sertilia. S. Vestalinn.
Sicilien wird eine römische Provinz. 346. Vorfälle daselbst. 459.
Sidiciner werden bekriegt. 40. u. 42.
Sklaven in Rom verschwören sich. 279.
Sonnenuhr, erste in Rom. 168.
Sora, die Stadt, wird durch Verrätherey eingenommen. 89.
Spanien. Die Karthaginenser kommen in dieses Reich. 369. Begebenheiten daselbst. 469. 572. 642. 647. 661.
Spendius, Anführer der rebellischen Miethtruppen. 353. sperrt Karthago. 357. wird gekreuzigt. 365.
Spiele, säcularische, werden gehalten. 376. apollinarische werden eingeführt. 661.
Syrakus verbindet sich mit Karthago wider Rom. 257. die vorige Freyheit wird wieder hergestellt, 610. wird belagert. 634. wird eingenommen. 670.

T.

Tarentiner wiegeln die Lucaner wider Rom auf. 57. biethen Vermittelung an. 81. greifen die römische Flotte an. 191. rufen den Pyrrhus zu Hülfe. 192. ihre Stadt geht an die Römer über. 234. fallen von den Römern ab. 653.
Taurinum, das heutige Turin, wird belagert und eingenommen. 451.
Terentinus Varro bringt ein neues Gesetz in Vorschlag. 503. wird Consul. 518. rückt in das Feld. 522. liefert Hannibaln ein Treffen. 529. wird geschlagen, und flüchtet. 537.
Tessera, was es sey. 15.
Teuta, Königinn in Illyrien. 382. läßt einen römischen

mischen Gesandten umbringen. 384. wird bekriegt. 385. Ihr wird der Friede bewilligt. 386.

Tiber, der Fluß, ergießt sich. 350.

Triumvirs in peinlichen Sachen. Ihre Macht. 182.

Tribus werden vermehrt. 84. 121. 127. 351. werden auf vier eingeschränkt. 409.

V.

Valer, der Consul, schlägt die Samniter. 10. u. 17. legt einen Aufstand glücklich bey. 22. wird Dictator und besiegt die Hetrusker. 123. und die Aequier. 127. sein Alter und Lob. 130.

Valerius Maximus, der Consul, schlägt die Karthaginenser. 261. bringt einen neuen Sonnenzeiger nach Rom. 264.

Varro. S. Terentius Varro.

Varus, römischer Consul, bezwingt die aufrührischen Korsen. 374.

Ueberläufer. Derer Strafe. 624.

Vestalinn, eine wird hingerichtet. 41. 224. 242. 544. eine entleibet sich selbst. Ebend.

Vestiner werden bekriegt. 59.

Veturius. S. Plotius.

Virginia, Gemahlinn des Consul Volumnius weiht der bürgerlichen Keuschheit einen Altar. 139.

Viridomarus, König der Gäsaten, leistet den Gallier Hülfe. 403. wird getödtet. 405.

Vitruvius Vaccus ist Ursache eines Aufstandes. 50. seine Strafe. 52.

Umbrier leiden eine große Niederlage. 113. 149. werden bezwungen. 239.

Volonen. Wer diese gewesen. 547. erhalten ihre Freyheit. 621.

Volscinium. Tyranney der Freygelaßnen daselbst. 243. werden strenge gezüchtigt. 244.

Volumnius wird Consul. 114. u. 134. schlägt die Samniter. 137.

tilius Regulus gefangen. Ebend. u. f.

W.

Werkzeuge zur Belagerung. 43.

Wundarzt erster in Rom. 413.

X.

Xanthipp, ein Lacedämonier, wird karthaginensischer Feldherr. 296. schlägt die römische Armee, und nimmt den Atilius Regulus gefangen. 587. wird wieder gefangen, und nach Rom geschickt. 588. Wird in das Gefängniß geworfen. 592.

Xenophanes, Gesandter des Königs von Macedonien, entkömmt den Römern durch Lüge. 587.

Z.

Zeichen gewöhnliche des Friedens und Kriegs, welche diese gewesen. 380.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Calmet, Augustin, 1672-1757 / Fischer, G. August / Socher, G.

Allgemeine Kirchen- und Weltgeschichte von der Schöpfung an biß auf unsre Zeiten

Bd.: 3,1

Augsburg 1780

H.un. 119-3,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031472-7
VD18 80079342